ThPr
3325

~~A 4207~~/2

RB 4624

D

BP. A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL
NEM ADHATÓ EL!

Des

Hochwürdigen Herrn

LUDOV. ANTON. MURATORI

SS. THEOL. ET J. U. DOCT. ECCL. PAROCH. B. V. M.
MUT. PRÆPOSITI, NEC NON SEREN. DUCIS
IBID. CONS. BIBL. ET ARCHIV.

gründliche Auslegung des groſſen Gebots von der Liebe des Nächſten.

Mit Theologiſch- Hiſtoriſch- und Critiſchen
Anmerkungen.

Nach
der zwölften theils Italiäniſch- theils Franzöſiſchen
Ausgabe zum Nutzen eines jeden wahren Chriſten
in das deutſche überſetzt
von

PETRO OBLADEN

CAN. REG. LAT. S. AUG. ULMÆ AD EXEMPT.
INSULAS WENGENSES CAPITULARI
ET BIBLIOTHECARIO.

In zwey Theile abgetheilt.

Mit Genehmhaltung der Obern.

Augſpurg,
Verlegts Matthäus Rieger, 1761.

Ueber alles aber ziehet an die Liebe, ſo das Band der Vollkommenheit iſt.

Zu den Coloſſern 3. c. 14. v.

Vorrede des Ueberſetzers.

Jene Tugend, auf welche ſich vor all andern befleiſſen ſollten, die mit dem Gnaden-Waſſer des geheiligten Taufs abgewaſchen ſind; jene Tugend, der ſich mit ächtem Eifer jene wiedmen müſſen, welche gehorſame

Nachfolger des Geſetzes JEſu Chriſti zu ſeyn, mit Hertz und Mund ſich bekennen; jene Tugend, welche in dem bunten Reihen der Tugenden als eine erhabene Königin auf dem Thron ſitzet; jene Tugend, welche der in dem ſterblichen Kleid unſerer Menſchheit wallende Sohn GOttes ſo vielmal, ſo nachdrücklich anbefohlen, die er ſein Gebott, ja ein neues Gebott benahmſet; jene Tugend, der unermeſſene zeitlich- und ewige Belohnungen reichlich verheiſſen; jene Tugend endlich, welche der holde Himmel in Hoch- und Niedern, in Geiſt- und Weltlichen, in einer reizenden Blüthe zu erſehen, ſich gefallen läßt, ich wollte ſagen, die Liebe des Nächſten, hat mir den Stoff an die Hand gegeben, dem geneigten Leſer eine gründliche Auslegung von ſelber in zwo Theilen vermittelſt einer Ueberſetzung vorzulegen.

Ich

Ich ſagte eine gründliche Ausle=
gung: maſſen in ſelber das ſo viel=
ſagende, jedoch nach ſeinen Gründen
von dem wenigſten Theil der Menſchen=
Kindern genugſam verſtandene Gebot
von der Liebe des Nächſten (und diß
zwar nicht mit eitlem Wort=Gepräng,
ſondern nach erheiſchenden Umſtänden
in dem Werck ſelbſt auszuüben) auf alle
nur erdenckliche Wege unvergleichlich
beſcheiden, lehr= und troſtreich aus=
gelegt wird.

In ſelber werden weiters die, dieſer
edlen Tugend und groſſen Gebott ent=
gegen geſetzte Laſter, als der arge Ei=
gennutz, die loſe Selbſtliebe, die
Begierde nach Geld und Gut mit ih=
ren liſtigen Anſchlägen und ruchloſen
Geſpanen, dem Geitz, Verſchwen=
dung und Hoffart behutſam entdeckt,

und ihnen die heuchlende Larven abgezogen.

Deme aber ſo viele Zeit, nach den dringenden Geſchäfften ſeines Stands und Amts, beede Theile zu durchleſen nicht übrigte, der mag ſich gefallen laſſen, den Innhalt der Abſätze, ſo ich jedem Theil vorangeſetzt, oder wenigſt die Verzeichniß der im ganzen Wercke enthaltenen merckwürdigſten Dinge durchzugehen: Und ich lebe der getröſten Hoffnung, daß er ein und das andere an ſeinem Ort fleiſſig nachzuſchlagen gereitzet werde, und es geleſen zu haben, ſeiner Seele und verſtändigem Gemüth eine ſüſſe Labung ſeyn wird. Nebſtdeme ſtehet zu hoffen, daß dadurch ein emſiges Verlangen nach Ausübung der Wercke von der Liebe und Barmhertzigkeit gegen dem Neben-Menſchen in dem Hertzen des Leſers werde reg gemacht werden.

Und

Und in der That, in was engen Schrancken ſtehet nicht heut zu Tag das Reich der Liebe? Auf den Lippen der Glaubigen erthönet wenigſt dem äuſſerlichen nach, nichts anders als eine lautere Liebe des Nächſten: Indeſſen kommt es auf das Werck ſelbſt an, ſo läßt man ſelben mit dem Elend, Hunger, Noth, in bitterer Darbung und ſchmachtenden Drangſalen bis zur Verzweiflung ringen; ohne ſich aufzumachen, ihme eine hülfreiche Hand zu leiſten, oder beyzuſpringen, und ein und andere geiſt- und leibliche Wercke der Barmherzigkeit gegen ſelbem auszuüben. O Zeit! O Sitten! O Chriſtenthum!

Aber nicht alſo ware geſinnet ein niemal genug zu belobender Verfaſſer dieſer gründlichen Auslegung des Gebots von der Liebe des Näch-

ſten. Muratorius iſt nicht aus der Gattung jener heuchlenden Chriſten geweſen, die da andern heilige Dinge vorſchwätzen, nachdrücklich einrathen, ſelbſt aber die Hände in Sack ſtecken, und dasjenige, was ſie lehren, in dem Werck nicht zeigen. Nein, nicht alſo unſer für die Liebe des Nächſten, und aus Liebe deſſelben allen alles gewordene Muratorius.

Ach wie ſehr wünſchte ich anjetzo, daß der enge Raum dieſer Blätter jene unzählige geiſt- und leibliche Werck der Liebe, welche Muratorius ausgeübt, in ſich faſſen könnte! Was ſuchte ſelber als ein geſalbter Prieſter, und in dem Weinberg JEſu Chriſti angeſtellter Seelen-Hirt durch die eifrigſt gehaltene Predigten? Was durch die lehrreiche Kinder- und Chriſten-Lehren? Was durch die angeordnete Miſſionen? Was durch die uner-

unermüdete Ausſpendung der heiligen Sacramenten? Was durch den ordentlich gehaltenen Gottesdienſt, und in offentlicher Kirch eingeführte Exercitien? Was endlich durch die Erneurung der geheiligten Tempel GOttes, und in ſelbe reichlich vermachte Geräthſchafften, als das Seelen-Heil des Nächſten zu befördern, und ſich in den geiſtlichen Wercken der Barmhertzigkeit gegen ſelbem nachdrücklich zu üben?

Und was ſolle ich anjetzo von der Liebe Muratorii gegen den Neben-Menſchen die leibliche Werck belangend, anmercken? ich laſſe ſtatt meiner reden jene dürfftige und gequälte Menſchen-Kinder, denen er täglich zur Mittags-Zeit das Allmoſen eigenhändig von ſeinem Tiſch mitgetheilt: reden jene Elende und Arme, zu welchen er ſich mit fertigen Schritten in das Hauß begeben,

ſelbe in ihren angſtvollen Wehetagen auf das zärtlichſte getröſtet, und bey ſeinem Abſchied ein Stuck Geld, als ein geprägtes Kennzeichen ſeiner feurigen Liebe, in die blaſſe Händ gedruckt: reden jene Nothleidende und Bedrangte, welchen er von Bettern, Leinwad und Kleidern in das Haus geſchickt, auf daß ſie ſich wider die rauhe Lufft ſchützen möchten: reden jene halb Erſtarrte, ſo er bey ungeſtümmer Winters-Zeit in ſeine Behauſung aufgenommen, geſpeißt und erquicket: reden jene, welche in ihrer ſtillen und ſchamhafften Armuth bey ihme um Hülff ſchrifftlich angeſucht, und ein nahmhafftes Allmoſen zurück erhalten: reden jene Bruderſchafft von der Liebe, die er den Armen zu gut (gleich in dem zweyten Theil dieſer Auslegung mit mehrerm zu erſehen) in Modena errichtet, und mit geheiligten Geſetzen als ein Mann nach

nach dem Hertzen GOttes verſehen: reden jene Einkünffte ſeiner Probſtey, Pfarr und anderer geiſtlichen Pfründten, welche er faſt alle unter die Arme getheilt: reden endlich jene reiche Schanckungen, ſo er von Kayſer, König und Fürſten wegen der an ſelbe geſtellte Zuſchrift ſeiner gelehrten Wercke erhalten, nachmals aber unter die Arme, Krancke und Bedrangte mit frohem Hertzen ausgetheilt.

Ein trifftiger Zeuge dieſer ſeiner Menſchen-Liebe iſt gegenwärtige Auslegung ſelbſt, maſſen, da Muratorius von Carolo VI. dem weyland groſſen Kayſer (deſſen Angedencken bis an das Ende der Welt glorreich heiſſen wird) mit einer goldenen Ketten, an welcher das Verehrungswürdige Bildniß dieſes groſſen Titi ſelber Zeiten hangte, beſchenckt worden: als hatte er nachmals

nachmals den erlößten Werth denen Armen zugewendet. Ein trifftiger Zeug ſind weiters jene 200. Arme, welche annoch heut zu Tage von ſeiner Stifftung in Modena erhalten werden. Der Krancken nicht zu gedencken, denen alle Monath was mitzutheilen der fromme Probſt verordnet. Kurtz, ſeine freygebige Liebe erſtreckte ſich ſo weit, daß nach von ſeinen Freunden gemachter Rechnung, Muratorius über 2000. Duplonen unter die Arme auf verſchiedene Weis getheilt. O welch ein liebendes Vatter-Hertz der Armen!

Allein, was ſaume ich mich? . . . Kan wohl ein bündigers Zeugniß ſeiner barmhertzigen Menſchen-Liebe aufgebracht werden, als eben gegenwärtige Auslegung des groſſen ſo viel ſagenden Gebots von der Liebe des Nächſten? Wie troſtreich hat nicht

Mura-

Muratorius in ſelber der Armen, der Wittwen, der Waiſen, der Gefangenen, der in Gefahr ſtehenden, der Betagten, der Krancken, der Unbrauchbarn, der zum Tod verdammten, ja ſo gar der Wahnwitzigen, und aller, auf was immer vor eine Art gequälten Menſchen-Kinder gedacht, und bis zur Erſtaunung dargethan, wie Wercke einer geiſt- oder leiblichen Liebe, von Hohen und Niedern, von Reichen und Armen, von Geiſt- und Weltlichen gegen ſelbe können ausgeübt werden?

Und wer thate diß? Muratorius, jener Mann nach dem Hertzen GOttes. Jener Mann, welcher die Wonne und Freude menſchlicher Leutſeligkeit konnte benahmſet werden. Muratorius, deme die ſtille Geheimniſſe aller Wiſſenſchafften unverborgen waren, maſſen ſelbem der geheiligte Eingang in alle, nebſt einer

ner tiefen Einſicht, ſo aus den 56. und mehrern Werken, welche er der gelehrten Welt zurück gelaſſen, (worunter einige 4.6.8.10. bis 26. dicke Bände in ſich halten,) offen ſtunde, erhellet. Muratorius, jene Zierde des geiſtlichen Welt-Prieſter-Stands. Muratorius, jener Stern von erſter Gröſſe, der wegen ſeiner Gelehrſamkeit an dem italiäniſchen Firmament geglänzet. Muratorius, den die römiſche Statthaltere, Kayſer, Könige und andere groſſe Häupter hochgeſchäzet; dem Italien, Franckreich und Engelland durch ſo offt wiederholte Auflagen ſeiner gelehrten Wercke, und vorgenommene Ueberſetzungen derſelben in ihre Sprachen, den Zinnß einer entzückenden Hochachtung mit Ehrfurcht entrichtet. Ein Mann, den der Himmel wider die ſich einſchleichende Misbräuche mit einer Stärcke von oben her ausgerüſtet. Ein Mann, deſſen Lehren

und Sätze das wachtbare Rom ſelbſt nach ſtrenger Prüfung für ächt und gegründet ausgeſprochen. Ein Mann, dem auch jene, ſo von uns in Glaubens-Sachen abgehen, wegen ſeiner erhabenen Gelehrſamkeit den Weihrauch der Hochachtung gewidmet, da ſie ſelben jetzt in ihre gelehrte Geſellſchafften als ein Mitglied aufgenommen, jetzt ihre Wercke zugeſchrieben, jetzt in einen Brief-Wechſel mit ihm freundſchäfftlich ſich eingelaſſen, jetzt ſeinen Wercken und Gelehrſamkeit das erhabenſte Lob geſprochen.

Gleichwohl, und wer ſollte es glauben? hat es Leute gegeben, und giebt deren annoch, welche in dieſer glänzenden Sonne ſchwarze Macklen erſehen, dieſes ſchlaffenden Löwens ganz kühn ſpotten, und ihm den Trotz mit vieler Kühnheit bieten. In ſeinen Schrifften,

ten, heißt es, giebt es falſche, ärgerliche und irrige Sätze. Da muß Muratorius in die Fußſtapfen eines Janſenii eintretten; hier lehret er wider den Gebrauch der erſten Kirchen; dort iſt er einer angenommenen allgemeinen Lehre zuwider; jetzt tritt er der Ehre und der Verehrung Mariæ, und der Heiligen GOttes zu nahe; da haltet er es mit Luthero; dort gebraucht er ſich ketzeriſcher und übel lautenden Ausdrückungen, und was dergleichen erdichtete Beſchuldigungen mehr ſind.

Wer ſind aber anjetzo dieſe, ſo da alſo dreuſt wider Muratorium zu Felde gezogen? jene nemlich, welche gleich den Nachteulen das holde Licht haſſen; es ſind unterweilen geſchworne und eigennützige Feinde Muratorii; es ſind jene, welche in ſeinen Wercken das vorhergehende mit dem nachfolgenden nicht

zuſammen

zuſammen gehalten, ja gar einige Stel-
len verfälſcht haben; es ſind einige Split-
ter-Richter, welche die zufällige und Ne-
ben-Sachen in unſerm geheiligten Glau-
ben, der auf einen Felſen gebauet, zu we-
ſentlichen und hauptſächlichen Stücke in
ihrer Einfalt machen wollen, und eben
darum ein Stein der Aergerniß unſern
Glaubens-Gegnern werden. Es wa-
ren einige auch unter den Gelehrten auſ-
ſer Teutſchland, (wie unten in der Re-
cenſion der Bücher mit mehrerm zu er-
ſehen) welche wider die tapfere Kämpfer
und Beſtreiter der Mißbräuche, des
Aberglaubens, und anderer von dem
Eigenſinn und eigennützigen Liebe er-
dichteten Andächtlereyen, ſich unbeſon-
nen aufmachten, alſogleich in die rau-
ſchende Trompeten ſtoßten, Lermen
blaßten, aus vollem Hals Ketzer über
Ketzer ſchryen, und mit unbeſcheidenem
Eifer für das Gericht rufften.

Ich rede hier nicht zu viel. Mein, was Aufſehen und bange Unruh hat nicht bey ſo aberglaubigen Andächtlern vor wenig Sonnenläufe der ſo nutzlich als gelehrte, ſo gelehrt als auferbauliche, ſo auferbauliche als wahrhaffte Hirten-Brief des Hochwürdigſten Erz-Biſchoffs von Wien verurſachet?

Beſſer nun zur Sache. Bekannt iſt, daß Muratorius ein Buch von der wahren Andacht, welches Italien und Franckreich mit Freuden aufgenommen, verfertigt. Im Jahr 1751. erſchien ſelbes durch die geſchickte Feder des Hochwürdigen Herrn Doctors Hofmanni, Canonici zu Aſchaffenburg, das erſtemal in deutſcher Sprach. Allein, was geſchahe? des Klagens war kein Ende; es mußten in ſelbem irrige, ärgerliche und wider die Lehre unſers heil. Glau-

bens

bens lauffende Sätze enthalten ſeyn. Das Buch weiters zu verkauffen, wurde ein Einhalt gemacht, und ſowohl die Urſchrifft, als die Ueberſetzung ſtarck geprüfet. Und wie hat es endlich mit ſelber weiters gegangen? Das nemliche Buch, ſo wie es ware, wurde nach genauer Forſchung gut geheiſſen, hoch angeprieſen, als ein ſolches zuerkannt, in welchem die ächte Lehre unſers Glaubens enthalten, und es wird nunmehro nach wiederholter Auflage in Wien und Augſpurg frey verkaufft. So ſiegte endlich die Wahrheit. Von dieſem nun genug. Mehrere Nachricht bin ich in der Sach aus reinen Quellen zu ertheilen erbietig.

Belangend anjetzo meine Ueberſetzung, ſo muß ich mit wenigem von ſelber melden, daß es mich viele Mühe gekoſtet, dem gelehrten Muratorio die

deutſche Sprache beyzubringen. Ich thate all mögliches. Ob nun die Ueberſetzung nach dem haicklen Geſchmack einiger Kunſtrichter ausgefallen, wird die Zeit lehren. Wer in dieſem Feld mit mir geſtanden, der wird es von ſelbſt leicht begreiffen, wie ſchwer es läſſet, ſolche Schrifften in deutlichen Ausdrückungen zu überſetzen.

Da es beynebens ein Werck, ſo Gelehrt- und Ungelehrten zu gut kommen kan, erwählte ich dahin meine Mutter-Sprache. Belangend die Stellen der Vätter, wollte ich ſelbe zum Nutzen jener, die ſich deren in verſchiedenen Gelegenheiten bedienen können, und die Wercke, woraus ſie genommen, in ſelben nachzuſchlagen, nicht beſitzen, in lateiniſcher Sprach anmercken; anbey nothwendig erinnern, daß mich bey Ueberſetzung derſelben öffters zu meh-

rerer

rerer Klarheit der Italiäniſchen Ausle-
gung des gelehrten Verfaſſers bedienet.

Dem geneigten Leſer das Buch be-
quem zu machen, kommt es nach der
Franzöſiſchen Ueberſetzung des Herrn
von Vergii ebenfalls in zwey Theilen
heraus. Der Verleger lieſſe ſich auch
gefallen, an Papier, ſchönem Druck
und guten Schrifften nichts ermanglen
zu laſſen.

Im Fall nun aber wider meinen
Willen in einem oder anderm von dem
Sinn des Verfaſſers zu weit abgegan-
gen, oder anſonſt Fehler und Irrungen
in dieſer meiner Arbeit ſich zeigen ſol-
len: als bekenne Erſtens mit dem Ver-
faſſer dieſes Wercks, alles nach der Mey-
nung, Ausſpruch und Lehr unſerer gehei-
ligten Kirchen zu verſtehen; Zweytens
hoffe um ſo mehr in ein oder dem an-

dern eine gütige Nachſicht, als eben gegenwårtige Abhandlung ein Werck von der Liebe des Nåchſten, in welchem wir dahin unterrichtet werden, ſowohl die Fehler des Willens als des Verſtandes in unſerm Neben-Menſchen in gelaſſener Güte nachzuſehen. Diß ſind die Wünſche und das Verlangen des

Ueberſetzers.

Kurtzgefaßte Nachricht von dem Leben Muratori.

Uebrigens (wie aus der Lebens-Geſchichte Muratori zu ſeiner Zeit mit mehrerm zu erſehen ſeyn wird) ware ſelber zu Vignola einer Stadt Italiens im Modeneſiſchen an dem Panáro, im Jahr 1672. in diß Zeitliche gebohren. In Mayland weihete ihn Anno 1695. der Biſchoff von Tortona zum Prieſter. In dem Jahr 1700. aber wurde er von dem Hertzog von Modena, durch den Grafen von Bergami zu einem Aufſeher des Archivs und der Eſtenſiſchen Bibliothec erbetten. Anno 1716. verliehe der Hertzog von Modena, Muratorio die Probſtey S. Mariæ della Pomposa. Er ſtarbe endlich den 23. Januar. im Jahr 1750.

Der Wercke, welche dieſer groſſe Gelehrte hinterlaſſen, werden über 56. gezehlt. Ich wollte mich unterfangen, dem Leſer einen weitläuffigen, zugleich auch nützlichen Begriff derſelben, ſo wie ich ſie theils ſelbſt beſitze, zum Theil in andern Bibliothecken eingeſehen, (mit Uebersetzung der Italiäniſchen Aufſchrifft in das Lateiniſche) mitzutheilen.

Werke des Muratori.

Erſte Gattung.

Werke, welche Muratorius in Italiäniſcher Sprache geſchrieben, nunmehro aber auch in die Teutſche überſetzt worden.

I. **Geſchichte von Italien nach Ordnung der Jahr, von Anfang der Chriſtlichen Zeit-Rechnung bis auf das Jahr 1530. in 9. groß Median-Bänden. Leipzig, 1745.** Muratorius hat ſelbe unter folgender Aufſchrifft herausgegeben: *Annali d'Italia dal principio dell' Era Criſtiana ſino all' anno* 1530. Sie kamen zuerſt in **Mayland** (ob ſie ſchon in **Venedig** gedruckt worden) im Jahr 1744. in 9. Tomis. in 4. heraus. Auf inſtändiges Verlangen verfertigte Muratorius annoch von der nemlichen Geſchichte zu den obigen, bis auf das Jahr 1749., drey andere Tomos. Dieſe drey letztere ſind in einer deutſchen Herausgabe annoch nicht erſchienen. Das nemliche Werck kame hernach auch in **Rom** in 12. Tomis in Octav, mit der Vorrede des P. Joſeph Catalaris dell' Oratorio di S. Girolamo della Carita, ſo es bis auf die drey letztere Jahre fortſetzte, das iſt, bis 1752., heraus. Die letztere und vollſtändigſte Auflage von dieſem

ſem Werck iſt in Neapel in 18. Tomulis in 8. Anno 1753. gemacht worden. Selbes ſolle auch in Franzöſiſcher Sprach zu haben ſeyn.

II. **Die wahre Andacht eines Chriſten, unter dem Namen** Lamindi Pritanii. Diß Buch hat ſowohl in Italien als Teutſchland viel Aufſehens gemacht. In unſere Sprach hat ſelbes überſetzt Herr Doctor **Hoffmann**, Canonicus Aſchaffenburgenſis; iſt auch allda in groß 8. 1761. gedruckt worden. Die Ausſtellungen, welche von einer gewiſſen **Theologiſchen Facultät** wider diß Buch gemacht worden, waren nicht hinlänglich. Obſchon alſo der Verkauff deſſelben auf eine Zeit verbotten worden, iſt jedoch das Abſolutorium von einem Conſilio Eccleſiaſtico & Cenſoribus Librorum in Bälde erfolget, und ſelbes iſt nunmehro in Wien und Augſpurg unter einer neuen Auflag zu haben. Dem geneigten Leſer dienet zur Nachricht, daß die berühmte Wolffiſche Handlung mit dieſem Werck verſehen, und die Liebhaber deſſelben bedienen könne.

Muratorius hat diß Werck im Jahr 1747. in **Venedig**, unter der Aufſchrifft: *la Regolata Divozione Dei Criſtiani*, in 8. das erſtemal herausgegeben. Es wurde auch allda im Jahr 1738. 1752. dann in **Florenz**, und

Trient, wie nicht minder in Neapel zweymal, obwohlen Trient darunter geſchrieben, aufgelegt. Wider diß Buch hat zuerſt (wenn wir den Cardinal Querini, contra diminutionem feſtorum dierum ausnehmen) der P. Benedictus Plazza, ein Jeſuit von Siracuſa, der Præfectus Scholarum Societatis in Palermo ware, geſchrieben. Die Aufſchrifft ſeines Wercks lautet alſo: *Chriſtianorum in Sanctos, Sanctorumque Reginam, eorumque feſta, imagines & reliquias communis & propenſa devotio, a præpoſtera Lamindi Pritanii Reformatione venerandæ potiſſimum antiquitatis monumentis & documentis vindicata, ſimul & illuſtrata.* in 8. 1751. Diß Werck iſt auch in Teutſchland zu haben.

Wider dieſen P. Plazza hat ſich ein Anonymus aufgemacht, und folgendes Buch in groß 4. in lateiniſcher Sprach ſelbem entgegen geſetzt: *Lamindi Pritanii Redivivi Epiſtola parænetica ad Patrem Benedictum Plazza e S. J. Cenſorem minus æquum libelli della Regolata divozione di Lamindo Pritanio, videlicet Antonii Muratori. Venetiis* 1755.

Der hochberühmte P. Daniel Concina, aus dem Orden der Prediger, hat einige Sätze dieſes Wercks von der wahren Andacht, in dem zweyten Band, *de Religione revelata*, P. I. L. V.

L. V. c. 9. §. 8. wider den P. Plazza herrlich vertheidiget. Ihme antwortete Plazza in einem gedruckten Brief. Allein der P. Preſti, aus dem Prediger-Orden, beantwortete ſelben. Anſonſt kamen auch wider das 8. und 10. Capitul dieſes Buchs gewiſſe Oſſervazioni (Obſervationes) welche P. Conſtantinius Rotigni, Prior Monaſterii Caſſinenſis, unter dem Namen Aleotophilus drucken laſſen, (anderer zu geſchweigen) heraus.

III. **Abhandlung von der allgemeinen Glückſeligkeit eines Staats, als einen Gegenſtand beglückter Regenten.** Iſt im Jahr 1758. in München, in groß 8. an das Tags-Licht gekommen. Der Ueberſetzer iſt unten bey dem Buch *de Nævis in Jurisprudentiam incurrentibus* zu finden. Die Italiäniſche Aufſchrifft lautet alſo: *della publica felicita oggetto Dei buoni Principi.* iſt in Venedig 1746. und in Luca in dem nemlichen Jahr aufgelegt worden.

IV. **Gegenwärtige Auslegung von dem Gebott der Liebe des Nächſten,** in welcher der ſeelige Verfaſſer hauptſächlich die Erbarmniß, und das Allmoſen, ſo wir den Armen zu geben ſchuldig, und alle, ſowohl geiſt- als leibliche

leibliche Werck der Barmhertzigkeit ſehr nachdrücklich betreibet. Aus der Urſach auch hat ſelber eine Bruderſchafft von der chriſtlichen Liebe in Modena, (derer Pflichten und Obliegenheiten in dem zweyten Theil des nemlichen Buchs vorkommen) aufgericht. Das Buch kame zuerſt in Modena, in 4. unter dem Titul: *della Carita Criſtiana in quanto e amore del Proſſimo*, heraus. Selbes iſt allda, in Venedig, und andern Orten ſchon 10mal aufgelegt worden. Nicht minder hat es M. Vergy in Paris 1745. in Franzöſiſcher Sprach herausgegeben. Das Werck, und meine Vorrede zu ſelbem, wird dem geneigten Leſer mehr Licht davon geben.

V. Das beglückte Chriſtenthum in Paraguay unter den Miſſionarien der Prieſter von der Geſellſchafft Jeſu. Iſt erſt im Jahr 1758. groß 8. in Wien, Trieſt und Prag herausgekommen. Der Pater General gedachter Geſellſchafft, wie nicht minder der P. Provincial von Paraguay zu Buenos aires haben bey Muratorio wegen dieſem fleiſſig und nützlichen Werck ſchrifftlich ihre Danckſagung verabſtattet. Die Italiäniſche Aufſchrifft lautet alſo: *Il Criſtianeſimo felice nelle Miſſioni Dei Padri della compagnia di Gieſu in Paraguaj.*

guaj. Parte prima, in Venezia Ao. 1743. *e ſeconda* 1749. Dann anwieder beyde Theile miteinander 1752. in 8. Diß Buch iſt auch in das Franzöſiſche überſetzt, und 1754. in Paris gedruckt worden.

VI. **Geiſtliche Uebungen nach der Weis und Manier** P. Pauli Segneri, **des Jüngern,** Soc. Jeſ. überſetzt von Octaviano Panzau, Can. Reg. S. Aug. Decano ad S. Crucem Auguſtæ. in 8. 1735. Diß Buch lautet in dem Italiäniſchen alſo: *gli Eſercizi Spirituali ſecondo il metodo del P. Paolo Segneri, della compagnia di Gieſu.* 2. Tomi. in 8. in **Modena.** Es wurde vielmal in **Venedig** aufgelegt. Muratorius ſtunde als ein getreuer Mitarbeiter in dem Weinberg des HErrn dem P. Segneri in ſeinen **Miſſionen** unermüdet bey, und würckte bey dem Hertzog aus, daß Segneri ſogar in der Reſidentz-Stadt **Modena** (ſo bisher nicht üblich ware) ſeine **Miſſion** und geiſtliche Uebungen anfangen dürffte.

VII. *La filoſophia Morale eſpoſta e propoſta aj Giovanj.* **Die der Jugend vorgetragene und erklärte Sittenlehr.** Diß vortreffliche Buch ſchriebe Muratorius aus Gelegenheit des damaligen Printzens; nunmehro

aber

aber regierenden Hertzogen, Maria Franciſcus von Modena. Zuerſt erſchien es in Verona 1535. dann in Neapel und Mayland. Letztens im Jahr 1754. in Venedig. In Bälde wird es auch in teutſcher Sprache an das Licht kommen.

Mehrere Bücher, ſo von dieſem vortrefflichen Mann in unſerer Sprach erſchienen, ſind mir nicht bewußt. Nun wollen wir auf jene verfallen, ſo Muratorius in zierlich lateiniſcher Sprach, unter welchen ſehr koſtbare und unvergleichliche Werke ſind, geſchrieben.

Zweyte Gattung.

I. *Novus Theſaurus Veterum inſcriptionum in præcipuis earundem collectionibus hactenus prætermiſſarum. Mediolani. Ao.* 1739. in 4. Regal Folianten. Iſt eine prächtige Edition, und das Werck dem Fürſten Wenzel von Lichtenſtein dediciret.

II. *Antiquitates Italiæ medii ævi, ſive Diſſertationes de moribus, ritibus, Religione, Regimine, Magiſtratibus, Regibus, ſtudiis litterarum, artibus, lingua, militia, Nummis, Principibus, libertate, ſervitute, fœderibus, aliisque faciem & mores Italici populi referentibus,*

ventibus, poſt declinationem Rom. Imperii ad annum uſque MD. &c. ubi omnia illuſtrantur & confirmantur ingenti copia Diplomatum & chartarum veterum, nunc primum ex Archivis Italiæ depromtarum, additis etiam nummis, chronicis, aliisque monumentis numquam antea editis. Mediolani. Ao. 1738. in VI. ſtarcken Folianten. Diß koſtbare Werck hat dem Authori erſtaunliche Mühe gekoſtet, um ſo mehr, als er es anfänglich in ſeiner Mutter-Sprach hat wollen herausgeben. Es wird von allen **Nationen** hochgeſchätzt, und iſt ein trifftiger Zeuge ſeiner faſt unbegreifflichen Gelehrſamkeit und Erfahrenheit. Muratorius ſchrieb ſelbes Frideric Auguſt dem III., König in Polen zu.

III. *Rerum Italicarum Scriptores ab anno æræ Chriſtianæ* 500. *uſque ad* 1500., *quorum potiſſima pars nunc primum in lucem prodit, ex Ambroſianæ, Eſtenſis, aliarumque inſignium Bibliothecarum Codicibus, collegit, ordinavit, & præfationibus auxit Muratorius. Nonnullos ipſe, alios vero Mediolanenſes Palatini Socii ad MSorum Codicum fidem exactos, ſummoque labore ac diligentia caſtigatos variis lectionibus & notis, tam editis Veterum eruditorum, quam noviſſimis auxere. Additis*

Additis ad plenius operis & univerſæ Italicæ hiſtoriæ ornamentum, novis tabulis geographicis, & variis Longobardorum Regum, Imperatorum, aliorumque Principum Diplomatibus, quæ ab ipſis autographis deſcribere licuit, vel nunc primum vulgatis, vel emendatis &c. nec non antiquo characterum ſpecimine & figuris æneis, cum Indice locupletiſſimo. in 27. Folianten. Mediolani 1723. Anno 1751. iſt dieſen 27. annoch der 28. Tomus in Folio beygedruckt worden. Das Werk iſt koſtbar, der Druck und die Kupfer niedlich. Es iſt Carolo VI. weyland Römiſchen Kayſer g. m. dedicirt.

IV. *Anecdota latina.* Der erſte Tomus iſt in Mayland 1697. der zweyte 1698. der dritte und vierdte zu Padua 1713. heraus gekommen. Diß ware das erſte Werk, ſo Muratorius in Druck gegeben, und wodurch er ſich alſo gleich anfänglich bey der gelehrten Welt viele Hochachtung erwarbe. Unter andern kommen in dieſen 4. Foliis viele annoch nicht erſchienene Schrifften von dem H. Paulino Biſchoffen von Nola, Gregorio Nazianzeno, und andern heil. Vättern, vor. Eine Diſſertation *de Authore Symboli, quod vulgo S. Athanaſii dicitur. de IV. Temporum jejuniis, de*

Coroua

Corona ferrea Regum Italiæ, & Imperatorum. Una conſtitutio Henrici Imperatoris Sancti, de forma Crucis, cui Chriſtus fuit affixus. Vota & oblationes votivæ, factæ a Chriſtianis in honorem SS. in quo reſpondet Muratorius Erasmo, qui colloquio, Naufragium *nuncupato, piam hanc conſuetudinem deridebat. De Vaſis Templorum ſacris, cereis & lampadibus, in quo defenditur Baronius contra Ottium Calviniſtam.* Und andere *Diſſertationes ad ſacram aut profanam Hiſtoriam ſpectantes*, wovon nur der erſte Tomus 30. enthält, welche Muratorius mit Notis, Præfationibus und andern Documentis reichlich verſehen.

V. *Elucidatio Auguſtinianæ de divina gratia Doctrinæ, authore Rmo. Abbate Celſo Cerri Can. Reg. ſub nomine Leſcius Crondermus. Ao.* 1705. *Coloniæ, potius Venetiis.* Præclaro huic operi *Muratorius* Prolegomena ad veritatis & pacis amantes, præmiſit.

VI. *Anecdota græca Patavii. in* 4. 1709. in hoc Tomo continentur 228. Epigrammata inedita S. Gregorii Nazianzeni &c. ex codicibus Bibliothecæ Ambroſianæ Mediolani, Regis Chriſtianiſſimi, & Magni Ducis Florentiæ collecta. 45. Epiſtolæ Fermi Epiſcopi

Cæſareenſis. 4. Juliani Apoſtatæ. Una ſuppoſititia Julii I. Pontificis ad Dionyſium Alexandrinum. Quæ omnia in Latinum Muratorius transtulit, & notis illuſtravit; additis quatuor diſſertationibus, quarum prima de Synisactis & Agapetis, altera de Agapis ſublatis, tertia de antiquis Chriſtianorum ſepulchris, quarta oſtendit Epiſtolam Iulii ſuppoſitiam eſſe.

VII. *Lamindi Pritanii* (ſub hoc nomine ſæpius latere voluit Muratorius) *tractatus de ingeniorum moderatione in Religionis negotio, ubi quæ Jura, quæ frena futura ſint homini chriſtiano in inquirenda & tradenda veritate, oſtenditur: & Sanctus Auguſtinus a multiplici cenſura Joannis Phereponi (ſeu le Clerc.) vindicatur.* in 4. 1741. *Venetiis.* Liber iſte ob materiæ gravitatem, ſtili elegantiam, & ſingularem Eruditionem omnibus qui ſe ſtudiis Theologicis dedicant, longe utiliſſimus. Prodiit Pariſiis 1714. Coloniæ 1715. Francofurti 1716. in 8. dein Veronæ 1719. denique Venetiis annis 1721. 1727. 1741. 1752. ultima hæc editio optima, quia brevi tempore ante tranſitum ſuum ex hoc mundo, ab ipſomet authore correcta, reviſa, & in multis aucta; illam notis illuſtravit,

ſtravit, & Præfatione Andreas Galland, Presbyter Oratorii, ſub nomine Andreæ Grandorgæi.

VIII. *Antonii Lampridii* (idem ac Muratorii) *de ſuperſtitione vitanda, ſive cenſura voti ſanguinarii in honorem immaculatæ Conceptionis Deiparæ emiſſi, a Lamindo Pritanio antea oppugnati, atque a Candido Parthenotimo Theologo Siculo (ſeu a Franciſco Burgi. S. J.) in caſſum vindicati. Mediolani. in* 4. 1742. iteratis dein Editionibus præclarus iſte liber prodiit. Notandum hic, quod neutiquam piam, & prout ipſe loquitur Muratorius, ſumme piam de immaculata Conceptione B. M. V. ſententiam impugnet (ut patebit legenti) bene autem votum, hoc eſt, quod liceat vovere & jurare, pro hujus ſententiæ Patrocinio ſanguinem & vitam, quoties occaſio fert, dare.

Wider diß gelehrte Buch ſind viele zu Feld gezogen. Der Erſte ware P. Joannes de Luca, ein Minorit, mit einer Schrifft, ſo in Neapel 1739. unter dem Titul: *Aviſo al lettore*, Nachricht an den geneigten Leſer, gedruckt worden. Der Zweyte P. Zaccaria, S. J. als *author Hiſtoriæ litterariæ Italiæ*, mit drey Briefen an Muratorium. Palermo 1741.

Der Dritte P. Melchior Lorenzo, S. J. in ſeiner Antwort, oder *Riſpoſta ad un Cavaliere Erudito.* Der Vierdte P. Antonius Saguas (ſeu Veſpaſianus Trigona) S. J. in einem Brief an Muratorium. Der Fünffte P. Burgi, *de pietate in Deiparam amplificanda, Diſſertatio duplex &c. Palermo* 1741. Der Sechßte Laurentius Migliacci, *Lampridius detectus & caſtigatus &c. Palermo* 1742. Der Siebende Bonaventura Allardi, Eremita S. Aug. *in Epiſtolis Muratorio inſcriptis.* Der Achte P. Joſeph Ignatius Mediolanenſis, S. J *in Panormit. Collegii Maximi Academia Theolog. Profeſſ. Lampridius ad trutinam vocatus, ſeu Diſſertatio Theologica de immaculatæ M. V. Conceptionis certitudine, ejusdemque immunitate &c. Palermo.* 1742. Allen dieſen hat Muratorius in folgendem Buch, ſo er als ſo viele Briefe eingericht, nachdrücklich geantwortet.

IX. *Ferdinandi Valdeſii Epiſtolæ, ſive Appendix in librum Antonii Lampridii de ſuperſtitione vitanda, ubi votum ſanguinarium recte oppugnatum, male propugnatum oſtenditur. Mediolani. (Venetiis)* 1743. in 4. Wider dieſes und obiges Buch haben weiters geſchrieben. Erſtens ein Canonicus und D. Anto-

Antonius Mongitore. Die Aufſchrifft lautet alſo: *Nuovi fervori della città di Palermo in oſſequio dell' immacolata concezione.* 1742. Zweytens F. Ignatius Como, Ord. Min. Convent. *Diſſertatio Theologica in vindiciis certitudinis Im. Concept. S. M. V. adverſus &c. Panormi.* 1742. Drittens drey Brief des P. Trigona, unter dem Namen: *Pier Antonio Saguas.* Viertens P. de Luca. *Confutatio ſex priorum Epiſtolarum, ex eo libro, cui titulus: Ferdinandi Valdeſii Epiſtolæ.* 1744. Dieſe Schrifft iſt in Rom einzuführen propter inconſultam mordacitatem, aus Päbſtlicher Verordnung, verbotten worden. Fünfftens P. Plazza. *Cauſa immaculatæ Concept. S. M. Dei Mariæ Dominæ noſtræ, ſacris teſtimoniis ordine chronologico utrinque allegatis, & ad examen Theolog. Criticum revocatis, agitata & concluſa. Panormi* in fol. 1747. Sechßtens Dionyſius Bernardes, *Coruſcationes Dogmaticæ. Ulyſſiponæ.* 1748. liber ridiculus. Siebendens Octavius Valerius *e famil. ff. obſerv. Reform.* (*ſive P. Victorius de Cavaleſe.*) *de ſuperſtitioſa timiditate vitanda, ſive vindiciæ voti ſanguinarii &c.* Dieſem hat Muratorius in zwey Briefen geantwortet; die übrige würdigte ſelber keiner Antwort, um ſo mehr, als ihre Schrifften, in

ſeinen Briefen genugſam und bündig ſchon widerlegt. Achtens de Vera, in zwey Folianten. Der Titul Operis iſt: *Deipara, ejusque cultores vindicati a querelis Lamindi Pritanii.*

Endlich hat auch wider Muratorium *pro voto ſanguinario* in Teutſchland geſchrieben, Vir Dignitate, pietate Religioſa, ſolida doctrina, rerum agendarum dexteritate, & ſuavitate morum illuſtris. Die Aufſchrifft lautet alſo: „*B. V. Mariæ originaria Immunitas a ſequioribus Lamindi Pritanii Cenſuris vindicata:* ſeu Diſſertatio Theologica, in qua „ſolide oſtenditur. I. non eſſe temerarium „B V. M. a debito proximo peccati originalis eximere. II. Sententiam piam non eſſe „ſolum probabilem, aut probabiliorem, ſed „attigiſſe ſupremum moralis certitudinis „gradum, hinc III. pietatem colentium „Conceptionem immaculatam non eſſe tantum extrinſecam, & opinativam; ſed intrinſecam, & ex parte rei veram: adeoque „IV. non eſſe ſuperſtitioſum Votum tuendi „piam ſententiam ad ſanguinem uſque. Authore Reverendiſſimo ac Ampliſſimo D D. „S. R. J. Prælato Georgio, celeb. & imp. „Colleg. Roggenburgenſis, Can. Reg. S. „& Exempti Ordinis Præmonſtratenſis Abbate &c. &c. &c. Auguſtæ Vindelicorum

„apud

„apud Mauracher. in 4. 1756. liber a Styli Elegantia, præclaro ordine, ſingularique tam in diſciplinis Theologicis, quam hiſtoriæ Eccleſiaſticæ eruditione, inſignis prorſus, quin & ſolidiſſima doctrina præſtans.

X. *De Paradiſo, Regnique cœleſtis gloria non exſpectata corporum reſurrectione, juſtis a Deo conlata, adverſus Thomæ Burnetti Britanni librum de ſtatu Mortuorum. Veronæ* 1738. in Med. 4. ſplendida Editio. item in 8. Venetiis 1755. iſt auch bey Verlegern diß in 8. zu haben. Liber plane aureus, Sacræ Scripturæ & Patrum eruditione fœcundiſſimus.

XI. *Luſitanæ Eccleſiæ Religio in adminiſtrando Pœnitentiæ ſacramento. Mutinæ* 1747. in 4.

XII. *De Nævis in Religionem incurrentibus, ſive Apologia Epiſtolæ a SS. D. N. Benedicto XIV. Pontifice Maximo ad Epiſcopum Auguſtanum, contra cenſuram Chriſtiani Erneſti de Windheim, Lucæ & Auguſtæ* 1749. 1750.

XIII. *Liturgia Romana Vetus, tria ſacramentaria complectens, Leonianum ſcilicet, Gelaſianum & antiquum Gregorianum, qui & ipſam cum aliarum gentium liturgiis contulit, ad confirmandam præ ceteris Catholicæ*

Eccleſiæ de Euchariſtia doctrinam. Denique accedunt Miſſale Gothicum, Miſſale Francorum, duo gallicana & duo omnium vetuſtiſſimi Romanæ Eccleſiæ Rituales libri. II. Tomi. in folio. Venetiis, 1748. diſſerit Muratorius contra Proteſtantes I. de Sacrificio Miſſæ. II. de adoratione Euchariſtæ. III. de ritibus liturgiæ contra Novatores. IV. de invocatione SS. in Miſſa. V. de adſervato corpore Chriſti poſt Miſſam contra Heterodoxos. VI. de expoſitione illius &c. &c. Præclaro huic Libro quidam Joannes Auguſtus Erneſti Lipſienſis, in diſſertatione ſua, paucis conſtante pagellis, de Euchariſtia, animadverſiones in 8. oppoſuit, ſub titulo: *Anti-Muratorius, ſive confutatio Muratoriæ diſputationis de rebus liturgicis.* 1755. *Lipſiæ.* Hunc Vir Relig. ex O. S. B. P. M M. W. doctrina & eruditione præſtans, egregiè refutavit. Tit. Operis: *Muratorii Hyperaſpiſtes contra heteroclitas animadverſiones de rebus liturgicis.*

Dritte Gattung.

Bücher Muratorii, ſo von andern aus dem Italiäniſchen in das Lateiniſche überſetzt worden.

I. *Vita di Benedetto Giacobini, in Padua* 1747. in 8. *Vita Benedicti Giacobini Præ-*

poſiti

poſiti & Parochi, viri vitæ exemplaris, latinitate donata ab illuſtriſſimo Comite Petro de Straſoldo. Patavii 1753. *Venetiis* 1755.

II. *Dei difetti della juris Prudenza.* in folio. *Venetiis* 1742. & in 8. *in Napoli.* in 4. *in Trento.* in 12. *in Venezia* 1743. in 8. Opus poſthumum, *de Juris prudentiæ Nævis diſſertatio, Latio donata a Bernardo Hipper, O. S. Bened. Profeſſo Weſſofontano. Pedeponti* 1753. in 8. Huic Tractatui Muratoriano oppoſuit quidam Advocatus Antonius Querini paucas paginas, Venetiis 1743. ſub titulo, *Jurisprudentia ſine nævis.*

III. *Dei Pregi dell' Eloquenza popolare.* in 8. *Venezia* 1750. *& in Napoli.* Contra *Sublime loquentes in Cathedra, ſeu dignitas Eloquentiæ popularis italice propoſita, latine expoſita a P. R. D. Greg. Trautwein, Exemptæ Canoniæ Wengenſis Ulmæ Decano. Auguſtæ Vindel.* 1757. in 8.

Vierte Gattung.

Bücher, welche Muratorius in Italiäniſcher Sprach verfertiget.

I. *Della perfetta Poeſia Italiana Spiegata e dimoſtrata con varie oſſervationi, con le anno-*

annotazioni critiche dell' Abate Antonio Maria Salvini, pubblico lettore di firenza & accademico della cruſca. in Modena 1706. in II. Tomis. 1723. *Venetiis &* 1748. ſeu de perfecta Poeſi italica, explicata & demonſtrata cum variis criticis obſervationibus tractatus, in 2. Partes diviſus.

II. *i primi diſegni della Republica Letteraria d'Italia, rubati al ſegreto e donati alla curioſità degli altri Eruditi da Lamindo Pritanio. Venezia* 1703. in 8. & 1740. 1753.

III. *Rifleſſioni ſopra il buon guſto nelle Scienze & arti di Lamindo Pritanio due Parti.* in 8. *in Venezia* 1708. *in Napoli* 1715. in 4. di nuovo. *in Venezia* 1716. 1723. 1742. 1751. 1752. 1755. ſeu Reflexiones de bono in litteris, ſcientiis, & artibus guſtu. Opus criticum plane & eruditiſſimum, quin & litteratis ad ſolidæ ſcientiæ habitum, ſumme neceſſarium.

IV. *della forza della fantaſia umana Trattato, in Venezia* 1747. 1748. 1753. in 8. ſeu de virtute humanæ Phantaſiæ.

V. *delle forze dell' intendimento humano o ſia il Pirroniſmo confutato, oppoſto al libro del*

del preteſo Monſig. Huet. intorno, alla debolezza dell' umano intelletto. Venezia. in 8. 1748 1756. Seu de virtute humani intellectus, vel Pirroniſmus Huetii confutatus. Tractatus ſane inſignis contra Scepticos, Libertinos, & Pirroniſtas.

VI. *Raccolta di Scritture Concernenti la diminuzione delle feſte di precepto. Si agguinge la riſpoſta ad una lettera del Cardinal Querini.* in 4. *in Luca* 1748. 1751. agitur hic de utili abrogatione ſeu diminutione quorundam dierum Feſtorum. *Difeſa di quanto ha Scritto Lamindo in favore della diminuzione delle troppe feſte.* In hoc Tractatu reſpondet Muratorius ad objectiones eleganter & erudite, a Card. Querini ipſi factas. Liber de cætero omnigena Hiſtoriæ, & diſciplinæ Eccleſiaſticæ doctrina fœcundiſſimus, & lectu amœniſſimus.

VII. *Governo della Peſte Politico, Medico & Eccleſiaſtico, e della Maniera di quardarſene, diviſo in Politico, Medico & Eccleſiaſtico, da conſervarſi & averſi pronto per le occaſioni, che Dio tenga ſempre Lontane. Coll agiunta in queſta nuova edizione di un dettaglio della peſte di Marſeglia, colle notte dell iſteſſo autore,*

tore, e di alure Ricette del famoſo Medico Valliſneri, in Modena. in 8. 1710. 1714. 1721. Diß Buch iſt zur Zeit der Peſt zu Mayland, Turin, Peſaro und Breſcia 8mal, in allem ſchon über 20mal aufgelegt; wie dann auch in das Engliſche und Franzöſiſche überſetzt worden. Zu wünſchen wäre, daß es auch in teutſcher Sprach zum allgemeinen Nutzen in ſo betrübten Umſtänden (vor welchen uns GOtt bewahren wolle) erſcheinte.

VIII. *Introduzione alle Pace private &c. Modena* 1708. in 8. ſeu modus amice homines diſſidentes ob injurias & acceptas offenſas, iterum pacificandi.

IX. *L'articolo XIII. del Tomo V. del Giornale dei letterali d'Italia, in cui ſi da l'Eſtratto dei verſi e proſe, ſiccome del Teatro di Pier Jacopo Martelli.*

X. *Oſſervazioni ſopra una lettera intitolata, il Dominio temporale della Sede apoſtolica ſopra la Città di Comacchio, in Modena* 1708. n fol. *in Francfort* 1713. in lingua gallica. Obſervationes in Epiſtolam, cui titulus: *Dominium temporale ſedis Rom. in urbem Comacium.*

XI.

XI. *Supplica di Rinaldo I. Duca di Modena alla S. C. Maeſta di Giuſſeppe I. Imperatore per le Controverſie di Comacchio, in Modena* 1710. in fol. *& Franckfort.* ſeu ſupplices litteræ Rinaldi Ducis Mutinæ ad Joſephum Imperatorem ob controverſias de Dominio urbis Comacii.

XII. *Queſtioni Comacchieſi, in Modena* 1711. fol. poſtea *& in Franckfort.* ſeu quæ-nes, poſſeſſionem urbis Comacii ſpectantes.

XIII. *Vita & Rime di Franceſco Petrarca, in Modena* 1711. in 4. & poſtea *Venetiis* 1727, uti & 1741. ſeu vita & carmina Franciſci Petrarchæ.

XIV. *Piena Eſpoſizione dei diritti imperiali & Eſtenſi ſupra la citta di comachio.* in Modena 1712. in Utrecht in lingua gallica. 1713. in 4. ſeu plena expoſitio Jurium Imperialium & Ducis Mutin. in Civitatem Comacienſem.

XV. *Antichita Eſtenſi*, ſeu antiquitates Eſtenſes, Pars I. *in Modena* 1717. in fol. Pars ſecunda. 1740.

XVI. *Diſamina d'una Scrittura intitolata: Riſpoſta a varie ſcritture in propoſito della*

della controverſia di Comacchio, in Modena. in fol. 1720.

XVII. *Vita & opere critiche di Lodovico Caſtelvetro* 1727. in 4. vita & opera critica Ludovici Caſtelvetro.

XVIII. *Motivi di credere tuttavia aſcoſo, & non iſcoperto in Pavia l'anno* 1695. *il S. Corpo di S. Agoſtino. Luca* 1730. 4. Pro Canon. Regal. quod nempe corpus S. Auguſtini illud non ſit, quod Ticini inventum fuerat, prout factitabant Adverſarii.

XIX. *Primo Eſame dell Eloquenza Italiana di Monſig. Fontanini.* 1737. 1739.

XX. *Vita d'Aleſſandro Taſſoni, in Modena* 1739. in 8. 1744. 1747. vita Alexandri Taſſoni.

XXI. *dell' inſigne tavola di Bronzo ſpettanti aj fanciulli, e fanciulle alimentari, di Trajano Auguſto nell' Italia* 1747. 1749. 1750.

XXII. *Diſſertationes de antiquitatibus, III. Tomi. Venetiis* 1751. Italice, poſtea *Romæ* & *Neapoli* 1755.

Fünffte

Fünffte Gattung.

Einige Schrifften Muratorii, welche in andern, verſchiedener Authorum Werken zu finden.

I. *Vita Caroli Mariæ Maggi & Franciſci di Lemene. Italice*, iſt zu finden in Tomo I. delle vite de gli Arcadi in Roma 1708. ultima etiam latine habetur in Tomo II. Mirabilium Italorum, eruditione præſtantium. Florentiæ 1747. in Latinum transtulit Doctor Joannes Lami.

II. *Vita Caroli Sigonii.* Latine. Habetur in Tomo primo operum hujus Authoris 1732. Mediolani.

III. *Vita Joannis Joſephi Orſi* Italice. *Mutinæ* 1735. in 8. & in Tom. II. ſuorum operum, & in Tomo XI. opuſculorum P. Calogerà, Raccolta dei Opuſcuoli ſcientifici.

IV. *Diſſertatio ſupra inſcriptionem inventam in civitate Spolleto &c.* in Tomo II. operum Calogerà. *Latinè.*

V. *Diſſertatio de Aſcia ſepulchrali.* Italice. *Romæ* 1738. in Tomo II. Diſſertationum Academicæ di Cortona.

VI.

VI. *Vita Rainaldi I. Ducis Mutinæ*, inter memorabilia Litt. Italiæ, Tom. I. *Florentiæ* 1742. Italicè.

VII. *Diſſertatio de quadam inſcriptione civitatem Frejus in Provincia ſitam, ſpectantem.* Italice. Tomo 30. Operum P. Calogerà.

VIII. *Diſſertatio de Servis* Tomo primo delle memorie delle Societa Colombaria di Firenza. 1747. Italice.

IX. *Placitum Ravennæ apud Claſſem habitum a Sylveſtro I. P. M. & Ottone III. Auguſto, a Muratorio illuſtratum*, in Vol. V. ſymb. Gorian. *Florentiæ* 1747. latine.

X. *de Moneta, ſive Jure cudendi Nummos.* item *de diverſis Pecuniæ generibus, quæ apud Veteres in uſu fuere.* item *de Sigillis.* Hæc omnia habentur in collectione Monetarum Italiæ Philippi Argelati.

Sechßte Gattung.

Verſchiedene Brief Muratori, welche entweder beſonders gedruckt, oder in den Werken anderer Authorum zu finden.

I. *Epiſtola ad generoſos & litteratos Italiæ Viros.* in 4. *Venetiis* 1705. Italice.

II.

II. *Epiſtola, in qua Joſephum Comitem Orſi, & locum quemdam Lucani defendit, Bononiæ* 1707. *Mutinæ* 1735. in collectione litterarum a diverſis Authoribus editarum, ſupra librum præfati Comitis, *la maniere de bien penſer* inſcriptum. Italice.

III. *Epiſtola ad Joannem Albertum Fabricium ſcripta, Mutinæ* 1709. vel Commentarium de vita & ſcriptis Joan. Fabricii editum ab Herm. Reimario. *Hamburgi* 1737. latine.

IV. *Epiſtola ad Clar. V. Godefridum Guilielmum Leibnitium, de connexione Brunſvicenſis familiæ cum Eſtenſi edita*, in Tom. III. Scriptorum Brunſuicenſia illuſtrantium, ejusd. Leibnitii. Latine.

V. *Littera ſub nomine Lamindi Pritanii*, ad Authorem recenſionis Librorum Italiæ. *Mutinæ* 1716. habetur in Editione Veneta, Libri de ingeniorum Moderatione 1752. Italice.

VI. *Epiſtolæ ad Clarm. V. Joannem Baptiſt. Dauinium de potu vini calidi, Mutinæ* 1720. & 1725. in Tractatu ejusdem Dauinii de eodem argumento. latinè.

VII. *Epiſtola ad illuſtriſſimum V. apoſt. Zeno, de tempore in quo Torquatus Taſſus in S. Anna ferrariæ verſabatur*, in Tomo X. Operum Taſſi. Editionis Venetæ de anno 1732. Italice.

VIII. *Votum Ludovici Antonii Muratori circa Diſſertationem de jejunio cum uſu carnium conjungendo ab Alexandro Mantegatio exaratum.* Extat in libello, cui titulus: *Judicium V. Clar. D. Muratori circa diſſertat. latinam de Jejunio. Parmæ* 1737. latine.

IX. *Epiſtola ad Comitem Ferdinandum Scotti de Communione in Sacrificio Miſſæ* 1743. habetur inter alias Epiſtolas de eodem argumento exaratas. Italice.

X. *Epiſtola ad Comitem Joſephum Imboneti, in laudem Abbatis Franciſci Puricelli Mediolanenſis celeberrimi Poetæ.* Habetur in libro carminum Puricelli, Mediolani impreſſorum. Italice.

XI. *Epiſtola ad Abbatem Angelum Bandini*, ubi de Obeliſco agit nuperrime ſub Bened. XIV. in Campo Martio detecto. *Romæ* 1750. Italice.

XII.

XII. *Variæ Epiſtolæ ad Joſephum Pecci*, habentur ante proluſionem ſupra præſtantiam linguæ græcæ. Italice.

XIII. *Epiſtola ad Venerabiles Religioſorum Superiores*, pro reformatione Studiorum in Monaſteriis. In vita Muratori.

Multæ aliæ Epiſtolæ in aliis libris impreſſæ ſunt.

Siebende Gattung.

Werke, ſo Muratorium als den Authorem verehren, bishero aber annoch nicht im Druck erſchienen.

I. *Diſſertatio de Barometri depreſſione ad Bacchinum. latine.*

II. *Panegyricus Ludovico XIV. Chriſtianiſſimo Galliarum Regi. latine.*

III. *Septem Diſſertationes Academicæ, de variis argumentis*, recitatæ ab authore antequam Mediolani, Mutinam pergeret. *Italice.*

IV. *Diſſertatio de uſu & præſtantia linguæ græcæ Nobiliſſimo V. Giberto Borrumæo inſcripta anno 1693. latine.*

V. *Diſſertatio de ſacrarum Baſilicarum apud Chriſtianos origine & appellatione* anno 1709. litteris ſignata. *latine.*

VI. *Lectiones Philoſophiæ Moralis pro inſtructione alicujus Principis. Italice.*

VII. *Diſcurſus de nativitate Domini* pro anno 1718. & 1719. *Italice.*

VIII. *Diſſertatio de Codice Carolino, ſive de novo Legum Codice inſtituendo*, ad Auguſtiſſimum Carolum VI. *latine.*

IX. *Diſſertatio de antiquo aliquo documento Monaſterii Avellanenſis. Italice.*

X. *Expoſitio Orationis Dominicæ. Italice.*

XI. *Paraphraſis Pſalmorum incompleta. Italice.*

XII. *Epiſtola cujusdam feminæ Anglicæ Catholicæ*, ad amicum illius, Sectæ Luteranæ Sequacem. *Italice.*

XIII. *Reſponſio ad Quirinum Card.* de Diminutione Feſtorum. *Italice.*

XIV. *Varia Carminum genera.*

Diß

Diß ſind nun die vortrefliche Werke, welche unſer in GOtt ruhende Muratorius mit unermüdetem Fleiß, zu bewundernder Wiſſenſchafft, reizender Zierlichkeit, und mit erſtaunlicher Erfahrniß in allen Wiſſenſchafften, hervorgebracht. Vir certè, qui nunquam naſci, aut nunquam mori debuiſſet.

Hier kan ich zum Beſchluß jene Lobſprüche, welche Muratorio der groſſe Pabſt Benedict XIV. fel. re. in verſchiedenen Briefen, ſo er an ſelben erlaſſen, beygelegt, anzumercken nicht unterlaſſen. Ich will nur einen kurtzen Auszug aus ſelben beyſetzen. Erſtens ſchriebe ihm Benedict alſo zu: Die Hochachtung, welche wir zugleich mit der ganzen Welt von dero Gelehrſamkeit tragen, iſt ſattſam bekannt. Zweytens nennte er Muratorium einen guten Lehrer, und zugleich einen frommen Prieſter, eine Zierde Italiens, ja einen der erſten Gelehrten deſſelben, ſo es über alle Welttheil durch ſeine Wiſſenſchafft erhebet. Drittens, als Benedict das Gutachten über ſein Werck de Synodis von Muratorio einholte, dieſer aber, ſelbes nach ſeinen Verdienſten ſehr belobte, ſchriebe ihm der heil. Vatter alſo zurück: Ich bin gantz beſchamt,

indem mein Werck von einem ſo gelehrten Mann nicht verdient belobt, ſondern bemitleidet zu werden. Viertens lieſſe ihm Benedict durch den Cardinal Tamburini wiſſen, daß jenes, was Muratorius geſchrieben, ihm zu einer Richtſchnur diene, ſo er über eine gewiſſe Materie ſeine Meynung eröffnen werde. Fünfftens bekannte Benedict, daß er die Brief Muratorii als was beſonders verehrungswürdige aufbehalte ꝛc. und was dergleichen gültige Zeugniſſe annoch mehr, die ich aus den Briefen Benedicts an Muratorium herausziehen könnte.

Die Grabſchrifft dieſes groſſen Gelehrten, der zu Modena in der Kirch della Pompoſa, (welcher Muratorius als Probſt vorgeſtanden) ruhet, lautet alſo:

LUDOVICO. ANTONIO.
MURATORIO.
hujus. Eccleſiæ. olim. Præpoſito.
Ambroſianæ. dein. Eſtenſis. Bibliothecæ.
Præfecto.
Sub Raynaldo. I. & Franciſco III.
Mutinæ. Regg. Mirandulæ &c. Ducibus
Viro. incomparabili.
Solidæ. veræque. Pietatis. Cultori.

Com-

Compluribus. editis. libris. celeberrimo.
in. omni. ſane. Scientiarum. genere.
verſatiſſimo.
inter. Literatos. ſui. ævi. Viros.
nemini. ſecundo.
de. Religione. Italia. Literisque.
optime. merito.
Regiæ. Londen: et. plerarumque. Italic:
Academiarum. Sodali.
Qui. Eccleſiam hanc. vetuſtate.
fatiſcentem.
ſuo. ære. inſtauravit.
Sacraque. Suppellectile. ditavit.
obque. in. ea. inſtitutum. et. largè.
donatum. pium. Caritatis. opus.
merito. Pater. Pauperum. appellandus.
Avunculo. amantiſſ. & beneficentiſſ.
X Kal. Februarii. anno. 1750.
vita. functo.
ætatis. ſuæ. LXXVII.
Menſibus. III. et. diebus. II.

Joannes. Franciſcus. & Fortunatus.

Fratres. Soli. Muratori.

Monumentum. hoc. moerentes. poſuerunt.

Hier ruhet
Ludwig Anton Muratori
weyland dieſer Kirchen Probſt.
Der
Ambroſianiſchen und Modeneſiſchen
Bibliothec Ober-Aufſeher
unter
Raynaldo I. und Franciſco dem III.
Herzogen zu Modena.
Ein
unvergleichlicher Mann und groſſer
Verehrer
der gründlich- und ächten Andacht.
Selber ware
gleich aus ſeinen vielen herausgegebenen
koſtbaren Schrifften zu erſehen,
in allen Wiſſenſchafften
bis zur Erſtaunung erfahren.
Unter den
gelehrten Männern ſeiner Zeit
einer der erſten.
Um den
Glauben, Italien, und ſchöne Wiſſenſchafften
hat er ſich höchſt verdient gemacht.
Die
Königliche Academie zu London,
und die mehrſte Italiens
verehrten ihne als ihr Mitglied.

Dieſe

Dieſe Kirch,
deren Mauren vor Alter faſt zuſammen
gefallen waren,
hat er anwieder auf ſeine Unköſten hergeſtellt,
und ſelbe mit geheiligten Geräthſchafften
reichlich ausgeſteuret.
Er verdienet
wegen der reichen Stifftung
ſo er als ein Werck der Liebe
in dieſem Gotteshaus der Armen zu gut
gemacht,
ein Vatter der Armen zu heiſſen.
Er ſtarbe
den 23. Jenner im Jahr 1750.
ſeines Alters im LXXVII.

Dieſes Grabmahl haben ihrem liebwertheſt- und gutthätigſten Vettern mit Trauervollem Hertzen aufgericht
die Gebrüdere
Joannes und Fortunatus Muratori.

Wer eine annoch weitſchichtigere Nachricht von den gelehrten Werken, ſo unſer in GOtt ruhende Muratorius herausgegeben, zu leſen verlangt; der mag ſich Erſtens in ſeinem Buch *de Ingeniorum Moderatione*, ſo Anno NB. 1752. in Venedig herausgekommen, (wovon wir oben wegen der Vorrede, ſo ſelbem vorangeſetzt, Meldung gethan) umſehen. Zweytens

tens in des *Fabricii Bibliotheca Latina*. Drittens in des Hrn. D. Lami *Memorabili degl' Illuſtri letterati d' Italia*, T. I. p. 208. *ſeu Memorabilia Virorum litt.* Italiæ. Viertens in dem ſchönen Buch der *Hiſtoriæ Litterariæ Italiæ*, welches Werk eine Zierde der gelehrten Welt heiſſen kan Es iſt in Italiäniſcher Sprach geſchrieben, und werden in ſelbem alle wichtige Bücher, ſo in Italien herauskommen, recenſirt. Das Werk iſt ſchon über die 20. Tomulos in 8. angewachſen, und in Venedig, unter dem Titul: *Storia litteraria d' Italia*, die dritte Auflag 1753. zu haben. Der Author iſt Franciſcus Zaccaria, ein Jeſuit und Nachfolger Muratorii, in der Aufſicht über die Bibliothec des Herzogs von Modena. Selber recenſirt Muratori Werk. T. 2. l. 3. c. 5. p. 541. Fünftens in des Herrn Brucker *Pinacotheca Virorum litteratorum hujus ſæculi*, ſo in Augſpurg in Folio mit dem Leben und Bildnus Muratori heraus gekommen. Sechſtens in der gelehrten Zeitung von Florenz. Tomo VI. p. 199. Siebendens *in Collectione Operum ad Philologiam ſpectantium* des P. Calógera. Von dieſem gelehrten Werk ſind ſchon über 50. Tomuli heraus. Der Titel iſt: *Raccolta d' Opuſcoli Scientifici e filologici*, in Venezia. Hat ſeinen Anfang 1727. in dem ſiebenden Tomulo, iſt eine Elegia auf Muratorium, zu finden. *Appro-*

Approbatio Cenſoris.

Tractatus hic Aſceticus, cui Titulus: gründliche Auslegung des groſſen Gebotts ꝛc. tum gallico, tum italico idiomate ſæpius recuſus, cenſus, approbatúsque, etiam germanico dignus habetur. Aug. Vind. 25. May An. 1761.

Franc. Joſ. de Handl,
SS. Theol. Lic. Rev. & Seren. Princ. & Epiſc. Aug. Conſ. Eccleſ. Mai. Pœnit. & Libr. Cenſor, nec non inſig. Eccles. ad S. Maur. Can. & Parochus.

Imprimatur H. S.

Franciſcus Bernardus Bruno Maria Liber Baro ab & in Hornſtein &c. Eccleſ. Cathedr. Canonicus Capitularis, Archi-Presbyter & Summus Scholaſticus, nec non Rev. & Seren. Principis Epiſc. Aug. Landgravii Haſſiæ Conſiliarius Eccleſ. & Vicarius in Spiritualibus Generalis &c.

Appro-

Approbatio

Reverendiſſimi Abbatis Generalis
Can. Reg. Salvat.
FRIDERICI PASSINI,
SS. Theologiæ Doctoris.

Legimus & mature examinavimus Tractatum de Charitate chriſtiana compoſitum per Ludovicum Antonium Muratori, Sereniſſimi Ducis Mutinenſis Bibliothecarium, nihil in eo invenimus, quod ſanæ Doctrinæ Eccleſiæ Catholicæ contrarium; imo multas, easque utiles continet veritates, fundatas in Doctrina SS. Patrum rectaque ratione, Notitia, quarum omnibus & ſingulis non parum prodeſſe poteſt. Quare dignum & juſtum eſſe credebamus præſentem Authori approbationem manu noſtra ſubſcriptam Sigilloque officii noſtri munitam, impertiri.

Dabamus in Canonia noſtra ad S. Salvatorem Bononiæ 16. Febr. Ao. 1722.

Fridericus Paſſini

Abbas Gener. Can. Reg. S. Salvatoris.

Appro-

Approbatio

Julii Antonii Mariæ Roboredo Portugallenſis Ordinis Servorum B. V. Mariæ, SS. Theologiæ Magiſtri, olim Provincialis, Lectoris Publici S. Scripturæ & Controverſiarum in Univerſitate Florentina, Ordinis Jeroſolymitani Theologi, S. Officii Conſultoris, & Regis Portugalliæ ad aulam Magni Ducis Florentiæ Miniſtri &c.

Clariſſimo atque Eruditiſſimo Viro

D. LUDOVICO ANTONIO MURATORI

Sereniſſimi Ducis Mutinæ Bibliothecario.

Julius Antonius Maria Roboredo

Ord. Serv. B. V. M S. P.

Tibi gratulor V. C. quod tam utile, tam ſanctum opus aggreſſus ſis, & tam feliciter abſolveris. Feciſti firma & alta fundamenta gloriæ Tuæ, & dum charitas ædificat, Eruditiſſimis Diſſertationibus Tuis, in quibus divinæ charitatis documenta exponuntur, conſtrues Tibi monumentum ære perennius. Quis Te non diliget, non laudabit,

laudabit, dum tenaciſſimis vinculis charitatis, non tam litterariam Rempublicam, quam totum Chriſtianum orbem devincis? Si charitas aemularetur, Te maximum aemulatorem appellarem omnium eorum, qui de charitate ſcripſerunt. Sed ita aemularis, ut illuſtres. Non me, ſed dignum Tanto Authore judicem hoc opus requirebat. Sed hoc dignum modeſtia Tua argumentum, ut ad ejus judicium provocares, qui dignas Tibi laudes rependere non potuiſſet. Si Stilus ſemper fuit ſincerus naturæ index: commendabo elegantiam, eruditionem, & miram diſpoſitionem operis, ſed commendabo magis animum tuum charitate flagrantem; nemo enim tam promte, tam ornate de charitate ſcribet, qui non amet, non ardeat. Cura igitur, ut diſſertationes Tuæ, quam primum in lucem prodeant, ut ignis ille divinus, quem Magiſter charitatis venit mittere in terram, in cordibus omnium accendatur. Vale.

dat. Florentiæ 11. *Kal. Octobris.* 1721.

Appro-

Approbatio

JOSEPHI PISTOLESI,

Doctoris S.S. Theologiæ & Præpoſiti iu horto ad S. Michaelem Florentiæ.

Legi cum ſumma mea ſatisfactione diſcurſus morales de Charitate chriſtiana, authore Dominatione ſua Clariſſima. Benedixi Dominum, utpote, qui Dominationi veſtræ in mentem dederat argumentum tam utile & neceſſarium Chriſtianis, pertractare; vi cujus populus, multis hac in materia implicatus erroribus, ab illis expeditur, & ad exercitium hujus præclaræ virtutis animatur. Modus præterea, quo utiliſſimum hoc pertractatur argumentum, mirabiliter ſe rudi populo inſinuat, & ſimul guſtum aliorum delicatum, qui huic operi pro lectione ſe accingent, dulciter afficit. Invenient nempe in illo claritatem prorſus eximiam doctrinam ſolidam, in Clariſſimis Patrum effa-

tis

tis fundatam. Præ omnibus autem mihi placet Spiritus ille charitatis, qui per omnia Tractatus hujus Capita ſeſe effundit, & in cor hominis Chriſtiani, qui illum legit, potens eſt efficaciter ſe inſinuare, atque in animo ſanctum illum ignem accendere, quem de cœlo Redemtor ipſe nobis apportavit. Fiat ergo Tractatus hic præclarus ope Typi quantocius Juris publici, ita ut utilitas illius non ſolum penes paucos eos ſit, qui illum in MS. legere occaſionem habuere. Qui cum officioſa & devotiſſima mei commendatione perſiſto

Florentiæ 19. *Auguſti* 1721.

devotiſſimus & obligatiſſimus ſervus.

Appro-

Approbatio

CELSI MIGLIAVACCA,

Doct. Theologiæ & Abbatis S. Celſi Mediolani, nec non Viſitatoris Can. Reg. S. Salvatoris.

Tractatus moralis de Charitate chriſtiana Ludovici Antonii Muratori opus dignum eſt notæ Eruditionis, & zeli Authoris. In eo mediante S. Scriptura & Traditione, ita amor proximi clare ad captum omnium exponitur, & tam ſanctæ, juſtæ & prudentes regulæ, fructuoſius illum exercendi proponuntur, ut, quicunque illum legerit, non poterit non commoveri, ut in tam pretioſæ virtutis odorem alacriter currat. Nihil in eo continetur, quod orthodoxæ Fidei Eccleſiæ Catholicæ contrarium, imo quidquid exponit, cum S. effatis fidei & prudentiæ convenit: quantocyuis ergo per typum Juris publici fiat, eo magis cum per illum actus debitæ charitatis erga proximum multum promoveri queant. Ita poſtquam attente omnia legi & mature expendi, cum candore religioſo ſentio & atteſtor.

Bononiæ 16. *Februarii* 1722.

Celſo Migliavacca &c.

Approbatio
JOSEPHI MARIÆ PLATINA,
SS. Theologiæ Doctoris & Diffinitoris perpetui min. Convent.

Illuſtriſſimo & Sapientiſſimo
D. PRÆPOS. MURATORI,
f. Joſeph M. Platina Min Convent. ſalutem!

Summa jucunditate perlegi tuum de inſtituenda Caritatis ſocietate inſigne ac præſtantiſſimum ex fine opus; quo proximorum indigentiis introſpicere, & uniuscujusque ſaluti occurrere ſanctiſſimis adeo legibus, mediisque facilibus conaris, ut omnibus ubique terrarum catholicis apprime utile futurum, nemo non ſit judicaturus ac firmiter dicturus, hoc in opere Dei digitum, & Excelſi Dextram reperiri. Quid enim exoptandum magis, quam ut quædam caritatis ſocietas inſtituatur, qua divina, qua humana, qua naturæ, qua gentium jura tueantur? atque hoc ipſum eſt, quod ad te perfectum vehementer admodum ſum miratus. Potuit ſane divinus, ut ajunt, Plato quamdam excogitare rempublicam, in qua cives nullis nedum vitiis eſſent obretiti, verum ab affectuum ne quidem permotionibus exagitati. Quibus vero legibus, quibus mediis optima

illa

illa idea ideo hunc effectum ſortiretur, idque bonum effic̃ti cives conſequi poſſent, divinandum reliquit. Tu vero oſtendis, & ad praxin, certorum firmiter Canonum, redigis, quomodo vitia a chriſtiana republica arceri poſſint; quomodo paupertati, turpia cogitanti, ſuccurrendum, quid civibus, quid extraneis, quid Cæſari, quid Deo omnino reddendum: quare tuum admirabile, vel ut meliori idiotiſmo utar, tuum divino afflante Spiritu excogitatum opus, ſi Deus immortalis ad affectum reduci tandem aliquando conceſſerit, procul dubio efficiet, ut cœleſtem in terram vitam traducamus; utque nos terrenum, mortale corpus induentes, angelicam pacem & felicitatem æmulemur. Viſuri profecto ſumus, hac ſocietate inſtituta, non tantum cœleſtem Hieruſalem de cœlis deſcendentem, verum etiam terrenam hanc ad cœlum aſcendentem. Fac ergo, ut quam citiſſime poteris, eadem charitate, quam doces, opus hoc tuum ſummis dignum laudibus typis mandes; nec patiare, uno quidem momento hanc orbi catholico utilitatem retardari. Eidem ego ipſe laudatiſſimum tuum Manuſcriptum reddidi, per quem mihi accipiendum curaveras. Interim te ipſum tibi, & orbi litterato gloriæ ſerva, atque primæ ætatis annos vive, ad eoſdemque vale.

Datum Bononiæ ad ſecundam Martii. Ao. 1722.

Approbatio

VINCENTII LUDOVICI GOTTI,

SS. Theologiæ M. Lectoris publici ejusdem in Univerſitate Bononienſi, Ordinis Prædicatorum Provincialis, dein S. E. R. Cardinalis.

Vir in toto orbe litterario Clariſſimus D. Ludovicus Muratorius, poſtquam Studioſorum mentes omnigena eruditione hactenus illuſtravit, ad inflammanda piorum corda charitate erga proximos, modo convertit animum, ut nimirum, qui lucerna fuit lucens, ſit etiam ardens. Conſi ium Chriſtiano viro plane dignum, Eccleſiaſtico autem, & maxime animarum Paſtore longe digniſſimum (cui Bernardo teſte Serm. in Nat. S. Joan. Baptiſt.) *eſt tantum lucere vanum, tantum ardere parum; ardere & lucere perfectum.* Nec minus exiſtimaverim, Catholicis ad Satanæ artes eluendas fore utile, imo etiam dicam neceſſarium; Satan enim (ait Bern. Epiſt 229.) videns, ſe fidem nullo jam

pacto

pacto lædere poſſe - - *ad charitatis mutuæ læſionem totum conatum convertit. Nam quia ut infideles ſint, hominibus Chriſtianis jam perſuadere non poteſt, toto conamine, ne ſe invicem diligant, elaborat.* Summa igitur animi jucunditate librum hunc, charitatis Magiſtrum percurri, in eoque doctrinam vere Evangelicam, conſenſu Patrum firmatam, nec non fervorem, quo pius doctusque Author eam proponit, ac promovet, ſatis laudare non valeo. Propterea Sapientium Virorum voto, qui ante me librum viderunt, ac probavere, meum qualemcunque calculum adjungens, ut ad rei publicæ Chriſtianæ utilitatem, civium tranquillitatem, ac bonorum ſolatium in publicum prodeat, nedum cenſeo, ſed anxie exopto. Sic enim ſpero fore, ut ædificetur ipſa caritas, ubi non, vel certo, ut non pereat, vel minuatur, ubi eſt.

Bononiæ ex Conv. S. Dom. 8. *Apr.* 1723.

f. Vin. Gotti.

Approbatio

JOANNIS DOMINICI AGNANI,

Ordinis Prædicatorum, SS. Theologiæ M. & ejusdem Lectoris publici in Univerſ. Mutinenſi. Cum licentia Rever. P. Inquiſitoris Generalis Typis edendi præſentem Tractatum.

Adm. R. P. Joannes Dominicus Agnani Mutinenſis, Ordinis Præd. SS. Theol. Magiſter, ac publicus ejusdem facultatis in Patria S. Caroli Univerſitate Profeſſor, videat hoc opus, cui Titulus: *della Carita Criſtiana in quanto eſſa e amore del proſſimo, Trattato Morale di* Ludovico Antonio Muratori &c. & in ſcriptis ſenſum ſuum exponat.

Dat. in ædibus S. Officii Mutinæ 20. *Aug.* 1722.

f. Pius Sylveſtri Inquiſ. Gen.
Mutinæ.

Appro-

Approbatio.

Summa animi contentione, ſumma quoque jucunditate legi, juxta mandatum ſupra Scripti Reverendiſſimi P. Magiſtri Inquiſitoris Generalis Mutinæ, eximium opus, in fronte talem exhibens Epigraphem: *della Carita Chriſtiana in quanto eſſa è amor del Proſſimo. Tratatto morale di Ludovico Antonio Muratori &c.* illudque non modo perſpexi Catholico, & tanto Authore dignum, quum, me quidem Judice, probe congruat cum ſancta fide, orthodoxisque moribus; verum etiam deprehendi longe digniſſimum, quod Chriſtianorum omnium manibus, oculis, ſed mente in primis, ac corde jugiter verſetur. Etenim quæcunque Caritatis erga proximos operoſæ Regnum ſpectant, ea ubertim juxta ac nervoſe expoſita hîc relinquuntur: omnigena ſacra Eruditione adornantur: ampla, ſimulque clara fluunt facundia: tum

 magno

magno momentorum apparatu firmantur. Sed & intricatiores nodi, ac delicatiores quæſtiones, eadem reſpicientes, rara diligentia, ac prudenti moderatione ſolvuntur. Fundamenta, quibus mutui Chriſtiani amoris ædificium fidit Scriptor Clariſſimus, non ab officinis hominum, ſe, ſuaque amantium, delineata deſcenderunt, ſed a Scripturis divinis, a S. Conciliis ac Patribus, accuratioris Theologiæ Magiſtris, ſeu certe a cautioribus Scholarum Theologis ducta ſunt. Eapropter Tractatum hunc luce, cedroque perinde dignum cenſeo, quippe qui Chriſtianæ Reipublicæ emolumenti plurimum inde obventurum confidam, ſi publici juris fiat; quod vehementer exoptabunt Caritatis amantes, ut ſingulis innoteſcat uberius, quænam ſint jura divinæ erga confratres dilectionis, ad quam conſtanter adeo nos evocavit JEſus Chriſtus. Sic ultro cenſeo &c. ego infra ſcriptus.

Datum Mutinæ in Conventu S. Dominici die 29. *Menſis Septembr An.* 1722.

f. Jo. Dominicus de Agnanis, Mutin.
ex Sacro Prædicatorum Ordine.

Noi Riformatori

dello Studio di Padova.

Avendo veduto per la fede di Reviſione & Approvazione del P. Fr. *Tommaſo Maria Gennari*, Inquiſitore, nel libro intitolato: *della Carita Criſtiana in quanto ella è amore del proſſimo*, non vi eſſer coſa alcuna contro la Santa fede Catholica, & parimente per Atteſtato del Segretario noſtro, niente contro Principi, & buoni Coſtumi, concediamo Licenza a *Gio. Battiſta Recurti Stampatore*, che poſſa eſſere Stampato, oſſervando gli Ordini in materia di Stampe, & preſentando le ſolite copie alle publice librarie di Venezia, e di Padova.

Dat. 13. *Giugno* 1724.

Gio. Franceſco Moroſini, *Cav. Rif.*

Alviſe Piſani, *Cav. Proc. Rif.*

Pietro Grimani, *Cav. Proc. Rif.*

Agoſtino Gadaldini Segr.

Regiſtrato nel Magiſtrato Excellentiſſimo degli Eſecutori contro la Beſtemmia.

Antonio Canal Nod.

In
Laudem Authoris
Proſper S R. E Cardinalis
Lambertinus
Archi-Epiſcopus Bononienſis
dein
Sanctiſſimus Dominus noſter Papa
Benedictus XIV.

In Commentario de Feſtis B. M. Virginis italicè ab ipſo Scripto, & a Mich. Angelo de Giacomellis in latinum translato, Moguntiæ typis nunc edito, varios pag. 284. (quos inter *Muratorium*) Authores in ſuam Sententiam adducens ſic proſequitur.

Quos . . . (Authores) *non minus ingenuos, quam doctos, nullas unquam diſſimulare difficultates in rebus, de quibus agunt, quivis ex eorum legendis operibus facile intelligat.*

Innhalt
derer Abſätze,
ſo im Erſten Theil enthalten ſind.

Erſter Abſatz.

I. Was unter der Chriſtlichen Liebe verſtanden werde. II. Selbige iſt eine Tugend, welche alle andere übertrifft. III. GOtt lieben, und den Nächſten wegen GOtt, iſt die nemliche Tugend. IV. Die Schuldigkeit, dem Neben-Menſchen Gutes wollen, und Gutes thun, iſt uns von der Natur ſelbſt, noch klärer aber von dem Geſetz GOttes auferlegt. Pag. 1.

Zweyter Abſatz.

I. Gründe, warum von GOtt alſo nachdrücklich dem Menſchen und hauptſächlich einem Chriſten, die Liebe des Nächſten anbefohlē, werden angeführt. II. Warum die Vollkommenheit des chriſtlichen Glaubens forderſam gebiete, und anbefehle, die Liebe des Nächſten. III. Die zu groſſe Eigenliebe unſer ſelbſt vertrettet auf der Schaubühne dieſer Welt die Perſon eines Wüterichs. IV. Selbe wird von dem Gebott der Liebe verbeſſert. Pag. 26.

Dritter Abſatz.

I. Chriſtus der HErr hat ſich höchlich angelegen ſeyn laſſen, uns die Liebe des Nächſten anzubefehlen. II. Selbe iſt ein Kennzeichen der Nachfolgere JEſu Chriſti. III. Die Apoſtel ließen ſich nichts mehrers anbefohlen ſeyn, als in dem Herzen der Glaubigen die Liebe zu gründen, und auszubreiten. IV. Es werden hiervon einige Stellen aus dem H. Petro Paulo und Johanne angeführt. Pag. 44.

Vierter

Vierter Abſatz.

I. Gewiſſe Werck der Liebe ſind gebotten, wieder andere nur eingerathen. II. Den Nächſten lieben, wie uns ſelbſt; andern auf die Art nicht begegnen, wie wir wünſchen, daß uns nicht begegnet werden möchte; andern jenes thun, was wir verlangen, daß uns von ihnen gethan werde, ſind die erſte Grundſätze dieſer Tugend. III. Die Liebe des Neben-Menſchen iſt ein groſſes Gebott in dem Geſetz Chriſti. IV. Die gute Werck, und beſonders jene der Liebe, ſind zur Erlangung der Seeligkeit höchſt nöthig. V. Wir ſind als Chriſten nicht nur allein verpflichtet, dem Neben-Menſchen nichts Uebels oder Böſes zu thun, ſondern auch gehalten, Gutes zu erweiſen. Wie und wann wird erkläret. Pag. 65.

Fünffter Abſatz.

I. Vergebens wird die Unmöglichkeit einiger, welche vorgeben, ſie können ſich auf die Werck der Liebe nicht begeben, vorgeſchützt. II. Alle können ſelbe üben, aber ſich mehrer in ſelben hervorzuthun, iſt derjenige gehalten, der mehr von GOtt empfangen. III. Die Nothdurfft des Neben-Menſchen, und unſer Vermögen, müſſen einem Chriſten zur Richtſchnur dienen, wie, und in wie viel er dieſe ihm obliegende Pflicht der Liebe in der That, und in dem Werck zu zeigen habe. IV. Gewiſſe aber ſind beſonders dem Nächſten Gutes zu thun, verpflichtet. Pag. 97.

Sechster Abſatz.

I. Die geiſtliche Liebe iſt höher zu ſchätzen, als die leibliche. II. Was groſſe Verdienſt die Geiſtliche ſich hierinnfalls ſammlen können. III. Auch ſogar den Layen ſtehet hier das Feld offen, ſich nach gewiſſer Art zu zeigen. IV. Das zeitliche Allmoſen, wie ſehr ſelbes von GOtt anbefohlen. V. Schuldigkeit eines Chriſten

Chriſten in der äuſſerſten, in ſchwerer, in täglichen Nöthen der Armen. VI. Wenn und wie das Gebott, dem Armen das übrige mitzutheilen, verpflichte. VII. Hier wird von der Schuldigkeit der Chriſten in dieſem Punct, dann zugleich von der Straf, ſo GOtt jenen angedrohet, die dieſem zuwider kommen, gehandelt. Pag. 117.

Siebender Abſatz.

I. Sonderbare Vergeltungen, ſo jenen, welche barmhertzig und liebreich gegen dem Nächſten ſich zeigen, von GOtt vorbehalten, und ertheilt werden. II. Das Allmoſen iſt ein Bewahrungs-Mittel vor die Sünd. III. Durch ſelbes kan man Nachlaſſung der ſchon begangenen erhalten. IV. Ja, GOtt wird dadurch gehalten, andere unzähliche geiſt- und weltliche Gaben, und Gnaden uns zu verleihen. V. Wunderſams Wort, ſo Chriſtus JEſus am letzten Gerichts-Tag über jene, ſo Barmhertzigkeit ausgeübt, ausſprechen wird. Pag. 142.

Achter Abſatz.

I. Allgemeine Entſchuldigungen der Chriſten, warum ſie kein Allmoſen geben. II. Ob verdienſtlicher ſeye, in die Kirchen was zu vermachen, oder ſelbes unter die Armen austheilen? III. Die Freygebigkeit gegen die Kirchen iſt unterweilen nothwendig, allezeit aber löblich. IV. Wie und in was für Umſtänd es beſſer ſeye, den Armen anſtatt der Kirch was geben oder vermachen? V. Wie ſtarck GOtt darauf dringe, daß man den Armen was mittheile? VI. Das Beyſpiel Magdalenä wird hierinnfalls vergeblich angeführt. VII. Entſcheidende Meynung der heiligen Vätter über gegenwärtige Frag? Pag. 164.

Neunter Abſatz.

I. Es wird erörtert, was GOtt angenehmer, den Dienern ſeiner Kirch, oder den Armen was vermachen?

II. Es iſt höchſt billich und verdienſtlich, die fromme und nützliche Geiſtliche unterhalten: Aber nicht die Reiche, noch mehr bereichern. III In was vor Fällen es beſſer ſeye, den Armen als den Kirchen, oder geiſtlichen Gemeinden was vermachen. Was man den Armen giebt, iſt eben ſo viel, als wenn man es GOtt giebt. IV. Es werden Fehler entdeckt, ſo jene begehen, welche andern zu der Vermächtnis und Verwendung des Ihrigen nicht allezeit den beſten Rath ertheilen. V. Uneigennutz und andere gute Abſehen, welche hierinnfalls die Diener GOttes haben ſollen. Pag. 200.

Zehender Abſatz.

I. Die der Kirchen vermachte Schanckungen können und ſollen den Armen zu gut angewendet werden, wenn eine groſſe Noth vorhanden. II. Die Meynungen über dieſen Satz, und was die heil. Vätter gethan, wird angemerckt. III. Die den Kirchen vermachte Güter und Schanckungen kommen auch den Armen zu gut, als derer Erbgut ſelbe ſind. IV. Was vor Zeiten hierinnfalls in der Kirchen üblich und gebräuchlich geweſen, wird angeführt. Pag. 228.

Eilfter Abſatz.

I. Ein Chriſt ſolle bey Errichtung des Teſtaments der Armen gedencken. II. Was groſſe Sorg man in den Zeiten der Apoſtel, und nächſt darauf folgenden, für die Arme gehabt. III. Es wurden einmal eindringliche Predigten, einmal Sammlungen für ſelbe gehalten. IV. Insbeſondere hat ſich in dem Allmoſen die römiſche Kirch hervorgethan. V. Was groſſe Sorg ein heil **Leo** der **Erſte**, und wie liebreich ſich ein heil. **Gregorius** der **Groſſe**, gegen die Arme gezeigt. Pag 252.

Zwölffter Abſatz.

I. Ob es beſſer ſeye, Meſſen leſen laſſen, oder Allmoſen für die Verſtorbene geben? II. Die H. Meß an ſich ſelbſt

ſelbſt betrachtet, iſt letzterm vorzuziehen. III. Aus der Urſach iſt jedoch das Allmoſen nicht zu unterlaſſen, ſintemal auch ſelbes eine Hülfe für die Verſtorbene, obwohl es von vielen als eine ſolche nicht erkannt wird. IV. Auf eine wundervolle Art kommet denen Abgeſtorbenen zu gut, wenn man den lebendigen Armen Gutes thut. V. Was die Heilige hierinnfalls geglaubt und gethan haben. Pag. 285.

Dreyzehender Abſatz.

I. Einſtens wurden der Kirch Güter ohne Verbindung zu gewiſſen Meſſen vermacht, aus der Abſicht, daß den Armen davon mitgetheilt werde. II. Das Allmoſen kommt den armen Seelen über die maſſen gut. III. Wie ſehr der römiſche **Catechiſmus** den Gebrauch des Allmoſens betreibe. IV. Wir müſſen den Todten zu Hülf kommen, jedoch ſo, daß wir der Lebendigen darbey nicht vergeſſen. Pag. 314.

Vierzehender Abſatz.

I. In gewiſſen Umſtänden mag GOtt das Allmoſen gefälliger, als die Leſung der H. Meſſen ſeyn. II. Letzteres iſt nur ein Rath, erſteres ein Gebott. III. Insbeſondere ſolle man das Aug auf die Noth der Armen haben. IV. Auch das Allmoſen iſt vor GOTT ein wahres Opfer. V. In gewiſſen Fällen iſt ſelbem die Barmhertzigkeit gegen die Lebendige angenehmer, als das Meß-Opfer. Pag. 337.

Fünfzehender Abſatz.

I. Wenn die Arme in der That ſich in einer Noth befinden, kan GOtt gefälliger ſeyn, Allmoſen geben, als die Handlung des heil. Meß-Opfers. II. Die Meynungē der Gottesgelehrten werden angeführt und dargethan, wie ſelbe in gewiſſen Fällen das Allmoſen den Meſſen für die Verſtorbene vorziehen. III. Wie viele Beleidigungen GOttes durch das Allmoſen können gehoben werden, und alſo ſelbes eben darum öffters GOtt gefälliger ſeyn könne? Pag. 356.

Sechs-

Sechszehender Abſatz.

I. Die Unvermöglichkeit entſchuldiget von dem Allmoſen geben; aber dieſe kan insgemein von keinem gänzlich vorgewendet werden. II. Ein jeder iſt ſchuldig, Werke der Barmhertzigkeit auszuüben, und ein jeder kan es auch auf gewiſſe Art thun. III. Mehrer aber ſind wir diß zu thun gehalten in ſchwerer und äuſſerſter Noth des Nächſten. IV. Auch das Wenige, ſo man GOtt zu lieb giebet, ſagt bey ſelbem vieles. V Die Schuldigkeit, Allmoſen zu geben, iſt bey den Reichen gröſſer. VI. Eitle Vorwände einiger, welche dieſem Gebott, um Gut mit Gut zu vermehren, oder das Ihrige in all anderes, nur in kein Allmoſen zu verwenden, ſich entziehen wollen, werden widerlegt. VII. Die Arme theilen unterweilen mehr Allmoſen aus, als die Reiche. Pag. 381.

Siebenzehender Abſatz.

I. Die Liebe und Barmhertzigkeit müſſen nach der Ordnung, das iſt, ehender gegen dieſem, als jenem, nach Erheiſchung der Umſtände ausgeübt werden. II. Ob es beſſer ſeye, in dem Leben den Armen was mittheilen, oder nach ſelbem ihnen ein Allmoſen vermachen? III. Wie ſich ein Chriſt, der Kinder oder ſonſt nahe Anverwandte hat, zu verhalten habe? IV. Da müſſen viele Dinge in Betrachtung gezogen werden. Man kan hierinnfalls fehlen, weil man aus Liebe zu viel, oder aus andern Urſachen zu wenig in der Sach thut. 437.

Achtzehender Abſatz.

I. Derjenige, ſo denen, welche ein Teſtament aufrichten, einrathet, daß ſie das Ihrige mit Ausſchluß ihrer nahen Anverwandten an heil. Ort vermachen, ſetzet ſich der Beurtheilung vieler aus. II. Wie nothwendig die Uneigennützigkeit ſeye, wenn man für die nahe Anverwandte in ſolchen Umſtänden das Wort führen will. III. Wie ferne die Heilige von dem geweſen, fremde Vermächtniſſe für ihre Kirchen, an ſich zu ziehen. IV. Ihre Meynungen und Beyſpiel hierinnfalls werden zum Theil angeführt. Pag 483.

Erſter Abſatz.

I. Was unter der Chriſtlichen Liebe verſtanden werde. II. Selbige iſt eine Tugend, welche alle andere übertrifft. III. GOtt lieben, und den Nächſten wegen GOtt, iſt die nemliche Tugend. IV. Die Schuldigkeit, dem Neben-Menſchen Gutes wollen, und Gutes thun, iſt uns von der Natur ſelbſt, noch klärer aber von dem Geſetz GOttes auferlegt.

I.

So offt erſchallet in den Ohren der Chriſten, noch öffters wird von denſelben das ſo viel ſagende Wort, die Liebe, ausgeſprochen: Allein der wahre Ver-

ſtand dieſes Worts iſt uns ein verborgenes Geheimniß, die Herkunfft, das Weſen, und der groſſe Begriff ihrer hochzuachtenden Vorzüglichkeiten und Wundervollen Würkungen ſind uns annoch unbekannt.

Die **Liebe** alſo will nach der Redensart göttlicher heiliger Schrifft und nach dem Ausſpruch der Vätter nichts anders ſagen, als daß wir zu lieben verbunden, einen gutthätigen Vatter, der in dem Himmel iſt, jenen allmächtig- und gütigen Beherrſcher, welcher uns aus dem düſtern Nichts, in welchem wir verborgen lagen, hervorgezogen, und der uns annoch auf dieſem Erdrund erhaltet: daß wir zu lieben ſchuldig ſeinen eingebohrnen Sohn **JEſum Chriſtum**, als der uns mit ſeinem koſtbaren Blut erlöſet: daß wir endlich zu lieben gehalten den göttlichen Geiſt, von welchem uns ſo viele übernatürliche Gnaden zukommen, und der insbeſondere in unſere Herzen die Liebe einflöſſet und ausbreitet.

II. Nun iſt zwar allen und jeden bewußt, daß die **Liebe** eine Tugend, aber nicht alle wiſſen, daß dieſelbe ſowohl unter den theologiſchen als ſittlichen Tugenden die vortrefflichſte; Kurz, alles mit wenigem zu ſagen, daß ſelbige die **Königin der Tugenden.** Laſſet uns dieſe

groſſe

groſſe Wahrheit was reifers erwegen, ſintemal ſehr viel daran liegt, daß wir ſelbige wohl begreiffen, und ſie all unſer Thun und Laſſen lebenslang bekleide.

Wahr iſt, daß der **Glaub** eine höchſtwichtige und vortreffliche Tugend, maſſen uns durch ſelbige der Zutritt zur Freundſchafft GOttes, zu den Sacramenten, und all andern heiligen Tugenden geöffnet wird. Es iſt ferner auch die **Hofnung** eine göttliche und höchſtvortreffliche Tugend, ſintemal ſelbe einen Chriſten dahin anhaltet, GOtt von Herzen zu lieben, und ihm zu dienen, weilen ſie die ewige Glückſeligkeit, welche der Allerhöchſte für ſeine Wahrglaubige beſtimmet, und den Beyſtand ſeiner Gnaden, welchen ſeine unendliche Güte, auf daß wir dahin gelangen mögen, verheiſſen, uns immer vor die Augen hält. Deſſen jedoch ungeachtet verſichert der groſſe Völker-Apoſtel, daß die Vortrefflichkeit und Wichtigkeit der **Liebe** ſich über den **Glauben** und **Hofnung** erſchwinge, und daß ſelbige allen andern übernatürlichen Gaben, ſo uns von der gütigen Hand GOttes zuflieſſen, vorzuziehen ſeye. **Nun,** ſchreibet ſelber an ſeine liebe Corinthier, **finden ſich auf Erden ein der Glaub, die Hofnung und die Liebe, unter dieſen drey Tugenden aber iſt die Liebe die gröſte.**

Wer alſo in ſeinem Herzen den Geiſt der Liebe fühlet, hat eine groſſe Urſach der göttlichen Barmherzigkeit Dank zu ſagen, weil er nicht nur allein ein Chriſt, ſondern überdas annoch den Geiſt, und die einem wahren Chriſten höchſt nöthige und weſentlichſte Tugend beſitzet. Jener hingegen, der dieſe erſprießliche Tugend ferne von ſeinem Herzen zu ſeyn ſpühret, dieſer ſoll wiſſen, daß ihm ein hauptſächliches Stück mangle, ſo in jenen als was weſentliches erfordert wird, welche ſich zu dem Geſetz Chriſti bekennen: alſo zwar, daß, wo dieſe nicht vorhanden, keine andere Tugend das ewige Leben oder ſonſt eine Gab des Himmels zu erlangen erklecklich ſeye; ſintemal ohne die Liebe keine Tugend eine wahre und heilſame Tugend, alſo, daß ſie zu Erlangung des letzten Ziel und Ends des Menſchen hinreichend, kan genennet werden. Ich rede hier abermal aus dem Munde Pauli, welcher zu ſeinen Corinthiern ſich alſo vernehmen läßt: **Wann ich mit Menſchen- und Engel-Zungen redete, aber die Liebe nicht hätte, ſo wäre ich ein thönend Erz, oder eine klingende Schelle; und wann ich weiſſagen könnte, und wüßte alle Geheimniſſe, und beſitzte alle Wiſſenſchafft, und wann ich allen Glauben hätte, alſo, daß ich Berge verſetzte,**

hätte aber die Liebe nicht, ſo wäre ich nichts; und wann ich alle meine Güter unter die Arme theilte; ſo ich auch meinen Leib zur Marter dargäbe, alſo, daß ich brennen ſollte, die Liebe aber nicht hätte, ſo nützte mir all dieſes nichts. 1. Cor. XIII, 1.

Wir ſind erſchaffen, auf daß wir GOtt lieben, und auf dieſe groſſe Schuldigkeit, ſelben zu lieben, zeigt ūns die Natur ſelbſt. Alsbald nemlich der Menſch zu dem Verſtand kommt, belehrt ihn ſelbige, daß über uns ein ſolches Weſen herrſche, welches allen Dingen den Anfang gegeben, und deſſen Hände wir auch ein Geſchöpf ſind. GOtt hat uns erſchaffen, wir werden weiters auf unzahlbare Weg und Weis von ſelbigem begnadiget, und auf dieſer Erden von dem beſtändigen Einfluß jener Gnaden aufrecht erhalten, ohne welche wir würden zu Boden liegen. Wo wir uns nur ein wenig umſehen, werden wir gar bald erkennen, daß alles, was wir hier beſitzen, genießen, ja was wir ſind, eine Gab GOttes ſeye; und daß, ſelbigen nicht ehren, nicht lieben, und der ſo häuffig empfangenen Gutthaten ohne Unterlaß ſich nicht erinnern, ein Undank und Unerkanntlichkeit ſeye, ſo ihres Gleichen nicht hat.

III. Es begnügte ſich aber dieſer gütige GOtt mit deme nicht, daß ſelber, vermittelſt des Geſetzes der Natur und des Glaubens, uns dahin angehalten, daß wir ihn lieben ſollten Nein, er hat uns annoch ein anders Geſetz auferlegt, und beſteht ſelbiges in deme, daß wir auch unſern Neben-Menſchen, weß Standes, Alters er immer ſeyn möchte, lieben. Da ſeye es mir erlaubt, ſtill zu ſtehen, maſſen ich andern, die von tiefſinnigerer Einſicht, und deren Feder ſich beſſer auszudrücken weißt, die edle und weitſchichtige Materie **von der Liebe GOttes** zu verabhandeln überlaſſe. Ich habe mir nur **von der Liebe des Nächſten** zu ſchreiben, vorgenommen.

Allein, was rede ich? gleich als wären die Liebe GOttes und die Liebe des Nächſten zwey von einananded ganz unterſchiedene Dinge, eben wie der Himmel, als der Wohnſitz GOttes, und die Erde, als der Aufenthalt der elenden Sterblichen, zwey von einander weitabhangende Gegenſtände ſind. Nein, deme iſt nicht alſo. Was demnach hoch zu bewundern, und zugleich auſſer allem Zweifel, ſo machen dieſe **zwey Lieben**, nach dem Ausſpruch der Vätter und GOttesgelehrten, nur eine einige Tugend, welche die Liebe genannt wird, aus; maſſen **eine Liebe, GOtt lieben**, der aller Liebe würdig iſt, und **eine Liebe,**

be, den Nächſten lieben wegen GOtt. Diß rühret aus der unenendlichen Güte GOttes her, als welcher gegen uns arme und elende Menſchen ſo geneigt, daß ſelber jene Neigung, ſo wir aus Liebe ſeiner zu unſerm Neben-Menſchen haben, alſo anſiehet, als wenn wir zu ihm ſelbſt ſolche Anmuthung der Liebe getragen.

Aus dieſem erhellet, daß die Chriſtliche Liebe als eine theologiſche Tugend, man möge hernach in ſelbiger gegen GOtt oder den Neben-Menſchen ſich üben, anzuſehen; dann gleichwie, da wir dasjenige in Ehren halten, was einem Fürſten zugehöret, den Fürſten ſelbſt dadurch ehren, und unſere Hochachtung damit gegen ſelbigen bezeugen: alſo, da wir den Neben-Menſchen wegen GOtt, welcher ſowohl ſelben als uns erſchaffen, lieben, thun wir zugleich dar, und üben uns in jener Liebe, welche wir dem groſſen Beherrſcher dieſer Welt, dem Erſchaffer unſer aller, allezeit zu bezeugen verbunden ſind.

Nichtsdeſtoweniger laufft zwiſchen der Liebe GOttes und des Nächſten ein ſehr wichtiger Unterſchied. GOtt, als unſer höchſtes Gut und letztes Ziel und End **müſſen wir von ganzem Herzen und ganzer Seele, mit allen Kräfften über alles lieben.** Das iſt, wir müſſen mit aller Sorgfalt uns dahin beſtreben, daß wir ſelbem nicht mißfallen, ja ehender

bereit ſeyn, das Leben zu laſſen, als ihn zu beleidigen, oder ſeine Gebote zu übertreten; wo wir hingegen den Nächſten nur wie uns ſelbſt zu lieben verpflichtet, das iſt, mit jener wahren und aufrichtigen Liebe, nach welcher wir uns ſelbſt alles Gute in dem Willen und in der That beſcheren.

IV. Die **Nothwendigkeit**, **Stärke** und **Billigkeit** der Liebe des Nächſten belangend, wie wenig wir ſelber immer nachdenken, wird jedoch gleich am Tage liegen, daß ſelbige uns von der Natur ſelbſt vorgeſchrieben, daß diß Geſetz mit uns gebohren worden, und daß ſelbem nicht nachkommen, ſelbem zuwider handeln, ſo viel ſagen will, als die erſte Grundſätze eines Menſchen mit Füſſen tretten, oder gänzlich vergeſſen. Wenn Thiere von einer Gattnng ſich nicht zuſammen liebten, ſo ſie ſich untereinander Schaden zufügten, könnten wir ſelbige aus der Urſache entſchuldigen, weil ſie alles Verſtandes beraubt ſind; allein, ein Menſch, ſo ein mit Vernunfft begabtes Geſchöpf, welches auf verſchiedene Art und Weiſe die Stimme des ruffenden Verſtandes immer vernimmt, und welches überdas mit eingegoſſenen Tugenden begabt, oder wenigſt leichterdings dieſelbe erwerben kan; wie kan und mag ſich

ſelber wohl entſchuldigen, wenn er dem Neben-Menſchen aus Bosheit ſchadet, oder ſo er könnte, demſelben nichts Gutes thut? deſſen ungeachtet findet man ſo und ſo viele, welche grauſamer als das Vieh und die wilde Thiere gegen ihrem Neben-Menſchen ſich aufführen, oder wenigſtens nicht dahin gedenken, ſelbem aus mitleidigem Herzen in ſeinen Nöthen hülfreiche Hand zu leiſten, und nach Möglichkeit beyzuſpringen.

Weit mehrer erhellet hernach dieſe uns von der Natur, ich will ſagen, von GOtt, als dem Urheber ſelber, auferlegte Schuldigkeit der Liebe, wenn wir die unendliche Weisheit und Güte dieſes allerhöchſten Meiſters betrachten. **Alle Dinge**, ſagt der königliche Prophet, **haſt du o HErr! mit größter Weisheit erſchaffen.** Pſalm. 103. Alles iſt in ſeiner Gattung vollkommen: alles Erſchaffene lobet in der Stille jene mächtige Hand, ſo ſelbes aus dem düſtern Nichts, in welchem es verborgen lage, hervor gezogen, mit ſolcher Kunſt ausgearbeitet, und auf eine ſo ausnehmende Art gezieret.

Auf Erden nun iſt ohne weiters der Menſch das ſchönſte Geſchöpf der Hände GOttes des Allerhöchſten, als welcher ſein Ebenbild an ſich herum trägt, und dem nach weiſer Verordnung des göttlichen Schöpfers alle andere

Geſchöpfe zum Dienſt und Gehorſam hervor gebracht worden. Aus der Urſach ſagte der königliche Prophet: **Du haſt den Menſchen mit Herrlichkeit und Ehre gezieret, und ihn über alle Dinge in dieſer Welt erhaben.** Pſalm. VIII, 6.

Der Menſch, ſagte ich, iſt nach dem **Ebenbild GOttes** erſchaffen, damit anzuzeigen, daß ſelber mit dem Licht des Verſtandes das Wahre von dem Irrigen, das Gute von dem Böſen zu unterſcheiden, begabet; daß er in ſeinen Handlungen frey, ohne ſich gezwungen zu ſehen, diß oder jenes zu thun, und diß zwar als ein Geſchöpf, welches des Verdienſts und des Mißverdienſts fähig iſt; anbey ſind in ſelbem ſtille Antrieb zur Tugend, das iſt, ehender das Gute als das Böſe zu erwählen, verborgen. Und ſo von andern herrlichen Gaben, als ſo vielen kleinen Stralen, welche aus dem Menſchen von jener unermeßlichen Sonne, ſo GOtt iſt, hervor ſcheinen.

Insbeſondere aber hat der Allerhöchſte der menſchlichen Natur die **Gutthätigkeit, Leutſeligkeit, Freundlichkeit** und **Barmherzigkeit**, vermög welcher mehr, als durch andere Tugenden die vernünfftige Geſchöpfe, auch ſogar nach Meinung der Heiden, GOtt ähnlicher werden, eingeflößet. Genug, ſo

ſo wir erwägen, daß GOtt unendlich gütig, barmherzig und gutthätig. Ein handgreiflicher Beweis deſſen ſind wir ja ſelbſt, die wir von ihm aus unſerm Nichts hervor gezogen worden, und auf dieſer Welt von dem Thau ſeiner Gnade um und um befeuchtet leben, woraus erhellet, daß GOtt von ſeinem Ebenbilde ſo viel, als unſer ſchwachen Natur möglich, jene Tugenden und Eigenſchafften fordere, welche aus ihme am ſchönſten hervor ſcheinen, und anbey ſelbem die angenehmſte ſind.

Ein Chriſt, der mit dem zufrieden, daß er ſeinem Neben-Menſchen keinen Schaden beyfüge, ohne ſelben, ob er ſchon könnte, Hülfe zu leiſten, oder Gutes zu thun, dieſer hat vergeſſen, daß er iſt, und daß er ſeyn ſollte ein Ebenbild GOttes; ja ein ſolcher verdiente, von andern Menſchen abgeſondert zu werden, niemand ſollte ihn lieben, niemand ihm zu Hülfe eilen, weil er mit Ausſchluß anderer, ſich nur ſelbſt liebet.

Es wird uns hernach von der Natur dieſe Pflicht, den Nächſten zu lieben, und untereinander zutragender Gefälligkeit, aus jenem Grund anbefohlen, weil der Menſch ein geſelliges Thier, und dahin erſchaffen iſt, daß er mit andern lebe. Man forſche nur nach, was der erſte und wichtigſte Grundſatz zur Unterhaltung in einem geſellſchafftlichen Leben ſeye, ſo wird man finden,

daß

daß es kein anderer, als eine wahre und gutthätige Liebe, ſo die Quelle aller Eintracht; ſintemal, wenn es der Eigennutz oder die eigene Liebe wäre, ſo würde durch Zwietracht und Zwieſtigkeit das Band der Geſellſchafft bald getrennet werden. Nun, da GOtt das menſchliche Geſchlecht, welches in viele Reiche, Fürſtenthümer, Städte, und andere geringe Völkerſchafften abgetheilt wird, auf die Art einer **Republik** oder gemeinen Weſen beſtellen wollen, ſo ſiehet ein jeder, daß ein ſo kluger Stiffter und Geſetzgeber zum Grundſatz eine gegeneinander zu hegende Liebe oder Hülfleiſtung, und nicht eine Eigennützigkeit oder eigene Liebe, vermög welcher man ſich allein alles Gutes wolle, ſetzen müſſen.

Noch mehr aber iſt dieſe ſchöne Verbindniß der Liebe und Hülfleiſtung, nach gegenwärtiger Beſchaffenheit der Natur des geſelligen Menſchen nöthig und anſtändig: dann, da der Menſch den erſten Stand, in welchem er erſchaffen worden, nemlich der Unſchuld, verlohren, ſo haben auf dißhin in der Welt, als gleichſam in ihrem eigenen Aufenthalt zu wohnen angefangen, und werden immer in ſelbiger wohnen zwey ſehr empfindliche und verdrießliche Eigenſchafften, nemlich die **Ungleichheit** und die **Noth.** Zudeme hat die Natur, ob ſelbe

ſchon

ſchon eine allgemeine Mutter, nicht allen und jeden gleiche Gaben in gleicher Maß, ich will ſagen, gleichen Verſtand, Beurtheilungskrafft, Vernunfft, und allen gleiche Anmuthungen, Geſundheit, Stärke der Glieder, gleiche Auferziehung, und noch andere viele Güter, ſie mögen alsdenn die Seelen- oder Leibes-Glückſeligkeit betreffen, ertheilet. Aus dieſer allgemeinen und immer anhaltenden Ungleichheit entſpringet nnn die Noth oder **Bedürftigkeit**, da niemand, wie vortrefflich, wie ſinnreich und ſtark er immer ſeyn mag, zu finden, der nicht der Hülfe, des Beyſtandes, oder der Güter des Neben-Menſchen nöthig; anbey unzahlbarer Ungemächlichkeiten ausgeſetzt wäre, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen würde, und jener ihm nicht zu Hülf eilete, der einen Ueberfluß an dem hat, an welchem es ihm gebricht. Dieſe Ungleichheit ſcheinet zwar eine Unordnung zu verurſachen, allein die Natur, oder beſſer geſagt, der weiſe GOtt bedient ſich ſelbiger eine ſchöne Ordnung daraus zu ziehen, das iſt, dem Menſchen immer mehr die Nothwendigkeit der Gutthätigkeit, Liebe und gegeneinander zu hegender Barmherzigkeit vor Augen zu ſtellen, und ſelbe ihm einzuprägen.

Die Liebe, ſagte ich, ſoll und muß alles gleich machen und ergänzen, alſo zwar, daß, da kein Menſch zu finden, der nicht an etwas Mangel

leidet, andere, ſo begütert ſind, ſelbem von dem Ihrigen ſo viel, als ſeine Noth erfordert, mildreich vorzuſtrecken gehalten ſind. Auf dieſe Art wird die ganze Welt zu einem offenen Markt der Liebe und gegeneinander zu erzeigenden Gutthätigkeit werden. So wir nun ganz natürlich verlangen, daß der Neben-Menſch mit jenem uns zu Hülf kommen möge, woran wir einen Abgang leiden, und dieſe Pflicht, ſelbem, alsbald er in die menſchliche Geſellſchaft eingegangen, aufgeleget worden, ſo iſt ebenfalls ganz klar, daß wir ein gleiches zu thun verpflichtet ſind, alsbald wir unſern Neben-Menſchen in einer Noth erſehen. Wir handlen alſo wider die erſte verehrenswürdige Grundſätze der Natur ſelbſt, und tretten die Gerechtigkeit und Billigkeit mit Füſſen, ſo offt wir verlangen, daß alle Sterbliche ſich nicht nur beſtreben möchten, in unſern Nöthen uns beyzuſpringen, ſondern überdas noch alle Glückſeligkeit, Ergötzung und Herrlichkeit in dieſem Leben uns zu verſchaffen ſich beeifern ſollten, ohne, daß wir jedoch dahin bedacht, dem Nächſten Gutes zu thun, ſo er ſich in einer Noth befindet, und ſchlechterdingshin glauben, daß wir von dem Geſetz der Natur nicht gehalten, des andern Noth abzuhelfen, und unſerer Seits zerſchiedene Gutthaten dem Neben-Menſchen in ſeinem Elend, eben als eine Wiedervergeltung

desjenigen,

desjenigen, was wir zuvor in gleichen Umſtänden von ſeiner Gütigkeit empfangen, zu erweiſen.

Gewiß iſt, daß, wenn uns, die wir Geſchöpfe von kurzem Verſtand und ſchwachem Licht ſind, eine Gemeinſchafft oder Republik von Menſchen, unter welchen, eben wie es würklich iſt, die Ungleichheit ſtets anhielte, und die Bedürftigkeit nicht zufällig, ſondern eigen und in ihrem Nichts ſelbſt gegründet, zu beherrſchen obliegte; wir ein ſo herrliches Gebäude auf keinem andern Grundſtein als jenen der Liebe auferbauet hätten. Was könnten wir wohl zum erſten Geſetz, ſelbige veſt zu ſtehen und aufrecht zu erhalten, beſſer verordnen, als daß einer den andern liebe, einer dem andern Hülfe leiſte, und alle *ſich* gegeneinander gutthätig zeigen? Nun, um wie viel ehender ſollten wir glauben, daß es GOtt, als die Weisheit und Güte ſelbſt, alſo werde gethan haben, da er uns auf Erden verſammlet?

Ich rede da nicht allein von dem Licht, ſo uns aus dem heil. Evangelio, das iſt, von dem Himmel, zukommet: die Heiden ſelbſt haben in der Düſtere ihrer Finſterniſſe ganz hell und klar dieſen Grundſatz eingeſehen, und als ein Hauptſtück zur Aufrechthaltung der menſchlichen Geſellſchafft erkannt. Sie begrieffen gar wohl, daß von der Natur ſelbſt die Pflicht, einander zu lieben,

lieben, ſich herſchreibe, und daß dieſe den erſten Ring an der Ketten jener ſo vielen Schuldigkeiten, ſo ein Menſch dem andern, ein jeder insbeſondere gegen das gemeine Weſen oder ſeinem Vatterlande auf ſich liegen hat, ausmache. All dieſes zeigten ſie mit folgendem Spruch an: **Ein Menſch muß dem andern Menſchen ein GOtt ſeyn.** (a) Die Sinnreichſte aus den Ihrigen haben gar wohl verſtanden, daß GOtt, der in ſeiner Weſenheit eine lautere Güte iſt, eben deswegen ſeinen Geſchöpfen nichts als Gutes wolle: und daß die Geſchöpfe, je ähnlicher ſelbige ihme ſind, und an ſeiner Gutthätigkeit Theil nehmen, je mehr ſie ſich untereinander Gutes wollen und thun.

Ueber dieſen Satz haben uns die ſogenannte ſtoiſche Weltweiſe vortreffliche Betrachtungen und Lehren hinterlaſſen. Hier will ich nur Ciceronem, einen groſſen Redner und Weltweiſen, auftretten laſſen. **Nichts, ſagt er, iſt der menſchlichen Natur alſo eigen, als die Gutthätigkeit, das iſt, daß einer dem andern Gutes thut.** (b) Er erklärt dieſen Satz anderwärts alſo: **Nichts iſt vortreflicher, nichts erſtreckt ſich weiter, als die**

(a) Homo homini Deus.

(b) Beneficentia nihil eſt naturæ humanæ accommodatius. Cicero de Officiis. L. IV.

die Vereinigung der Gemüther unter den Menſchen, und eine Gemeinſchafft und Mittheilung der benöthigten Dinge. Selbe iſt die Liebe des menſchlichen Geſchlechts ſelbſten. (c) Aus dieſem läßt ſichs erſehen, wie ſogar bey den alten Lateinern und Heiden der ſchöne Nahme der Liebe üblich geweſen, in was Hochſchätzung ſelbe geſtanden, und wie man ſich ernſtlich beſtrebet, ſelbige im Werk zu zeigen.

Diß Geſetz, wie Cicero weiters ſaget, iſt von den Vättern in ihre Kinder, von dieſen in ihre Nachkommen, vermittelſt der Freundſchafft, der Nachbarſchafft, des gemeinſchafftlichen Lebens in den Städten, und endlich in das ganze menſchliche Geſchlecht ausgebreitet worden. An einem andern Ort läßt ſich dieſer groſſe Redner alſo verlauten: **Wir ſind in dieſe Welt nicht allein uns, ſondern auch dem Neben-Menſchen zu gut gebohren; damit auf eine ſolche Art einer dem andern zu Hülf komme. So müſſen wir dann allenfalls der Natur, als unſerer Lehrmeiſterin**

(c) Nihil eſt tam illuſtre, nec quod latius patet, quam conjunctio inter homines hominum, & quaſi quædam Societas & communicatio utilitatum, & ipſa caritas generis humani. Idem de finibus. L. V.

meiſterin und Anführerin, folgen, und andern von unſern Gütern und Vermögen mittheilen. (d)

Allein umſonſt erhebet die menſchliche Natur ihre Stimme; ſchon von den erſten Zeiten an kan dargethan werden, daß ſelbige den Tauben zugeruffen. In dem Herzen der Menſchen herrſchte zwar eine Liebe, aber meiſtentheils eine Selbſtliebe; eine Liebe, welche jener, des Neben-Menſchen, ſo die Kinder Adams untereinander zu pflegen verbunden, entgegen geſetzt iſt, ja ſelbe gänzlich tilget. Derentwegen hat GOtt, deſſen liebreichen Herzen die Beleidigung und die nicht Beobachtung dieſer Tugend, als eines Gebotes, ſo die Natur ſelbſt dem Menſchen ins Herz geſchrieben, höchſtens mißfallen, ſich ganz deutlich hierüber erkläret: und als ſelbiger ſeinem auserwählten Volk diß allerheiligſte Geſetz gegeben, zeigte er zugleich an, und lieſſe es nachmals durch ſeine Propheten immer dem Volk einſchärfen, daß denen Dürftigen in ihren Nöthen beyſpringen, es ſeye alsdann die Hungerige ſpeiſen, die Durſtige tränken, die Nackende bekleiden, oder denen auf andere

(d) Non nobis ſolum nati ſumus; homines autem hominum cauſſa ſunt generati, ut ipſi inter ſe aliis alii prodeſſe poſſint: In hoc naturam debemus ducem ſequi & communes utilitates in medium afferre. Idem de Officiis. L. I.

andere Art Geängſtigten zu Hülf kommen, ſein Gebott und Befehl ſeye, und zwar ein ſolches Gebott, welches er mit ſonderlicher Innſtändigkeit oder Nachdruck uns anbefehle. **Es werden**, ſagt der Allerhöchſte im Buch Deuteronomii am 15. c. 11. v. **in deinem Lande immer Arme zu finden ſeyn; dahero gebiete ich dir, daß du die Hand deinem dürfftigen Bruder, oder ſonſt einem Armen öffnen ſolleſt, und ihm zu Hülf eilen.** C. XV, 11. Das nemliche leſen wir in dem weiſen Mann: **Du ſollſt dich des Armen erbarmen, dann diß iſt der Befehl GOttes; und ſo du vernommen, daß ſelber in Nöthen ſtecke, verlaſſe ihn nicht, und geſtatte nicht, daß ſelber von dir mit leerer Hand abgehe.** Cap. XXIX, 12.

Es könnten die Sterblichen einerſeits zwar nicht umhingehen, als ein edles Werk die Hülfleiſtung und Gutthätigkeit gegen die Arme zu loben und zu erheben: Es wäre aber auch möglich, daß ſie anderer Seits dasjenige in der That ſelbſt nicht übten, was ſie in andern ſo hoch rühmen, aus Urſach, weil ſie glaubten, daß die Werke einer gutthäthigen Barmherzigkeit nur ein Rath ſeye. Allein die gar zu deutliche und klare Sprach GOttes benimmt

allen ein ſo gar zu ſinnliche und gefällige Aus⸗legung. Genug, GOtt gebietet die Werk, und er verpflichtet alle dahin, ſo ſie ſich rüh⸗men wollen, ſein Volk zu heiſſen, ſelbe wo möglich in der That zu zeigen. Ja, mit die⸗ſem nicht zufrieden, ſondern uns vollkommen zu berichten, daß diß ſein ſtrenges Gebott ſeye, drohet er jenen ſehr empfindliche Straf⸗fen an, die ſich unterfangen ſollten, ſelbes zu übertetten. Durch den Mund Ezechiels, ſagte GOtt einſtens dem jüdiſchen Volk ein er⸗ſchröckliches Unheil vor: und dieſes wegen ge⸗häufften Sünden⸗Maß, alſo zwar, daß Jeru⸗ſalem mit dem ſündhafften und zerſtörten So⸗doma in die Wett ſtritte. Siehe, ſagte er: **Wie weit es nun mit Jeruſalem ge⸗kommen? Selbes iſt ihrer Schweſter dem ſündigen Sodoma ganz ähnlich. Die Hoffart, der Ueberfluß an allem, und der Müſſigang waren ihre Sün⸗den; ihre Einwohner haben die Arme und Dürftige verachtet, und keine hülf⸗reiche Hand geleiſtet** Cap. XLIX. Her⸗nach zählet GOtt unter die Werk des Gerech⸗ten, auf welche er ein Aug zu haben ver⸗ſpricht, **die Erquickung der Hungrigen, und Bekleidung der Nackenden.** Hin⸗gegen ſetzet der Allerhöchſte unter die Verbre⸗

chen,

chen, den Armen; ſo man könnte nicht beyſpringen, oder ſelben nichts mittheilen c. 18. v. 7.

Chriſten mögen ſich alſo gefallen laſſen, etwas nachdenklichers dieſe Wort, als Worte GOttes zu leſen, und zu erwegen; dann ſich erinnern, daß jener GOtt, welcher mit einer unumſchränkten Macht über uns, und alles, was wir haben, oder glauben, daß es unſer ſeye, herrſchet, der nemliche, ſo dem jüdiſchen Volk das alte Geſetz gegeben, und ebenfalls der Urheber und Geſetzgeber des neuen ſeye. Er hat uns ſelbes durch ſeinen eingebohrnen Sohn verkündigen laſſen, uns, die wir ein weit mehr von ſelbem begünſtigtes Volk als erſteres, da wir ihne im Geiſt und Wahrheit anbetten.

Kan man anjezo aber ſich vorſtellen, daß dieſer groſſe Beherrſcher, weniger für die Liebe des Nächſten im neuen Geſetz werde geeifert haben, als bey den fleiſchlichen Iſraeliten? Vielmehr hat JEſus Chriſtus ſelbe klärer und vollkommener in ſeinem Heil. Reich kundgemacht, vorgeſchrieben und eingeſchärffet, alſo zwar, daß man ſagen kan, daß das Geſetz der Liebe eines von ſeinen erſten Angelegenheiten, welche mit Nachdruck zu bewerkſtelligen, ſelber vom Himmel auf die Erden gekommen,

und der veſte Grundſtein der zuerrichtenden Gemeinde für ſeine auf Erden wallende Glaubige.

Was ich mir anjezo wünſche, iſt, daß meine Leſer ihren Sinn und Gedanken nach einer Wahrheit von groſſer Wichtigkeit richten. Eine Wahrheit, welche den Heiligen GOttes nicht verborgen war, und in welchen ſie emſig ſich geübt: eine Wahrheit, welche einem jeden, der nicht obenhin das unbefleckte Geſetz GOttes in dem H. Evangelio betrachtet, in die Augen fällt, jedoch ſehr vielen aus dem chriſtlichen Volk unbekant, entweder, weil ſelbe von der Canzel nicht vorgetragen, oder nicht geziemend ausgeleget wird, oder weil in uns die Eigenliebe machet, daß wir vor einem Licht und Lehr von ſolcher Wichtigkeit die Augen ſchließen. Dieſe Wahrheit iſt folgende: In dem Geſetz Chriſti finden wir viele Gebott, aber das Gröſte aus demſelben iſt jenes von der **Liebe.** Viele Tugenden und Andachten werden uns auf dem Weg des Geiſtes anhero zu wandeln vorgeſtellt, jene aber, ſo hauptſächlich denen Chriſten von unſern Heiland anbefohlen, und gebotten worden, iſt die **heilige Liebe.** Kurz: wer den Geiſt eines wahren Chriſten zu beſitzen, das Kennzeichen eines ächten Nachfolgers **JEſu Chriſti** an ſich zu

haben

haben verlangt, muß vor allem andern dahin ſich befleiſſen, daß er in ſeinem Herzen eine Liebe ernähre, das iſt, er muß GOtt und den Nächſten lieben: GOtt zwar ſeine Unterwürffigkeit und dankbares Gemüth gegen ſelben zu bezeugen; den Nächſten aber, wegen GOtt. Dieſe Liebe nun iſt jene Hauptlehre, welche auf Erden zu verkündigen und zu predigen der Sohn GOttes im Fleiſche gekommen. Haben wir wohl bishero dieſe wichtige Wahrheit nachdrücklich erwogen?

Laßt uns nunmehro jene gebenedeyte Bücher öfnen, welche uns GOtt durch ſeine Lehrer zugeſchicket. Iſt es geſchehen, daß wir in ſelben bisanhero uns nicht genug umgeſehen, ſo wollen wir ſelbe von nun an mit allem Fleiß durchleſen. Uns kommt hier zu gut, daß, da wir ein Verlangen tragen, von unſerm göttlichen Geſetzgeber jenes zu vernehmen, was er hauptſächlich von uns als ſeinen Dienern und Söhnen fordert, ein anderer ſchon hierinn uns vorkommen iſt. **Welches iſt, o Lehrmeiſter!** (alſo ſtellte an ſelben einer von den Vornehmſten der Synagog einſtens die Frag) **Welches iſt, daß gröſte und wichtigſte Gebott in dem Geſetz, ſo uns GOtt auferlegt, und das du gekommen biſt uns zu verkündigen?** Da antwortete alſogleich

der Heiland ſelbem, und in ſelbem allen glaubigen: **Du ſollt deinen GOtt und HErrn aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüth, aus ganzer Seele lieben. Diß iſt das erſte und vornehmſte Gebott.** Vielleicht erwartete dieſer Weißling auf dißhin nichts mehr weiters: Allein der Heiland ſagte gleich darauf: **Auf dieſes folgt ein anders Gebott, ſo dem erſten gleich: nemlich, du ſollſt deinen Nächſten, wie dich ſelbſt, lieben.** Fahre doch fort, o göttlicher Lehrmeiſter, und mache uns annoch die übrigen Gebott, welche zu verkündigen, du von dem Himmel gekommen, zu wiſſen! Allein ſelber macht der Sach ſogleich ein Ende, ſagend: **Daß in dieſen zweyen Gebotten das ganze Geſetz, und die Lehr der Propheten beſtehe.** Matth. XXII, 37.

Siehe alſo mein Chriſt, diß iſt die Hauptlehre, welche man in der chriſtlichen Schul zu erlernen, zu begreiffen, und ſtät auszuüben hat. **Ich muß GOtt, ich muß den Neben Menſchen lieben.** Alles, was in dem H. Geſetz, zu dem wir uns bekennen, gebotten, oder angerathen wird, iſt in dieſen zweyen Gebotten enthalten; ſelbe ſchließen in ſich, eben als in einem kurzem Begriff, alle andere Lehrſätze eines chriſtlichen Leben ein.

Laſſet uns anjezo einen Blick auf die zehen Gebotte werfen. Man lieſet in ſelben keines, ſo, was zu thun gebietet, oder verbietet, welches nicht zu ſeinem Abſehen die Liebe GOttes und des Nächſten hat. Die Welt verlaſſen, ſich demüthigen, ſich abtödten, Armuth, Gehorſam und Keuſchheit verloben, ſein Fleiſch durch Faſten, und andere Buß-Werke im Zaum halten, betrachten, betten, mit einem Wort, alle andere Tugenden und Andachten, zielen pur dahin ab, GOtt und dem Neben-Menſchen unſere Neigung und Ergebenheit zu bezeugen, von uns die zu viele Liebe unſer, unſerer Güter und der irrdiſchen Ergötzlichkeiten, als zwo ſehr groſſe Verhinderniſſe in der Liebe GOttes und des Nächſten, mit welchem jedoch, wie es GOtt gebietet, wir in guter Freundſchafft leben ſollen, ferne zu halten.

Zweyter Abſatz.

I. Gründe warum von GOtt alſo nachdrücklich dem Menſchen und hauptſächlich einem Chriſten, die Liebe des Nächſten anbefohlen, werden angeführt. II. Warum die Vollkommenheit des chriſtlichen Glaubens vorderſam gebiete, und anbefehle die

Liebe des Nächſten. III. Die zu groſſe Eigenliebe unſer ſelbſt vertrettet auf der Schau-Bühne dieſer Welt die Perſon eines Wütterichs. IV. Selbe wird von dem Gebott der Liebe verbeſſert.

I. So iſt es dann eine ausgemachte Sach, daß, nach dem erſten und größten Gebott, vermög welches wir jenen zu lieben gehalten, der uns erſchaffen, und der nach ſeiner Weſenheit über alles zu lieben iſt, uns allen auch das andere ebenfalls **groſſe Gebott**, ſo in dem beſtehet, daß wir unſern Neben-Menſchen lieben, zu wiſſen gethan werde. Es bezeuget von ſelbem der Allerhöchſte, daß es ein Gebott, ſo dem **erſten ähnlich**. Wahrhafftig Worte von groſſem Nachdruck, aus welchen auch zum Theil noch mehrer die Wichtigkeit dieſer uns aufgelegten Schuldigkeit abzunehmen iſt. Aber warum hat wohl ein ſo groſſer GOtt und HErr für uns arme Geſchöpfe alſo beſorgt ſeyn wollen? Er hat uns ja wegen ihme erſchaffen, und gleichwie wir ſchon vorhinein verpflichtet, daß alles Verlangen, und alle Anmuthung unſers Herzens ihn als unſer höchſtes Ziel und End zum Zweck habe, warum befielet ſelber jedoch und zwar ſo nachdrücklich, daß wir auch von unſerm

unſerm Herzen einen Theil dem Neben-Menſchen widmen; ja, was noch mehr, warum bezeigt er ſo gar, daß es ihme zur Ehr gereiche, wenn wir zugleich diejenige lieben, die ihme wie wir ſelbſt unterworffen? Alſo könnte ein oder der andere fragen; wir haben die Urſach ſchon angeführt; hier wollen wir ſelbe annoch beſſer begreiflich machen.

Erſtens gereichet es GOtt ſelbſt zur Ehre, daß wir uns untereinander lieben müſſen; dann da wir uns in dieſer Liebe nicht aus zeitlichen Abſichten, ſondern übernatürlicher bündiger Urſach, nemlich GOtt zu gefallen, und die uns ähnliche Geſchöpfe in ihm, und wegen ihme zu lieben, nach Kräfften üben: Folget, daß das Geſetz von der Liebe des Nächſten in jenen Mittel-Punct zutreffe, nach welchem alle Züge des menſchlichen Herzens ſich zu richten haben.

Zweytens, unter ohnzählbaren Beweg-Urſachen, ſo wir haben, jenen unendlich gütigen Herren zu lieben, welcher uns auf Erden durch ſo viele Gnaden und Gutthaten erhaltet, iſt insbeſondere eine, die uns das Herz rühren ſollte, wann wir nemlich erwägen, wie ſehr dieſer groſſe GOtt beſorgt geweſen, daß einen jeden aus uns alle andere lieben, und daß er all andere, ſo mit uns leben,

ben, ernſtlich dahin angehalten, nicht allein keine Schmach, Mißfallen, Unbild oder Schaden uns zu verurſachen, ſondern, wo ſie können, Gutes zu thun, zu helffen, und in den Nöthen beyzuſtehen. Wahrhafftig, wir müſſen in Betrachtung diſes aus Grund des Herzens bekennen, daß GOtt, der ſich ſo nachdrücklich und ſo oft an uns zu gedenken, gewürdiget, die Güte ſelbſt ſeye.

Unerachtet nun wir verächtliche und arme Geſchöpfe, ſo liebt uns doch dieſer gütige GOtt, und zwar zärtlich, ſowohl reiche als arme, edle und unedle, ja er höret nicht auf, uns zu lieben, ob wir ſchon ihn ſo oft beleidiget, und undankbar gegen ſelben uns erzeiget. Was wunder iſt es dann alſo, wenn dieſer groſſe GOtt und HErr ein Gefallen trägt, ja befiehlet, daß wir uns untereinander lieben, und ihm hierinn nachfolgen, als der die holde Sonne über Gute und Böſe aufgehen läßt, und über die Gerechte ſowohl als Sünder ſeinen Regen ergieſſet. Matth. V, 45.

Es ſind nicht meine Wort, ſondern der Befehl iſt aus dem Mund des göttlichen Erlöſers ſelbſt, deſſen Weisheit immer deutlicher das groſſe Gebott von der Liebe des Nächſten ausleget, dahin ergangen, daß

wir

wir ſogar unſere Feinde lieben; denen Gutes thun, welche uns haſſen; und GOtt für jene bitten, ſo uns verfolgen. Selber ſetzet folgende eindringende Urſach hinzu: weil, ſo ihr dieſes thut, werdet ihr nicht allein dem Namen nach, ſondern auch in der That Kinder des Allerhöchſten heiſſen, ſintemal ſelber auch gegen die Undankbare und Boshaffte ſich gütig erzeiget. Luc. V, 35. Endlich machet uns dieſer Lehrmeiſter der heil. Liebe zu wiſſen, daß ein aus den wichtigſten Geſetzen in ſeinem Reich ſeye, daß wir barmherzig ſeyen, gleichwie barmherzig iſt jener gütige Vatter, welchen wir im Himmel haben. Wenn ſich ein GOtt ſo gnädig gegen uns verhält, die wir doch ein pures Nichts vor ihm ſind: um wie viel billiger iſt es, daß wir gleiches demjenigen erweiſen, der der Natur und dem Ziel und Ende nach unſer Geſpan iſt? Ein Geſpan, hätte ſagen ſollen, ein Bruder, damit eine andere Bewegurſach anzuzeigen, warum uns GOtt befehlen könne, auf das genaueſte äuſſerlich und innerlich dieſe himmliſche Liebe auszuüben.

Es iſt kein eitler Nam, wohl aber eine handgreiffliche Wahrheit, daß wir alle untereinander Brüder, weil wir alle Söhne eines liebvollen Vatters ſind, ſo uns aus dem Nichts

hervor-

hervorgebracht, und nach ſeinem Ebenbild geſtaltet. Dieſe Bruderſchafft verbindet uns Chriſten deſto genauer untereinander, je eigentlich durch den heiligen Tauff und das koſtbare Blut jenes unbefleckten Lamms, ſo aus Liebe unſer an dem Creutz getödtet worden, zu Kinder GOttes an- und aufgenommen worden. Da nun GOtt unſer Vatter, und er aus Güte an dieſem ſüſſen Namen ein Gefallen trägt, anbey weiters nicht allein geſchehen läßt, ſondern überdas noch befiehlet, daß wir ihn einen Vatter heiſſen: Könnte man von einem ſo Liebvollen Vatter was anders erwarten, als ein ſtrenges Gebott, einer unter ſo vielen Kindern, die ihm alle ſo lieb ſind, wechſelsweis zutragender Liebe? der Ehren-Nahm der Freundſchafft iſt ein Titul der Liebe: und ſo bald wird in andern die edle Vorzüglichkeit, daß ſie Kinder GOttes, welches insbeſondere von den Chriſten zu ſagen, nicht erkennen, nicht achten, und alſo ſolche nicht ehren, ſage, als Kinder GOttes, welcher nicht unterläßt, wie verächtlich, wie boshafft ſelbe seyn mögen, ihnen beyzuſtehen: Mein, wie können wir unsſelbſt bereden, daß wir GOtt, und alles, was von GOtt iſt, lieben, und daß wir den Vatter in ſeinen Kindern ehren?

II. Von dieſem könnte annoch vieles angeführt werden. Allein, ich will es mit einer

einzigen

einzigen Erwägung, welche ſehr vieles zu Ehre des Allerhöchſten und zu unſerm Nutzen beyträgt, ſchlieſſen. Dieſes zwar um ſo lieber, als man gemeiniglich nicht auf ſelbe denket. Daß GOtt den Seegen häuffig über das menſchliche Geſchlecht ausgegoſſen, als er ſeinen gebenedeyten und ihm an der Weſenheit gleichen Sohn auf Erden geſandt, diß weißt und bekennet ein jeder Chriſt, und ſolle auch ein jeder ohne Unterlaß in Demuth dem Himmel deswegen verdanken. Nun ware das Ziel und End der unerſchaffenen Weisheit, vermittelſt ſeiner weiten Reiſe und zu gründenden Geſetze, unzählige Uebel der Welt abzunehmen, und ſeinem Volk hingegen ſowohl geiſtlich als weltliche Güter in Ueberfluß zu verſchaffen. Diß war die Wundervolle Abſicht der Ankunfft des Wort GOttes in dieſe Welt, ſelbe nemlich zu verbeſſern, herzuſtellen, und die Beherrſchung derſelben zur Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechts vollkomen zu machen. Eine Glückſeligkeit, ſo zum theil hier auf Erden, unermeſſen und ewig, Liebe aber erſt dort oben in dem ſeeligen Reich ſeiner zu genieſſen. Alſo berichtet uns der Apoſtel der Völker, wenn er ſagt, **daß GOtt unſer Vatter alles, was im Himmel und auf Erden iſt, in Chriſto JEſu herzuſtellen und zu vereinigen gewollt.** Epheſ. X.

Alles

All dieſes wußte uns zu verſchaffen, und für uns zu erhalten ſein geliebter Sohn: **Erſtens** zwar durch ſeine Verdienſte, und durch das wunderſame Opfer, da er ſich an dem Stammen des Creuzes ſeinem Vatter gewiedmet: dann **zweytens** durch das heiligſte, vollkommenſte und liebvolleſte Geſetz, das man ſich einbilden kan, aus welchem erhellet, daß ſelbes in dem Himmel zuſammen geſetzt, und uns von ſelbem zugekommen. Insbeſondere hat hernach der Sohn GOttes zu dieſem Ziel und End als einen ausdrücklichen Befehl, ja Gebott, und zwar eines der erſten und wichtigſten, **die Liebe des Nächſten, auf die Art, wie wir uns ſelbſt lieben,** anbefohlen. In dem alten Geſetz entwarfe GOtt dieſe ſeine liebreiche Abſicht genugſam in dem Buch Leviticus am XXIX.; allein von dem ſteinern Herzen des Jüdiſchen Volks wollte vielleicht ſelber nicht mit ſolchem Nachdruck und Ausführlichkeit die Pflichten der Liebe erfüllt wiſſen, dergleichen er von den Chriſten, deren Herz weich und zart von dem Einfluß der Gnade JEſu geworden, verlangte. Es iſt unſer Erlöſer gekommen, und hat über dieſen Satz den Willen und das Verlangen ſeines himmliſchen Vatters erkläret, vermehrt, erweitert, und allerdings das Gebott der Liebe vollkommen gemacht, anbey die letzte Hand an dem

Reich

Reich der gegeneinander zu leiſtenden Gutthätigkeit, anbey auch an jenem heiligen Jeruſalem, welches auf Erden immer aufrecht ſtehen ſoll, ſo lang Menſchen ſeyn werden, und die, wenn ſie diß Geſetz der Liebe wohl beobachten, glückſelig ſeyn werden, anzulegen. Daß hernach diß Geſetz eine Quelle aller, ſowohl geiſtlich als zeitlichen Glückſeligkeit, läßt ſich mit Händen greiffen: denn, ſo das Leben des Geiſts hauptſächlich in der Liebe GOttes beſtehet, und wenn, ſo offt wir den Nächſten lieben, oder ſelbem aus Liebe GOttes Gutes thun, dem Allerhöchſten dardurch jenen Zins abführen, ſo wir ihm ſchuldig ſind; als haben wir folglich in unſerer Macht ein ſo leichtes Mittel, GOtt unſere Liebe zu bezeugen, und die Seinige zu verdienen, an Handen, als es leicht iſt, Menſchen-Kinder zu finden, welche verdienen, geliebt zu werden, und in ſelben GOtt, als den Vatter unſer aller, zu ehren. Anderſeits, ſo unter den Menſchen, als Nachfolgern JEſu Chriſti, diß Gebott, welches ſelber gekommen, auf Erden anzubefehlen, und zu ſtifften, befolget wird: werden die daraus entſtehende Früchte, gleich, da ein jeder leicht einſiehet, der Fried, die Eintracht, die Freud, die Erquickung in den Nöthen, der Troſt, das Beyleid in den Drangſalen, und tauſend andere Gutthaten, welche aus dem Herzen

derjenigen hervorwachſen, ſo ſich untereinander lieben, ſeyn.

III. Gewiß iſt, daß GOtt in dieſer Welt zuläßt, und immer geſtatten wird, daß auf ſelber, gleichſam als in ihrem Vatterland zerſchiedene Uebel und Krankheit herrſchen, und zu finden. Dieſe mögen hernach aus der Beſchaffenheit unſerer Leiber, oder durch andere Zufälle, Einflieſſung und Bewegung [illegible] rer Cörper herkommen, ſo iſt die Abſicht des Himmels darbey, uns Thörichte dahin zu verleiten, daß wir uns nicht alſo in dieſes Elend verlieben, daß wir darbey des himmliſchen Vatterlands vergeſſen, ſondern eines Tags ſehen möchten, wie die Gedult in dem himmliſchen Paradiß gecrönt werde. Zugleich aber verlangt und befiehlt GOtt, daß kein Menſch dem andern Uebel, Unglück und Unheil verurſache, oder ſelbes vergröſſere und vermehre, wohl aber abnehme, und ſo viel er kan, verminderе.

Und, o was Unheil entſpringet nicht aus den boshafften Begierden des menſchlichen Herzens! Laſſet uns nur, ſo es jedoch möglich, die gröſte, beſchwerlichſte und alltägliche Uebel hier an den Fingern herzehlen: Schmach, Unbilden, Verläumdungen, Diebſtähl, Betrügereyen, Haß, Mord, Zänkerey, Todſchläg, Krieg, Rach, Unterdrückung, Ungerechtigkeiten, Eingriff, Eigen-

nutz,

nutz, nebſt einer unzählgen Schaar zerſchiedener Elend und Unheil ſind die ſchöne Früchten dieſes Baums. Und wer iſt an ſelben ſchuldig? Gewiß nicht die Natur mit ihren Elementen und Veränderungen, ſo wir in ihren Cörpern wahrnehmen, wohl aber wir unglückſelige Kinder Adams. Aller dieſer aber unendlichen Zerrüttungen iſt die Haupt-Wurzel und Quelle jener groſſe Beherrſcher der verkehrten Welt, den man die allzu groſſe Eigenliebe heiſſet, und welche der Apoſtel mit folgenden nachdrücklichen Worten alſo abſchildert: **Ein jeder denket nur auf ſich, ein jeder liebet nur ſich ſelbſt.** ad Philip. II, 21.

Dieſe, dieſe unordentliche Liebe, welcher Abſicht einzig und allein auf eigene Ergötzlichkeiten, Ehren, Bequemlichkeiten und Wollüſten abzielet, welche immer den eigenen Gelüſten Genüge zu leiſten beſchäfftiget, und alles nur für ſich, als dem einzigen Zweck, haben will, ja, ſo es möglich, ſogar verlanget, daß dieſem verfluchten Götzen alle Güter und Geſchöpf in der Welt, GOtt ſelbſt dieneten, ohne ſatt zu werden, ohne dahin zu gedenken, ob nicht der Neben-Menſch in Ungemach und Qual lebe, wenn nur ſie nichts dergleichen fühlet, hat ſolche Eigenſchafften, und diß ſind die Geburten einer ſo boshafften Mutter, das iſt, der Eigenliebe,

welche in allem ihr Augenmerk nur dahin richtet, daß es ihr wohlgehe, alle Vergnügen und Zufriedenheit genieſſe, ohne dahin zu ſehen, dem Neben-Menſchen, obgleich ſelber in Elend und Ungemach athmet, davon was mitzutheilen.

IV. Dieſen nun ſo mächtigen Wütterich der erſchaffenen Allheit, welcher eine erſchreckliche Niederlag, ſogar unter den blinden Heiden verurſachte, iſt Chriſtus der HErr gekommen, aus Befehl ſeines himmliſchen Vatters, mit Predigen, mit Rath und That, ja mit dem ausdrücklichen Gebott der heiligen **Liebe des Nächſten**, als welche der allzuvielen Eigenliebe entgegen geſetzt iſt, den Krieg anzukündigen: Nicht zwar in der Abſicht, als wollte der Heyland die Liebe unſer ſelbſt mit der Wurzel ausreiſſen, und gänzlich vertilgen, maſſen diß unmöglich, um ſo mehr, als ſelbe eine aus den Geſetzen, welche von GOtt der Natur und Weſenheit des Menſchen eingepräget: wohl aber, daß dieſe Liebe unſer ſelbſt nicht zu unordentlich oder zu viel ſeye, und in allem GOtt unterworffen lebe. Kurz, damit ſelbe eine wahrhafte, aufrichtige und thätliche Liebe gegen dem Nächſten, gegen alle, die da Menſchen heiſſen, und mit welchen wir leben müſſen, zu ſeyn ſich zeige.

Aus

Aus dieſem folget, daß, da wir uns ſelbſt zu ſchaden verabſcheuen, wir ebenfalls eine Verabſcheuung zeigen ſollen, unſerm Neben-Menſchen was Uebels zuzufügen: daß, ſo wir uns alles Gutes verlangen, und zu verſchaffen ſuchen, ebenfalls unſerm Neben-Menſchen, ſo es in unſerer Gewalt ſtehet, beſonders, wenn ſelber in einem Elend oder Noth ſtecket, was Gutes zu verſchaffen, beſorgt ſeyn ſollen. Was ſind die Menſchen, welche nur ſich ſelbſt lieben, anders, als Körnlein eines Sands, welche mit andern vermengt, niemal ein Gebäude aufzurichten tauglich ſind? das kräfftigſte, ja einzige Mittel, alles zuſammen zu verbinden, ware allein der göttlichen Weisheit und Barmherzigkeit vorbehalten, als welche aus der Urſach von dem Himmel herabgeſtiegen, ſelbes vorzutragen, und unter den Menſchen die Liebe, als ein Haupt-Geſetz ihres Reichs veſt zu ſetzen. Selbe hat der allzu vielen Liebe unſer ſelbſt gebotten, den Neben-Menſchen nicht als ein von uns ganz anders Geſchöpf, ſondern als wie uns ſelbſt anzuſehen, und ſelben in GOtt und wegen GOtt zu lieben.

Wahr iſt, die menſchliche Geſetze tragen, die Geſchöpfe in geziemenden Schranken zu halten, vieles bey: jedoch, wenn mit ſelben die Liebe, welche Christus JEſus geprediget, und

nachdrücklich anbefohlen, nicht vereiniget, ſind ſolche Geſetze den Mächtigen dieſer Welt nichts anders, als Spinnengeweb; ja, der Pöbel tritt ſelbe mit Füſſen, und ſpottet ihrer. Nebſtdeme kan zwar durch ſelbe verbotten werden, dem Neben-Menſchen keinen Schaden zuzufügen, aber ſelten pflegen oder können ſie dahin verbinden, daß man ihme auch Gutes thue.

Stellen wir uns anjetzo vor, als wäre diß groſſe Gebott, dieſer ſo herrliche, ja himmliſche Entwurf der Liebe, welcher ſich auf einen GOtt, der eine lautere Güte, und groſſer Geſetzgeber iſt, beſtens ſchicket, in der ganzen weit und breiten Welt ſattſam begriffen, verſtanden, und würklich ausgeübt worden: O! die Welt würde ihr ſelbſt nicht mehr gleich ſeyn. Wir würden in ſelber nichts mehr von Gewaltthätigkeiten, Zwietracht, Uneinigkeiten, ſowohl allgemeinen als ſonderlichen Kriege hören: von keiner Armuth, Gefangennehmung, Galeen, Rad und Galgen unter den Menſchen-Kindern würde man mehr was wiſſen: Nichts von Kranken, nichts von in der Noth verlaſſenen Reiſenden, von unterdrückten Wittwen und Waiſen, nichts von Ehebrüch, nichts von Diebſtähl, nichts von Ehrabſchneidungen ſehen oder hören, all dieſe Laſter würden nicht mehr anzutreffen ſeyn. Und woher ſo geſchwinde Hülfe? Wer hat all dieſem

Unheil

Unheil abgeholfen, alles in gute Ordnung gebracht? Antwort: jene göttliche Tugend, welche JEſus Chriſtus mit Worten und wunderſamen Beyſpiel vor all andern zu predigen gekommen iſt. Die Liebe nemlich.

Da wir uns was ſolches eine kurze Zeit mit frohem Gemüth vorgeſtellt, ach des Elends! haben wir die Welt für das zu unſerm Unglück angeſehen, was ſelbe jedoch ganz und gar nicht iſt: maſſen, ſo wir von obiger Vorſtellung ablaſſen, und ſelbe betrachten, wie ſie in der That, werden wir zu unſerer Beſchämung finden, und was? ach, pfui der Schande! daß immerhin, ſogar unter dem glaubigen Volk die einzige allzu groſſe Eigenliebe mit all ihrem unzähligen ſchlimmen Folgen, das iſt, mit einem erſchröcklichen Anhang alles Unheils, ſo den Menſchen zum Urheber haben, ſelben quälen, und welche unſer Heyland von der Gemeinde, ſo er mit ſeinen Händen gepflanzet, und mit ſeinem koſtbaren Blut vergoſſen, ferne zu ſeyn verlanget, vollkommen herrſche. Ich wollte ſagen: Ein jeder denkt und ſorget nur für ſich ſelbſt. Geſchieht es etwan, daß man des Neben-Menſchen ſich erinnert, ſo iſt jedoch das Haupt-Abſehen die Eigennützigkeit; ja, was mit heiſſen Thränen zu beweinen, iſt das Mitleiden und die Hülfleiſtung aus dem Herzen ſo vieler Chriſten gänz-

lich verwieſen. Wollte GOtt! daß wir ſolche Begebenheiten nicht täglichs Tags vor Augen ſeheten, und wir nicht aus den erſten, und eben darum ſträflicher, welche ſolcherley Uebel hegen, oder gar vermehren.

Wo iſt aber anjetzo der Fehler, daß die Welt annoch nicht geheilet, und vollkommen hergeſtellet? Gewißlich kommt ſelber nicht von dem Geſetz, ſo heilen kan, nicht von GOtt, welcher uns ſorgfältig herzuſtellen ſuchet, her; wohl aber ſind wir ſelbſt die Urſach: wir, die wir zwar den herrlichen Namen eines Chriſten an der Stirne tragen, aber uns nicht dahin beeifern, als Chriſten in der That zu zeigen. Wir ſind, ſagte ich, in der Schuld, die wir diß ſo geheiligte als vollkommene Geſetz, zu welchem wir uns bekennen, weder ausüben, noch einmal ſelbem ernſtlich nachdenken, oder auf ſelbes nachdrücklich befleiſſen. O wohl ein edles Geſetz! o wohl ein Geſetz, voll der Liebe, da uns durch ſelbes vor allem die Liebe GOttes und des Nächſten anbefohlen wird. Ein Geſetz, vermög welches unſer HErr und Heyland die ganze Welt mit einem Bande der Liebe untereinander zu verbinden, und aus ſelber eine heilige Schul, in welcher die Gutthätigkeit gelehret wird, zu machen gedenkte.

Gewiß-

Gewißlich, wenn wir das heilige Evangelium nicht zur Zierde der Bücher-Schränke, in unſern Wohnungen unberührt ſtehen lieſſen, ſondern in ſelbem öffters leßten, und die ſo wichtige Grund-Reglen, welche die Liebe des Nächſten belangend in dieſem geheiligten Buch uns eingeſchärfft werden, betrachteten; dann auch ſelbe in all unſern äuſſerlichen Verrichtungen zu zeigen, uns beſtrebten, o wie glückſelig würden wir ſeyn, da wir auf ſolche Art GOtt unſere Liebe ſattſam bezeugten: ja wie glückſelig würde hernach nicht auch unſere Pilgerſchafft auf dieſer Welt ausfallen? ſelbe würde auf dißhin ihre Geſtalt und Ausſehen verändern, und die Liebe dem größten Theil ſo vieler Unheil, an denen wir einen Ueberfluß haben, eben aus der Urſach, weil wir uns untereinander nicht lieben, oder wenigſt niemand finden, der uns liebet, abhelffen, oder gar ſtillen. Weiters würde in der ganzen erſchaffenen Allheit der Friede, und eine wunderſame Ruhe blühen; ja die Unglaubige ſelbſt, wann ſie in Betrachtung zieheten, wie in dem Chriſtenthum alles ſo wohl geordnet, alles ſo einſtimmig, wurden erſtaunen, und überlaut ruffen: Wahrhafftig das Geſetz der Chriſten iſt von dem Himmel zu ihnen gekommen.

Und in der That ware die groſſe Liebe, ſo unter den erſten Chriſten obwaltete, jene reizende Predigt, durch welche ſo viele zu dem Glauben bekehret worden. Ob nun ſchon viele dieſes ſo wichtige Ziel des chriſtlicheu Glaubens vernachläſſigen, und in ihrem Thun und Laſſen nach ſelbem nicht würken, deſſen ungeacht wird ſelbe jedoch immer das edle Abſehen und die ſchöne Geburt des Herzen und Sinnes GOttes verbleiben, und diß zwar forderſamſt, weil ſelber gewollt, und annoch vor allem will, daß die Liebe ein Band, mit welchem alle Menſchen untereinander verknüpfet, verbleibe. Diß erhellet aus deme ſattſam, daß Chriſtus der HErr ſelbe zu einem aus ſeinen erſten Gebotten angeſetzet. Aber, o des Elendes! o beweinenswürdige Begebenheit! wie offt benehmen wir nicht dieſem an ſich ſo heiligen Glauben durch unſere boshaffte Werke ſeine Hochſchätzung, da aus all unſerm Thun und Laſſen nach Genügen zu erſehen, daß wir jenem nicht nachzuleben trachten, was GOtt vornemlich von uns fordert.

Nunmehro wäre es billich, daß wir uns ſelbſten einen Verweiß gebten, weilen wir bishero nicht Hand angeleget, ja nicht einmal dieſem groſſen Gebott des Chriſtenthums und dem umſtändigen Verlangen, ſo GOtt hat, ſelbes erfüllt zu wiſſen, reiflich nachgedacht.

dacht. Wir rühmen uns Chriſten zu ſeyn, und wollen nichts von einem weſentlichen Punct des Chriſtenthums wiſſen. Verdienet diß eine Entſchuldigung? So wir aber ſchon unſerer Schuldigkeit wegen hierinnfalls überzeugt wären, als frage ein jeder ſich ſelbſt, und forſche er nach, wie getreu er bishero ſelber nachgekommen, und nach dem Willen und dem Geſetz GOttes würklich nachlebe?

Wie verhalten wir uns gegen dem Neben-Menſchen, wenn ſelber in Elend und Noth ſtecket? Was haben wir in den vergangenen Zeiten (ſo wir doch hätten thun können) dem gemeinen Weſen zu gut gethan? Oder wem insbeſondere was mitgetheilet. Es tretten hervor jene Arme, Bedrangte, und Elende, denen wir zu Hülf gekommen, ſelbe ſollen gültige Zeugniſſe ſeyn, daß wir nicht allein uns, ſondern GOtt in ſelben lieben. Allein wir erwarten ſie umſonſt; nur waren wir auf unſern ſelbſt eigenen Nutzen, Erhöhung, Wohlſeyn und Vergnügen bedacht, alſo zwar, daß uns keine Zeit übrigte, dahin zu gedenken, auf was Art der Neben-Menſch von uns eine Erleichterung, und Aufhelfung in ſeinen Nöthen erlangen möge.

Mag es aber anjezo nicht ſeyn, daß wir unſere ſchlecht und geringe Liebe villeicht mit

deme zu rechtfertigen ſuchen, daß, ſo und ſo viele andere es nicht beſſer als wir machen? Allein wird uns wohl vor GOtt die böſe Gewohnheit, und der üble Gebrauch anderer entſchuldigen? Kan wohl wieder ein ſo unumſtößliches, gründliches, und immer anhaltendes Geſetz eine Ausflucht, unter dem Vorwand, andere machen es nicht beſſer, gültig seyn? Wider ein ſolches Geſetz, ſage ich, welches in dem H. Evangelio, deme wir den Gehorſam geſchworen, immer uns vorgehalten wird? Gleichwol gehen wir auf dem alten Weeg anher, eben darum, weil wir in ſelben uns nicht umſehen, und genugſam das ſo wichtige Geſchäffte, von der Liebe des Nächſten, aus ſelbem verſtehen wollen.

Dritter Abſatz.

I. Chriſtus der HErr hat ſich höchlich angelegen ſeyn laſſen, uns die Liebe des Nächſten anzubefehlen. II. Selbe iſt ein Kennzeichen der Nachfolgere JEſu Chriſti. III. Die Apoſtel ließen ſich nichts mehrers anbefohlen ſeyn, als in dem Herzen der Glaubigen die Liebe zu gründen, und auszubreiten. IV. Es werden hiervon einige Stellen aus dem H. Petro, Paulo und Johanne angeführt.

I. Da

I. Da JEſus Chriſtus durch die oben angeführte Wort allen ſeinen Nachfolgern das groſſe Gebott von der Liebe des Nächſten kund und zu wiſſen gethan, läßt ſich nicht verneinen, daß ſelber damit anzeigen wollen, wie wir uns alle, und ein jeder insbeſondere untereinander zu lieben, zu bemitleiden, und verhülflich ſeyn ſollen: Alſo zwar, daß auf ſolche Art der Heiland einen edlen Handel und Wandel von Gutthaten unter allen lebendigen Gliedern dieſes groſſen Leibs aufrichten wollen, in der Abſicht jedoch, daß wir damit dem Allerhöchſten zu gefallen und ihn, als Urheber eines ſo vollkommenen und Heil. Geſetzes vor allem ſuchen ſollten.

Wir wollen anjezo wie und auf was Art der göttliche Lehrmeiſter ſich diß Gebott uns einzuſchärffen, habe angelegen ſeyn laſſen, was genauers betrachten. Es ſaſſe der Heiland bey dem letzten Abendmahl zu Tiſch, und bevor er den Weeg ſeines bittern Leidens und Tod angetretten, als welchen ihm ſeine Liebe ſchon vorgeſaget, und nach welchem er geſeufzet, ſprach ſelber die zärtlichſte Wort von ſeinen geheiligten Lippen aus. Er erinnerte die um ihn herſtehende und ihn mit Begierd anhörende Jünger mehr als einmal ſeiner heiligſten

ſten Gebotten, und nützlichſten Lehr-Sätzen. Es ſchien, als wollte er unter ſeinen Geliebten den letzten Willen aufrichten, und er thate es in der That, da er unter andern zu ſelben ſprach: Meine vielgeliebte Kinder! Es iſt eine kleine Zeit übrig, ſo werde ich von euch getrennet werden. Wo ich hingehe, dahin iſt es euch für jezo zu kommen nicht möglich. Merket wohl auf das, was ich euch nunmehro zum letzten ſage, und verwahret alles tief in eurem Herzen. Ich hinterlaſſe euch ein neues Gebott, daß einer den andern Liebe, auf die Art, wie ich euch ſelbſt geliebet. Habt ihr es wohl verſtanden? Ich ſage euch abermal, einer ſolle den andern lieben. Joan XIII, 33.

Sehet hier das groſſe Gebott der Liebe abermal kund gemacht, und von unſerm gütigen Erlöſer anwieder denen Apoſteln und in ihnen allen Glaubigen, eingeſchärft. Er will ſelbes nicht als einen Rath, ſondern für ein Gebott angeſehen wiſſen, und zwar als ein neues Gebott; entweder, weil er ſahe, wie jenes bey dem jüdiſchen Volk ſo ſehr vernachläßiget wurde, und zerfallen dalage, was doch ſelbem nicht allein die Natur, ſondern der himmliſche Vater in dem alten Geſetz

zu

zu thun vorgeſchrieben; oder, weil er dem alten Geſetz, ſo in vielen Stücken unvollkommen war, dieſe neue Vollkommenheit einer allgemeinen und darbey genauen Liebe und Guthätigkeit hinzuſetzen wollte.

Es konnte der HErr nicht deutlicher reden; und doch gleich hätte er geforchten, daß ſelbes eines Tags die Chriſten vergeſſen möchten, hat der Göttliche Heiland, eben wie eine gütige Mutter, welche in das Herz ihrer geliebten Tochter heilſame und nothwendige Lehr-Stück einprägen will, ſelbes öfters wiederholet, ſagend: Merke wohl auf, haſt es wohl verſtanden. Nach wiederholten andern Heil. Lehren, wiederholte er ſeine vorige Wort, und ſprache zu den Jüngern: Merket wohl anf, diß iſt mein Gebott, jenes Gebott, ſo mir ſehr am Herzen liegt, und hefftig verlange, daß es von allen erfüllt werde: Ihr ſollet einander lieben, und ehren, und unter einander thun, was ich euch gethan. Joan. XV, 12.

Ja, mit deme ware der HErr nicht zufrieden, dahero er über ein kurzes mit folgenden Worten das vorige wiederholte, ſagend: Laßt nicht aus eurem Sinn kommen, was ich zu euch geſprochen. Ich will

es als ein groſſes Gebott euch hinterlaſſen haben. Liebet euch untereinander, liebe einer den andern. v. 17.

Alſo redete der gebenedeyte Sohn GOttes; und dieſe Wort des Lebens hat jener groſſe und liebvolle Lehrmeiſter, welcher befehlen kan, was er will, aber nichts weißt, und nichts will befehlen, als was uns angenehmer, nützlicher, und erſprießlicher iſt, uns hinterlaſſen. Die öfftere Wiederholung nun, der nemlichen Wort, und zwar in einer ſo zarten Begebenheit, als da war jene Zeit, in welcher er von ſeinen Jüngern ſich beurlaubte, und das letzte Mahl ſelben gabe, dieſen Umſtand nun, ſage ich, haben wir vielleicht bishero nicht bedenklich genug erwogen. Wir wollen aber nunmehro was reiffers demſelben nachdenken, um zu faſſen, daß unter ſo vielen Gebotten und Räth, ſo uns der Erlöſer zurück gelaſſen, eines der erſten, an welchem ihm forderſam gelegen, und welches er ſelbſt nachdrücklich betrieben, **die Liebe des Nächſten**, und daß wir ſelbem keine Schmach, Schaden oder Mißfallen zufügen, ſondern ſo viel, als in unſerm Vermögen ſtehet, Gutes erweiſen. Nach Meynung des groſſen Auguſtini, **iſt die öfftere Wiederholung des nemlichen Gebots, nichts anders, als eine ſtrenge Anbefehlung deſ-**

ſelben

ſelben denjenigen, ſo zu gehorſamen hat. (a)

II. Es hatte der Sohn GOttes, um den Jüngern diß Gebott der Liebe, dann auch die Aufrechthaltung und Ausübung deſſelben deſto nachdrücklicher einzuprägen, und eindringlicher zu machen, ſich annoch weiters folgender denkwürdigen Ausdrückungen bedienet: Verlangt ihr, ſagte er zu ſelben, die wahre Weiſe zu erlernen, wie ihr von allen als meine Jünger erkannt werdet? als liebe einer den andern; Seyd untereinander durch das Band einer wahren und aufrichtigen Liebe, und diß wegen GOtt, verknüpfet. Sehet, diß iſt das wahre Kennzeichen, daß ihr meine Jünger ſeyd. Jo. XIII, 35. Denkwürdige Wort, und würdig, daß ein Chriſten-Menſch ſelben reiflich nachdenke, ſintemal ſie mehr ſagen, als aus dem erſten Anblick anſcheinet.

Das edle Kennzeichen alſo eines Chriſten, welches ihn von andern unterſcheidet, welches ihn unter den Weltweiſen, Juden, Türken und Heiden zu erkennen gibt, daß er ein Chriſt, iſt die Liebe des Nächſten. Der HErr ſagte nicht:

(a) Hæc autem mandati repetitio, mandati commendatio eſt. Tract. 83. in Joan.

nicht: Sie werden euch meine Nachfolger zu ſeyn glauben, wenn ihr langes Gebett entrichten, oder die Welt verlaſſen, euren Leib mit ſtrengem Faſten und Buß-Kleidern abtödten, ſo ihr in dieſen heiligen Handlungen euch üben, alſo kleiden, alſo eſſen, alſo betten, ſo ihr euch in andern mir ebenfalls angenehmen Tugenden hervor thun werdet: Nein, von dieſen meldete der Heyland nichts, ſondern er bezeugte ganz deutlich, daß, ſo wir für ſeine Jünger wollen angeſehen werden, wir Liebe und Barmherzigkeit einander erweiſen, bemitleiden, einander in den Nöthen beyſpringen, und hauptſächlich den Geplagten, Verfolgten und Armen beyſtehen ſollten, angeſehen ſeine Schule vor allem eine Schul der Liebe und Gutthätigkeit, eine Schul der heiligen brüderlichen Liebe zu heiſſen hat.

Da ſollten anjetzo nicht nur jene blinde Welt-Kinder, welche gänzlich in eine ſchandvolle Eigennützigkeit verſenket, nur nach eigenen Wollüſten, Bequemlichkeiten, Beförderungen, nach dem tollen Antrieb ihres hochmüthigen Ehrgeizes trachten, und kaum von dem Namen einer chriſtlichen Liebe was wiſſen, erdattern; ſondern auch jene, anſonſt fromme Chriſten, beſchamt daſtehen, die ihre Lebenszeit in ſo vielen Andächtlereyen verſchwenden, ohne jedoch heut oder morgen vor GOtt ein Werk der Liebe und

Barmherzigkeit gegen ihrem Neben-Menſchen aufweiſen zu können. Der HErr hat es befohlen, der Lehrmeiſter hat geredet; wie haben ihm aber diejenige, welche ſich ſeine Diener und Lehr-Jünger zu ſeyn bekennen, bishero gehorſamet? Vielleicht iſt die Zahl jener nicht gering, welchen ganz neu und ſelten gedunken wird, daß dieſe Liebe ein Gebott, und zwar ein groſſes Gebott, bey den Chriſten ſeyn ſollte, und daß die Schuldigkeit, nicht allein dem Neben-Menſchen nicht zu ſchaden, ſondern, wo möglich, demſelben zu helfen, eine der wichtigſten in dem Geſetz Chriſti ſeye?

Nicht alſo dachten die erſte Chriſten. Sie kamen ganz froh von der Lehre, welche ihnen der Heyland und ſeine Jünger eingeſchärfft hatten, her; da war es dann auferbaulich und troſtreich zu ſehen, wie nach den Worten Lucä: Alle untereinander gleichſam nur eine Seele und Herz waren. Sie liebten einander zärtlich, ſie trugen miteinander Mitleiden, ſie leiſteten in den Nöthen einander Hülf, und beſtrebten ſich in die Wett, wer es einem in der Gutthätigkeit, beſonders gegen die Arme, deren Nöthen abzuhelffen, viele nachdrücklich das Wort führten, bevor thate.

III. Bisheriges ſollte erklecken, uns einmal im Ernſt eine Liebe zu jener Tugend einzuflöſſen,

welche, wie mehr ſie von den ſtillen Trieben der verderbten Natur widerrathen, um ſo mehr von Chriſto, als dem Verbeſſerer derſelben, eingerathen und anbefohlen wird. Jedoch muß hier eine annoch weitere und in der That wunderbare Sach mit angemerket werden; eine Sach, auf welche jener insgemein keine Achtung hat, der nur, und diß zwar obenhin, die zehen Gebott GOttes auswendig gelernet, weiters nicht verſtehet, und auf die Auslegung, ſo uns darüber der eingebohrne Sohn GOttes gemacht, als in deſſen Händen der Schlüſſel zu dem Gemüth und Geheimniſſen ſeines himmliſchen Vatters ware, keine Achtung hat.

Es iſt auſſer allem Zweifel, daß die Apoſtel, nachdem der Urheber des neuen Geſetzes und des Lebens in den Himmel aufgefahren, die **Liebe GOttes** und ſeines gebenedeyten Sohns, als die Quelle aller Heiligmachung und alles Guten in dem Menſchen und größte Schuldigkeit deſſelben werden geprediget haben; und doch, wenn man ihre Sendſchreiben durchlieſet, welche ihnen der Geiſt GOttes in die Feder gegeben, ſo handlen ihre Predigen mehrentheils nachdrücklich von der Anbefehlung des groſſen Gebotts **der Liebe des Nächſten.** Von dieſem redeten ſelbe immer, dahin giengen ihre tägliche Bemühungen. Ich will noch mehr ſagen.

gen. Durch das Wort Liebe, welches ſie ſo offt in ihren Sendſchreiben wiederholen, wird gemeiniglich keine andere Liebe verſtanden, als jene, des Nächſten.

IV. Erſtens zwar ſcheinet uns vor allem in die Augen jener herrliche Lobſpruch der Liebe, ſo von dem Apoſtel der Völker ſelber beygeleget worden, wenn er ſaget: Daß, ſo wir die Gab der Sprachen hätten, ſo wir Propheten wären, und Lehrmeiſter göttlicher heiliger Schrifft, und in unſern Herzen ein groſſer Glaub mit tauſend andern Tugenden ſich befindete, aber zugleich keine Liebe in ſelbem zu finden, wären dieſe Vorzüglichkeiten für nichts zu halten, und ganz und gar nicht dahin verhülfflich, das Reich GOttes zu erlangen.

Allein, was verſtehet der Apoſtel durch dieſen geheiligten Namen? Man könnte ſagen, die Liebe GOttes; zugleich aber auch hinzu ſetzen, daß ſelber uns hier ſehr genau auf die Liebe, wie wir ſelbe gegen den Neben-Menſchen ausüben ſollen, zeige: maſſen er gleich hinzu ſetzet: die Liebe iſt gedultig, gütig: die Liebe beneidet nicht, ſie gehet nicht hoch, ſelbe ſucht nicht ihren Nutzen allein, ſie erzürnet ſich nicht, ſondern erträgt alles mit Gedult. Ein jeder ſiehet aus der Beſchreibung, daß in dieſer Stelle

die Liebe des Nächſten abgeſchildert und verſtanden werde.

Ohne uns hier aufzuhalten, wollen wir in Leſung der wunderbaren Vorzüglichkeit dieſer vortrefflichen Tugend, in den Büchern göttlicher heiliger Schrifft mit Aufmerkſamkeit und aller Ehrerbietigkeit fortfahren, auf daß wir einmal von dem Schlaff jener ſträfflichen Unwiſſenheit erwachen, in welchem wir vielleicht bishero, da wir dieſe edle Tugend ſo wenig geachtet, tief gelegen. Der Apoſtel der Völker ſchreibet zu ſeinen Römern, ſelben und uns zur heilſamen Lehre alſo: **Seyd bedacht, eure Schulden zu bezahlen; vor allem aber ſorget, daß ihr dieſe wichtige Pflicht, ſo ihr auf euch habt,** das iſt, **daß ihr euch untereinander liebet, entrichtet.** Cap. XIII, 8. **Paulus** verſtehet dadurch das Verlangen, den Willen, allen Gutes zu thun, maſſen wir dieſe Schuld unſere ganze Lebens-Zeit hindurch auf uns haben, und unſere Liebe ſich ſowohl über die obere, und jene, ſo uns gleich, oder auch die weniger, als wir ſind, erſtrecken muß. Wir werden in Anſehung dieſer vortreflichen Tugend niemals ſo viel thun, daß uns nicht anoch was zn thun übrig bleibet. Dann, fahret **Paulus** alſo fort: **Der ſeinen Nächſten liebet, kan ſagen, daß er das Geſetz erfüllet,**

füllet, maſſen dieſe heilige Liebe die Völle und Vollkommenheit des Geſetzes iſt.

Ach heiliger Apoſtel! könnte ich ſelben mit aller Ehrerbietigkeit fragen, warum erhebeſt du alſo die Liebe des Nächſten? warum wiederholeſt das nemliche in deinem Schreiben an die Galater alſo offt? Seye das gröſte Gebott von der Liebe des Nächſten alſo vortrefflich, wichtig und GOtt gefällig; ſo iſt jedoch auch jenes, vermög welches wir GOtt unſern HErrn zu lieben gehalten werden, weit vortrfflicher und nothwendiger: warum leſen wir dann in deinen Briefen nur immer von der Liebe des Nächſten? Eine ausgemachte Sach iſt, daß es einem wahren Chriſten nicht genug, nur ſeinen Neben-Menſchen lieben, ſintemal wir vor allem dem König aller Könige, dem höchſten HErrn und Vatter unſer aller, dieſen Zins der Liebe forderſam zu verabſtatten haben; gleichwohl, da es auſſer allem Zweiffel, daß jene Art der Liebe, ſo wir gegen unſern Neben-Menſchen ausüben, zugleich eine Bezeugung der Liebe gegen GOtt ſeye; maſſen die Liebe gegen den Neben-Menſchen keine wahre und heilige Liebe ſeyn könnte, ſo man GOtt in ſelben nicht betrachtete, nicht wegen GOtt liebte, und aus der Urſach Gutes thäte: als trägt ſich zu, daß, ſo offt wir den Nächſten lieben, wir auf einmal die zwey höchſte

Pflichten und wichtigſte Gebott in dem Gnaden-Geſetz **Chriſti** erfüllen.

Diß gebenedeyte Geſetz hernach zielet vorderſam mit ſeinen Gebotten und Räth nach Heil. Liebe ab: Dann wie eben der nemliche Apoſtel ſich verlauten läßt, **iſt der Zweck aller Gebott des Geſetzes die Liebe.** Der engliſche Thomas lehret: **Daß nach dieſem groſſen Ziel und End alle Lehren, und Gebott des Geſetzes ihre Abſicht gerichtet haben; das iſt, eine Liebe und Freundſchafft unter den Menſchen, und des Menſchen gegen GOtt zu ſtifften. Aus der Urſach wird alſo das ganze Geſetz in dem einzeln Gebott der Liebe erfüllet.** (b) Unglückſeelig würden alſo jene Chriſten ſeyn, welche, da ſie von dem Himmel ein ſo heiliges, ſo liebvolles Geſetz erhalten, zu keiner Zeit von der groſſen Verbindung deſſelben, und wundervollen Würkung der Liebe reden hörten, noch ſattſam begreifften, daß ſelbe der Hauptzweck des Geſetzes; unglückſelig, wenn ſie ſuchten GOtt zu gefallen, ohne zu wiſſen, daß dahin zu gelangen der kürzeſte und leichteſte Weg, ja, was noch mehr, der

(b) Ad hæc enim omnis Lex intendit, ut amicitiam conſtituat, vel hominum adinvicem, vel hominis ad DEUM: et ideo tota Lex impletur in hoc uno præcepto. 1. 2. 99. a 1. ad 2.

der Weg, auf welchem mit ſonderem Nachdruck zu wandern uns anbefohlen, und gebotten, die Uebung der Heil. Liebe des Nächſten ſeye.

Wahr iſt, wir können verſchiedenen Andachten obliegen, in unterſchiedlichen Tugenden hervorleuchten, diß oder jenes löbliche in der Schul des Chriſtenthums entrichten; gleichwol, ſo wir vor allem uns nicht auf die Liebe und Gutthätigkeit gegen dem Neben-Menſchen befleiſſen, werden wir keine groſſe Schritt machen. Warum? Ich will es dir ſagen, weil glaublich deine Andacht, in Ermanglung dieſer Liebe keine wahre Andacht, und alſo eben darum das wahre Kennzeichen eines Nachfolgers **JEſu Chriſti** an dir nicht zu erſehen iſt.

Man darf hier nicht mir, ſondern einem Apoſtel glauben, der bishero uns geprediget, und annoch mit zwey ſehr wichtigen Worten, wollte GOtt! daß wir ſelbe tief in unſere Herzen eingrabeten, abermal zu predigen kommet. **Paulus** ermahnet uns alſo wieder, daß wir die Demuth, Gedult, und Eingezogenheit anziehen ſollten; und was mehr? **Vor allem aber die Liebe aus uns hervor ſcheinen laſſen, maſſen ſelbe das Band der Vollkommenheit iſt.** Coloſſ. III. 14. Ein Band der Vollkommenheit, nicht nur allein weil es die Menſchen untereinander, und

mit GOtt verknüpffet, als auch weilen, da die Liebe alle Tugenden nach ſich ziehet, und ſelben die Geſtalt und Vollkommenheit verleyhet, den Menſchen vollkommen, und GOtt höchſt angenehm machen kan.

Es komme anjezo einer, und frage, von was vor einer Liebe der Apoſtel hier rede, ob nemlich von jener, welche GOtt zum Augenmerk, oder von der, ſo man gegen die Neben-Menſchen auszuüben hat? Wir können einem ſolchen alſo gleich antworten, daß ein anderer Apoſtel, und zwar der Fürſt der Apoſteln die Mühe auf ſich genommen, dieſen Zweifel uns aufzulöſen, wenn ſelber meldet, und uns dahin ermahnet, **daß wir vor allem, ja vor all anderer Tugend und Andacht, eine beſtändige Liebe unter uns erhalten.** 1. Petri IV, 8. Belangend alſo die Ermahnung und Anzeig der Schuldigkeit, ſo wir auf uns haben, den Nächſten zu lieben, ſo beſtrebten ſich mit einem brennenden Eifer, ſelbe uns zu verkündigen, in die Wette ein Apoſtel **Petrus**, und ein **Paulus**, das iſt, die vornehmſte Verkündiger des Geſetzes der Gnade; jene alſo, die von Chriſto ſelbſt belehret worden.

Allein was will doch ſagen, daß dieſe Tugend, und diß Gebott alſo erhoben werde, warum

rum betreiben alſo die Beobachtung deſſelben die Vornehmſte aus denen Apoſteln, und diß ſo oft, und ſo einhellig? Warum ermahnet uns immer der Lehrer der Völker, daß wir in der Liebe gegründet ſeyn, und daß wir immer weiter gehen, und einer dem andern, wie Chriſtus uns, alles gute wolle? Epheſ. III, v. 17. Was wollen dieſe Wort ſagen? Vor allem und über alles liebet euch wegen GOtt untereinander?

Es iſt aus dieſem allen für gewiß zu ſchließen, daß unſer Göttliche Erlöſer und Lehrmeiſter nicht nur allein beym letzten Abendmahl, gleichwie wir oben vernommen, ſondern auch in ſeinen andern Geſprächen viel, und aber viel, ſeinen Jüngern das Gebott von der Liebe, Hülfleiſtung, und Gutthätigkeit gegen dem Neben-Menſchen betreffend, verkündet habe; und daß er allen ſeinen Glaubigen, die Beobachtung, und Ausübung dieſer Tugend durch ſie, als eine ſolche, die er beſonders liebte, und ihme höchſt gefällig, habe wollen, anbefohlen wiſſen. Gleichfalls folget, daß dieſe oder jene Andachten, dieſe oder jene Gebetter, Faſten, Uebung der Gedult, Bußwerck, Betrachtung, Communionen, Meſſen, Abbettung der Pſalmen, und andächtige Verrichtungen des geiſtlichen Lebens zu beloben,

und zu wünſchen, daß eine jede chriſtliche Seele in ſelben ſich hervorthäte, vor allem aber müſſe jener, ſo auf dem Weg des HErren immer fertigere Schritt machen will, und **ein Kind der Seeligkeit zu werden trachtet, die Liebe** des Nächſten in ſeinem Herzen haben, und auf die Werk der Gutthätigkeit, des Mitleidens und Barmherzigkeit ſich begeben. Dieſe iſt die bequemlichſte Gelegenheit für alle und jede, unſere Liebe GOtt zu bezeugen, und jenes hauptſächliche Ziel zu erlangen, nach welchem ohne Unterlaß das Herz eines Chriſten zu trachten hat.

Nichts kan uns beſſer dieſe wichtige Wahrheit, welche ſehr viele **und aber viele**, ob ſie ſich ſchon zum H. **Evangelio** bekennen, niemalen ſattſam bey ſich bedenken, erklären und begreiflich machen, als was ein groſſer Kirchen-Vatter **Hieronymus** von dem H. **Joanne** dem Apoſtel erzehlet. Es ware **Joannes** der einzige, ſo von den Jüngern des HErren annoch übrig war; als nun ſelber zu dem Ende ſeines Lebens gelangte, und alſo nicht mehr fähig war, lange Reden an ſeine Jünger zu halten, wiederholte er in Gegenwart ſelber immer nur dieſe Wort: **Meine Söhne, liebet euch untereinander** S. Hieron. Comment. in Epiſt. ad Gal. VI. Als nun die

Jünger

Jünger dieſen Zuſpruch ſo oft vernahmen, waren ſie darüber verdrüßlich; dahero faßten ſie eines Tags Muth, und fragten ihne, warum er immer nur das Alte wiederholte? Worauf Joannes antwortete: Ich habe es euch geſagt, und ſage es abermal, es iſt ein Gebott des HErren, und wenn dieſes wohl erfüllet wird, iſt alles wohl gethan. Alſo redete der geliebte Jünger JEſu, der mit einer beſondern Neigung in ſeiner Schul belehret wurde.

Eben das will uns anjezo auch Joannes in das Ohr geſagt haben, um ſo mehr, als wir uns mit dem Geſetz rühmen. Dieſes allein iſt erklecklich, ſagte ſelber: nicht in dieſem Verſtand, als hätten wir die übrige Gebott des Geſetzes nicht zu achten, oder zu erfüllen; ſondern weil jener, der ſich in der Liebe und Barmherzigkeit gegen dem Nächſten hervorthut, alle andere Tugenden gleichſam auf einmal ausübet; und GOtt, als der groſſe Beſchützer und Belohner der Gutthätigen, wird ſelben zur Haltung des ganzen Geſetzes mit beſondern Gnaden, Hülfe leiſten, und am Ende in das Reich der ewigen Glückſeeligkeit einführen.

Es iſt anjezo diß nicht der einzige Lobſpruch, den uns der Heil. Joannes von der Liebe hinter-

hinterlaſſen. Er kan ſie in ſeinen kurzen Brieſen nicht genug anrühmen, und ſpricht ihr in ſelben ein groſſes Lob: man ſchlage nur nach, und es wird ſich zeigen wie in ſeinem Sendſchreiben die Liebe des Nächſten mit beſonderm Nachdruck anbefohlen. Diß iſt, ſchreibet er, das groſſe Gebott GOttes: Daß wir glauben an den Nahmen Chriſti JEſu ſeines Sohnes, und daß einer den andern liebe, gleichwie er uns ſelbſt hierzu durch ein Gebott, ſo eines der erſten in ſeinem Geſetz iſt, angehalten. 1. Joan. III. 23. Denn, ſagt er abermal: So einer den andern liebet, befindet ſich GOtt bey uns, und iſt in uns eine vollkommene Liebe GOttes. GOtt iſt eine lautere Liebe, wann alſo die Liebe in unſern Herzen wohnet, ſo iſt auch GOtt in ſelbem. Cap. IV. 12. 16. Ja, und gleich als glaubte dieſer liebvolle Apoſtel, er habe nicht nachdrücklich genug dieſen wichtigen Satz angerühmt, läßt er ſich weiters alſo vernehmen: Merket wohl auf, ich ſage es euch abermal, dieſes groſſe Gebott kommet geraderdings von GOtt, daß alſo der GOtt liebet, auch ſeinen Bruder liebe. Es war Joannes diß hier angemerkt zu haben nicht zufrieden,

den; ſondern er wiederholet nemliches in vielen Orten dieſes Sendſchreibens, und in andern mit groſſem Nachdruck, eben als könnte er ſich nicht begnügen, wie oft er immer uns zur Liebe des Nächſten anmahnete.

Wir haben nunmehro geſehen, daß ſo vielmal die Apoſtel JEſu Chriſti von dem Gebott, und Pflichten des Nächſten, als welchen zu lieben die Natur uns ſelbſt befiehlet, Meldung gethan, und ſelbes betrieben. Warum aber diß? Weilen, ohngeachtet ihr und unſere Göttliche Lehrmeiſter einem jeden aus uns ſelbes kund, und zu wiſſen gethan; ohngeachtet, daß ſie die nemliche Lehr den gegenwärtigen öffters geprediget, und wiederholet, und ſie alſo die zukünftige Nachfolger des H. Evangelii unterrichtet, und ſattſam belehret; jedoch beförchteten, ſo ſie obiges unterlaſſen, daß unzahlbare heut oder morgen einer ſo gründlichen Lehr des Geſetzes JEſu Chriſti nicht viel nachdenken, ſelbes nicht achten, ja die wunderſame Folgen deſſelben zu begreiffen, fliehen werden. Kurz: Die Apoſtel ſahen wohl voraus, wie ſehr hierinnfalls der liebvollen Abſicht JEſu Chriſti: ſo in dem beſtunde, uns zu einer heiligen Liebe GOttes, und des Nächſten zu verleiten, anbey auch der Welt eine andere Geſtalt zu geben, welches geſchehen

geſchehen würde, wann in ſelber der Fried, die Einigkeit, Barmherzigkeit, und Gutthätigkeit eingeführet würde, und uns hier auf Erden ſchon ein Vorgeſchmack von jener Glückſeeligkeit, welche hernach dort oben in ſeinen Hütten vollkommen, und unendlich zu verkoſten: dereinſt werde zuwider gehandelt werden. Sie ſahen weiters daß ſo viele, und viele, auch gute, und eifrige Chriſt-Catholiſche, wo ſie diß Gebott beyſeits geſetzet, nur allein die Erfüllung, und Verkündigung anderer, welche zwar auch, aber nicht mit gleichem Nachdruck einem Chriſten-Menſchen auferleget worden, betreiben werden. Weiters ſahen ſie vor, daß ſie andere zwar löbliche Andachten einrathen, und ausüben würden, ohne jedoch in ihnen, oder andern eine beſondere Neigung zur Liebe des Nächſten zu erwecken, das iſt, zu jenem Feuer, welches auf Erden anzuzünden, der HErr bezeugt, daß er forderſam gekommen, und von welchem er wünſchet, und brünſtig verlanget, daß unſer Herz angeflammt werde.

Was müſſen wir dann alſo, mag mich einer fragen, thun, um hierinnfalls dem Verlangen des Himmels ein Genüge zu leiſten? Oder zu was verbindet uns hierinn das heilige Geſetz, zu welchem wir uns alle bekennen, und

das

das wir anbetten? Dieſe Frage werde ich im folgenden Abſatz der Ordnung nach beantworten.

Vierter Abſatz.

I. Gewiſſe Werk der Liebe ſind gebotten, wieder andere nur eingerathen. II. Den Nächſten lieben, wie uns ſelbſt; andern auf die Art nicht begegnen, wie wir wünſchen daß uns nicht begegnet werden möchte; andern jenes thun, was wir verlangen, daß uns von ihnen gethan würde, ſind die erſte Grundſätze dieſer Tugend. III. Die Liebe des Neben-Menſchen iſt ein groſſes Gebott in dem Geſetz Chriſti. IV. Die gute Werk, und beſonders jene der Liebe, ſind zur Erlangung der Seeligkeit höchſt nöthig. V. Wir ſind als Chriſten nicht nur allein verpflichtet, dem Neben-Menſchen nichts Uebels oder Böſes zu thun, ſondern auch gehalten, Gutes zu erweiſen. Wie und wann wird erkläret.

Es läßt ſich nicht in Abred ſtellen, daß
I. in Durchforſchung unſers Gewiſſens, welche wir unterweilen vornehmen ſollten, (ſo wir es aufrichtig geſtehen wollen,) finden, daß wir in jener Maß den Nächſten nicht lie-

ben, in welcher es GOtt von uns fordert. Diß kommet von der gar zu groſſen Liebe unſer ſelbſt her, welche uns hierinnfalls bezaubert hält. Wir verlangen, und zwar auf das genaueſte, von allen eine Zuneigung, Ehrerbietigkeit und Gutthätigkeit, erwägen bedenklich, wenn ſich etwan da oder dorten einer in der Liebe gegen uns ſparſam oder nachläſſig verhalten: hingegen in den unendlichen Fehlern, ſo wir ſelbſt wider die Liebe des Nächſten begehen, ſind wir blind. Was noch mehr: auch dazumal, wenn wir fühlen, daß unſer Herz ganz liebreich, und wir uns dahin befleiſſen in der That, vermittelſt einer würklichen Gutthätigkeit, Liebe und Barmherzigkeit gegen den Neben-Menſchen, zu zeigen, mag gleichwohl geſchehen, daß dadurch unſere Verdienſte in dem Buch des Lebens keinen Zuwachs bekommen: ſintemal all dieſes nicht aus wahrer Liebe, ſondern zeitlicher oder gewinnſüchtiger Abſicht, oder aus einer niederträchtigen Liebe unſerer ſelbſt, und nicht aus jener, zu welcher uns GOtt alſo anmahnet und anhaltet, geſchehen kan. So wir demnach uns hüten, dem Neben-Menſchen Böſes zuzufügen, ſo wir ſelbem Gutes thun, mit ihm ein Mitleiden tragen, ihm beyſpringen, muß in all dieſem unſere Abſicht der höchſte Urheber des Geſetzes der Liebe ſeyn, und aus Liebe ſeiner müſſen wir den Nächſten lieben, und ihm Gutes thun. Aus

Aus dieſem folget nun, daß, ſo offt wir den Nächſten aus Forcht einer Straf, oder ſonſt andern ſchlauen Abſichten kein Leid zufügen; ſo wir aus einem natürlichen Antrieb des Mitleidens zur Gutthätigkeit und Liebe geneigt, oder von einem ſtillen Verlangen nach eitler Ehre, von einer ſchlauen Eigennüzigkeit damit eben ſo viel, oder noch mehr von des andern dankbarem Gemüth zu erobern, gereizet werden: wir auf ſolche Art nicht GOtt, ſondern uns ſelbſt, zum Ziel und Zweck haben, und alſo keine Vergeltung zu erwarten, ſintemal wir ſelbe durch den verächtlichen Eigennutz von den Menſchen fordern. Wie mögen ſich nun viele und aber viele ſchmeicheln, daß ſie gute Chriſten, da ſie gleichwohl keine Acht haben, ob in ihrem Herzen jene Liebe ihren Wohnſitz aufgeſchlagen, welche nicht als ein Rath, ſondern als ein Gebott, und zwar eines der größten in dem Gnaden-Geſetz, angeſehen wird? ja als eine weſentliche Schuldigkeit, ſo denen oblieget, welche ſich rühmen, Chriſten zu ſeyn.

Da könnte aber einer einwerfen: Dieſemnach bürdet uns die Liebe des Nächſten, welche auf nützliche Art ſolle ausgeübet werden, eben ſo viele ſchwere Obliegenheiten, als da viele Weg ſind, ſelbe auszuüben, auf den Hals. Nein, mein Lieber! vernehme die Urſach. Eine hei-

lige Liebe werkſtellig zu machen, werden wir, vermög eines Gebottes, dahin angehalten, einige Werk zu vollziehen, andere aber zu unterlaſſen: wieder gewiſſe andere werden uns von GOtt angerathen. Dieſen Unterſchied müſſen wir wohl, um unordentlich darein zu gehen, bemerken. Das nemliche hernach, was ſich mit der Liebe GOttes, das iſt, dem Größten aus allen Gebotten äuſſert, verſtehet ſich auch von der Liebe des Nächſten, da eine der andern zur Richtſchnur dienen kan. Wir ſind alſo gehalten, **GOtt über alles zu allen Zeiten und aus ganzem Herzen zu lieben.** Allein, diß groſſe Gebott, ob ſelbes ſchon was zu thun gebietet, verpflichtet uns jedoch nicht ſo ſtreng dahin, daß wir ohne Unterlaß bedenkliche und wiſſentliche Liebes-Act zu GOtt erwecken. Genug iſt, ſo wir entſchloſſen, und zu aller Zeit fertig, niemal was zu unternehmen, ſo dieſer heiligen Liebe entgegen ſeyn könnte; anbey an allen Orten und Gelegenheiten bereit, dieſe Liebe, welche GOtt ſelbſt in dem Geſetz uns vorgeſchrieben, auszuüben, dann dieſe billige und gerechte Neigung ſo offt im Werk zu zeigen, bereit, ſo offt ſelbe gewiſſe Ort, Zeit und Umſtände erheiſchen. Mehrer zu thun, werden wir durch das Gebott nicht angehalten, wohl aber, ſo wir auch jenes zu bewerkſtelligen ſuchen, was hierinnfalls uns eingerathen wird, iſt

es

es löblich und von groſſen Verdienſten. Die Unterlaſſung gleichwohl iſt keine Sünd, und ziehet keine Verſchuldung nach ſich.

Eben diß kan auf gewiſſe Art auch von der Liebe des Nächſten geſagt werden. Es wird uns von GOtt ſehr ſtreng anbefohlen, einen jeden wie uns ſelbſt zu lieben: Unſer Wille muß immer auf dem veſt beharren, von all jenem ſich ferne zu halten, was dieſer Liebe zuwider, und immer fertig ſeyn, zu allen Zeiten und Gelegenheiten dem Neben-Menſchen unfehlbare und ächte Kennzeichen dieſer Liebe in all jenen Orten und Gelegenheiten, in welchen GOtt auf das genaueſte von uns fordert, daß wir ſelbe aus Liebe ſeiner gegen den Neben-Menſchen ausüben, zu zeigen: alſo zwar, daß, wo eine ſolche Zeit und Umſtand vorhanden, unſer gute Wille gehalten, dasjenige im Werk zu vollziehen, was der höchſte Geſetzgeber von uns verlangt. Zu mehrerm ſind wir unter einer Sünd nicht gehalten, wohl aber werden wir mehrers zu thun ermahnet, und es wird uns angerathen: jedoch auf eine ſo zarte und liebvolle Art von Chriſto JEſu, daß, wenn es uns anders daran liegt, groſſe Verdienſte für das andere Leben zu ſammlen, wenn wir verlangen, GOtt immer unſere Liebe deutlicher erkennen zu geben, wenn wir als wahre Nach-

folger und Jünger des Gecreuzigten wollen angeſehen ſeyn: uns öffters in den Werken der Liebe und Barmherzigkeit vor vielen andern der Andacht und Frömmigkeit zu üben.

II. Diß vorausgeſetzt, wollen wir anjetzo die zerſchiedene Weis und Manier, dieſe Liebe auszuwürken, entdecken. Wollte GOtt! daß in Erforſchung ſelber unſere Herzen von jener Sorgfalt angeeiffert wären, mit welcher der Sohn GOttes ſelbe geprediget und ausgelegt. Es hatte der HErr zwey wichtige Wort geredet, für welche wir vielleicht bishero nicht, wie ſie es forderten, ſattſame Achtung geheget. Mein Chriſt! Er hat dir zu wiſſen gethan, und gebotten, aus Liebe ſeiner den Neben-Menſchen **wie dich ſelbſt** zu lieben. Siehe, wie in wenig und in einem wunderbaren Begriff alle Pflichten der chriſtlichen Liebe enthalten ſind. Es könnte kein kürzere und eindringlichere Lehre, was wir zu thun und zu laſſen haben, um GOtt ein Genügen zu leiſten, gegeben werden. Gewiß iſt, daß wir uns ſelbſt aufrichtig lieben, anbey verlangen und wünſchen, daß uns Niemand kein Leid zufüge, ſondern, Jedermann Gutes thue. Auf die Art nun ſollen wir auch unſere Neben-Menſchen lieben, und in ſelben uns ſelbſt, die wir uns gewiß ohne Heucheley lieben, und all

Gutes

Gutes vergönnen, vorſtellen. Wir dörfen nicht weit gehen, nicht vieles in den Büchern umſehen: die Weis und Manier, den Nächſten zu lieben, finden wir alſobald in uns ſelbſt. Da iſt aber wohl zu merken, daß GOtt ganz und gar nicht die Liebe unſer ſelbſt mißbilligen oder zu tilgen ſuche, vielmehr will er ſelbe zur Richtſchnur, nach welcher wir den Nächſten zu lieben, geltend machen. Der Menſch müßte nothwendig zu Grunde gehen, ſo man von ihm verlangte, daß er ſich ſelbſt nichts Gutes wollen ſollte. GOtt alſo will nur, daß die Liebe unſer ſelbſt nicht gegen uns allein vermeint ſeye, das iſt, wir ſollen uns lieben, jedoch vor uns, und mehr als uns ſelbſt, ihn lieben, als die Quelle, aus welcher all unſer Heil und Weſen entſpringet: doch ſolle zugleich in unſerm Herzen auch der Neben-Menſch Platz finden, und wir ſelben, wo nicht ſo viel als uns, oder eben wie uns ſelbſt, wenigſt mit einer ungeheuchelten aufrichtigen und thätigen Liebe zugethan ſeyn, oder ſo eines, lieben wie uns ſelbſt.

Als thörichte, blinde und boshaffte Menſchen-Kinder können wir unterweilen in der Liebe uns ſelbſt betrügen, da wir anſtatt des Guten das Böſe erwählen, anſtatt, daß wir uns nutzen, ſchaden thun: allein auch in ſolchen Umſtänden hören wir nicht auf, uns ſelbſt Gutes

zu wollen, weil wir das Böſe unter dem Schein des Guten für uns ausgeſehen. Dann geben wir erſt recht zu erkennen, daß wir mehr als thöricht handeln, maſſen, da Chriſtus JEſus mit ſo deutlichen Worten und mit einer ſolchen Ausdrückung, welche mit wenigem viel ſagt, dem Menſchen befohlen, daß er ſeinen Nächſten wie ſich ſelbſt lieben ſolle, und diß zwar zu unſerm Nutzen, ſowohl was das Zeitliche als das Ewige betrifft: wir jedoch auf dieſe ſo wichtige Lehr uns nicht befleiſſen, ſelbe ſo wenig ausüben, und in unſerm Herzen keine andere Liebe, als die Liebe unſer ſelbſt, aufkommen laſſen, all andere aber erſticken.

Was hernach recht abſcheulich und ſelten, loben und preiſen wir vielleicht unterweilen GOtt, der durch ein ſo liebvolles Geſetz andere dahin angehalten, **daß ſie uns wie ſich ſelbſt lieben;** allein hier bleiben wir ſtehen, ohne zugleich zu erwägen, daß, wenn andere diß gegen uns zu thun gehalten, wir ja ebenfalls gleiches mit gleichem zu vergelten, vermög nemlicher Liebe, verpflichtet ſind. Weiters erwägen wir nicht, daß, ob ſchon andere dieſem edlen Gebott, uns zu lieben, nicht nachkommen, wir jedoch unnachläſſig das Unſrige zu thun verpflichtet, und den Neben-Menſchen zu lieben verbunden. Seye es, daß andere das, zu was

ſie

ſie gehalten, nicht bewerkſtelligen, ſo hat jedoch das ganze Geſetz ſeine Richtigkeit; ſelbes iſt uns kund und zu wiſſen gethan, ſelbes hat einen GOtt und nicht einen Menſchen zum Urheber, der ſich dahin erkläret, daß, nach der groſſen Schuldigkeit, ſo wir auf uns haben, ihn als das höchſte Gut, als unſern Beherrſcher und Vatter zu lieben, wir eine weitere Pflicht zu erfüllen, das iſt, unſern Nächſten zu lieben. Aus dieſer uns obliegenden gedoppelten Schuldigkeit hat ſelber hernach ganz liebreich nur eine einzige gemacht. Hier kan keine Unwiſſenheit angeführet werden, noch eine andere weitere Gewohnheit Platz finden. Kurz, wir können keine Ausflucht, keine Entſchuldigung dem Gebott und eifrigem Verlangen Chriſti des HErrn uns zu entziehen, oder ſelbes von uns abzulehnen, aufbringen.

III. Damit jedoch die Entſchuldigung, daß wir jene ſo viel ſagende Wort, **den Nächſten wie uns ſelbſt zu lieben**, nicht wohl verſtanden, anbey, daß wir die Weis und Art, ſelben zu lieben, nicht allerdings begreiffen, nicht ſtatt finde, als hat GOtt ſich die Mühe gegeben, ſelbe uns zu erklären, und mit dem Finger in ein und andere Stellen göttlicher heiliger Schrifft auf ſelbe zu deuten. Laſſet uns alſo mit Aufmerkſamkeit jenen Lehrer, der zu-

gleich ein Geſetz von dem, was er lehret, zu ma-
chen, Gewalt hat, anhören. Vor allem macht
uns ſelber die abſonderliche Pflicht und Schul-
digkeit zu wiſſen, daß wir **dem Neben-Menſchen** keinen Schaden weder an der
Seele, noch an dem Leib, noch an der Ehre, noch
an dem Seinigen, und was immer vor einem
Gut, ſo ſelber gerechter Weis beſizet, oder Hoff-
nung hat, in Beſitz deſſelben zu gelangen, zu-
fügen. Bey **Tobia** aber ſagt er: **Thue dem Neben-Menſchen das nicht an, was du wollteſt, daß dir von andern nicht gethan werde.** Cap. IV, 16. O wohl ein vor-
treflicher Grundſatz dieſer Tugend! Billich iſt,
daß wir ſelbe bey all unſerm Thun und Laſſen,
in allen Gedanken und Worten, welche dem Ne-
ben-Menſchen zum Gegenſtand, immer vor Au-
gen haben.

Ich ſagte ein Grundſatz der Liebe, und ich
habe vergeſſen zugleich zu ſagen, auch **der Gerechtigkeit.** Sintemal, da einem jeden
Menſchen das Recht zuſtehet, jenes zu genieſ-
ſen, was ſein iſt, oder ihm nach den Geſetzen, ſo
die Natur aufgerichtet, und welche durch die
Bewilligung der Völker, im gemeinen Weſen ei-
ne Ordnung und Einigkeit zu unterhalten, veſt
geſtellt worden: ſo offt dem Neben-Menſchen
einen Schaden unbilliger Weis zufüge, als hand-
le

le ich ſchnur gerad wider jene Tugend, welche gebietet, einem jeden das Seinige zu geben, und ſelbes zu erhalten ſuchen.

Weiters iſt auch wahr, daß auf obige Art nicht allein wider die Gerechtigkeit, ſondern auch wider die Liebe mich vergehe, maſſen erſtere von letzterer als eine erſtgebohrne Tochter abſtamet, und mit Händen zu greiffen, daß der Ungerechte jenen nicht liebe, dem er ſchadet. Derentwegen der Apoſtel, bis in das Mark der ächten Weltweisheit eindringend, ſchreibet: daß keinen Ehebruch, keinen Todſchlag, Mord, Diebſtahl, und andere dergleichen in dem Geſetz Moyſis verbottene Thaten ausüben, alles in dieſem groſſen und vielſagenden Worten: **Du ſollt deinen Nächſten lieben, wie dich ſelbſt,** ſchon enthalten. Paulus ſetzet auch eine höchſtbündige Urſach bey, **dann,** ſagt er, **der den Nächſten liebet, iſt ferne, ſelbem zu ſchaden.** Rom. XIII, 19.

Dem Neben-Menſchen nicht zu ſchaden, und hierinnfalls das Geſetz der Liebe unverletzt zu halten, hätte uns kein kürzerer, kräfftigerer, und auf jeden ſich ſchickender Grundſatz können gegeben werden, als jener, den wir oben ſchon aus göttlicher heiliger Schrifft angeführet, und der alſo lautet: **Thue andern jenes nicht,** was

was du wünſcheſt, daß dir nicht von andern angethan werde. Wo ein Chriſt dieſen Satz tief in ſeinem Herzen, wie es ſich geziemet, gegründet hat, ſo wird er ihm ſelbſt zu einem ſehr tauglichen Lehrmeiſter dienen, wie unwiſſend ſelber anſonſt in der Ausübung der heiligen Liebe ſeyn möge! betrachte einen ſolchen bey dieſem oder jenem Geſpräch, Beurtheilungen, Handlungen; betrachte ſelben bey dieſer oder jener Gelegenheit, wo ihm was angenehmes begegnet, wo er zum Zorn oder Ehrgeiz verleitet wird, in jener ſündhafften Anreitzung zur Rache, Geilheit, Eigennutz, und tauſend anderm; betrachte ihn, ſagte ich, und du wirſt finden, wie er ſich mit des andern Kleidern bedecket, oder beſſer geredt, wie er mit den Seinigen, dem Neben-Menſchen kleidet, da er in ſelbigem aus Liebe GOttes ſich ſelbſt erſiehet. Wo dieſer Grundſatz Platz gefunden, kan man alſo gleich begreifen, und bey ſich ſchlieſſen: Ich habe mich gegen meinen Neben-Menſchen nicht ſo und ſo zu verhalten, um ſo mehr, als mir vernünfftiger Weis nicht lieb wäre, wenn er es mir alſo machte. Kurz, je mehr man dieſen höchſtbilligen und auf unſere Handlungen ſich ſo wohl ſchickenden Grundſatz erwäget, deſtomehr wird zu erſehen ſeyn, daß ſelber aus keiner irrdiſchen Schule ſich herſchreibe.

Es ware in obigen Spruch Kayſer Alexander Severus, obſchon ein Heid, alſo verliebt, daß er nach Auſſag Lampridii, ſelben öffters bey ſich wiederholet; und wenn es an dem ware, daß einer ſollte geſtrafft werden, lieſſe er zuvor öffentlich ausruffen: **Was du nicht wünſcheſt, daß dir gethan werde, thue auch deinem Neben-Menſchen nicht.** Dieſer Spruch, den er von einem Chriſten erlernet, war ihm alſo lieb, daß er ſelben an ſeine Burg und andere öffentliche Gebäude anſchreiben laſſen. (a) Diß that ein Heid. Pfui der Schande! was haben wohl wir Chriſten bishero gethan? oder was thun wir würklich?

Schließlich iſt dieſer Lehrſatz von ſolcher Wichtigkeit, daß all jenes, was durch ſelben verbotten, weil es nicht allein von der Liebe, ſondern auch von der Gerechtigkeit verbotten iſt, insgemein von einem Gebott zu verſtehen ſeye, alſo zwar, daß ein Chriſt, ſo er darwider handlet, wider beyde ſich verſündige. Dann iſt bey ſo vielen Sachen, welche wir zu thun, oder zu laſſen haben, und welche unter dieſem allgemeinen Grundſatz enthalten, kein anderer Unterſchied, als daß man leicht oder ſchwerlich, nach Beſchaf-

(a) Clamabatque ſæpius, idque per præconem, cum aliquem emendaret, dici jubebat: quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris. Quam ſententiam uſque adeo dilexit, ut & in palatio, & publicis operibus praeſcribi juberet. Lamprid. in Alex.

Beſchaffenheit der Sache oder Umſtänden wider ſelben ſich verſündigen könne. Selbigem aber aus Bosheit nicht nachkommen, iſt allezeit eine Beleidigung GOttes.

Ein jeder wird nun bekennen müſſen, daß dieſer erſte Grund-Satz des Gebottes der Liebe recht Edel. Jedoch folgt hier ein annoch edlerer, und vortreflicherer, ſo uns die unermeßliche Liebe des Sohn GOttes hinterlaſſen. Ich habe es ſchon geſagt, werde es aber niemals genug ſagen können, daß eine, aus den erſten Beweg-Urſachen, warum der gebenedeyte Sohn GOttes von dem hohen Himmel auf die Erde herunter geſtiegen, unter den Menſchen das Reich **der heiligen Liebe** deſto tiefer zu gründen, und ſelbes zu erweitern. Derentwegen machte er denen, ſo ihme nachfolgeten, zu wiſſen: Daß es nicht genug ſeye, dem Nächſten nicht ſchaden, oder ſich hüten, daß wir ſelbem jenes Uebel nicht zufügen, welches wir vernünfftiger Weis wünſchen, daß uns von andern nicht zugefüget werde. Nein, er forderte noch mehr, ſagend: **All jenes Gute, das ihr verlanget, daß euch vernünftiger Weis von andern Menſchen erwieſen werde, das erweiſet ſelben auch.** Eben diß hat der Heiland anderwärtig wiederholet, wenn er ſagt:

ſagt: Auf die Art, auf welche ihr verlanget, daß andere euch gutes thun, auf die nemliche, thut auch ſelben gutes. Matth. VII, 12. Luc. VI, 31.

So wir nun bey Anhörung dieſes wunderbarlichen Spruchs, dieſes vortreflichen Gebots, welches einem jeden, der ſich zum Evangelio bekennet, auferlegt, nicht verſtehen, daß es ein GOtt ſeye, der da redet, und jenen nicht entgegen lieben, der uns alſo liebet, ſind wir thörichte. Uebrigens wo wir der Länge und Breite nach begreiffen, was da ſagen wolle, aus Befehl des Königs der Glori, Chriſti JEſu, den Neben-Menſchen, wie uns ſelbſt lieben, ſagt es gewiß was groſſes, und iſt auf dißhin nothwendig, daß wir uns enthalten, ſelbem jenen Schaden, Mißfallen, oder Uebel zuzufügen, welches alles wir billich verlangen, daß uns von andern nicht zugefügt werde. Da wollen wir uns aber nicht aufhalten.

Weiters ſind wir auch noch gehalten, dem Neben-Menſchen verhülflich zu ſeyn, mit ſelbem Mitleiden zu tragen, ihme zu verzeihen, gutes zu thun, und diß zwar in jener Maaß der Liebe, Gutthättigkeit und Gedult, in welcher wir verlangen, daß in gleichen Gelegenheiten der Neben-Menſch gegen uns ſich zeige.

Hier

Hier werden wir zugleich auch verſtehen, warum der göttliche Lehrmeiſter bey dem heiligen Joanne diß ſein Gebott, das iſt, ſein eigenes, ganz beſonderes, ſo er in ſeinem Geſetz uns hinterlaſſen, und zwar ein neues Gebott ſo in dem beſtehet, daß wir uns untereinander lieben, eben auf die Art, wie er uns alle geliebet hatte, heiſſe? Es hatte zwar der groſſe GOtt auch dem jüdiſchen Volk ſchon anbefohlen, daß es ſeinen Nächſten, wie ſich ſelbſten liebe: Allein nachdem die Sitten dieſes von den Himmel ſelbſt belehrten, und ſo begnadigten Volcks alſo verderbet worden, und ihre Schrifftgelehrten und Propheten, dem liebvollen Verſtand GOttes in dieſem ſonderlichen Gebott übel auslegten: indem ſie lehrten, daß zwar allen obliege ſeine Freunde, nicht aber ſeine Feinde zu lieben; und daß man unter dem Wort der Nächſte nur jenen verſtehe, der zu dem Geſetz Moſis ſich bekenne, anbey zwar verbotten andern zu ſchaden, aber nicht gebotten all jenes Gute zu erweiſen, ſo ein jeder ſich ſelbſt wünſchete, maſſen von dieſem kein ausdrücklicher Befehl in dem Geſetz zu finden wäre: als tratte der Sohn GOttes auf die Schau-Bühne dieſer Welt auf, lehrte nicht nur ſeine Freunde, ſondern auch ſeine Verfolgere zu lieben, und gab

zu

zu verſtehen, daß unter dem Wort der Nächſte das ganze menſchliche Geſchlecht, auch Heiden, und was immer vor andere Irrglaubige verſtanden werden.

Erſtens erklärte ſelber auch, daß derjenige, ſo ſich in ſeine Schule begeben, und ſein Nachfolger heiſſen will, höchlich verbunden ſeye, dem Neben-Menſchen jenes Gute zu thun, was er von ſelbem ihme ſelbſt verlangte. Aus der Urſach könnte dem Volk diß ein neues Gebott zu ſeyn gedünken. Endlichen wurde es vielleicht ein Neues nach der Ebräiſchen Redens-Art, genennt, das iſt, ſo viel als ein vortrefliches und ein höchſt wichtiges. Gewißlich kan ſelbes wegen ſeiner Weitſchichtigkeit in dem heiligen und vollkommenen Geſetz Chriſti JEſu ein ſonderbares benamſet werden.

Laſſet uns anjezo dieſen zweyten ſehr wichtigen Grund-Satz chriſtlicher Liebe, was genauer einſehen, und ſelben wohl betrachten: Maſſen ſo viele, und aber viele, welche ſich Chriſten zu ſeyn rühmen, und gleichſam des Himmels ſchon verſichert leben, niemals auf ſelben gedenken, oder, wenn es viel iſt, nur obenhin, und nicht genug. Wir ſchmeicheln uns, aber fälſchlich, daß, ſo lang wir keinen Haß, oder widrige Neigung gegen dem Ne-

ben=Menſchen, in unſerm Herzen fühlen, ſo lang wir uns hüten, demſelben ungerechter Weis ein Unbild, oder Schaden zuzufügen, der Schuldigkeit und der brüderlichen Liebe ein ſattſames Genüge geleiſtet zu haben. O welch ein liſtiger Betrug! Nicht alſo hat es JEſus Chriſtus verſtanden, als welcher hohen und niedern, reichen und armen anbefohlen, Gutes zu thun, und wo möglich dem Nächſten beyzuſpringen; ſo ohne Zweifel was mehrers ſagt, als nur glatthin lieben, anbey aber auch verdienſtlicher. Es kan gar leicht ſeyn, daß wir andern jenes nicht anthun, was wir ſelbſt verabſcheuen, und nicht wollen, daß es uns angethan würde. Diß mag zwar in unſern Augen eine Würkung einer chriſtlichen Tugend zu ſeyn ſcheinen, wo es jedoch in der That nichts anders, als eine Würkung einer niederträchtigen Liebe unſer ſelbſt, welche ſich in ſo weit enthält dem Nächſten zu ſchaden, in wie weit die menſchliche Geſätze, ſo derentwegen ergangen ſie im Zaum halten; oder weilen ſie ſich ſelbſt gewiſſe Zankereyen, Zwiſtigkeiten, und Gefahren von denen, welche nicht gewohnt im Frieden mit jenen zu leben, ſo ſie beleidiget, oder beſchimpfet, nicht mag auf den Halß laden. Hingegen wer ſich heldenmüthig entſchließet, dem Nächſten

ſten Gutes zu thun, ſelbem beyzuſpringen, zu erquicken, wird ſich ſo leicht nicht betriegen, wenn er alles wegen GOtt thut, ſintemal ihn dahin insgemein nicht die menſchliche Geſetze verbinden, ſondern pur allein das Gebott GOttes zu dieſem antreibet.

Nun mag vielleicht einer fragen, wie weit erſtreckt ſich dann die Schuldigkeit in dieſem für jene, ſo dem Evangelio anhängen? Ich ſage, oder wiederhole vielmehr, daß, da diß ein Gebott ſeye, ſo was befiehlet, als verpflichtet uns ſelbes ohne Unterlaß dahin, nicht daß wir beſtändig in ſelbem uns üben, wohl aber, daß wir in uns eine aufrichtige Neigung und Fertigkeit beybehalten, mit dem Neben-Menſchen nach unſerer Möglichkeit Mitleiden zu tragen, ſelbem zu helfen und beyzuſpringen, auf die Art, wie es wir vernünftiger Weis von ihme verlangten. Hernach iſt nach Maaß der Dürftigkeit, und Beſchaffenheit des Neben-Menſchen, dann auch nach unſerer Möglichkeit, ein ſo bereitwilliges Herz verpflichtet, Früchte der Liebe, und des Mitleidens dem Neben-Menſchen zu gut, hervorzubringen, das iſt, ſeine Liebe in und mit der That zu zeigen.

Der nun in ſich obige Fertigkeit, und ein ſo mitleidiges Herz nicht fühlet, der liebet

nicht, und wer ſeinen Nächſten nicht liebet, der ſündiget, der iſt ein böſer Chriſt, nach dem Ausſpruch des geliebten Jüngers: Sintemal ein Gebott GOttes, daß wir im Nahmen JEſu glauben, und einer den andern liebe. Alſodann, ſo wir uns in ſolchen Umſtänden befinden, dem Neben-Menſchen Hülff zu leiſten, und wir in der That auch thun können, es aber nichts deſtoweniger unterlaſſen, mein was vor eine Gattung der Liebe iſt dieſe? Können wir wohl ſo unverſchamt ſeyn, und gleichwol behaupten, daß in uns eine Fertigkeit dem Neben-Menſchen zu helfen, ſelbem beyzuſpringen, welche GOtt ſo ſtreng von jenen fordert, ſo mit dem heilſamen Tauf-Waſſer abgewaſchen ſind, zu finden? Es zeigt ſich eine Gelegenheit, in welcher wir dem Neben-Menſchen unſere Neigung, und guten Willen darthun ſollen, wir könnten es auch, gleichwol ſchieben wir die Händ in den Sack, und ſtehen müſſig da. Aus dieſem kan man ja ſchlieſſen, daß der vorgegebene gute Will, nicht wahrhafft, und in der That von Herzen gegangen, ſondern vielmehr ein verſtelltes, erdichtetes Weſen geweſen, mit welchem wir uns ſelbſt ein blaues vor die Augen gemacht, und den Nächſten betriegen.

Es

Es iſt ſich anjezo zu verwundern, wie doch eine chriſtliche Seel in dieſem Stand ruhig leben könne; in dem jedoch keine Liebe zu finden? Oder wie ſich ein Menſch getraue zu dem Heil. Sacrament der Buß hinzugehen, ohne über dieſen Satz ſich zu erforſchen, ohne einen nagenden Gewiſſens-Wurm zu verſpüren? Zu deme, mein, mit was vor einer Zuverſicht, werden ſolche eines Tags vor GOtt erſcheinen, und mit was für einem Gewiſſen ſagen können, daß ſie ihn geliebet, da ſie doch jene, welche auf Erden ſein Ebenbild vorſtellten, nicht nach ſeinem Gebott geliebet? Ich bin da nicht gekommen, ſolchen lauen Chriſten Forcht und Schrecken einzujagen: Nein, es iſt der groſſe Lobredner der Liebe ſelbſt, ein heiliger Apoſtel Joannes, als welcher überlaut ruffet: Der ſeinen Bruder, den er ſiehet, nicht liebet, wie kan ein ſolcher ſagen, daß er den unſichtbaren GOtt liebe? O das iſt das groſſe Gebott, ſo uns GOtt ſelbſt hinterlaſſen! Der GOtt liebet, der liebet auch ſeinen Nächſten. Joan. IV, 20. Hier giebt es keine Ausflucht, ſintemalen man allezeit auf dieſen wichtigen Punct wieder zurück kehret. Weit aber wäre gefehlt, wenn man all diß nur als einen heilſamen Rath, anſehen wollte,

nein, es iſt ein Gebott, und zwar ein ſolches, welches JEſus Chriſtus ſelbſt ſein Gebott benamſet, das iſt ſein angenehmſtes, und liebſtes, nicht zwar in dieſem Verſtand, wie gar weißlich Maldonatus anmerket: Daß er keine andere Gebott mehr ergehen laſſen, deren Beobachtung er nicht ebenfalls betreibe; ſondern weil er diß mehr, und vor andern anrühmen wollte; anbey verlangte, daß ſelbes zuerſt gehalten werde, wohl wiſſend, daß diß einem Chriſten ſeine Seeligkeit zu erlangen nothwendig ſeye. (b)

IV. Allein, o wie viele gibt es nicht, welche auf dieſe ſo wichtige Wahrheit keine Acht haben! Sie wiſſen, daß, als einſtens der Heyland befragt wurde, was zu Erlangung der Seeligkeit vonnöthen ſeye, ſelber geantwortet: Halte die Gebott, wann du willt in das Reich der Himmeln eingehen: Dahero ſie bey ſich ſelbſt alſo ſchlieſſen: Ich halte die Feſt-Tage, ich läſtere den Namen GOttes nicht, ich tödte, ich raube nicht, ich begehe keine Sünde des Fleiſches, ich enthalte mich all jenes zu thun, was im Geſetz verbotten; Kurz, ich

(b) Non quod alia non habeat mandata, quæ & ipſa a nobis obſervari velit, ſed quod hoc maxime omnium commendet, maxime omnium neceſſarium eſſe ſciat. Comment. in Joan. C. XVII.

ich thue nichts Uebels, ſo komme ich dann all jenem nach, was GOtt verlanget, daß ich meiner Seelen Heil auszuwürken, vollbringe. Aber, o was für ein falſcher Schluß! das heilige und vollkommene Geſetz Chriſti fordert nicht allein von uns, daß wir keine böſe Werke thun, ſondern es verlanget auch gute, und vor allem will und gebietet GOtt deutlich, daß wir den Nächſten lieben. Wenn jener, ſo ſeelig zu werden verlangt, die Gebott zu halten hat, als haben wir aus ſo vielen bishero aus göttlicher heiliger Schrifft angezogenen Stellen erſehen, daß den Nächſten lieben, ebenfalls ein Gebott, und zwar ein ſolches, welches von den Glaubigen genauer ſollte beobachtet und vollzogen werden. Es ſcheinet, daß der göttliche Lehrmeiſter uns alle Ausflucht zu benehmen, an dem nemlichen Ort diß uns habe ſagen wollen; ſintemal, da ſelber ſich erklärte, von was vor Gebott er diß verſtehe, ſagte: Du ſollt nicht tödten, nicht ehebrechen, keinen Diebſtal begehen, nicht falſch ſchwören, Vatter und Mutter ehren: dann gleich darauf: Du wirſt deinen Nächſten wie dich ſelbſt lieben. Siehe! wie ſehr der Heyland die Werk der Liebe und Barmherzigkeit betreibe. Wann wir alſo Kinder der Seeligkeit zu werden verlangen, iſt eine der erſten Oblie-

genheit, ſo wir zu erfüllen haben, die Liebe des Neben Menſchen.

Weit zahlreicher iſt hernach der Hauffen jener, welche, da ſie die Nothwendigkeit der guten Werke erkennen, ſich einbilden, bey GOtt recht daran zu ſeyn, wenn ſie ſich von Sünden ſo viel möglich enthalten, alle Tag eine Meß anhören, gewiſſe Gebetter ſprechen, die Heilige und ihre Gebeiner verehren, öffters bey dem Seegen, öffters bey den öffentlichen Gebettern, und öffters bey dem Tiſch des HErrn ſich einfinden: Kurz, wenn ſie es aufrichtig bekennen wollen, was ſie in ihrem Herzen gedenken, ſchätzen ſie ſich vor gute Chriſten. Es mag dem alſo ſeyn. Allein, iſt wohl zu fragen erlaubt, thut ihr dieſe eure gute Werk auch wohl und gut entrichten, wie es ſeyn ſollte? Weiters, thut ihr über eure freywillige Werk, verſtehe da jene, welche zu thun wir kein Gebott haben, und aus obig angezogenen einige von dieſer Gattung ſind, thut ihr, ſage ich, vor ſelben auf jene euch begeben, und zwar mit gröſſerm Eifer, welche gebotten ſind? Wollte GOtt! daß die ſchöne Ordnung und der Zuſammenhang der Lehr Chriſti beſſer hierinnfalls begriffen würde. Nach ſelber iſt eine jede heilige Verordnung, ein jeder Gebrauch, Rath und Gebott darum angeſtellt, uns zur Liebe unſers gütigſten Vatters und liebrei-

chesten

cheſten HErrn anzueifern. Diß iſt der erſte und letzte Zweck des Geſetzes, diß ſoll der erſte und letzte Gegenſtand aller vernünfftigen Geſchöpfe ſeyn: was iſt das heilige Evangelium anders, als ein wohl abgefaßter Innhalt verſchiedener Mittel und Werkzeuge, deren einige mehr oder weniger tauglicher, mehr oder weniger hinreichend, eine chriſtliche Seel zu ihrem hohen und ſeligen Zweck zu verleiten.

Man muß aber anjetzo die bloß nützliche Mittel von denen ſo nothwendig, und die gebottene von denen, ſo nur eingerathen, wohl zu unterſcheiden wiſſen, maſſen wir zwar ohne lezteren, nicht aber ohne die erſtere, das ewige Reich erlangen können. Nothwendige Mittel, die Gnade und Liebe GOttes zu erwerben, die verlohrne anwieder zu überkommen, oder in ſelber ſich veſt zu halten, ſind einige Sacramenten, das Gebett, die Abtödtung und die Demuth: mit den andern Tugenden, all übriges oder faſt gar alles gehört unter die Räth, welche zwar ſehr nüzlich, aber nicht nothwendig. Nun aber iſt es eine groſſe Sach, daß viele annoch nicht faſſen, daß die Liebe des Nächſten ein Mittel, und eines der erſten Werkzeuge ſeye, ohne welches die Erwachſene keines Orts in dem Reich GOttes ſich zu getröſten haben; und dieſes um ſo mehr, als Chriſtus der HErr uns ſelbe als ein ſtrenges und von ihm ſo

eingeſchärfftes Gebott hinterlaſſen: anbey die Ausübung dieſer Tugend und dieſes Gebottes, eines der leichteſten und bequemlichſten Mittel vor alle Stände iſt, dem groſſen GOtt unſere Liebe zu bezeugen, und das geſicherſte Zeichen, daß wir Nachfolger und Anbetter ſeines heiligen Evangelii ſind.

Ebenfalls iſt zu bedauren, daß nicht wenige, welche unter die gute Werk, ſo ſie auszuüben, ſich beſtreben, nicht wie ſie ſollen, zu allererſt, ja vielleicht gar nicht, auf die Liebe ihr Augenmerk richten, das iſt, dahin gedenken, wie ſie nach Möglichkeit dem Neben-Menſchen beyſpringen, oder Gutes thun mögen, ob uns gleich diß alſo von dem göttlichen Lehrmeiſter eingebunden worden. Vielmehr verfallen ſelbe auf gewiſſe unnöthige Andachten, auf Andachten, ſo von geringem Nachdruck ſind, auf Andachten, ſo von Chriſto JEſu weder anbefohlen, noch genennt ſind, oder gewiß nicht alſo nachdrücklich, als die Werk der Barmherzigkeit und Liebe des Nächſten, welche ſelber uns nicht allein vermittelſt eines zu bewundernden Nachdrucks anbefohlen, ſondern auch gebotten hat.

V. Demnach wird es wohlgethan ſeyn, wenn ein jeder ſein eigenes Gewiſſen durchgehet, und erforſchet, ob er jenes Gebott, ſo eines der

erſten

erſten und wichtigſten, geziemend beobachtet, oder ſelbem zuwider gekommen? jener, ſo da glaubet, er habe den Pflichten eines Chriſten genug gethan, wenn er ſeinen Nächſten nicht allein nicht haſſet, ſondern auch keinen Schaden und Unbild zugefüget, iſt übel daran. Warum? darum, weil ſelber überdas auch gehalten iſt, ihn zu lieben, ſelbem verhülflich zu ſeyn, und wo er kan, Gutes zu thun. GOtt, welcher vermittelſt eines nicht abzuändernden Gebottes befohlen, daß wir andern das nicht anthun, ſo wir ganz vernünfftig verlangen, daß es uns von andern nicht angethan werde, iſt der nemliche, welcher zugleich befohlen, daß wir ſelbem auch all jenes Gute erweiſen, was wir vernünfftiger Weis verlangten, daß uns von dem Nächſten erwieſen würde. Wenn Chriſtus der HErr von uns verlangt, **daß wir ſogar unſere Feinde lieben, daß wir jenen Gutes thun ſollen, ſo uns haſſen, und GOtt für jene bitten, ſo uns verfolgen;** iſt wohl zu glauben, daß er uns einer thätlichen Liebe und Gutthätigkeit gegen jene enthoben, ſo uns nicht haſſen, anbey unſere Feinde nicht ſind? um ſo weniger, als der HErr in der nemlichen Stelle gegen unſere Feinde uns alſo zu verhalten ermahnet, **daß wir zeigen, Kinder zu ſeyn jenes Vaters, ſo wir im Himmel haben, welcher** ſeine

ſeine Sonne über Gute und Böſe aufgehen läßt, und ſowohl über Gerechte als Ungerechte ſeinen Regen ergieſſet. Matth. V, 44. Welch eine ſchöne Beweg-Urſach, ſo vermögend ſeyn ſollte, daß wir uns mit allem Gewalt auf die Werke von der Liebe des Nächſten verlegen, in Betrachtung, daß über das, GOtt ſelbſt mit ſeinem Beyſpiel vorangegangen, und ein Mittel dardurch an die Hand gegeben, aus welchem zu erkennen, daß wir ſeine Kinder ſind.

Ein ſo guter Vatter hernach, der ſogar gegen die Böſe und Laſterhaffte ſich gutthätig erzeiget, anbey befiehlet, daß wir ihm hierinn nachfolgen, und denen, ſo uns haſſen, Gutes thun, verlangt von uns um ſo mehr, daß wir gegen die Fromme, ja alle, ſo es in unſern Kräften ſtehet, Barmherzigkeit ausüben. Alſo will es GOtt haben. Allein, was kan nicht, oder weſſen unterfangt ſich nicht unſere eigene Liebe? ſelbe ſchwäzet uns immer was anders vor, und diß zwar mit einer ſo unerträglichen Beredſamkeit, daß ſelbe damit unſere Geſinnung und Neigung verderbet, auf was anders verleitet, und damit verurſachet, daß wir auf die ruffende Stimm GOttes taub, und auf das Licht des heiligen Evangelii in einer Sach von groſſer Folge blind darein gehen.

Was

Was iſt ſich auf dißhin zu verwundern, wenn ſogar auch die Fromme unterweilen von den zwey erſten Grundſätzen der Liebe abweichen, und diß zwar nicht allein alsdann, wenn ſie andern jenes nicht erweiſen, was ſie vernünfftig von andern vor ſich verlangten, ſondern, da ſie auf ſolche Art andern begegnen, nach welcher, ſo man ihnen begegnete, es ſelben gar nicht lieb ſeyn würde? was noch ſchlimmer, findet man unter den Chriſten viele, welche in ihrem Herzen nicht nur eine kaltſinnige, ſondern eine kranke, ja unterweilen eine gänzlich erſtorbene Liebe herum tragen. Gleichwohl iſt ihr Gewiſſen in einer ſtillen Ruhe, oder wenn ſie es auch durchforſchen, gehet es über andere Puncten her, an dieſen wird nicht gedacht. Solche, weil ſie ſich nicht ſchuldig wiſſen, in offentlicher Feindſchafft zu leben, niemand einen merklichen Schaden oder Unblid zugefüget zu haben, jedermann freundlich grüſſen, allen ein munteres Antlitz zeigen, mit Worten niemand beleidigen, oder verachten: als glauben ſie vor gewiß, daß hiemit dem Gebott von der Liebe des Nächſten ein vollkommenes Genügen geleiſtet. Aber, o wohl eine ſchwache, o wohl eine in wenigem beſtellte, oder beſſer zu ſagen, lächerliche Liebe! auch die Heiden, auch die Publicaner thaten dergleichen: allein der HErr verlangt, (daß wir es doch einmal

einmal recht verſtünden) ein gröſſers Maaß der Liebe von ſeinen Dienern; er will daß du in der That eine wahre Gutthätigkeit ausübeſt, er verlangt ſelbe in der That alſo zwar, daß wir uns ſollten dahin befleiſſen, **ſo gutthätig gegen dem Neben-Menſchen zu ſeyn, als unſer himmliſcher Vater gegen uns gutthätig iſt.** Lucæ VI, 36.

Wenn anjezo nur ſo wenig in der Liebe des Nächſten, von uns gefordert würde, wohin würde es kommen mit dem Gebott, ſo **JEſus Chriſtus uns auferlegt, daß wir uns untereinander, wie er uns geliebet hat, lieben ſollen?** Warum hätte er gewollt, daß dieſe Liebe ein Kennzeichen ſein ſolle, durch welches ein Chriſt von jenem, ſo kein Chriſt iſt, ſolle unterſchieden ſeyn? Gewißlich nichts ware unſerm Göttlichen Lehrmeiſter alſo eigen, als die Menſchen lieben, alſo zwar daß er ſogar unſer ſterbliches Kleid der Menſchheit, aus der Urſach angezogen, ſich ſo vieles bemühet, uns ſelbſt belehrt, und ſo gar für uns geſtorben. Sein Leben auf Erden beſtund ja in deme, daß, wo er ſich einfindete, ſeine gutthätige Liebe ſich zeigte. Nun befiehlet ſelber, daß wir ihme hierinnfalls nachahmen, und wir ſchmeicheln uns auf dißhin, daß wir es thun, und daß wir das Kennzei-

chen

chen ſeiner Diener an uns tragen, nur weil wir uns, dem Nächſten keine Schmach, oder Schaden zuzufügen, enthalten? Würden wir nicht einen Diener, der nicht mehr thäte als diß, alſobald aus unſerm Haus jagen?

Wenn nun der HErr jenem Baum, der guten Früchten hervorbringen ſollte, es aber nicht thut, mit der darein hauenden Axt gedrohet; wie iſt es uns um das Herz, da wir, die wir gleichfalls keine gezeigt, uns ſchon genug iſt, daß wir keine böße hervorgebracht? Es hat GOtt nicht umſonſt durch den Mund ſeines geliebten Apoſtels uns ermahnet, daß wir unſere Liebe was genauers durchforſchen ſollen, um zu erfahren, ob ſelbe eine chriſtliche, eine gutthätige, eine thätliche Liebe ſeye? **Meine Kinder (ſagt Joannes) laſſet uns den Neben-Menſchen nicht allein mit Worten, ſondern auch in der That, und von Herzen lieben.** Joan. III, 8. Er will ſagen, die Liebe des Neben-Menſchen muß nicht in dieſem allein beſtehen, daß wir ihn nicht haſſen, keinen Schaden zufügen, da wir ſelbſt nicht glauben, daß derentwegen alle Menſchen in der Welt unſere Freunde, eben weilen ſie diß zu thun unterlaſſen: Nein, eine ſo edle Tugend muß nicht in einem triegenden Ausbutz, ſchönen Worten, und höflichen Ehrenbe-

renbezeugungen, welche insgemein verdächtig und eine falſche Münz ſind, obſchon nach dem jetzigen albern Welt-Gebrauch, gleichwohl niemand den Hunger ſtillen, beſtehen. Was aber eine wahre Liebe ſeye, und wie ſelbe beſchaffen, weißt ein jeder. Obwohlen wir zwar dem andern nicht ins Herz ſehen können, müſſen wir die Werk, als insgemein wahre Dolmetſcher deſſelben, davor nehmen.

Die Grund-Sätze alſo, die Liebe des Nächſten belangend, als welche wir zu üben verpflichtet, ſind folgende: Erſtens, du ſolſt nicht einmal verlangen, deinem Neben-Menſchen ein Unbild, Schaden, oder Mißfallen unbillicher Weis zuzufügen. Zweytens, ſo wir können, ſollen wir ihme Gutes thun, in Nöthen verhülflich ſeyn, ſeinem Leib, und noch mehr ſeiner Seele beyſpringen. Drittens, wenn wir ihme in der That nicht zu helfen vermögen, wenigſt ein Verlangen haben, ſelbes thun zu können, und in dem Herzen jene Fertigkeit lebhafft unterhalten, von welcher wir geredet, und die uns vor dem Richter-Stuhl GOttes ſicher ſtellen wird. Was dieſen letztern Grund-Satz, oder Regul anbelangt, reuet es mich faſt,

ſelben

ſelben angeführt zu haben, aus der Urſach, damit nicht etwann der zu vielen eigenen Liebe, eines oder des andern ein erwünſchter Zufluchts-Ort, oder Ausflucht an die Hand gegeben zu haben. Aus der Urſach wollen wir von der Sache ausführlicher reden in dem

Fünften Abſatz.

I. Vergebens wird die Unmöglichkeit einiger, welche vorgeben, ſie können ſich auf die Werk der Liebe nicht begeben, vorgeſchützt. II. Alle können ſelbe üben, aber ſich mehrer in ſelben hervorzuthun, iſt derjenige gehalten, der mehr von GOtt empfangen. III. Die Nothdurfft des Neben-Menſchen, und unſer Vermögen müſſen einem Chriſten zur Richtſchnur dienen, wie, und wie viel er dieſe ihm obliegende Pflicht der Liebe in der That und in dem Werk zu zeigen habe. IV. Gewiſſe aber ſind insbeſondere dem Nächſten Gutes zu thun, verpflichtet.

I. Es iſt eine ausgemachte Sach, daß der Allerhöchſte, ob ſelber ſchon in ſich ſelbſt der Allerglückſeeligſte, und unſer ganz und gar nicht bedürfftig, gleichwohl

die ganze Welt, und die Menſchen in ſelber erſchaffen, uns ſeine Neigung zu bezeugen, und Gutes zu thun. Dahin wurde ſelber nicht von einem Eigennützigen Abſehen, noch aus Hofnung, daß dadurch ſeine Herrlichkeit einen Zuwachs bekommen könnte, da ſelbe ſchon unendlich in ſich, verleitet, ſondern nur allein von ſeiner Güte, und unermeßlichen Liebe. Deme alſo der uns erſchaffen, und annoch andere Vorzüglichkeiten, oder Geſchenke, ab welchen wir uns, in uns ſelbſt, oder in ſo vielen Geſchöpfen, die uns ernähren, oder in dieſem Erd-Rund zur Ergötzlichkeit dienen, und der uns, wenn wir ihn in dieſem Zeitlichen lieben werden, noch mehr für das Künfftige verheiſſet: Sind wir ja höchſt billich, den Zins einer immer anhaltenden Liebe über alles zu verabſtatten ſchuldig. Gleichwohl geſchiehet es, daß wir Undankbare nur gar zu wenig dieſer Gutthaten, von welchen wir leben, und welche wir genießen, erinnern, und ſelten jener Liebe gedenken, ſo GOtt zu uns trägt, noch weniger aber, Liebe mit Liebe vergelten.

Es hat der Allerhöchſte uns ſattſam kund und zu wiſſen gethan, daß einer der leichteſten, und ihme angenehmſten Weeg, unſere Liebe zu bezeugen, ſeye, wenn wir unſern

Neben-Menſchen lieben: Ja, in dieſer Liebe haltet er ſo veſt, daß er eines der erſten und ſtrengeſten Gebott daraus gemacht. Mit allem deme, was für eine Folge ſiehet man davon unter den getaufften Völkern? Ja, wer verſtopfet nicht ſelbem die Ohren, um von einem ſo wichtigen Gebott nichts zu hören? Ob wir ſchon überzeugt ſind, daß wir dem Nächſten in der That unſere Liebe darzuthun, gehalten, wenden wir jedoch alſo gleich zu unſerer Entſchuldigung die **Unmöglichkeit** vor, und gedenken der uns obliegenden Verbindlichkeit, mit dem guten Willen ſchon ein Genügen geleiſtet zu haben. Wahr iſt, daß wo dem Nächſten verhülflich zu ſeyn, in unſern Vermögen nicht ſtehet, und wir keine Zeit, Gewalt, noch Fähigkeit, die Betrangte zu tröſten, die Wittibe und Waiſen zu ſchützen, die Unterdrückte zu retten, und ſo viele andere Art und Weis eine barmherzige Liebe auszuüben beſitzen, GOtt, als der Vater der Liebe, aber zugleich auch der Gerechtigkeit gewißlich keine Verantwortung von uns derentwegen in ſolchem Fall fordern werde. Warum? Weil es nicht in unſerm Gewalt ſtunde, jenes zu thun, was wir gerne thäten, ſo wir könnten. Hier alſo wird vor ſeinem Gericht jene Fertigkeit, jener gute Will (obwohlen ein Baum ohne

 Früchten)

Früchten) uns entſchuldigen: Eben wie jener, deme das fremde Gut anheim zuſtellen ohnmöglich fällt, und der nicht faſten, nicht in die Kirch gehen, oder andere Gebott, welche uns Chriſten von GOtt, oder der Kirch auferlegt, nicht halten kan, entſchuldiget iſt.

II. Diß iſt gewiß, aber noch gewiſſer iſt eine andere Wahrheit, auf welche man keine Acht hat, oder haben will; das iſt, daß allen unzähliche, und zerſchiedene Wege offen ſtehen, unſere Liebe dem Neben-Menſchen in der That zu bezeugen, ſo nur in uns dieſe Liebe in Wahrheit einen Platz aufgeſchlagen, und allda zu finden: anbey unſer beruffene gute Will, nicht etwa einem falſchen Gold, mit welchem wir thorrechter Weis glauben, unſere Schuld vor GOtt abzubezahlen, der doch unſere Herzen einſiehet, und ferne iſt, daß menſchliche Geſchöpfe ihn hintergehen, oder berücken können, gleichet. Wir mögen nun Hohe, oder Niedere, von was immer von einem Stand, und Vermögen ſeyn, ſo ſind wir alle arm, alle bedürfftig der Hülfe unſers Neben-Menſchen, ſintemalen immer einem an etwas gebrechen wird, an deme der andere einen Ueberfluß hat. Aus dieſer gegenwärtigen Beſchaffenheit des menſchlichen Geſchlechts, iſt weiters die wunderbarliche göttliiche Vorſicht zu erſehen, und

wir

wir müſſen ſelbe mit gebeugtem Haupt in Demuth anbetten, da es ſelber gütigſt beliebet, unter den auf Erden wohnenden vernünfftigen Geſchöpfen, welche aus dem erſten glückſeligen Stand gefallen, ein Reich der Liebe, damit ſich ein jeder in Ausübung derſelben Verdienſte für das ewige Leben ſammle, aufzurichten. Dieſe göttliche Vorſichtigkeit hat hernach zugelaſſen, und läſſet annoch zu, daß ein Menſch des andern nöthig habe, und ſie hat zugleich die Sach alſo gefüget, daß auch ein Menſch dem andern Hülfe zu leiſten und beyzuſpringen im Stand ſeye.

Aus der nemlichen Urſach befahle GOtt weiters, daß ſich ein jeder auf die Werke einer wechſelsweiſen Liebe begebe, und wir uns gleichſam in die Wette beſtreben, einer dem andern zu helfen und beyzuſpringen. Die Gelegenheit, dieſes zu vollziehen, darf man nicht weit herholen; die Möglichkeit aber, dieſes zu thun, trägt ein jeder mit ſich ſelbſt herum, alſo zwar, daß auf Erden kein Menſch, wie unwiſſend, wie verächtlich er ſeyn mag, zu finden, welcher ſich nicht einen Namen bey GOtt zu machen vermag, ſo er in einem oder dem andern ſeine Liebe gegen den Nächſten ausübet. Dieſer kan es thun durch ſeine Wiſſenſchafft, Verſtand und Reichthum, ein anderer vermittelſt ſeiner Geſundheit, Fleiß, Mühe, Gedult, Dienſt, oder

auf tauſenderley andere Art. Wir müſſen alſo vor allem auf guter Hut ſeyn, daß wir von jenem verkehrten Rathgeber, ſo wir alle in unſerm Herzen herum tragen, das iſt, von der gar zu groſſen Liebe **unſer ſelbſt** nicht verführet werden. Man mag wohl vor GOtt **eine Unmöglichkeit**, jetzt diß, jetzt jenes Werk der Liebe nicht ausgeführt zu haben, vorgeben: alſo kan etwan der Arme ſagen: er könne nicht Allmoſen geben, der Unwiſſende und der Laye, er könne der Seel des Neben-Menſchen, gleich einem Gelehrten und Geiſtlichen nicht zu Hülfe kommen, aber **eine gänzliche Unvermögenheit**, heilige Werk der Liebe des Nächſten zu würken, kan niemand gültig vorwenden. Nun verlangt der gerechte GOtt, als der Verkünder dieſes groſſen Gebotts der Liebe, von allen nicht, jenes, was nicht möglich zu entrichten, nein, ſondern er begnügt ſich in ſolch m Fall mit der **Fertigkeit** und gutem **Willen** des Herzens, wohl aber, was man thun kan, und alle, gleich ſchon geſagt, können was thun.

Dieſe Geſinnung, dieſe ruffende Stimm des HErrn verſtehen wir entweder nicht, oder wir wollen ſelbe nicht verſtehen: ja verfallen unterweilen gar auf einen uns angenehmen Betrug, glaubende, daß wir für keine Uebetretter des Gebottes der Liebe anzuſehen, weil wir

uns

uns hoch enthalten, dem Neben-Menſchen zu ſchaden. Allein, von dieſen Reden, die von Chriſto uns hinterlaſſene Befehle, den Nächſten zu lieben, allein nicht; ſondern ſelber gebietet uns überdas dem Nächſten Gutes zu thun, verhülflich zu ſeyn, und in ſeinen Nöthen nach unſern Kräfften beyzuſpringen.

Wenn der göttliche Mund ausgeſprochen, **daß wir unſern Nächſten lieben ſollen wie uns ſelbſt**, hat er alles geſagt. Dahero der Apoſtel, als er den anſonſt ganz deutlichen Willen GOttes hierinnfalls zu erklären gekommen, zu ſeinen **Galatern** ſchriebe, und bey ſelben zu allen: daß jenes, was wir hier aus Liebe GOttes von Gutthaten werden ausſäen, wir anwieder in dem andern Leben einſchneiden; und daß, ſo wir geiſtliche Werke hier ausüben, das ewige Leben davor erhalten werden. Was ſind diß aber vor Werke? Es antwortet uns **Paulus**, ein Apoſtel, der in der Schul der Liebe auferzogen worden, und der immer gepflegt, die Werk der Liebe anzubefehlen, alſo: **Laſſet uns dahin befliſſen ſeyn, niemal aufzuhören, dem Neben-Menſchen Gutes zu thun, alſo, wenns GOtt gefallen wird: uns zu ſich zu ruffen, werden wir unausſprechliche Belohnung, die ſich niemal vermindern wird, davor einſchneiden.** Galat. VI, 9.

Niemand ſoll da zweifeln, daß diß der wahre Verſtand der Worten Pauli ſowohl, weil er kurz zuvor den Mund von den Werken der Liebe geſchloſſen: als auch, weil er gleich hinzu ſetzet: alſo dann, ſo lang wir Zeit haben, laſſet uns allen Gutes thun, forderſam aber jenen, ſo ſich zu unſerm Glauben und Geſetz bekennen. Dieſe Wort geben zugleich zu verſtehen, daß unſere Liebe nicht allein auf Chriſten, ſondern auch über andere Menſchen-Kinder, ſo keine Chriſten, ſich erſtrecken müſſe; jedoch ſo, daß erſtere vor letztere ſolche fühlen. Es ware der Apoſtel nicht zufrieden, einmal die Sach anbefohlen zu haben, ſondern er wiederholte dieſen Lehrſatz zu ſeinen Theſſalonicenſern, ſchreibend: Meine Brüder, thut doch ohne Unterlaß dem Nächſten Gutes. C. III, 13. Und in dem Sendſchreiben zu den Juden drückt er ſich alſo aus: Hütet euch, daß ihr die Gutthätigkeit und das Allmoſen nicht vergeſſet: ſintemal durch ſolche Opfer die Gunſt und Gnade GOttes gewonnen wird. C. XIII, 16.

III. Nunmehro wollen wir zur Erklärung der zweyten Grund-Regul der Liebe, ſo in dem beſtehet: daß ein jeder Chriſt von GOtt

dahin

dahin verpflichtet, daß er andern nach Maß ſeiner Kräfften, Gelegenheit und Fähigkeit, ſo ihme von dem nemlichen GOtt verliehen worden, Gutes thue, ſchreiten. Ich kan mir leicht vorſtellen, daß über dieſe Lehr ſich jene werden aufhalten, die in dem geheiligten Buch des Evangelii ſich wenig umſehen. Wie, werden ſie trotzig einwerfen, will man uns neue Pflichten aufbürden, ſo ehedeſſen nicht geweſen? Weiters werden ſich auch jene rühren, welche, da ſie nur ſich ſelbſten lieben, einige Vorurtheil und Unbequemlichkeit in deme, daß ſie ihren Neben-Menſchen auf eine ſo gutthätige Weis lieben ſollen, beförchten. Allein, GOtt verlangt von uns keine unmögliche, keine unbillige, keine gar zu beſchwerliche und gar zu harte Dinge. Nein, ſein Verlangen iſt beſcheiden, und alſo beſchaffen, daß, obwohlen er, als jener, von dem wir alles empfangen, alles anwieder begehren könnte, ſelber jedoch mit der Halbſcheid zufrieden, ja den mehrern und gröſſern Theil überlaſſet er uns, auf daß wir von dem übrigen unſerm Neben-Menſchen davon mittheilen möchten.

Und in der That befiehlet GOtt nicht, daß wir zum Nutzen des Neben-Menſchen all das unſrige daran ſetzen, nicht, daß wir alle Stunden, Gedanken und Wort ſelbem zu gut ver-

wenden, der ſo weit aus Liebe GOttes gelangte, wurde ein vollkommener, ein heiliger Menſch heiſſen, und ſeiner in dem Himmel ein unausſprechliche Belohnung warten; allein, GOtt will diß nicht als ein Gebott verſtanden haben.

Zu dem gibet GOtt zu, daß wir uns ſelbſt lieben, und daß wir nach einer ordentlichen Liebe in gleichen Umſtänden uns mehr und vor andern lieben. Sein Gebott lautet alſo: Wir ſollen mit nichten uns allein lieben, ſondern auch den Nächſten, und ihm, ſo es in unſerm Vermögen, Gutes wollen, und auch thun, und diß aus Liebe GOttes, der unſer aller HErr und Vatter. Ein Begehren, welches ein jeder, gleich ſchon dargethan, im Stand zu erfüllen.

Es macht uns der Allerhöchſte annoch weiters in dem heiligen Evangelio zu wiſſen, **daß, je gröſſer die Fähigkeit und Gaben, ſo uns von ſeiner gutthätigen Hand verliehen worden, ein deſto gröſſere Schuldigkeit wir auf uns liegen haben, andern zu helfen.** Matth. XXV, 20. Entweders thun wir niemalen auf dieſe Wort gedenken, oder als undankbare Kinder Adams wollen wir ſelbe nicht verſtehen. Eine Gab GOttes iſt, wann wir in unſern Häuſern das Benöthigte finden, oder gewußt haben, wie die Sach anzugehen ſeye, oder annoch vermittelſt unſers

Fleiſſes

Fleiſſes anſchaffen können. Es iſt eine Gab GOttes jener aufgeheiterte Verſtand, jenes Anſehen, jene Geſchicklichkeit, jene Fähigkeit, hohen Würden und Aemtern vorzuſtehen, jene Geſundheit, jene Bequemlichkeiten, ſo wir genieſſen: Kurz, auf was immer vor eine Seiten wir die Augen werfen, erſehen wir nichts anders als lauter Gutthaten GOttes. Und doch gedunket es uns zu viel, wenn dieſer freygebige GOtt uns auferlegt, daß wir einen Theil, der von ihm uns verliehenen Gütern dem Neben-Menſchen mittheilen ſollen. Jener handlet alſo ungerecht, der die Gerechtigkeit dieſes Gebotts nicht erkennen will, noch mehr aber der, welcher es erkennet, gleichwohl aber ſich nicht beſtrebet, ſelbem genug zu thun. Wo hernach der Thau der göttlichen Güte in gröſſerm Ueberfluß und häuffiger über einige viele, welche ſich jedoch keiner gröſſern Verdienſte vor andern, die nicht in ſolcher Völle davon empfangen, zu rühmen haben, ausgegoſſen: wer ſiehet nicht, daß folglich der himmliſche Geber höchſt billich weit gröſſere dem Neben-Menſchen zu erweiſende Gutthaten von ſolchen vor andern abfordere? Und in der That ſtehet die Gleichniß von den Talenten oder uns von GOtt verliehenen Gaben, in göttlicher heiliger Schrifft nicht umſonſt aufgezeichnet. GOtt wird ſchon zu ſeiner

Zeit

Zeit kommen, und die Rechenſchafft von dem Handel, den wir damit getrieben, von uns verlangen.

Was noch mehr, ſo laßt uns Chriſtus JEſus bey dem heiligen Luca ausdrücklich ſagen: **Daß von dem, welchem mehr gegeben, auch deſtomehr von ihm werde abgefordert werden: und je mehrere Gaben einem Diener verliehen worden, je ſtrengere Rechenſchafft werde der HErr von ſelbem fordern.** C. XII, 48. Dahero der heilige Apoſtel Petrus, der da wohl wußte, wie ſehr unſerm Heyland am Herzen lage, daß der Geiſt der brüderlichen Liebe geprediget, eingeſchärfft, und was noch mehr, unter den Glaubigen auch im Werk ausgeübt werde, nachdem er **die Liebe über und vor allem** anbefohlen, nachdem er geſagt, daß ſelbe unter uns immer fortdauren müſſe, nachdem er uns zu Ausübung dieſer unvergleichlichen Tugend, aus der Urſach, daß GOtt in Anſehung ſelber unſere Sünden, ob wir auch ſchon viel und aber viele nach unſerer Gebrechlichkeit begangen, nachlaſſen werde, ſchlieſſet ſelber endlich alſo: **Ein jeder muß nach dem Maß der Gaben und des Vermögens, ſo ihm GOtt verliehen, ſeinen übrigen Brüdern mittheilen, und alſo ein guter**

Ausſpender

Ausſpender der Gnaden werden, welche GOtt auf zerſchiedene Art einem jeglichen mitgetheilet.

Weder der HErr noch ſeine untrügliche Dollmetſcher ſagen anjetzo, daß wir all jene Gaben, ſie mögen den Leib oder die Seele betreffen, ſo uns GOtt verliehen, für uns allein verwenden, und genieſſen ſollen; Nein, ſondern, daß wir auch ihm anwieder einen Theil davon zuſtellen, ſo da geſchiehet, wann wir dem Nächſten, im Fall er was nöthig hat, mittheilen; und diß zwar aus erkanntlicher Dankbarkeit, welche wir einem ſo gütigen HErrn zu ſagen verpflichtet, dann auch diejenige Tugend auszuüben, welche GOtt gegen uns nicht zeigen wird, ſo wir ſelbe an unſerm Nächſten nicht ausgeübt. Wo wir alſo dem Neben-Menſchen aushelfen können, und es nicht thun, mein, wer wird wohl ſagen, daß eine wahre Liebe gegen GOtt und den Nächſten in uns ſeye? GOtt der HErr betrachtet unſer Herz, und ſiehet zugleich auf unſere Hände, das iſt, er will und verlangt, daß ein jeder Früchten der Liebe, und zwar dieſer häufferige, als jener, nach Maß nemlich der gröſſern Fähigkeit, Geſchicklichkeit und anderer Gaben, ſo wir empfangen, hervorbringe.

Weiters iſt ſein Will, daß, wenn uns die Unmöglichkeit auf dieſem Weg was Gutes

zu

zu thun, entſchuldigte, wir dieſem groſſen Gebott auf eine andere Art genug zu thun, uns beſtreben ſollen; und wo unſer Herz mehr zu thun nicht vermögend iſt, wenigſt in der Liebe in ſo weit ſich übe, daß es wünſchte, in der That ſeine Liebe zeigen zu können. Wer nicht weißt, daß diß der Wille Chriſti, der weißt nicht eine der wichtigſten Schuldigkeiten des Geſetzes Chriſti; der anbey glaubt, er ſeye zu weiter nichts gehalten, als ſeinem Nächſten nicht zu ſchaden, der ſoll wiſſen, daß er ſich ſelbſt betrüge, und eine ſo liſtige Ausflucht ihn vor jenem, der da kommen wird, die Todte und Lebendige zu richten, der auch beſonders über die Werk der Barmherzigkeit und Liebe Rechenſchafft zu fordern, nicht ſicher ſtellen werde.

Da wir nun ſattſam erſehen, daß diß ſo höchſtbillige, ſo vortrefliche Gebott von der Liebe des Nächſten von GOtt uns geſetzet; da weiters die erſte und nothwendige Erfüllung deſſelben in dem beſtehet, daß ein jeder aus uns in **ſeinem Herzen** eine wahre, nicht erdichte, eine ſtandhaffte, nicht flüchtige Liebe, nicht gegen dieſem oder jenem, ſondern alle Menſchen ernähre: müſſen wir auch auf das zweyte, das iſt, würkliche Ausübung deſſelben **in der That** und in dem Werk kommen.

Da iſt zu merken, daß wir in dieſem Stück das Maß von unſern Kräfften, Geſchicklichkeit und Fähigkeit dem Nächſten beyzuſpringen, hauptſächlich zu nehmen haben, alſo zwar, daß ein jeder heut oder morgen vor GOtt und in ſeinem Gewiſſen ſich zu ſagen getraue, daß wahrhafftig in ſeinem Herzen die Liebe des Nächſten weder müſſig, noch träg, ſondern würkend, nach der Beſchaffenheit ſeiner Kräfften geweſen. Dann, gleichwie GOtt von einem Chriſten nicht einen todten, ſondern einen lebendigen Glauben verlangt, das iſt, einen ſolchen, der vermittelſt der Liebe würket; alſo fordert ſelber auch, daß ſich unſere Liebe, wo ſie kan, in dem Werk zeige. Ja was würde es anſonſt nutzen, wenn, da uns der Allerhöchſte dieſe Tugend gegen den Neben-Menſchen auszuüben: das iſt, eine ſolche Liebe, ſo nicht auf uns allein ihr Abſehen hat, ſondern die ſich auch über den Nächſten erſtrecket, und in GOtt endiget, zu äuſſern, ernſtlich anbefehlte: der Nächſte aber zu keiner Zeit die Würkung und Gutthätigkeit dieſer uns ihm zu gut von GOtt anbefohlenen Liebe empfindete?

Nachdem wir dann alſo bey uns ſelbſt nachgeſehen, in wie weit wir nach Beſchaffenheit unſerer Kräfften verbunden oder angehalten ſeyn möchten, dieſe uns obliegende Schuldigkeit

von

von der Liebe des Nächſten in der That auszuüben, müſſen wir auf jenes, was auſſer uns, die Augen werfen, das iſt, wir müſſen die Dürfftigkeit des Neben-Menſchen erwägen. Es hat da vieles Nachdenken und Nachſinnen nicht nöthig, ſelbe zu ergründen; genug, daß wir Augen und Ohren haben: genug, daß wir untereinander leben, wir werden alſogleich eine ſtarke Zahl ſolcher Dürfftigen und Unglückſeligen vor uns ſehen. Dieſer hat aus dieſer, jener aus einer andern Urſach einer Hülfe nöthig. Ja, die Menge der Dürfftigen mag unterweilen ſo hoch anwachſen, daß auch die brinneifrigſte Liebe, der es an Mittel andern Vorſehung zu thun, anſonſt nicht gebricht, und die bereitwillig, das Ihrige zu thun, nicht im Stand iſt, ſattſam beyzuſpringen, und verhülflich zu ſeyn.

Nun verſtehet es ſich von ſelbſt, daß der höchſte Geſetzgeber unter einem **Gebott** uns nicht auferlegt, daß wir den unzähligen Bedürfniſſen der Neben-Menſchen zu Hülf eilen; Nein, dann diß kan nur, der alles kan, das iſt, GOtt allein: Noch verlangt ſelber, daß, da wir andern beyſpringen, uns darbey vergeſſen, alſo zwar, daß wir zuletzt ſelbſt arm und dürfftig würden, um andern aus ihrer Noth zu helfen. Diß hieſſe zwar, dieſe Tugend auf das höchſte treiben, wenn wir nemlich all unſer Hab und

Gut,

Gut, ja das Leben ſelbſt, für unſere Brüder opferten: allein die milde Beherrſchung GOttes fordert diß von uns nicht; nur allein verpflichtet uns ſelber dahin, daß wir dem Neben-Menſchen zu gut jenen Theil unſers Vermögens, unſerer Güter oder andere uns verliehenen Gaben und Gnaden verwenden, welche wir zu dem geziemenden und mäſſigen Unterhalt unſers Stands, in welchen wir von dem Himmel geſetzt, nicht nöthig haben, und alſo ſelbe ohne Schaden entbehren können, verwenden.

Weiters hält GOtt in Ausübung der Werk der Liebe uns dahin an, daß wir die Dürfftigere den Undürfftigen vorziehen, wenn uns ſelbe bewußt. So wir aber die Dürfftigkeit eines oder des andern nicht zu entſcheiden wiſſen, alsdann läßt er uns frey, gegen wem wir unſere freygebige Hand ausſtrecken wollen: jedoch alſo, daß der Sach ſich gänzlich zu entziehen, aus dem trügeriſchen Vorwand, weil wir unter ſo vielen nicht wohl auseinander zu ſetzen wiſſen, welcher in einer gröſſern, oder weil wir keinen in der äuſſerſten Noth ſtecken ſehen, nicht erlaubt. Kurz: GOtt hat es alſo verordnet, daß ein Menſch des andern nöthig, um unter uns den Gebrauch der Liebe gemeinſchafftlich zu machen; und er will weiters, daß die einzelne Glieder dieſes groſſen Leibes, den die Welt vorſtellet, ſich unterein-

ander mit dem Band dieſer heiligen Liebe vereinigen, das iſt, daß ſelbe einander in der Noth dienen.

Dieſe Lehr wird weiters aus dem heiligen Evangelio abermal bekräfftiget, da ein guter Theil der Sittenlehr deſſelben in gewiſſen ſichern Reglen, vermög welcher unter den Menſchen-Kindern die Eintracht, die Gutthätigkeit und Liebe möge eingeführt, erhalten und vermehrt werden, beſtehet. Ein jeder muß alſo das Seinige thun, und ein jeder kan es auch nach ſeinem Stand thun, maſſen die Dürfftigkeiten des Neben-Menſchen unzählich, und keinem gebricht es an Gelegenheit oder Vermögen, auf eine gewiſſe Art dem Nächſten in ſeinen Nöthen beyzuſpringen.

IV. Endlich ligt nebſt der allgemeinen Schuldigkeit, ſo alle und jede Menſchen auf ſich haben, nach Maß ihrer Kräfften und der Nöthen des Neben-Menſchen, ſich in dieſem Gebott der Liebe zu zeigen, insbeſondere, gewiſſen andern nach Beſchaffenheit des Amts, ſo ſie begleiten, der Würde, ſo ſie auf ſich haben, und des Standes, in welchem ſie leben, ein und andere Perſonen aus einigen gewiſſen Abſichten, und weil ſie ſelbe mehrers angehen, auf eine ganz beſondere Art zu lieben, und ſelben Gutes

zu

zu thun. Alſo ſollen die Fürſten gegen ihre Unterthanen, die Kinder gegen ihre Eltern, und dieſe gegen ihre Kinder, die Freunde untereinander, die geiſtliche Hirten gegen die ihnen anvertraute Schäflein, die Herren gegen die Diener, und dann jene gegen erſtere, und andere mehr liebreich und gutthätig ſich zeigen. Wenn ein Menſch von Geburt oder durch die Wahl zu einem Fürſten und Herrſcher über andere erhoben wird, errichtet ſich zwiſchen ſelbem und dem Volk ein ſtiller, aber unabänderlicher und klarer Vertrag, vermög welchem erſterer ſich verpflichtet, ſeine Untergebene zu lieben, und ihnen alles Gute, ſo viel möglich, zu verſchaffen. Hingegen ſind auch die Unterthanen dahin angehalten, ſelben zu ehren, ihm zu gehorchen, und die geziemende Steuer und Anlage abzuführen.

Auf gleiche Weis iſt ein Vatter verbunden gegen ſeine Kinder, denen er das Leben gegeben, ihnen weitere Gutthaten angedeyhen zu laſſen, und eine beſondere und immer anhaltende Liebe gegen ſelbe zu hegen. Durch das nemliche Geſetz hernach, welches die Natur ſelbſt verkündet, ſind auch die Kinder verpflichtet, ihre Eltern zu lieben und zu ehren, in der Zeit aus Dankbarkeit und ſchuldiger Erkanntlichkeit für eine ſolche Gutthat, die niemal kan vergolten werden, ihnen Gutes zu thun. Solche Gattung hernach

der Menſchen-Kinder verbindet das Geſetz der Liebe deſto ſtrenger und genauer, als da kan geſagt werden, daß ſich ſelbem auch das Geſetz der Gerechtigkeit geſelle. Wo nun dieſe zwey Tugenden zuſammen treffen, halten ſelbige den Menſchen in ſolchen Umſtänden deſto ſtrenger zur Erfüllung ſeiner Pflichten an.

Aus dem, was wir bishero angemerkt, folgt jedoch ganz und gar nicht, daß wegen ſolchen beſondern Schuldigkeiten, ſo einer zu dem andern haben kan, das erſte und allgemeine Gebott, allen Dürfftigen verhülflich zu ſeyn, ſich aufhebe: Nein, ſondern diß haltet immer veſt, nur allein iſt erlaubt, daß wo eine gleiche Noth vor der Thür iſt, und man nicht vermögend, zu eben der Zeit allen zu helfen, alsdann eine gute Ordnung erfordere, ſeine Gutthätigkeit zuerſt gegen jene zu äuſſern, welchen wir auch aus Gerechtigkeit beyzuſpringen gehalten ſind, bevor wir andern, die unter dem Titul der Barmherzigkeit in ihren Nöthen ſich um Hülfe bey uns melden, an die Hand gehen.

Uebrigens, wie wir faſt täglich erſehen, gibt es auch Menſchen, welche alſo auf ihre Kinder und Freunde, nicht nur allein gegenwärtige, ſondern auch zukommende ihre Abſicht haben, daß ihre Liebe, dem Nächſten beyzuſpringen, weder Augen, noch Ohren hat, ja ſelbe erſtreckt ſich nur

nur über ihr Haus, und die ihrige, wo nicht gar nur über ſich ſelbſt: Da doch der Allerhöchſte verlangt, daß eine liebvolle Barmherzigkeit, wo möglich gegen alle, und über alle ſich ausbreite. Allein von dieſem Fehler wird anderswo ſich beſſer ſchicken, zu reden.

Sechster Abſatz.

I. Die geiſtliche Liebe iſt höher zu ſchätzen als die leibliche. II. Was groſſe Verdienſt die Geiſtliche ſich hierinnfals ſammlen können. III. Auch ſogar den Layen ſtehet hier das Feld offen, ſich nach gewiſſer Art zu zeigen. IV. Das zeitliche Allmoſen wie ſehr ſelbes von GOtt anbefohlen. V. Schuldigkeit eines Chriſten in der äuſſerſten, in ſchwerer, in täglichen Nöthen der Armen. VI. Wenn und wie das Gebott dem Armen das übrige mitzutheilen verpflichte. VII. Hier wird von der Schuldigkeit der Chriſten in dieſem Punct, dann zu gleich von der Sraff ſo GOtt jenen angedrohet, die dieſem zuwider kommen, gehandelt.

I. Es könnten die bishero angeführte Grund-Sätze zureichend ſeyn, uns alle zu Lehrmeiſtern in der Schul

der Liebe zu machen; allein ſo eifrig, und emſig wir in Erforſchung desjenigeu ſind, was unſern zeitlichen Nutzen befördern kan, ſo tragen wir jedoch anderſeits ein Abſcheuen all jenem auf das genaueſte nachzufragen, jenes zu erlernen, was unſer Seelen Heil betrifft. Es wäre alſo wohl möglich, daß ſich viele mit der kahlen Entſchuldigung, daß die Weis, und Manier eine würckliche Liebe gegen dem Neben-Menſchen auszuüben, ihnen nicht bewußt: Da wir bishero gleichſam in der ferne auf ſelbe gedeutet, durch zubringen ſuchten; als bin ich geſinnet, den blöden Augen ſolcher die Sach näher vorzuſtellen, von dem allgemeinen auf das beſondere zu kommen, und eigentlich die Pflichten, Schuldigkeiten, und Verrichtungen, zu welchen uns die Liebe des Nächſten nach unſerm Verſtand anhaltet, zu berühren.

Es werden ſelbe in zwo Gattungen abgetheilet. Einige haben zum Zweck dem Nächſten in deme beyzuſpringen, was ſeine Seele betrifft, die andere was den Leib, oder das Zeitliche angehet. Erſtere belangend, ſcheinet es einem jeden von ſelbſt in die Augen, daß das vortrefliche Werk der Liebe des Nächſten, wenn man ihme zur Erlangung des ewigen Heils verhülfet, ſelben von dem Weg, der in den Untergang ſtürzen würde, auf den ſichern, und

wahren einleitet, von Sünd und Laſtern abhaltet, zu dem allein ſeeligmachenden Glauben JEſu Chriſti übergehen machet, und in den Schooß der Catholiſchen Kirch verſetzet; anbey den ſchönen Weg der Tugenden zeiget, dahin ermahnet, daß er GOtt hier diene, und liebe, um dereinſt ſelben in dem himmliſchen Paradiß durch die lange Ewigkeit hindurch zu beſitzen. Da diß das erſte Ziel, und End des Menſchen, und die einzige Abſicht, warum uns GOtt erſchaffen, anbey das höchſte Gut, ſo ein vernünftiges Geſchöpff zu hoffen, kan folglich der Menſch keine gröſſere Gutthat dem Neben-Menſchen verſchaffen, als wenn er nach allen Kräfften dahin ſich beeifert, daß ſelber nach zuruckgelegtem Lebenswandel ewig glückſeelig in und mit GOtt leben möchte.

Geſegnet ſind dahero von GOtt jene vernünftige Menſchen-Kinder, welche vor Eifer, GOtt Seelen zu gewinnen, und ſo viel in ihren Kräfften ſtehet, alles anwenden, aus ſelben Kinder des Heils zu machen, brinnen. Wahr iſt es, viele vermögen nicht leibliches Allmoſen auszuſpenden; ſo mögen ſie dann mit dem Geiſtlichen den benöthigten Seelen zu Hülfe eilen, und ſelbe wayden. Dieſe Gattung Allmoſen iſt GOtt angenehmer, und dieſe Freygebigkeit wird ſelben heut oder Morgen

vor dem Richter-Stuhl GOttes mehr nutzen, als erſtere.

Und o was für einen ſchönen Aufzug macht nicht in den Augen des göttlichen Geſetzgebers der Liebe, und auch des Volks, jener Geiſt. jener Weltliche, jener Ordens-Mann, welcher von dieſem edlen Geiſt belebt aus Liebe GOttes ſeine Gedanken, ſeine Wiſſenſchefft, und Lebens-Tage zum Nutzen der Seelen verwendet! Es ſeye alsdann daß ſelber von einer erhabenen Canzel, oder in andern dahin gewidmeten Orten eine eifrige Predig abhalte, oder in höchſter Stille in dem Beichtſtuhl, nicht ſeine, ſondern GOttes Ehre ſuche, nicht einen eigenen Nutzen, ſondern das Seelen-Heyl des Neben-Menſchen zu befördern trachte; oder daß er aus vollem Eifer zu der Heil. Miſſion, das iſt, Buß-Prediger-Amt, zum Nutzen der Unglaubigen, oder der Glaubigen ſelbſt ſich anſchicke; oder daß er in der Kinder-Lehr den Unwiſſenden belehre, den Kranken mit langmüthiger Gedult beyſtehe, oder bey andern derley Unternehmungen heiliger Liebe Hand anlege, und ſo viel er kan mit dem Apoſtel allen, alles werde. Ein ſolcher darf für gewiß glauben, daß ab dieſen Werken, weil ſie heilig, das iſt, mit heiliger Meinung vollzogen worden, GOtt weit ein

grösseres

gröſſeres Gefallen, als ab andern Andachten habe. Warum? Weil ſelbe Würkungen jener Tugend, welche GOtt vor andern angenehm iſt.

II. Und dahin ladet der Allerhöchſte durch unausſprechliche Verheiſſungen forderſam ſeine Amts-Verwalter, das iſt, die Geiſtliche ein, als welche auf ſo vielerley Art von ihme, und jenem, der ſeine Stell auf Erden vertritt, begnadiget, damit ſie hauptſächlich dahin bedacht ſeyn mögen, nicht nur allein ſich, ſondern auch alles Volk zu heiligen. Mein, in wem beſtünde das Leben JEſu Chriſti anderſt, als in einer immer anhaltenden mühſamen Beſchäfftigung, die ihme ſo liebe und theure Seelen zu gewinnen? Nachdem nun ſelber in dieſer himmliſchen Verrichtung vermittelſt ſeiner Beyſpiele uns vorgegangen, ſagte er endlich: Sehet meine Gebott, ſehet die Schuldigkeit, ſo ich euch höchlich anbefohlen, hinterlaſſe: Liebet, helfet, ſpringet dem Nächſten bey, auf die Art, wie ich es gethan. Das Gebott iſt klar, und insbeſondere gehet ſelbes die Geiſtliche an; das gegebene Beyſpiel könnte nicht auferbaulicher ſeyn. Alſodann laßt uns in ſeine Fußſtapfen tretten, ſelbem nachahmen, und zeigen, daß wir ſeine Stimm vollkommen verſtanden, anbey

bey daß wir jenen von Herzen lieben, der in unſern Brüdern will geliebet ſeyn. Der gütige GOtt wird niemals zugeben, daß der, welcher ſich getreu um das Heyl der Seelen annehmet, ſelbſt hernach zu Grund gehe.

Uber dieſen Punct müſſen die GOtt geweyhte Prieſter ihr Gewiſſen durchforſchen, maſſen wir ſchon oben angemerkt, daß ſelben die Vollziehung, und Ausübung dieſer Werke der Liebe des Nächſten aufgebürdet. Vor all andern ſollen hier die Vorſteher, Pfarr-Herren, Beicht-Vätter, und Prediger, was genauers ſich ſelbſt befragen, ob ſie nemlich ſo viel möglich hierinnfalls mit allem Fleiß den Willen des Höchſten, und ewigen Prieſters Chriſti JEſu erfüllen? Ob ſie ſich nach ihrer Schuldigkeit, in dem Weinberg des Herren bearbeiten, und ob dieſe ihre Arbeit zum Haupt-Zweck das Heil der Seelen, und die Ehre des Allerhöchſten, und nicht vielmehr einen verächtlichen irrdiſchen Gewinn, oder eine eitle Ehre habe?

Gleichfalls ſollen ſich jene Prieſter, und mit Pfründten verſehene Geiſtliche, ob ſie ſchon keine Seelen Sorg darbey haben, ſich beykommen laſſen, daß ſie nicht zum Müſſiggang, und Zeitvertreib, ſondern zur Arbeit, zum Heyl der Seelen, in dem Weinberg GOttes,

tes, und zum Nutzen des Volks, nicht aber zur Beförderung ſelbſt eigenen Vortheils, und eigenen Nutzens beruffen. Wenn dieſe Pflicht denen Geiſtlichen nicht oblieget, mein, wen wird ſelbe angehen? Wenn dieſe nicht den Geiſtlichen, vermög ihres Heil. Amts zuſtehet, wer wird ſich anſonſt der Sach annehmen?

Ob nun ſchon einige Geiſtliche ſo genau zu gewiſſen Verrichtungen zum Nutzen des Seelen-Heyls nicht verbunden; ſo iſt jedoch auſſer Zweifel, daß ſelbe von allen nicht ausgenommen; weilen, da GOtt von jedem Rechenſchafft fordern wird, warum er ſeinem Neben-Menſchen in der Noth kein Brodt gebrochen, weit eine ſtrengere Frag an die Geiſtliche ſtellen wird, warum ſie nicht mit einem geiſtlichen Allmoſen, welches zu thun alle, jedoch einige Fähigkeit, und Macht haben, dem Neben-Menſchen nicht beygeſprungen?

III. Es iſt diß ein ſo weit ſich erſtreckendes Feld, daß auf ſelben auch ſogar die Weltliche zu ſtehen kommen. Und in der That, ob ſelbe ſchon in dem heiligen Geſchäffte, GOtt Seelen zu gewinnen, all jenes zu thun nicht vermögen, zu was die Diener des Heiligthums zum voraus erkiſſet ſind; jedoch, ſo in ihrem Herzen eine eiferende Flamme der Liebe GOttes brennet, können ſelbe viel, und aber

viel,

viel, zum Seelen Heyl beytragen; ja einige werden gar dahin durch das Geſetz, welches ſie in gewiſſen Umſtänden unter einer ſchweren Sünd verbindet, gehalten. Alſo kan, und ſoll ein Vater, eine Mutter, ein Haus-Herr durch ſeine Obſicht viele Sünden in dem Hauß verhindern; Sie können andere durch kluge Ermahnungen, durch das reizende Beyſpiel heiligen: eben das vermögen andere Obere gegen ihre Unterthanen. Diß iſt eine Ausübung einer groſſen Liebe, einer Liebe, zu welcher man unter einem Gebott verbunden.

Es wird hernach einem jeden, er mag geiſt- oder weltlich ſeyn, von GOtt eingerathen, ſeine Hand, als zu einem Werk von groſſem Verdienſt, gegen alle, die einer geiſtlichen Hülfe bedürfftig ſind, auszuſtrecken. Und diß kan geſchehen, wenn man das Allmoſen wohl anwendet, (gleich zu ſeiner Zeit ſolle geſagt werden,) gute Räthe ertheilet, heilſame Ermahnungen ergehen läſſet, oder andere Mittel und Hülf, das Seelen-Heil zu befördern, ergreiffet. Es hat GOtt nicht allein zu ſeinen Dienern, ſondern zu allen geſagt, und ihnen anbefohlen, daß ſie Sorg für ihren Nächſten tragen mögen. Eccl XVIII, 12. Da beynebens nicht kan verneinet werden, daß die gröſte Gutthat eines Menſchen gegen ſeinen Nächſten, wenn einer

den

den andern zur Liebe GOttes, zu Fliehung und Verabſcheuung Sünd und Laſter, zur Ausbreitung heiliger Tugenden anführet: als iſt billich, daß wir uns vor allem darauf verlegen, und mit den Werken der leiblichen Barmherzigkeit, ſo wir unſern Brüdern erweiſen, dahin abzielen, daß ſie GOtt getreulich dienen, und endlich ſelben in ſeinem ewig beglückten Reich zu ſehen und zu beſitzen gelangen möchten.

IV. Auf dieſe folgt nachmals zweytens die Ausübung der Liebe gegen dem Neben-Menſchen in Abſicht auf ſeine zeitliche Dürftigkeit, das iſt, wir müſſen ihm beyſtehen, wenn er Hunger oder Durſt leidet, wenn ſelber nackend oder bloß, wenn er kranck oder im Gefängniß liegt, wenn er ein Leibeigener, wenn er betrübt oder von andern unzähligen Armſeligkeiten, deren dieſe Welt voll iſt, geplaget wird. Die göttliche heilige Schrifft, ſowohl in dem alten als neuen Geſetz redet aller Orten von dieſen ſehr wichtigen Amts-Pflichten der Liebe und Barmherzigkeit, als von einer Sache, welche GOtt ſehr angenehm, welche nachdrücklich von ihm gebotten, und allen anbefohlen worden; alſo zwar, daß, ſo wir ſelber uns nicht annehmen, oder keine Freud darob haben, und zwar mehr als bishero, es ein Zeichen, daß unſer

Glaub

Glaub ſchwach, daß uns gar nicht an dem Herzen liege, GOtt mit unſern Werken zu begnügen, ja, daß wir ſchlechten Luſt zeigen, zu unſerer Seeligkeit Hand anzulegen.

Was anjetzo hoch zu bewundern, iſt, daß der groſſe GOtt und HErr, um das geiſtliche Allmoſen gegen den Neben-Menſchen deſto mehr zu betreiben, die mehreſte und ernſtlichſte Aneiferungen zu ſelbem, welche er durch ſeinen göttlichen und gebenedeyten Sohn durch die Propheten und Apoſtel an uns ergehen laſſen, dahin abzielen, daß wir dem Neben-Menſchen ein zeitliches Allmoſen zukommen laſſen. Alſo zwar, daß in göttlicher heiliger Schrifft durch das Wort Allmoſen insgemein ein mitleidig und barmherziges Herz verſtanden werde, und daß wir ſelbes, wo der Neben-Menſch in zeitlichen Nöthen ſtecket, in der That zeigen. Es wird alſo durch das Allmoſen nicht allein die Beyſteuer an Geld, ſondern alle andere viele Weg, auf welchen man mit liebreicher Hülf dem Nächſten beyſpringen kan, alsbald ſelber entweder an dem Leib oder an der Seel etwas nöthig hat, verſtanden.

Es ſeye anjetzo, daß der HErr entweder die Hinderniſſe, welche unſere gar zugroſſe Selbſtliebe der Ausübung zeitlicher Barmherzigkeit entgegen ſetzen könnte, wohl vorgeſehen, und alſo vor

nöthig

nöthig erachtet, ſeine Lehre hier öfters und nachdrücklicher zu wiederholen, oder daß die leichteſte und vor einen jeden bequemſte Weis auf Erden, die GOtt angenehmſte Tugend auszuüben ſeye, ſo einer dem andern in den zeitlichen Nöthen, welche wir tägliches Tags empfinden, beyſpringe: So iſt gewiß, daß der HErr dahin mit dieſer zeitlichen Barmherzigkeit abgezielet, ſeinem Volk ein tägliches Handwerk daraus zu machen. Einmal iſt richtig, daß die Stimm GOttes ſowohl in dem alt als neuen Geſetz unaufhörlich dahin ruffet, alſo zwar, daß jener Chriſt, ſich ſehr wider ſein Geſetz vergienge, welcher, da er könnte, ſelbe nicht befolgte, und von jenem Geld, Güter und Gaben, ſo ihm aus der gütigen Hand GOttes mildreich zugefloſſen, ſeinem in Nöthen ſteckenden Neben-Menſchen aus Filzigkeit nichts mittheilte.

V. Um nun die wichtige Schuldigkeit des heiligen Geſetzes, zu dem wir uns bekennen, ohne Zeitverluſt wohl zu begreifen, müſſen wir zuerſt veſtſetzen, daß GOtt zu dieſem Vorhaben zwey ganz klare Pflichten und Gebott uns auferlegt. Vermög erſtern ſind wir alsbald uns bewußt, daß der Neben-Menſch in einer groſſen Noth, noch mehr aber, wenn er ſich in äuſſerſter Noth befindet, nicht nur al-

lein, wo ſelbe würklich zugegen, ſondern, ſo nur eine wahrſcheinliche Gefahr vorhanden, daß ſelber aus Hunger ſterben, ſeinen Leib fail bieten, oder einem andern merklichen Uebel, Schaden, aus Urſach ſeiner Armuth und Dürfftigkeit ausgeſetzt wäre, verbunden, in dieſen Umſtänden ſelbem aus dem Unſrigen, oder andern ſich daher ſchickenden Hülfs-Mitteln beyzuſpringen: das iſt, nicht allein mit jenem, was uns über die gebührende ſtandsmäſſige Aufführung übrig bleibt, ſondern auch uns ſelbſt Abbruch zu thun an dem Benöthigten, verpflichtet.

VI. Das andere Gebott gebietet, daß wir dem Armen, obſchon ſelben keine ſchwere noch äuſſerſte Noth drücket, ſondern nur allein ein Ungemach, Mangel, oder nur gemeine Noth plagt, einen Theil von jenem, was uns übriget, und wir nach ſtandsmäſſiger Unterhaltung entbehren können, mittheilen. Daß diß der Wille GOttes ſeye, haben wir, ſelben zu erkennen, weiter nichts nöthig, als ſich der erſten Grundſätze und ſchon angeführten Beweisthümern, anbey der ſo vielen oben angezogenen Stellen aus göttlicher heiliger Schrifft, in welchen uns gebotten, und auf die anzüglichſte Weis in der Welt eingeſchärfet wird, den Nächſten wie uns ſelbſt zu lieben, ſelbem zu Hülf zu kommen, und Gutes zu thun, zu erinnern.

innern. Dieſes Gebott nun, wir mögen wollen oder nicht, lieget uns jedoch auf das ſtrengſte ob, wenn es ohne Unmöglichkeit geſchehen kan, ſelbes zu erfüllen. So wir aber einem Dürfftigen niemal beyſpringen, noch weniger in ſeinen eindringlichen und ſchweren Nöthen keine hülfreiche Hand leiſten; mein, wie getrauen wir zu ſagen, daß in unſerm Herzen die ſo offt belobte Tugend nur im mindeſten Grad wohne? daß wir den Nächſten wie uns ſelbſt lieben? und GOtt, als den Urheber dieſes zu verehrenswürdigen Gebottes, anbetten? GOtt, ſage ich, welcher jedoch ganz deutlich in dem Deuteronomio hierüber ſich erkläret, ſagend: **Es wird in deinem Land niemal ein Mangel an Armen ſeyn, dahero befehle ich dir, daß du deinem dürfftigen Bruder die Hand öfneſt, und dich freygebig gegen ſelben erzeigeſt.** Cap. XVII, 11. Wie dann auch bey dem weiſen Mann am XIX. Cap. Es ſaget auch Chriſtus JEſus, welcher aus dieſer beſondern Abſicht in die Welt gekommen, um auf Erden die Ausübung der Liebe und Barmherzigkeit zu pflanzen und auszubreiten, in dem heiligen Luca zu ſeinen Glaubige: **Von jenem, was euch übriget, theilet nach Maß eurer Kräfften unter andere aus.** Cap. XI, 41.

Es gedunkt mich auch anjetzo, daß ein GOtt der Liebe nicht anders hätte reden können; ſintemal, wann die Liebe der Ordnung nach eine der wichtigſten und nothwendigſten Tugenden für einen Chriſten, und die Mittel, ſelbe zu üben, GOtt uns an die Hand geſchaffet, anbey die Arme alle Tag Gelegenheit, ſelbe auszuüben, geben: Mag ſich ein Chriſt umſonſt ſchmeicheln, daß er dieſe ſo edle Tugend im Beſitz habe, wann er hernach ſelbe nicht in der That zeiget. Ja das Ueberflüſſige von dem Seinigen, ſo er den Armen verſaget, iſt eine aufgelegte Wucherey, und alſo handelt er wider den Willen GOttes. Höre man nur den geliebten Apoſtel überlaut rufen: **Wer Güter in dieſer Welt hat, und ſeinen Nächſten in Nöthen ſtecken ſiehet, und ſich ſeiner nicht erbarmet: Mein, wie kan ein ſolcher ſagen, daß er die Liebe GOttes in ſich habe?** Joan. III, 17. Jener Menſch alſo, dem es an dieſer Tugend gebricht, ſo die Seel aller andern Tugenden, iſt bedaurenswürdig.

Alſo thut auch weiters von dieſem groſſen Gebott eine klare Meldung der Apoſtel, wenn er zu ſeinem Timotheus ſchreibet: **Ich gebiete den Reichen dieſer Welt, daß ſie gerne Allmoſen geben, und gegen die**

Arme

Arme ſich freygebig einſtellen. Als einſtens das Volk Joannem fragte, was es zu thun habe, den Zorn GOttes abzuwenden? antwortete der heilige Vorläuffer alſo: Sehet, das iſt der Weg, auf dem ihr dem HErrn beſänfftigen möget: der zwey Kleider hat, gebe eines dem, ſo keines hat: und der mehr, als er benöthiget, zu eſſen hat, theile den Armen davon mit. Lucæ III, 11. Mit dieſen Worten ſtimmen annoch andere Stellen aus göttlicher heiliger Schrifft überein, wie dann nicht minder die heilige Vätter und angeſehenſte Gottesgelehrte der chriſtlichen Kirch, deren einhellige Meynung iſt, daß GOtt ſeinen Glaubigen ein wahres Gebott, ſo nicht als ein glatter Rath anzuſehen, auferlegt, und dahin gehet, daß, wer über das Benöthigte, nach ſeinem Stand, was Uebriges hat, ſelbes dem dürfftigen Neben-Menſchen, obſchon ſelber in gemeiner Noth und Elend ſtecket, mitzutheilen verbunden ſeye. Der engliſche Lehrer Thomas thut das nemliche in ſeiner Summa, wie auch andern Schrifften lehren. 2. 2. q. 32. a. 5. Bellarminus, der hochgelahrte Cardinal, führet das Ehranſehen anderer ehrwürdigen und berühmten Gottesgelehrten: dieſen nemlichen Satz zu bekräfftigen, welchem er auch ſelbſt beypflichtet: und ausbündige

bündige Beweweisthümer an. L. III. de bon. oper. C. VI. Es ſind dahero die Gottesgelehrten insgemein der einhelligen Meynung, daß jener, welcher auſſer ſeinem und der Seinigen geziemenden und gebührlichen Unterhalt was übrig hat, wenigſtens einen Theil davon dem Nächſten, der in einer Noth ſtecket, ſchuldig ſeye, zukommen zu laſſen, ohne dahin Acht zu haben, ob ſelber in einer ſchweren oder äuſſerſten Noth ſich befinde.

Gleichwohl iſt anjetzo ganz und gar nicht wider das Geſetz GOttes, wenn man einen Theil von dem Uebrigen für einige Nothfäll, die etwan da und dort ein Hauß und Geſchlecht betreffen könnten, zurück behält; oder einen andern zu einer mäſſigen Vermehrung der Habſchafft, um heut oder morgen ſeine Kinder gebührlich zu unterhalten, und ehrbar zu verſorgen, anlegt. Jedoch iſt zu merken, daß wir die Anwendung von demjenigen, was uns übriget, nicht nach der Eingebung unſerer niederträchtigen Begierden, die uns leicht verführen können, wohl aber nach dem Rath kluger und weiſer Männer, die in dem heiligen Geſetz, ſo uns GOtt auferlegt, groſſe Einſicht haben, und die von einem aufrichtigen Gewiſſen ſind, das nicht zu ſchmeicheln weißt, einzurichten haben. Es iſt um ein Gebott GOttes zu thun, welches zu

verändern

verändern und zu vermindern, noch weniger zu tilgen, nicht in unſern Kräfften ſtehet; eben darum muß man mit groſſer Behutſamkeit darein gehen.

VII. Indeſſen, um immer mehr zu beweiſen, daß das Allmoſen und die zeitliche Werk der Barmherzigkeit eine von GOtt dem Menſchen auf das ſtrengſte auferlegte Pflicht ſeye, und nicht ein purer Rath, müſſen wir endlich erwägen, daß GOtt jenen grauſame Züchtigung, ja die erſchröcklichſte aus allen, das iſt, das ewige Feuer, als ein unauslöſchliches Werkzeug ſeiner Gerechtigkeit angedrohet, welche im Stand ſind, dem Nächſten in Nöthen zu helfen, es aber zu thun unterlaſſen. Wir haben ſchon gehört, wie er durch den Mund des Propheten **Ezechielis** unermeßliche Uebel dem Jüdiſchen Volk angedrohet, **weil ſelbes gegen den Armen und Dürfftigen keine hülfreiche Hand ausgeſtrecket.** Gleich uns auch bekandt, daß, warum GOtt alſo wider ſein Volk ergrimmt, unter andern auch die Urſach geweſen, weil ſelbes die Ohren vor den wehklagenden und um Hülf ruffenden verſtopfet. Bleibt alſo dieſe Schuldigkeit uns unabläſſig aufgebürdet.

Es macht weiters der HErr hier keine ſpitzfindige Ausnahmen, als welche nur ein Hirnge-

ſpenſt unſers ſchwachen Verſtands, um von unſern Schultern die Bürde dieſes Gebotts abzuwerfen. Der allerhöchſte HERR redet insgemein von den **Dürfftigen und von den Armen.** Wo indeſſen die menſchliche Spitzfindigkeit unterweilen keinen davor erkennen will, oder, wenn es weit kommt, nur jene für ſolche anzuſehen, ſich fälſchlich vorſtellt, welche aus Hunger ſterben könnten, ſo man ihnen nicht zu Hülf käme, daß jedoch insgemein aus der Urſach ſich nicht zuträgt.

Ob ich nun ſchon wider dieſe wichtige Einwürfe Stellen aus göttlicher heiliger Schrifft anführen könnte, haben wir jedoch eine entſcheidende und allen Weg zur Ausflucht verſichernde Stelle, das iſt jene, ſo der geheiligte Mund **JEſu Chriſti** ſelbſt ausgeſprochen. Gleichwie nun ſelbe höchſtberühmt in dem heiligen **Evangelio**, als ſollte niemal kein Chriſt ſelbe aus ſeinem Herzen entlaſſen. Sie iſt folgende. In jenem erſchrecklichen Gericht über die ganze Welt, ſo der Heyland aus Veranſtaltung ſeines himmliſchen Vatters einſtens vorzunehmen hat, wird ſelber in einer fürchterlichen und gebietenden Stimm zu jenen, die auf der linken Hand ſtehen, ſagen: **Machet euch von mir hinweg, ihr Vermaledeyte; gehet hin in das ewige Feuer, ſo dem Teufel und ſeinen**

Anhän-

Anhängern zubereitet. Aber warum ein ſo erſchröckliches Urtheil, warum eine ſo förchterliche Pein? was für Verbrechen und Sünden haben ſelbe begangen und ausgeübt? Laſſet uns hierüber den Heyland ſelbſt, der ein HErr der Barmherzigkeit, vernehmen. Weil, wird der ewige Richter antworten: **Da ich Hunger gehabt, ihr mich zu ſpeiſen unterlaſſen: da ich durſtig war, ihr mich nicht getränket; weil, da ich ein Fremdling war, ihr keine Herberg mir geſtattet: weil ich kranck war, weil ich im Gefängniß lage, und ihr mich in dieſen meinen Wehtagen nicht beſuchet.** Matth. XXV, 34.

Wir wollen hier ein wenig ſtill ſtehen, und dieſen Worten mit Ernſt, als einer Sach von äuſſerſter Wichtigkeit, nachdenken. Es wird keine Straf oder Züchtigung, insbeſondere eine groſſe und ſchwere, auferlegt, es ſeye dann wider die Uebertretter eines gewiß ergangenen Gebotts: nichts deſtoweniger gibt es Chriſten, welche ſich einbilden, Allmoſen geben ſeye mehr nicht als ein Rath, und glauben, daß jenen, welche ſich zu dem Evangelio bekennen, frey ſtehe, Allmoſen zu geben, und ſie unter keiner Schuldigkeit dahin verbunden wären. Welters, da wir uns ſelbſt vormachen, daß nur

die einzige ſchwere und äuſſerſte Noth des Nächſten uns verpflichte, ſelbem beyzuſpringen; nein, erwägen wir wohl, daß diß nur erdichtete Vorwänd unſers Geizes ſind, und nicht der natürliche und buchſtäbliche Verſtand der Worten JEſu Chriſti? Siehe, mein Chriſt, verlangt nicht der Heyland von uns, daß wir ſogar dem reiſenden Armen eine Herberg geben, daß wir die Kranke beſuchen, den Nackenden bedecken: und doch werden alle dieſe insgemein nicht für groſſe und die äuſſerſten Uebel angeſehen, da es nicht bey uns ſtehet, machen, daß ſie ſolche nicht ſind. Gewißlich, GOtt hat das Maß, das iſt, die Schuldigkeit einer gegen den Neben-Menſchen auszuübenden Liebe uns nicht ſo kurz vorgeſchnitten. Sein Will iſt, daß wir in ſchwer und äuſſerſter Noth dem Neben-Menſchen zu Hülf eilen; wenn aber dieſe nicht vorhanden, ſtehet das Gebott der barmherzigen Liebe jedoch veſt, und hält uns wenigſt dahin an, daß wir ſelbem in den gemein und täglichen Nothfällen beyſpringen. Ja Chriſtus der HErr, (laſſet uns die Sach wohl betrachten) wird obige bedenkliche Wort nicht allein über die Unbarmherzigen Reiche, ausſprechen: ſondern über alle diejenige, welche auf der linken Seiten werden zu ſtehen kommen: weil er von einem jeden, der da kan, und auf

die

die Art, wie es ihm möglich, (ein jeder aber kan was thun) das iſt alſo von allen eine Ausübung der Liebe und Barmherzigkeit im Leben fordert, wenn ſie nicht von ihm bey dem Eingang in die Ewigkeit wollen verworfen werden. Dieſer Satz iſt von äuſſerſter Wichtigkeit, und alſo niemal zu vergeſſen.

Es mag vielleicht ein jeder geglaubt haben, daß der gerechte Richter bey dem Ausſpruch über die böſe Chriſten, hauptſächlich ſelben ihre Ungerechtigkeit, Läſterungen, fleiſchliche Sünden, Raubereyen, Volltrunkenheit, Rach, Zorn und gefährliche Geſellſchafften, die ſchlechte Ehrerbietigkeit in den Kirchen, und andere dergleichen ſchwere Miſſethaten, wider welche mehrentheils die Prediger von denen Canzeln ihre donnernde Stimm erſchallen laſſen, würde vorwerfen: gleichwohl iſt es nicht dem alſo. Wir hören, daß der HErr von nichts anders, als von ihrem unmenſchlichen, harten und unerweichlichen Herzen eine Meldung thun werde, da ſie ſogar von den Nöthen des Neben-Menſchen nicht gerühret worden: das iſt, daß ſelbe, ob ſie ſchon auf dieſe oder jene Art gekönnt, jedoch nicht gewollt, eine Barmherzigkeit an dem Neben-Menſchen auszuüben. Woraus jedoch nicht zu ſchlieſſen, daß GOtt andere ſo viele Sünden, welche in der Welt im Schwang gehen, nicht ahnden oder

Rechenſchafft fordern, und jenen, der damit behafftet, vor ſeinem ſo ſtrengen Richterſtul erſcheinen wird, verdammen werde. Nein, diß nicht. Gleichwohl meldet ſelber hier von dieſen nichts, ſondern er redet nur von jenen, welche dem Gebott von der Liebe des Nächſten nicht nachgekommen. Was will aber diß ſagen? Nichts anders, als daß der gerechte Richter ein gröſſeres Mißfallen, ja mehr als über alle andere aufgehäuffte Laſter, Verbrechen und Sünden, ab ſolchen Seelen trage, welche ſich vor ſeine Nachfolger ausgeben, gleichwohl ein ſo hartes, ein ſo rauhes Herz in dem Buſen ernähren, und weder auf dieſe oder jene Art erweichen laſſen, dem Neben-Menſchen in ſeinen Wehtagen und Elend an die Hand zu gehen.

Da beynebens aus den unendlichen Eigenſchafften unſers groſſen GOttes die ſchönſte und zuerſt in die Augen leuchtende, ſeine Güte, Liebe und Barmherzigkeit: als muß ja das göttliche Herz tief verwundet werden, wenn ſelber Menſchen-Kinder erſiehet, welche ohne Liebe, ohne Barmherzigkeit leben. Solchen alſo wird die Porten der Gnad und Verzeihung verſchloſſen seyn, und wie der heilige Apoſtel Jacobus redet, **da ſie keine Barmherzigkeit ausgeübt, ſollen ſie auch ohne Barmherzigkeit gerichtet werden.** C. II, 23.

Es ware diß Chriſto das liebſte Gebott, ſo uns ſelber gleichſam als ein Erb hinterlaſſen. Das liebſte Gebott, maſſen er ſelbes ſein Gebott geheiſſen. Diß haben nun ſolche unbarmherzige Chriſten übertretten, hintangeſetzt, ja vielleicht gar verachtet; alſo dann, da ſie ohne das Kennzeichen der Liebe vor ihm erſcheinen, wird er ſelbe als die Seinige nicht erkennen, ſondern ſie alſogleich der dareinſchlagenden Gerechtigkeit ausliefern. Alsdann werden wir erſt begreiffen, was wir anjetzo zu verſtehen und zu faſſen, uns weigern, das iſt, wie ſehr die Herrlichkeit und Vorſichtigkeit GOttes auf diß liebvolle Gebott gehalten.

Würklich erſehen wir unter den Menſchen, die jedoch Brüder zuſammen, groſſe Ungleichheit. Einigen hat GOtt aus beſonderer Neigung Reichthum und alle Bequemlichkeit verliehen, gegen andern aber ganz geſparſam ſich gezeigt, ja vielmehr Drangſal und Elend ihnen über den Hals geſchicket. Wenn nun anjetzo auf dißhin unter den Sterblichen nach dem Willen GOttes die Liebe nicht wohnet, wo iſt ſelbe zu finden? Es könnten die Laſterhaffte und Unglaubige, unterweilen auch die Arme ſelbſt, wenn ſie ihre Drangſalen bis zur Verzweiflung reitzen, aufruffen: Wo iſt die Vorſichtigkeit GOttes? Iſt dann nicht (könnten die Elende bey dem

Propheten **Malachia** fragen:) **Iſt dann GOtt nicht der Vatter unſer aller? Hat uns dann nicht alle ein GOtt erſchaffen?** C. II. Da nun deme alſo, wie kommt es dann, daß einige ſo wohl bemittelt, andere hingegen an dem Hungertuch nagen? Warum haben dieſe bis zum Ueberfluß, wir aber kaum das Nothwendige? Jene haben, was ſie nur wünſchen, in unſerm Hauß ſiehet aller Orten Elend, Kummer, Darbung und Noth hervor?

Dieſen muß ich mit dem heiligen **Baſilio** antworten: daß GOtt, als ein Vatter der Gerechtigkeit, aus zerſchiedenen höchſtweiſen Abſichten dergleichen Ungleichheit unter den Menſchen gewollt, insbeſondere aber, auf daß einige (das iſt, die Arme,) mit einer langmüthigen Gedult, und die andere (das iſt, die Vermögliche) mit der Liebe und dem Allmoſen groſſe Verdienſte ſich ſammlen, und eine unverwesliche Cron der Glori für das andere Leben ſich flechten mögen. Dieſe ſeine Abſicht hat uns GOtt in dem Buch Deuteronomio vor Augen gelegt, allwo er das ſiebende Jahr allezeit für ein Jahr der Nachlaſſung verordnet, befehlend, und unter andern ſagend: **So viel an euch iſt, ſo machet, daß kein Armer oder Dürfftiger unter euch zu finden, wenn euch an dem Seegen des**

HErrn

HErren was gelegen iſt. C. XV, 4. Da nun auf Erden immer Arme werden zu finden ſeyn, eben wie uns der HErr ſelbſt in dem heiligen Evangelio vermelden läßt, Matth. XXIV, 11. Als hat GOtt in ſo vielen Orten des alt und neuen Geſetzes zur Verherrlichung ſeiner Vorſichtigkeit verordnet, daß ein jeder ſich ſelber annehme, ſelben aufhelfe, mit freygebiger Hand, nach ſeinem Vermögen beyſpringe, und wir uns gleichſam in die Wette dahin beſtreben, das Elend des Neben-Menſchen, ſo viel es ſeyn kan, zu vermindern, oder gar zu heben.

Dieſer liebvolle Wille jenes gütigen Vaters, ſo wir im Himmel haben, fällt uns, alſo zu reden, klar in die Augen. Sein Gebott läßt ſich ganz klar faſt in allen Blättern göttlicher Schrifft leſen; die Straf, welche auf die Uebertretter wartet, kan nicht deutlicher und förchterlicher angezeigt ſeyn. Da es nun deme alſo, woher kommet jedoch, daß wir uns ſo wenig daraus machen, diß Gebott zu übertretten, noch weniger niemal ernſtlich erwägen, ob nicht zu unſerm Unglück heut oder Morgen all dasjenige über uns, wegen unterlaſſener Ausübung der Liebe des Nächſten, könnte hergehen, von dem der HErr ſchon vorläuffig, gleichwie wir oben vernommen, eine Anzeig gegeben?

ben? Wider andere Sünden wird ſo oft, und hefftig geprediget, und wir vernehmen mit Forcht und Schrecken die ewige Peinen, ſo auf ſelbe geſchlagen. Was aber das Gebott von der Liebe, und Erbarmung gegen dem Nächſten betrifft, (als für welches der Allerhöchſte auf eine auſſerordentliche, und beſondere Art eifert, und jenen, ſo ſelbes übertretten all ſeinen Zorn drohet:) Da höret man ſo wenig davon reden, ja wir machen ſelbſt nichts daraus, wenn wir in Ausübung dieſer Liebe nachläſſig, und wider dieſes groſſe Gebott uns verfehlen. Woher ſchreibt ſich dann eine ſolche Unachtſamkeit, woher eine ſo groſſe Kühnheit, daß wir getroſt hoffen, GOtt werde uns gnädig ſeyn, ohneracht ſelber doch mit ſo nachdrücklichen Worten bezeugt, daß er gegen uns keine Barmherzigkeit ausüben wolle, ſo oft er findet, daß wir keine an den Armen und Bedrangten ausgeübet.?

Siebender Abſatz.

I. Sonderbare Vergeltungen ſo jenen, welche barmherzig, und liebreich gegen dem Nächſten ſich zeigen, von GOtt erhalten, und ertheilt werden. II. Das Allmoſen iſt ein Bewahrungs⸗Mittel vor die

Sünd.

Sünd. III. Durch ſelbes kan man Nachlaſſung der ſchon begangenen erhalten. IV. Ja, GOtt wird dadurch gehalten, andere unzähliche geiſt- und weltliche Gaben, und Gnaden uns zu verleyhen. V. Wunderſame Wort, ſo Chriſtus JEſus am letzten Gerichts-Tag über jene, ſo Barmherzigkeit geübet, ausſprechen wird.

I. Eine aus den gemeinen Urſachen, wegen welchen die göttliche Tugend der Liebe nicht ausgeübet, oder von einigen ſo wenig, will nicht ſagen von ſo vielen Chriſten auch nicht geachtet wird, iſt: Weilen ſelbe bishero nicht vernommen, oder nicht geglaubt haben, daß, gleichwie dieſe Tugend einem Chriſten ſehr nöthig, ſeiner Seelen Heyl zu erlangen, alſo die Ausübung ſelber hauptſächlich durch Ausſpendung des Allmoſen, und zerſchiedener anderer Pflichten, und Schuldigkeiten der zeitlichen Barmherzigkeit, eine unabläßliche Obliegenheit für jenen ſeye, der ſich zu dem Geſetz Chriſti bekennet. Was alsdann noch ärger, wiſſen zwar viele aus dem heiligen Evangelio, daß die Liebe des Nächſten ein Kennzeichen eines wahren Chriſten: Jedoch ſehen ſie ſelbe für kein gründliches Geſetz in dem Reich, welches Chriſtus

JEſus gepflanzet an, ſondern nur als eine Anmahnung zu was Gutes und Löbliches. Sie vernehmen, daß GOtt all jenen ſeinen gerechten Zorn androhe, welche nicht Allmoſen geben, oder auf andere Werk der Barmherzigkeit, ſo ſie jedoch entrichten könnten, nicht verlegen: Nichts deſtoweniger hören ſie ein ſo eindringliche Ermahnung ganz ruhig und gleichgültig an, und beförchten zwar die von GOtt angetrohte Strafen, ſo ſie ſich mit Sünden des Fleiſches beflecken, Diebſtahl begehen, oder wenn ſie in Sachen, ſo unterweilen nur eine läßliche Sünd ausmachen, das Geſetz GOttes übertretten: wo es aber auf eine Uebertrettung des Gebotts von der Liebe des Nächſten ankommt, da beförchtet man nichts, da gehet man ohne Schrecken darein, eben als wenn GOTT mit den angedroheten Strafſen, als ſo vielen Donnerkeulen, nur wenn andere Gebott übertretten werden, darein ſchlüge. Hingegen was die Verletzung des Gebots von der Liebe geiſtliche, und zeitliche Werke der Barmherzigkeit anbelangt, ſelber mit den angedrohten Strafen, nur einen leeren Schrecken einjage.

Weiters müſſen wir auch ſo viele andere nicht aus den Augen laſſen, welche, ob ſie ſchon in der That vieles den Armen und Dürf-

tigen

tigen zu gut thun könnten, gleichwol wenig, oder gar nichts entrichten, ohne jedoch in dem Beichtſtuhl davon ſich anzuklagen, oder ſich zu beförchten heut oder Morgen aus der Urſach von dem Reich GOttes ausgeſchloſſen zu werden. Unterweilen findet man auch gewiſſe Rathgeber von einem weiten Ermel (die da ſo weit gehen, daß ſie ſich den Fluch des Heil. Stuhls, wie wir gleich hören werden, auf den Halß laden,) welche entweder thörichter Weiſe diß groſſe Gebott der Liebe, und des Allmoſen ganz klein, ja faſt gar nichts daraus machen, entgegen die Unvermögenheit gewiſſer alſo vergröſſern, und erheben, daß endlich einige Chriſten nach und nach ſich überreden laſſen, wie jenes, was der Allerhöchſte in dem alt und neuen Geſetz meldet, und drohet, auf ſie nicht gemeint, ja ganz und gar nicht angehe.

Allein hier zeigt ſich, daß die Krankheiten der Seelen, jenen der Leiber an der Zahl nichts nachgeben. Und dieſe von welchen wir reden iſt eine, und zwar eine ſolche, welche mehr als andere mit bittern Thränen zu beweinen, weil ſie denen ſo großmüthigen Abſehen, welche JEſus Chriſtus hegte, das Geſetz der Gnad hauptſächlich auf den Grund-Stein der Liebe veſt zu ſtellen, und

 ſelbes

ſelbes wunderbarlicher Weis mit den Werken der Gutthätig- und Barmherzigkeit, welche ſich für eine ſo ſchöne und himmliſche Tugend ſchicken, vollkommen zu machen.

Aber was thut nicht jener liſtige Bezauberer, will ſagen, die Eigenliebe, als welche immer dahin gedacht ihr allein gegenwärtige, und ſichtbare Güter zu verſchaffen, ganz und gar aber wegen dem Wohl- und Aufkommen des Nächſten nicht im mindeſten beſorgt iſt. Von allem deme ſolle an ſeinem Ort weitläufſtiger gehandelt werden. Nun wollen wir weiters gehen, und ein ergötzendes und anmuthiges Land, in dem ſchönen Reich der heiligen Liebe, entdecken.

Bishero haben wir vernommen, daß GOtt uns befohlen den Nächſten zu lieben, ihme beyzuſpringen, und Gutes zu thun, und wie ſelber jenen mit Strafen gedrohet, ſo all dieſem zuwider kommen werden. Diß konnte, und diß hat ſelber, als der höchſte HErr unſer aller gethan. Daß aber auch diß Geſetz (wie immer der Menſch ſelbem auszuweichen ſich umſonſt beſtreben mag) von höchſter Wichtigkeit ſeye, kan gar leicht aus dem ernſthafften Nachdruck, mit welchem uns ſelbes ſo oft in göttlicher Heil. Schrifft anbefohlen wird, alſo zwar, daß kein anders Gebott den Glaubigen

mehrers

mehrers eingeſchärfft worden, abgenommen werden. Das Uebelſte jedoch in der Sach iſt, daß unſere elende und verderbte Natur, keine ſonderliche Neigung jenen anzuhören, will nicht ſagen, eilfertig dem der ſelber was befiehlet, zu gehorchen hat, und diß hauptſächlich, wenn uns das Gebott auf der rauhen Seiten, das iſt, mit dem zwar unangenehmen, anbey aber nöthigen Zuſatz will ſagen, mit der unausbleiblichen Straf, welche auf die Uebertretter wartet, vorgehalten wird.

Wahr iſt, ein demüthig und rechtſchaffener Diener verehrt mit einem Kuß das unter einer Strafe verbindende Geſetz, ja, er laufft und geht mit Freuden den Willen ſeines HErren, wo möglich, zu erfüllen; noch mehr aber beeifert ſich ein ſolcher, wenn er einſiehet, daß GOtt ſelbſt, als der gerechte und liebreicheſte Beherrſcher unſer aller, ja, der einzige und hauptſächliche HErr aller Geſchöpfe, die Haltung des Gebots inſtändig betreibet. Hingegen gibt es wieder einige, ach was bin ich nicht zu ſagen gezwungen! nicht einige, ſondern viele, welche ſich, wenn ſie von einem Gebott, und der Straf, ſo auf jene wartet, welche erſteres nicht beobachten, hören, ſich zuſammen krümmen, und mit Händ und Füſſen der Liebe entziehen wollen, maſſen ſich

ſelbe von einem ſo liebreichen Gebott weiß nicht, was förchterliches, und ihrer Neigung gänzlich zuwideres vorſtellen. Allein, was thate der gütigſte und liebreicheſte Geſetzgeber? An allen Orten wo ſelber die Schuldigkeit den Nächſten zu lieben, gegen ſelben ſich barmherzig zu erzeigen, ihme Allmoſen zu ertheilen uns vorgetragen, hat er auch die Vergeltung und Belohnung, welche jene zu erwarten haben, die dieſe ihm ſo angenehme Tugend ausüben, angemerkt; daß alſo eine ſolche uns obliegende Schuldigkeit, ſo wir anderſt feſt glauben, nicht nur allein angenehm, ſondern auch erwünſchlich heiſſen kan, anbey wir dem Allerhöchſten zu danken haben, als der vermitelſt ſelbes uns zu unzählichen Gütern, und Vorzüglichkeiten beruffen wollte. Der groſſe GOtt und HErr läßt nichts unbelohnt dahin gehen: Wenn alſo der Menſch aus der Abſicht ſelbem zu gefallen, und aus Liebe ſeiner den Gebotten gehorſamet, und die Räthe ſeines heiligen Evangelii vollziehet, wird auch ein Athem-Zug ſeine Belohnung zu hoffen haben.

Es hat die Liebe, und Ertheilung des Allmoſens annoch eine weitere recht erſtaunliche Eigenſchafft und Würkung an ſich. Ich bin bereit von ſelber mehrers zu erwehnen, und

es

es iſt vorläuffig zu wünſchen, daß ſelbe von den Chriſten beſſer erkannt, und reifer erwogen würde: Sintemalen, wenn wir ſelbe recht begreiffen, und tief in das Herz vermittelſt eines lebendigen Glaubens eindrucken, werden wir gleichſam gezwungen, uns in die Barmherzigkeit zu verlieben. Ein jeder ſolle auch ſich zur Ausübung viel ehender dieſer Tugend, als anderer heiligen Werk mit eilfertigen Schritten begeben. Man ſchlage mir auf, und durchleſe die Bücher, ſowohl des alt, als neuen Geſetzes, und man wird finden, daß von GOtt keinem anderen von den Chriſten auszuübenden Werk, ſo häufiger Seegen, und Vergeltung in allem Ueberfluß, und Manigfaltigkeit verheiſſen, als eben der Liebe des Nächſten, als den Werken der Barmherzigkeit, einer ächten Geburt der Liebe. Es könnte einem ſchier gedunken, als wäre der göttliche Vater mit der Liebe hier verſchwinderiſch darein gegangen: Allein er thate dieſes aus keiner andern Abſicht, als dem Geſchmack eines jeden, das Gebott von der Liebe des Nächſten angenehm und ſüß zu machen, dem Menſchen deſto begreiflicher vorzuſtellen: Anbey zu zeigen was ein Verlangen er trage, daß wir nicht allein dieſem Gebott gehorſam

leiſten, ſondern uns von dem Eifer für ſelbes vollkommen angeflammet zu erſehen.

Wir wollen hier nur einige wenige dieſer von GOtt der Ertheilung des Allmoſens eingeſtandenen geſegneten Verheiſſungen, und zu gewartenden Belohnungen anmerken; ſintemalen, ſo wir dieſelbe alle berühren, und dabey anbringen wolten, was die Heil. Väter hierüber ſprechen, würden wir viel zu weitſchichtig darein gehen.

II. Und **Erſtens** zwar, der barmherzig und gutthätig gegen den Neben-Menſchen ſich zeiget, verbindet den Allerhöchſten ihn zu ſchützen, daß er nicht in Sünden falle, oder ſo er aus angebohrner Gebrechlichkeit gefallen, deſto behender anwieder erſtehe, und ein ſolches Leben führe, daß er nicht möchte zu Grund gehen. Der alte **Tobias** redete ſeinen Sohn alſo an: **Von deinem Vermögen theile Allmoſen aus; ſiehe keinen Armen mit trotzigem Angeſicht an: Dann alſo wird geſchehen, daß die Gnad, und Schutz GOttes von dir nicht weichen.** C. IV, 7. Zu dieſem Ziel und End redet gar ſchön **Leo** der groſſe, wenn ſelber in dieſem Stuck das römiſche Volk, ja, die ganze Kirch unterrichtend, ſich alſo vernehmen läßt: **Nichts iſt, was wider die Liſt**

des

des Teuffels mehrer vermag, als eine gutthäthige Barmherzigkeit, und eine aus Liebe freygebige Hand, vermittelſt welcher man allen Sünden entgehen, und alle Reitzungen zu ſelben beſiegen kan. (a)

III. Zweytens vermögen wir durch das Allmoſen Gnad und Verzeyhung zu erhalten, wenn wir zu unſerm Unglück zur Boßheit und Sünde uns verleiten laſſen. Diß zu beweiſen können wir ſo viele Zeugniſſe aus göttlicher heiliger Schrifft anführen, daß es ſcheinet, GOtt habe bey Wiederholung ſelber niemal ſich begnügen laſſen, auf daß keiner daran zweifle, und alle in Anſehung einer ſo gewiſſen ſichern und groſſen Vergeltung zu einem ſo heiligen Geſchäfft möchten angeeifert werden. Woraus jedoch nicht folget, daß das Allmoſen allein, ohne Reu und Buß die Sünden auszulöſchen erklecke: Nein, ſondern ſelbes bewegt die göttliche Güte dahin, daß ſich unſer Herz zu einer Bereuung unſerer Sünden anſchicke, und wir anwider vermittelſt einer wahren Liebe zu jenem GOtt wiederkehren, aus Liebe deſſen wir Allmoſen geben.

(a) Nihil autem eſt validius contra Diaboli dolos, quam benignitas miſericordiæ & largitas charitatis, per quam omne peccatum declinatur & vincitur, Serm. 3. de Epiph.

Bey dem weiſen Mann läßt ſich die göttliche Weißheit alſo vernehmen: **Wie das Waſſer das Feuer, alſo löſchet das Allmoſen die Sünd.** C. III, 33. Worte, von groſſem Nachdruck, über welche die Väter und Schrifftſteller nachzuſchlagen, die da einhellig ſo ſchöne, dem Allmoſen verheiſſene Vorzüglichkeiten beſtättigen. Alſo leſen wir im Tobia: **Das Allmoſen, befreyet von dem Tod und aller Sünd, und ſelbes geſtattet nicht, daß einer verdammt werde.** C. IV, 11. Nicht minder als Daniel ſahe, daß Nabuchodonoſor der gewaltige König in Babylon Gefahr geloffen, weil GOtt über ſelben ergrimmet, des Reichs verluſtig zu werden, ertheilte er dem König dieſen guten Rath. König, ſagte er: **Laſſe dir meinen Rath gefallen, erkauffe deine Sünden durch das Allmoſen, und deine Miſſethaten durch ein hülfreiche Beyſteuer gegen die Armen.** C. IV, 24. Aus dieſem iſt zu erſehen, daß die Barmherzigkeit gegen die Arme annoch eine andere Würkung habe; nemlich, daß wir GOtt für die Straf, welche wir wegen unſern Sünden verdienet, und welche wir in dem andern Leben zu entrichten hätten, genug thun können, ſo wir ſelbe in gegenwärti-

wärtigem durch gute Werk, unter welchen von beſonderer Würkung für die Genugthuung das Allmoſen iſt, abbezahlt haben. Aus der Urſach ſchreibt auch der Apoſtel-Fürſt: **Daß die Liebe die Viele der Sünden bedecke.** I. Petr. IV, 8.

IV. **Drittens**, können wir durch dieſe ſo nüzliche Aubsübung der Barmherzigkeit gegen unſere arme und dürfftige Brüder eine Menge zerſchiedener Güter, Hülfs-Mittel und Gnaden ſowohl zeitliche als geiſtliche erlangen. Was die Bewahrung von vielen Uebeln belanget, verſichert uns deſſen der weiſe Mann, wenn er ſagt: **Verſchlieſſe das Allmoſen in den Schooß des Armen, und diß wird vor dich zu GOtt ruffen, auf daß von allem Unheil befreyt und beſchützet ſeyeſt.** Cap. XXVIII, 27. Die göttliche Weisheit machet keine Ausnahm, ſondern redet insgemein von allem Uebel, ſowohl was den Leib als die Seele betrifft, ſowohl geiſt- als zeitliches. Der liebvolle GOtt wollte dadurch anzeigen, daß kein Uebel ſeye, welches von uns durch die würkende Krafft dieſes mächtigen Hülfs-Mittels nicht könnte abgewendet werden: ſo groß iſt die Neigung, welche ſelber zur Ausübung einer liebvollen Barmherzigkeit trägt.

Ueberdiß iſt weiters anzumerken, daß der Arme, dem ich ein Allmoſen gereichet, mir zwar mit Undank begegnen kan, er mag unterlaſſen, für jenen zu betten, der ihm Gutes gethan: deſſen ungeachtet wird ſich mein gereichtes Allmoſen, alſo zu reden, von ſich ſelbſt vor dem Thron des Allerhöchſten, gleich einer Königin, welche in ihrer Vorbitt mächtig, darſtellen, vor den Füſſen der göttlichen Liebe und Barmherzigkeit zu Boden werfen, heiſſe Bitten für jenen, ſo Allmoſen ausgetheilt, einlegen, und vieles für ſelben zu erlangen wiſſen. Das Allmoſen iſt ein Gnaden-Pfenning des göttlichen Heiligen Geiſtes, und wir dörfen vor gewißlich glauben, daß, wenn auch der Arme ſchon ſchweigt, die Ausübung jedoch ſolcher Liebes-Handlung GOtt höchſtens angenehm, und in dem Himmel ewige Früchten eintragen werde, ob ſelbes ſchon dahin durch das Gebett desjenigen, dem wir was mitgetheilt, nicht übertragen worden.

Daß wir hernach wegen dem gereichten Allmoſen von GOtt Gnad und Seegen nicht nur allein in dieſem, was das Wohlſeyn unſerer Seele betrifft, ſondern auch in unſern zeitlichen Geſchäfften zu hoffen haben, giebt uns nach Auslegung der heiligen Vätter eine ſchöne Verſicherung jenes, was wir in den **Sprüchwörtern** am XXVIII. Cap. v. 27. und Cap.

XXIX.

XXIX. v. 14. leſen: Jener, der den Armen mittheilet, wird ſich niemal in einer Noth befinden. Gleichfalls finden wir allda folgende Wort, welche vermögend ſeyn ſollen, uns das Herz und die Hand zur Freygebigkeit zu öffnen, aufgezeichnet: Der mit dem Armen Mitleiden trägt, und ihm beyſpringet, der leihet GOtt ſein Geld; einem ſolchen wird GOTT gleiches mit gleichem vergelten, und ihm Gutes thun. Hier müſſen wir wohl zu Gemüth führen, und veſt glauben, daß diß GOtt redet und verheiſſet; glauben, daß ſelber kan, was er nur will; glauben, daß ſelber nicht könne betrogen werden. Es hat alſo derjenige, ſo Allmoſen giebt, einen guten Schuldner, den König nemlich aller Könige, der uns gegeben, was wir haben, und ſich verpfändet, annoch freygebiger gegen uns zu ſeyn, ſo offt er wird gewahr nehmen, daß wir gegen den Neben-Menſchen uns freygebig eingeſtellt.

Mit obigen Stellen ſtimmet überein, und bekräfftiget voriges der königliche Prophet David am XXXVI. Pſalm., allwo er ſagt: Ich ware einſtens jung, und ſiehe, nunmehro bin ich eraltet: gleichwohl habe ich niemal wahrgenommen, daß einer, der Allmoſen ausgetheilt, verlaſſen worden;

den; noch, daß ſeine Kinder das Brod bettlen müſſen. Da ein ſolcher ein beſtändiges Mitleiden für die Arme hegte, ſelben Hülf leiſtete, ſo iſt es ja kein Wunder, wenn ſeine Nachkommen geſeegnet werden. Ebenfalls hat uns die Erfahrung in ſo vielen Gelegenheiten belehret, und zeiget annoch, daß die gutthätige Chriſten, anſtatt, daß ſelbe an ihren zeitlichen Gütern einen Abgang oder Minderung verſpührten, ſie insgemein ſowohl im Vermögen als aller Glückſeligkeit zunehmen. Es will nemlich der gütige GOtt ſchon auf Erden etwas von jenem Thau ſeines Seegens, welchen er in dem Reich ſeiner Herrlichkeit, was die Unermeſſenheit und ewige Dauer belangend, ſelben vorbehalten, über ſie hergehen laſſen. Diß zu beſtättigen, könnten nicht wenige Wunder angeführt werden, allein, es wäre überflüſſig, da uns ſo viele Stellen aus göttlicher heiliger Schrifft Herz und Muth, Allmoſen zu geben, machen ſollten, vor allem aber jene Wort, welche der Mund JEſu Chriſti ſelbſt ausgeſprochen: Gebet, und es wird euch gegeben. Luc. IV, 38.

So gewiß nun andere Glaubens-Articul ſind, ſo gewiß iſt auch die wunderbarliche Krafft des Allmoſens. Wir können nicht daran zweifeln, GOtt iſt Bürg davor. Dahero, wer aus

Abſicht

Abſicht wahrer Liebe Allmoſen giebt, wird unermeßlich von ſelbem in dem andern Leben und insgemein ſchon auch in dieſem davor belohnet werden. Aus der Urſach ware es einem heiligen Chryſoſtomo, der mit ſo vielen Waffen und Beweisthümern ausgerüſtet war, nicht ſchwer in einer ſeiner ſchönen Reden zum Volk, darzuthun, und zu ſagen: **daß das Allmoſen die ſicherſte Kunſt aus allen, was zu gewinnen.**

V. So es aber auch GOtt, der in ſeinem Urtheil unergründlich, und zu allen Zeiten auf unſer wahres Beſtes beſorgt, beliebte, jene, die Allmoſen geben, auf Erden nicht zu belohnen, und das Ihrige nicht zu vermehren: O! ſo wird ſelber gewißlich nicht ermangeln, in der Ewigkeit alles tauſendfältig zu erſetzen. Dieſes können wir mit einem erlauchten, entſcheidenden, und über allen gültigen Beweis, das iſt, mit dem gegebenen Wort JEſu Chriſti unſers Lehrmeiſters in dem heiligen Evangelio, darthun. Es iſt billig, daß wir ſelbes mit einer groſſen Aufmerkſamkeit erwägen, ſintemal mehr nicht die erſtaunenswürdige Eigenſchafften der Liebe, ſo wir gegen dem Neben-Menſchen ausüben, zu begreifen, und tief in das Herz zu prägen, erfordert wird.

Wir haben oben ſchon vernommen, was eine ſtrenge Aufnahm und ein erſchreckliches Urtheil am jüngſten Gerichts-Tag jene werden zu gewarten haben, welche ohne ausgeübte Werke geiſtlich- oder zeitlicher Barmherzigkeit bey dem Gericht erſcheinen werden. So wollen wir dann jetzo auch betrachten, wie es mit denen Barmherzigen, Gutthätigen und Liebreichen an jenem Tag werde zugehen. Demnach, wenn der Richter der Lebendigen und Todten zu ſelben mit einem heitern Angeſicht, aus welchem eine himmliſche Lieblichkeit wird hervor ſcheinen, ſich gewendet, wird er zu ſelben jene ſüſſe Wort ſprechen: **Kommet, und abermal, kommet ihr Gebenedeyte meines Vatters, gehet ein in jenes Reich, ſo für euch ſchon von Anfang der Welt iſt zubereitet worden.** Matth. XXV, 34. Eben dieſe Wort ſind das ſeelige und beglückte Ziel der Glaubigen, diß iſt ihre ſüſſe und getroſte Hoffnung, ſo ſelbe belebet und behertzt machet, und ſchon in in dem gegenwärtigen Leben ergötzet. Allein, warum ein ſo günſtiges und erfreuliches Urtheil? vernehmet die Urſach, welche der Heyland alſogleich beyſetzet: **weil, da ich Hunger gelitten, ihr mich geſpeiſet; da mich durſtete, habt ihr mich getränket; ich ware ein Reiſender, und ihr habt mich beherberget; ich war bloß,**

bloß, und ihr habt mich bekleidet; ich war krank, und ihr habt mich beſuchet; ich war in der Gefangenſchafft, und ihr habt mich getröſtet.

Wie iſt anjetzo diß zu verſtehen? Warum thut der Heyland von ſo vielen andern Tugenden, von ſo vielen andern in der Schul Chriſti lobwürdigen Andachten keine Meldung, für welche jedoch ohne Zweifel der gütige GOtt eine Cron zur Belohnung und unverwesliche Vergeltung in ſeinem Reich wird vorbehalten haben? Seye es; gleichwohl hat der HErr hier nur der chriſtlichen Barmherzigkeit gedacht, und ſelbe erhoben, damit uns in der Stille zu vernehmen gebend, daß er vor all andern guten Werken zuerſt auf jene des Allmoſens, als die ihm angenehmſte, ſeine Augen werfe, anbey der Welt in der Zeit zu wiſſen zu machen, daß eine würkende Liebe hauptſächlich der Schlüſſel ſeye, ſo den Glaubigen die Himmels-Porten öffne.

So anjetzo einer aus Verwunderung zu wiſſen verlangte, warum auf den Wagſchaalen GOttes alſo erhoben werde: wenn man einen Hungrigen ſpeiſet, oder ſonſt in ſeinen Nöthen beyſpringet und erquicket? als hat ſich dieſe Frag der göttliche Lehrmeiſter ſelbſt mit folgender troſtreichen Anmerkung zu beantworten gefallen laſſen. Das iſt eben, ſagte er, daß die

Gerechten

Gerechten ihm alsdann in Demuth fragen werden: Wenn aber, o HErr! haben wir geſehen, dich Hunger leiden, wenn dich geſpeiſet? Wenn, da du durſtig geweſen, haben wir dich getränket? Auf welches ihnen der ewige Richter widerſetzen wird: **Ich ſage euch, das, was ihr den mindeſten aus meinen Brüdern gethan, das habt ihr mir gethan.** Es iſt was groſſes, daß wir, die wir aus GOttes Barmherzigkeit Chriſten ſind, und glauben, daß alle Wort **JEſu Chriſti** unbetrüglich, ja auch öffters jenes anhören, was die Vergeltung und Belohnung derjenigen, welche Barmherzigkeit ausgeübet, und die Straf, welche jenen an dem groſſen Gerichts-Tag wird angekündiget werden, welche keine Liebe und Barmherzigkeit gezeigt, belanget: gleichwohl nicht faſſen wollen, von was für einer Wichtigkeit, Pflicht und Verdienſt für einen Chriſten die Werk der Barmherzigkeit ſeyen.

Ich nehme hier zwey Wahrheiten gewahr. Die **erſte** iſt, daß, wenn der Sohn GOttes einſtens das beglückte Endurtheil über jene wird ausſprechen, ſo auf der Rechten werden zu ſtehen kommen, bey der Beruffung derſelben in ſein Reich bezeugen werde, daß er an allen ſein Kennzeichen wahrgenommen, das iſt eine Neigung und auch würkliche Ausübung der chriſtlichen

chen Liebe und Barmherzigkeit. Der alſo in ſeinem Herzen ein wahres Verlangen hat, einſtens ein Kind der Seeligkeit zu werden, thue ſich ſelbſt nicht betrügen, und glaube für gewiß, daß er mit einigen Werken der Liebe vor dem göttlichen Richter werde auftretten müſſen. Ohne diß ſichere Geleit (es iſt aber auch, wo das Werk unmöglich, der gute Will erklecklich) werden die Erwachſene umſonſt einen Platz in den Hütten des Allerhöchſten zu überkommen hoffen. Dahero, was immer vor gute Werk wir vollziehen, es ſeyen hernach Meſſen, Communionen, Gebetter, neuntägige Andachten, Faſten, Abtödtungen, Verdemüthigungen, und andere dergleichen höchſtnützliche und von dem HErrn anbefohlene Handlungen; wenn wir anbey, da wir wohl konnten, kein Allmoſen gegeben, oder dem Neben-Menſchen in geiſt- und zeitlicher Noth nicht beygeſprungen, iſt das Urtheil ſchon gefällt: der Himmel iſt nicht für uns. Nemlich, gleichwie die Uebertrettung eines Gebotts machet, daß alle andere von einem Chriſten ausgeübte gute Werk zu Waſſer werden: eben alſo und noch mehr die Uebertrettung des Gebotts der Liebe. **Es hat mich gehungert, wird der HErr ſagen, es hat mich gedurſtet, und ihr habt mir weder zu eſſen noch zu trinken gereicht; gehet alſo ihr Unmenſchliche**

und Grauſame in das ewige Feuer; ihr ſeyd meiner Liebe nicht würdig, weil ihr ebenfalls meine Arme nicht geliebet, als in welchen ich euch um Barmherzigkeit und Liebe angeflehet.

Die andere Wahrheit heiſſet alſo: daß jener, der beſonders auf die Ausübung der Liebe des Nächſten ſich verleget, ob er ſchon aus menſchlicher Gebrechlichkeit in eine Sünd verfiele, gleichwohl zu hoffen habe, daß er vor ſeinem Tod ſelbe wahrhafftig bereuen werde, und GOtt am groſſen Tage der Belohnung und Beſtraffung Barmherzigkeit ihm werde wiederfahren laſſen. Diß zwar zur Verherrlichung des unbefleckten Lammes, welches uns vermittelſt ſeines wundervollen Opfers an dem Creütz fähig gemacht, einen Platz in ſeiner Glori einzunehmen; anbey ſich verlauten laſſen, daß es die Verdienſte ſeines ſo koſtbaren roſenfarben Bluts jenen beſonders anwenden werde, welche geſucht, in der Liebe des Nächſten ihm nachzufolgen, und in Ausübung dieſer Liebe gezeigt, daß ſie in der That jenen gütigen GOtt lieben, der alſo nachdrücklich dieſe göttliche Tugend ſeinen Dienern gebotten und anbefohlen.

Allda werden hernach jene, ſo keine Liebe ausgeübt, keine Entſchuldigung einwenden können, maſſen der HErr diß Gebott ſo deutlich in ſeiner

Schrifft,

Schrifft, und beſonders in Auslegung jenes er- ſchröcklichen Auftritts am jüngſten Gerichts-Tag, zu verſtehen gegeben. Dieſemnach wer- den auch jene, die keine Liebe an ſich verſpühren laſſen, umſonſt bey der Porten der Liebe GOt- tes ſich melden. Vielmehr mag ihnen jene traurvolle Antwort: **Ich kenne euch nicht**, in das Angeſicht geworfen werden.

Anderſeits können jene, ſo Barmherzigkeit ausgeübt, nicht eine vermeſſene, ſondern eine zuvertrauliche Hoffnung in ihrem Herzen unter- halten, und glauben, daß GOtt ihnen entweders verziehen, oder verzeihen werde die Sünden, welche ſelbe aus Gebrechlichkeit begangen; und daß die ausgeübte Werk der Barmherzigkeit ih- nen dahin gedeihen, daß ſie damit in dieſem Le- ben die Straf und Pein, ſo ſie in der andern Welt zu gewarten hätten, abbezahlen werden. **Seelig ſind die Barmherzige**, ſagt der nemliche GOtt, **weil auch ſie Barmherzig- keit erlangen werden.**

Es iſt kein groſſer Gelehrter, kein beſonders Frommer und Andächtiger, der uns eine ſolche ſüſſe Betröſtung, einen ſolchen Gnaden-Brief einlieferet; Nein, es iſt der groſſe GOtt ſelbſt. Ich wollte ſagen, dieſe Verheiſſung ſchreibet ſich nicht von Menſchen her, ſondern ſie iſt der Aus- ſpruch desjenigen, der ſeiner Weſenheit nach we-

der trügen kan, noch betrogen kan werden. Dahero ſind wir ja Thörichte oder gar Unglaubige, ſo wir nicht dahin bedacht ſind, durch die leiblich- und geiſtliche Werk der Barmherzigkeit unſer Seel ein günſtiges Urtheil an dem Tag des Zorns und des Grimms von unſerm Erlöſer zu verſchaffen. Mein, warum haben wir unterweilen auf alles andere acht, nur auf diß Gebott nicht, da doch ſelbes eines der mächtigſten und kräfftigſten Mittel, welche uns GOtt ſelbſt verkündiget, in das beglückte Reich der ewigen Freuden den ſicherſten Weg zu bahnen?

Achter Abſatz.

I. Allgemeine Entſchuldigungen der Chriſten, warum ſie kein Allmoſen geben. II. Ob verdienſtlicher ſeye, in die Kirchen was zu vermachen, oder ſelbes unter die Armen austheilen? III. Die Freygebigkeit gegen die Kirchen iſt unterweilen nothwendig, allezeit aber löblich. IV. Wie und in was für Umſtänd es beſſer ſeye, den Armen anſtatt der Kirch was geben oder vermachen? V. Wie ſtark GOTT darauf dringe, daß man den Armen was mittheile? VI. Das Beyſpiel Magdalenä wird hierinnfalls vergeblich angeführt. VII. Entſcheidende Meynung der heiligen Vätter über gegenwärtige Frag?

I. Es

I. Es iſt nunmehr andeme, daß wir genau nachſuchen, warum, da man ſchon mit Händen greifft, wie ſehr ſich das liebvolle Herz GOttes angelegen ſeyn laſſen, einen ununterbrochenen Liebs-Handel unter den Menſchen aufzurichten, und was vor eine Gefahr jener Chriſt lauffe, welcher eine ſo ſchöne Tugend vernachläſſiget, anbey, was für ein Ueberfluß der Vergeltungen und Gnaden jenen von dem himmliſchen Geſetzgeber verheiſſen, die Barmherzigkeit ausüben: gleichwohl wenige der Chriſten in einem ſo vortreflichen Werk ſich hervorzuthun ſuchen, ſo wenige, wenn ſie denen Armen in ihrem Elend und Kummer zu Hülf kommen könnten, eine Freude haben, und andere nicht einmal einen genugſamen Unterſchied zwiſchen den willkührlichen Andachten und den Werk der Barmherzigkeit, welche letztere in andern wir zwar beloben, aber ſelbſt nicht ausüben, machen? Warum diß? aus der Urſach nemlich, weil wir fälſchlich darvor halten, daß ſelbe keine Gebott, ſondern nur ein Rath.

Wohl eine ſeltene Sach! das Allmoſen wird von allen gelobt und geprieſen, aber ach! von wie wenigen ausgeſpendet! ja, ob man ſchon die Nothwendigkeit und die wundervolle Früchten, ſo aus ſelbem hervorkommen, an den Fingern herzuzehlen weißt; gleichwohl, wer ſollte

es glauben! mit was Entſchuldigungen, mit was kahlen Ausflüchten ziehet man nicht auf, jenem den Gehorſam zu verſagen, was GOtt befiehlet, anbey uns fälſchlich zu belehren, daß ein ſolches Gebott andere, aber uns nicht angehe.

Dieſe Entſchuldigungen nun und Ausflüchten, wie wir ſie immer heiſſen mögen, werden wohl ſelbe bey dem ſtrengen Richterſtuhl GOttes für gültig angeſehen werden? Es liegt alſo viel daran, wenigſt einige jener Urſachen, welche insgemein pflegen angeführt zu werden, warum ſich dieſer oder jener von dem Allmoſen oder andern Werken der Barmherzigkeit entſchuldigt zu ſeyn glaubt, zu berühren, und was genauers einzuſehen.

Erſtens zwar entſpringet die kaltſinnige oder gar erſtorbene Liebe gewiſſer Chriſten aus einer Quelle, aus welcher der Ungehorſam gegen ſo viele andere Gebott ſeinen Urſprung hat: das iſt, von dem geringen Glauben, von deme, daß wir ſowohl GOtt, als unſere Seel, gänzlich vergeſſen, von der ausgeſchloſſenen und uneingeſchränkten Liebe gegen die zeitliche Güter, Wolluſten, und von andern dergleichen unordentlichen Leidenſchafften und verkehrten Begierlichkeiten, ſo unſere blöde Augen bey dem Licht ſelbſt verblinden.

Zwey-

Zweytens können ſich andere ſonderliche Umſtände hervorthun, welche den Menſchen nicht nur allein karg und geitzig machen, ſondern unterweilen gar auſſer Stand ſetzen, Werke der Barmherzigkeit auszuüben. Dieſe mögen wohl in denen drey folgenden Puncten begriffen ſeyn. Erſtens, wenn man nicht glaubt, daß dieſe Werk einem Chriſten gebotten. Eine faiſche Meynung, welche ferne von dem Verſtand des heiligen Evangelii ſo von denen Vättern und Gottesgelehrten, und von all jenem, was wir bishero von einem ſo edlen Hülfs-Mittel angeführt, widerleget wird. Zweytens, da man zwar glaubt, daß ſelbe gebotten, wegen einer vorgeſchützten Unmöglichkeit aber von ſelben ſich ausgenommen zu ſeyn ſchäzet; oder Drittens, wenn man zwar glanbt, daß ſelbe gebotten, und daß wir auch im Stand, den Armen und Dürfftigen Hülf zu leiſten, ſich jedoch vorſtellet, daß dem Verlangen GOttes hierinnfalls ein Genügen geleiſtet werde, ſo wir unſer Vermögen und andere von der göttlichen Güte uns ertheilte Gaben, in andere löbliche Gebräuche, das iſt, in Werk der Andacht, der Gottesfurcht, der Frömmigkeit, aber nicht in jene der Liebe und Barmherzigkeit gegen den Neben-Menſchen, verwenden.

II. Wir wollen von dieſem letztern Punct anfangen; ſintemal es eine Sach von groſſer Folge, und ſowohl vor die Leitung unſerer eigenen als anderer Seelen höchſterſprießlich: Wenn wir einen guten Begriff von den Werken, ſo uns heilſam, beſitzen, und bey ſich äuſſernder Gelegenheit zu erkennen wiſſen, was vor dem andern zu erwählen, oder zu befolgen, damit wir auf dem gefährlichen Weg des ewigen Heils ſicher einhergehen mögen.

Es giebt ſo viele und aber viele, welche aus gutem Gemüth zu GOtt eilen, immer fertigere Schritt auf dem Weg der Vollkommenheit zu machen, all jenes zu thun verlangen, was GOtt gefälliger. Da nun aber ihre Wiſſenſchafft hierinnfalls kurz beyſammen, und man ſie auf gewiſſe Wahrheiten nicht erinnert, thun ſelbe eben das beſſere unterlaſſen, und GOtt hat eben darum kein ſo groſſes Gefallen ab ihnen, weil ſie nicht thun, was ſie doch thun konnten. Ja, was noch mehr, man ſiehet nicht dahin, daß man in gewiſſen Umſtänden mit Entrichtung einiger guten Werk GOtt mißfallen, ja gar ſündigen könne; welches alſo zu verſtehen iſt, nicht, als wenn die gute Werk einmal aufhören, ſolche zu ſeyn, oder GOtt ab ſelben ein Mißfallen hätte: Nein, ſondern, weil ſich ſolche Chriſten ohne einen vernünfftigen Anführer zu haben, nur auf jene Werk

ſich

ſich begeben, welche uns GOtt nur eingerathen, andere aber unterlaſſen, welche zu entrichten, wir unter einem Gebott verpflichtet ſind. Solche ſind hierinnfalls mit einem Ordens-Manns, der etwan ſeinem freywilligen Gebett obzuliegen, das unterläßt, zu was ihn der heilige Gehorſam indeſſen anhaltet: oder mit jener Mutter, welche anſtatt ihre Haußgeſchäffte zu beſorgen, anſtatt nach ihren Kindern und Dienern zu ſehen, die Zeit in der Kirch zubringt; oder mit jenem Armen, der zur nothwendigen Unterhaltung der Seinigen nicht arbeitet, und davor den Gottes-Dienſt in der Kirch beywohnet, zu vergleichen. Vor allem müſſen wir alſo jenes, was GOtt ausdrücklich befiehlet, zu was uns unſer Stand und Beruf verbindet, entrichten, und dann erſt, wann es möglich, das übrige, was nur ein Rath, zu vollziehen trachten. Die Heiligkeit beſtehet in dem, daß wir in allem und durch alles den Willen GOttes auf das ſorgfältigſte vollziehen; dieſen Willen aber ſuchet jener nicht zu erfüllen, ja er widerſetzt ſich ſelbem, der da gute Werk, aber nicht ſolche, die GOtt von ihm verlangt, oder nicht zu dieſer Zeit, oder gar andere, ausübet. Kurz, die ächte Richtſchnur unſers Thun und Laſſens ſoll nicht unſer Eigenſinn, ſondern das heilige Geſetz GOttes, nach welchem er uns belohnen wird, ſo wir jenes thun, was er befiehlet,

let, zu allen Zeiten ſeyen. Alſodann müſſen wir unſerer Einbildung oder unbeſcheidenen Neigung niemal Folge leiſten.

III. Diß vorausgeſetzt, fragt ſichs zuerſt: ob da verdienſtlicher und GOtt angenehmer ſeye, einen Theil ſeines Vermögens nach dem Tod, oder (das beſſer) annoch im Leben, in die Kirchen, oder denen Armen vermachen? auf dieſe und andere folgende Fragen gründlich zu antworten, lieget einem jeden ob, (und diß kan für andere Fälle auch dienen) alles Vorurtheil abzulegen, gänzlich allem Eigennutz abſagen, und nur allein in dem Sinn und Herzen die Ehr und Glori des groſſen GOttes haben. Wenn unſer Gemüth auf die Art zubereitet iſt, ſo kan man ſagen, daß es eine dem groſſen GOtt höchſt angenehme Sach und eine Ausübung jener Tugend, welche man den Gottesdienſt nennet, ſo man zur Aufrechthaltung und Aufbutz der geheiligten Kirchen GOttes was beyträgt: ſintemal diß zur Anbettung, Verehrung deſſelben, und zur Zierde der heiligen Geheimniſſe gereichet. Beynebens kommet eine ſolche Vermächtniß, Stiftung oder Beyſteuer nicht nur allein der Andacht und Frömmigkeit des Volks zum Nutzen, ſondern ſelbe iſt der heiligen Religion oder Glauben, zu dem wir uns bekennen, höchſt nothwendig.

Es

Es verdienet in der That alles Lob, daß Chriſten dem höchſten GOtt prächtige Kirchen erbauen, als deſſen unermeſſene Herrlichkeit ſich ſchon damals gefallen laſſen, in dem koſtbaren Tempel, den Salomon errichtet, zu wohnen geehrt zu werden. Es verdienet weiter gelobt zu werden all jenes, welches, damit die heilige Verrichtungen in dem Gottes-Hauß deſto verehrenswürdiger und hochſchätzbarer werden, etwas beyträgt. Wer alſo dahin von ſeinem Hab und Gut etwas verwendet, giebt dem groſſen GOtt ſeine Liebe, ſeine Dankbarkeit, und wie viel es ihm daran liege, daß ſein geheiligter Nahm immer auf Erden mehr und mehr verherrlichet werde, ſattſam zu erkennen. Gleichwohl muß auch hier eine chriſtliche Andacht und Freygebigkeit mit Behutſamkeit und Beſcheidenheit wandern, maſſen es ſich ganz leicht ereignen kan, daß, unerachtet dieſer zu belobenden Vermächtniß, jedoch für einen Chriſten löblicher, für die Kirch GOttes glorreicher, den Augen GOttes angenehmer wäre, wenn man ſein Hab und Gut zum Nutzen und Hülf der Armen vermachte. Ja, derjenige würde von der Neigung GOttes weit abgehen, der ſich veſt vorgeſetzt, die Kirchen zu bereichern, gänzlich aber dabey der Armen vergeſſete.

Und zwar iſt **erſtens** gewiß, daß, alsbald eine Kirch, welche zur Verehrung GOttes, Ausſpendung der Sacramenten, als da ſind die Dom- und Pfarr-Kirchen, und andere dergleichen, nützliche oder nothwendige, baufällig, von ſchlechtem Anſehen, oder ſonſt für die allerhöchſte Majeſtät, ſo in ſelben ſeinen Thron aufgeſchlagen, unanſtändig: ein heiliges Werk des Gottesdienſts und der Andacht (ja unterweilen fordert es die Gerechtigkeit) ausgeübt werde, ſo man mit Allmoſen oder andern Gaben und Vermächtniſſen dem ernannten Heiligen einer ſolchen Kirch zu Hülf kommt. **Ich habe die Zierde deines Hauſes, und den Ort, wo deine Herrlichkeit wohnhafft, geliebet**, ſagte der königliche Prophet Pſ. XXV. Eben diß ſollen auch wir ihm in dergleichen Umſtänden, wo unſere Freygebigkeit mit Herſtellung der GOttes-Häuſer oder Auszierung derſelben beſchäfftiget iſt, nachſprechen. Eine Sach, ſo in der That nothwendig, da es ſich geziemet, daß jener Ort, wo unſer GOtt wohnet, ſäuberlich ſeye. Zudem, da eine ſolche Auszierung und Nettigkeit der Kirchen zum geiſtlichen Nutzen des Volks, und folglich auch der Armen ſelbſt, gereichet, mögen letztere gleichwohl indeſſen Gedult tragen. GOtt, wie der heilige Paulus ſchreibet, hat zwar unſerer gebauten Kirchen nicht nöthig: wohl aber wir, daß

er

er ſich von uns in ſelben anbetten, und opfern laſſe. Iſt alſo nicht zu zweiflen, daß es eine heilige und verdienſtliche Sach, Kirchen aufbauen, ſelbe erneuren, verbeſſern; maſſen ſelbe der Ort, in welchem GOtt das Opfer unſerer Innbrunſt, und Andacht anzunehmen geruhet.

Obiges iſt jedoch nur alſo zu verſtehen, ſo lang die Noth der Armen nicht auf das Höchſte, und äuſſerſte geſtiegen. Denn im Fall einige in ſolcher Noth ſteckende zu finden wären, wenn ſie auch ſchon nicht Hunger ſterben dürfften, gleichwol in vielem Kummer, Wehe und Quaal leben müßten; als verpflichtet in derley Umſtänden eine geheiligte Liebe dahin, daß ich zuvor denen Armen, alsdann erſt denen Kirchen von dem meinigen mittheile.

IV. Die Urſach dieſes Satzes iſt folgende: Es iſt auſſer allem Zweifel, daß es um die Auferbauung, Unterhaltung, und geziemende Zierde der GOttes Häuſer eine nothwendige, und heilige Sach; und daß, nach Beſchaffenheit der Stätten und des Volks die Gröſſe, Zierlichkeit, und der Pracht drr Kirchen zu loben: Es iſt aber, wo keine Noth vorhanden, die Auferbauung, und Unterhaltung vieler Kirchen, noch weniger eine prächtige koſtbare und vortrefliche Auszierung der

Mauren,

Mauren, der heiligen Geſchier, und anderer Kirchen-Geräthſchafften unnöthig, da einem jeden bewußt, daß der Allerhöchſte auch ab den kleinen und armen Dorf-Kirchlein, und an jenen gewiſſer armen Ordens-Männer, weil ſelbe ſäuberlich, jedoch nicht übermacht, ſondern mit heiliger Einfallt ausgezieret, ebenfalls ein Belieben trage, und man GOtt ſo gut in dieſen, als jenen prächtigen Kirchen, welche von fremden Marmor auferbaut, und mit Gold ausgezieret ſind, auf den Knien anbetten kan: ja es mag ſich unterweilen zutragen, daß GOtt mehr in erſtern als in letzern gedienet werde.

Man ſetze alſo zum voraus, und geſtehe dem Volk ſo viele Kirchen ein, als ſelbes nach ſeiner Beſchaffenheit bedarf, ſo kan die Auferbauung, oder Erhaltung mehrerer Kirchen zwar lobwürdig, aber nicht nöthig ſeyn. Hingegen iſt nothwendig, den Armen zu helfen, weil ſowohl ihr Elend als Noth, durch die rufende Stimm der Natur Hülf von uns verlangt, dann auch weilen dieſe Hülfleiſtung eine, ja aus den erſten Angelegenheiten iſt, worauf unſer gütige GOtt, und ſein gebenedeyter Sohn JEſus Chriſtus dringet.

Wir werden Zweytens in dem neuen Geſetz

Geſetz finden, daß uns dieſer göttliche Geſetz-geber nicht anhalte, Kirchen mehr als nöthig ſind, aufzurichten, oder ſelbe auf unterſchiedliche Art auszuzieren; wohl aber, daß er ſaget, und abermal ſaget, und durch den Mund ſeiner Apoſtel uns zu wiſſen thut, daß wir dem Nächſten, und beſonders denen Armen Gutes thun ſollen. Habt ihr was übriges, ſo theilet es denen Armen mit. Lucæ XI, 41. Wieder am XIV, 13. **Wenn du ein Gaſtmal anſtelleſt, ſo rufe zu ſelbem die Arme, Schwache, Krumme, uud Blinde, und du wirſt ſeelig ſeyn. Selbe werden zwar dir nichts davor erſtatten können, allein, habe Gedult, GOtt iſt der Bürg, er wird an jenem Tag der Auferſtehung alles reichlich vergelten.** Dann. Cap. XVI, 9. **Machet euch ſo viel ihr könnt Freunde mit eurem Geld.** Selbes iſt vielen eine Gelegenheit zur Süud, wo es aber aus Liebe Gottes unter die Armen getheilt wird, wird es uns verſchaffen, daß wir einſtens davor von GOtt in die ewige Hütten werden aufgenommen werden. Welche letztere Wort nach der Meinung **Guilielmi Eſtii fleißig zu erinneren, und dem Volk öffters vorzutragen ſind, weil durch ſelbe die wunderbarliche Würkung,**

kung, und Krafft des Allmoſens angedeutet wird. (a)

Alſo wiſſen wir auch aus dem H. Evangelio, daß der göttliche Lehrmeiſter, da er einen reichen Jüngling belehren wollte, welches die höchſte Stuffen in der Vollkommenheit, zu ſelbem geſprochen: **Wenn du vollkommen ſeyn willt, ſo gehe und verkauffe, was du haſt, und theile es unter die Arme aus, und du wirſt dir im Himmel einen Schatz davor ſammlen.** Matth. IX, 21. Woraus zu erſehen, ab wem der HErr hauptſächlich ein Belieben trage, nemlich ab unſerer Freygebigkeit, ab dem Allmoſen, ſo wir unter die Arme austheilen.

V. Man wendet hier vergebens ein, daß der HErr es nur verſtehe von den Armen, die ſich in einer groſſen, oder äuſſerſten Noth befinden. GOtt macht keinen Unterſchied, noch weniger ſollen wir uns einen zu machen unterfangen. Nein, verſtunden wohl alſo ſeine Wort die erſte Chriſten in den Zeiten der Apoſtel, als welche, gleich es der Heil. Lucas bezeuget, ihre Güter, und ihr Vermögen verkaufften,

(a) Eſt autem populo diligenter inculcandum: ſignificatur enim mira quædam vis & efficacia Eleemoſynarum. Comment. in Luc. C. XVII.

verkaufften, und den Werth davon nach Maaß der Dürfftigkeit eines jeden unter die Arme austheilten? Eben das haben unzählliche Heilige gethan, gleich anfänglich, da ſie die Welt verlaſſen. Sie verkaufften das ihrige, und beſchenkten damit nicht die Kirchen, wohl aber die Arme. Es ware nicht nöthig von ihrer Liebe eine gütige Beyſteur zu erhalten, daß man faſt vor Hunger verſchmachte, nein, ſondern wen ſie arm zu ſeyn wußten, deme theilten ſie mit.

VI. Aus bisherigem iſt abzunehmen, wohin hauptſächlich eine fromme, heilige, und verdienſtliche Freygebigkeit der Chriſten zu ſehen habe. Wider eine ſo klare Wahrheit haltet keinen Stich, was wir in dem H. Evangelio von jenem Weib (wo die mehrere für Magdalena halten,) welche mit einem Geſchier voll des koſtbarn Balſams in dem Hauſe Simonis des Ausſätzigen das Haupt dem Erlöſer ſalbte, leſen. Als diß einer aus den Jüngern ſahe, nahm er es nicht wohl auf, ſondern machte ſich davon, und murrete darwider ſagend: **Was nutzet dieſe Verſchwendung? Hätte dieſe Salb nicht mehr als vor 300. Silberling können verkaufft, und das Geld unter die Arme getheilt werden?** Marc. XIV, 4. Da

der Heyland dieſe ſtille Tadlung, und Ahndung vermerkte, ſagte er: Laſſet ſelbe handlen, dieſe ihre Verrichtung iſt gut, und löblich: Sintemalen ihr immer Arme unter euch finden, und euch an der Gelegenheit ihnen Gutes zu thun, ſo ihr nur wollt, niemahlen gebrechen wird, aber mich werdet ihr nicht immer perſöhnlich bey euch haben. Dieſes Weib iſt der Zeit meines nahen Todes, da ſie meinen Leib geſalbet, bevor kommen. Marc. VI.

Aus dieſer Stelle erhellet ganz klar, daß der Erlöſer nicht vermeinet, daß insgemein zu reden, beſſer ſeye, den Armen Allmoſen geben; ſondern er wollte nur ſagen, daß in dieſer ſonderlichen Begebenheit das Aufführen dieſes Weibes zu loben, weilen man die Leiber der Todten zu ſalben pflegte, hiermit ware dieſe Salbung eine Voranzeig ſeines annahenden Lebens-Ende, und der Begräbniß. Die Wort des HErrn und der Verſtand derſelben möchte alſo dieſer ſeyn: Für dißmal laſſet euch nicht mißfallen, wenn die Arme dieſer Hülff beraubet bleiben, in andern Gelegenheiten könnt ihr wieder ſelben Gutes thun: An mir aber werdet ihr eine ſo heilige Handlung auszuüben wenig Gelegenheit mehr finden, dann

die

die Tage meines Lebens ſind noch wenige. Nebſt deme ware es ſchon gethan; und die Handlung dieſes Weibs löblich und heilig, weil ſie ein gutes Abſehen dabey gehabt. Warum ſollte man alſo kein Mitleiden mit ihr tragen, ob ſelbe ſchon das Beſſere zu thun unterlaſſen? Was Wunder wenn ſie bey dem Anfang ihrer Bekehrung die Sach nicht beſſer verſtanden?

Aus dieſer Begebenheit iſt weiters abzunehmen, daß es bey denen Apoſteln eine ſehr betriebene, und geübte Gewohnheit müſſe geweſen ſeyn, ſo viel ſie konnten, den Armen mitzutheilen, ob ſie ſchon ſelbſt arm waren, und der Erlöſer dieſen Gebrauch in der Stille gut geheiſſen, ob er gleich aus einer beſondern Abſicht hier anrühmet, oder beſſer zu ſagen, die freygebige Verſchwendung der koſtbarn Salbung entſchuldiget.

VII. Was noch mehr, ſo zündet uns dieſe Erwägung das Licht an, daß wir eine anderweitige Wahrheit deſto beſſer einſehen mögen. Im Fall nemlichen die Kirchen ſattſam (ohne daß man diß jedoch ſo genau nehme) mit Auszierungen, Kirchen-Geräthſchafft, und benöthigten heiligen Geſchirren verſtehen, der groſſe GOtt kein Belieben tragen würde, ſo man auf die ruffende Stimm der Armen seine Ohren, und Augen verſchlieſste, und nur allein die Kirchen-Geräthſchafften zu vermeh-

ren, und die Schätze derſelben zu verherrli-chen, gedenket. Diß ſind nicht meine Wort, ſondern ich behaupte obiges mit dem Ehranſehen eines der vornehmſten Lehrers der Kirchen, das iſt, mit dem Heil. Chryſoſtomo. Es ſtellte ſelber dem Volk die Beſchäfftigung des Weibes bey Chriſto aus dem Evangelio vor, und nachdeme er jenes, was ſie gethan, entſchuldiget, ſagt er unter anderm: Daß, obwohlen man von dieſer koſtbaren Salb einen beſſern Gebrauch machen können, da es aber ſchon geſchehen, als ſeye das frome Weib derentwegen nicht mehr darum anzukommen. Dann fährt er alſo fort: Derowegen mein lieber, wenn du einen weiſt, der heilige Geſchier ver-fertigen laſſen, oder andere Geräth-ſchafften zur Auszierung der Kirchen-Mauren, oder der Kirchen ſelbſt an-geſchaffet, hüte dich ſelben zu tadeln, noch weniger rathe ſelbem das, was er herbey geſchafft zu verkauffen, oder das gethane abzuſchaffen, damit du ihn nicht verwirreſt: wohl aber, wenn ſelber, bevor er obiges thut, dich befra-gen ſollte, ſo rathe ihm, er möchte davor Allmoſen geben. (b) So redete dieſer

heilige

(b) Itaque & tu, ſi præparaſſe quosdam videris vaſa ſacra aut

heilige Biſchoff, welcher ein groſſer Patriach im Aufgang ware.

Es hat aber ſelber nicht in dieſem allein, ſondern in andern, wenn er von dem Opfer-Geſchirr, und reicher abzugebenden Schankung in die Kirch, Meldung thut, ſeine Meiuung eröfnet, und bey ſelber das Beyſpiel des evangeliſchen Weibs ſich vorgeſtellt. Willt du, ſagt er, den Leib JEſu Chriſti zieren? Verachte ſelben nicht, wann du ihn bloß erſieheſt, bedecke ſelben nicht in der Kirch mit Kleidern, und Seiden, und geſtatte hernach, daß er auſſer ſelber vor Kälte und Blöße dahin ſterbe. Der HErr ſprache einſtens: Diß iſt mein Leib, auf welche Wort er es auch ware. Selber iſt nun der nemliche, der zugleich ſich verlauten läßt, du haſt mich hungerig geſehen, und nicht geſpeiſet, und da du diß dem Mindeſten nicht gethan, haſt du es auch mir nicht gethan. Laſſet uns vernünftig ſchlieſſen, und Chriſtum den HErren, wie er ſelbſt verlangt ehren; dann wer geeh-

 ret

aut ornatum quemdam alium circa parietes Eccleſiæ, & parimenta confeciſſe, noli comprehendere aut venundari jubere, aut deſtrui quod factum. Ne animum ejus, qui fecit, perturbes. Sin vero antequam fecerit, te conſuluerit, pauperibus offerre jubeto. Hom. XVIII. in Matth. C. XIV.

ret wird, hat eine beſondere Freud an dem, ſo man ihn ehrt, wie er will, und nicht wie wir verlangen. Ich ſage diß nicht, gleich als wollte ich einen Einhalt thun derley Geſchirr zu opfern, ſondern weil ich davor halte, (ſo wohl zu merken) daß man zu erſt, und vor allem auf die Barmherzigkeit, nnd Gutthätigkeit ſich verlege. (c) Dann fähret über eine Weile Chryſoſtomus alſo fort: Vor allem gedenke dahin Chriſtum zu ſpeiſen, der Hunger leidet; hernach magſt du zum Ueberfluß auch den geheiligten Tiſch zieren. (d)

Damit aber die Unwiſſende dieſe ſowohl gegründete Lehr nicht mißbrauchten, meldet der Heil. Biſchoff annoch folgendes: Ich ſetze mich nicht wider die Erbauung prächtiger Kirchen, ſondern ich mahne nur,

(c) Vis corpus Chriſti honorare? non deſpicias ipſum nudum, neque hic quidem in Eccleſia, ſericis pannis induas foris autem frigore ac nuditate confici negligas, qui enim dixit credentibus ſuis Marc. XV. hoc eſt corpus meum, & Rem ſemel cum verbo confecit, idem dixit Matth. XXIV. Eſurientem me vidiſtis, & in quantum non feciſtis uni eorum minimorum, nec mihi feciſtis. Perdiſcamns igitur philoſophari & ipſum Chriſtum ex voluntate ſua honorare, nam qui honoratur, eo maxime honore laetatur, quem ipſe vult, non quem optamus. Hoc dico non quia vetare velim talium vaſorum oblationem, ſed quia dignum putem ante omnia miſericordiæ & benignitati eſſe incumbendum. Hom. LI. in Matth. XIV.

(d) Prius igitur Chriſtum eſurientem ſatura: dein ex quadam ſuperabundantia menſam ejus ornabis.

nur, man ſolle diß, und das andere thun, ja vor dieſem das Allmoſen. Niemand iſt bishero angeklagt worden, weil er GOtt keine Kirch gebauet; wohl aber iſt das unauslöſchliche Höllen-Feuer, und die Quaalen der Teufeln zu beförchten, ſo man letzteres nicht fleißig entrichtet. Allſodann wenn du die Kirchen auszziereſt, vergeſſe darbey nicht deines bedrangten Bruders, maſſen dieſer ein weit edlerer Tempel GOttes als erſterer. Koſtbare Kirchen-Geräth ſind der Gefahr ausgeſetzt, von den Königen der Unglaubigen, von den Witterichen, von den Dieben hinweggenommen zu werden; das Allmoſen aber, ſo du deinem Bruder gutthätig mittheileſt, iſt der hölliſche Feind nicht im Stand zu rauben; ſondern ſelbes wird in den ewigen Schatz-Kaſten hinterlegt. (e) Nach

(e) Nec prohibeo magnifica Templa condere, ſed hoc cum illis: immo vero hæc ante illa facere moneo: nemo enim, quia Templa magnifica non condiderit, unquam accuſatus eſt: at vero gehennæ ignis inextinguibilis & ſupplicia dæmonum imminent, niſi quis iſta peragere velit. Quum ergo ædes exornas, noli adflictum fratrem deſpicere. Hoc enim templum illo eſt multo præſtantius; nam & illud infideles Reges & Tyranni & latrones rapere poſſunt: quidquid autem benigne in fratrem feceris, nec Diabolus ipſe poterit unquam arripere, ſed manet Theſauris æternis reconditum.

dieſem zeigt **Chryſoſtomus**, daß die Wort des Erlöſers: **Ihr habt beſtändig Arme bey euch, nicht aber mich:** ganz und gar nicht wider die Jünger ausgeſprochen worden, ob es ſchon von Anfang das Anſehen darzu hatte, ſondern die Schwachheit des Weibs zu entſchuldigen. Endlich ſchlieſſet er alſo: **Laſſet uns keine Zuflucht ſuchen in jenem, was der HERR aus einer beſondern Urſach und nach den Zeit-Umſtänden geantwortet, ſondern vielmehr bedachtſam alles, was wir in göttlicher heiliger Schrifft ſowohl alt- als neuen Geſetzes von dem Allmoſen und Gutthätigkeit aufgezeichnet, leſen, mit allem Fleiß und ſo viel möglich zur Vollziehuug bringen.** (f)

Diß ware die Meynung eines heil. **Chryſoſtomi**, welchem auch ein heiliger **Anaſtaſius Synaita** beyſtimmet, wann er auf ſeine 14. Frag, **was da beſſer ſeye, ſein Geld der Kirch, oder den Armen geben?** alſo antwortet: **Der HErr, wenn er diejenige, ſo zu ſeiner Rechten zu ſtehen haben, loben**

(f) Non confugiamus ergo ad ea, quæ tunc aliqua de cauſa dicta, tempori accommodata fuere, ſed omnia, quæ in Scriptura, ſive nova ſive veteri de miſericordia, & benignitate ſcripta ſunt diligenter lectitantes, magno ſtudio huic rei incumbamus.

ben wird, ſagend: Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vatters, meldet von nichts anders, als von dem Allmoſen und Barmherzigkeit, die man gegen die Arme, Fremde, Gefangene und Nackende ausgeübt. Es giebt aber auch Kirchen, welche an den benöthigten Geräthſchafften Mangel leiden: in ſolchem Fall iſt es wohl gethan, ja nöthig, ſelben zu verſchaffen, was abgehet. Jener aber, der reichen Kirchen, obſchon ſelbe keinen Mangel leiden, heilige Geſchirr opfert, weißt nicht, wie es mit ſolchen Reichthümern gehen mag; maſſen, nachdem viele Kirchen mit einer Unerſättlichkeit Schätze geſammelt, und hernach keinen guten Gebrauch davon gemacht, als ſind ſelbe aus Nachläſſigkeit entweders zu Grund gegangen, oder von Barbarn und Räubern verzehrt, zerſtöhrt und ausgeraubt worden. (g)

(g) Quidnam utilius pecuniam offerre an Eccleſiæ? Reſp. Dominus laudans eos, qui ſunt a dextris & dicens: Venite, benedicti Patris mei: nullius alterius rei meminit, quam Eleemoſynæ in pauperes & hoſpites & nudos & in eos, qui ſunt in carcere. Sed ſunt enim Eccleſiæ, quibus deſunt aliqua vaſa neceſſaria, & iſtis offerenda ſunt ea, quæ deſunt. Qui enim, cum vaſa non deſint, offert opulentis Eccleſiis; neſcit, quidnam poſtea fiat iſtis, quæ illis congeruntur. Multæ enim Eccleſiæ, cum inexplebiliter congeſſiſſent, & ea poſtea non recte adminiſtraſſent: vel per negligentiam neglectui habita perierunt, vel a furibus & barbaris ablata ſunt. In Bibl. Patr. T. IX. p. 980.

Aus dieſer und andern Urſachen beweiſet auch der hochgelehrte Cardinal **Bellarminus**, daß es in ſeiner Art ein heiliges und gutes Werk ſeye, gleichwie ſchon geſagt, Kirchen auferbauen, dieſelbe als Wohnungen GOttes zieren; er merkt aber auch zugleich an, daß dieſe an ſich ſo heilige Handlung GOtt gar leicht wenig angenehm, ja gar nicht gefällig ſeyn könne, wenn nemlich die Arme darunter zu leiden haben, oder anſonſt andere Umſtände zugegen. Er ſchreibt unter anderm alſo: **Wenn in einem Ort die Kirchen mit dem Benöthigten genugſam verſehen, die Arme hingegen in einer merklichen Noth ſich befinden: alsdann iſt es beſſer, das Seinige den Armen geben, als die Geräthe der Kirchen vermehren.** (h)

Aus bisherigem erhellet, daß kein heiliger und kein verſtändiger Mann mißbillige, oder tadle, wenn man den Kirchen GOttes was ſchenket; Nein, ſondern ſie ſagen nur, daß im Fall, wo Arme und Dürfftige vorhanden, die Kirch beynebens mit allem verſehen, beſſer, von gröſſerm Verdienſt, und GOtt weit angenehmer ſeye, dem

(h) Quando alicubi Templa ſatis bene ſe habent, pauperes autem notabiliter patiuntur egeſtatem, tunc melius eſt dare pauperibus Eleemoſynam quam Templo addere ornamenta. Controv. de Cult. S. L. III. C. VI.

dem Nächſten als einem von dem Heiligen Geiſt belebten Tempel beyſpringen, als die materialiſche Tempel, das iſt, die Kirchen zieren und kleiden. Ja es verhält ſich die Sach mit den Armen alſo, daß man unterweilen GOtt mißfallen würde, ſo dieſe vernachläſſiget, und wir nur auf die Kirchen unſer Abſicht richteten. Die Urſach habe ich oben ſchon angeführt, das iſt, weil GOtt ſelbſt befohlen, daß wir in der Noth dem Nächſten verhülflich ſeyn, nicht aber, daß wir der Kirchen überflüſſige und unnöthige Schankungen machen ſollen.

Aus der Urſach ſchmähet der oben belobte heilige Chryſoſtomus jene, welche mit goldenem Ueberzug die Altäre zieren, nachmals aber keine Sorg tragen, die Arme zu kleiden. Sage mir um GOttes willen, ſind ſeine Wort, wenn du ſeheteſt einen aus Hunger dahin ſterben, ſelbem nicht zu eſſen reichteſt, ſondern nur allein bedacht wäreſt, den heiligen Tiſch mit Gold und Silber auszuzieren; würdeſt du wohl dir GOtt damit verbunden machen? oder würde ſelber diß dein Verfahren vielmehr nicht übel aufnehmen? (i)

Alſo

(i) Dic, oro, ſi quem fame pereuntem videres; nec cibo ſolvere ipſius famem curares, ſed multo argento & auro Menſam ſolummodo exornares, quas putas illum gratias tibi habiturum, an non potius indignaturum? Hom. LI. in Matth.

Alſo redet auch Walafridus Strabo: In wem, fraget ſelber, beſtehet die wahre Verehrung GOttes? über welche Frag er alſo ſchlieſſet: Der HERR verlangt vielmehr die Tugend, als die materialiſchen Gaben, mehr jenes, was unter einem Gebott verpflichtet, als was nur ein Rath iſt. Denn, fahrt er alſo fort, der in die Kirchen was vermachet, obwohl er recht thut, wenn er jedoch dabey die wichtigere und nützlichere Gebott des Geſetzes zu erfüllen unterläßt, ein ſolcher wird mit einem Cain zu hören haben: Wenn du ſchon recht opferſt, nicht aber recht theileſt, iſt es nicht wahr, daß du ſündigeſt? zu ſolchen ſaget der Erlöſer: Ihr Elende! die ihr den Zehenden von jedem Kraut und Rauten fordert; vor nichts aber die Barmherzigkeit, das Gericht und die Wahrheit, ſo doch die wichtigſte Dinge in dem Geſetz ſind, achtet. (k) Dann, ſchlieſſet Strabo vernünfftig mit folgenden Worten: Das

(k) Qui juſte quidem offert, ſed majora & utiliora mandata Legis poſtponit, audiet cum Cain: Nonne, ſi recte offeras, recte autem non dividas peccaſti? talibus Salvator dicit: Væ vobis, qui Decimatis mentham & rutam & omne olus & quæ graviora ſunt Legis, miſericordiam, judicium & veritatem præteritis. De rebus Eccleſ. C. XIII.

Das will ich nicht geſagt haben, um jenen, der Kirchen aufbauet, oder auszieret, zu ſchmähen, oder zu tadeln; Nein, ſondern ich lehre nur, daß man dieſer andächtigen Handlung die Reichung des Allmoſens unter die Arme vorziehen ſolle. (1)

Zur Beſtättigung hernach desjenigen, was ſelber bishero geſagt, führet er das Ehranſehen eines heiligen Hieronymi, das Beyſpiel eines heiligen Gregorii des Groſſen an, und ſchlieſſet alſo: Wenn der HErr an jenem erſchröcklichen Tag zu Gericht ſitzet, wird ſelber wohl nicht fragen, ob wir vieles in die Kirchen vermacht? Nein, wohl aber, ob wir ſeinen mindeſten Gliedern, das iſt, den Armen Hülf geleiſtet?

Daß nun aber ein heiliger Hieronymus auch dieſer Meynung geweſen, läſſet ſich aus dieſem abnehmen, was nach Zeugniß Strabonis dieſer heil. Vatter uns geſchrieben hinterlaſſen. Es ſeye nemlich eine nicht wohl geordnete Andacht, wenn man die Mauren der Kirche vergoldet, und hernach Chriſtum den HErrn (in der Perſon der Armen) vor der Porten der nemlichen

(1) Hoc autem dicimus, non quod ædificantium & ornantium loca ſacra devotionem culpemus, ſed quod doceamus, Eleemoſynam huic præferendam.

chen Kirch aus Hunger und Blöſſe ſeufzen und verſchmachten läßt. (m) Es heiſſet dieſer vortrefliche Lehrer die Auszierung der Kirchen GOttes ebenfalls gut; doch iſt er mit andern Heiligen einerley Meynung, und hält davor, daß GOtt angenehmer und zu gröſſerer Ehr des Allerhöchſten gereiche, wenn man das Seinige den Armen zu gut verwendet. Wir wollen hier die Wort Hieronymi in einem Sendſchreiben an Demetriadem anhören: Seye es, daß andere auf Erbauung der Kirchen bedacht, dahin gedenken, wie ſie die geheiligte Wände von Marmor möchten aufführen; Säulen von groſſer Laſt aus entlegenen Orten kommen, und die Hauptſtück derſelben, welche jedoch nicht fähig ſeyn, ſo koſtbare Auszierung zu fühlen, vergolden laſſen: Seye es, daß ſie die Thüren mit Helfenbein und Gold einlegen, mit Edelſtein und Gold die Altäre auszieren. Ich ſetze mich nicht darwider; ich tadle ſelbe nicht; ein jeder kan thun, was er vor gut haltet: Es iſt diß beſſer, als auf die geſammelte Reichthümer ſich legen, und ſelbe verwahren. Allein, was dich

(m) Superſtitioſum eſt parietes auro fulgere, Chriſtumque ante jannam fame & nuditate torqueri.

dich belangt, haſt du was anders zu thun, Chriſtum nemlich in den Armen kleiden, in den Kranken beſuchen, in den Hungrigen ſpeiſen: (n)

Ueber dieſe Wort **Hieronymi** druckt ſich **Marianus Victorius**, Biſchoff von Rie- thi, alſo aus: Hieronymus ſchmähet oder tadelt nicht glatterdingshin, wie Eraſ- mus ſchwärmet, die Erbauung der Kir- chen und Capellen: Nein, wohl aber ſchätzet er höher, und belobet eher das Allmoſen, ſo denen lebendigen Tempeln Chriſti (das iſt den Armen) mitgethei- let wird. (o)

Es erzehlet weiter der heilige **Hierony- mus**, daß unausſprechlich viele Allmoſen die heilige **Paula**, eine römiſche Matron, unter die Arme ausgetheilt, alſo zwar, daß ihre Nei- gung und Erbarmnis, welche ſie in ihrem Her- zen vor die Arme hatte, ſo groß ware, daß ſie ſich

(n) Alii ædificant Eccleſias, veſtiant parietes marmorum cruſti, columnarum moles longe advehant, earumque deaurent capita; pretioſum ornatum non ſententia; Ebore argentoque val- vas & gemmis aurata diſtinguant altaria: non reprehendo, non abnuo, unusquisque in ſenſu ſuo abundat; meliusque vero hoc facere, quam repoſitis opibus incubare. Sed tibi aliud præpoſi- tum, Chriſtum veſtire in pauperibus, viſitare in languentibus, pa- ſcere in eſurientibus.

(o) Non vituperat ſimpliciter, ut obgannit Eraſmus, Eccle- ſiarum, Sacellorumque ſubſtructiones; ſed Eleemoſynas in viva Chriſti templa magis commendat.

ſich arm zu ſterben wünſchte. Paula wurde auch ihres Wunſches gewährt. Ueber welche Begebenheit der heilige Lehrer folgendes anmerket: Paula wollte ihr Geld nicht auf jene Stein verwenden, welche mit der Erd und mit der Zeit zermalmen und vergehen; wohl aber für jene lebendige Stein (das iſt, die Armen) welche ſich auf Erden bewegen, und von welchen in der geheimen Offenbahrung Joannis geſagt wird, daß von ſelben die Stadt des groſſen Königs erbauet werde. (p)

Wir wollen nunmehro nach dieſem vortrefliche Kirchen-Vatter einen heil. Iſidorum, welcher oben angeführte Handlung von dem evangeliſchen Weib durchgeht, nachdem er viele Dinge angemerkt, endlich alſo ſchlieſſet, anhören: Gleichwie, wenn der HERR vor der Ausgieſſung dieſer Salbe wäre gefragt wordē, ſelber ohne Zweifel würde befohlen haben, daß man ſie verkauffen, und das Gelößte unter die Arme austheilen: alſo, da es ſchon geſchehen, wurde es ſich nicht

(p) Nolebat in his lapidibus pecuniam effundere, qui cum terra & ſeculo tranſituri ſunt, ſed in vivis lapidibus, qui volvuntur ſuper terram, & e quibus in Apocalypſi Joannis, Civitas Regis magni exſtruitur. In Vita Paulæ. C. VI.

nicht geſchickt haben, daß er das Weib, welche jenes, was ſie gethan, aus gutem Glauben gethan, darüber geſchmähet hätte. (q) Denn fähret er fort, und läßt ſich mit folgenden Worten, welche vieler Aufmerkſamkeit würdig, und wollte GOTT! tief in das Herz eines jeden, der ſelbe lieſet, eingeprägt würden, vernehmen: Auf dieſe Art machen es heut zu Tag die anſehnlichſte, vortreflichſte Geiſtliche. Denn, wenn einer zu ſelben ſagte, ich will der Kirch diß ſchenken, oder in ſelber was aufhängen: antworten ſie: Man möchte es denen Armen geben. Iſt es aber ſchon eine geſchehene Sach, thun ſie ſolchen nicht allein nicht ſchmähen, ſondern nehmen ihn mit guten und freundlichen Worten auf; nicht, daß ſie glauben, daß es beſſer gethan, oder ein vortreflicheres Werk dadurch ausgeübt: Nein, (maſſen Chriſtus nicht gekommen, die Kirchen mit Gold und Silber anzufüllen) ſondern, damit ſie jenen, der

(q) Quemadmodum enim, ſi ante effuſum unguentum, interrogatus fuiſſet, haud dubie illud vendi & pauperibus dare juſſiſſet, ſic poſteaquam effuſum fuerat, mulieris fidem per objurgationem extinguere, abſurdum erat. Iſid. Peluſ. C. II. Ep. 88.

der ein ſolch Opfer gebracht, nicht ängſtig oder verworren machen. (r)

Denen alten Vättern giebet an Verdienſt nichts nach, ja gehet nicht wenig mit ſeiner heiligen und geiſtreichen Beredſamkeit vor der Abt von Clarvall ein heiliger Bernardus. Dieſer ſo hochberühmte Lehrer der Kirchen GOttes, ob er, nicht zwar durchaus den Reichthum und Gebrauch koſtbarer Geſchirren in den Kirchen, wohl aber den Mißbrauch und groſſen Pracht bey den Mönchen von Cluniac in Erbauung ungeheurer Kirchen und überflüſſiger Auszierung derſelben mißbilliget, ſchreibet hernach mit heiliger Freyheit alſo: **O Eitelkeit aller Eitelkeit! aber nicht ſo viel eitel als thörichte Handlung! Es glänzet alles an den Mauren der Kirche; und indeſſen leiden ihre Arme Hunger. Die Stein der Kirch ſind mit Gold bedeckt, und ihre Söhne gehen bloß daher. Die Reichthümer, welche den Dürfftigen unter die Arme zu greifen beſtimmt ſind,**

(r) Atque ad eundem quoque modum nunc faciunt probatiſſimi Sacerdotes, nam, ſi quis dicat: conſecrare atque appendere aliquid volo: id eum pauperibus dare jubent. Si autem id jam ipſe fecerit, non modo eum non increpant, verum etiam blande ac leviter admittunt; non quod hoc illo melius & præſtantius eſſe ducant. (Non enim propterea Chriſtus venit, ut Eccleſias auro & argento impleat) ſed ne eum, qui hoc denarium obtulit, animi anxietate afficiant.

ſind, verbraucht man, den Reichen eine Augenluſt zu machen. Die Vorwizige finden was, woran ſie ſich ergötzen, nicht aber die Arme, die Elende, wovon ſie einen Unterhalt und Erquickung hätten. (s) Ich weiß anjetzo nicht, ob nicht auch in unſern Zeiten einem oder dem andern Chriſten ein ſolcher Verweiß könnte gegeben werden. Sie mögen ſehen.

Nunmehro will ich dem Verzeichniß derjenigen ſowohl an Alter als Heiligkeit verehrungswürdigen Männer, die alſo geſchrieben, ein Ende machen, und nur noch beyſetzen, was ein in letztern Zeiten geiſtreicher Mann, das iſt, der fromme Jeſuit Drexelius, anmerket. In einer gelehrten Abhandlung, welche er zu Gunſt der Armen verfertiget, macht ſelber unter andern folgenden Einwurf: Ich, wirſt du mir ſagen, verſchenke und vermache das Meinige in die Kirchen; ich tadle dich derentwegen nicht. Allein, ich ſage dir nur, daß man zuerſt und zuförderſt für die lebendige Tempel, als für jene, ſo kein Leben

 haben

(s) O Vanitas Vanitatum! ſed non tam vanior quam inſanior! fulget Eccleſia in parietibus, & in pauperibus eget: ſuos lapides induit auro, & ſuos filios nudos deſerit; de ſumtibus egenorum ſervitur oculis ſuperborum, inveniunt curioſi, quo delectentur, non autem miſeri, quo ſuſtententur. Apolog. ad Guilb. Abb. C. XII.

haben, Sorg tragen ſollte. Es giebt einige, ſo reiche geiſtliche Pfründten ſtifften, Clöſter erbauen, Kirchen und Capellen aufrichten, vergeſſen aber anbey ihrer erarmten Eltern und Freunde. O wohl eine groſſe, übel geordnete Freygebigkeit! (t) Dann führet Drexelius weiters eine Stelle (wie er davor hält) aus dem heiligen Chryſoſtomo an, ſelbe iſt aber aus den lateiniſchen Reden eines uralten unbekannten Scribentens über den heil. Matthäum, welche von vielen, aber ohne Grund dem heiligen Chryſoſtomo zugeeignet werden. Seine Wort ſind folgende: Jene, welche Gebett-Häuſer aufrichten laſſen, und Kirchen zieren, bilden ſich ein, ſie thun ein gutes Werk. Es iſt auch dem alſo, wenn ſie übrigens den Pflichten der Gerechtigkeit ein Genügen leiſten, und einen Theil ihres Vermögens unter die Arme ausſpenden. Willſt du GOTT eine Kirche bauen? gib den Armen, daß ſie zu leben haben, und du haſt GOTT ein ſchönes Hauß erbauet. Diß iſt aber ſchon

(s) Ego templis do, non reprehendimus. Sed templa viva potius ac prius curanda ſunt; quam ea, quibus nihil vitæ. Sunt, qui ſacerdotia augeant, cœnobia condant, templa aut ſacella erigant, parentes aut cognatos ſumme pauperes deſtituant. O munificentiam magnam, ſed male ordinatam. Gazoph. Chriſti C. II. §. 2.

ſchon eine alte Krankheit unter den Menſchen: dahero ſagten einige bey ſich ſelbſt: wenn wir ſchon den Armen Gutes gethan, wer hat es geſehen? und ſo es auch einige gewahr nehmen, ſind doch derer nicht viel; ja ſo es auch viele, ſehen ſie es nur auf eine kurze Zeit. Iſt denn alſo nicht beſſer, wenn wir ſolche Gebäude aufführen, welche alle und jede in dieſer und zukünfftigen Zeit vor Augen ſehen. O thörichter, o alberer Menſch, der du alſo gedenkeſt! Sage mir, was nutzet dir diß Andenken nach deinem Tod, wenn du, wo du biſt, gepeiniget, und wo du nicht, gelobet wirſt? (u)

Nach dieſer Stelle ſchmähet der fromme **Drexelius**, und tadelt die obigen entgegen geſetzte Mißbräuche derjenigen, welche die

(u) Ecce enim, qui Martyria ædificant, Eccleſias ornant, bonum opus facere videntur: ſed ſiquidem & alias juſtitias DEI cuſtodiant, ſi de bonis eorum pauperes gaudent &c. &c. Vis domum DEI ædificare? da fidelibus pauperibus unde vivant, & ædificaſti rationabilem domum DEI &c. tam ergo ex antiquis temporibus morbus iſte in hominibus habebatur. Dicebant enim apud ſe: Si bene fecerimus pauperibns, quis illud videt? & ſi viderint, non multi vident, & ſi multi viderint, pro tempore vident. Nonne ergo melius ædificia facimus, quæ omnes aſpiciunt, non ſolum hoc tempore, ſed etiam inpoſterum? O inſipiens homo, quid tibi prodeſt poſt mortem iſta memoria, ſi, ubi es, torqueris: & ubi non es, laudaris. Anonym. hom. XLV. in Matth. inter opera Chryſoſtomi.

geheiligte Kirchen GOttes ins Verderben gehen laſſen, und nicht achten, wenn ſelbe ſchon wüſt und mit keinen für ſo geheiligtes Ort ſich geziemenden Geräthſchafften verſehen. Auch diß iſt ein grober Fehler, und die Tugend des GOttes-Dienſt befiehlet, daß ſelber gebeſſert werde.

Wie ſehr der Heil. Erzbiſchoff von Mayland Ambroſius für die Armen beſorgt geweſen, und ſelben zu gut auch die der Kirch verehrte gold- und ſilberne Geſchirr angegriffen, werden wir bald ſehen. Gleichwol lobet ſelber auch die Nett- und Sauberkeit, und Auszierung der Kirchen GOttes; und insbeſondere ſagt er: Daß die Prieſter darauf bedacht ſeyn ſollen. Seine Wort lauten alſo: **Denen Prieſtern ſtehet hauptſächlich zu, mit geziemender Zierde die Kirche zu verſehen, auf daß auch an dieſer Auszierung der Wohn-Platz GOttes hervor ſcheine.** (x) Hier iſt die Klugheit des Heil. Lehrers zu beobachten, welcher, nachdem er geſagt, **daß man keinen überflüſſigen Kirchen-Bau unternehmen ſolle, aber auch den benöthigten nicht unterlaſſen,** (y) zur Auszierung der Kirchen

(x) Maxime Sacerdoti hoc convenit, ornare Dei templum decore congruo ut etiam hoc cultu aula Dei reſplendeat. de Off. L. II. C. XXI.

(y) Superfluas ædificationes non aggredi, nec prætermittere neceſſarias:

chen keine koſtbare Geräthſchafften, Edelgeſtein, oder Gold verlange, ſondern nur eine ſich gegeziemende, und mäſſige Auszierung, (z) daß iſt eine ſolche, welche auf eine heilige Art zur Andacht bewege, nicht aber den eitlen Vorwitz der Menſchen unterhalte. Nach dieſem empfiehlet Ambroſius den Dienern GOttes ſich nach ihren Kräfften, und Vermögen in der chriſtlichen Barmherzigkeit, oder in Ausſpendung des Allmoſen, von deme er kurz zuvor nachdrücklich geredet, zu üben. (aa)

Alſo redet auch ein Heil. Hieronymus, welcher, gleichwie wir vernommen, obwohlen er das Allmoſen der Bereicherung derer Kirchen vorgezogen, jedoch die Sorgfalt, welche Nipotianus getragen, daß der Altar immer rein, die Mauren nicht rauchig, der Boden ſauber, gewiſſe Tücher vor der Kirchen Thür hangen, die Sacriſtey in guter Ordnung, die Geſchirr reinlich geputzet ſeyen: und wie er die Kirchen mit zerſchiedenen Blumen, allerley Baum-Grün- und mit Laubwerk von Reben geziert, nachdrücklich anrühmet.

(z) Decore congruo.

(aa) Impenſas miſericordiæ convenientes frequentare.

Diß thun heutiges Tags die fromme Capuciner in ihren Kirchen. (bb) Eben aber genug von deme. Aus bisherigem iſt ſattſam abzunehmen, wie ſich eine vernünfftige Andacht, und Liebe eines guten Chriſten zu verhalten habe, das iſt, eines ſolchen, der da verlangt in allem, und über alles GOtt immer mehr und mehr zugefallen, und ſein eigenes Seelen-Heyl zu bewürken.

Neunter Abſatz.

I. Es wird erörtert, was GOtt angenehmer den Dienern ſeiner Kirch, oder den Armen was vermachen? II. Es iſt höchſt billich und verdienſtlich die Fromme und nützliche Geiſtlichen unterhalten: Aber nicht die Reiche, noch mehr bereichern. III. In was vor Fällen es beſſer ſeye den Armen, als den Kirchen, oder geiſtlichen Gemeinden was vermachen. Was man den Armen giebt, iſt eben ſo viel, als wenn man es GOtt giebt. IV. Es

(bb) Erat ergo ſollicitus, ſi niteret altare, ſi parietes absque fuligine, ſi pavimenta terſa, ſi vela ſemper in oſtiis, ſi ſacrarium mundum, ſi vaſa luculenta &c. qui Baſilicas Eccleſiæ diverſis floribus & arborum comis vitumque pampinis adumbravit. in Epith. Nipot. Epiſt. 3.

Es werden Fehler entdeckt, ſo jene begehen, welche andern zu der Vermächtnis und Verwendung des ihrigen nicht allezeit den beſten Rath ertheilen. V. Ohneigennutz, und andere gute Abſehen, welche hierinnfalls die Diener GOttes haben ſollen.

I. Auf dem nemlichen Grund, von deme bishero die Red ware, beruhet die Entſchuldigung eines andern Zweifels: das iſt, **ob es nemlich beſſer ſeye, im Leben, oder nach ſelben, den Dienern der Kirche, ſelbe ſeyen alsdann Welt-Prieſter, oder Ordens-Männer, das Seinige, oder den Armen zugedenken?** Hier müſſen wir zuerſt einen Unſchied machen. Dann entweders reden wir hier von jenen Ordens-Männern, ſo auf das genaueſte das Gelübd der Armuth beobachtend, allem Beſitz und Eigenthum über ein liegendes Guth, und Fruchttragenden Boden abgeſagt, getreulich ihrem GOtt dienen, das Brod, und andere zu ihrem Unterhalt benöthigte Dinge von den Glaubigen erbettlen; und in dieſem Fall iſt es eine allgemeine Regul, daß es billicher dieſen beyzuſpringen, als den andern Armen. Sie ſind in der That arm, hiemit ver-

dienen ſelbe wenigſt, gleich den andern Armen, daß man ihnen was mittheile. Sie ſind aber auch weiters verdienſtvolle Arme, von andern beſonders unterſchieden, einer Hochſchätzung und Liebe vor andern würdig, ſowohl, weilen insgemein ihre Armuth mit heiligen Sitten vergeſellſchafftet, dann ihre auferbauliche Lebens-Art den Glaubigen gutes Beyſpiel giebet, wie dann auch das Rauchwerk ihres öfftern Gebetts für das Volk, gar leicht die Wolken durchdringet, und dem Thron des Allerhöchſten ſich nähert. Die Vernunfft giebt es alſo ein, daß, da ſelbe den anſehnlichſten Theil unter den Armen machen, man mehrer Sorgfalt, und Barmherzigkeit vor den andern für ſelbe haben müſſe. Je emſiger hernach dieſe Ordens-Männer zum Nutzen der Seelen, und des Volks GOttes in dem Weinberg des HErren arbeiten, deſto gröſſerer Barmherzigkeit und Liebe ſind ſie würdig.

Wo aber die Rede von jenen geiſtlichen Gemeinden, welchen nach ihrem Urſprung nicht verbotten, eigenthumlichen Grund und Boden zu erwerben, unbewegliche Güter zu beſitzen, beſtändige Einkünften zu haben, iſt eins und das andere bey ſolchen Umſtänden zu erwägen.

Erſtens, da die Pfarr-Kirchen höchſt nöthig, und in ſelben der geiſtliche Hirt (gleich

er

er dahin genau verbunden,) zum Heyl und Nutzen des Volks immer beſchäfftiget ſeyn mus, als wäre es ein Werk einer beſondern Liebe, ſo, im Fall ein ſolcher Geiſtlicher, den ſich gezie-menden und nöthigen Unterhalt nicht hätte, man ſeine Einkünfften zu verbeſſern, und ſei-ner beſchwerlichen Noth abzuhelfen ſuchte. Ja es kan geſchehen, daß eine ſolche Hülfleiſtung unter einer ſtrengen Pflicht der Gerechtigkeit verbinde.

Zweytens, iſt bey nahe das nemliche von jenen heiligen Gemeinden zu ſagen, wel-chen, ob ich ſchon den Nahmen nicht ſchöpfen wollen, daß ſie dem Volk durchaus nöthig, gleichwol nicht kan verneinet werden, daß ſie ſelbem auf dem Weg des Heils, ſowohl durch die unermüdete Ausſpendung der Heil. Sacra-menten, als durch die Verkündigung des Worts GOttes, und andere Mittel, ſo ſie hervorſuchen, ſelbes zu heiligen, dann auch, weilen ſie unter den Glaubigen wegen ihrer Lehr, heilig und wohl geordneten Sitten und Lebens-Lauff, im Anſehen ſtehen, vieles nu-tzen. Demnach muß man mit ſchelen Augen nicht anſehen, ja noch weniger beſchnarchen, und tadlen, wenn ſo verdinſtvollen Arbeitern in dem evangeliſchen Weinberg die Liebe der Glau-bigen ſo viel Einkünfften, und Hülfe reichet,

ſo viel zu einer mäſſigen, und beſcheidentlichen Unterhaltung derſelben nöthig ſeyn mag. Es ſtreiten dieſe tapffere Kämpfer unermüdet für die Kirchen GOttes: ſo iſt dann billich, daß ſie den ihnen gebührenden Lohn und Beſoldung empfangen; ſintemalen, ob es ſchon das Anſehen hat, als habe der Apoſtel nur allein von den Seel-Sorgern geredet, wenn er ſchreibet: **Daß ein jeder Prieſter, der wohl vorſtehet, einer gedoppelten Ehre würdig, und ins beſondere, der mit predigen und lehren zum Nutzen des Volks beſchäfftiget. Und das ein jeder Arbeiter ſeinen Lohn, das iſt ſeine Nahrung, wie der Erlöſer ſelbſt ſaget, verdienet:** So können jedoch dieſe Wort auch von den übrigen Geiſtlichen, welche der Verſammlung der Glaubigen nützlich, gar wohl verſtanden werden. 1. Tim. V, 17. Matth. X, 10.

II. Ich ſagte, was zu einer beſcheidenen und mäſſigen Unterhaltung nöthig: Und eben recht, da **Drittens** annoch zu merken, daß wenn die Rede wäre, ob man Perſonen und geiſtlichen Gemeinden, welche mit genugſamen Einkünfften zu einer ehrlichen Verpflegung verſehen, oder Kirchen, die eben nicht nothwendig,

wendig, und in der Weſenheit dem Volk wenig nutzlich; oder Geiſtlichen, dem Kleid und Amt nach, welches ſie auf ſich haben, zwar geiſtlich, in der That aber Müſſiggänger, und deren Lebens-Wandel mit ihrem Heil. Stand nicht überein kommet, was ſchenken oder vermachen ſollte: Geſetzt auch, daß diß an ſich ein gutes Werk, gleichwol wird es in ſolchem Fall beſſer, lobwürdiger, und dem Allerhöchſten angenehmer ſeyn, von dem Seinigen den Armen zu gut was ſtifften. **Wann du willſt vollkommen ſeyn**, ſagte einſtens der Erlöſer, **gehe hin, und verkauffe all das deinige, und theile es unter die Arme aus.** Ueber welche Wort ein Heil. **Hieronymus** alſo nachdrücklich ſchreibet: **Merke es wohl, der HErr befahl ihm, er ſollte das Seinige nicht unter die Reiche, oder Befreundte, ſondern unter die Arme, nicht zum Pracht, wohl aber zur Noth austheilen. Er ſeye ein Prieſter, Bekannter, oder Verwandter, ſo muſt du auf nichts anders ſehen, als ob er arm.** (a)

Wie

(a) Et da pauperibus, non divitibus, non propinquis, non ad luxuriam, ſed ad neceſſitatem: Sive ille Sacerdos ſit, ſive affinis, ſive cognatus, nihil in illo aliud conſideres, quam paupertatem. Epiſt. ad Demetriad.

Wie wir oben geſehen, ſo ermahnen uns die Heilige, daß wir freygebiger gegen die lebendige als todte Tempel GOttes ſeyn ſollen. Um wie vielmehr mag nun diß von jenen Kirchen und Perſonen zu verſtehen ſeyn, die nichts bedürfen, oder gar unnöthig ſind? ſolchen was geben, und darneben der Armen vergeſſen, das heiſſet ſo viel, als den Lauf der Liebe nicht klug einrichten, und eine unbedachtſame Verwendung ſeines Vermögens machen. Betrachte man nur wohl, auf was GOtt mit beſonderm Nachdruck dringet, und man wird finden, daß es die Hülfleiſtung gegen die Arme, als zu welcher uns ſelber mit eindringlichen und in ſeinem Geſetz ſo offt wiederholten Worten anmahnet und antreibet. Wir werden nicht finden, daß der Allerhöchſte nach gewiſſen andern Gaben Verlangen trage, auf welche ſich jedoch einige ganz beſonders begeben, oder ſich zu ſelben antreiben laſſen. Demnach iſt es ja nicht klug gehandelt, wenn wir jenes unterlaſſen, welches GOtt zu allererſt von uns verlanget, und was er uns mit ſolchem Nachdruck anbefohlen, ja gar ein Gebott iſt; hingegen nur unſerm eigenen Sinn und Einbildung folgen: ohne zu erwägen, ob uns GOtt heut oder morgen an dem erſchröcklichen Gerichts-Tag wegen einigen Freygebigkeiten, welche wir, weil es uns alſo gefallen,

len, ausgeübt haben, belohnen werde; oder weil wir den Armen, welches dem HErrn höchſt gefällig, beygeſprungen.

Es rufet die göttliche Weisheit nicht umſonſt: **Wenn du Allmoſen austheileſt, öfne deine Augen, und gieb wohl acht, wem du giebeſt.** Eccl. XII, 8. Nicht jenen, die es nicht nöthig haben, wenn andere, ſo ſelbes höchſt bedürfftig, zugegen ſind, noch jenem, der dem Volk GOttes weder nüzlich, noch nothwendig iſt, wohl aber denen Armen, welche an allem End und Orten zu finden, und ohne die wir nach der Redens-Art des Erlöſers **niemal ſeyn werden.** Wenn hernach die Geiſtliche und Heilige wegen dem, was wir ihnen gegeben oder geopfert, vor uns zu GOtt betten: werden wohl nicht auch die Arme, ja vielleicht mit gröſſerm Nachdruck, oder ſtatt ihrer das gereichte Allmoſen, für welches GOtt viele Gnaden zu ertheilen ſich anheiſchig gemacht, zu GOtt ruffen, und ſelben anflehen?

III. Allein du wirſt mir einwenden, was ich denen Reichen, denen nicht nothwendigen Kirchen, jenen, ſo mit allem vorhinein verſehen, ſchenke, das gebe ich GOTT; iſt wahr: Aber GOTT, der da beſſer weißt, als wir, und dem ganz ſicher bewußt, was vor eine Ehrenbezeugung man ſeiner Majeſtät und Herrlichkeit zu erweiſen

erweiſen hat, will jedoch haben, und bürdet uns auf, daß wir vor allen andern den Armen geben. Es hat ſeine Richtigkeit, daß man in obigen Fällen GOTT gebe; aber iſt nicht auch wahr, daß man das Brod, und all anders, was wir unſern bedürfftigen Brüdern mittheilen, ebenfalls GOtt gebe? wir haben vielleicht daran gezweifelt, um ſo ehender, als wir uns offt nur bey dem äuſſerlichen einer Sach aufhalten; allein der HERR hat es ſelbſt auf ſich genommen, uns allen Zweifel hierinnfalls zu benehmen, wenn er uns ſagt, daß alles, was wir dem mindeſten aus den Armen thun werden, eben ſo viel ſeyn ſollte, als hätten wir es ihm gethan. Dieſer göttliche Richter (o daß wir doch immer darauf denkten) anſtatt daß er am jüngſten Tag ſagen wird: Meine Arme leideten Hunger, und ihr habt ihnen nicht zu eſſen gegeben; wird vielmehr ſagen: **Ich, ich hatte Hunger in ſelben, und ihr habt mich nicht geſpeiſet.** Laßt uns dieſe Wort niemal aus dem Gedächtnis kommen, um ſo mehr, als wir vergwiſſert, daß, ſo offt wir dem Armen mittheilen, (das GOtt ausdrücklich von uns verlangt) es ſo viel ſage, als wenn wir ihm was geben. Wie können wir dann alſo mit eitlen Vorwänden die Arme, oder beſſer geredt, GOtt ſelbſt, der in ihrer Perſon von uns Hülf fordert, ausſchlieſſen?

Noch

Noch ungegründeter würde hernach ſeyn, wenn wir einwendeten, daß dasjenige, ſo wir in die Kirch, wie ſelbe immer beſchaffen ſeye, oder den Geiſtlichen, ſie möchten reich oder arm ſeyn, vermachen, zum Ziel und Zweck die Ehre GOttes habe. Seye es. Allein die Freygebigkeit muß allezeit von der Klugheit bekleitet werden, damit erſtere nicht eine Verſchwendung heiſſe, und GOtt nach der Art und Weis, wie er es ſelber verlangt, geehret werde. Nun aber wiſſen wir ja, daß ſelber hoch in ſeinen Armen geehret werde, alsbald man ihnen aus Liebe beyſpringet; ja, was noch mehr, trägt ſelber ein groſſes Belieben, wenn er mehr auf dieſe als andere Art geehret wird. Es hat der Allerhöchſte ſich deutlich in ſeinen geheiligten Büchern verlauten laſſen, **daß er mehr die Gutthätigkeit gegen die Arme, und die Werk der Barmherzigkeit als das Opfer ſelbſt liebe.** Er wollte dadurch uns zu verſtehen geben: daß, wenn ſich zu gleicher Zeit eine Gelegenheit äuſſerte, GOtt ein Opfer zu machen, oder in der Tugend der Barmherzigkeit gegen den Neben-Menſchen ſich zu üben: ihm weit lieber jene Hülf, ſo wir den Armen leiſten, als die Gaben, ſo wir auf den geheiligten Altar legen werden, ſeyn ſolle.

Es hat der uneingeſchränkte Beherrſcher dieſer erſchaffenen Allheit für ſich ſelbſt nichts nöthig, wohl aber bedürfen unſere Brüder der Hülf; dahero ſchickt ſich auf ſeine väterliche Neigung ehender eine gutthätige Ausübung der göttlichen Liebe gegen ſelbe, als eine Bezeugung des Gottesdienſts gegen ihm. Setzet nun der Allerhöchſte die Barmherzigkeit gegen den Nächſten dem Opfer und ſeiner ſelbſt eigenen Verehrung vor: um wie vielmehr iſt hernach zu glauben, daß er jenes, was an ſeiner Verehrung nach einer gewiſſen Art überflüſſig, oder eine Verehrung iſt, die ſelber nicht geſuchet, wo nicht gar ihm wenig gefällig, wenn es davor unter die Arme getheilt werde, genehmiger halte? Ich ſage diß, weil unterweilen eine Verehrung nicht allerdings wohl gegründet ſeyn mag, ob ſelbe ſchon vieles koſtet, oder vielleicht gar ein übermachter Pracht und eine eigenmächtige Verſchwendung ſeyn kan. Kan etwan nicht jenes, was dem äuſſerlichen nach ein ſo ſchönes Ausſehen der Andacht, der Verehrung GOttes und ſeiner Heiligen hat, zum Zweck die Beförderung eines gröſſern Zulauffs, und alſo mehr Allmoſen (wie der heilige **Bernardus** redet) zu bekommen, haben? So prächtige und rauſchende Feſt; ſo angenehme und mit vielen Köſten angeſtellte Muſic; ſo koſtbare und freche Auszierungen:

Kerzen

Kerzen und Vorſchen ohne Zahl; Kunſtfeur und wiederholte Abfeurung der Mörſer; Trompeten- und Paucken-Schall und auch köſtliche Vorſtellung zerſchiedener Sinnbilder, nebſt einigen Verehrungen, und am Ende des Feſts zu haltenden niedlichen Mahlzeiten; ſind Sachen, ich weis, ſo das neugierige Volk mit Erſtaunen ſiehet, ſich gefallen läßt, gutheiſſet und belobet; ja von weitem ſelbe anzuſehen herlauffet: allein ich weiß nicht, ob der Himmel auch ab ſelben ein Belieben trage, als welchem eine mäſſige, auferbauliche, zierliche und zur Andacht reizende Verehrung allein gefallen kan. Der Nutzen, ſo aus dieſen, nach der Art einer Schaubühne eingerichteten Andachten insgemein entſpringet, iſt die wahre Andacht nicht, wohl aber eine irrdiſche Begierlichkeit, und eine prächtig unterhaltene Eitelkeit. Auf dieſe Art kan auch die wahre Andacht Schaden leiden, und gar zu Grund gehen. Wir haben keinen Geſchmack von der ſichern Weis GOTT zu gefallen, noch das Volk gründlich zu ſeiner Liebe zu bewegen, wenn wir die Sinn und Neugierigkeit des Menſchen eben wie bey zeitlichen Kurzweilen an ſolchen Feſt-Tägen zu reizen ſuchen.

Ich unterlaſſe mehrer hievon zu ſagen, maſſen die Vernünfftige, als welche, da ſie diß betrachten, was ſie in ſich ſelbſt fühlen, und in

andern beobachten, nicht nöthig haben, daß mich hier weiters erkläre. Zu reiffer Erwägung mag uns dienen, daß, ſo man was austheilen oder vermachen will, es eine andere Muſic, welche weit ſchöner und annehmlicher in den Ohren GOttes klinget, andere Schauſpiel, welche ohne Furcht eines Betrugs die Augen und das Herz des Allerhöchſten ſicherer ergötzen, gebe; und diß ſind die Stimm der Armen, das Vergnügen und die Freud der Elenden, denen man unter die Aerm greiffet. Dahero, ſo bald man gewahr nimmt, daß die fromme Diener des Altars, die benöthigte Einkünfften, und die in Wahrheit nützliche Kirchen genugſam mit Einkünfften und Geräth verſehen, alſo zwar, daß mit geziemendem Pracht und Herrlichkeit GOTT gedient werde; anbey der erforderlichen Unterhaltung und einer gründlichen Andacht des Volks vorgeſehen ſeye, als handlet ein ſolcher gewißlich nicht nach dem Verlangen GOttes, der ſelben neue Einkünfften beyleget, ihren Ueberfluß vermehret, und dadurch das Benöthigte denen Armen abſpannet. Warum diß? weil entweder dergleichen Einkünften mit wenig Klugheit im Pracht und andern Schein-Andachten verzehret, oder wenn ſie auch nicht dahin verwendet werden, letztens die gute Sitten der Diener GOttes ſelbſt dardurch Schaden leiden.

IV.

IV. Und eben, wer immer mit einer rechten Meynung zu dem heiligen Dienſt des Altars GOtt zur Heiligung und Gerechtigkeit geweihet worden, und Tag und Nacht die wunderbarliche Lehren ſeiner göttlichen Geſetzen betrachtet, der muß ſicher darein gehen, und was betrifft, das rathen, das bereden, oder gutheiſſen, das die Glaubige ihre Erbſchafften oder Vermächtniſſe, ſeiner Verſammlung, oder Kirch, ohne wichtige Urſach hinterlaſſen, wohl acht geben. Die geweyhte Diener des HErrn müſſen als eine ausgemachte Sach dieſen Grundſatz vor veſt halten: daß, wo eines theils eine ſchlechte oder geringe Noth für eine Kirch, anderſeits aber eine groſſe für die Arme ſich zeiget, es GOTT gefälliger, wenn man den Armen, beſonders ſo ſelbe verwandte, aufhilfet, als was zum Nutzen ſeines Altars oder ſeiner Diener vermache; ja vielleicht GOTT gar mißfalle, ſo man anderſt handelt.

Es iſt nicht auszuſprechen, was für eine ſtille und erſchröckliche Zauberey um die Begierde nach des andern Hab und Gut ſeye; auch die Fromme können ſich kaum davor genugſam hüten: alſo wohl weißt ſich dieſe liſtige Anmuthung mit falſchem Schein zu ſchmücken, und unterweilen für gerecht und heilig ſich anzugeben. Es gedunkt ſolchen, der Eigennutz habe hier keinen

Theil, um ſo mehr, da man nur ſein Haupt-Abſehen eine Kirch oder eigene Gemeinde zu bereichern gericht. Sie ſtellen ſich leichterdings vor, daß ſie nichts anders dardurch ſuchen, als die Ehre GOttes, und daß man nicht ſo genau dahin zu ſehen habe, ob was überflüſſig oder zu viel, um ſo mehr, als ſie glauben, daß alles zur Ehre des Allerhöchſten und zum geiſtlichen Nuzen des Nächſten, nicht aber zum Vortheil eines insbeſondere, gereiche.

Dieſem kommt annoch bey, daß die Klugheit, welche das Aug immer auf die nöthige Verpflegung der Arbeiter in dem Weinberg GOttes haben muß, für wohl gethan haltet, ſo man die Reichthümer vermehrt, für eine Vorſorg, wenn allenfalls eine Theurung, Krieg oder andere unvorgeſehene Drangſalen ſich äuſſerten. Weiters iſt beſſer, laſſen ſich andere vernehmen, die Güter in die Händ der Frommen und Heiligen, ſo einen guten Gebrauch davon machen werden, einhändigen, als jenen anvertrauen, die ſich vielleicht ſelber zur Sünde gebrauchen könnten. Ueberdas erkaltet die Liebe zum Unglück nach altem Gebrauch gar leicht; ſo muß man ſich dann für das Zukünfftige vorſehen, um ſo mehr, als damit das Volk von der verdrießlichen Beſchwerde öffters ſelbes um ein Allmoſen anzugehen, enthoben wird. Kurz, dieſer ſchlaue

Rathgeber,

Rathgeber, der Eigennutz, weiß ſo vieles aufzubringen und herzuſchwätzen, daß er ganz gelaſſen und friedſam auch die Fromme ohne weiteres Bedenken ihre Güter und Reichthümer zu vermehren, verleitet: ja der vielleicht ein Gewiſſen machen würde, einen Pfenning für ſich zu ſuchen und zu erobern, der hält es für eine heilige Beſchäfftigung, alles, ſo viel er kan, für ſeine Kirch oder Gemeinde zuſammen zu bringen, und ſelber zu verſchaffen: verhoffend, damit nicht nur von ſeinen Mitbrüdern gelobt zu werden, ſondern auch bey GOtt ſich Verdienſte zu ſammlen.

Aber, o gütiger GOtt! thun wohl ſolche die Sach auf der Seite anſehen, auf welcher ſie es thun ſollen? thun ſie zuvor alles reif überlegen? ſie haben aus Liebe zu GOtt allem abgeſagt, ſie haben die Armuth erwählet, um deſto fertigere Schritt auf dem Weg des Heils zu machen: allein betrachten ſolche nur, ich will ſie mit Ehrerbietigkeit dahin beſchwört haben, ob es nicht wahr, daß unterweilen einer aus den Ihrigen an dem nemlichen Felſen anwieder ſtoſſe. Da ſolche einen Handel oder Gewinn für ſich zu machen nicht mehr können oder nicht wollen, was geſchieht? Unter verdecktem Nahmen für ihre Kirch oder Gemeinde thun ſie das nemliche. Da ihnen insbeſondere reich zu ſeyn nicht erlaubt

iſt, bereichern ſie ihre Gemeinde, und als Glie- dern kommen ihnen die Reichthümer derſelben auch zu gut.

Mehrers ſollen hernach, was bishero gemel- det worden, jene erwägen, welche eines ſtrengen Ordens ſind, und zu ſtrenger Armuth ohne allen Eigennutz ſich bekennen. Gleichwohl giebt es einige, welche an zeitlichen Erbſchafften Theil zu nehmen, eben wie jene, denen durch beſondere Satzungen diß nichs verbotten, ſuchen. Allein, wie gehet es hernach? die geſammelte Reichthü- mer bekriegen nicht nur allein die Welt Leut, ſondern wohl auch jene, welche ſelbe verlaſſen. Dahero, wenn es ſchon nicht gleich geſchiehet, iſt es doch endlich ganz leicht, daß man nach und nach zur Ausgelaſſenheit in den Sitten ge- lange, und daß in den geheiligten Cloſter- Mauren die Liebe zum Müſſiggang, zur Frey- heit und Ergötzlichkeit einen veſten Fuß ſetze, al- ſo zwar, daß nachmal ein anſonſt vortreflicher Orden geſcheiden Leuten nicht mehr alſo zu glänzen und zu leuchten, ja in dem Anſehen zu ſeyn, in welchem ſelber einſtens geweſen, ſchei- net, und diß meiſtens aus der Urſach, der nicht wohl von einem oder andern gehaltenen Ar- muth, als durch derer üble Beobachtung gar leicht der Damm zu andern Ausſchweiffungen und Unordnungen geöffnet wird.

V. So

V. So liegt es dann alſo denen wohlgeordneten Ordens-Verſammlungen der Diener GOttes daran, daß ſelbe weder ſuchen, noch annehmen, mehrer, als zu gebührender Verpflegung der Ihrigen erforderlich iſt; Und man ſollte in ſolchem Fall denen Glaubigen einrathen, daß ſie ihr Vermögen gefälliger nach dem Willen GOttes vermachen, und insbeſondere der Armen, als welche uns GOTT ſelbſt ſo nachdrücklich anbefohlen, gedenken. Ich will dieſe Lehr mit der Lehr des vortreflichen Cardinals Cajetani bekräfftigen, als welcher über das zweyte Sendſchreiben des Apoſtels Pauli zu den Corinthern alſo ſchreibet: Es merket der Apoſtel einen andern Umſtand an, welcher bey Ausſpendung des Allmoſens wohl zu erwägen iſt; und dieſer iſt, daß nemlich die Reichung des Allmoſens ſo weit ſich nicht erſtrecken ſolle, daß dadurch die Nothwendigkeiten, ſo in dem Hauß zu beſtreiten ſind, Schaden leiden, noch daß jener, ſo das Allmoſen empfangt, eine Gelegenheit dadurch bekommen möchte, ehender in den guten Sitten als in der Arbeit nachzulaſſen. Ein reiches Allmoſen kan unterweilen Urſach ſeyn, daß jener, dem es gegeben wird, faul und träg nicht allein in den

ſchuldigen Verrichtungen, ſondern auch in heiligen Sitten werde. Und wollte GOtt! daß nicht die Erfahrung lehrete, daß in den meiſten Clöſtern und Kirchen die Andacht der Fürſten, welche ſelbe geſtifftet, und geglaubt, die Sitten und Clöſterliche Zucht in gröſſern Flor zu bringen, und nicht in ſelber zu vermindern, nicht wäre berücket worden. Die Schuld iſt aber bey jenen, ſo ſelbe mißbrauchen. Diejenige alſo, die was geben wollen, ſollen behutſamer ſeyn, da ſie von der Erfahrung ſehen, daß dadurch eine Nachläſſigkeit in den guten Sitten u. Clöſterlicher Zucht ſich einſchleiche. (b)

Dieſe ſo eindringliche Ausdrückung mag von dem, was ein heiliger Bernardinus von Siena ſchreibet, annoch gröſſern Nachdruck bekommen. Dieſer heilige Diener GOttes, nachdem er als die ſiebende Beweg-Urſach zum

(b) Adjungit Paulus aliam circumſtantiam in Eleemoſynarum largitione librandam, ut ſcilicet Eleemoſynarum largitio non pariat largientibus anguſtiam reifamiliaris, nec pariat ſuſcipientibus Eleemoſynas relaxationem potius morum, quam laborum. Opulentæ ſiquidem Eleemoſynæ ſuſceptæ reddunt quandoque ſuſcipientes remiſſos, & tepidos tum ad debita exercitia, tum ad mores ſanctiores; & experientia utinam non teſtaretur in opulentis Monaſteriis, Eccleſiis &c. &c. Devotio Principum, qui dederunt, putantium ſe fovere non relaxare, quod Religionis & morum erat, gratiſſima Deo fuit, ſed culpa eſt abutentium, & cautela deberet eſſe largientium, poſtquam ex experientia relaxationem vident. Cajetan. in 2. Cor. VIII, 13.

zum Allmoſen geben, das Mitleiden angeſetzt, welches uns zu einem ſo heiligen Werk, da wir die Noth des Neben-Menſchen erſehen, bewegen ſollte, redet alſo: **Gieſſe den Safft des Allmoſens in ein leeres, nicht aber in ein volles Geſchirr.** Und **Eſaias** hat am LVIII. Cap. geſchrieben hinterlaſſen: **Brich dein Brod dem Hungrigen. Das Allmoſen ſoll alſo nur den Dürfftigen gereichet werden. In dieſem Stück gehen viele unbehutſam darein: ſo insgemein aus Einfalt geſchiehet.** (c)

Wenn nun anjetzo als eine unbeſcheidene Verſchwendung nicht nur nicht gelobt, ſondern auch getadelt wird, geheiligte Orte, die mit dem Benöthigten ſattſam verſehen, oder Diener GOttes, welche in der That keine Armuth drücket, und noch mehr, ſo an ſelben zum Unglück jene Frömmigkeit nicht zu finden wäre, welche zuförderſt in ihnen geſucht wird, als ſeine Erben einſetzen: um wie vielmehr ſollte ein frommer und gutthätiger Chriſt, der da Allmoſen zu geben gedenket, wenn ihm die Noth und das dringende

(c) Ideo ſubditur pauperibus. Unde Bernardus: in vaſe vacuo liquorem Eleemoſynæ fundite, non in pleno. Et Eſaiæ C. LVIII. ſcriptum eſt: Frange eſurienti panem tuum &c. non enim eſt danda Eleemoſyna niſi indigenti, in hac tamen multi ſunt inconſiderati: quod plerumque ex vitio ſimplicitatis habet originem. S. Bernardinus T. I. Serm. 7. C. VII.

gende Elend ſo vieler unſerer Mitbrüder, ſo in in der That arm und bedrängt ſind, zu Sinnen kommet, ehender ihrer als obiger gedenken? Ach! ruffen ſelbe in der Stille, ach! gebet uns, uns, die wir euch alſo von Chriſto anbefohlen ſind, und nicht den Reichen, ob ſelbe ſchon Prieſter, ob es ſchon Kirchen, ſondern uns, uns gebühret das Allmoſen. Ach! uns, nicht jenen, und diß nach dem Willen Chriſti JEſu; uns, und nicht jenen, und diß nach der Lehr der Verſtändigen, ſollet ihr zu Hülf kommen, denn ja wir, nicht ſelbe in Nöthen ſtecken. Deswegen thun auch jene Diener GOttes, welche den Willen unſers göttlichen Geſetzgebers mehrers begreiffen, in den ſchönſten Tugenden ſich üben, anbey uneigennützig ſind, und nur allein Sorg tragen, jenes zu bewürken, was GOtt gefälliger, ſo ihre Armuth ſie nicht ſelbſt in den Reihen und Noth der Armen überſetzet, andern rathen, und dahin bereden, daß ſie ehender den Armen was geben, als daß ſie trachten ſollten, ihre Kirchen oder Clöſter zu bereichern; ja es quälet ſelbe, wenn einer hartnäckig darauf verbleibet, und ſie zu Erben einſetzet. Auf was immer vor Weg nachmal ſolche Vermächtniſſe ihnen zukommen mögen, iſt ſelben nicht unbewußt, daß man ſich dadurch einem verdrieslichen Geſchwätz, Betadlung oder Urtheil vieler aus-

ſetzt

ſetzt, und unterworfen iſt: da vielen ſolche Vermächtniſſe nicht als eine Würkung einer freywilligen Andacht in den Glaubigen, ſondern als eine unerſättliche Begierde, welche ſich zu eigenem Nutzen wohl einzuſchleichen wußte, und die aus Eigennützigkeit das beſſere nicht einrathen wollte, vorkommet. Dannenhero, wenn ſolche eifervolle Männer dahin gedenken, was der Apoſtel **Paulus** allen geheiligten Dienern GOttes anbefiehlet, wie ſie ſich auf eine ſolche Art verhalten ſollen, **daß ihr Amt dadurch nicht geläſtert werde**, dann auch ſich ſelbſt nicht einige Schmähung auf den Hals ziehen, nicht minder zu gröſſerer Auferbauung in dem Volk: fliehen ſie nicht nur allein fremde Güter anzunehmen, ſondern ſie ſetzen ſich ſogar, wenn ſie können, dem Lauf der andächtigen Freygebigkeit eines frommen Chriſten mit Dreuſtigkeit entgegen, und rathen, daß man ehender den Armen, als welche aller Orten zu finden ſind, was vermache, und zu Hülf komme.

Der groſſe und heilige Kirchen-Vater **Hieronymus** an einen Geiſtlichen ſchreibend, drückt ſich unter andern alſo aus: **Wir müſſen niemal was begehren, und wann wir auch gebetten werden, ſelten was annehmen.** (d) **Und in der That,** der

(d) Nunquam petentes, raro accipiamus rogati. Epiſt. ad Nepot.

der nach der Vollkommenheit trachtet, verlangt, ſo viel er kan, daß er mit dem Apoſtel, als welcher ſehr auf die Ausübung eines ſo ſchönen Grund-Satzes gehalten, ſagen könne: Ich habe von euch weder Gold noch Silber, noch ein Kleid verlangt, ihr wiſſet es ſelbſt. Ich habe euch weiters nicht allein mit Worten, ſondern auch, mit der That gezeiget, wie man ſich der Kranken und Dürftigen annehmen ſolle, und der Wort, welche JEſus Chriſtus ausgeſprochen erinnern, daß es nemlich beſſer ſeye, geben, als annehmen. Act. 20, 33. 34. 35. Derowegen da die fromme Geiſtliche, dieſen edlen Spurch und Beyſpiel immer vor Augen haben, anbey mit dem wenigen was pur ſelben nothwendig, zufrieden ſind, und von dem Geiſt wahrer Liebe beſeelt leben, als ſind ſelbe dahin bedacht, ſo viel bey ihnen ſtehet, dergleichen zeitlichen Vortheil, nicht ſich ſelbſt, nicht den ihrigen, ſondern jenen, ſo ärmer als ſie ſind, zu verſchaffen. Ob nun hernach ſelbe aus Armuth ſchon kein Allmoſen zu geben vermögen, thun ſie es doch, mehr als andere, da ſie als Werkzeug und eifrige Beförderer bey andern, ſo es thun können, ſich darum melden.

Endlich

Endlich hören ſolche Geiſtliche nicht allein nicht ungern, daß man dieſen beſſern Gebrauch chriſtlicher Gutthätigkeit andern anrathe, anbefehle, und predige; ſondern ſie ſelbſt werffen ſich aus heiligem Eifer zu Verkünder desſelben auf, und verſchaffen dardurch GOtt eine gröſſere Glori, ihrem heiligen Orden einen unſterblichen Ruhm, der Kirch und dem Glauben, zu dem wir uns bekennen, und der vor allem durch die Liebe hervor ſcheinen muß, ein groſſes Anſehen.

Daß diß die Meinung der Väter, und verſtändigſten GOttesgelehrten, welche ſie auch in der That ſelbſt befolgt haben, ſeye, haben wir oben ſchon gehört. Ob nun zwar der einhelligen Uebereinſtimmung derſelben andere Zeugniſſe beyzuſetzen überflüſſig ſcheinen mag, kan jedoch jenes hier annoch angemerkt werden, was ein Heil. Agobardus Erzbiſchoff von Lyon, der in dem neunten Jahrhundert in groſſem Anſehen gelebt, ſchreibet. Selber erzehlet: Daß in ſeinen Zeiten einige von auſſerordentlicher Forcht und Schrecken überfallen worden, ja man ſahe an ihren Leibern (glaublich durch Hülf des Teufels) zerſchiedene Zeichen. Was geſchahe? Sie nahmen zu der Kirch ihre Zuflucht, und opferten in ſelber von ihren

ihren Gütern, ſo viel ſie entrathen konnten. Ich halte davor (ſagt der Heil. Erzbiſchoff) daß ſie ſich zu dieſem aus Forcht entſchloſſen, ohne einem beſſern Rath zu folgen, dann ſie wurden beſſer thun, wenn ſie das ihrige unter die Arme und Fremdlinge austheilten, zu den Prieſtern der Kirch ſich begebten, mit geweyhtem Oehl geſalbet zu werden verlangten, faſteten und betteten, als Werke, welche mit dem Allmoſen müſſen vereinigt ſeyn. (e)

Da wir nun bishero Zeugniſſe aus den Vätern, und ſonſt gründliche Beweisthümer ſattſam angeführt haben, als ſchließet ſichs von ſelbſt, daß, wo die Noth von Seiten der Kirchen und Diener GOttes nicht gewiß, wir ehender uns der Armen, als eine Sach, welche der Allerhöchſte mehr betrieben, und von gröſſerm Verdienſt bey ſelben iſt, annehmen, und zu Hülf eilen ſollen. Ja, wo die Noth der armen Dürftigen alſo groß wäre, daß ſie jene der Ordens-Geiſtlichen weit übertreffete, iſt in ſolchem Fall nicht allein wohl gethan,

(e) Ad Eccleſias concurrunt, & quidquid poſſunt, donant. Nos credimus omnino, quod terroribus decepti hoc faciant, perdito conſilio meliore. Melius enim facerent, ſi ſua pauperibus & hoſpitibus erogarent, & ad Presbyteros Eccleſiæ currerent, unguendi oleo, cum jejuniis & orationibus, quibus ſociari debet Eleemoſyna. Epiſt. ad Barthol. C. XII.

gethan, ſondern es iſt auch eine Schuldigkeit, rathen, daß man jenem zu Hülf komme, der in gröſſern Nöthen ſtecket.

Man höre, was hierüber ein Lehrer unſerer Zeiten in einer Abhandlung von der GOttes-Gelahrheit ſchreibet. Dieſen, nachdem er veſtgeſtellt, daß jener ſchwerlich wider das Gebott von der Barmherzigkeit ſich verſündige, welcher andere beredete, oder ohne billiche Urſach verhinderte, den Pfarr-Kirchen, oder Manns-oder Weibs-Clöſtern gutes zu thun, welche wegen ihrer Armuth des Allmoſens würdig wären, ſetzet hernach, zu den Worten ohne billiche Urſach, eine ſehr nöthige Ausnahm, welche zur Richtſchnur dienen kan, bey. Es iſt unterweilen, ſchreibt er, der Beicht-Vater gehalten, ja ſchuldig denen Beicht-Kindern zu befehlen, daß ſelbe ihre Schankungen, Gaben, und Vermächniſſe, zu Gunſt der Gemeinden, Pfarr-Kirchen, Koſt-Häuſern, für arme Geiſtliche, und Clöſter beyderley Geſchlets, welche arm, wiederruffen, und anderſt ordnen. Und diß beſonders, wenn ſie wiſſen, daß andere in der Pfarrey, Gegend, oder Stadt, weit ärmer und nöthiger ſind: in ſolchem Fall muß er

ſelbe dahin verpflichten, daß ſie obiges den Krancken, Wayſen, Mägdlein, welche in Gefahr ihre Keuſchheit aus Armuth fail zu bieten, ſtehen, guten angeſehenen Geſchlechtern, ſo ſich zu bettlen ſchämen, zukommen laſſen. Dieſer alſo wird ein kluger und frommer Beicht-Vater, ehender als der Pfarr-Kirchen und Clöſtern, die doch einige Einkünfften, oder Opfer und Allmoſen zur Lebens-Unterhaltung, obſchon ſchlecht und ſparſam haben, zu gedencken rathen. Der Geiſtliche ſoll weiters nicht zugeben, daß, da man den Capiteln, Pfarr-Kirchen, Koſthäuſern und Clöſtern, welche jedoch keine ſondere Noth angehet, zu Hülf eilet, oben benannte Elende, und bedrangte Perſonen, die von einer weit gröſſern Noth gedruckt werden, auſſer Hülf gelaſſen werden; wiedrigenfalls wurde er ſich einer ſündlichen Hartnäckigkeit, wider die Tugend der Barmherzigkeit, ſchuldig machen. (f)

Und

(f) Quia tenetur quandoque conſcientiarum moderator ſuadere, imo præcipere pœnitentibus, ut donationes, Legata, fundationes in faurorem Capitulorum, Parochialium Eccleſiarum, ſeminariorum, pauperum, Clericorum, Cœnobiorum, aut Parthenorum

Und hieher ſollen endlich die Augen jene wenden, welche das nagende Gewiſſen überlaut wegen des ungebührlichen Weis eroberten Guths, es ſeye durch Liſt, oder beſondere Handgriff der menſchlichen Geld-Begierde, des Geitzes und blinden Eigennutzes, quälet und ängſtiget. Die Vernunfft will es haben, und das geheiligte Geſetz Chriſti beſiehlet, daß ſie vor allem das Uebel, ſündhafft erworbene, und auf ſie gebrachte Guth ihrem Eigenthums-Herren, oder den hinterlaſſenen Erben, welche den Schaden erlitten, wenn ſie ſelbe wiſſen, und die Weis und Manier ſolches zu entrichten, nicht gar zu beſchwerlich, anheim ſtellen. Im Fall aber die Beſchädigte unbewußt, oder kein Weg offen ſtünde, wie man ſelbe begnügen möge, ſo iſt das letzte, beſte und ſicherſte Mittel, GOtt und dem Gewiſſen ein Genügen zu

 thun,

rum inopum factas, reſcindant, & commutent: cum ſcilicet &c. Pauperes alios noverunt in Parochia in vicinia, in urbe magis indigentes, & quibus minus ſubvenitur; & præſertim invalidos, ægros orphanos, Puellas ingenuas, quas dura egeſtas in proſtitutionis periculum conjicit, familias honeſtas, quas pudor mendicare prohibet. His enim prudens & pius conſcientiarum moderator prius potiusque ſubveniendum eſſe docebit, quam parochiis, ſeminariis, & monaſteriis, quibus vel redditus aliqui, vel oblationes & eleemoſinæ ſuppetunt ad vitam tenuiter licet ac frugaliter ſuſtinendam, nec illos, quos enumeravimus calamitoſorum Ordinum homines graviori neceſſitate afflictos, & oppreſſos neceſſariis ſubſidiis fruſtrari patietur, ut parochiis, Seminariis, Monaſteriis non ita gravem neceſſitatem patientibus ſubveniatur, alias reus erit lethalis adverſus, miſericordiam obdurationis. Nat. Alexand. Theol. Dog. L. III. a 18.

thun, ſo man davon Allmoſen giebt. Das Beyſpiel iſt ganz klar in dem Heil. Luca zu finden, allwo Zachäus nachdem er von der Stimm des HErrn bekehrt worden, alsbald überlaut geruffen: Siehe o HErr, dieſen Augenblick bin ich entſchloſſen, die Halbſcheid meiner Güter unter die Arme zu theilen, und alſo wenn ich ungerechter Weis ein Guth von meinem Neben-Menſchen beſitzen ſollte, thue ich ſelbem viermal ſo viel anheim ſtellen. C. XIX, 8. Merket wohl dieſe Wort: Ich gebe es den Armen, er will nicht warten bis nach dem Tod, ſondern im Leben beraubt er ſich desjenigen, was nicht ſein war, ſetzet annoch von den Seinigen hinzu. Das Exempel kan nicht deutlicher und klärer ſeyn. Wenn gleichwohl einer in ſeinem Leben der ruffenden Stimm GOttes dieſen Punct belangend, die Ohren verſtopfete, der mag doch wenigſt eine Verordnung dahin treffen, daß nach ſeinem Tod, jenes, was er im Leben zu thun unterlaſſen, vollzogen werde.

Zehender Abſatz.

I. Die der Kirchen vermachte Gaben und Schankungen, können und ſollen den Armen

men zu gut, angewendet werden, wenn eine groſſe Noth vorhanden. II. Die Meinungen über dieſen Satz, und was die Heil. Väter gethan, wird angemerkt. III. Die den Kirchen vermachte Güter und Schankungen kommen auch den Armen zu gut, als derer Erbegut ſelbe ſind. IV. Was vor Zeiten hierinnfalls in der Kirch üblich und gebräuchlich geweſen, wird angeführt.

I. Um ebenfalls beſſer zu begreiffen, und die bisher angebrachte Gründe nicht zu vergeſſen, wird ſehr nützlich ſeyn, zwey berühmte Lehr-Sätz der Catholiſchen Kirch hier anzumerken. Der Erſte heiſet alſo: Daß obſchon dasjenige, was man den Kirchen ſchenket, eine Gab, ſo man GOtt widmet, und zum Zweck ſeine Verehrung habe, aus dieſem guten Ziel auch von ſelben genehmiget werde, gleichwol gehe der Wille GOttes dahin, daß, wenn ſehr ſchwere Drangſalen, und Nöthen drückten, dieſe, zu ſeiner Ehre beſtimmte Vermächtniſſe und Schätze, zur Beyſteur und Hülf der Armen könnten verwendet werden. Insbeſondere hernach verlangt und will GOtt, daß man einen Gebrauch davon mache, zur Zeit der Theurung, der

Peſt, in den verderblichen Kriegsläufften, oder die arme Chriſten, ſo in die elende Sclaverey der Barbaren hingeſchleppet worden, zu erlöſen.

II. Es iſt bekannt, was ein heil. Ambroſius zu dieſem Vorhaben anmerket. Seine ſchöne und eindringliche Wort lauten alſo: Die Barmherzigkeit wird am beſten betrieben, wann wir mit andern in ihrem Elend Mitleiden tragen, und in ihren Nöthen, ſo viel wir können, verhülflich ſind, bisweilen uns auſſerordentlich auch angreiffen: dann es beſſer iſt, die Barmherzigkeit ſchützen, ob man ſchon damit einigen mißfällt, und beneidet wird, als grauſam ſich zeigen; eben wie es uns geſchehen, da wir die geheiligte Gefäſſe, um jene, ſo in der Sclaverey verfallen, zu erlöſen, angegriffen. Nachdem der heilige Vatter ein und anders zu ſeiner Vertheidigung wider das Geſchwätz der Arianer angebracht, fähret er alſo fort: Die Kirch hat das Gold nicht, um ſelbes aufzubehalten, ſondern auszuſpenden, und in den Nöthen anzuwenden. Was nutzet es, jenes verwahren, ſo, wenn es auch wohl verſchloſſen iſt, keinen Nutzen bringet? wiſſen wir nicht, wie viel Gold und Silber

Silber die Aſſyrer aus dem Tempel des HErrn mit ſich genommen? thun die Prieſter nicht beſſer, wenn ſie ſelbes zu Unterhaltung der Armen verwenden, ſo bald keine andere Hülf mehr vorhanden, als daß man ſelbes der Rauberey und Befleckung feindlicher Hände überlaſſe? Es würde beſſer geweſen ſeyn, die lebendige Tempel GOttes, als Gold und Silber erhalten haben. Was wirſt du wohl auf dieſe Frag zu antworten haben? vielleicht, daß du dir geforchten, es möchte dardurch der Kirch an ihrer Zierde was abgehen? Der HErr wird dir antworten: Die Sacramenten ſuchen kein Gold, und was um Gold nicht gekaufft wird, gefallet auch dem Gold nicht. Die Zierde der Sacramenten iſt die Erlöſung der Gefangenen, ſelbe ſind koſtbare Geſchirr, welche die Seelen von dem Tod erlöſen. Jener iſt ein wahrer Schatz des HErrn, der da würket, was er durch ſein Blut gewürket. Wie ſchön iſt es nicht, wenn, da ganze Schaaren der Gefangenen von der Kirch looß gekaufft werden, kan geſagt werden: Dieſe hat Chriſtus erlöſet? Sehet das geprüfte Gold, das Gold, ſo

da nützlich; ſehet das Gold Chriſti, ſo von dem Tod errettet; ſehet das Gold, mit welchem die Keuſchheit erkaufft, und die Reinigkeit erhalten wird. (a) Es fähret hernach der hochgelehrte und eifrige Erzbiſchoff den Handel der Barmherzigkeit mit andern edlen Gedanken zu vertheidigen fort, und nachdem er das Beyſpiel des heiligen **Laurentii** angeführet, welcher die Schätze der Kirche unter die Arme ausgetheilt, und geantwortet: daß ſelbe die wahre Schätze Chriſti, ſchlieſſet er alſo: **Gewißlich, wenn einer zum** eigenen

(a) Hoc maximum incentivum miſericordiæ, ut compatiamur alienis calamitatibus, neceſſitates aliorum quantum poſſumus, juvemus, & plus interdum, quam poſſumus. Melius eſt enim pro miſericordia cauſas præſtare, vel invidiam perpeti, quam prætendere inclementiam; ut nos aliquando in invidiam incidimus, quod confregerimus vaſa Myſtica, ut captivos redimeremus &c. &c. aurum Eccleſia non habet, ut ſervet, ſed eroget & ſubveniat in neceſſitatibus. Quid opus eſt cuſtodire, quod nihil adjuvat? an ignoramus, quantum auri atque argenti de templo Domini Aſſyrii ſuſtulerint? nonne melius conflant Sacerdotes propter alimoniam pauperum, ſi alia ſubſidia deſint, quam ut ſacrilegus contaminata aſportet hoſtis? nonne dicturus eſt Dominus, cur paſſus es tot inopes fame mori? & certe habebas aurum, miniſtraſſes alimoniam? cur tot captivi in commercio deducti ſunt? melius fuerat, ut vaſa viventium ſervares, quam metallorum. His non poſſet reſponſum referri; quid enim diceres. Timui, ne Templo DEI ornatus deeſſet. Reſponderet: Aurum Sacramenta non quærunt, neque auro placent, quæ auro non emuntur. Ornatus Sacramentorum redemtio captivorum eſt. Vera illa ſunt vaſa pretioſa, quæ redimunt animas a morte. Ille verus Theſaurus eſt, qui operatur, quod ſanguis ejus operatur. Quam pulchrum, ut, cum agmina captivorum ab Eccleſia redimuntur: dicatur: hos Chriſtus redemit. Ecce aurum, quod probari poteſt; ecce aurum utile; ecce aurum Chriſti, quod a morte liberat; ecce aurum, quo redimitur pudicitia, ſervatur caſtitas. De Offic. LII. C. XXVIII.

eigenen Nutzen die koſtbare Geſchirr der Kirchen verwendete, das wäre ein Laſter: ſo er aber ſelbe unter die Arme theilet, und die in der Sclaverey ſind, auslößet, diß iſt ein ſchönes Werk der Barmherzigkeit. (b) Ich übergehe hier andere nicht minder bedenkliche Wort dieſes vortreflichen Lehrers, und ſage, daß ſeine Lehr auch die Lehr der Catholiſchen Kirch ſeye; maſſen ſelbe genehm gehalten und gelobt der heil. Stuhl, da ſelber das Decretum Graziani, wo man aus dieſer Stell das Capitul. Aurum 12. q. 2. herausgezogen lieſet, gutgeheiſſen.

Es wird dieſer Canon weiters von vielen Lehrern der geiſtlichen Rechten belobt, und mit mehrerm erklärt, beſonders aber von dem hochwürdigen **Petra**, einen der gelehrt- und anſehnlichſten Prälaten des römiſchen Hofes, in ſeiner ſchönen Auslegung über die **apoſtoliſche Satzungen.** (c) Gleichfalls lieſet man in obangemerktem **Decret** ein Capitul, mit der Aufſchrifft: Gloria Epiſcopi 12. q. 2. welches ſich auf folgende Wort des heiligen **Hieronymi** gründet: **Die Wand**

P 5 der

(b) Sane, ſi in ſua aliquis derivat emolumenta, crimen eſt. Sin vero pauperibus erogat, ſi captivos redimit, miſericordia eſt.

(c) Comment. de conſt. apoſt. T. I. Sect. IV. ad Bull. Leo. M.

der Kirchen zieren, gereichet einem Biſchoff nicht zur Ehre, wohl aber den Armen in ihren Nöthen Vorſehung thun. (d)

Es iſt ſich alſo nicht zu verwundern, wenn auch ein anderer Lehrer, und zwar einer aus den Gröſten der Kirchen, das iſt, ein heiliger Auguſtinus, nicht minder als ſein Lehrmeiſter Ambroſius ebenfalls alſo geneigt ware, das Elend der Armen zu erleichtern, da erſterer, wo die Noth es erforderte, die geheiligte Geſchirr zerſchlagen und verſchmelzen laſſen, alsdann mit dem daraus geprägten Geld die Gefangene looß gekaufft, oder den Armen in andern zerſchiedenen Nöthen damit ausgeholfen; (e) wie es Poſſidius in ſeinem Leben anmerket. Es mangelte in ſelben Zeiten nicht an gewiſſen Leuten, welche von den groſſen Würkungen der göttlichen Liebe wenig wußten. Sie murreten alſo wider dieſen Gebrauch und Verwendung der geheiligten Kirchen-Geſchirre; ja Poſſidius ſaget ſelbſt, daß er allda mit Fleiß dieſer Verwendung

(d) Non parietes templi ornare, ſed pauperibus providere gloria Epiſcopi eſt.

(e) Et de vaſis dominicis propter captivos & quam plurimos indigentes frangi & conflari jubebat, & indigentibus diſpenſari. C. XXIV.

wendung der Geſchirr Meldung gethan, weil er wußte, daß diß Verfahren der niederträchtigen und fleiſchlichen Geſinnung einiger mißfalle; und ſetzet hernach Auguſtino das Beyſpiel Ambroſii bey. (f)

Auf gleiche Weis, wie wir aus Nicephoro wiſſen, hat der heilige Patriarch Flavianus von Conſtantinopel dem erſten Staats-Bedienten Theodoſii des Jüngern, von welchem er angekommen ware, dem Fürſten eine Schankung zu machen, einſtens geſchrieben: daß die geheiligte Geſchirr der Kirchen GOtt und den Armen zugehörig. (g) Dieſen groſſen Vorbildern haben hernach ſo viele Heilige nachgeahmet, als benanntlich ein heiliger Cyrillus, Biſchoff von Jeruſalem, Honoratus, Erzbiſchoff von Arles, Hilarius, ſein Nachfolger, Hugo, Biſchoff von Grenobel, Hetelvoldus, ein Benedictiner-Abt in Engelland, der heilige Linderius, Biſchoff zu Paris, die heilige Cäſareus, Gallus, Norbertus, und andere nicht wenige. Wollte GOtt anjetzo, daß man auch in unſern Zeiten ein ſo edles, ſo glänzendes Beyſpiel der chriſtlichen Liebe blühen ſehete. Diß

(f) Quod non commemoraſſem, niſi contra carnalem ſenſum quorundam fieri perviderem.

(g) Niceph. Hiſt. L. XIV. C. XLVII.

Diß mag alsdann geſchehen, wenn jener, der ſich dem GOtt der Liebe geheiliget, in dergleichen Gelegenheiten der Neigung des Fleiſches, wie Poſſidius redet, das iſt, einem verborgen irrdiſchen Eigennutz, welcher gantz gerne die Pflichten einer gutthätigen Liebe andern aufbürdet, ſich aber vermittelſt einiger irrigen Schein - Gründe, oder daß man nicht gehalten, und andere kahle Vorwände, ſo leicht dahin nicht verleiten läßt, den Armen jenes zu überlaſſen, was doch GOtt lieber ſiehet, daß es ehender ſelben zur Hülf verwendet, als zu ſeiner eigenen Ehre aufbehalten werde. Es koſtet in Wahrheit wenig, mit andern mitleidig zu ſeyn, ein zartes Beyleid mit dem elenden Stand des Nächſten haben, oder andern nachdrücklich zur Beyhülf anzueifern. Allein die Haupt-Sach beſtehet in dem, daß man in der That helfe, wenn man kan, und andern mit dem eigenen Beyſpiel zeige, was ſie thun ſollen.

Wahr iſt endlich, daß die dem Dienſt GOttes einmal gewiedmete Geſchirr, auſſer einer groſſen Noth nicht können zerſchlagen, und den Armen zu gut angewendet werden. Allein diß ſollte einmal erklecken, uns ſattſam begreiffen zu machen, wie viel daran lege, wie verdienſtlich und GOtt angenehm ſeye die Liebe der Ar-

men;

men; da ſelber uns ſogar nicht übel ausdeutet, ja vielmehr ein Belieben trägt, ſo wir die ihm einſtens gewiedmete Gaben und zu ſeinem Dienſt und Verehrung geopferte Schankungen ſeinen geliebten Armen zu gut, ſelbe von dem Tod, Hunger und andern zu bemitleidenden Drangſalen zu befreyen, im Nothfall angreiffen.

II. Wir kommen anjetzo zu dem andern Punct der chriſtlichen Lehr, der in dem beſtehet: daß die Güter, ſo man den Kirchen vermachet, zwar GOtt geopfert ſind, der Wille GOttes aber ſeye, daß die Einkünfften derſelben beſonders zum Allmoſen für die Arme, und zu anderm Gebrauch chriſtlicher Barmherzigkeit verwendet werden. Die erſte Arme, ſo an ſolchen Einkünften Theil zu nehmen haben, ſind die Kirchen, und die Diener derſelben. Wo nun das, was zu Unterhaltung der Kirch, zum Dienſt GOttes, und was zur ehrlichen und mäſſigen Kleidung, Koſt und Verpflegung unentbehrlicher Diener nöthig, abgezogen wird, iſt das Uebrige unter die Arme auszutheilen.

Und dahin ſind die Geiſtliche durch ein ſtrenges Gebott des chriſtlichen Geſetzes, ja alſo zu reden, von der Natur ſelbſt gehalten: denn, wann die Güter der Kirchen, Güter der Armen, ſo giebt die Vernunfft ein, daß die Diener der

Kirchen,

Kirchen, als ſolche, die in die Zahl der Armen mit eingerechnet worden, für ſich ſelbſt zuerſt einen mäſſigen Theil, wovon ſie zu leben haben, nehmen, das Uebrige aber unter die andere Arme auszutheilen, gehalten. Es würde eine ungebührliche und ſcheusliche Handlung, ja eine Gattung einer Räuberey ſeyn, wann die Geiſtliche, da ſie ihnen ſelbſt den beſten Theil zueignen, überdiß jenes Erb verſchlingten, zu welchem auch andere Arme ein Recht haben. Noch ärger wäre es, wenn ſelbe in Pracht und Ergötzlichkeit lebend, die Güter und GOtt geopferte Einkünffte dahin verbrauchten, ihrer Sinnlichkeit ein Genügen zu leiſten, ihre Freunde und Erben zu bereichern, und indeſſen ſo viele Arme aus Hunger und Qual dahin ſterben lieſſen, welchen jedoch aus Gerechtigkeit jenes zugehört, was von dem ſtandmäſſigen Unterhalt der Geiſtlichen übriget. Dieſe Lehr iſt alſo gegründet, berühmt, und ausgemacht bey den Gottesgelehrten, und unter denen, welche in der Kirchen-Geſchicht erfahren, daß ſelbe weiters darthun, ſo viel ſagen wollte, als bey hellem Tag ein Windlicht anzünden. Deſſen ungeachtet will ich jenen zu lieb, ſo in der heiligen Kirchen-Zucht nicht ſattſam erfahren, eines und anderes anmerken.

IV.

IV. Und zwar erſtens redet der Kirchen-Rath von Antiochien, da ſelber einen aus jenen geiſtlichen Sätzen, ſo man die Apoſtoliſche nennt, erneuert, auf folgende Art: Der Biſchoff ſolle Fug und Macht haben, mit den geiſtlichen Gütern zu ordnen, und von ſelben all jenen mittheilen können, ſo dürfftig. Diß mag er jedoch mit aller Ehrerbietigkeit und Forcht GOttes thun. Der Biſchoff ſelbſt ſolle, wenn er was nöthig hat, (wir ſagen, ſo er was nöthig hat,) zu ſeinem und der Brüder, ſo von ihm aufgenommen werden, Gebrauch nehmen, doch ſo, daß die Armuth auf keine Art dadurch Schaden leide; er mag alſo den Rath des Apoſtels befolgen, welcher ſaget, wir ſollen mit der Koſt und Kleidung zufrieden ſeyn. (h)

Zweytens ſind hier die ſehr berühmte Wort Juliani Pomeri, eines frommen Prieſters, welcher in dem Jahr 490. bekannt ware, anzumerken. Es lobet ſelber in dem Buch von

(h) Epiſcopus Eccleſiaſticarum rerum habeat poteſtatem ad diſpenſandum, erga omnes, qui indigent, cum ſumma reverentia & timore Dei. Participet autem & ipſe, quibus indiget, (ſi tamen indiget) tam ſuis, quam fratrum, qui ab eo ſuſcipiuntur, neceſſariis uſibus profuturus, ita, ut in nulla qualibet occaſione fraudentur, juxta Apoſtolum ſic ſuadentem: Habentes victum & tegumentum, his contenti ſimus. C. XXV.

von dem beſchaulichen Leben (welches einſtens dem heil. Proſper zugeſtanden ware) jene Geiſtliche, welche, da ihnen bekannt, daß die Kirchen Güter nichts anders, als Erbſchafften der Armen und Opfer der Glaubigen, ſo ſie für ihre Sünden vermacht, unter die Arme zu theilen, ſelbe die Einkünfften davon nicht zu eigenthümlichem Gebrauch verwenden. Was die Kirch hat, das hat ſie mit allen, ſo nichts haben, gemein. (i) Dahin erinnert uns jährlich die römiſche Kirch den 25. May in dem Leben des heil. Urbani, Pabſts und Blutzeugen. Und von dieſen Gütern redet auch ein heiliger Auguſtinus, lehrend, (was nicht wenig andere Heilige auch geglaubt) daß, wann die Geiſtliche anderswoher zu leben, ſelbe keinen Theil an den Einkünfften der Kirchen nehmen ſollen, maſſen dieſe für die Arme beſtimmet ſind; ſolche Geiſtliche aber unter die Zahl der Armen nicht können gerechnet werden. Wenn wir, ſaget Auguſtinus, arm mit den Armen ſind, ſo gehören die Güter uns und ihnen zu: wenn wir aber

(i) Scientes nihil aliud eſſe res Eccleſiæ, niſi vota fidelium, pretia peccatorum, & Patrimonia pauperum, non eas vindicaverunt in uſus ſuos, ut proprias; ſed ut commendatas pauperibus diviſerunt. Quod habet Eccleſia, cum omnibus nihil habentibus, commune habet. De Vita Contemp. L. II. C. IX.

aber insbeſondere ſo viel beſitzen, ſo uns erklecken kan, gehören dieſe Einkünffte den Armen, derer wir auf eine gewiſſe Art ihre Pfleger. Demnach hütet euch, durch ein verdammliches Eigenthum, von ſelben was zuzueignen. (k)

Ich weiß anjetzo wohl, wie das Vorgeben, daß derjenige, ſo der Kirchen dienet, wenn er eigene Güter oder Einkünfften hat, nichts von jenen der Kirche ſollte empfangen, von den mehreſten nicht für ein Gebott, ſondern als ein Rath für jene, die nach der Vollkommenheit des evangeliſchen Lebens trachten, angeſehen werde. Seye es; ich weis aber auch, daß es eine allgemeine Lehr und eine von den heiligen Vättern und in den Büchern der Gottesgelehrten ausgemachte Sach, daß die Geiſtliche, welche Pfründte haben, keine eigenthümliche Herren über die Güter, Grund und Boden, und Einkünfften der Kirche ſind, ſondern nur allein Verwalter nnd Ausſpender derſelben unter die Arme; und daß ſie ſich von den Einkünfften

(k) Si pauperum compauperes ſumus, & noſtra ſunt & illorum. Si autem privatim, quæ nobis ſufficiunt, poſſidemus, non ſunt illa noſtra, ſed pauperum, quorum procurationem quodammodo gerimus, non proprietatem nobis uſurpationi damnabili vindicamus. Epiſt. 185. alias 50. C. IX.

Einkünfften nicht mehr zueignen können, als was ſie als Arme zur mäſſigen, beſcheidenen und ſparſamen Verpflegung nöthig haben.

So einer aus uns Geiſtlichen anderſt glaubt, auch anderſt handelt, und uns alſo ein weites Gewiſſen macht, als muß man ſich **jenes groſſen Tags, an welchem wir alle vor dem Richterſtuhl GOttes werden zu ſtehen kommen, und ein jeder für ſich ſelbſt von ſeinen Werken wird Rechenſchafft zu geben haben,** erinnern. Wie mag es aber alsdann jenem ergehen, welcher, anſtatt, daß er von dem Seinigen Allmoſen gegeben, (worüber er beſonders wird zu Frag geſtellet werden) als ein Eigenthum ſich jenes zueignet, was doch den Armen zuſtunde?

Obiger untrügliche Lehrſatz ware den alten Biſchöffen und Geiſtlichen ganz und gar nicht unbewußt, und es ware eine Freud anzuſehen, mit was Geſparſamkeit ſie von den Gütern der Kirchen zu ihrem Gebrauch das Nöthige gezogen, und all Ubriges unter die Arme getheilet.

Unter andern Beyſpielen kan bis zur Erſtaunung (und wollte GOtt, daß es einen jeden bis zu einem heil. Neid bewegte,) dienen, was ein heiliger Chryſoſtomus bezeugt, daß die Kirchen zu Antiochia und Conſtantinopel zu ſeiner Zeit gethan. Er ſchreibet alſo:

Betrachte

Betrachte, wie vielen Jungfrauen und Wittiben ſelbe täglich zu Hülfe kommet. Die Zahl derſelben iſt ſchon auf 3000. angewachſen. Nebſtdem vergißt ſie nicht der Gefangenen, der Kranken, welche in den Spitälern liegen, der Fremdlinge, die mit Siechthum behafftet ſind, und aller, die bey dem Altar was zu thun haben. Selbe reichet auch vielen, die täglich darum betten, Koſt und Kleidung. (1)

Da nun aber eine ſolche, obwohlen an ſich auch heiligſte Verordnung, allezeit einen mächtigen Widerſacher gehabt, und annoch haben wird, nemlich die menſchliche Begierde, oder den niederträchtigen Eigennutz: anbey viele, auch in den alten Zeiten, welche in der Kirch GOttes das Volk in jenem, was die Seele betrifft, beſorgen, und zur Verwaltung der heiligen Sacramenten verordnet waren, ſehr geſparſam der Armen gedachten, wohl aber für ſich und die Ihrige ſorgten, und mit einem ehrlichen Unterhalt nicht zufrieden waren: alſo zwar, daß ſie alles, was in

(1) Cogita tecum, quot viduis, quot virginibus quotidie ſuccurrat. Jam enim numerus earum in Catalogo adſcriptus ad tria millia pervenit; & præterea multis, qui in carcere habitant auxiliatur, multis in hoſpitali laborantibus, multis advenis, multis leproſis, omnibus, qui Altari adſiſtunt; cibaria & indumenta præbet, multis etiam, qui quotidie ad petendum accedunt. Hom. 67. in Matth.

den Kirchen GOtt geopfert würde, nebſt den Einkünfften von den dem Allerhöchſten gewiedmeten Gütern genommen, und ſich zugeeignet: als haben aus der Urſach zerſchiedene Kirchen-Räth denen Geiſtlichen ihre Schuldigkeit hierinnfalls eingeſchärfet, und ſelben lebhafft vorgeſtellt, was ſie vor einen Gebrauch von den Gütern und Einkünften der Pfründten zu machen haben.

Unter andern iſt der Kirchen-Rath, welcher zu Aachen im Jahr 816. gehalten worden, ſehr bekannt. In ſelbem druckten ſich die Väter alſo aus: **Die Güter der Kirchen, wie wir von den Vätern belehret werden, ſind Opfer der Glaubigen, welche ſie wegen ihren Sünden ſelbiger vermacht, und dann ſind ſelbe auch eine Erbſchafft der Armen. Die Glaubigen alſo, von der Inbrunſt des Glaubens bewegt, und von der Liebe Chriſti angeflammt, haben ihren Seelen zu gut, und aus Verlangen nach dem himmliſchen Vaterland, von dem ihrigen die Heil. Kirch bereichert, in der Abſicht, daß davon die Diener derſelben und Chriſti unterhalten, die Kirchen gezieret, den Armen zu Hülf gekommen, und nach Beſchaffenheit der**

Sachen,

Sachen, die Gefangene erlöſet werden. (m) Sehet das Ziel und End, aus welchem die Kirchen-Güter angenommen, ſehet den Gebrauch, zu welchem ſie beſtimmet ſind. Von ſelben alſo haben ſowohl die Welt- als Ordens-Geiſtliche das Benöthigte zu einem geziemenden Unterhalt zu ziehen, nichts aber davon zum Pracht und Ergötzlichkeit zu verwenden. Man muß von ſelben den Kirch-Bau, und alsdann auch die Heil. Geräthſchafften rein, ganz und ſäuberlich in dem Haus GOttes erhalten; das übrige ſoll für die Arme, oder Erlöſung der gefangenen Chriſten-Sclaven verwendet werden.

Da nun aber auch diß bey einigen ſo viel ware, als den Tauben vorſingen, mußte man nothwendig dahin verfallen, und beſtimmen, was vor ein Theil denen Armen, und was vor einer den Geiſtlichen zugehöre. Carolus der groſſe, jener gewaltige, und fromme Kayſer, hat den Sinn und Willen der Kirch in einer ſeiner Verordnungen alſo ausgedrücket:

(m) Res Eccleſiæ; ſicut a S. Patribus traditur, vota ſunt fidelium, pretia peccatorum & patrimonia pauperum. Fideles namque fidei ardore & Chriſti amore ſuccenſi ob animarum ſuarum remedium & cœleſtis patriæ deſiderium his propriis facultatibus ſanctam locupletem fecerunt Eccleſiam, ut his & milites Chriſti alerentur, & Eccleſiæ ornarentur, & pauperes recrearentur, & captivi pro temporum opportunitate redimerentur. Can. 116.

Es iſt beſchloſſen, daß, was bey unſerer Regierung von den Glaubigen der Kirch freywillig geſchenket wird, auf die Art ſolle verwendet werden, daß in den reichen Orten zwey Theil den Armen, der dritte den Geiſtlichen, ſie mögen Welt oder Ordens-Geiſtliche ſeyn, zukomme; an mindern Orten mag es gleich zwiſchen den Armen und der Geiſtlichkeit getheilt werden; im Fall der Stiffter es nicht anderſt verordnet. (n)

Man kan hierinnfalls zerſchiedene Canones, in welchen von der nemlichen Theilung der geiſtlichen Güther die Rede gehet, und die Gratianus in ſeinem Decret anführet, nachſchlagen. Demnach ware ſelbe nicht durchaus gleich, gleichwol wurde ein guter Theil immer den Armen zur Hülf und Nutzen zuruckbehalten; ſintemalen man leicht begreift, daß es die Beſchaffenheit und Stifftung dieſer Güther mit ſich bringe. Zu dem ware bewußt, daß, wenn die Weltliche, ſo ſelbe von dem überflüſſi-

(n) Statutum eſt, ut quidquid tempore Imperii noſtri a fidelibus Eccleſiæ ſponte collatum fuerit, in ditionibus locis duas partes in uſum pauperum, tertium in ſtipendia Clericorum cedere, aut Monachorum; in minoribus vero locis æque inter Clerum & pauperes fore dividendum, niſi forte a datoribus, ubi ſpecialiter dandæ ſint, conſtitutum fuerit. Baluz. Capital. Reg. franc. T. I. L. I. C. 80. p. 718.

überflüſſigen kein Allmoſen geben, wider das Gebott der Liebe ſich verſündigen, die Geiſtliche, welche Kirchen-Pfründte beſitzen, alsbald ſelbe von jenen was über die ſtandmäſſige Unterhaltung verbleibet, kein Allmoſen geben, ſchwerlich nicht nur allein wider die Liebe, ſondern auch wider die Gerechtigkeit ſich vergehen. Der Heil. Petrus Damiani, eine Zierde nicht nur allein der Cardinals, ſondern auch der biſchöfflichen Würde, ſaget: Daß, wenn ein Geiſtlicher dieſer Obliegenheit nicht nachkomme, ſelber als ein Todſchläger der Armen anzuſehen, und als ein ſolcher zu verabſcheuen ſeye. **Wißt ihrs vielleicht nicht,** (ſind ſeine Wort an einen Biſchoff, der dieſer Heil. Lehr ganz vergeſſen lebte:) **daß zu dem Ziel und End die Güther der Kirchen geſchenckt, auf daß die Arme davon erhalten, und den Dürftigen die Lebens-Mittel verſchaffet werden, und daß man von ſelben den Wittwen und Wayſen verhülflich ſeye? Betrachtet alſo, wie vieler Todſchläg jener am Gerichts-Tag ſchuldig ſeyn wird, der anjezo ſo vielen Wittwen und Wayſen, und andern, jenes hinweg nimmt, von dem ſie leben ſollten?** (o)

(o) An ignoras quia ad hoc Eccleſiis prædia conferuntur, ut ex

Ueber dieſe Wort ſollte Geiſtlichen, die ſich ſchuldig wiſſen, das Herz in dem Buſen vor Forcht, zittern. Laſſet uns demnach unterweilen nachſehen, ob nicht das Gewiſſen über einen ſo weſentlichen Punct uns ſelbſt anklage? Ob wir nicht eitle Vorwänd, Entſchuldigungen, ſeichte Gründe, ſo in dem Hirn-Geſpenſt der elenden Begierlichkeit erfunden, und in der Schule JEſu Chriſti verworffen ſind, aufſuchen, damit wir ruhig, und im Ueberfluß mit jenem leben, was doch angeſehen ware, dem Elend und Kummer der Armen abzuhelfen? Weiters, müſſen wir nachforſchen, ob nicht, da wir der Armen vergeſſen, wir nur allein dahin bedacht ſind die Kirchen mehrer, als ſelbe benöthigt, ja nicht allein die Kirchen, ſondern auch die Clöſter zu bereichern, oder zu zieren? Ob wir nicht ſehr vieles Geld zu prächtigen Zubereitungen, zur Muſic, zu allerley Freuden-Feſt, und andern Ausgaben, ſo unterweilen gar ſchlechte Antrieb zur Andacht ſind, verſchwenden?

Dieſe Lehre nun, welche unter denen Gottesgelehrten der catholiſchen Kirch allgemein voraus-

ex eis pauperes ſuſtententur, indigentes alantur, & ex eis viduis atque pupillis ſubſidium procuretur? perpende ergo, quanorum homicidiorum in die Judicii reus erit, qui modo tot viduis, tot orphanis, diverſisque pauperibus, unde vivere debeant, ſubtrahat? L. IV. Ep. XII.

vorausgeſetzt, iſt ſich nicht zu verwundern, warum vor zeiten das glaubige Volck mit ſo freygebiger Hand den Kirchen, Clöſtern, und andern geiſtlichen Verſammlungen, Güther, und reiche Erbſchafften zugedacht, ſelbes wußte nemlichen, daß damit, ich will nicht ſagen dem puren Rath, ſondern dem Gebott von dem Allmoſen, an welches ein jeder gehalten, ein Genüge geleiſtet werde. Die Heil. Biſchöfſe, eifrige Pfarrherrn, und Gottsfürtige Vorſteher, verwalteten, als getreue und kluge Ausſpender die Opfer-Gefälle und Einkünften, den Armen zu gut. Man dürfte die Beyſpiel von dieſem Heil. Gebrauch der vermachten Güther nicht weit herholen, ein jeder ſahe ſelbe vor ſeinen Augen; dahero beſtrebten ſich die fromme Chriſten in die Wett die Kirchen und Ordens-Häuſer zu beſchenken, wohl wiſſende, daß diß ſo viel ſeye, als auf die beſte und möglichſte Weis einen beſtändigen Schatz-Kaſten für die Arme zu errichten, als aus welchem allen und jeden nach Beſchaffenheit ihrer Noth mitgetheilt wurde.

Und in der That waren in ſelben Zeiten wenig bemittelte Clöſter, ſo kein Spithal, oder ſonſt ein Haus, welches den Kranken, und armen Reiſenden offen ſtünde, nicht hat-

ten. Vor der Thür derſelben, jener, der Biſchöffe und anderer Hirten der Kirchen, kamen zu allen Zeiten, und in all ihren Nöthen die Arme daher geloffen, und ſie traten auch niemal ohne Troſt und Hülf ab. Wenn hernach eine Theurung, Peſt, Krieg, oder andere allgemeine Nöthen ſich zeigten, ſo ware, gleich einem Schauſpiel, ſo das Herz aller erweichet, ſchön anzuſehen, wie die Prälaten der Kirchen GOttes von einer Heil. Liebe angezündet, nichts unterlieſen, alles anwendeten, dem zu beförchteten Elend zu begegnen, wie ſie gegenwärtigem Unheil abzuhelfen, oder ſelbes zu mindern, ſogar der Heil. Geſchirr, noch der Güther der Kirche, noch ihrer eigenen ſchonten, wenn ſie nur damit dem Bedrängten, und in Gefahr ſtehenden Volk in ſeinem Elend wieder aufhelfen konnten. Aus der Urſach alſo, wie der oben benannte Petra mit vielen andern lehret, können annoch heut zu Tag die Güther der Kirch hinweggegeben und verkaufft werden, damit nemlich denen Armen zu helfen; ja die Kirch ſelbſt, iſt gehalten ſelbe durch die Verkauffung ihrer Güther zu verpflegen, ſo man anſonſt ihnen in der äuſſerſten Armuth keine Hülf zu verſchaffen weißt, maſſen ſie eine Mutter,

ter, und Beſitzerin der Bedrangten iſt. (p)

Wenn ich nun die bishero angeführte Lehren, und Beweißthümer kurz zuſammeu nehme, erhellet ganz klar, und iſt leicht, ohne weiters zu ſchlieſſen, von was groſſer Wichtigkeit, und wie angenehme es GOtt ſeye, wenn wir den Armen mit Geld, oder anſonſten mit dem unſerigen zu Hülf kommen, oder ſelben was mittheilen. Wenn der Allerhöchſte ſogar ſaget, daß jenes, ſo man ihme in den Kirchen opfert, den Armen zuſtehe; o ſo ſollen ja alle ſowohl geiſtliche als weltliche in die Wett ſich beſtreben, daß der irrdiſche Reichthum, und die zeitliche Güther dieſes Lebens vor allem dahin möchten verwendet werden, daß der Noth, und dem Elend desjenigen, den die Armuth quälet, damit möchte abgeholffen, und ſelber erquickt werden.

Es iſt alſo, und bleibet löblich, in die Kirch was vermachen; aber noch beſſer wird ſeyn, jenem unter die Arme zu greiffen, ſo der Hülfe nöthiger hat, als die Kirche. Ja wo die Kirch in keiner Noth ſtecket, oder wenn wir der Kirch das

(p) Poſſunt Eccleſiæ bona alienari & vendi pro pauperibus &c. tenetur Eccleſia alere pauperes, diſtrahendo propria bona, ſi aliunde extremæ paupertati ſubveniri non poſſit, cum ſit ipſa Mater & Protectrix miſerabilium perſonarum.

das unſerige vermachen, die wahre Ehre GOttes nicht erlangt würde, ſo werden wir mit deme, was uns der Himmel verliehen, eine beſſere Verfügung treffen, wenn wir ſelbes für die Arme beſtimmen; anbey getreuen Ausſpendern anbefehlen, daß ſie jährlich den Zinß davon, oder die gantze Summa auf einmal, unter ſelbe theilen.

Eilfter Abſatz.

I. Ein Chriſt ſolle bey Errichtung des Teſtaments der Armen gedenken. II. Was groſſe Sorg man in den Zeiten der Apoſtel, und nächſt darauf folgenden, für die Arme gehabt. III. Es wurden einmal eindringliche Predigen, einmal Sammlungen für ſelbe gehalten. IV. Insbeſondere hat ſich in dem Allmoſen die römiſche Kirch hervor gethan. V. Was groſſe Sorg ein Heil. Leo der Erſte, und wie liebreich ſich ein Heil. Gregorius der Groſſe gegen die Arme gezeigt.

I. Von deme, was ich bishero geſagt, wünſche ich vor allem, daß ein jeglicher überzeugt wäre, daß ich es nicht aus Mißgunſt, oder Widerwillen, noch aus einer Abſicht demjenigen, was da einige Andächtige

Andächtige vermachen, und andere noch Andächtigere annehmen, mich zu widerſetzen, noch jemand von deme abzuhalten, daß man der Kirchen, oder geiſtlichen Verſammlungen im Teſtament gedenken ſollte, geſchrieben. Nein ganz und gar nicht, dann auch diß kan wohl gethan ſeyn, maſſen jener, ſo die Heil. Freygebigkeit gegen die Arme alſo anpreiſet, und anrühmet, ſelbe noch nachdrücklicher gegen die Kirchen, Fromme, und wohlgeſittete Ordens-Gemeinden, da ſelbe wahrhafftig wegen ihrer Noth in der That unter die Arme zu nehmen ſind, anbefiehlet: Sintemalen ſolche beſonders angeſehene Arme, vor andern, einer Hülf und Erleichterung würdig ſind.

Was ich alſo hier zu beweiſen gedenke, iſt, daß wo ſolche Kirchen und GOttes-Häuſer genugſam verſehen, und bemittelt, es nicht allein gut, ſondern auch beſſer, ja, ein den Augen GOttes genehmigeres Opfer ſeyn werde, ſo man Liebe und Barmherzigkeit gegen die wahre Arme, die aller Orten anzutreffen ſind, ausübt, als wenn man den Kirchen und Clöſtern, welche entweder überflüſſig, oder zur Heiligung der Seelen nicht erſprießlich, oder anderer Hülfe und Vermächtniſſen nicht bedürftig, was vermachet.

Wer

Wer ungefehr von dieſem chriſtlichen und beſcheidenen Grund-Satz annoch noch nicht überzeugt wäre, der betrachte, daß er unter andern der Erſte iſt, die nicht verſtehen wollen, was eine erhebliche Sach ſeye, **die Liebe der Armen**; ja vielleicht ſündiget ſelber unverſehener Weis, wider dieſe Tugend, da er in ſeinem Herzen eine niederträchtige Eigennützigkeit, und nicht eine heilige, und heldenmüthige Liebe, zu welcher jedoch uns alſo anhält, und vermittelſt unermeſſener Schankungen unſer Göttliche Geſetz-Geber **JEſus Chriſtus** einladet, ernähret. Eine ſolche Wahrheit verdienet gar wohl, daß ſie mehrer von dem glaubigen Volk erkannt, ſelbem beſſer eingeſchärft, und öfters davon geprediget werde; maſſen es geſchehen kan, daß, weil dieſe Tugend, nachdeme was ſie ſagen will, nicht erkannt, ſo viele Teſtamente, oder letzte Willen aufgerichtet werden, in denen ein gutthätiger Chriſt, wohl der Kirchen und Clöſter, nicht aber der Armen gedenket.

Und was? Sehen wir nicht öfters wie ſich ein freygebiger Regen über jene ergieſſet, die ſelbes nicht nöthig haben; da indeſſen ſo viele andere in ihrem Elend und Kummer begraben liegen, wo es gleichwohl weit billicher, verdienſtlicher, und GOtt angenehmer wäre,

wenn

wenn die gutthätige Glaubige ſich ihrer erbarmeten? Jener GOtt, der in den alten Zeiten alſo darauf gedrungen, daß man den Dürfftigen zu Hülf komme, dieſer nemliche iſt es, welcher auch in dieſen Tagen damit anhaltet; und ſo viele Heilige, welche davor gehalten, und mehrer gelobt, wenn man den Armen vor denen Kirchen gedenke, redeten nicht zu den Chriſten ihrer Zeit allein, ſondern auch zu den nachkommenden. Alſo dann wollen wir mit aller Freyheit jenes wiederholen, was da gelehret und gethan die Heilige, und die Lehrer der Kirche GOttes, anbey mit dem heil. Iſidoro Peluſiota, das thun, was geſcheide und vernünfftige Prieſter, das iſt, welche die Schmeichlungen der eigenen Liebe ſchon beſieget, und dahin beeifert ſind, wie ſie den Willen GOttes auf das genaueſte und beſte nachleben möchten, gethan haben, und annoch thun. Dieſe alſo, wenn ſie von jenen, ſo in die Kirchen was zu vermachen gedenken, befragt werden, was da beſſer ſeye? ſo ſie nicht eine groſſe Beweg-Urſach davon abhält, antworten: **Man ſollte ehender der Armen gedenken.**

Da übrigens bishero von dem, was gut, oder beſſer, Meldung gethan, als glaube, mit aller möglichen Beſcheidenheit davon geredt zu haben; ſintemal mit mehrerer Stärke und

Nachdruck

Nachdruck von dieſer Sach ein heiliger Kirchen-Lehrer **Hieronymus** in einem Sendſchreiben an **Pammachius** ſich vernehmen läßt. Dieſer heil. Vatter redend von dem Rath, den der Heyland jenem gegeben, ſo verlangte vollkommen zu ſeyn, als zu welchem er geſprochen: **Gehe hin, und verkauffe alles, und gieb es den Armen;** machet hierüber folgende Auslegung: **So du alſo deine Sach verkaufft haſt, ſo gieb das Geld davon nicht den Reichen, nicht den Hoffärtigen, ſondern den Armen. Gieb es dorthin, wo es wegen der Noth angelegt, nicht aber die Reichthümer zu vermehren. Es iſt eine Art von einer GOttes-Rauberey, das, was den Armen gehört, den Armen nicht geben.** (a) Es redet allda der heilige Lehrer nicht von den Schankungen und Vermächtniſſen zu Gunſt der Weltlichen. Nein; ſondern die Rede iſt von den geheiligten Dienern GOttes, und jenen, ſo dem Altar dienen. Genug iſt alſo, wenn ich ſage, daß es in ſolchen Umſtänden beſſer ſeye, ſeine Freygebigkeit gegen die Arme, die des Brods bedürfftig, als gegen jene,

(a) Quumque vendideris, da pauperibus, non locupletibus, non ſuperbis. Da, quo neceſſitas ſuſtentetur; non quo augeantur opes. Pars ſacrilegii eſt, rem pauperum non dare pauperibus. Epiſt. 54. ad Pamach.

jene, die keine wahre Noth leiden, ausüben. Diß verſtehe ich aber allezeit, wenn der Geber der Pflicht, die er hat, von dem Ueberflüſſigen Allmoſen zu geben, zuvor ein Genügen geleiſtet. Dieſe muß vor allem erfüllet werden, dann kan man erſt ſich berathſchlagen, ob es GOtt angenehmer, wenn man ſein übriges Vermögen den Armen reiche, oder anſonſt zu anderm löblichen Abſehen verwende.

Gewißlich, niemand wird ſich zu ſagen getrauen, daß jener, der den Zehenden zu bezahlen, oder das geſtohlne Gut, wenn er den Eigenthums-Herrn weißt, anheim zu ſtellen, gehalten, ſeinem Gewiſſen ein Genügen leiſte, wenn er heil. Meſſen davor verordnete, oder Gut und Geld zur Auszierung der heil. Bilder und der Altäre verwendete: alſo auch, da das Gebott Allmoſen den Armen zu geben, klar, anbey allen bewußt, daß der HERR unter den Armen jene verſtehe, ſo hungrig, nackend und anderes Ungemach leiden, mein, wie können wir uns ſchmeicheln, dieſem Gebott genug gethan zu haben, da wir vielmehr andere gute Werk entrichten, und zu andern, obwohl löblichen Gebräuchen jenes verwenden, was benanntlich durch ein Geſetz des Allerhöchſten den Armen zuſtehet?

Anjetzo aber von dem Gebott nichts zu melden, ſondern nur als einen Rath des Evange-

lii die Verwendung des Unſrigen für die Arme zu betrachten, iſt weiters zu erwägen, daß unter den Dingen, welche die heil. Catholiſche Kirch herrlicher und lobenswürdiger machen, eines der erſten von Chriſto ſelbſt eingeſetzten, geweſen, annoch ſeyn und verbleiben wird, die Liebe gegen die Arme. Wenn wir alſo heutiges Tags ſeheten, wie dieſe edle und göttliche Tugend, wo ſelbe zerfallen, anwieder deſto genauer beobachtet werde, und wo ſelbe ſchon in der Blüthe iſt, immer mehr und mehr ſich erbreite und zunehme: O wie glückſelig würden nicht unſere Zeiten ſeyn! und was für einen Seegen würde nicht von oben herab der Allerhöchſte, als welcher ein ſo eifriges Verlangen trägt, daß dieſe heilige und himmliſche Liebe in dem Herz eines jeden Glaubigen eine Wohnung aufſchlage, mittheilen? wie wenig Eigennutz, was hingegen eine hefftigere Liebe gegen die Arme in dem chriſtlichen Volk, und hauptſächlich in den geheiligten Dienern der Kirche wurde nicht alsdenn zu erſehen ſeyn? der Glaub und die wahre Kirch würden in ſolchem Fall von ſich ſelbſt die Herzen der Unglaubigen, ja der Ketzer ſelbſt, an ſich ziehen, und ſelbe in ſich verliebt machen. Allein, wenn wir nur immer auf unſern eigenen Nutzen und Vortheil gedenken, niemal, oder nur ſchlechterdinghin auf eine Hülf für die Arme bedacht ſind,

und hernach nur aus niederträchtigen Abſichten zu gehörigen Zeiten mit Geſtümm und Ungeſtümm dieſe groſſe Wichtigkeit, und die wunderbarliche Würkungen des Allmoſens einzuprägen unterlaſſen, können wir wohl ſagen, daß uns die Ehre der Kirche, oder jenes, was GOtt gefällig am Herzen liege, und daß wir von dem wahren Geiſt des heiligen Evangelii beſeelet ſind?

II. Alſo dann nicht nur allein uns ſelbſt, ſondern auch alle, die da können, zur Ausübung der heiligen Liebe gegen die Arme anzueifern, wird nicht wenig beytragen, wenn jenes hier vor Augen lege, was in den erſten Zeiten der Kirch GOttes üblich geweſen. Es iſt eine ausgemachte Sache, daß man ſchon in den Tagen der Apoſteln eine unausſprechliche Sorg getragen, daß einem jeden Glaubigen in ſeiner Armuth und Elend geholffen werde. Derjenigen waren nicht wenige, welche zu dieſem Ziel und End all das Ihrige, nach dem von dem Erlöſer ertheilten Rath verkaufften, und den Armen zuwendeten. Dieſe Gutthätigkeit erſtreckte ſich hernach nicht nur allein über die Arme des Orts, ſondern man ware auch dahin bedacht, jenen beyzuſpringen, wenn es die Noth erforderte, ſo anderwärtig ſich befunden. Zu dieſem Ziel und End machte man von Zeit zu Zeit Sam-

 lungen,

lungen, welche in Geld oder andern benöthigten Dingen beſtunden, da man dann einen guten Theil davon denen Armen nacher Jeruſalem zuſendete. Was dergleichen leſen wir in den Geſchichten der Apoſtel, allwo erzehlet wird, daß die gute Chriſten zu Antiochia, ein jeder nach ſeinem Vermögen ſich entſchloſſen, **ein Allmoſen denen durch Judenland zerſtreuten Brüdern zuzuſchicken, um ſelbe in ihren Nöthen zu erquicken.** Cap. IX, 19. Es wurde auch Barnabas und Paulus, ſelbes zu überbringen, ausgeſehen. Letzterer iſt hernach von der Zeit an ſelbſt ein emſiger Erbreiter dieſer Liebe geworden; ja Paulus hat ſelbſt angeordnet, daß alle Sonntag eine Sammlung vorgenommen werde. Seine Wort zu den Corinthern lauten alſo: **Was die Sammlung für die Fromme, aber arme Chriſten belangt, möchtet ihr auf dieſe Art machen, wie ich in den Kirchen in Galatia verordnet. Das iſt, am Sonntag mag ein jeder, was ihn gut dunket, vor ſelbe was beyſeit legen.** I. Corinth. XVI, 1.

In dem andern Sendſchreiben zu den nemlichen Corinthern lobet der heilige Apoſtel nachdrücklich die Chriſten in Macedonien, welche, ob ſie ſchon ſehr arm, jedoch ſich in den Sammlungen äuſſerſt angegriffen, um den Armen

men verhülflich zu ſeyn. Dann fahret er fort mit dem Beyſpiel derſelben, und noch mehr mit jenem unſers HErrn JEſu Chriſti, der aus Liebe unſer arm worden, um uns zu bereichern, mit all möglichem Nachdruck die Corinthier zu reichlichem Allmoſen für die Arme zu bewegen, und ſchreibet unter anderm: Der wenig ausſäet, wird auch wenig einſchneiden, und der im Seegen ausſäet, wird auch im Seegen einſchneiden. II. Cor. VIII, 1. & 6. Das iſt, der den Armen aus Liebe GOttes vieles giebet, wird auch viel Gutes von GOtt davor bekommen. Paulus ſetzet hinzu, daß diß die göttliche Güte und Freygebigkeit dahin verpfände, daß ſelbe die Einkünfften ſolcher ſeegnen, und daß ihre Seel in dem Wachsthum der Tugend immer zunehme. Kurz, er thut denen Corinthern dar, was eine groſſe Zierde dem Glauben JEſu Chriſti, und von was groſſem Nutzen und Verdienſt die Ausſpendung des Allmoſens für jene ſeye, ſo ſelbes mittheilen. Und was will ein Apoſtel der Völker mit all dieſem weiters, als uns zu belehren, und zu ermahnen, daß wir als Nachfolfolger jener alten Chriſten ſelbe in einem ſo heil. Eifer und verdienſtlicher Handlung nachahmen.

III. In dieſe Fußſtapfen haben alle chriſt-

liche Kirchen einzutretten angefangen, und die Prieſter GOttes in die Wette das Allmoſen zu ſammlen, ſelbes getreulich nach der erheiſchenden Noth zerſchiedener Dürfftigen auszutheilen ſich beſtrebt. Der uralte Verfaſſer der apoſtoliſchen Satzungen iſt nicht nur allein Zeuge davon, ſondern weiſet uns, zu was das Geld, ſo man von den geſammelten Kirchen-Steuren zuſammen brachte, verwendet wurde. Er ſchreibet alſo: Die tägliche Opfer, welche in der Kirchen fielen, mußten zuerſt zur Nahrung und Unterhaltung verbraucht werden: wenn aber dieſe Opfer ſich verminderten, ſo ſollte man es den übrigen Brüdern, (das iſt, dem Volk) anzeigen; und nach gemachter Sammlung das Allmoſen unter die Waiſen und Wittwen, wie billig und recht, austheilen. Er ſetzet im nächſten Capitul hinzu, daß der Geiſtliche dem ihm von GOTT anvertrauten Volk zu melden habe jenes, was der weiſe Mann ſagt: Ehre den HErrn von dem Gewinn, ſo du zuläſſig aus deiner Arbeit gemacht ꝛc. ꝛc. Alſo thut mit dem Allmoſen der Glaubigen, ſo es aus gerechtem Gewinn herkommt, ernähren und kleiden, den, ſo keine Nahrung und Kleidung hat. Theilet das Geld,

ſo

ſo ihr geſammlet, aus, und verwendet ſelbes zur Erlöſung der Heiligen, das iſt, befreyet die Gefangene, die in der Sclaverey ſeufzen, und die Qual und Unbild leiden, die von den Wütterichen zum Tod, weil ſie Chriſto anhangen, verdammet. (b)

Was dergleichen führet **Tertullianus** an in ſeiner Schutzſchrifft des chriſtlichen Glaubens, wo ſelber, nachdem er angemerkt, daß bey den Seinigen gebräuchlich ſeye, daß man eine Truchen oder Küſte bey Handen habe, in welcher das Geld verwahret wird, ſo die Liebe der Glaubigen geopfert, alſo fortfähret: **Was weniges thue ein jeder aus euch an einem gewiſſen Tag im Monat, oder wenn es ihm beliebt, und wenn er kan, Allmoſen reichen, maſſen niemand es zu thun gezwungen, ſondern in dem freyen Willen eines jeden ſtehet. Selbes muß hernach als ein hinterlegtes Opfer unſerer Andacht angeſehen werden, und nicht zu**

(b) Si autem defecerit donum, annuntia fratribus, & ex eis
facta collecta, ſubminiſtra cum juſtitia pupillis & viduis. Dic ergo
populo tuæ poteſtati commiſſo, quæ ſapiens Salomon. Honora Do-
minum ex tuis juſtis laboribus &c. Ex juſto igitur fidelium labo-
re, alite ac veſtite, victu ac veſtitu deſtitutos, & pecuniam inde co-
actam diſpenſate in redemtionem Sanctorum liberantes ſervos, cap-
tivos, vinctos, calumnia preſſos, ſententia Tyrannorum propter no-
men Chriſti, miſſos ad mortem. L. IV. Cap. VIII. & IX.

Mahlzeiten oder Gaſtereyen ꝛc. ꝛc. ſondern zur Ernährung und Beerdigung der Armen, für Knaben und Mägdlein, ſo der Eltern beraubt, und ſonſt nichts haben, wie dann auch für die, ſo wegen groſſem Alter zu nichts mehr tauglich, und zu Hauß ſich aufhalten müſſen, ſowohl auch für die, ſo Schiffbruch gelitten, nicht minder für jene, ſo in den Bergen graben, oder auf die Eyländer verwieſen ſind, oder in Gefangenſchafft ſich befinden, und diß, weil ſie Chriſten, und eben darum unſere Mitglaubige, verwendet werden. (c)

Nach dieſem erzehlet **Tertullianus** eine artige Begebenheit, wie nemlich dieſe edle Ausübung chriſtlicher Liebe einigen Heyden viel davon zu ſprechen, Gelegenheit gegeben. **Betrachte**, ſagten ſelbe, **theils aus Erſtaunung, theils aus Neid und Wuth, wie ſehr einer von dieſen den andern liebet.** (d) Aus dieſem iſt das groſſe Liebes-Feuer, ſo

(c) Modicam unusquisque ſtipem menſtrua die vel cum velit, & ſi modo velit, & ſi modo poſſit, apponit: nam nemo compellitur, ſed ſponte confert. Hæc quaſi depoſita pietatis ſunt; nam inde non Epulis, non potaculis &c. diſpenſatur; ſed egenis alendis, humandisque & pueris, puellisque & parentibus deſtitutis; itemque domeſticis ſenibus, item naufragis, & ſi quis in Metallis, & ſi quis in Inſulis vel in cuſtodiis, duntaxat ex cauſſa Dei ſectæ, alumni confeſſionis ſuæ fiunt. Apolog. C. XXXIX.

(d) Vide, inquit, ut invicem ſe diligunt?

ſo in dem Herzen jener alten Chriſten aufbrannte, zu erſehen; wie emſig, wie fleiſſig zeigten ſich ſelbe nicht, wenn es zu thun ware, einem Bedrangten oder Dürfftigen aus ihnen beyzuſpringen. Sie wußten nemlich gar zu wohl, daß JEſus Chriſtus ſeinen Nachfolgern nichts mehrer anbefohlen, als daß ſie ſich untereinander lieben, und einer dem andern verhülflich ſeyn ſolle.

Da wir uns würklich von Tertulliano bis nach Africa verleiten laſſen, als wird es wohl gethan ſeyn, wenn wir auch ſeinen Lehr-Jünger, das iſt, den berühmten Biſchoff von Carthago und Blutzeugen, einen heiligen Cyprianum anhören. Von ihm haben wir eine bündige und vortrefliche Abhandlung von dem Allmoſen, ſelbe allein ſollte vermögend ſeyn, das geizigſt- und filzigſte Gemüth zur Liebe gegen die Arme zu erweichen; alſo feurig und eindringlich und voll des Geiſtes ſind ſeine Wort. Würdig, ſaget er, iſt aller Aufmerkſamkeit, daß der HERR in dem Evangelio, als der Lehrer unſers Lebens und Lehrmeiſter unſers ewigen Heils, unter ſeinen göttlichen Gebotten von keinem öffters Erwähnung thue, und ſelbes genauer anbefehle, (wohl gemerkt) als die Liebe zum Allmoſen, und daß wir

unſer Herz nicht an die zeitliche Reichthümer hefften, ſondern ſelbe nach Möglichkeit den Armen zu gut verwenden, und alſo in die ewige Schatzkäſten im Himmel hinterlegen ſollen. (e) In einem andern Ort ſchreibet Cyprianus: Wer eine Hoffnung ſich machen will, ein Einwohner des Reichs der Himmlen zu werden, der ſoll wiſſen, daß ihm GOtt gebiete, ein Allmoſen zu geben. (f)

Beſſer unten ſchließt er endlich alſo: Chriſtus hat uns ſeine Gebott gegeben; er hat uns belehret, was wir, als ſeine Diener, zu thun haben. Wenn er denjenigen, welche Allmoſen geben, groſſe Vergeltung verſprochen, und denen, ſo es unterlaſſen, groſſe Straff angedrohet, hat er uns ſeine Meynung geſagt, und vorläuffig angezeigt, wie heut oder morgen ſein Urtheil ausfallen werde. Was für eine Ausflucht, was für eine Entſchuldigung wird ein Feind des Allmo-

(e) In Evangelio Dominus, Doctor vitæ noſtræ, & Magiſter ſalutis æternæ, inter ſua mandata divina, & præcepta cœleſtia nihil crebrius mandat & præcipit, quam ut inſiſtamus Eleemoſynis dandis, nec terrenis poſſeſſionibus incubemus, ſed in cœleſti Theſauro potius recondamus. De Oper. & Eleem.

(f) Quisquis ad ſpem regni cœleſtis inſtruitur, facere Eleemoſynas jubetur.

Allmoſens aufzubringen wiſſen? Kurz, der HErr, da der Diener nicht gethan, was er befohlen, wird jenes alsdann vollziehen, was er angedrohet. (g) Nach dieſem führt der heilige Lehrer weitſchichtig die vielſagende Wort an, welche der allmächtige Richter der Lebendigen und Todten an dem erſchröcklichen Gerichts-Tag ausſprechen wird. Kläre Wort, und ſolche Wort, welche, ſo wir anderſt glauben, uns ganz verworren machen ſollten, da der HErr ganz deutlich ſaget, daß er jenen, welcher, ob er ſchon konnte, jedoch kein Allmoſen gegeben, in das himmliſche Paradiß nicht werde aufnehmen, ſondern in die Höll ſtürzen.

Sage mir anjetzo, was könnte klärer ſeyn, als dieſe Wort. Was will uns aber der göttliche Erlöſer durch ſelbe ſagen? nichts anders, als daß wir jenem Allmoſen mittheilen ſollen, der Hunger und Durſt leidet, nicht aber dem, der ſchon genugſam mit allem verſehen; dem Kranken, dem Gefangenen, und der ſich mitten in derben Trübſalen und Qualen befindet, nicht aber

(g) Præcepta illa nobis dedit: quid facere ſervos ſuos oporteret, inſtruxit: operantibus præmia pollicitus, & ſupplicium ſterilibus comminatus, ſententiam ſuam protulit, quid judicaturus ſit, ante prædixit. Quæ poteſt excuſatio eſſe ceſſanti? quæ defenſio ſterili? niſi quod non facienti ſervo, quod præcipitur, Dominus faciet, quod minatur.

aber jenem, der bequem lebet, noch um ein Elend und Noth was weißt. Kurz, daß man das Allmoſen zur Hülf, Troſt und Erquickung der Armen, nicht aber zur Vermehrung der überflüſſigen Dinge, noch in Pracht gewiſſer Andachten verwende. Diß hat den Glaubigen der göttliche Lehrmeiſter zu wiſſen gethan, gleiches hat dieſer glorreiche Blutzeug ſeinem Volk öffters vorgetragen und eingeſchärfet, als von welchem annoch bekannt iſt, daß in Carthago eine Truche (welche ſie Corbona nennten) ausgeſetzt daſtunde, in welche das Allmoſen, ſo man alle Sonntage ſammelte, geworfen, und alsdann nach Beſchaffenheit der Noth unter die Arme ausgetheilt wurde.

Von einer ſolchen Truchen melden auch ein heil. Chryſoſtomus, der ſelbe einen Schatz-Kaſten nennet, und der h. Biſchoff von Nola Paulinus, welcher ſie einen Tiſch betitelt.

IV. Von der Kirche in Africa wollen wir nunmehro zu der nach Rom, als das Haupt aller andern, zu dem heil. Sitz der Nachfolger Petri und einer Lehrmeiſterin der Welt, übergehen. In ſelber hat man vor Zeiten mehr als wo immer einen heiligen Wettſtreit ſowohl bey den Päbſten, den übrigen geſalbten Kirchen-Dienern, als bey dem glaubigen Volk, belangend

das

das Allmoſen für die Arme, erſehen. Ja die heilige Freygebigkeit dieſer Kirch wachßte ſo hoch an, daß ſelbe nicht mit dem zufrieden ware, daß ſie ihren Armen zu Hülf gekommen, ſondern ſie lieſſe ſogar mit freygebiger Hand ein reiches Allmoſen in fremden Orten, obſchon ſelbe weit entfernet waren, wenn die Noth als dringend anerkannt wurde, übermachen. Deſſen haben wir ein gültiges Zeugniß in einen Brief, welchen der heilige Dionyſius, ein berühmter Biſchoff zu Corinth, an die Römer im Jahr 176. geſchrieben, und in welchem, wie es Euſebius, der Biſchoff von Cäſarea, bezeugt, folgendes geleſen wird: **Ihr habt von Anfang des chriſtlichen Glaubens im Gebrauch gehabt, auf zerſchiedene Art all euren Brüdern Gutes zu thun; ja ihr ſchicktet ſogar in groſſer Zahl Kirchen anderer Städten die nothwendige Lebens-Verpflegung zu, und greifet auf ſolche Art der Armuth der Dürfftigen unter die Aerme, und thut auch den Brüdern, welche in den Bergen zu graben verdammet ſind, das Benöthigte beyſchaffen.** (h) Hernach lobt Dionyſius den heil. Pabſt

(h) Hæc enim vobis couſuetudo eſt, jam inde ab ipſo religionis exordio, ut fratres omnes variorum beneficiorum genere affieiatis, & Eccleſiis quam plurimis in urbibus conſtitutis neceſſaria vitæ ſubſidia tranſmittatis. Et hac ratione tum egentium inopiam ſublevatis, tum fratribus, qui in metallis opus faciunt neceſſaria ſuppeditatis. Hiſt. Eccleſ. L. IV. C. XXIII.

Pabſt Soter als einen Mann, der dieſe heil. Gebräuche nicht nur allein beybehalten, und der den frommen Chriſten, welche in einer Noth ſtecken, genugſame Hülf verſchaffet, ſondern auch ſich gegen all jene Arme als ein Vatter gezeigt, die von weitem in ihren Nöthen bey ihm um Hülf anſuchten.

V. Es haben aber nicht nur allein die Päbſte, nicht nur allein die geweihte Kirchendiener das Ihrige, ſo viel ſie von ſelbſt nothwendiger Verpflegung, oder von dem geziemenden Unterhalt derer heil. Geſchirre der Kirchen, erſparen konnten, um den Lehr-Jüngern ein gutes Beyſpiel zu geben, beygetragen, ſondern die Päbſte ſelbſten hielten davor, ihre Schuldigkeit zu ſeyn, ja ſie machten ſich eine Ehre daraus, diß vortrefliche Gebott und Rath der Liebe gegen die Arme ausbreiten zu können, da ſie ſelbſt unter dem heil. Meß-Opfer feyerliche Ermahnungen an das Volk abhandelten, ſelben das Allmoſen und die Sammlung für die Arme auf das bündigſte anbefehlen.

Wir zehlen von dem beredſamen und hönig flieſſenden Papſt dem Heil. Leo dem Groſſen wohl 15. Reden, in welchen er von dem Allmoſen und zuſammlenden Kirchen-Steuren für die Arme das Wort geführet, Leo ſelbſt

ſelbſt hat ſie verfertiget, er ſelbſt hat ſie dem römiſchen Volk in hoher päbſtlichen Würde zu gewiſſen Zeiten im Jahr, geprediget. In ſelben redete der Heil. Pabſt von der Wichtigkeit, Nutzbarkeit, und groſſen, dem Allmoſen von GOtt eingeſtandenen Würkungen. Die ſchönſte und eindringlichſte Predigt, ſo man über dieſen Satz heutiges Tages machen könnte, wäre, wenn man die Reden **Leonis** in unſere Sprach überſetzte, und dem Volk zu leſen gebe. Unter andern drückt er ſich folgender Maſſen aus: **Die Chriſtum den HErren wollen ihnen gnädig haben, ſollen ſich der Armen annehmen. Die da wollen ein Kind der Seeligkeit werden, ſollen ſich bereitwillig zur Verpflegung der Armen finden laſſen. Ein Menſch muß den andern nicht verächtlich gedüncken, noch in keinem andern jene Natur verachtet werden, welche der Erſchaffer aller Dinge, ſein eigen gemacht. Wie kan man doch einem Armen jenes verneinen, was Chriſtus dahin aufnehmen will, als wäre es ihme gethan? Du alſo, helfe dem Diener deinem Bruder aus, und der HErr unſer aller wird dich davor bezahlen. Die Speis ſo du dem Armen reicheſt, iſt der**

Werth

Werth des himmliſchen Reichs; und der zeitliche Güther ausſpendet, erlangt davor die Ewige. (i)

Es führet der Heil. Pabſt noch andere ſchöne und unumſtößliche Beweg-Gründe, ſich in Uebung des Allmoſens, ſo viel man kan, zu zeigen, in ſeinen Reden an: Eins und anders aus ſelben kan nothwendiger Weis hier nicht unangemerkt bleiben. Es giebt aber vielleicht, ſagt er, Reiche, welche den Armen der Kirch mit keinem Allmoſen zu Hülf kommen, ſie halten aber andere Gebott GOttes, und verlaſſen ſich auf andere Verdienſte, und ſehen es nur für ein läßliches Verbrechen an, wenn ihnen dieſe Tugend mangelt. Allein die gutthätige Liebe des Nächſten iſt von ſolchem Werth, daß, wo ſelbe abgehet, die übrige nichts nutzen können. Obſchon einer keuſch, getreu, mäſſig, und mit andern gröſſern Vorzüglichkeiten ausgezieret, ſo er jedoch nicht

(i) Miſereantur pauperum, qui ſibi volunt parcere Chriſtum: faciles ſint in alimenta miſerorum, qui cupiunt ad ſocietatem pervenire fidelium, non ſit vilis homini homo, nec in quoquam deſpiciatur illa natura, quam rerum Conditor ſuam fecit. Cui enim laborantium licet negare, quod Chriſtus ſibi profitetur impendi? juvatur conſervus & gratiam refert Dominus, cibus egeni, pretium eſt regni cœleſtis, & largitor temporalium hæres efficitur æternorum. Serm. VIII. C. II.

nicht barmherzig, verdienet er auch keine Barmherzigkeit. (k) Nach dieſen führet er das Anſehen des Evangelii bey, und ſchreitet dahin, den letzten Gerichts-Tag uns vorzuſtellen, mit der Anmerkung, daß an ſelbem jene, ſo auf der Rechten zu ſtehen haben, wegen nichts anders werden belobt werden, als weilen ſie Werk der Gutthätigkeit, der Liebe, ſo der HErr anſehen wird, als wären ſie ihme angethan worden, ausgeübt. Hingegen werde denen auf der linken Seiten, nur allein ihre unmenſchliche Unerweichlichkeit, und den Armen verſagte Barmherzigkeit, da ſie kein leibliches Werk der Liebe ausgeübet, vorgeworffen werden. **So jedoch nicht alſo zu verſtehen, als hätten die übrige Tugenden keine Vergeltung, und die übrige Laſter keine Strafe zu hoffen, nein: ſondern an jenem groſſen Tag, wird die Freygebigkeit gegen die Arme alſo hochangeprieſen, und der Geitz, und Unbarmherzigkeit alſo geſtraft werden,** daß

(k) Sed forte ſunt aliqui divitum, qui licet nullis largitionibus pauperes Eccleſiæ ſoleant adiuvare, alia tamen Dei mandata cuſtodirent, & inter diverſa fidei & probitatis merita, venialiter ſibi æſtimant unam deeſſe virtutem: Verum hæc tanta eſt, ut ſine illa ceteræ etſi ſint, prodeſſe non poſſint. Quamvis enim quis fidelis, caſtus, ſobrius ſit, & aliis majoribus inſignitus, ſi miſericors non eſt, miſericordiam non meretur. Serm. IX.

daß gleichſam die Völle aller Tugenden in ſelber, und in jener der Inhalt aller Laſter zu erſehen ſeyn wird; alſo zwar, daß wegen erſterer, allein einige in das Reich der Himmeln eingeführet, andere in das ewige Feuer wegen letzterer werden geworfen werden. (1)

Es ſind hernach nicht minder eindringlich, und ebenfalls würdig einer groſſen Ueberlegung andere Wort des Heil. Pabſts, welche er in der darauf folgenden Rede, von dem jüngſten Gerichts-Tag ausſpricht. Nachdem der Heil. Pabſt ſattſam angemerkt, daß wir aus der Lehre GOttes, und aus denen, von den Apoſteln auf uns gekommenen Nachrichten erlernet haben, daß ein Menſch, der den Gefahren dieſes Lebens immer ausgeſetzt, ſich nothwendig die Göttliche Barmherzigkeit günſtig erhalten müſſe, ſo da geſchiehet, wenn er Barmherzigkeit gegen andere ausübet; und daß unſere Hofnung von den Sünden zu erſtehen, nicht wohl gegründet wäre, wenn das Allmoſen GOtt

(1) Quaſi nec alias virtutes dextri; nec alias offenſiones habeant ſiniſtri. Sed illo magno ſummoque judicio tanti æſtimabitur vel largitas benignitatis, vel tenacitatis impietas, ut pro plenitudine omnium virtutum, & pro ſumma omnium commiſſorum, & per unum bonum iſti introducantur in regnum, & per unum malum illi mittantur in ignem æternum.

GOtt nicht bewegen würde, durch unſere Sünden-Schuld einen Strich zu machen: anbey wir durch jenes, ſo wir den Armen geben, nicht ein Mittel hätten unſer Verbrechen auszulöſchen, fähret er alſo fort und ſaget: **Wir alle ſollen dieſe ſtrenge Erforſchung, nach welcher mit aller Herrlichkeit der Sohn GOttes die ganze Welt richten wird, unter dieſer billichen Vorſtellung erwägen, als werde nur allein die Ausübung der Werk gegen die Arme vorkommen. Diejenige alsdann, ſo ſich freygebig gezeigt, werden mit Chriſto ewig herrſchen; die Gottloſe aber, und Unbarmherzige, zu den Teufeln in die Höll verwieſen werden.** (m) Alsdann ſagt er abermal, werden all unſere gute und böſe Werk kundbar, alle verborgene Begebenheiten entdecket, die Gewiſſen aller eröffnet werden; da wird ſich keiner rühmen dörffen, daß er ein reines Herz habe, frey und ledig von aller Sünd ſeye. **Weil aber der HErr will, daß ſeine Barmherzigkeit über ſein Gericht ſich erhebe, und alle**

(m) Omnes illud examen, quo majeſtati præſenti univerſum udicaturus eſt mundum, ſub hac æquitate liberandum, ut ſola erga inopes operum qualitate diſcuſſa, & impiis ardere cum Diabolo & benignis paratum ſit regnare cum Chriſto. Serm. X.

Forderung der Gerechtigkeit ſeine Milde überſteigen wird: Als werden alle Sterbliche, und all ihre zerſchiedene Handlungen, unter der Bedingnis einer gewiſſen Regul geſchätzt, oder gerichtet werden; alſo zwar, daß von keinem Laſter was wird gemeldet werden, wo nach der Bekanntniß, des Erſchaffers Werke der Gutthätigkeit werden gefunden werden. (n)

So anjezo ich, oder ein anderer Menſch von der Tugend der barmherzigen Liebe gegen die Arme, ſolche Wunderdinge erzehlte, würde man keinen Glauben unſern Worten beymeſſen, allein es iſt das Heil. Evangelium, ſo da redet, ein Heiliger, der ſelbes auslegt; Einer der vortreflichſten Päbſten der Kirche GOttes, welcher von dem erhabenen Sitz in dem Vatican dieſe Wahrheit nicht nur dem römiſchen Volk, ſondern allen Gemeinden der Glaubigen vorträgt. Diß ſollte erklecken, um zu begreiffen, ob GOtt angenehmer, ob von gröſſerm

(n) Sed quia exaltabitur ſuper judicium miſericordia, & omnem retributionem juſtitiæ transſcendent dona clementiæ: omnis vita mortalium, & cunctarum diverſitas actionum ſub unius regulæ conditione taxabitur, ut nulla ibi cujusquam facienda ſit criminis commemoratio, ubi confeſſione creatoris opera fuerint inventa pietatis.

gröſſerm Verdienſt für das andere Leben ſeye, daß Seinige den Armen zu gut, oder auf eine andere Art verwenden. Wir leſen und ſehen, wie zu wiederholtenmalen in Göttlicher Heil. Schrifft, alsdann aus dem Mund der Päbſten, und Heil. Vättern dieſe wunderſame Tugend des Allmoſens uns eingebunden werde, alſo zwar, daß das groſſe Verlangen, ſo GOtt nach ſelber trägt, uns nicht mehr verborgen ſeyn kan: nebſt deme iſt uns auch vorgezeigt worden, wie dieſe Tugend in der alten Kirch ohne Unterlaß ausgeübet worden. Alles diß, was iſt es anders, als eine deutliche, ja Sonnenklare Anzeige, daß ein Chriſt, wenn er kan, mehrer auf die Ausübung der Liebe gegen dem Nächſten, als andere nicht gebottene, oder von GOtt nicht mit ſolchem Nachdruck anbefohlene Andachten, ſich verlegen ſolle; und daß unter den guten Werken vermittelſt, welcher wir von der Güte GOttes die ewige Seeligkeit zu hoffen haben, jene der Barmherzigkeit andern vorgehe?

Da müſſen wir weiters von dem obenbelobten Heil. Pabſt Leo annoch erlernen, in was forderſam wir eine Freygebigkeit, und chriſtliche Barmherzigkeit ausüben ſollen, wenn ſelber ſeinem Gebrauch nach, in den **Quatembers** Zeiten, die Glaubige zu dem Fa-

ſten, noch mehr aber zur Reichung des Allmoſens ermahnet. Man vernehme den Heil. Redner ſelbſt: Was wir in dem Faſten zu wenig gethan, das müſſen wir mit den Werken der Barmherzigkeit gegen die Arme zu erſetzen trachten, und das, ſo wir unſern Gelüſten entziehen, zur Tugend verwenden. Von unſerer Enthaltung ſolle der Arme geſpeiſet werden. Laſſet uns auf die Schützung der Wittwen, auf den Nutzen der Wayſen, auf die Tröſtung der Bedrangten, und auf Stifftung des Friedens bey jenen, ſo in Zwitrach leben, bedacht ſeyn. Die Fremdlinge wollen wir aufnehmen, denen, ſo gedruckt werden, zu Hülf kommen, den Nackenden bekleiden, dem Kranken beyſtehen; daß alſo, wer immer aus uns, GOtt als dem Urheber alles Gutens, von ſeinem gerechten Gewinn ein Opfer von dieſer Gattung gebracht, von demſelben zur Vergeltung die ewige Glückſeeligkeit zu hoffen dadurch verdiene. (o)

Jenes

(o) Jejunium noſtrum miſericordiis pauperum ſuppleamus, impendamus virtuti, quod ſubtrahimus voluptati. Fiat refectio pauperis abſtinentia jejunantis. Studeamus viduarum defenſioni, pupillorum

Jenes alſo, zu was die Beredſamkeit, und der Eifer des Heil. Pabſts das Herz der Glaubigen hauptſächlich, um von GOtt den Himmel zu hoffen, und ſelben auf eine gewiſſe Art durch heilige Werck zu erkauffen, aneiferte, beſtunde in deme, daß man den Armen Dürfftigen, Wittwen und Wayſen, Geplagten und Fremdlingen, Nackend- und Bloßen, dann auch den Krancken beyſtehe, und Hülf leiſte. Alſo dieſer herrliche Nachfolger der Apoſteln.

Nun wollen wir ein wenig nachforſchen, ob, da wir das unſerige, oder andern rathen, das ihrige zur Ehre GOttes zu verwenden, dieſe nemliche Abſichten, Ziel und Ende haben? Bishero habe ich annoch nicht alles geſagt, und es dunkte mich in einer Sach, von ſo groſſer Wichtig- und Erheblichkeit unbillich zu handlen, wenn nicht annoch ein anders edles Beyſpiel der chriſtlichen Liebe, ſo man in einem der Nachfolgere des H. Leonis bewundert, hier anmerkte. Und dieſer iſt Gregorius der Groſſe. Groß, wegen ſeiner Gelehr- und Heiligkeit; groß wegen andern

S 4 Gaben,

pupillorum utilitati, lugentium conſolationi, diffidentium paci. Suſcipiatur peregrinus, adiuvetur oppreſſus, veſtiatur nudus, foveatur ægrotus, ut quicunque noſtrum de juſtis laboribus Auctori bonorum omnium Deo ſacrificium hujus pietatis obtulerit, ab eodem Regni cœleſtis præmium percipere mereatur. Serm. XII.

Gaben, welche ihne über viele andere ſeines gleichen erhaben. Nun wiſſen wir aus Joanne dem Diacon der das Leben dieſes Heil. Pabſts beſchrieben, daß ſelber am erſten Tag des Monaths all jenes unter die Arme ausgetheilt, was die Einkünften deſſelben trugen. Als ein beſcheidener Haus-Vater des HErrn, theilte Gregorius jezt Getraid, jezt Wein, jezt Käß, jezt Speck, jezt Fiſch, jezt allerley Gemieß, jezt Fleiſch, jezt Oel aus: daß alſo die allgemeine Kirch, ein gemeiner Getraid-Kaſten zu ſeyn ſcheinte. (p) Was noch mehr 3000. arme Cloſter-Frauen hat Gregorius täglichs Tags reiches Allmoſen mitgetheilt, und alle Tag lieſſe er mit Wägen in die Stadt durch alle Gaſſen fahren, auf welchen das benöthigte für die Kranke, und andere Breſthafte, ſo nichts verdienen konnten, geladen ware. Jenen aber, die ſich zu bettlen ſchamten, ſchickte Gregorius, bevor er zu Tiſch ſaſſe, das

(p) Omnibus omnino Calendis, pauperibus generaliter easdem ſpecies, quæ congregabantur redditibus, erogabat, ita modo & ſuo tempore frumentum, modo vinum, modo legumen, modo piſces, modo animalia, manducabilia, modo lardum, modo caſeum, paterfamilias Domini diſcretiſſime diſtribuebat; ita, ut nihil aliud, quam communia quædam horrea, communis putaretur Eccleſia. in Vita S. Greg. L. III. C. XXVI.

das Eſſen in das Haus, alſo zwar, daß die zarte Liebe dieſes barmherzigen Vatters keinen ausſchloſſe, der durch die Erkänntniß des allmächtigen Schöpfers ein Chriſt geworden. (q) Ja, als eines Tags auf einem Abweg ein Todter gefunden wurde, konnte der heil. und fromme Pabſt, weil er muthmaſſete, ob nicht etwan der Elende aus Hunger geſtorben, nicht ruhig ſeyn: Er, **Gregorius** betrübte ſich darüber ſo ſehr, daß er einige Tage die heil. Meß zu leſen unterließ, gleich als hätte er mit eigener Hand (eine erſchröckliche Sach, ſo man nur daran gedenket) ſelben getödtet.

Weiters hielte dieſer groſſe Pabſt eine genaue Verzeichniß aller Armen, um ſelben nach und nach Gutes zu thun. Was noch mehr zu bewundern, zeigte dieſer gutthätige Vatter ein liebvolles Herz und Freygebigkeit nicht nur allein gegen die Arme in Rom, ſondern auch gegen jene aller Orten und Städten, aus welchen die Kirche Einkünfften zoge, wie nicht minder gegen all jene, ſo er wußte, daß ſie in einer Noth ſteckten, gleich aus ſeinem Leben und Sendſchreiben abzunehmen. Bey all deme ge-

(q) Ita, ut neminem prorſus exciperet, miſericordiſſimi benevolentia proviſoris, quem ad fidem traxerat omnipotentis cognitio creatoris.

dunkte es ihm, daß er annoch zu wenig thue, derohalben eiferte und anmahnte er die Biſchöff und Hirten der Kirche zu gleichem Werk der Barmherzigkeit. Diß ware ſeine Freud, diß betriebe dieſer heilige und unvergleichliche Pabſt, von welchem wir glauben müſſen, daß er wegen ſeiner groſſen Gelehrſamkeit ſattſam werde gewußt haben, welches der ſicherſte Weg zur Seeligkeit, und welches die beſte Weiß, die Kirchen GOttes zu verherrlichen, und ſich ſelbſt des Himmels zu verſichern, ohne Unterlaß.

Gewißlich konnte Gregorio nicht unbewußt ſeyn, daß es ein Werk von groſſem Verdienſt, Kirchen erbauen, die ſchon erbaute auszieren; deſſen ungeachtet ſetzte er ſeine Beſchäftigung und Zufriedenheit in dem, daß er die Einkünffte ſeiner Kirch zum Troſt und Hülf der Armen verordnet, wohl wiſſend, daß diß nicht allein Chriſto Opfer bringen hieſſe, ſondern eine Gab ſeye, welche dem Heyland vor all andern gefälliger. Es hat diß auch Paulus der Diacon als was beſonders in dem Leben Gregorii angemerket, wenn er folgendes ſchreibet: **Die Liebe zur Barmherzigkeit hat das Herz Gregorii alſo eingenommen, daß ſelber nicht allein mit dem Benöthigten die Arme in Rom verſahe, ſondern ſie erſtreckte ſich auch in die Ferne,**

Ferne, alſo zwar, daß er den Mönchen auf dem Berg Sina all jenes zuſchickte, was ſie bedarften. Andere Päbſte waren beſorgt, die Kirchen mit Gold und Silber auszuzieren, Gregorius aber verwendete alles Geld unter die Arme, auf daß nach dem Ausſpruch des königlichen Propheten ſeine Gerechtigkeit in Ewigkeit beſtehe. (r)

O daß ich anjetzo das Leben der andern Päbſten durchzugehen, und ſelbes mit jenem Gregorius gegeneinander zu halten, um zu zeigen, daß auch in ſelbe der Geiſt des groſſen Pabſts Gregorii übergangen, Zeit und Platz hätte? So groß ware ihre Liebe und Freygebigkeit gegen die Arme geweſen. Ich könnte weiters auch Biſchöffe anderer Kirchen aufzeigen, welche bey den Glaubigen wegen ihrer unausſprechlichen Liebe, ſo ſie zu den Armen getragen, und den Gutthaten, ſo ſie ihnen angethan, annoch in geſegneter Gedächtniß ſind. Allein jenes, was die Päbſte ſelbſten gethan, und das Beyſpiel

(r) In tantum namque ejus animum miſericordiæ amor devicerat, ut non ſolum horum, quos præſentes habebat neceſſitatibus occurreret, ſed inſuper longe poſitis opem ſuæ largitatis impenderet; adeo ut etiam in Monte Sina Dei famulis conſtitutis quæcunque egebat, transmitteret. Nam alii quidam Pontifices conſtruendis ornandisque auro & argento Eccleſiis operam dabant, hic autem quidquid pecuniæ habere poterat, ſedulus diſpergere & dare pauperibus curabat, ut juſtitia ejus maneat in ſæculum ſæculi. Paul. Diacon. C. XVI.

Beyſpiel der Heiligen ſolle uns ein ſtiller Beweis deſſen ſeyn, was ſie geglaubt haben: anbey zu einer eindringlichen Predigt dienen, aus welcher wir ohne weiters zu erlernen, daß wir Geld und Gut, ſo wir mit ſelbem dem Allerhöchſten eine Schankung zu machen gedenken, am beſten und dem Allerhöchſten am gefälligſten alsdann verwenden, ſo wir es den Armen und Dürfftigen vermachen, und unter ſelbe, als ſolche, die GOtt als die Seinige erkennt, austheilen. Je heiliger in den vergangenen Zeiten einer ware, je mehrer hat er ſich in dieſem Opfer chriſtlicher Barmherzigkeit hervorgethan. Unzahlbare heil. Biſchöffe, Hirten der Kirche, und mit ergieblichen Pfründten verſehene Geiſtliche, haben in beſonderer Sparſamkeit gelebt, nur damit ihnen deſto mehrer von ihren Einkünfften, ſo ſie unter die Arme austheilten, übrig verbleibe. Es iſt alſo nicht zu zweiflen, daß eine jede fromme und von allen Vorurtheilen und Leidenſchafften befreyte Seel mit Freuden dieſer wichtigen Wahrheit, zu Ehren der chriſtlichen Liebe, als der größten unter den Tugenden, zu Ehren der catholiſchen Kirch und zu Ehren jenes liebvollen GOttes, welcher beſonders in uns diß Feuer anzuzünden, von dem Himmel herabgeſtiegen, beyſtimmen, und ſelbe unterzeichnen werde.

Bevor

Bevor wir jedoch die Abhandlung einer ſo wichtigen Materie ſchlieſſen, iſt nothwendig, daß wir eine andere Frag, welche öffters könnte aufgeworfen werden, erörtern, auf daß wir auch hier mit heiliger Klugheit dareingehen, und glauben dörfen, daß wir nach dem Sinn und Willen GOttes würken.

Zwölfter Abſatz.

I. Ob es beſſer ſeye, Meſſen leſen laſſen, oder Allmoſen für die Verſtorbene geben? II. Die heil. Meß an ſich ſelbſt betrachtet, iſt letztern vorzuziehen. III. Aus der Urſach iſt jedoch das Allmoſen nicht zu unterlaſſen, ſintemal auch ſelbes eine ſehr nützliche Hülfe für die Verſtorbene, obwohl es von vielen als ein ſolches nicht erkannt wird. IV. Auf eine wundervolle Art kommet denen Abgeſtorbenen zu gut, wenn man den lebendigen Armen Gutes thut. V. Was die Heilige hierinnfalls geglaubt und gethan haben.

I. Die Frag beſtehet in dem: Ob dem Allerhöchſten gefälliger, wenn man für die Verſtorbene Meſſen leſen läßt, oder den Armen zum

Troſt,

Troſt, Hülf und Erquickung der Erſtorbenen, Allmoſen gebe? Bevor wir in dieſe Rennbahn eingehen, ſo beſchwöre ich einen jeden, der diß lieſet, daß er bey bloſſer Anhörung dieſes Satzes nicht verhoffe, und nicht alſogleich ein Urtheil, zu welchem ihn ein ſtiller Eigennutz könnte verleiten, fälle. Wenn es ſchon nicht nach dem Geſchmack eines oder des andern, ſo läßt ſich doch die catholiſche Kirch, welche auf den Glauben und Liebe gegründet iſt, gefallen, daß man alle Würkungen der chriſtlichen Liebe bedachtſam erwege, und getreu zur Ehre unſers heil. Glaubens, in welchem wir aus GOttes Barmherzigkeit ſind gebohren worden, aufzeichne. Aus Hofnung nur allen, die eines guten und rechten Herzens ſind, zu gefallen, habe ich mir, ohne zu wanken, dieſe Materie abzuhandeln, vorgenommen. **Erſtens** zwar ſetze ich veſt, daß die heil. Meß in ſich ſelbſt betrachtet, und nach ihrem innerlichen Werth mit dem Allmoſen vergleichen, in der Abſicht, als ein Hülfs-Mittel für die Erſtorbene, kräfftiger und erſprieslicher ſeye, als das **Allmoſen.** Man findet einige Stellen in den Vättern, die dieſem Satz einen Nachdruck geben, obſchon nachmals unter den Gottesgelehrten in Beſtimmung der Weis und Manier, wie nemlich diß unblutige Opfer den armen Seelen zugewendet werde, oder ſelben

ben zu gut komme, ſtark geſtritten wird. Worinn jedoch ſelbe einhellig zuſammen ſtimmen, iſt: daß, obſchon der Werth einer heil. Meß auf eine gewiſſe Art in ſich unendlich, wenn wir ſie als eine Erinnerung jenes unbegreiflichen Opfers, ſo Chriſtus der HErr auf dem Altar des Creuzes entrichtet, ſo eines unendlichen Werths geweſen, betrachten; dann auch in Erwägung des hauptſächlichen Opfer-Prieſters, der Chriſtus ware, von dem ſelbes einen ſo unendlichen Werth hat. Gleichwohl iſt die Frucht und der Werth der Meß, in ſo weit ſelbe für die Lebendige und Todte anzuwenden, nicht eines unendlichen, ſondern in gewiſſer Maß eingeſchränkten Werths, und wir können nicht ſagen, wie weit ſelber zu Gunſt der Lebendigen, noch weniger für die Todte, denen der Werth dieſes unblutigen Opfers Fürbittweis angewendet wird, ſich erſtrecke.

II. Geſchieht es aber, daß wir in der Sache, und von der Würkung der H. Meß für die Verſtorbene, ſelbe von den Peinen der andern Welt zu befreyen, lange Abhandlungen und großſprechende Predigen einiger zu leſen bekommen: ſo iſt zu merken, daß es nur Lehren einzler Perſonen, und keine Entſcheidungen, ſo von dem heil. Stuhl, oder allgemeinen Kirchen-Verſammlungen ergangen; und daß die Kirch mit dem einsweils

weils zufrieden, und eingeſtehet, daß den Seelen im Fegfeur Vorbittweis durch die Glaubige könne geholfen werden, diß zwar hauptſächlich durch das geheiligte Opfer des Altars: andere viele Streit-Sachen, ſo daher gehören, läßt ſelbe der Unterſuchung der Gelehrten über.

Es iſt in dieſer Sach die Zuverſicht und Dreuſtigkeit einiger, die in Sachen, obſchon in ſelben die Kirch keinen Ausſpruch gemacht, gleichwohl als beſonders kluge Köpf ein entſcheidendes Urtheil fällen, ja gar wollen, daß auch andere mit aller Ehrerbietigkeit, ob ſie ſchon nicht dahin verbunden, das Haupt ihrer Meynung neigen, und ihnen beyfallen, zu bewundern. Solche würden nicht unrecht thun, wenn ſie jenes leſeten, was ein vortreflicher Biſchoff und Gottesgelehrte aus dem Prediger-Orden, Melchior Canus, der als eine Zierde der Gelehrſamkeit mit beſonderer Ehre auf dem allgemeinen Kirchen-Rath zu Trient geſtanden hat, geſchrieben hinterlaſſen. **Was den Werth des heil. Meß-Opfers anbelangt,** ſagt er, **ſehe ich, daß es einigen Gottesgelehrte, welche in den Schulen für die Gelehrteſte gehalten werden, gefallen, wunderbarliche Dinge, von ſelbem anzumerken. Nichts iſt aber ſo unbeweislich, das nicht da und dort durch einige Schluß-Reden kan**

kan wahrſcheinlich gemacht werden, jenen insbeſondere, ſo nur von dem äuſſerlichen urtheilen, und mit ihren eitlen Spitzfindigkeiten für groſſe Männer und Lehrer wollen angeſehen werden. (a)

Zweytens iſt zu wiſſen, daß auch das **Allmoſen** ein Mittel von groſſer Würkung ſeye, die Seelen der Erſtorbenen von den Peinen in der andern Welt zu erlöſen. Diß iſt eine Lehr der allgemeinen Kirche, nicht minder als jene von dem Werth der Meß; und kan ſelbe von den Apoſteln hergeleitet werden, weil das Allmoſen eine Ausübung und Würkung der Liebe, dann auch eine von GOTT beliebte und uns anbefohlene Tugend, und beynebens das Herz dieſes gütigen Vatters ein beſonderes Gefallen hat, wenn ſich ſeine Söhne in dieſer Tugend üben, ja ſich erfreuet, wenn denen Armen in ihrem Elend und Noth beygeſprungen wird. So iſt ſich dann alſo nicht zu wundern, wenn GOtt zur Belohnung dieſer Barmherzigkeit anwieder gegen die Seelen im Fegfeuer, als für welche

(a) De valore ſacrificii quibusdam Theologis, quos video doctiſſimos habitos in Scholis, placuiſſe, intelligo mirabilia quædam. Sed nihil eſt tam improbabile, quin argumentando probabile quandoque adpareat; his præſertim, qui de facie rerum judicant, & argutiis ſuis fumos Theologiæ perſequuntur. De Loc. Theol. C. XII. Reſp. ad 10.

welche das Allmoſen als ein Hülfs-Mittel angeſehen wird, Barmherzigkeit ausübet. Dahero hat Pabſt Innocentius der Dritte in ſeiner ſchönen Abhandlung von dem Allmoſen ſelbes höher als Faſten und Betten gehalten, das iſt, daß es GOtt angenehmer und nuzlicher, als das Gebett und das Faſten.

Nebſtdem ſteiget das Gebett der Armen, denen wir Gutes gethan, zu dem Himmel, ob wir ſchon ſchweigen, als ein liebreicher Geruch auf; ja das Allmoſen ſelbſt bittet nach der Meynung desjenigen, ſo es für ſeine, oder zum Troſt anderer Seelen gegeben. Der heil. Auguſtinus thut in einer ſeiner Reden, in wem die Lehr der catholiſchen Kirch über dieſen Punct in ſeinen Tagen geweſen, ſehr deutlich dar. Er redet alſo: **Es iſt nicht zu zweiflen, daß man durch das Gebett der Kirche, das heil. Meß-Opfer, und Allmoſen, ſo für die Erſtorbene entrichtet wird, ſelben dahin verhülflich ſeye, daß ſie Barmherzigkeit von GOtt erlangen.** (b)

Auf dreyerley Weis kame man vor Zeiten den armen Seelen zu Hülf: Mit der Meß, mit dem Allmoſen

(b) Orationibus S. Eccleſiæ, ſacrificio ſalutari, & Eleemoſynis, quæ pro eorum ſpiritibus erogantur, non eſt dubitandum mortuos adjuvari, ut cum eis miſericordius agatur a Domino. Serm. 172. olim 32. de verbis apoſt.

Allmoſen und mit dem Gebett. Aller drey gedenket auch in einer ſeiner Auslegungen über das erſte Sendſchreiben Pauli zu den Corinthern ein heiliger Chryſoſtomus, ſagend: **Wir müſſen den Erſtorbenen nicht mit Thränen, ſondern mit dem Gebett, dem Allmoſen und heil. Opfer zu Hülf kommen.** (c)

Dieſer Meynung iſt hernach auch ein heil. Iſidorus, Erz-Biſchoff von Seviglia, wenn er ſchreibt: **So die catholiſche Kirch nicht glaubte, daß denen Erſtorbenen ihre Sünden könnten nachgelaſſen werden, wurde ſelbige für ihre Seelen kein Allmoſen geben, noch Meß leſen.** (d)

Aus bisherigem mögen wir begreiffen, warum Pammachius, ein edler römiſcher Ritter ein faſt unglaubliches Allmoſen für ſeine Gemahlin Paulina austheilen laſſen. Der heilige Paulinus, Biſchoff von Nola, hat ſelbem von derentwegen eine ſchöne und ausbündige Lobrede verfaſſet, als in welcher der heilige Redner eine ſo reiche Ausſpendung an Kleider,

(c) Eis ſuccurramus non lacrymis, ſed precibus, Eleemoſynis & oblationibus. In C. XV.

(d) Niſi Catholica Eccleſia crederet fidelibus defunctis dimitti peccata, non pro eorum Spiritibus vel Eleemoſynas faceret, ut Deo ſacrificium offerret. De Offic. L. I. C. XVIII.

Geld und Speiß, als ein edles Schauſpiel, welches würdig von den Engeln angeſehen zu werden, und damit der Seele der erſtorbenen Frau unvergleichlich geholfen werde, beſchreibet. Auf gleiche Weiſe belobet ſelben ein heil. Hieronymus, wenn er unter andern ſich alſo ausdrücket: Andere Männer ſtreuen über das Grabmahl ihrer Ehefrauen Roſen, Lilien, Nägelein und andere purpurfärbige Blumen. Unſer Pamachius hingegen goſſe über dieſen h. Leichnam und ehrwürdige Gebeine den Balſam des Allmoſens aus. Diß iſt jene Salbe, jener köſtliche Geruch, mit welchem er die Aſchen, ſo da ruhet, erhaltet, wohl wiſſend, was geſchrieben ſtehet: daß nemlich, gleichwie das Waſſer das Feuer, alſo löſche das Allmoſen die Sünd aus. Was Krafft die Barmherzigkeit gegen die Arme habe, anbey was vor eine Belohnung ſelber von GOTT verſprochen und vorbehalten, diß zeiget in einem groſſen Buch der ſeelige Cyprianus, wo er den Rath Danielis gutheiſſet, als welcher wußte, daß der gottloſe König, wenn er ihn angehört, und ſeinen Worten Folg geleiſtet, annoch durch vieles Allmoſen

ein

ein Kind der Seeligkeit hätte werden können. (e)

Dieſer heil. Gebrauch nun den armen Seelen durch die Hülf, welche man denen Lebendigen, ſo in einer Noth ſtecken, leiſtet, und der von dem Himmel gut geheiſſen und genehmiget worden, iſt in der Kirch GOttes ſehr alt, anbey von den Heiligen ſo offt gebotten und anbefohlen worden. Wahr iſt, daß ſelber in einigen Städten und Orten der Chriſtenheit annoch in Hochachtung und Werth, weil das Volk, welches auf die alte Herkommen und Gebräuche haltet, ſelbe ganz natürlich beobachtet, und auf die Nachkommen überbringt: Allein in andern Städten und Orten iſt von ſelbem in vielem nachgelaſſen worden, und er iſt faſt gar abgekommen. Man weißt, daß den Seelen der in der Gnad GOttes Erſtorbenen das Altar-Opfer höchſt nutzlich, weil von ſelben nachdrücklich in den Büchern gehandelt, und von den Canzeln geredet wird: allein der Schrifften der Gottesgelehrten, welche das Allmoſen und Gebett für die Erſtorbene loben,

(e) Cæteri Mariti ſuper tumulos conjugum ſpargunt violas, roſas, lilia, floresque purpureos. Pammachius noſter ſanctam favillam, oſſaque veneranda Eleemoſynæ balſamis rigat. His pigmentis atque odoribus fovet cineres quieſcentes, ſciens ſcriptum: Sicut aqua extinguit ignem, ita Eleemoſynæ peccatum. Quantas vires habeat miſericordia, & quibus donanda ſit præmiis. B. Cyprianus grandi Volumine proſequitur; & Danielis conſilium probat, qui Regem impiiſſimum, ſi ſe audire volujſſet, ſcit pauperum ſuſtentatione ſalvandum. Epiſt. 26. ad Pamach. C. 2.

ben, einrathen und betreiben, als Dinge, die von groſſer Würkung und Verdienſte, ſind ſehr wenig, ja einigen fremde Dörfer, und niemal gehörte, und von den mehreſten aus dem Volk nicht verſtandene Redner. Aus der Urſach geſchiehet, daß man an einigen Orten, im Leben, und nach ſelbem nichts als an Meſſen gedenke; die Teſtamenten und Verzeichniſſe reden von nichts als von Meſſen, ohne mit einem Wort zu melden, daß man den Armen des HErrn ein Allmoſen mittheile. Ja in einigen Orten mögen die Notarii, ſo viel ſie wollen, (dann diß bringt in ſelben ihr Amt mit ſich) die, ſo ein Teſtament aufrichten, der dringenden Noth, ſo die Spitäler, und andere Ort, die den Armen zu gut ſowohl für ein als anderes Geſchlecht errichtet worden, erinnern, aber was nutzt es? fein ſauber nichts. Man iſt eben eines theils beglaubt, daß ſelbe keine hinreichende Lehrmeiſter der Andacht, und andern theils ſtellt man ſich vor, daß auſſer der h. Meß kein beſſeres Mittel, den Seelen in der andern Welt zu Hülf zu kommen.

III. Was mich belangt, bin ich ferne von dem, daß auf eine oder andere Art die heil. Gewohnheit, vermög welcher man ſeiner oder andern Seelen die Ruhe durch Leſung einiger Meſſen zu verſchaffen gedenket, mißbillige. Es iſt

selbe

ſelbe eine jener Lehren und Gebräuchen, welchen der einzige Unglauben, oder die Kühnheit der Widriggeſinnten widerſprechen kan. Wir Catholiſche bekennen und glauben, daß ſolche Wahrheit von GOtt, und wir wiſſen anbey, und es wird augenſcheinlich dargethan, daß ſelbe vermittelſt einer ſehr alten, klaren und ſichern Lehr in der Kirche auf uns gekommen. Was ich dann alſo hier behaupten will, iſt, daß der ſo heilige Gebrauch, Meſſen für die Verſtorbene zu leſen, die ebenfalls heil. Gewohnheit, für ſelbe Allmoſen zu geben, nicht umſtoſſen müſſe, und zu wünſchen ſeye, daß man eines thue, und das andere nicht unterlaſſe.

Was ich da ſage, das haben vor mir die Vätter und anſehnlichſte Gottesgelehrte unſers heil. Glaubens gelehrt, und iſt das nemliche, was annoch vortrefliche und gelehrte Ordens-Männer, obwohl mit ſchlechtem Fortgang, ſowohl in ihren öffentlichen, als ſonderlichen Geſprächen lehren und predigen. Es wußten ſowohl erſtere als letztere, daß die heil. Meß ein Genugthuungs- und Verſöhnungs-Opfer für die Glaubige, ſowohl Tod- als Lebendige; Sie haben auch, und thun annoch in ſo vielen Gelegenheiten die Würkung und Krafft deſſelben erheben: nicht mehr und weniger pflegen ſelbe annoch mit beſonderm Nachdruck dem glaubigen

Volk das Allmoſen einprägen, und geben gleichfalls den groſſen Werth deſſelben für die Verſtorbene zu erkennen. Diß zwar aus vielen Urſachen, da vor ſelben auch der Erlöſer das Allmoſen alſo angeprieſen, eingerathen, und nicht nur allein für ſeine, ſondern auch zukommende Zeiten anbefohlen. Es geſchahe diß von dem HErrn in der Zeit, wo die Opfer im Tempel zu Jeruſalem im Brauch geweſen, und gut geheiſſen waren, und da ſelber Willens wäre, ein Opfer, ſo ohne Vergleich all jene des alten Geſetzes übertraffe, einzuſetzen. Wenn alſo der HErr, als der Einſetzer des heil. Meß-Opfers, jedoch verlangt, daß alle Allmoſen geben ſollten, und jenen, die es thun, unermeſſene Vergeltung verheiſſet, denen aber, ſo es zu thun unterlaſſen, die ewige Pein androhet: wie können wir uns dahin verleiten laſſen, das Allmoſen zu unterlaſſen, und den Handel unſerer und anderer Seelen nur allein dem heil. Meß-Opfer anbefehlen? Gewiß, nur an die Noth der Verſtorbenen, nicht aber lebenden Armen gedenken, kan uns gar leicht von dem Willen GOttes entfernen, da ſelber in heiliger Schrifft, in ſo vielen Orten, und ſo klar von dem redet, daß man den lebendigen Armen beyſtehe, und für die Liebe, ſo man ſelben erweiſet, tauſend Seegen im gegenwärtig- und zukommenden Leben verheiſſet.

Warum

Warum ſollen wir dann alſo gänzlich des Elends der lebendigen Brüdern vergeſſen, welche jedoch von GOtt uns alſo anbefohlen, und nur allein auf Leſung der Meſſen bedacht ſeyn?

IV. Ohnfehlbar **iſt ein heilig und nuzlicher Gedanken, für die Verſtorbene betten, auf daß GOTT ſelbe von den Banden ihrer Sünden auflöſe.** Ja, es iſt beynebens auch eine Uebung der Liebe, welche in der geheiligten Kirch belobet wird; und es iſt auſſer Zweifel, daß das unbefleckte Opfer des neuen Bundes ſelben über die maſſen verhülflich ſeye. Allein, warum thun wir nicht auch unſer Allmoſen zu dieſem Ziel und End entrichten, da, gleichwie ſchon geſagt, der Glaub uns lehret, daß auch dieſe andächtige Freygebigkeit nicht nur allein von einem groſſen Verdienſt für die Lebendige, ſondern auch ein wunderbares Vorbitts-Mittel für die Erſtorbene? Auf ſolche Art können wir auf einmal zwey wichtige Dienſt entrichten; das iſt, durch eine Freygebigkeit nicht minder den Lebenden als Todten zu Hülf kommen; da man zugleich dem Rath und Gebott der Liebe gegen die Arme, welches uns ſo offt in dem heiligen Geſetz eingeſchärfft worden, und zugleich den Verſtorbenen mit den Werken der Barmherzigkeit Ruhe zu verſchaffen beſorget iſt.

Der alſo nur allein zu den Meſſen rathet, mit Fleiß von Reichung des Allmoſens was zu melden ſich enthaltet, und einen Vorſprecher für die Lebendige zu ſeyn ſich bedenket: der forſche bey ſich ſelbſten nach, ob ihn dahin eine chriſtliche Liebe oder nicht vielmehr eine innerliche, nicht genugſam erkannte üble Neigung oder Unwiſſenheit verleitet: wo dieſe ſich nicht einfindet, iſt zu glauben, daß es ihn nicht ſchwer ankommen werde, einen oder den andern von frohem Herzen dahin ſuchen zu überreden, daß nach angeſetzter geziemender Zahl von heil. Meſſen, man auch der Armen mit einem Allmoſen gedenken möge.

Alsbald nun das gutthätige Volk vernommen hat, wie ſehr dem Allerhöchſten gefalle, ja, wie ernſtlich ſelber darauf dringe, daß man den Lebendigen, ſo Qual oder Noth leiden, zu Hülf komme; und daß das Allmoſen, ſo man ſelben reichet, ſo viel ſage, als wäre es GOtt ſelbſt gegeben worden, (da er ſich als einen Bürgen davor erkläret) anbey ſelbes auch den Verſtorbenen zu gut komme, wird keinem vernünfftigen Menſchen, der nur obenhin das hauptſächliche Ziel und den Zweck der chriſtlichen Liebe verſtehet, wird keinem, ſage ich, zu beſchwerlich fallen, ja vielmehr ein jeder wird mit fertigen Schritten dahin eilen, das Seinige zu gut der

lebendigen

lebendigen Armen zu verwenden; maſſen ein ſolcher verſichert, daß er auf dieſe Art zu gleicher Zeit eine groſſe Gutthat den Armen hier erweiſe, beynebens auch ſeine und andere Seelen von den Peinen des andern Lebens erlöſen könne.

V. So machten es eben die alte gute Chriſten, ſie wurden in der nemlichen Schul belehret; die Heilige, die Biſchöffe, und die vortreflichſte Lehrer ſtärkten ſelbe in dieſem, und rühmten ſie deswegen an. Sie hatten immer in friſcher Gedächtnis das herrliche Lob, ſo GOtt jenen beygelegt, welche Barmherzigkeit gegen die lebendige Arme ausüben, und was groſſe Güter denjenigen, ſo Allmoſen geben, der HErr dieſer erſchaffenen Allheit verſprochen. Selbe wiederhohlten öffters mit dem königlichen Propheten: **Seelig iſt, der dem Armen und Dürfftigen Vorſehung thut, zur Zeit der Drangſal wird ihn der HERR befreyen.** Pſ. XLI. Sie hatten tief in ihr Herz eingepräget, was wir in Tobia von dem Allmoſen leſen, als durch welches, ſo wir es emſig entrichten, **uns einen groſſen Schatz zur Vergeltung, für die Noth ſammlen. Maſſen das Allmoſen von der Sünd und dem Tod befreyet, und nicht zugiebet, daß eine Seele ewig zu Grund gehe.**

gehe. IV, 10. Dieſe eifrige Chriſten wuß'ten wohl, daß dieſe merwürdige Würkungen der Liebe und Barmherzigkeit ſich bis über die Todte erſtrecken, und man auf ſolche Art ein Mittel an der Hand habe, die Schuld unſerer oder anderer Seelen wegen ausgeübten Sünden abzuführen: ſie munterten ſich alſo untereinander auf, wurden auch von den Dienern GOttes dahin angemahnet, den lebendigen Armen ſo viel ſie konnten beyzuſpringen, mit der Verſicherung, daß dadurch auch den Seelen im Fegfeur geholfen werde.

Der Heil. Ambroſius von einer Wittib redend, rathete ſelber, daß ſie das ihrige um die Seele ihres Mannes von den Peinen in der andern Welt zu erlöſen, wohl verwenden ſolle. Dahero ſagte er zu ihr: **Es iſt jemand, ſo bey dir die Stelle eines Armen Erben vertritt, zahl dem Armen aus, was dem Erben zuſtunde. Du hinterlaſſeſt deinem Erben mehrer, wenn ſein Antheil unter die Arme theileſt, auf daß ſelber nicht zur Schwelgerey, der gegenwärtigen Ueppigkeiten, ſondern zu einem Mittel, von den Peinen der andern Welt zu befreyen, verwendet wird.** (f) Auf gleiche Art rühmet der nemliche

(f) Habes qui tibi repræſentet hæredem: Solve pauperi, quod

nemliche Heil. Erzbiſchoff in der Leich-Rede, welche er ſeinem Bruder Satirio, einem wegen Heiligkeit berühmten Mann gehalten, an, daß ſelber keinen letzten Willen aufgerichtet, ſondern nur der Armen reichlich gedenket: Er wurde von uns gebetten, ſagt Ambroſius, und gleichſam dahin beſchworen, aber vergebens. Er vergaſſe derentwegen der Armen nicht, ſondern befahle uns, unter ſelbe ſo viel zu theilen, als uns billich ſcheinen wird. Wodurch er ſattſam gezeigt, wie er GOtt förchte, und anbey auf ſolche Art allen ein Beyſpiel der Forcht GOttes hinterlaſſen. Was Satirius den Armen gereicht, das hat er GOtt gegeben, dann wer den Armen giebt, der legt ſein Geld bey GOtt auf den Zins. Uns hat er alſo als ſeinen Ausſpender, nicht aber als Erben hinterlaſſen. (g) Es hatte der Heil. Erzbiſchoff kurz zuvor geſagt, daß

quod debetur hæredi. Plus ſucceſſori tuo relinquis, ſi portio ejus non ad luxum præſentium proficiat, ſed ad pretium futurorum. De fide reſurrect. §. 13.

(g) Oratus & obſecratus a nobis, nihil tamen condendum putavit, non oblitus pauperum, ſed tamen obſervans eſſe tribuendum, quantum nobis juſtum videretur. Quo uno ſatis & divini timoris expreſſit judicium, ut humanæ edidit religionis exemplum:

daß die Thränen der Armen, denen ſelber in der Noth beygeſprungen, die Sünden Satirii ausgelöſchet; aus der Urſach, nennte Ambroſius ſie auch Thränen der Erlöſung.

Nicht minder hat ſich in dieſem hervorgethan Cäſarius, ein Bruder des Heil. Gregorii, von Nazianz, ſintemalen er am Ende des Lebens ſein reiches väterliches Erb-Guth den Armen vollkommen hinterlaſſen. Ueber dieſe ſeine heilige Freygebigkeit, hat ſich hernach nicht nur ſeine Mutter Nonna, noch Nazianzenus, welche doch die nächſte Erben waren, im geringſten nicht aufgehalten, ſondern da beden dieſe heldenmüthige Ausübung der Liebe zu Ohren gekommen, ware ſelbe vielmehr der Mutter ein beſonderer Troſt, und dem Heil. Gregorio eine Gelegenheit zu einer freudenreichen Ausruffung, und herrlichem Lob Cäſarii. All diß kan in der Leich-Rede, welche Gregorius ſeinem lieben und heiligen Bruder gehalten hat, nachgeſehen werden.

Wir leſen auch, daß aus der Urſach auf der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Calcedon,

emplum: Nam quod pauperibus contulit, Deo detulit: quoniam, qui largitur pauperi, fœnerat Deo: Ergo diſpenſatores nos, non hæredes reliquit. De Exceſſ. Trat. n. 59.

cedon, eine reiche Frau mit namen Periſteria ſehr gelobt worden, weil ſie in ihrem letzten Willen, ein hauffen Geld unter die Clöſter, Spithäler der Fremdlinge, Pfarreyen, und Arme in Aegypten zu theilen vermacht. (h)

Gleiches thate ein Heil. Fulgentius Biſchoff zu Ruſpen in Africa, wie wir aus ſeinem Leben, ſo von einem ſeiner Lehr-Jünger verfertiget worden, zu leſen haben. Als Fulgentius, ſchreibet ſelber, an das Ende ſeines Lebens kam, trafe ſelber mit ſeinem väterlichen Erb-Guth folgende Austheilung: Er erinnerte ſich der Wittwen, Wayſen, Fremdlinge, und aller Dürftigen, und da er anſonſt keine Erben hatte, ſetzte er die Arme zu Erben ein. (i)

Nicht minder hinterlieſe ein Heil. Biſchoff Perpetuus, all ſein Vermögen den Armen Chriſti, das iſt, wie er ſagte: Den Dürftigen, den Bettlern, den Kranken, den Wittwen und Wayſen. Ich

unterlaſſe

(h) Monaſteriis, nec non etiam Xenodochiis & Parochiis, & aliis pauperibus Ægyptianæ provinciæ. Con. Calced. libell. Iſchyrim. ap. Labb. T. IV. p. 401.

(i) Per ſe ipſum memoriter recolens viduarum, pupillorum, peregrinorum, cunctorumque illic indigentium nomina hæredes in hoc ſæculo non habens, hæreditatem pauperibus dereliquit. Ad ſanct. Bollan. T. I. p. 44.

unterlaſſe hier nicht wenige andere Beyſpiel anzuführen, und fahre vielmehr fort zu beweiſen wie ferne die Heilige in ihren Predigten von deme geweſen, dem Volk nur allein, das Heil. Meß-Opfer als ein Hülfs-Mittel, für die erſtorbene einzurathen. Da ſie vielmehr ſelbes dahin, ſo viel ſie konnten, ermahnten, GOtt das ihrige, den Armen zu gut, aufzuopfern. Als der Heil. Joannes Chryſoſtomus von der Gewohnheit die Todte zu beweinen, handelte, zeigte ſelber zugleich gar ſchön, was für ein Leid ſich vor ſelbe ſchicke; jenes nemlich, ſo ihnen die Peinen in dem andern Leben zu erleichtern vermag. Er redte unter andern folgender maſſen: So wir ohne Unterlaß für den Erſtorbenen betten, ſo wir viel Allmoſen austheilen, ſo ſelber all dieſes nicht würdig, und alſo ſelbem nichts nutzte, werden wir gleichwol damit GOtt beſänftigen. Aus dem ſeinigen, oder dem deinigen wie du wilt, hülf ihm ſo viel du kanſt. Gieße über ihn her Oehl und Waſſer. Er kan GOtt ſein Allmoſen nicht vorzeigen, wohl aber ſeine Freunde für ihn. Da er keines auszutheilen mehr vermag, ſo ſolle ihm jenes zu gut kommen, ſo andere für ihn geben. Jemehr

mehr er geſündiget hat, jemehr bedarf er des Allmoſens. Und diß iſt ein Lehr-Satz der Göttlichen Barmherzigeit. (k)

Nach dieſem macht der Heil. Lehrer ſich ſelbſt einen Einwurf, ſagend: Wie können aber diß die Arme thun, welche nicht einmal ſich ſelbſt, noch andern mit dem Allmoſen helfen können? Er antwortet alſo: Die Viele des Allmoſens wird nicht aus dieſem allein abgemeſſen, was man austheilt, ſondern auch von dem guten Willen. Gieb nur nicht weniger als du kanſt, und ſuche genau nach was du haſt. (l) Diß ſind nun nach Meinung Chryſoſtomi für die Erſtorbene, nebſt dem Heil. Meß-Opfer, zu welchen man auch ſeine Zuflucht nehmen kan, nützliche Dinge. Weiters unten

(k) Si preces pro illo faciamus continuas; ſi Eleemoſynas demus: & ſi ille indignus ſit, nobis Deus placentior erit. Ex illius opibus, ex tuis, unde volueris, juva. Inſtilla oleum, imo aquam. Non poteſt ſuas Eleemoſinas oſtentare, oſtendat ergo cognatorum. Non habet eas, quæ factæ ſint a ſe, habeat factas pro ſe. Quo pluribus peccatis fuit obnoxius, hoc magis opus eſt illi Eleemoſyna. Et hoc dogma eſt divinæ miſericordiæ. Hom. 21. in Act. Apoſtol.

(l) Multitudo Eleemoſinæ non ex his, quæ dantur, judicantur ſolum, ſed etiam ex voluntate modo ne des minus, quam facultas tua poteſt, & totum exquiſieris.

unten erinnert ſelber, daß den Todten einen wahren Troſt zu verſchaffen, nicht prächtige Grab-Mahl, wohl aber das **Allmoſen**, **Gebett**, und die **Opfer**, das iſt, das Göttliche Meß-Opfer viel nutze.

Allein laßt uns in einem andern Ort dieſen chriſtlichen Redner anhören, wo ſelber, nachdem er wider den Pracht, und überflüſſige Ausgaben, ſo man in ſeinen Zeiten bey den Leichtbegängniſſen verwendete, gedonnert, einrathet, man ſolle davor diß Geld den Armen zu Hülf verwenden: und diß ſeye alsdann die ächte Weis, eine Erbarmniß gegen die Erſtorbene hegen, und ihre Leiber wohl kleiden. **Das Allmoſen**, predigte der goldene Mund, **iſt das Kleid, ſo mit dem Erſtorbenen erſtehen wird: Das Allmoſen wird ſelbem ein ſicherer Geleits-Brief ſeyn: mit ſolchen Kleidern angethan, werden jene glänzen, zu denen Chriſtus ſagen wird: Ihr habt mich hungerig geſehen, und zu eſſen gegeben. Was werden wir aber für eine Entſchuldigung aufbringen, die wir unſern Leib, der doch bald ein Speis der Würme werden wird, alſo heraus zieren, Chriſtum aber hungerig, und bloß da ſtehen laſſen? Laßt uns von dieſem thörichten**

Fleiß

Fleiß abſtehen, und jene Sorg für die Erſtorbene haben, ſo ihnen und uns zur Glori GOttes verhülflich. Wir wollen für ſelbe ein reichliches Allmoſen ausſpenden, und ihnen zum ewigen Leben eine ſchöne Wegzehrung zuſchicken. Wenn alſo einer auf ſeinen Todbett da lieget, ſolle ſein vertrauter Freund ihne dahin bereden, daß er von dem Seinigen für die Dürftige was vermache. Mit dieſen Kleidern angethan, mag der Kranke von der Welt Abſchied nehmen, und Chriſtum als ſeinen Erben, oder Mit-Erben nebſt ſeinen Kindern einſetzen. Diß ſind die beſte Leich-Gepränge, ſo denen, die verbleiben, und jenen, ſo fort gegangen, zu gut kommen. Wenn wir alſo im leben nachläſſig geweſen, ſo laßt uns wenigſt am Ende deſſelben was zu gut thun, und von dem unſerigen durch das Allmoſen uns ſelbſt verhülflich ſeyn. Vermittelſt dieſer gegen einander zu leiſtenden Hülf, können wir hoffen, in den Himmel einzugehen. (m)

(m) Eleemoſyna veſtis eſt, quo cum ea reſurget. Eleemoſyna tanquam ſignaculum cum eo. His veſtibus fulgebunt, qui tunc

Alle dieſe Stellen des Heil. Chryſoſtomus nebſt andern findet man bey dem Heil. Joannes Damaſcenus, in der Rede, ſo er von den Verſtorbenen, allwo er mit groſſem Eifer die Ausſpendung des Allmoſens preiſſet, und anbefiehlet, um uns, und den Erſtorbenen mit ſelbem verhülflich zu ſeyn. Der Heilige Damaſcenus ermahnet uns durch das Ehr-Anſehen des Heil. Chryſoſtomi, daß wir in unſerm letzten Willen, mit den Kindern und Freunden, auch den HErren zum Mit-Erben einſetzen, (n) und daß in ſelben auch der Nahm desjenigen vorkomme, der uns zu richten hat: anbey kein Teſtament machen, ohne, daß nicht in ſelbem eine Meldung der Armen geſchehe.

---

tunc audient: Eſurientem me vidiſtis, & dediſtis mihi manducare. Quam enim habebimus excuſationem, cum corpus tabe & vermibus mox conſumendum ornamus? Chriſtum eſurientem, nudum, errantem contemnimus? Ceſſemus quæſo ab hac inſana diligentia ac etiam morientium curam habeamus, quæ & nobis & illis conferat ad Gloriam Dei. Largas pro eis faciamus Eleemoſynas; mittamus eis pulcherrima viatica. Cum ergo quispiam moriturus eſt, qui morituro familiaris eſt, illi comparet juſta funebria; & diſcedenti ægroto perſuadeat, ut indigentibus aliquid relinquat. Cum his emittat indumentis, Chriſtum hæredem relinquat, aut Chriſtum cohæredem filiis ſuis dimittat. Hæc ſunt funera pulcherrima, hæc & remanentibus & abeuntibus proficiunt. Quodſi in hac vita negleximus ſaltem in morte nobis conſulamus, & ex rebus noſtris nobis opem ferre per Eleemoſynas curemus. Sic invicem adjuti fiduciam habere poterimus. Hom. 85 in Joan.

(n) *Una cum liberis & cognatis cohæredem quoque Dominum Scribe.* Damaſc. Orat. p. defunct. n. 32.

ſchehe. Aus welchem, wie Damaſcenus anmerket, jedoch nicht zu folgern, daß wir ihrer im Leben, unter dem Vorwand ſelber nach dem Tod zu gedenken, vergeſſen ſollten, denn das wäre übel gehandelt, und ferne von der Meinung des Allerhöchſten: ſondern wellen wir etwan im Leben hierinnfalls nicht gethan, was wir hätten thun ſollen, nach dem Tod den Fehler zu erſetzen uns befleißen, und da wir aus Nachläſſigkeit den Erſtorbenen verhülflich zu ſeyn unterlaſſen, **die Liebe in uns ſich vermehre, das Gebett und der Glaub in GOtt immer ſtärker werde; und der Eifer den Armen gutes zu thun, ſich in uns erweitere und zunehme.** (o)

Niemand hat gleichwol weitſchichtiger und kräftiger dieſen Satz abgehandelt, als der eifrige Salvianus in den 4. Büchern, ſo er unter dem Nahmen Timotheus an die Catholiſche Kirch geſchrieben. Er wendet in ſelben alle Stärke ſeiner feurigen Beredſamkeit an, jene ſo Vermögen haben, dahin zu bereden, daß ſie ſelbes zum Nutzen ihrer Seele, insbeſondere zur Abzahlung für die begangene

 Sünden,

(o) Ut charitas creſcat, & oratio fidesque in Deum robur accipiat, & bene pauperibus merendi ſtudium amplificetur, latiusque ſe porrigat.

Sünden, und diß zwar ehender im Leben, als nach ſelbem, oder wenigſt nach dem Tod, ſo man es im Leben unterlaſſen, verwenden. Die Beweisthümer, und das Anſehen, ſo er anführet, die Nothwendig- und Nutzlichkeit des Allmoſens, vermittelſt welches wir der ewigen Pein entgehen, und das ewige Heyl erlangen können, ſind ſo wichtig, daß ich keine Stelle aus ſelbem mir zu entnehmen getraue, um nicht etwan wider die Billigkeit gegen ſo viele andere, ſo zuruck bleibten, zu handlen. Uns ſolle erklecken, den Innhalt derſelben in folgenden ſeinen Worten zu vernehmen. **Alldieweilen aus allem, was wir bishero angeführt haben, erhellet, daß die Barmherzigzeit, und Freygebigkeit ein beſonderes Guth für alle Chriſten, ſo mit vielen und wichtigen Zeugnüſſen dargethan worden: Als in welchem die vortreflichſte Verdienſte der Heiligen, und geſicherſte Mittel unſere Sünden auszulöſchen enthalten, ſo hoffe ich, daß niemand mehr verlangen werde. Diß um ſo mehr, als wenn einer weitere Zeugſchafft forderte, ſelber nur in Göttlicher Schrifft nachzuſehen habe, welche mit ſo viel und groſſen Zeugen angefüllt, daß ſel-**

be,

be, alſo zu ſagen nur ein Zeugniß ausmacht. (p)

Ueber bisheriges wollen wir annoch die Meinung eines Heil. Baſilii des jüngern anhören. So viel wir aus ſeinem Leben wiſſen, wurde er einſtens geruffen Anaſtaſiam eine kranke, aber adeliche Frau zu beſuchen. Baſilius ſagte ihr bey dem Eintritt den Tod gleich vor, dann wendete er ſich zu ihren hinterlaſſenen Freunden, und redete ſie folgender Maſſen an: **Meine Kinder! gebt reiches Allmoſen für ſelbe, maſſen der Seel nichts mehr, wenn es an dem iſt, daß ſie den Leib verlaſſen ſoll, nützlicher, als ein reiches Allmoſen. Es ſtehet geſchrieben, daß die Barmherzigkeit über das Gericht, und jener ſeelig zu nennen, ſo dem Armen und Dürftigen zu Hülf eilet, dann GOtt wird ihne am böſen Tag befreyen. Was für ein Tag iſt aber böſer, als der Tag unſers Dahinſcheidens, an wel-**

(p) Quia in cunctis, quæ jam locuti ſumus, ſpeciále Chri-
ſtianorum omnim bonum miſericordiam ac largitatem eſſe me.
moravimus, præcipuaque in eis, & merita ſanctorum & remedia
Peccatorum contineri, idoneis, ut reor ac multis teſtibus adpro.
bavimus, non opinor a quoquam plura expectari; maxime cum
ſi quis cupidus eſt plurium ipſos adire debeat libros Dei, qui
tam multis ac magnis teſtibus pleni ſunt, ut univerſarum cœle-
ſtium litterarum pene unum ſit teſtimonium. Salvian. ad Ec-
cleſ. Cath. L. 3. in princ.

chem die Teufel wegen allem Verbrechen die Seel mit aller Kühnheit anklagen, ſo aber für ſelbe viel Allmoſen gegeben worden, ſich beſchamt davon machen würden. (q)

Diß waren alſo die Meynungen der alten Vätter und Chriſten, ich will da derſelben mehrere anzuführen umgehen, verhoffend, meine Leſer mit bisherigem überzeugt zu haben. Jenes, was hier annoch angemerkt zu werden verdienet, iſt, daß in dem neunten Jahrhundert, wie uns der Kirchen-Rath von Nantes verſichert, wenn die Pfarrherren die Arme beſuchet, ſelbe verbunden waren, ihnen heilſame Ermahnungen zu ertheilen, und zu dem Abtritt und Reis in das andere Leben fertig zu machen, und die Kranke zu erinnern, daß ſie mit dem Ihrigen annoch, weil ſie noch bey Sinnen und Verſtand, eine Verordnung treffen, und mit dem Allmoſen ihre Sünden-Schuld bezahlen möchten. (r) Dieſer heil. Gebrauch, den in Kürze der bemeldte Kirchen-Rath

(q) Largam filii miſericordiam facite erga ipſam: nihil enim emigranti ex hac vita animæ prodeſt aeque atque Eleemoſynarum larga profuſio: ſcriptum eſt enim, quod ſuperexaltet miſericordia judicium, & beatus, qui intelligit ſuper egenos & pauperes: in die mala liberabit eum Dominus. Et quæ dies pejor, quam mortis hora? in qua collecti Dæmones præfracte animam arguunt delictorum, & ſi pro ea multas Eleemoſynas factas inveniunt, confuſi defugiunt, Act. Sanct. Bolland. C. III. 26. Mar.,

(r) Ut ſubſtantiam ſuam, dum adhuc ſenſus & ratio in eo vigent, diſponant, ut peccata ſua Eleemoſynis redimant. Conc. Nammet, Can. 4.

Rath anmerket, bekommt ein beſſeres Licht von einem alten Rituali, ſo in dem Jahr 1100. geſchrieben worden. Der berühmte Pater Martene, ein Benedictiner-Mönch aus der Verſammlung des heil. Mauri, führet die Wort an. Unter anderm iſt in ſelben den Pfarrherren die Weis, wie ſie die Kranke beſuchen, was für Fragen und Vermahnungen ſie an ſelbe ſtellen ſollten, vorgeſchrieben, und insbeſondere wird ihnen gebotten, **dem Kranken anzubefehlen, daß ein jeder nach ſeinem Vermögen gutherzig ein Allmoſen den Wittwen und Armen vermache, maſſen ſelbes nach Zeugniß der Schrifft die Seele von dem Tod befreyet, und nicht zugeben wird, daß ſie zu Grund gehe, wie dann auch ſelbes eine groſſe Zuverſicht auf GOtt verſchaffet. Aus der Urſach ſagte der Prophet: Seelig, der den Armen und Dürfftigen Vorſehung thut, der HErr wird ihn am Tag der Trübſal befreyen. Und die Wahrheit in dem heiligen Evangelio ſpricht ſelbſten: Gebt Allmoſen, und ſehet, ihr ſeyd rein.** (s)

(s) Et Eleemoſyna juxta poſſibilitatem hilariter viduis & egenis largiatur: quia Eleemoſyna, ſicut Scriptura divina teſtatur, a morte liberat animam, & non patietur ire in tenebras, & eſt fiducia magna coram Domino, unde Propheta dicit: Beatus, qui intelligit ſuper egenos & pauperes: in die mala liberabit eum Dominus: & in Evangelio veritas dicit: date Eleemoſynam, & ecce omnia munda ſunt vobis. **De Antiq. Eccl. ritibus p. 2. p. 144.**

Dreyzehender Abſatz.

I. Einſtens wurden der Kirch Güter, ohne Verbindung zu gewiſſen Meſſen vermacht, aus der Abſicht, daß den Armen davon mitgetheilt werde. II. Das Allmoſen kommt den armen Seelen über die maſſen gut. III. Wie ſehr der römiſche Catechiſmus den Gebrauch des Allmoſens betreibe. IV. Wir müſſen den Todten zu Hülf kommen, jedoch ſo, daß wir der Lebendigen darbey nicht vergeſſen.

I. Es iſt ganz klar und ausgemacht, daß in den vergangenen Zeiten (welches auch zum Licht und Unterricht in gegenwärtiger dienen mag) unerachtet auch dortmalen in der Kirch GOttes nicht minder, als nunmehro der Werth einer Vorbitt und Verſöhnungs-Meß erkannt ware, jedoch die Biſchöffe, Vorſteher der Kirchen, und Heilige nicht geſtattet, daß man bey dem heil. Meß-Opfer ſo viele Hülf geſuchet, daß es zum Nachtheil des Raths und heil. Gebotts von Ertheilung des Allmoſens gereichen könnte; vielmehr predigten ſie eifrig von ſelben, und betrieben nach Kräfften die Nothwendigkeit und wunderbare Nutzbarkeit des Allmoſens, vermög welches man ſich von Sünden in dieſem Leben zu reinigen, und von den Peinen in dem andern Leben zu befreyen vermag. Umſonſt

Umſonſt wendet man hier ein, daß in ſelben Zeiten das Volk im Leben oder Tod unglaubliche Schankungen von liegenden Gütern und auch an Barſchafft den Kirchen und geiſtlichen Gemeinden zugedacht, daß man alſo nach dieſem vielmehr auf die Meſſen, als Allmoſen bedacht zu ſeyn Urſach hatte. Wahr iſts, die heilige Freygebigkeit der Glaubigen gegen die Kirchen und Clöſter-Gemeinde iſt nicht zu läugnen, aber ſelbe geſchahe nicht aus der Abſicht, Meſſen mit Meſſen zu vermehren, ewige zu ſtifften, oder andere dergleichen Schuldigkeiten, wie heut zu Tag üblich, aufzubürden. Es iſt zwar der heilige Gebrauch unſerer Zeiten nicht zu mißbilligen, obſchon auch gewißlich klug und ſicher die Verordnung einiger Ordens-Geiſtlichen, welche die Vermächtniſſe der Glaubigen zwar annehmen, und hernach ohne Unterlaß zu GOTT für die Seelen ihrer Gutthäter betten, jedoch alle weitere nicht eingehen, um nemlich weder ihres noch der Nachfolger Gewiſſen damit zu beſchweren, wenn ſie vielleicht eines Tags den Willen desjenigen, ſo das Teſtament errichtet, nicht erfüllt hätten.

Alſo handlete auch die Kirch durch 1200. Jahre, in welchen, ſo viel wir aus den Schrifften und Urkunden ſelber Zeiten, hauptſächlich was man in den alten Behältniſſen für Urkunden

den daher gefunden, wiſſen. Es ware nemlich was ſeltſames, ſeiner Seele mit ſo vielen Meſſen zu gedenken, oder den Kirchen und Clöſtern ſo groſſe Laſt vor die Güter, ſo man ſelben vermachet, aufzubürden. Die Vermachung alſo ſo vieler heil. Meſſen vor beſtändig und unter einer Verbindung, iſt erſt im 1200. Jahr, da die Orden der Bettel-Mönchen ihren Anfang genommen, aufgekommen; vorhero hat das Volk entweder ſo viele nicht verlangt, oder die Prieſter haben ſelbe nicht angenommen. Mit der Zeit kome es hernach ſo weit, daß in einigen Ländern man keiner andern Hülf für die arme Seelen zu gebrauchen gedenket, als viele tauſend heil. Meſſen Vorbittweiſe für ſelbe leſen zu laſſen, und alle Tag gewiſſe auf ewig zu ſtifften, ja öffters hat man die Einkünfften von jenem, was man der Kirch gegeben, ſo genau angeſetzt, daß ſelbe mehr Beſchwerlichkeit als Nutzen davon hatte, und nach der Hand alles in Bälde gar vergangen.

Nun hat zwar die Frömmigkeit der Glaubigen durch ſo viele Jahrhundert die göttliche Barmherzigkeit auch durch das heil. Meß-Opfer ſich zu verſöhnen geſucht; jedoch auf eine ſolche Art, daß der Schatzkaſten der Armen dabey wohl verſehen geblieben. Es bekamen die Pfarr-Kirchen, die Stiffter, die Clöſter ſehr viele Güter und Vermächtniſſe, jedoch ohne

Aufbürdung

Aufbürdung in gewiſſer Zahl zu leſenden Meſſen, ohne darbey der Armen zu vergeſſen, welchen andere Güter, die entweder gleich nach dem Tod oder nach und nach in den Früchten und Einkünffte unter ſelbe getheilt wurden, zugedacht waren. Man vergaſſe anbey nicht der Spithäler, der Kranken, Fremdlingen und Armen. Was noch mehrer, da die Glaubige Güter der Kirch ſchenkten, gieng die Meynung derſelben dahin, daß die Einkünfften davon hauptſächlich zu Hülf der Armen angewendet würden, und zu dieſem Ziel und End nahmen ſelbe die Mönch und andere Prieſter auch an. Oben haben wir diß ſchon dargethan, und hier nur abermal erinnern wollen.

Die Sache verhielte ſich demnach alſo. Die Glaubige vermachten das Ihrige in die Kirchen, mit dem Beding, jährlich unter die Arme ein Allmoſen davon auszutheilen; die geheiligte Diener GOttes wurden als Verwalter der Einkünfften beſtellt, ſie mußten, was zum mäſſigen und beſcheidenen Unterhalt ihrer ſelbſt, alsdann zur Aufrechthaltung des Dienſt GOttes in der Kirche (ſo gemeiniglich einen Ueberfluß an den ſchon vorlängſt ſelber überlaſſenen Gütern hatte) gehörte, davon nehmen, die übrige Einkünfften wurden nicht nur allein nach dem Willen der Gutthäter, ſondern auch durch ein Ge-

ſetz

ſetz der heil. Kirchen-Räthe unter die Arme getheilt. Wahr iſt alſo, daß, wenn die Glaubige in die Kirchen was vermachten, ſelbe insgemein auch beyfügten, wie es ihr ernſtlicher Wille ſeye, daß den Armen der gröſte Theil davon zukommen ſollte.

Es erhellet diß noch klärer aus einer Bitt-Schrifft, ſo von allem Volk dem Kayſer Carl dem Groſſen im Jahr 803. überreichet worden, und in den Verordnungen der Fränkiſchen Könige eingeſchaltet iſt. Man lieſet in ſelber die Vorſchrifft, nach welcher die Glaubige ihre Güter an heil. Ort zu vermachen pflegten. Sie lautet alſo: **Ich opfere und wiedme GOtt alles, was auf dieſem Papier aufgezeichnet, zur Vergebung meiner Sünden, und jener meiner Eltern und Kinder, auf daß von ſelbem GOtt in dem Hoch-Amt und Meſſen, mit dem Gebett und Lichtern gedienet werde. Dann auch weiters, daß von ſelbem zur Erhaltung der Armen und Geiſtlichen, und anderer, ſo zu dem Dienſt GOttes und Unterhalt der Kirchen nöthig, genommen werde.** (a)

Alſo

(a) Offero Deo atque dedico omnes res, quæ hac in chartula tenentur inſertæ, pro remiſſione peccatorum meorum, ac parentum, ac filiorum, & ſerviendum Deo ex his in ſacrificiis, miſſarumque ſollemniis, orationibus, luminariis, pauperum, & Clericorum alimoniis & cæteris divinis cultibus, atque illius Eccleſiæ utilitatibus. Baluz. Capitol. Reg. Franc. T. I. p. 406.

Alſo pflegte man auch in Rom, als dem Haupt der Welt, zu handlen, gleich da aus dem zu erſehen, was Anaſtaſius, der Bibliothecarius, erzehlt, wie nemlich im Jahr 640. der Schatz der Haupt-Kirchen im Lateran von einem Staats-Bedienten des griechiſchen Auguſti eingezogen worden, er ſchreibet alſo: Es hat dieſer Staats-Bediente zuerſt alle Kirchen-Geräthſchafften uud Koſtbarkeiten, ſo zerſchiedene chriſtliche Kayſer, Geſchlechter und Burgermeiſter dem heil. Apoſtel Petro zum Heil ihrer Seelen, auf daß ſelber für die Arme, und zur Erlöſung der Chriſten-Sclaven angewendet werde, vermachet, verſiegelt. (b)

Woraus zu erſehen, daß einſtens der Kirch oder den Clöſtern Güter hinterlaſſen eben ſo viel ware, als ſelbe den Armen vermachen. Von derentwegen wurden hernach die Güter der Kirchen Erbtheile der Armen genennet. Diß hat gar wohl begriffen ein heil. Thomas von Aquin, wenn er ſich ſelbſt den Einwurf machend: Es ſcheinet, daß die Fürſten und andere

(b) Omne veſtiarium Eccleſiæ, ſeu Cymbiliæ Epiſcopis, quæ diverſi Chriſtianiſſimi Imperatores, ſeu Patritii & Conſules, pro redemtione animarum ſuarum B. Petro Apoſtolo reliquerunt, ut pauperibus ſingulis pro Eleemoſyna erogarentur, ſeu propter redemtionem Captivorum. Anaſt. Bibl. in Vita Severin. Papæ.

andere übel gethan, daß ſie den Kirchen-Vorſtehern das Ihrige vermacht, alſo antwortet: Sie gaben es nicht an ſich ſelbſt den Prälaten, ſondern ſelben wegen den Armen. Die Prälaten waren nur als Ausſpender beſtellt. (c)

Da nun diß alles unwiderſtößlich, können wir nunmehro begreiffen, wie in ſelben die Ausſpendung des Allmoſen werde geblühet haben, ſintemal wir wiſſen, daß man überdas annoch gewiſſe Sammlung für die Arme gemacht, und öffters den Büſſenden auferlegt, daß ſie ſich von ihren Sünden mit Allmoſen geben loßkauffen; wie dann auch das Volk ermahnet wurde, mit dem Faſten das Allmoſen zu vereinigen, und endlich wenige einen letzten Willen errichteten, in welchem ſie nicht mit Freuden, nach Beſchaffenheit ihres Vermögens, in einer milden Vermächtniß der Armen ihres Orts gedenkten.

II. Einer reiffen Erwägung iſt nunmehro auch würdig, was von dem Teſtament des Kayſers Carl des Groſſen Eginhardus, ein Schrifftſteller ſelbiger Zeiten, und Vertrauter des

(c) Videtur, quod male fecerint Principes, & alii dando divitias Prælatis. Reſp. dicendum eſt, quod non dederint Prælatis per ſe, ſed propter pauperes, & ideo non dederunt eis, ſed pauperibus. Prælatis autem tanquam pauperum diſpenſatoribus. In 2. ad Cor. C. II. Lect. 5.

des Kayſers, ſchreibet. Es verordnete nemlich dieſer glorwürdige Monarch, daß von ſeinen Schätzen der dritte Theil, nach dem Gebrauch der Chriſtenheit, den Armen zu gut verwendet werde. (d) Da iſt wohl zu merken, daß Eginhardus, der vortreffliche Geſchichtſchreiber einen gewöhnlichen Gebrauch der Chriſten ſelber Zeit nennet, aus dieſem Leben nicht abgehen, ohne zuvor einen ſichern Wanders-Brief bey der göttlichen Gerechtigkeit durch das Allmoſen ſich verſchaffet zu haben, oder wenigſt nach ſeinem Tod was dergleichen zu thun veranſtalt haben. Warum aber diß? aus der Urſach, weil alle Chriſten wußten, überall auch geprediget, und als eine Lehr des Glaubens eingeprägt wurde, daß, ſo man den Armen dieſes Jammerthals was mittheilet, dadurch eine mächtige Hülf den Seelen der andern Welt verſchaffet werde; anbey weder GOtt, noch die Kirch wolle, daß man die ſo mächtige Vorbitts-Hülf des Allmoſens für die Erſtorbene beyſeits ſetze, oder vernachläſſige, und nur allein an die h. Meſſen ſich halte.

Selbſt die uneigennützige Vorſteher der Kirchen thaten diß ſehr lebhafft öffters dem Volk

(d) Tertia, conſueto Chriſtianitatis more, in uſum pauperum erogaretur. In Vita Caroli M. T. 2. ducheſu.

Volk vorhalten. Sehr merkwürdig mag daher ſeyn eine Stelle Jonä, des Biſchoffs von Orleans, welcher im Jahr 830. gelebt. In ſelben Zeiten begunte einer unter das Volk auszuſtreuen, daß die Seelen der Erſtorbenen nur von dem Allmoſen, ſo man der Prieſterſchafft reichet, und von den Meſſen, ſo ſie für ſelbe leſen, Hülfe zu hoffen hätten. Allein der kluge Biſchoff konnte ſolche irrige Meynung nicht erdulten, druckte ſich demnach in einer Abhandlung, ſo er an das Volk geſtellt, alſo aus: Man muß jene nicht anhören, welche ſagen, daß kein anderes Allmoſen den Erſtorbenen verhülflich, als was man den Prieſtern giebt, oder die Meſſen, ſo ſie für ſelbe leſen. Die diß glauben, ſind entweder unwiſſend, oder ſie laſſen ſich von anderer Meynung hintergehen: glaublich iſt, daß dieſer Satz, den die Einfältige glauben, und vorgeben, aus der Geldſucht entſpringe; und diß um ſo mehr, als die heil. Mutter, die Catholiſche Kirch, für ihre Erſtorbene nicht allein Meſſen, ſondern allerley gute Werk und Allmoſen zu entrichten pfleget. Dahero auch täglich für die Seelen derjenigen, ſo GOtt das Ihrige gewiedmet, jetzt das heil. Meß-Opfer, jetzt

jetzt zerſchiedene Gebetter, jetzt die Beherbergung der Fremdlinge, Erquickung der Armen, Erlöſung der Gefangenen, und andere unzehlbare Hülfs-Mittel ergriffen und entrichtet werden. (e)

Ob anjetzo in unſern Tagen jemand einer ſo heilſamen Erinnerung bedarf, will ich nicht unterſuchen. Mir iſt genug, wenn obigem annoch beyfüge, daß in allen Zeiten von den vortreflichſten Gottesgelehrten mit ſonderlichen Lobſprüchen das Allmoſen herausgeſtrichen worden, und vor allen hat ſich in dieſem Innocentius der Dritte hervorgethan, als welcher eine gelehrte und mit vielem Fleiß verfertigte Abhandlung von dem Allmoſen geſchrieben, ſo man unter andern ſeinen Werken findet. Ebenmäſſig kan ich ſagen, daß viele Gottesgelehrte, auch in dieſen letzten Zeiten das Allmoſen nachdrücklich in ihren Büchern, als ein ſehr kräfftiges Hülfs-Mittel für die Seelen der Erſtorbenen anbefoh-

(e) Nullatenus audiendi ſunt illi, qui dicunt, quod nullæ aliæ Eleemoſynæ opitulari poſſunt defunctis, niſi ſolummodo, quæ Sacerdotibus dantur & ſacrificia, quæ per eos Deo offeruntur. Hoc, qui credunt, aut ignorantia, aut certe aliorum perſuaſione falluntur. Credibile ſane eſt, quod hæc perſuaſio, qua ſimplices id credere & dicere videntur, ex fonte avaritiæ proceſſerit. S. quippe Mater, Eccleſia pro defunctis ſuis non ſolum ſacrificia altaris, ſed etiam quascunque alias Eleemoſynas offerre conſuevit. Unde & quotidie pro eorum ſpiritibus, qui res ſuas obtulerunt, offeruntur Deo ſacrificia, & multifariæ, orationes, hoſpitium receptiones & pauperum recreationes, captivorumque redemtiones, & alia innumera adjumenta. Jan. aurel. de Inſt. Laical. C. 15. apud Dacher. T. I.

len. Aus ſelben iſt vor all andern zu leſen der P. Theophilus Raynaudus, einer der gelehrteſten Jeſuiten.

Deſſen ungeachtet, wie uns die Erfahrung tägliches Tages belehret, wird in vielen Orten wenig Allmoſen den Armen gereichet, und noch weniger den Seelen der Erſtorbenen damit eine Erleichterung der Peinen zu verſchaffen, ausgetheilt. Dahero, wann wir die alte Zeiten mit gegenwärtigen gegeneinander halten, o was für ein Unterſchied! in den vergangenen wurde ſo vieles ausgeſpendet, und anjetzo ſo wenig. Was iſt aber wohl die Urſach? der nemliche Glaub, die nemliche Lehre wird annoch feſt gehalten; warum erſehen wir doch ganz andere Würkungen? Kan man nicht ſagen, daß heutiges Tags die Bosheit überhand genommen, und die Liebe, gleich es noch niemal geſchehen, auf das höchſte erkaltet. Wer in den Geſchichten erfahren, der wird ganz klar finden, daß in den zwey letzt verfloſſenen Jahrhunderten das Laſter alſo vermindert, und die Frömmigkeit der Chriſten ſowohl bey der Geiſtlichkeit, als den Fürſten derſelben, nicht minder bey dem Volk anwieder geblühet, daß wir viele Jahrhundert nicht zu beneiden haben, ja einige derſelben im Guten übertreffen. Nun, wann wir in der Frömmigkeit vor andern was bevor haben, wie kommt es dann, daß wir

alſo in der Liebe gegen die Arme, die uns jedoch nahe an dem Herzen liegen ſollten, ſo weit zurück bleiben? Die Vorſtehere der Kirchen, und andere fromme Catholiſche, in welchen ein wahrer Eifer der Ehre GOttes, und ein heiliger Uneigennutz zu finden, mögen nachſehen, ob dieſe ganz andere Art zu würken, von daher entſpringe, weil von vielen, und gleichſam nur allein in gewiſſen Orten die Meſſen und Aemter für die Erſtorbene anbefohlen werden: hingegen das Allmoſen für die Lebende vergeſſen, oder gewiß nicht betrieben werde, wo doch der Will der heil. Kirche iſt, daß man zwar mit heil. Meſſen den Erſtorbenen zu Hülf eile, jedoch ſo, daß es nicht zum Schaden der Dürfftigen, die im Leben ſind, geſchehe, als denen hülfreiche Hand zu leiſten, es GOtt alſo nachdrücklich betreibet, und wir als Chriſten zu thun verbunden ſind, diß zwar um ſo mehr, weil ein ſolches Allmoſen auch dem Erſtorbenen ſelbſt erſprieslich, und zu gut kommet.

III. Wir wollen hier ein wenig den römiſchen Catechiſmus, als ein Werk, ſo hoch zu ſchätzen, ſintemal ſelber aus Verordnung des heil. Kirchen-Raths von Trient verfertiget, und aus Befehl Pii, des Fünfften dieſes Namens, römiſchen Pabſtes, herausgegeben worden, in die Hand nehmen. In ſelbem wird für gewiß

gelehrt, daß das heil. Meß-Opfer auch den Erſtorbenen nützlich, zugleich aber wird in dem nemlichen Catechiſmo nicht gefunden, daß die Pfarrherren und andere Kirchen-Diener den Gebrauch dieſer Lehr nachdrücklich einprägen ſollten: wo hingegen, wenn in ſelbem, wie man den Armen auf der Welt zu Hülf kommen ſolle, die Rede gehet, es mit ſolchem Nachdruck geſchieht, daß die Nachläſſigkeit und Lauigkeit vieler unſerer Zeiten, und die Läſterungen der heutigen Widriggeſinnten beſchämet daſtehen muß.

In dieſem Catechiſmo wird unter anderm gelehrt: **daß wir der Armen und Dürfftigen uns erbarmen, und ihren Drangſalen und Abgang in dem Benöthigten mit unſerm Vermögen und guten Dienſten abhelfen. Da diß eine Sach, welche öffters und mit gründlichen Beweisthümern abzuhandlen iſt, als ſollen die Pfarrer, um hierinnfalls ihrem Amt recht nachzukommen, und ſelbem ein Genügen zu leiſten, in den Schrifften eines heil. Cypriani, Joannis Chryſoſtomi, Greg. Nazianzeni, und anderer, ſo herrlich von dem Allmoſen geſchrieben, ſich umſehen, um ſo mehr, als ihnen oblieget, daß ſie die Glaubige mit allem Fleiß und Nachdruck dahin an-**

flammen,

flammen, jenen Gutes zu thun, ſo von der Barmherzigkeit anderer leben müſſen. Wie dann auch die Glaubige zu belehren, wie höchſtnöthig das Allmoſen ſeye, und ihnen zeigen, daß GOTT an jenem Tag die, welche keine Barmherzigkeit ausgeübt, und nach ihrer Schuldigkeit kein Allmoſen gegeben, verfluchen, und in das ewige Feuer verdammen, hingegen aber jene beloben werde, ſo ſich liebreich und gutthätig gegen die Arme gezeigt: ja der HERR ſelbſt werde ſie in das himmliſche Vatterland einführen. Sowohl das Urtheil ſelbſt für erſtere, als letztere, iſt aus dem Mund des HErrn ſchon gefällt, wenn er ſich verlauten laſſen, daß er zu einem ſagen werde: Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vatters, und gehet ein in das Reich, ſo euch zubereitet. Zu dem andern aber: Gehet hin, ihr Vermaledeyte, in das ewige Feuer. (f)

(f) Ut pauperum & inopum miſereantur, eorumque difficultates & anguſtias noſtris facultatibus & officiis ſublevemus, quod argumentum, quia ſæpiſſime & copioſiſſime tractandum eſt, petent ea parochi ex virorum S.S. Cypriani, Chryſoſtomi, Gregorii Nazianzeni, & aliorum libris, qui de Eleemoſyna præclare ſcripſerunt, quibus huic muneri ſatisfaciant. Sunt enim inflammandi fideles ad

Nach dieſem handlen die Gelehrte und fromme Verfertiger des römiſchen Catechiſmi, (einer derſelben ſo viel uns bewußt, war Egidius Foſcherari Biſchoff von Modena, ein Mann von groſſer Heilig- und Frömmigkeit, welcher unter den Vättern des Kirchen-Raths von Trient, die Arch der Wiſſenſchafft genannt worden) wie, und mit was Nachdruck man die Glaubige zur Ausſpendung des Allmoſens anzumahnen habe. **Weiters, heißt es in ſelbem, werden ſich die Prieſter folgender Stelle, welche das Volk zum Allmoſen zu bereden, eindringlich bedienen. Gebet, und es wird euch gegeben werden. Sie werden ſelbem die Verheiſſungen, ſo GOtt denen Barmherzigen gethan, da nichts gröſſeres und nichts herrlicheres ſeyn kan, vortragen. Dann daß Chriſtus geſagt: Machet euch von dem Geld, ſo**

ad ſtudium & alacritatem opitulandi iis, quibus aliena miſericordia jucundum eſt. Sunt vero etiam docendi, quantam habet neceſſitatem Eleemoſyna, ut videlicet re & opera noſtra in Egentes ſimus liberales, veriſſimo illo argumento, quod ſummo illi judicii die deteſtaturus ſit eis Deus, & ſempiternis ignibus addicturus, qui Eleemoſynæ officia prætermiſerint, ac neglexerint: illos autem collaudatos in cœleſtem patriam introducturus, qui benigne fecerint indigentibus. Eſt utraque Chriſti Domini ore pronuntiata ſententia. Catech. Rom. p. 3. C. VIII. §. 16.

ſo zur Boßheit verleitet, Freunde, auf daß, wenn ihr euch verfehlet, durch ihre Fürbitte Nachlaſſung erhaltet, und in die ewige Hütten aufgenommen werdet. Dieſe Stellen ſollen ſie dem Volk weiters alſo auslegen, daß, wer in der That von dem Seinigen den Armen zu ſchenken nichts vermag, wenigſt ſelbem ohne Gewinn was von dem Seinigen leihen möge; als wohin der königliche Prophet zielet, wenn er ſagt: Glückſeelig iſt jener Menſch, der ſich des Nächſten erbarmet, und ſelbem mit Darlehnung an die Hand gehet. Wie dann auch niemand iſt, der was verlaſſen, und nicht davor das Hundertfältige in dieſem, und in dem zukünftigen, das ewige Leben davor erlangen wird. (g)

Eben dieſe Väter reden annoch an anderen Orten von dem unſchätzbaren Werth, und

X 5 Würkung

(g) Utentur præterea Sacerdotes accommodatis illis ad perſuadendum locis. Date & dabitur vobis. Proferent Dei promiſſum, quo nihil uberius, nihil magnificentius nec cogitari quidem poteſt. Facite vobis amicos de mammona iniquitatis &c. hujus vero neceſſarii muneris partem exponent, ut, qui largiri non poſſunt indigentibus, quo vitam ſuſtentent, ſaltem commodent pauperi juxta Chriſti Domini præſcriptum: item Mutuum date nihil inde ſperantes &c.

Würkung des Allmoſens, zur Heilung der Wunden der Seelen; und thun zugleich den Glaubigen anbefehlen, **den Armen ſo viel ſie können Gutes zu thun.** (h)

Hieraus ſiehet man alſo das unſägliche Verlangen, ſo die höchſte Kirchen-Häupter, die Väter und Lehrmeiſter des Chriſtenthums hegen, daß man ſich in der Liebe gegen die Arme übe, und ſelben in ihren Nöthen beyſpringe. Sie wollen, daß die geheiligte Diener **ſehr oft** und im **Ueberfluß** davon predigen. Sie verlangen, daß die Glaubige, dem Armen Volk aufzuhelfen, angeeifert werden; und daß man die **Nothwendigkeit** und **Koſtbarkeit** einer ſo heiligen Handlung ſelben einſchärffe. Deſſen jedoch ungeachtet, giebt es ſo viele, welche ſich nach allen Kräfften dahin bemühen, die Hülfleiſtung gegen die Todte, nicht aber Lebendige zu befördern, ſich gar nichts daraus machen, nicht gerühret werden, wenn ſchon indeſſen die Lebendige vor Angſt, Kummer, Elend und Hunger verſchmachten. Weiters, iſt es nicht wahr, daß, wenn es darauf ankommet, die Arme der Freygebigkeit der Glaubigen unter dem Jahr anzubefehlen, alles in dem beſtehe, daß am End des erſten Theils, die

(h) Pro viribus denique faciunt egentibus. Catech. Rom. p. 4. c. XIV. §. 22.

die Prediger mit wenig Worten ihre Zuhörer dahin anmahnen? Zu deme fällt diß Allmoſen insgemein ſchlecht aus, ſintemalen viele nur Kupfer-Geld geben, und dahero alles zuſammen oft nicht erklecklich iſt, einer armen Familie, ja nicht einem Armen allein, wenn auch alles den Dürftigen zu gut würklich verwendet wird, aufzuhelfen. Andere hingegen wenden ihren beredſamen Eifer dahin an, Geld zuſammen zu bringen, aus der Abſicht, Meſſen, und Aemter für die Erſtorbene zu halten. Zu dieſem Zweck laſſen ſie lebhafte Bilder mahlen, und ſtellen den Augen die Peinen ganz natürlich vor, da indeſſen für die Ohren alle Beredſamkeit angewendet wird, um in den Herzen der Zuhörern ſo viel man kan, ein Mitleiden, und folglich eine Freygebigkeit zum Nutzen der Erſtorbenen, ohne daß der Nöthen des gegenwärtigen Lebens gedacht werde, zu erwecken.

IV. Es ſeye ferne von mir, daß ich die Weis, ſo einige ein Mitleiden, und Andacht für die Verſtorbene auf die Art, ſo ſelben am nützlichſten zu ſeyn ſcheinet, deutlicher beſchreibe, als wahr iſt. Genug, daß man auch hierinnfalls dem Guten zu viel thun könne; und vielleicht geſchiehet es auch bey dieſem oder jenem,

der

der nicht dahin gedenket, was der Heil. Kirchen-Rath von Trient vorſchreibt, da ſelber den Biſchöffen anbefiehlet, daß man vor dem gemeinen Volk die ſchwerere und ſpitzfündige Fragen, ſo zur Auferbaulichkeit nicht dienen, und die Andacht dardurch nicht befördert wird, in den Predigen an ſelbe auslaſſen, und ihrer nicht gedenken ſolle. Weiters was ungewiß, oder den Schein der Ungewißheit hat, ſolle man nicht abhandeln, und ausſtreuen. Was aber abergläubige und fürwitzige Sachen, oder nach einem ſchändlichen Gewinn riechet, ſollen ſie als Aergerniſſe durchaus abſchaffen. Dann mögen ſie auch beſorgen, daß jenes, was die Lebendige für die Erſtorbene Vorbitt-Weis zu entrichten gedenken, als da ſind die Heil. Meſſen, Opfer, Gebetter, Allmoſen, und andere gute Werk, nach der Verordnung der Kirch, heilig und andächtig verrichtet werde. (i)

Wo

(i) Apud rudem plebem difficiliores ac ſubtiliores quæſtiones, quæque ad ædificationem non faciunt & ex quibus plerumque nulla fit pietatis acceſſio, a popularibus concionibus ſecludantur: Incerta item, vel quæ ſpecie falſi laborant, evulgari ac tractari non permittent. Ea vero, quæ curioſitatem quamdam,

aut

Wo nun auf obige Art zu Werk gegangen wird, als iſt ſich nicht zu verwundern, wann das Volk von ſolcher Vorſtellung eingenommen, freywillig, oder durch Einrathung anderer, nur allein auf die Meſſen, Kirchen, nicht aber an die Arme, und auf andere gute Werk, wenn ein letzter Will aufzurichten, und von ſeinem Vermögen die Sünden-Schuld, da es im Leben nicht geſchehen, wenigſt nach dem Tod abzuzahlen, gedenket. Daß viele Vorſchwätzen von obigen, ohne der Lebendigen Meldung zu thun, muß nothwendig eine ſolche Würkung nach ſich ziehen.

Allein giebt man dann nicht auch Allmoſen? Ja, gewiß, und es iſt niemand, der was groſſe Krafft ſelbes uns von den Peinen des andern Leben frey zu machen, oder aus ſelben zu erlöſen habe, in Abred ſtelle. Dieſe Wahrheit haben wir genugſam aus den Heil. Vätern dargethan, und anbey mit Ausſpruch des Heil. Kirchen-Raths zu Trient beſtätiget. Gleichwol, wie viele ſind in unſern Tagen, von denen man jenes ſagen kan, was der

aut ſuperſtitionem ſpectant; vel turpe lucrum ſapiunt, tanquam ſcandala, & fidelium offendicula prohibeant. Curent autem, ut fidelium Vivorum ſuffragia, Miſſarum ſcilicet ſacrificia, orationes, Eleemoſynæ, aliaque pietatis opera, quæ a fidelibus pro aliis fidelibus defunctis fieri conſueverunt, ſecundum Eccleſiæ inſtituta, pie ac devote fiant. Seſſ. 25.

der Heil. Geiſt im weiſen Mann, von gewiſſen klugen Perſonen, ſo ſich des Himmels zu verſichern ſuchen, ausſpricht: **Sein Allmoſen wird eine ganze Verſammlung der Glaubigen anrühmen.** O! wie unfleißig und langſam thun nicht einige auf das Allmoſen die Glaubige erinneren, wie ſelten merken andere bey ſich äuſſerender Gelegenheit, die wunderbahrliche Verheiſſungen, ſo von Chriſto dem HErrn jenem zugeſagt, der das Seinige den Armen dieſer Welt zu lieb verwendet, an. Wann man diß zu ſeiner Zeit anbrächte, und dem Volk beybringte, wie man auf einmal zwey vortrefliche Werke der Liebe, ſo GOtt höchſt angenehm, in deme man den Armen das Allmoſen giebet, den Verdienſt aber davon den armen Seelen zuwendete, gleich diß in den alten Zeiten geſchahe, ausüben könne: Wurden auch die heutige Chriſten, oder wenigſt jene, ſo zur Barmherzigkeit, und zum Mitleiden mit des andern Elend geneigter, das Hülfs-Mittel des heilſamen Meß-Opfers für die Erſtorbene nicht unterlaſſen, ſondern auch ganz ſorgfältig, auch der Lebendigen gedenken, ſich ſelber in ihrem letzten Willen erinneren, und auf ſolche Art, die Catholiſche Sädt durch eine eifrige Ausübung einer heiligen Liebe mehrer verherrlichen, und berühmt machen.

Nun

Nun mag unterweilen ein jeder Diener des Heiligthums, den diß angehet, und ein jeder Prediger, deme die Glori GOttes und ſeiner Braut, der Kirch am Herzen lieget, ſich ſelbſt erforſchen, ob er in dieſem ſeiner Schuldigkeit, und Verlangen des Allerhöchſten, es ſeye durch ſein Stillſchweigen, oder weil er nicht genugſam die Nothwendig- und Nutzlichkeit, und groſſe Würkungen der Liebe gegen die Lebendige, die doch alles mit groſſen Buchſtaben in den geheiligten Büchern Göttlicher Schrifft aufgezeichnet anrühmet, ein Genügen leiſte? Es ſollte weiters auch ein jeder Diener der Kirche fleiſſig nachſuchen, woher jener ſo groſſe Eifer den Todten zu Hülf zu kommen, entſpringe, alſo zwar, daß man darbey ſo wenig vor die Lebendige beſorgt? Er ſolle nachforſchen, ob nicht unterweilen der Eifer, vermög welches man mit allem Fleiß auf ein heilſames Mittel für die Erſtorbene beſorgt iſt, wenig aber hernach den Lebenden zu Hülf zu kommen, gedenket, hauptſächlich von einer verborgenen Begierde nach eigener Bequemlichkeit und Gewinn herrühre? Alſo zwar, daß, wenn diß nicht wäre, entweder dieſer Eifer nachlaſſen, oder gar gehoben würde.

Den

Den Prieſtern lieget ob, nebſt obigen annoch zu melden, wie die Sorg, ſo GOtt in ſo vielen Orten der Heil. Schrifft, daß den Armen geholfen werde, und daß er auch zu einem ſeiner liebſten Gebott gemacht, öffters geäuſſert, eigentlich die arme Lebende betreffe, als deren Noth wir mit Augen anſehen. Ich getraute mir zwar nicht zu ſagen, daß es ein Mißbrauch der Heil. Stellen wäre, wenn durch die Arme auch die Erſtorbene verſtanden werden, und auf ſelbe das eifrige Verlangen, ſo GOtt in ſo vielen Orten Heil. Schrifft zu Gunſt der Armen geäuſſert, ausgelegt werde: Wohl aber ſage ich, daß der eigentliche und natürliche Verſtand der Heil. Schrifft, wo man von dem **Armen** und **Allmoſen** rede, die Dürftige im Leben anzeige, und dieſen will GOtt hauptſächlich, daß wir zu Hülf eilen.

In dem 15. Capitul **Deuteronomii**, wo ganz deutlich das Allmoſen nicht nur allein anbefohlen, ſondern auch gebotten iſt, redet GOtt alſo: **Es wird niemal in deinem Land an Armen ein Mangel ſeyn, dahero gebiete ich dir, daß du die Hand deinem Dürftigen und armen Bruder, der um- und mit dir auf Erden lebet, nicht verſchlieſſeſt.** Cap. XV, 1. Es iſt leicht zu verſtehen, von was vor Armen eigentlich

lich GOtt hier und anderſtwo redet. Deſſen-ohngeacht kan man auch unter dem Nahmen der Armen die Erſtorbene verſtehen, und ſelben beyſpringen. Es iſt billich und gut gethan. Allein ſeltſam und wider den Willen GOttes wäre, wenn wir mit unſern Sinn und Gedanken, mit all unſerer Freygebigkeit nur den Erſtorbenen wollten beyſpringen, und die wahre Arme dieſer Welt im Stich, und in der Noth welche uns jedoch GOtt ſo deutlich mit wiederholten Anmahnungen, Verheiſſungen theurer Belohnung anbefiehlet, hangen laſſen. Jedoch was geſchiehet? Wenn die Päbſte, (gleichwie wir aus dem römiſchen Catechiſmus vernommen) und was noch mehr, wenn GOtt ſelbſt (wie aus ſo vielen Stellen Heil. Schrifft zu erſehen) den Glaubigen mit lebhafften Nachdruck aufgebürdet, nur mit den Meſſen allein den Erſtorbenen zu Hülf zu kommen, könnte wohl von ein und anderen mehr gethan werden?

Vierzehender Abſatz.

I. In gewiſſen Umſtänden mag GOtt das Allmoſen gefälliger, als die Leſung der Heil. Meſſen ſeyn. II. Letzteres iſt nur ein Rath, erſteres ein Gebott. III. Ins-

beſondere ſolle man das Aug auf die Noth der Armen haben. IV. Auch das Allmoſen iſt vor GOtt ein wahres Opfer. V. In gewiſſen Fällen iſt ſelbem die Barmherzigkeit gegen die Lebendige angenehmer, als das Meß-Opfer.

I. Aus bisher geſagtem, ſo ich nicht irre, folget ganz deutlich, daß wir nicht allein durch das Heil. Meß-Opfer, GOtt mit uns, oder den Erſtorbenen zu verſöhnen ſuchen ſollten, ſondern daß wir auch auf eine beſondere Art die Göttliche Liebe gegen die Arme auszuüben trachten mögen. Und diß um ſo mehr, ſintemalen wir dem Willen GOttes, welcher das Allmoſen alſo betreibt, hierinnfalls ein Genügen leiſten, und dadurch den andern Zweck, das iſt, uns, oder andere Seelen von den zugewartenden Peinen in der andern Welt zu befreyen, oder zu erlöſen, erreichen können. Nun iſt annoch zu merken, daß dieſes edle Werk der chriſtlichen Liebe gegen die Arme auszuüben wir um ſo mehr ſollen angeeifert werden, als das Heil. Meß-Opfer, obwohlen ſelbes vor allen andern Hülfs-Mitteln in ſich ſelbſt betrachtet, das Vortreflichſte: jedoch mit allem dem aus gewiſſen Umſtänden das Allmoſen, ſo man unter

ter die arme Lebende austheilt, unſerm gütigen Vater, den wir im Himmel haben, weit gefälliger und angenehmer ſeye.

Diß kan aus zweyerley Urſachen geſchehen: Erſtens wegen dem, der das Allmoſen giebt, Zweytens in Anſehung jenes, der es empfängt. Erſten belangend, iſt es bey denen Gottesgelehrten eine ausgemachte Sache, daß, Allmoſen geben für die Reiche, und jene, ſo bequemlich leben, nicht nur ein Rath, ſondern ein ſchweres Gebott ſeye; da ſelbe unter einer Tod-Sünd verbunden, von dem überflüſſigen den Armen Allmoſen zu geben. Diß verſtehet ſich von den Armen, denen man nach ihrer Nothdurfft was geben kan. Es möge hernach dieſer ihr Reichthum von den Güthern, ſo ſie beſitzen, oder von den Aemterm, ſo ſie begleiten, oder von der Kunſt, oder Handwerk, ſo ſie treiben, herkommen. Der diß nicht thut, mißfält höchſtens dem GOtt der Liebe, und ſelbe bewohnt ſeine Seele nicht. Daher gehören die Worte des geliebten Jüngers Joannis wenn er ſagt: **Der Güther beſitzet, und ſeinen Bruder in Nöthen ſteck[e]n ſiehet, gleichwol ſelbem nicht zu Hülf kommet, wie kan ſelber ſagen, daß die Liebe GOttes in ihme ſeye.** 1. Joan. III. Dieſe Wahrheit nun,

 iſt

iſt ſo viel, als von dem päbſtlichen Stuhl durch Innocentium den Eilften entſcheiden, gleich aus dem zwölften Satz, den er verworfen, zu ſehen. Hingegen iſt noch nicht ausgemacht, daß ein Gebott vorhanden, ſo weder die Reiche, noch andere dahin verbinde, für ſich oder für jene, die erſtorben, Meſſen leſen zu laſſenl, es ſeye dann im Fall, daß ſie durch eigenen oder fremden Vertrag, das iſt, vermög eines Teſtaments, oder anſonſt diß zu thun verpflichtet.

II. Diß vorausgeſetzt, iſt eine ausgemachte Sache. Erſtens, ſo wir jenes, was uns übriget, den lebenden Armen zuwenden, es GOtt weit angenehmer ſeyn müſſe, als die Leſung viel und aber vieler Meſſen vor ſich oder andere Verſtorbene. Obſchon hernach der Allerhöchſte auch letzteres ſich gefallen läßt, muß doch ihm erſteres weit angenehmer ſeyn, maſſen ſelber dahin alſo geneigt, daß er Allmoſen zu geben, den Reichen unter einem Gebott auferlegt, und ſo ſie es nicht vollziehen, als eine Beleidigung anſiehet, ja jenem, ſo diß Gebott übertretten, ſehr ſchwere und ewige Peinen androhet. Wie kan ſich alſo jener ſchmeicheln, daß er GOtt was gefälliges thue, der da eines ſeiner liebſten Gebotten nicht beobachtet?

Zwey-

Zweytens folgert ſich, daß dem Gebott GOttes hierinnfalls jene nach ihrer ſtandsmäſſigen Schuldigkeit noch nicht genug thun, die anſtatt, da ſie den Armen mit dem zu Hülf kommen, was ihnen übriget, für ſich oder andere Erſtorbene eine Menge Meſſen davor leſen laſſen. Die Worte Chriſti lauten alſo: **Von dem, was euch übriget, gebet Allmoſen.** Lucæ XI, 41. Er redet da von dem Allmoſen, ſo den Armen ſolle mitgetheilt werden, und zwar den Armen dieſer Welt. Die heil. Vätter und Gottesgelehrte kommen in dem vollkommen überein, daß dieſe Wort von den lebenden Armen, und nicht von den Seelen der Abgeleibten eigentlich zu verſtehen ſeyen. Nun, wenn einer eine milde Vermächtniß, mit dem Beding, daß ſelbe den Armen zu gut ſolle verwendet werden, vermachte, als iſt, nach der einhelligen Meynung der Gottesgelehrten, und nach der Lehr eines heil. **Carolis** in einer ſeiner Kirchen-Verſammlungen, welche die Kirch GOttes alſo hochachtet, gewiß: daß dem Willen des Errichters des Teſtaments nicht genug gethan wurde, ſo man davor wollte Meſſen leſen laſſen, oder das Vermachte zu einer unnöthigen Auszierung und Anſchaffung der Kirchen-Geräth verwendete, obſchon eine ſolche Sach an ſich gut, und den Augen GOttes gefällig: alſodann erfüllen eben-

falls jene Reiche den Willen und das Verlangen GOttes nicht, die da jenes, was ſelber will und befiehlet, daß ſie dem Elend des armen Volks abzuhelfen verwenden ſollen, zu Meſſen beſtim̃en.

Zuerſt muß man alſo den Willen GOttes erfüllen, und jenes vollziehen, was GOtt befiehlet, und von dem uns bewußt, daß es ihm angenehmer, als was anderes. Verleitet hernach einen Chriſten ſeine eigene Andacht dahin, daß er ſich ſelbſt und andern mit heil. Meſſen für das Künfftige vorſehe, iſt auch das gut und löblich. Dieſer Grundſatz gabe dem P. Joannes Azor, aus der Geſellſchafft Jeſu, Gelegenheit, folgendes zu ſchreiben: **Fünfftens wird gefragt, was von jenen Reichen zu halten, welche von ihrem Ueberflüſſigen den Clöſtern vermachen, Kirchen auferbauen, oder beſchenken, und alſo den Armen das Allmoſen verſagen? Ich antworte, und ſage, wenn die äuſſerſte oder ſo viel als äuſſerſte und ſchwerſte Noth oder ſonſt ein ſchwerer und merklicher Umſtand vorhanden, ſolche Reiche tödlich ſich verſündigen, ſo ſie von ihrem Uebrigen der Noth der Armen nicht abhelfen. So es aber nur gemeine und tägliche Nöthen, ſündigen ſie auch, wenn ſie kein Allmoſen mittheilen, ſchwerlich, obſchon keine**

keine ſchwere Nöthen ſich äuſſern, weil nichts geringes iſt, was ſie thun, das iſt, den Armen alles Allmoſen verſagen, und das Uebrige anderſtwohin, nur ſelben nicht zu gut, verwenden. (a) Wie nun ein jeder ſiehet, iſt dieſe Lehr (welcher Lorcas beyſtimmt) auf die Wort göttlicher Schrifft gegründet, nach welcher ein jeder angehalten iſt, das Uebrige den Armen zu reichen. Es wäre alſo jene eine unordentliche Andacht zu benahmſen, welche unterlieſſe, was gebotten iſt, um das zu thun, was lediglich nur ein Rath iſt.

Noch klärer hat ſich in dieſem ein anderer Schrifftſteller aus der Geſellſchafft Jeſu, nemlich der P. Pinamonti, jener fromme Buß-Prediger und Gotteslehrer, in ſeiner Abhandlung, welcher er den Handel der Reichen, die Aufſchrifft gegeben, ausgedruckt. Nachdem ſelber

(a) Quinto quæritur, quid ſit de divitibus dicendum, qui in cœnobiis aut templis ædificandis vel dotandis, id, quod ſupereſt, impendunt, & pauperibus Eleemoſynam erogant? R. D. quandocunque extrema aut gravis neceſſitas eſt, aut quæ ſit magni momenti & ponderis: hujusmodi divites lethale peccatum admittunt, ſi eam non ſublevent de eo, quod ſibi ſupereſt. Si vero tantum ſint communes, & ordinariæ pauperum neceſſitates, lethaliter etiam peccant, nullam Eleemoſynam erogando; etiamſi hujusmodi neceſſitates ſint modicæ, quia non leve eſt, quod ipſi faciunt, nimirum, quum omnem Eleemoſynam denegant, & quod redundat ex bonis in alios uſus inſumunt, poſthabitis quibusvis pauperibus. Inſtit. Moral. p. 2. L. 12. C. 10.

ber der Länge nach, die Noth und Nutzbarkeit des Allmoſen dargethan, verfällt er auf die Seelen des Fegfeurs, und bekennet, daß es wohl gethan ſeye, ſo man ſelben zu Hülf kommet. Dann ſchreibt er folgendes: „Jedoch, weil die Arme „dieſer Welt mit ſolchem Nachdruck von Chriſto „den Reichen anbefohlen, ſo ſelbe aus Hunger „oder Blöſſe verſchmachteten, können ſie erlaub-„terweis den Nöthen der Seelen, ſo in dem Feg-„feur ſind, nicht nachgeſetzt werden. Man lie-„ſet in den Geſchichten der Kirchen durchaus „nicht, daß die alte Chriſten, ſo voll der Liebe „waren, anderſt gethan, die Dürfftige in ihrem „Elend ſtecken laſſen, und ihr Geld zur Erqui-„ckung der Seelen jener Welt verwendet. Diß „iſt um ſo gewiſſer, als dieſe zwey Werk der „Barmherzigkeit gar leicht zu vereinigen, da „man eines theils ſein Geld zur Erlöſung der „Gefangenen, zur Erhaltung der Gefahr leiden-„den Ehrbarkeit, zur Hülfleiſtung für die Spitä-„ler, zur Erquickung der Elenden, und anderer „Seits zur Genugthuung für die Seelen des „Fegfeuers verwenden kan.„ Nachdem ſetzet Pinamonti dieſe Lehr beſſer darzuthun und zu erklären, folgende Worte hinzu: „So ihr all „euer Geld, oder wenigſt einen guten Theil da-„von den Armen zu gut verwendet, anbey für „die Seelen des Fegfeurs Genugthuungs- und

„Vorbitts-

„Vorbittsweis alles Allmoſen aufopfert, ſeyd „ihr, nebſt dem, daß ihr die Arme erquicket, den „Seelen im Fegfeuer zu Hülf gekommen, und „habt für die Pein, ſo ſelbe annoch zu erdulten, „genug gethan. Was noch mehr: Wachſet „durch dieſe gedoppelte Liebe euer Verdienſt auf „Erden, und euer Vergeltung im Himmel über „die maſſen an. Endlich ſchlieſſet er alſo: das „Allmoſen ſolle man als eine für die Arme ge„bottene Sach nicht unterlaſſen; anbey der „Seelen im Fegfeuer zu gedenken, nicht vergeſ„ſen, als einer Sach, ſo uns eingerathen wird; „ſintemal, ſo wir gegen die Seelen der Erſtor„benen gutthätig geweſen, unſere Handlung vor „GOtt, wenn wir uns grauſam gegen die Arme „dieſer Welt zeigten, nicht gerechtfertiget wür„de.„ C. 9.

Aus dieſem werden die Reichen, in was ihre Schuldigkeit beſtehe, und wohin der Wille GOttes, die Verwendung des Ihrigen belangend, gehe, ſattſam erſehen. Die Liebe ruffet überlaut, und ſie kündet ſelben eine ſonderliche Pflicht an, den Armen beyzuſtehen: dahero müſſen ſie dieſer Schuldigkeit im Leben annoch ein Genügen zu leiſten, nicht unterlaſſen, unter der Verſicherung, dardurch groſſe Verdienſt bey GOTT zu ſammlen; im Fall es aber im Leben nicht geſchehen, mögen ſie wenigſt nach ſelbem GOTT und

den Armen jenes auf die beſte und möglichſte Art zu erſetzen gedenken, was ſie bishero nicht ohne Sünd zu thun, unterlaſſen haben.

Uebrigens muß ich ſelbſt bekennen, daß die Lehr jener wohl gegründet, welche behaupten, daß die Pflicht, Allmoſen zu geben, jenen, der nach ſeinem Stand was übriges hat, nicht aus Gerechtigkeit, wohl aber aus Liebe verbinde. Dahero ſündiget ein ſolcher, nach ihrer Meynung, zwar ſchwerlich, ſo er Allmoſen zu geben, unterläſſet, ohne jedoch dahin gehalten zu ſeyn, den Armen heut oder morgen eine Erſtattung zu machen. Dem ſey, wie ihm wolle, da es einem jeden daran lieget, ſich wegen ſeiner vorhabenden Reis in die Ewigkeit ſicher zu ſtellen, wenn er übrigens mit dem Seinigen, ſeiner Seele zu gut, was zu verordnen geſinnet, als iſt ganz gewiß, daß ein ſolcher der getröſten Hoffnung leben könne, GOtt beſſer zu gefallen, wenn er wenigſt der Armen nach dem Tod jenes vermacht, was er ſelbem im Leben zu geben, verbunden ware; da auf ſolche Art mit dem nemlichen Werk der Liebe, ſo GOtt von ihm forderte, eine Erſtattung oder Vergeltung geſchiehet.

Nebſtdem giebt es auch Gottesgelehrte, welche von dem Ueberflüſſigen Allmoſen zu geben, einen aus Gerechtigkeit gehalten zu ſeyn behaupten; ja nicht wenige heil. Vätter beſtätti-

gen

gen und bekräfftigen mit ihrem Ehranſehen dieſe Lehre; dahero, der da verlangt ſicher zu gehen, mag all dieſes wohl erwägen. Was wir jedoch bishero geſagt, kommet von jenen zu verſtehen, welche eigene Güter, es ſeyen geiſtliche oder weltliche, beſitzen; dann, was jene geiſtliche anbelangt, ſo Pfründten haben, gehet die Meynung aller Gottesgelehrten dahin, daß ſelbe jenes, was von ihrem mäſſigen und geſparſamen Unterhalt übriget, aus Gerechtigkeit in heilige Sachen zu verwenden, und forderſam den Armen als ein Allmoſen mitzutheilen gehalten ſind: und diß um ſo mehr, als die Kirchen-Pfründte ein Erbgut der Armen. Aus der Urſach ſind auch die Geiſtliche, im Fall ſie dieſer ihnen obliegenden Schuldigkeit nicht nachgekommen, zur Erſtattung verbunden. So ſie aber dieſes zu thun unterlaſſen, mein, mit was Herz getrauen ſie vor GOttes Gericht zu erſcheinen, wo ſie den erlittenen Schaden den Armen weder im Leben, noch nach ſelbem erſetzet?

III. Es kan hernach das Allmoſen verdienſtlicher und GOtt angenehmer, mehr, als alle andere Opfer ſeyn, in Betrachtung der Noth und Elend, in welchem die Arme ſtecken. Das iſt, ſo offt allgemeine Bedrängniſſe, oder ſonderliche Unglücks-Fälle die Zahl und Drangſalen des

armen

armen Volks vermehren, als wird es in ſolchen Umſtänden der göttlichen Barmherzigkeit angenehmer ſeyn, gegen jene Barmherzigkeit ausüben, welche in ſo ſchwerer Noth ſtecken, ſelben mit Allmoſen zu Hülf kommen, und von dem Seinigen ihnen zu gut was verwenden, als dem tauſend nach Meſſen leſen laſſen. GOtt, wie wir es wiſſen, iſt nicht nur eine unendliche Liebe, ſondern die Liebe ſelbſt, und dieſe herrliche Tugend verlangt ſelber, in ſeine Kinder ausgegoſſen, und von ſelben ausgeübt zu ſehen; zu ſolchem Ende, ſagt er, ſeiner eigenen Verehrung, wo man ihm eine andere zu verſchaffen, das iſt, wo man aus Liebe ſeiner den Armen in ihren ſchweren Nöthen beyzuſpringen gedenket, ab.

O wie offt wurde GOtt in der That gefälliger ſeyn, nicht in die heil. Meß gehen, (auch an den Feyertägen, wo doch ein Gebott uns verpflichtet,) nicht communicieren, nicht betten, nicht betrachten, oder auch nicht Meß leſen, und davor einem von allen verlaſſenen krank darnieder liegenden Armen beyſtehen, gewiſſe Unordnungen und gefährlichen Streithändlen abhelfen, und ſelbe vermittlen, eine Sünd verhindern, eine Seel dem Himmel gewinnen, oder machen, daß ein Elender nicht in Verzweiflung falle, oder nicht aus Hunger ſterbe? in dieſen und dergleichen Fällen erfreuet ſich das lieb-

volle

volle Vatter-Herz unſers GOttes vielmehr, wenn es ſiehet, wie ein Menſch dem andern helfſe, ſelbem einen groſſen Nutzen verſchaffe, oder ihn ein groſſes Uebel zu vollbringen verhindere, als wenn er ſehen muß, wie ein Menſch nach hintangeſetzter brüderlichen Liebe nur dahin bedacht, ihm Opfer zu bringen, und von ſeinen Gaben den geheiligten Altären mitzutheilen. Ja, in gewiſſen Fällen, ſo wir anderſt handelten, würde es eine Sünd ſeyn: ſintemal in einigen Umſtänden das heil. Opfer weder nöthig, noch von GOtt gebotten, da man davor zur andern Zeit ſeiner Andacht und dem Gottesdienſt ein Genügen leiſten kan: wohl iſt aber für jetzo und in ſolchen Fällen von GOtt gebotten, oder wenigſt kräfftiger anbefohlen, die Liebe und Barmherzigkeit gegen unſere Brüder auszuüben.

IV. Nebſtdem iſt auch die Ausübung der Barmherzigkeit und Gutthätigkeit (welche zwey Töchtern der Liebe ſind) gegen dem Nächſten, der ſich in einer ſchweren Noth befindet, eine Gattung eines GOTT gewiedmeten Opfers. Diß bekräfftiget ein heiliger Auguſtinus: Die Barmherzigkeit, ſagt er, iſt ein wahres Opfer, aus der Urſach ſtehet geſchrieben, daß durch dergleichen Opfer GOtt

verſöhnet

verſöhnet werde. (b) Es beruffet ſich hier der heil. Lehrer auf die Wort des Apoſtels, wenn ſelber zu den Juden ſchreibet: Vergeſſet nicht, dem andern Gutes zu thun, und dem Neben-Menſchen in ſeinen Nöthen von dem eurigen mitzutheilen, ſintemal durch ſolche Opfer GOTT beſänfftiget wird; das iſt, auf ſolche Art gewinnen wir ſeine Liebe. C. XIII, 16.

Hier verdienet auch eine Stelle aus dem heil. Proſper, oder beſſer zu reden, jenes uralten und bekannten Schrifftſtellers, der in den Zeiten Proſpers gelebt, angemerkt zu werden. Selber haltet in einer Abhandlung von den Verheiſſungen GOttes, nachdem er angemerkt, wie der HErr in dem heil. Luca den Phariſäern ein beſonders Opfer vorgeſchrieben, wenn er ſie ermahnet, Allmoſen zu geben, maſſen ſie durch ſelbes werden gereinigt werden, dem Allmoſen folgende Lobrede: O welch ein kurzes Opfer, ſo äuſſerlich und innerlich den ganzen Menſchen reiniget! das Allmoſen rettet von dem Tod, und reiniget von Sünden. Das Allmoſen iſt für all jene, ſo ſelbes austheilen, vor den Augen des groſſen GOttes eine gute Gab.

(b) Miſericordia eſt verum ſacrificium, unde dictum eſt, talibus enim ſacrificiis placatur Deus. De Civ. Dei. L. X. C. V.

Selbes löſchet das ewige Feuer aus, ſelbes widerſtehet den Sünden, ſelbes ſpeiſet Chriſtum den HErrn in dem hungerleiden den Armen, kleidet den Nackenden, beſuchet den Kranken, beherberget den Fremden. Durch ſelbes erkaufft man das ewige Leben. Durch ſelbes werden die Schaaf von den Böcken unterſchieden, es ſtellet die Ihrige zur Rechten des Richters. Lauffet alſo, alle Sünder zu dieſem groſſen und nützlichen Opfer, gebet mit Freuden, dann einen freudigen Geber liebet GOtt. (c) Eben diß lehret auch ein H. Chryſoſtomus in ſeinen ſchönen Reden über das Evangelium. Kein Wunder iſt alſo, wenn GOTT, der eine lautere Güte und Barmhetzigkeit, unterweilen ein Opfer angenehmer, als das andere, und er ein gröſſeres Gefallen

(c) O quam breve ſacrificium, quod intrinſecus atque extrinſecus totum hominem mundat! Eleemoſyna a morte liberat, & ipſa purgat peccata. Ipſa eſt munus bonum omnibus facientibus eam coram ſummo Deo. Hæc eſt, quæ perpetuos ignes extinguit; hæc eſt, quæ reſiſtit peccatis; hæc eſt, quæ Chriſtum paſcit eſurientem in paupere, veſtit nudum, viſitat infirmum, peregrinum hoſpitio excipit &c. hæc vitam æternam comparat; hæc eſt, quæ diſcernit agnos ab hædis, hæc eſt, quæ ad dextram collocat Judicis &c. Concurrite omni ex genere peccatores, concurrite omnes ad tam magnum & utile ſacrificium, cum omni lætitia offerentes: hilarem enim datorem diligit Deus. Anon. Nom. S. Proſperi de promiſſ. Dei. p. 2. C. VII.

Gefallen trage ob der Barmherzigkeit gegen unſere Brüder, wo ſelbe in Noth ſtecken, weil er von uns verlangt, daß wir auf eine gewiſſe Art, wie er, barmherzig ſeyen, und aus der Urſach hat ſelber auch befohlen, daß wir unſerm Nächſten Hülf leiſten.

V. Nebſtdem hat unſer gütige Vatter mit ſehr klaren Worten ſich vernehmen laſſen, wohin dißfalls ſein Willen gehe, da er uns durch den Propheten Oſeam ſagen laſſen: Ich verlange Barmherzigkeit und nicht Opfer. C. VI, 6. So nach der ebräiſchen Redens-Art ſagen will, daß ihm zwar das Opfer nicht mißfalle, wohl aber, daß er die Barmherzigkeit mehr verlange, als das Opfer. GOtt heiſſet alſo, ſowohl ein als das andere gut. Aber wo beyde zuſammen kommen, ehender die Gutthätigkeit gegen die Arme als das Opfer.

Und in der That, da die Barmherzigkeit die erſtgebohrne Tugend der Liebe, ja die Liebe ſelbſt, welche die vornehmſte aus allen Tugenden iſt, verſtehet ſich leicht, warum unſerm gütigen GOtt und HErrn ehender die Ausübung dieſer Tugend, als jene des Gottesdienſts, in vielen Begebenheiten angenehmer. Und diß um ſo mehr, als nach der Redens-Art eines heil. Auguſtini und Thomä, GOtt unſerer Opfer nicht

nöthig

nöthig hat; ſondern er will, daß wir ſelben unſere Andacht zu bezeigen, und dem Nächſten zum Nutzen ihm wiedmen. Dahero iſt die Barmherzigkeit, in ſo weit mit ſelber den Nöthen des Neben-Menſchen ausgeholfen wird, ihm ein angenehmeres Opfer, als welches den Nutzen des Nächſten mehrer befördert. (f)

Hier iſt annoch zu merken, daß der HERR JEſus Chriſtus uns die nemliche Wort Oſeä in dem heil. Evangelio einpräge; ſintemal, da ſich die thörichte Phariſäer ab dem, daß der HErr mit den Publicanen und Sündern zu Tiſch ſaſſe, geärgert, antwortete ihnen ſelber: **Wiſſet, daß ich mehr die Barmherzigkeit als das Opfer liebe.** Matth. IX, v. 13. Gleichfalls, als ſie einſtens murreten, warum ſeine Jünger, welche der Hunger plagte, am Sabbath Kornäher ſammleten, und davon nachmals aſſen; ſagte er: **So ihr wußtet, was da ſagen will: Ich liebe mehr die Barmher-**

(f) Non enim indiget Deus ſacrificiis noſtris, ſed vult ſibi ea offerri propter noſtram devotionem, & proximorum utilitatem, & ideo miſericordia, qua ſubvenitur defectibus aliorum, eſt ſacrificium ei magis acceptum, utpote propinquius utilitatem proximi indicens. 2. 2. q. 30. a. 4.

Barmherzigkeit, als das Opfer, würdet ihr dieſe Unſchuldige niemal verdammt haben. Matth. XII, 17. Er wollte ſagen: Wenn ich dieſen meinen Armen, da ſie nichts zu eſſen hatten, zugeſtanden, Aeher zu ſammlen, ob es ſchon Sabbath ware, hab ich es aus Mitleiden gethan, wohl wiſſend, daß meinem himmliſchen Vatter in ſolchen Fällen, wo der Nächſte in einer ſchweren Noth ſtecket, gefälliger ſeye die Ausübung gegen dem Neben-Menſchen, als eine ſtrenge Beobachtung der Feſt-Tägen. So ihr diß voreingeſehen, hättet ihr die Beſchäfftigung derſelben ehender entſchuldiget, als angeklagt. Da ihr aber ſo gefliſſen auf die Feyrtäge und das Opfer, als ſagt euch mein Vatter, der mehr, als ihr weißt, daß ihm die Barmherzigkeit gefälliger, als die Opfer und Haltung der Feſt-Täge ſeye.

Wir haben annoch eine trifftigere Stelle in dem heil. Marcus. In ſelbem finden wir, wie einer von den Schrifftgelehrten, da er mit dem HErrn von den Haupt-Gebotten des Geſetzes, das iſt, von der Liebe GOttes über alles, und des Nächſten, wie uns ſelbſt, redete, unter anderm ſagte: **Daß den Nächſten lieben wie ſich ſelbſt, weit höher und mehrer zu ſchäzen, als alle Brand- und Verſöhn-Opfer.** Dieſe Antwort hat der HErr als klug und wahrhafft

wahrhafft gelobt und gutheiſſen, ſprach anbey zu ihm: **Du biſt nicht mehr ferne von dem Reich GOttes.** C. XII, 33. Ein prächtigeres Lob der himmliſchen Liebe des Neben-Menſchen hätte nicht können ausgeſprochen werden. Wollte GOtt! daß wir Chriſten ſelbes tief in dem Herzen eingegraben bey uns trügen, und immer hefftiger in eine ſo ſchöne Tugend verliebt würden. Wer alſo da auf dem Weg GOttes immer gröſſere Schritt machen, und in den vortreflichſten Tugenden vor GOtt ſich üben will, der erwäge behutſam, daß obige Wort eine erſchallende Trompete zu nennen, durch welche uns die wunderbarliche Vorzüglichkeit der Barmherzigkeit kund gemacht worden, vermög welcher wir uns groſſe Verdienſt in dieſem Leben ſammlen, oder auch groſſe Vergeltung im andern zu hoffen haben. Dieſen Worten wollen wir annoch beyſetzen, was **Guilielmus**, ein vortreflicher Gottesgelehrter, über ſelbe anmerket: **Dieſe kluge Antwort,** ſagt ſelber, **verſteht ſich nicht allein von den Opfern des alten, ſondern auch jenen des neuen Geſetzes; denn, ſo du eines nach dem andern betrachteſt, den Nächſten wie ſich ſelbſt lieben, und das heil. Meß-Opfer entrichten: iſt erſteres gröſſer als das letztere, und es bleibt immer**

 wahr,

wahr, daß GOTT aus ganzem Herzen lieben, das gröſte Gebott ſeye: Nach ſelbem aber die Liebe des Nächſten auf die Art, wie wir uns ſelbſt lieben. Alſo iſt das Opfer minder als beede Gebott. (g)

Fünfzehender Abſatz.

I. Wenn die Arme in der That ſich in einer Noth befinden, kan GOtt gefälliger ſeyn, Allmoſen geben, als die Handlung des heil. Meß-Opfers. II. Die Meynung der Gottesgelehrten wird angeführt und dargethan, wie ſelbe in gewiſſen Fällen das Allmoſen den Meſſen für die Verſtorbene vorziehen. III. Wie viele Beleidigungen GOttes durch das Allmoſen können gehoben werden, und alſo ſelbes eben darum öffters GOtt gefälliger ſeyn könne?

I. Auf daß jedoch keiner, wenn er höret, daß das göttliche Opfer der heil. Meß der

(g) Neque tantum de ſacrificiis Vet. Teſtam. verum etiam de iis, quæ in nova lege offeruntur, veritatem habet ſapiens hoc reſponſum; quia, ſi utrumque ſeorſim ab altero conſideres, diligere proximum tanquam ſeipſum, & Miſſæ ſacrificium offerre, illud iſto majus eſt, ſemperque manet verum, maximum mandatum eſſe, ut diligatur Deus, ex toto corde, ſecundum autem ab illo, ut diligat quis proximum ſicut ſe ipſum, quare utroque inferius eſt offerre ſacrificia. Eſtius. Comment. in Marc. XII, 33.

der Liebe es nicht bevorthue, auf einen Irrwahn verfalle, oder zu weit gehe: iſt zu wiſſen, wie unter dem Namen Opfer zwey Dinge können verſtanden werden, das iſt, die GOTT in dem Opfer gewiedmete Sach, und die Handlung ſelbſt, ſo der Menſch entrichtet. Was die geopferte Sach in der Meß betrifft, da dieſe der vermenſchte Sohn GOttes, welcher in ſelbem zu einem unblutigen Opfer wird, und derjenige iſt, ſo forderſam ſeinem himmliſchen Vatter ſich darbietet, als iſt es bey allen Catholiſchen eine ausgemachte Sach, daß man GOtt nichts angenehmers wiedmen könne, als ſeinen geliebten Sohn. Es hat auch unſer Glaub in der Verehrung GOttes und ſeinen geheiligten Geheimniſſen nichts gröſſers und vortreflichers, als das heil. Meß-Opfer, welches in Anſehung des unendlich koſtbaren Schlacht-Opfers, ſo in ſelbem dem himmliſchen Vatter anerbotten wird, und von Seiten des hauptſächlich opferendens, ſo Chriſtus ſelbſt, von einem unendlichen Werth iſt.

Belangend hernach die Handlung, ſo der Menſch, da er diß Opfer dem himmliſchen Vatter heiliget, es ſeye alsdenn der Prieſter, ſo die Meß lieſet, oder derjenige, für den ſelbe geleſen wird, ſo iſt es eine ausgemachte Sach, daß die Meß von keinem unendlichen Werth ſeye, und eine ſolche Handlung nur in gewiſſer Maß, und

keine unendliche Verdienſt verſchaffe. Nun, wenn wir das heil. Meß-Opfer, in ſoweit ſelbes als eine Handlung eines Menſchen, der da opfert, wegen dem Verdienſt, ſo aus einer ſolchen Handlung kommen kan, betrachten, iſt wahrſcheinlich, daß die Liebe und Barmherzigkeit gegen dem Nächſten, wenn ſelber in einer ſchweren Noth ſich befindet, gröſſer und GOtt gefälliger, als das Meß-Opfer. Und eben diß will **Eſtius** in oben angezogenen Worten ſagen; und auf dieſe Art erklärt er ſich in einem andern Ort, wo er über das neunte Capitul **Matthäi** ſchreibet.

Diß zum voraus geſetzt, ſoll uns gleich beyfallen, daß in dem Wort GOttes gegründet, wenn es heiſſet, daß ein Chriſt zwar verdienſtlich handle, und GOtt gefalle, wenn er ſelbſt für ſich oder andere das unblutige Opfer auf dem Altar ſchlachtet: allein, wo der Nächſte in einer ſchweren Noth ſteckte, alsdenn würde er in ſolchen Umſtänden vor GOtt beſſer thun, ſo er ſeinem Bruder in ſelber beyſpringte, als wenn er das Meß-Opfer entrichtet, oder entrichten läſſet.

Es kan dieſer Satz mit dem bewieſen werden, was ein heil. **Gregorius Nazianzenus** in einer ſchönen Rede von **der Liebe der Armen** geſchrieben. Man höre ſelben

an:

an: Wenn nach dem Ausſpruch Chriſti und des Apoſtels die Liebe als das Haupt des Geſetzes und der Propheten, ja als das gröſte aller Gebotten, anzuſehen iſt, ſo glaube ich, daß der vornehmſte Theil deſſelben in dem beſtehe, daß wir den Armen liebreich und gutthätig begegnen, und von dem Elend derjenigen, ſo uns verwandt, gerühret werden, dann auch mit ſelben ein Mitleiden tragen. Gewißlich iſt GOTT keine Verehrung angenehmer, als die Barmherzigkeit, (ſintemal auch ſelbe der göttlichen Majeſtät höchſt eigen, da vor ſelber die Wahrheit und Barmherzigkeit anhero gehet, und letztere beſſer gefällt, als das Gericht) anbey zeigt er ſich gegen niemand gütiger als gegen die Gutthätige, gleiches mit gleichem vergeltend, und in ſeinem Maß und Gewicht die Barmherzigkeit beſtellend. (a)

(a) Si tamen ex Pauli atque ipſius etiam Chriſti ſententia & auctoritate caritatem, ut legis & Prophetarum caput, præceptorum omnium primum maximumque cenſendum eſt, hujus præcipuam partem in eo ſitam eſſe comperio, ut pauperes amore & benevolentia complectantur, atque eorum, qui nobis cognatione conjuncti ſunt, calamitatibus moveamur & doleamus: neque enim ullus omnino cultus Deo perinde gratus eſt, ut miſericordia (quandoquidem nec aliud quidquid eſt, Deo magis conveniat, utpote quam miſericordia & veritas præcedunt, & cui miſericordia ante judicium offerenda eſt) nec ulli alii rei potius quam benignitati, benignitas ab eo rependitur, qui juſte remetitur, atque in pondere & menſura miſericordiam ponit. Orat. 16. de amor. paup.

Aus dieſem allem folget, daß wir Chriſten gleichwohl nicht vernachläſſigen ſollen, von GOtt für uns oder andere durch Leſung oder zu leſenden heil. Meſſen Hülfe zu ſuchen; doch aber ſo, daß wir auch eine beſondere Neigung zu den Werken der Liebe und Barmherzigkeit gegen die Arme, Bedrangte und Dürfftige auf dieſer Welt hegen: anbey uns um ſo mehr ſelber annehmen ſollen, je gröſſer ihre Noth und Elend iſt; ſintemal in dieſen Fällen dem Vatter-Herzen des Allerhöchſten die Barmherzigkeit ein weit angenehmeres, lieblich-riechendes Opfer über alle andere Andacht ſeyn wird.

GOtt, unſer gutthätiges Herz zu bezeigen, müſſen wir ſelbes gegen unſere Brüder, ſo ſich in einem Elend befinden, an Tag legen; und ſo wir ſelbem, als jenem höchſten HErrn, der nichts bedarf, eben darum nichts Gutes erweiſen können, wird uns gerathen, daß wir es denen angedeyhen laſſen, die ſeine Perſon auf Erden vertretten, das iſt, den Armen.

Da wir nun bishero geſehen, daß ſowohl nach göttlicher heiliger Schrifft, als nach der Lehr der Vätter die Barmherzigkeit und das Allmoſen eigentlich die Arme dieſer Welt zum Zweck habe: ſo ſtehet uns auch zu, daß wir mit ſelbem mehr dieſen, als den Erſtorbenen zu Hülf zu kommen befliſſen ſeyn mögen. Es iſt nicht gewiß,

ob

ob einer der Unſrigen in der andern Welt einiger Hülf nöthig habe, da ſelber vielleicht ſchon an dem Ort ſeiner Verdienſte oder Mißverdienſte ſich befindet; zudem, wenn er auch einer Hülf nöthig hat, unterläſſet ja die allgemeine Kirch nicht, durch ſo viele Gebette und Andachten, und in ſo vielen Meſſen, ſo täglich abgeleſen werden, für ſelben zu betten: hingegen iſt das Elend und die Noth der Armen dieſer Welt ausgemacht, nur gar zu gewiß, und kan um ſo weniger daran gezweifelt werden, als wir ſelbe mit Augen anſehen; und ſo wir ihnen nicht beyſpringen, mein, wer wird es auf ſich nehmen? Demnach ſtehet es uns dann zu, daß wir ſelben in ſchweren Nothfällen ehender, als den Erſtorbenen hülfreiche Hand bieten.

Was hat nicht GOtt ſelbſt, um uns zu ſo heiliger Ausübung einer liebreichen Barmherzigkeit aufzumuntern, alles geſprochen? Was für Belohnungen hat er uns nicht verheiſſen? ſo wir nun ſeinen untrüglichen Worten Glauben beymeſſen, warum vergeſſen wir der armen Lebenden in ihren Nöthen, und gedenken nur der Verſtorbenen?

Endlich iſt es ganz löblich, daß wir eine Zärtlichkeit gegen die Erſtorbene tragen, welche unſerer Hülf, wie ganz wahrſcheinlich, vielleicht benöthiget ſind. Dieſe Neigung iſt recht billig,

und eine GOTT angenehme Andacht; anbey uns auch nützlich, ob es ſchon nicht gewiß, daß die Seelen im Fegfeuer für uns zu GOtt bitten können, und die gemeinere Lehr, daß wir ſelbe nicht, damit ſie bey GOtt uns verhülflich ſeyn möchten: gleich wir jedoch unfehlbar die Heilige, welche ſchon vor GOttes Angeſicht ſich befinden, um ihre Vorbitt anruffen: angehen ſollen. Alſo lehret ein heil. Thomas, Suarez, Bellarminus, Navarra, Caſtropalaus und andere Gottesgelehrte in groſſer Zahl.

So wir dann alſo mit dem Allmoſen, das wir unter die Lebendige theilen, ſehr nachdrucklich auch den Erſtorbenen dadurch verhülflich ſeyn können, und anbey dem Verlangen GOttes, welcher den Armen dieſer Welt zum Behuf ſelbes verordnet und anbefohlen, wie deutlich und klar iſt, genug thun: als will die Vernunfft, daß wir im Leben und Tod fleiſſiger, als wir bishero gethan, Barmherzigkeit gegen die Arme auf Erden, mit der Abſicht, auch jenen, ſo nicht mehr im Leben ſind, damit zu Hülf zu kommen, ausüben.

II. Diß lehren, und thun auch in der That die vortreflichſte Gottesgelehrte zeigen. P. Dominicus Bares, aus dem Prediger-Orden, nachdem ſelber den von mir kurz oben angeführten

ten Unterſchied, belangend die heil. Meß, ſo dem Opfer nach, von unendlichem Werth; alsdann die Handlung desjenigen, ſo das Opfer entrichtet, angemerkt: ſagt hernach, daß letztere zur Tugend des Gottesdienſts gehörig, und mit den Werken der Barmherzigkeit zu vergleichen komme, jedoch alſo, daß man ehender das Meß-Opfer, wenn ſich der Neben-Menſch in einer ſchweren Noth befindet, aus welcher ihm ein anderer verhelfen kan, als das Allmoſen zu unterlaſſen habe. Wo die Noth aber gering, ſeye beſſer Meß leſen laſſen, als das Geld unter die Arme, die ſich gleichwohl gemächlich fortbringen können, theilen. Dann ſchlieſſet er alſo: **Von der Sach zu reden, wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt, findet man immer Arme, welche ſchwerlich von der Armuth gedruckt werden; dahero iſt gut, wenn die Chriſten nicht allein Meſſen leſen laſſen, ſondern auch den Armen von dem Ihrigen zu Hülf kommen, welches alles nach Maß chriſtlicher Klugheit kan vorgenommen werden.** (b)

Uebrigens

(b) Sed moraliter loquendo ſemper inveniuntur graviter oppreſſi paupertate: & propterea optimum eſt, ut Chriſtiani non ſolum Miſſas celebrare faciant; ſed & pauperibus de propria ſubſtantia ſuccurrant; quæ omnia chriſtiana prudentia moderabitur. Bares Comment. in 2. 2. q. 30. a. 4.

Uebrigens iſt insgemein in einem jeden bevölkerten Ort die Zahl der Kranken, der Mägdlein, ſo wegen ihrer Armuth zerſchiedenen Gefahren ausgeſetzt, der Untüchtigen, der armen mit Kinder beladenen Wittwen, und anderer Dürfftigen, welche nicht nur gemächlich ſich nicht erhalten können, ſondern ein Elendvolles Leben führen, groß genug; daß alſo eine chriſtliche Klugheit ſich nicht viel zu bemühen hat, ſolche anzutreffen, welche verdienen, daß man ihnen zu Hülf komme. Das übelſte iſt, daß dieſe Klugheit faſt nirgendwo zu Hauß; und was noch ärger, daß die Liebe und das mitleidige Erbarmniß gegen die Arme bey vielen nicht zu finden, weil ſie beglaubt, bey GOTT ihre Sach wohl gericht zu haben, wenn ſie nur für ſich, und diß gemeiniglich erſt nach dem Tod, Meſſen leſen laſſen, ob ſie ſchon im Leben in jener edlen Tugend, wegen welcher GOtt ſtrengere Rechenſchafft, als von was anders, in ſeinem Gericht fordern wird, ſich zu üben unterlaſſen.

Wir wollen abermal einen andern hochberühmten Gottesgelehrten aus dem nemlichen Orden der Prediger, das iſt, den P. Dominicus Solo, einen Mann von groſſer From- und Gelehrſamkeit, anhören. Die Wort dieſes Dieners des HErren, der zugleich Carl des V. Beicht-Vater ware, lauten alſo:

Da

Da wir geſagt: Daß das Heil. Meß-Opfer aus allen Vorbitts-Mitteln das Mächtigſte, als muß hier eine Erinnerung nicht unterlaſſen werden. Nemlich daß, obwohlen diß aus Urſach desjenigen, ſo in der Heil. Meß geopfert wird, nichts deſtoweniger wegen der Noth der Armen, die uns Chriſtus alſo anbefohlen, ſagend: Ihr werdet immer Arme um euch haben, unterweilen das Allmoſen GOtt angenehmer und gefälliger, auch zugleich erklecklich, zur Genugthuung für die Seelen des Fegfeurs, ſeyn könne, als die Leſung vieler, und aber vieler Heil. Meſſen. Da muß ſich aber keiner zu ſagen unterſtehen, daß man für die Erſtorbene nicht Meß leſen ſollte. Nein, das folgt nicht, ſondern ſo man nach Beſchaffenheit der Sachen einige verordnet, iſt es weit beſſer reiches Allmoſen unter die Arme theilen, als hundert und tauſend Meſſen auf einander häuffen. Dann auch die zeitliche Noth der Armen kan die Worte Chriſti wahr machen: Beſſer iſt Barmherzigkeit, als Opfer. Er hat ja den Reichen ſelbſt geheiſſen, daß ſie von ihrem Geld

die

die Arme ſich zu Freunden machen, als welche ihnen in die ewigen Hütten verhülflich ſeyn werden. Der HErr bekennet auch ſelbſten, daß er am jüngſten Gerichts-Tag aus keiner andern Urſach einige in das ewige Leben aufnehmen, andere aber, davon ausſchlieſſen werde, als weil ich hungerig ware, und ſie mich geſpeiſet. Dann was ihr einem aus den Mindeſten gethan habt, das habt ihr mir gethan. (c)

Dieſer

(c) An, quoniam dictum eſt, ſacrificium Miſſæ omnium ſuffragiorum eſſe potentiſſimum, admonitione hic opus eſt: quod, quamquam id veriſſimum ſit ex objecto & genere ſuo, quia Chriſtus illic offertur; nihilominus ratione neceſſitatis pauperum, quos nobis Chriſtus tantopere commendavit, dicens: Pauperes ſemper habetis vobiſcum; poteſt Eleemoſyna quandoque eſſe Deo gratior & acceptior in ſatisfactione pro defunctis, quam longa Miſſarum multiplicatio. Abſit, ut quis negaverit, Miſſas inprimis eſſe pro defunctis offerendas; verum tamen, poſtquam aliquo numero pro ratione qualitatis perſonæ offeruntur, melius eſt, largiſſimas Eleemoſynas in pauperes profundere, quam centenas & millenas Miſſas accumulare. Neceſſitas enim pauperum & corporalis efficere poteſt, ut verum ſit etiam tunc verbum Chriſti: Miſericordiam volo, non ſacrificia; & divites juſſit, ut de mammona iniquitatis amicos pauperes ſibi conciliarent, qui eos recipérent in æterna tabernacula, & in die Judicii non aliam rationem mittendi alios in vitam æternam, atque alios excludendi commemorat, quam, quia eſurivi, & dediſtis mihi manducare. Nam quod uni, inquit, ex minimis feciſtis, mihi feciſtis. Solo in 4. Sent. D. 45. q. 2. a. 3.

Dieſer Lehre pflichtet auch bey P. Theophilus Raynaud aus der Geſellſchafft JEſu, welcher mit andern der Meinung iſt, daß nach gewiſſen Umſtänden das Allmoſen GOtt angenehmer, als das Meß-Opfer seyn könne. Es rathet auch der fromme Jeſuit Jeremias Drexelius in ſeiner Abhandlung von dem Allmoſen, ſo er den Schatz-Kaſten JEſu Chriſti benennet, keinen Jahrs-Tag für ſeine Seele zu ſtifften, maſſen er davor hält, daß bey GOtt verdienſtlicher und beſſer gethan ſeye, wenn man diß Geld zur Unterhaltung armer Studenten anwendet, weilen daraus heut oder Morgen der Kirch gröſſerer Nutzen zukommen kan. (d)

Endlich hat einer aus den GOttesgelehrten diß letzt verfloſſenen Jahrhunderts in ſeinem Buch, Innhalt des Chriſtenthums, betitult, ſo im Jahr 1683. gedruckt worden, die Frag aufgeworffen, ob jene beſſer thun, ſo das ihrige im Leben unter die Arme theilen, oder die, welche ſich im Leben des Allmoſens, um hernach (und diß erſt nach ihrem Abſterben) ewige Meſſen, Jahr-Täge, Pfründten, Capelleyen, und andere milde

(d) Raynaud. Heterod. Spirit. Sect. 3. punct. 3. q. 2. Drexel. gazophyl. C. 2. §. 2.

milde Gottsfürchtige Stiftungen zu machen, enthalten? Er antwortet und behauptet, daß erſtere beſſer, als letztere handlen: Führet anbey verſchiedene Beweg Gründe an, nach welchen er alſo ſchließet: **Dahero, ſo man die Sach gegeneinander hält, iſt das Allmoſen den milden Stiftungen vorzuziehen, maſſen alles, was man von ſelben hoffen kan, weit ſicherer und verdienſtlicher zu ſeiner Zeit von Ausſpendung des Allmoſens zu gewarten iſt.** (e)

Nach dieſem Lehrer alſo, wenn man was Gutes ſtiften will, wurde es weit beſſer gethan ſeyn, was zum Unterhalt der Schulmeiſter und Schulmeiſterin, für Knaben und Mägdlein vermachen, oder die Prieſter-Häuſer, welche für die Kirchen alſo nutzlich und nöthig, begaben, oder was gewieſes jährlich einige Mägdlein zu verehlichen auswerffen, in die Spithäler geben, als andere Stiftungen machen. All dieſes ſagt er, würde GOtt höchſt angenehm ſeyn, im Fall die äuſſerſte, oder ſchwere Noth der Armen nichts anders forderte; dann in ſolchen

(e) Ceteris paribus Eleemoſynas illis anteponendas eſſe contendimus: quidquid enim ex hujusmodi fundationibus fieri poteſt, multo certius & magnificentius ex Eleemoſynarum erogatione ſuo tempore percipietur. Merbeſ. Sum. Chriſt. p. I. q. 140.

ſolchen Umſtänden dieſe Stiftungen zu verlaſſen wären, und das Geld zuerſt für die gegenwärtige Arme vor den zukünftigen anzuwenden wäre. Alſo dieſer Gottesgelehrte.

Obigem ſetze ich annoch bey den P. Jacob Alexandri, einen regulirten Clericum, der in einem Werklein, so ohnlängſt in Verona gedruckt worden, jenen, die da glauben, daß ſie dem Gebott von dem Allmoſen genug thun, wenn ſie Meſſen für die Erſtorbene leſen laſſen, alſo antwortet: „Es iſt „wahr, daß in einem gewiſſen Verſtand auch „die Seelen des Fegfeurs unter dem Namen „des Neben-Menſchen zu verſtehen; noch „wahrhafter aber, daß gedachte Seelen unſe„rer Vorbitt ſehr nöthig haben, beſonders „aber, des Heil. und höchſt erſprießlichen Meß„Opfers. Gleichwol, wenn uns bewußt, „daß einige Arme in groſſer Noth ſich befin„den, muß man erſt ſelben zu Hülf kommen, „und in ſolchem Fall die Meſſen unterlaſſen. „Die Urſach iſt folgende: Den Seelen des „Fegfeuers kan man mit dem Gebett, Faſten, „und all andern Verdienſten, ja ſehr oft, ſo „man ſelben das ausgeſpendete Allmoſen, gleich„wie unter rechtſchaffenen, und wohlgeſitteten „Catholiſchen zu geſchehen pflegt, zu verwen„det, verhülflich ſeyn. Was aber die Arme

„betrift, übriget für ſelbe kein anders Hülfs-„Mittel, als daß man ihnen in der That ein „Allmoſen reiche. Woraus zu erſehen, daß „die Arme der Hülf, ſo ſie nöthig haben, nicht „zu berauben, um davor für die Erſtorbene „aus purer Andacht Meſſen leſen zu laſſen.“ Diß iſt die Meinung dieſes Gottesgelehrten, welcher weiters hinzuſetzt, daß jener ſo Meſſen leſen läßt, oder in andere heilige und zeitliche Werk das ſchuldige Allmoſen verwendet, vor GOtt könne angeklagt werden, und eben darum eine Beſſerung für das künftige vornehmen ſolle. (f)

III. Wir wollen die Durchſuchung dieſer Materie mit einem andern Beweg-Grund, und mit Erörterung eines andern Umſtands, welcher meinem Gedunken nach allein die Chriſten eiffriger, in die Tugend der Barmherzigkeit gegen die Arme verliebt zu machen, erklecken, und zur Ausübung derſelben auch in Gegenhaltung mit dem Heil. Meß-Opfer mehrer aneifern ſolle, endigen. Vor allem iſt dann wohl zu merken, daß, ſo bald wir das Allmoſen zu gut der Armen geſcheider Weis verwendet,

(f) Lettera morale intorno all' obbligo della limmoſina. q. V. p. 58.

det, wir damit nicht allein ihren Seelen, ſondern auch den Leibern ein groſſes Guth verſchaffen können. Ja jenes iſt das vortreflichſte und ſchätzbarſte leibliche Allmoſen, das durch die kluge Verwaltung desjenigen, ſo ſelbes austheilt, zugleich dem Neben-Menſchen zu einem geiſtlichen Allmoſen dienet. Diß will ſoviel ſagen, daß, da wir den wahren Armen zu Hülf kommen, wir damit viele, und aber viele Sünden verhindern können, und alſo, wenn wir unſerm Bruder in zeitlichen Nöthen beyſpringen, zugleich verſchaffen, daß auch ſeine Seel in Sicherheit, das ewige betreffend, geſetzt werde. Da nun die Sünd ein groſſes Uebel, das von GOtt alſo verabſcheuet wird, weilen durch ſelbe eine nur gar zu ſchwere Unbild ihme zugefügt wird, und ſelbige anbey viel, und zu viel ſeiner unendlichen Hochheit und Gerechtigkeit zuwider iſt, anbey ſelbe auch jenem, der ſie begehet, höchſt ſchädlich, weil ſie ihn aus einem Freund zum Feinde GOttes machet: Als iſt folglich nach der Meinung aller GOttesgelehrten, eine Sünd verhindern, oder fremde Sünden zur Ehr GOttes, und zum Nutzen unſers Nächſten abſtellen, eine liebvolle Handlung, welche GOtt alſo gefällig, und für uns ſo verdienſtlich iſt, daß der himmliſche Vater wegen der groſſen Liebe, ſo ſelber

zu den Menſchen trägt, ab was ſolches ein gröſſeres Belieben, als ab was immer vor einem Werk des Gottesdienſt, ja dem Heil. Meß-Opfer ſelbſt, traget.

Eine jede Seel, iſt von einem unſchätzbaren Werth; folglich iſt auch von übergroſſem Verdienſt, alles anwenden, daß ſelbe nicht zu Grund gehe, ſondern zu einem ſeeligen Ende gelange, zu welchem ſelbe GOtt erſchaffen. Es iſt nicht nöthig, dieſer Wahrheit zur Steur einige Beweisthümer hier anzuführen, weil ſelbe ſattſam klar und bekandt. Aus der Urſach haben aus ſo vielen Werken der Liebe, ſo gegen den Neben-Menſchen können ausgeübet werden, jene der Barmherzigkeit, und geiſtlichen Allmoſen, das iſt, die Sünder bekehren, die Böſe fromm, die Fromme noch frömmer machen, alſo zwar, daß ſie GOtt niemal mehr mißfallen, und endlich Kinder der Seeligkeit werden, den Vorzug. Und endlich iſt nach Zeugniß des groſſen Gregorii **GOtt kein angenehmeres Opfer, als der Eifer für das Heyl der Seelen.** (g)

Anjezo iſt nur gar zu wahr, daß viele, weilen ſie niemal erwägen, was für einen groſſen geiſtlichen Nutzen man dem armen Volk durch

(g) Nullum tam gratum eſt Deo ſacrificium quam Zelus animarum. Expoſ. in Pſal. pœnit. 4. n. 17.

durch eine Hülfleiſtung in dem zeitlichen verſchaffen könne, keine Neigung und Luſt, wie es gleichwol ſeyn ſollte, zur Ausübung der leiblichen Werk der Barmherzigkeit tragen, und ihre milde Freygebigkeit zu all anders verwenden, eben weilen ſie keinen rechten Begriff von der Sach haben. O, ſagen ſie! der Seelen Eifer iſt eine Tugend, ſo den geiſtlichen Hirten und Prieſtern anbefohlen, als welche vermög ihres Stands und Heil. Amts können und ſollen das Volk JEſu Chriſti in Himmel leiten. Solche reden nicht nach den Grundſätzen unſers geheiligten Chriſtenthums. Ein jeder Chriſt kan, und viele ſind auch verpflichtet, (als da jene ſo Untergebene, Kinder, und Diener haben) ihrem Neben-Menſchen nach Ausweiſung des Gebotts der Liebe zum Seelen Heyl verhülflich zu ſeyn, ja allen iſt in gewiſſen Umſtänden die Pflicht auferlegt, eine brüderliche Ermahnung vorzunehmen, und wo man kan, die Beleidigung GOttes zu verhindern. Stehet es dir nicht zu, zu predigen, Beicht zu hören, die Heil. Sacramenta auszutheilen, ſo kanſt du davor mit deinem Allmoſen, wenn du anderſt ſelbes klug anwendeſt, zum ewigen Heyl des Neben-Menſchen mit würken. Niemand ſage, ſind die Worte Gregorii, ich habe keine Fähigkeit zu

predigen, ich kan andere nicht unterrichten, thue was du kanſt, ziehe und verleite andere auf den Weg des Heyls. (h)

Und in der That ſind nicht allein die Reichthumen, ſondern auch eine groſſe Armuth eine gefährliche Verſuchung für den Menſchen in ſeinem Leben, und ein gewaltiger Antrib zu vielen Sünden. Wer eines aus dieſen niemal an ſich ſelbſt erfahren, oder in andern bedachtſam erwäget, erkennet die häßliche Ausſicht, und die böſe Würkung derſelben nicht. Gleichwol es iſt gar leicht zu faſſen, daß, wo die nöthige Lebens-Mitteln mangeln, wo man in vielem Kummer langer und peinlicher Krankheit lebet, auch eine gelaſſene Seele vieles zu thun habe, daß ſie ſich in der Gedult, Uebereinſtimmung, und Ergebung in den Willen GOttes aufrecht erhalte. Dahero ſagt der weiſe Mann: **HErr, gieb mir weder Armuth noch Reichthum: Wohl aber ſo viel, als zu meinem Lebens Unterhalt nöthig iſt.** Er ſetzet die Urſach bey, **auf daß ich nicht aus Noth zu ſtehlen, oder den Namen**

(h) Nemo dicat admonere non ſufficio, exhortari idoneus non ſum. Quantum potes, exhibe; vobiſcum alios trahite in viam Domini Hom. 6. in Evang.

Namen GOttes zu läſtern gehalten werde. Prov. 30.

Jene, welche mit einer herzhaften Entſchließung die freywillige Armuth erwählen, ſagen zwar allem Beſitz und Liebe zu den zeitlichen Güthern ab, aber nicht deme, was ſie zum Leben und Kleidung benöthiget haben. Sogar der groſſe Welt-Apoſtel Paulus läſſet ſich vernehmen: So wir nun was zu leben, und was uns zu kleiden haben, ſollen wir zufrieden ſeyn. Allein die Armuth vieler Armen in der Welt iſt nicht alſo beſchaffen. Selbe halteten es eben nur gerne in der Armuth mit jenen Ordens-Geiſtlichen, von welchen mit dem Apoſtel kan geſagt werden; Sie haben nichts, und doch beſitzen ſie alles: Und in der That mit wenigem zufrieden ſeyn, iſt leicht, aber mit gar nichts, O, das iſt beſchwerlich! Nun mangelt es ja ſo vielen Armen gar oft an Dingen, welche, daß der Menſch ſein Leben fortbringe, höchſt nöthig; aus dieſem Unheil entſpringt nachmals eine fruchtbare Quelle vieler Ausſchweiffungen, und Sünden, als da ſind: Die Ungedult, Zwiſtigkeiten im Haus, Mißtrauen auf die Göttliche Vorſichtigkeit, Unbilden, böſe Wünſch, und Verzweiflung. Man begiebt ſich weiters auf die Betrügerey, Diebſtahl, falſche Schwür,

Lügen; die Kinder werden ſchlecht auferzogen, die Weiber übel gehalten; die Erbarkeit aus Antrieb jenes böſen Rathgebers, ſo da iſt die bittere Noth, und die Schamhaftigkeit zu bettlen, leidet nicht ſelten Schiffbruch. Was ein groſſes Unglück iſt nicht, wenn die arme Väter, und beſonders die Wittwen dahin gehalten ſind, daß ſie ihre Kinder, Knaben, ja auch Mägdlein täglichstags auf das Allmoſen ausſchicken müſſen? Dann wer weißt nicht, daß man mit der Kunſt zu bettlen, auch alle andere Bubenſtück, und Leichtfertigkeiten erlerne, woraus dann nach und nach der geiſtliche Untergang ſo vieler Seelen erfolget.

Man überlege all diß wohl, und es wird erhellen, von was Wichtigkeit das Allmoſen ſeye, wie verdienſtlich ſelbes für jenen, der es giebet, und nutzlich jenem, der es empfangt. Gewißlich mit deme, daß man den Armen dem Leib nach verhülflich, kan man auch ihrer Seel einen groſſen Nutzen verſchaffen, als da iſt die wankende Unſchuld aufrecht erhalten, ſo viele von dem Hunger erregte Bewegungen ſtillen, zur guten Auferziehung der armen Kinder mit würken: Kurz, viele und zerſchiedene Beleidigungen GOttes verhindern, und unſern armen Brüdern auf den Weg zum Himmel verhülflich ſeyn. Warum ſollte man ſich

nicht

nicht alſo aus dieſer Urſach zum Mitleiden gegen die Arme bewegen laſſen? Warum ſollten wir uns nicht um das vortrefliche Geſchäfte Seelen zu gewinnen, da diß in den Händen desjenigen ſtehet, der da vermag ein Allmoſen geben, eifrigſt annehmen? Es iſt kein Opfer, wiederholet abermal ein Heil. Gregorius, GOtt angenehmer, als der Eifer für das Seelen-Heyl: Vermittelſt ſelbes können auch wir mit dem Apoſtel Mithelfer und Mitwürker GOttes, in Erlöſſung und Seeligmachung der Menſchen werden. Und diß um ſo gewiſſer, als zu ſolcher edlen und heiligen Unternehmung ein jeder nach ſeiner Möglichkeit was beytragen kan. Mein, warum fragen wir, ſaget P. Joannes Viguerius, aus dem Prediger-Orden, ob man ehender den Armen im Leben, oder den Todten zu Hülf kommen ſolle? Da, wenn die Arme in äuſſerſter, oder ſo viel als äuſſerſter Noth, wird gehalten, ſelben vor den Erſtorbenen zu Hülf zu kommen: Warum? Wegen der Gefahr an dem Seelen-Heyl verunglückt zu werden, in welcher die Seelen im Fegfeur nicht ſind. (i)

(i) Si pauperes viventes ſint in extrema vel quaſi extrema vitæ neceſſitate, eis magis tenemur, quam defunctis ſubvenire, propter periculum ſpiritualis ſalutis, in quo non ſunt animæ in purgatorio. Inſtit. de ſacra Pœnit. C. XVI. §. 4. vers. 33.

Es hätte Viguerius annoch hinzuthun können, daß nicht allein in ſolchen Fällen eine gröſſere Schuldigkeit ehender den Lebendigen, als Todten zu Hülf zu kommen, ſondern, daß, da wir den Armen dieſer Welt mit dem Allmoſen beyſtehen, auch zugleich den Todten verhülflich ſeyn können, wenn wir den Verdienſt des ausgeſpendeten Allmoſen ſelben ſchenken. Derjenige, der nur allein denkte mit den Heil. Meſſen den Erſtorbenen Hülf zu verſchaffen, könnte diß nicht ſagen; maſſen ein ſolcher zwar den Erſtorbenen beyſpringete, indeſſen gleichwol in Hunger und Kummer, und in gewiſſer Gefahr des zeitlich- und ewigen Heyls die lebendige, welche ſo deutlich und eifrig in vielen Orten Göttlicher Heil. Schrifft uns von GOtt ſelbſt anbefohlen worden, verſchamchten ließe.

Weiters hätte Viguerius können und ſollen annoch beyfügen, daß nicht nur allein die äuſſerſte, oder faſt äuſſerſte Noth uns verpflichte den Armen vielmehr Allmoſen zu reichen, als den Erſtorbenen zu gut Meſſen leſen zu laſſen: Sondern auch eine ſchwere Noth des Nächſtens eben diß von uns fordere: Wenn da ich kan und will, ein Stuck Geld in Heil. Werk verbrauchen, mit ſelbem meinen Nächſten von einer groſſen Gefahr, ei-

ner

ner Schande, Gefangenſchaft, Beraubung ſeiner Keuſchheit, von der Verfallung aus ſeinem anſehnlichen Stand, in den Bettel-Stab und anderen dergleichen bedenklichen Ungemächlichkeiten, forderſamſt aber der ſündhafften Gefahr, GOtt zu beleidigen, befreyen kan. Auf ſolche Art werde ich dem liebvollen Verlangen GOttes ein gröſſeres Vergnügen verſchaffen, ſo ich meinem dürftigen Neben-Menſchen aus Liebe ſeiner in obigen Nöthen zu Hülf komme, als wenn ich vor die Erſtorbene Meſſen leſen laſſe. Nebſt deme, wer die Schuldigkeit Allmoſen zu geben nur von der äuſſerſten, oder faſt äuſſerſten Noth unſerer Brüder verſtünde, brächte eine Lehre in der Kirche GOttes auf, die nicht mehr geduldet wird, um ſo mehr, als in ſelber gemeiniglich gelehret wird, daß die Chriſten auch in ſchwerer Noth, ja gemeiner der Armen, zum Allmoſen geben gehalten ſind. Was noch mehr, hätte Viguerius nicht in einen Reihen ſetzen ſollen die Hülfleiſtung der Lebendigen und Todten, eben als wenn es gleich wider das Geſetz GOttes ſtreite, dieſen, und nicht jenen beyſpringen; ſintemal es zwar ein Glaubens-Satz, daß es gut und löblich ſeye, für die Erſtorbene betten, und ſelben durch heilſame Hülfs-Mittel beyſpringen; aber weder aus der Schrifft,

noch

noch aus den Vättern kan dargethan werden, daß wir dahin unter einer Sünd verbunden wären, und daß GOtt jenen ewig verdammen werde, der diß zu thun unterlieſſe. So heut zu Tag wer anderſt lehrte, mag ſeine Meynung für andächtig gehalten werden; allein, die mehrere Gottesgelehrten ſprechen ſelbe nicht gut, und pflichten ihr nicht bey. Hingegen iſt es in göttlicher Schrifft, bey den Vättern und den catholiſchen Schulen ſchon ausgemacht, daß es ein Gebott und ſchweres Gebott, Allmoſen geben, und dem Nächſten in ſeinen zeit- und geiſtlichen Nöthen, ſo man kan, verhülflich ſeyn.

Aus dieſem mögen wir immer mehr und mehr begreiffen, wie vor all andern Andachten, beſonders jenen, ſo uns nur angerathen werden, die Ausübung der Werke der Barmherzigkeit gegen die Arme uns hauptſächlich am Herzen liegen ſolle; und daß wir vor GOtt deſto mehrere Verdienſt uns verſchaffen, je mehr wir mit dem Allmoſen und andern liebvollen Handlungen Sünden zu verhindern, und das ewige Heil des Nächſten zu befördern, trachten. Endlich ſchlieſſen Villalobos und Trullenus nach den von Viguerio angeführten Worten alſo: **Es iſt jedoch rathſamer, beydes zugleich thun, das Allmoſen nemlich aus der Abſicht den Armen geben, daß der Ver-**

dienſt

dienſt davon den Seelen des Fegfeuers zu gut komme. (k)

Sechszehenter Abſatz.

I. Die Unvermöglichkeit entſchuldiget von dem Allmoſen geben; aber dieſe kan insgemein von keinem gänzlich vorgewendet werden. II. Ein jeder iſt ſchuldig, Werke der barmherzigen Liebe auszuüben, und ein jeder kan es auch auf gewiſſe Art thun. III. Mehrer aber ſind wir diß zu thun gehalten in ſchwerer und äuſſerſter Noth des Nächſten. IV. Auch das Wenige, ſo man GOtt zu lieb giebet, ſagt bey ſelbem vieles. V. Die Schuldigkeit, Allmoſen zu geben, iſt bey den Reichen gröſſer. VI. Eitle Vorwände einiger, welche dieſem Gebott, um Gut mit Gut zu vermehren, oder das Ihrige in all anderes, nur in kein Allmoſen zu verwenden ſich entziehen wollen, werden widerlegt. VII. Die Arme theilen unterweilen mehr Allmoſen aus, als die Reiche.

I. Alles, was bishero geſagt worden, kan auch auf eine gewiſſe Art von jenem verſtanden werden, der mit ſeiner andäch-

(k) Conſultius tamen eſſe, utrumque ſimul facere, videlicet dare Eleemoſynas pauperibus pro animabus purgatorii. 1. p. T. 22. Diſſ. 7. Trullench. T. I. L. 1. C. V. D. 10.

andächtigen Freygebigkeit nur allein die Ehre der Heiligen oder ihre Bildniſſe zum Gegenſtand hält, darbey aber der Armen vergiſſet. Wer eines thut, und das andere nicht unterläßt, wandelt auf gutem Weg; jener aber, welcher auf erſteres bedacht, das andere in Vergeſſenheit ſetzte, der mag darauf gedenken, was er vor eine fügliche Antwort dem ewigen Richter heut oder morgen ertheilen werde, als welcher diß, nicht jenes unter einem Gebott befohlen. Ja, ſo wir durch einen Gewinn (den ich indeſſen zuläſſig glauben will) den Schutz der ſeeligen Diener GOttes uns zu erwerben ſuchen, um wie vielmehr ſollen wir uns dahin bemühen, vermittelſt des Allmoſens und andern Werken der Barmherzigkeit den Seegen und Schutz GOttes in allen Nothfällen zu verſchaffen? ſintemal, ob es ſchon eine ausgemachte Sach iſt, daß das Gebett der Heiligen für uns bey GOtt viel vermöge, iſt doch der Werth des Allmoſens weit gröſſer, und wir haben aus dem untrüglichen Wort GOttes, und allgemeiner Uebereinſtimmung der Vätter ein weit klärers Zeugniß.

Gewiß iſt, daß derjenige wohl thue, welcher die Heilige, daß ſie für ihn bitten, und dann auch um gleiche Hülfe die fromme Chriſten im Leben anſpricht: wir werden jedoch nicht finden, wie genau wir immer nachſchlagen, daß GOtt ausdruck-

ausdrucklich den Himmel jenem verſprochen, der ſich die Heilige zu Freunden macht; noch die ewige Peinen jenen angedrohet, die ſelbe anzuruffen unterlaſſen werden, gleich wir jedoch vernommen haben, daß erſteres jenen wiederfahren werde, ſo ſich in den Werken der Barmherzigkeit üben, letzteres aber, ſo ſelbe unterlaſſen werden. Dieſen Punct will ich andern zu unterſuchen überlaſſen, und nunmehro eine andere Gattung der Chriſten anführen, die unvergleichlich ſtärker, als jene, von welchen wir bisher geſprochen. Es ſind jene, welche weder ein Allmoſen, noch ſonſt auf eine Art ein geiſt- oder zeitliches Werk der Barmherzigkeit gegen den Nächſten, unter dem Vorwand, ſie können oder vermögens nicht, ausüben.

Vor allem wiederhole ich, was weit oben ſchon angebracht worden, daß, wo die Unvermögenheit in der That vorhanden, einem Chriſten genug ſeye, wenn ſelber wenigſt den Willen, Allmoſen zu geben, ſo er könnte, beybehalte. Siehet man ſchon keine äuſſerliche Ausübung der Liebe und Barmherzigkeit, ſo ſollten wir wenigſt eine Neigung zu ſelber in uns verſpühren laſſen. Diß iſt, was ein heil. Auguſtinus lehret, wenn er ſagt: Verachte keinen, der dich um Hülfe anrufet, und wann du jenem, ſo dich anflehet, nichts zu geben vermagſt,

magſt, ſo hüte dich wenigſts, daß du ihn nicht verachteſt. Gib, wann du kanſt, wo nicht, ſo ſpeiſe ihn mit guten Worten ab. GOtt wird deinen innerlichen guten Willen krönen, wo er ſiehet, daß du mit dem Werk nicht aufkommen kanſt. Keiner ſage: ich kan nichts geben, die Erweiſung der Liebe beſtehet nicht allein in Ausſpendung des Gelds. (a) Alſo ſollen ſich fromme Chriſten nicht bekränken, wenn ſie wegen ihrer Armuth, andern in dem Werk ein barmherziges Mitleiden zu bezeigen, nicht im Stande. Es wird GOTT derentwegen nicht unterlaſſen, ſelbe, wenn es auf die Rechenſchafft zu geben, ankommet, wohl aufzunehmen, und er wird in ihnen den guten Willen, den ſie aus purer Unmöglichkeit in das Werk zu ſetzen, nicht vermochten, belohnen, obſchon kaum jemand zu finden, der den andern in der ſchönen Tugend der Liebe und Barmherzigkeit ſich auf eine gewiſſe Art zu zeigen, nicht vermöge.

II. Und diß iſt wieder eine andere wichtige Sach, auf welche ein jeder ſein, und in dem Fall auch

(a) Supplicem nullum ſpernas; & cui dare non potes, quod petierit: non eum ſpernas. Si potes dare, da; ſi non potes, affabilem te præſta. Coronat Deus intus voluntatem, ubi non invenit facultatem. Nemo dicat, non habeo. Caritas non de facello erogatur. Serm. I. in Pſal. 103. n. 9.

auch des Neben-Menſchen Gewiſſen wohl und ſicher zu leiten, ſehen muß. Es iſt auſſer Zweifel, daß den Reichen forderſam die Pflicht, leibliches Allmoſen zu geben, obliege, und nur jenem, der bequemlich lebet, die Ausübung der Werk der Barmherzigkeit aus ſchuldiger Dankbarkeit gegen GOTT, wegen vielen Gaben, ſo er vor andern beſonders empfangen, angehe: jedoch iſt auch vor gewiß zu glauben, daß zur Ausübung der Werke der Barmherzigkeit Edle und Unedle, Hohe und Niedere, weß Standes ſie ſeyn möchten, gehalten. In der Beſchreibung des förchterlichen Gericht, ſo Chriſtus der HErr zu halten, kommen wird, finden wir keinen Chriſten von dem andern wegen vielen oder wenigen Vermögen unterſchieden. Zu einem Hauffen der Menſchen wird der Sohn GOttes ſagen: Kommet mit mir in das Reich des Himmels, weil ihr gutthätig, barmherzig und freygebig geweſen. Die andere wird der gerechte Richter in das ewige Feuer verdammen, warum? weil er in ſelben die Werke der Liebe und Barmherzigkeit nicht gefunden. Und in der That iſt nicht nur allein für jene, ſo an Gütern, Einkünfften und Mitteln, ſondern für all und jede geſagt: **Ein Gericht ohne Barmherzigkeit hat jener zu gewarten, der keine Barmherzigkeit ausgeübt hat.** Zu dieſem

ſem Gaſtmahl hat der HErr all und jede einge-laden, ſagend: Seelig ſind die Barmher-zige, dann auch ſie werden Barmher-zigkeit erlangen. Und durch den Mund Petri ſpricht ſelber immer zu den Glaubigen: Ihr ſeyd alle eines Glaubens, alſo tra-get gegeneinander ein Mitleiden: liebet euch untereinander, und übet Barm-herzigkeit aus. I. Petr. I, 22.

Diß iſt alſo ein ſolches Gewerb, in welchem ſich ein jeder Nachfolger JEſu Chriſti nach Maß ſeiner Fähigkeit und Kräfften üben, und ſelbes erlernen muß. Gleichwie hernach GOtt alle zur Demuth, Mäſſigkeit, Eingezogenheit, Gebett, Abtödtung und andere dergleichen Tu-genden, oder heilige und nothwendige Geſchäffte einer chriſtlichen Seele beruffet, alſo, und noch mehr zur Liebe und Barmherzigkeit, als den vor-treflichſten Tugenden; und diß um ſo ehender, als es keinem an Gelegenheit mangelt, ſich in ſelben hervor zu thun. Aus der Urſach ſagt gar ſchön der vortrefliche Kirchen-Lehrer, ein heil. Ambroſius: Um die Barmherzig-keit iſt es eine Tugend, welche ein jeder ausüben kan: dahero iſt diß Gebott all und jeden auferlegt. Sie iſt allen, was Stands, was Alters ſie ſeyn möchten, höchſt nöthig, und ein jeder muß ſelbe

ausüben,

ausüben. Von ſelber iſt weder der Adeliche, noch der Soldat, weder der Burger, noch Bauersmann, der Reiche noch Arme ausgenommen: alle insgemein ſind ſchuldig, (wohl gemerkt) dem Dürftigen von dem Ihrigen mitzutheilen. Die Barmherzigkeit iſt ein Begriff aller andern Tugenden; und derentwegen wird ſelbe als eine vollkommene Tugend allen vorgehalten, damit ſie ihrer Kleidern und Lebens-Mittel, ſo die Dürftige ſehen, nicht ſchonen. (b) So lieget dann alſo allen ob, und iſt allen als ein Gebott eingebunden, ſo viel als möglich der Gutthätigkeit und Barmherzigkeit ſich anzunehmen: wenn uns anderſt daran gelegen, daß wir ebenfalls einmal Barmherzigkeit erlangen, und Kinder der Seeligkeit werden.

Wohl ein ſtrenger Ausſpruch, wo nicht annoch was ärgers, mag vielleicht einer oder der andere, wenn er höret, daß man die Pflicht und das Gebott, Allmoſen zu geben, (das iſt, die or-

(b) Miſericordiæ communis eſt uſus; ideo commune præceptum; omnibus officiis, omnibus ætatibus neceſſaria, & ab omnibus deferenda; non publicanus, non miles excipitur, non agricola, nec urbanus, dives & pauper. Omnes in commune admonentur, ut conferant non habenti. Miſericordia enim plenitudo virtutis eſt; & ideo omnibus eſt propoſita perfectæ forma virtutis, ne veſtimentis alimentisque ſuis parcant. In Luc. C. II. n. 77.

dentlich- und weſentlichere Verrichtung der Barmherzigkeit) allen aufbürden, und die Reiche mit den Armen vermengen will, eben, als wenn es erſtern nicht zuſtünde, Allmoſen zu geben, und den andern, nur allein ſelbes anzunehmen. Allein, es wird einem ſolchen zur Antwort ertheilet, wie diß Geſetz nicht allein höchſt gerecht, ſondern auch ſehr beſcheiden, eben wie alle andere, ſo von dem Himmel uns zugekommen. Sintemal die Schuldigkeit, Allmoſen zu geben, und andere dergleichen Handlungen einer barmherzigen Liebe jene nicht betrifft, denen es unmöglich. Dieſe ihre natürliche oder ſittliche Unmöglichkeit iſt eine gültige Ausnahm und Entſchuldigung vor dem Richterſtuhl GOttes, welcher ſeinem Geſchöpfe nichts unmögliches gebietet. In ſolchen Fällen alſo, (nach dem, was oben geſagt worden,) ſo wir nicht in dem Werk die Barmherzigkeit gegen den Neben-Menſchen ausüben, iſt genug, wenn wir ſelbe wenigſt im Herzen ernähren, und ein brünſtiges Verlangen tragen, in der That und in dem Werk, ſo es nur möglich wäre, ſelbe zu zeigen.

Nebſtdem kommet erſtens jedoch vortreflich mit dem Geſetz GOttes überein, wenn man das Allmoſen zuerſt ſich ſelbſt vor dem Neben-Menſchen, der in gleicher Noth mit uns ſtecket, zuwendet. Zweytens, wer was hat, damit

er dem Neben-Menſchen in ſeiner Noth verhülflich ſeyn kan, iſt der göttliche Geſetzgeber ſehr beſcheiden, und verlangt nicht, daß der Reiche alles, ſondern nur etwas von dem Seinigen, dem Nächſten aufzuhelfen, mittheile; noch weniger gehet der Willen des HErrn dahin, daß einer, dem Nächſten verhülflich zu ſeyn, ſelbſt erarme. Dieſe kluge Regul hat uns der Apoſtel der Völker gelehret, als welcher, wenn er die Sammlung für die Glaubige zu Corinth anbefiehlet, deutlich bezeugt, daß ſeine Meynung nicht ſeye, daß man ſich in eine Noth verſetze, andern zu helfen. Nein, ſondern damit man eine Gleichheit mache, das iſt, daß der Ueberfluß jener den Abgang dieſer erſetze; alſo zwar, daß alle einander gleich, und einige nicht mehr, andere nicht weniger, als die Noth erfordert, haben. 2. Cor. VIII, 14.

Dieſe Wort ſind von den gemeinen Nothfällen der Armen zu verſtehen, als welchen zu Hülf zu kommen, der Apoſtel anbefiehlet, und alle, was ſie Ueberflüſſiges nach ihrem Stand haben, ſelben mitzutheilen erinnert. Um wie vielmehr nun finden dieſe ſeine Wort Platz, wo eine ſchwere und äuſſerſte Noth vorhanden? Alle, ſind wir alſo gehalten, gutthätig zu ſeyn, jedoch nach der Beſchaffenheit unſers Vermögens.

Dieſer hat nicht mehr, als einen Kreutzer, er gebe ſelben Allmoſen: Es iſt nicht viel, ſeye es, er iſt aber jenem, der weniger beſitzet, als er, nothwendig und erklecklich. Wenn du nicht viel vermagſt, den Hunger des Armen gänzlich zu ſtillen, wird ſich dein Reichthnm doch dahin erſtrecken, ſelben zum Theil zu erſättigen? diß verlanget GOtt von dir. Hingegen, wer einen, zwey, fünf Gulden, und noch mehr geben kan, ein ſolcher iſt verpflichtet, diß Ueberflüſſige nicht zum wollüſtigen Leben, nicht in zerſchiedene Ergötzlichkeiten, nicht in andere unnöthige Ausgaben zu verbrauchen, ſondern der Dürfftigkeit der Armen damit zu helfen. Der von mir oben angezogene hönigflieſſende Lehrer Ambroſius ſaget zu meinem Vorhaben gar ſchön: Die Ausübung der Barmherzigkeit ſolle jedoch nach Maß und Möglichkeit menſchlicher Beſchaffenheit vorgenommen werden, und ſich keiner des Seinigen gänzlich berauben, wohl aber von dem Seinigen den Armen mittheilen. (c) Diß ware eben der Unterricht, welchen der liebvolle Tobias ſeinem Sohn ertheilet, als er ſelbem in ſeinem letzten Willen die Erbarmniß, welche der Alte ſo getreulich

(c) Miſericordiæ tamen ipſius poſſibilitate conditionis humanæ menſura ſervatur, ut non ſibi unusquisque totum eripiat, ſed, quod habet, cum paupere partiatur. In Luc. C. II. n. 77.

getreulich geübt, zum Erbtheil hinterlaſſen. Auf die Art und Weis, wie es dir möglich, ſagte der Vatter, übe Barmherzigkeit. Haſt du viel, ſo theile den Armen viel mit: haſt du wenig, ſo gieb ihnen das wenige willig und mit frohem Herzen. C IV, 8.

Allein, diß iſt nur ein Rath. Nein, Lieber! ich ſage dir, es iſt ein Gebott. Jenes groſſe Thal, wo Chriſtus als ein Richter nicht in den Reichen allein, ſondern in allen die Werk der Barmherzigkeit ſuchen wird, läßt uns nicht daran zweiflen. Dahero habe ein Chriſt wenig oder viel in ſeinem Vermögen, es ſeyen ſeine Einkünfften von liegenden Gütern, oder er erwerbe ſich ſelbe mit ſeinem Fleiß, Mühe und Arbeit, ſo ihm was übriget, verlangt GOtt, daß er ſelbes ausſpende: Ja GOTT befiehlet es, und alſo nur einen Theil von jenem verlanget, was ganz ſein. Zudem müſſen wir alles, was wir haben, als was ſolches anſehen, ſo wir von ihm ohne unſer Verdienſt empfangen.

III. Gleichwie nun ausgemacht iſt, daß dergleichen Hülfleiſtung von uns GOtt mehrer in ſchwerer und äuſſerſter Noth des Nächſten, als in gemeiner fordert, als nehmet er jedoch auch von letzterer niemand aus, der was thun kan. Da iſt gleichwohl zu merken, daß

diß Gebott nicht in allen Zeiten und Gelegenheiten verpflichte. In ſchwerer und äuſſerſter Noth des Nächſten muß ein jeder, der da kan, ſelbem beyſpringen: In den gemeinen verpflichtet das Allmoſen nicht ſtrenger zu dieſer als jener Zeit, nicht mehrers gegen dieſem als jenem Armen: ſo man nur einen geziemenden Theil von dem Seinigen ſelben zu gut verwendet, und damit GOtt zu erkennen giebt, daß man ein mitleidiges Herz im Buſen ernähre, anbey es auch nach ſeinem Stand und Vermögen in der That zeiget: als thut man auf die Art dem liebvollen Verlangen desjenigen, ſo das Gebott ergehen laſſen, genug. Das übrige iſt nur ein Rath, aber ein Rath in einer ſolchen Sach, ſo GOtt höchſt angenehm, als deſſen Willens-Meynung iſt, daß wir über alles zu den Werken der Barmherzigkeit geneigt ſeyn ſollen.

Aus Liebe hernach, ſo der HErr zu uns trägt, rathet er uns ernſtlich, daß wir vieles geben, und vieles den Armen zu gut ausüben ſollen, weil, da wir uns alſo verhalten, wir deſto leichter Nachlaſſung unſerer Sünden und das ewige Reich erlangen werden. O, wohl ein Wunderding! den ganzen Tag dichten wir neue Andachten aus, und lauffen ſelben eifrigſt nach: und diß aus ſorgfältiger Abſicht, uns damit eine Wohnung in dem ewigen Leben zu verſchaffen.

So

So heute noch eine neue aufkäme, durch welche wir uns eine Menge Gnaden von GOtt zu erlangen hoffeten, wurden wir mit allem Ernſt um ſelbe uns bewerben; und hernach, jene eraltete, von GOtt uns anbefohlene, und alſo nützliche, ja, was ſage ich, nützliche, nothwendige, und mit ſo vielen Vorzüglichkeiten begnadigte Andacht der Barmherzigkeit und gutthätigen Liebe gegen dem Nächſten, die laſſen wir aus der Hand gehen, ja würdigen ſelbe kaum eines Anblicks. Nicht alſo machten es die heil. Vätter, benanntlich ein heil. Cyprianus, Baſilius, Gregorius, Nazianzenus, Niſſenus, Ambroſius, Auguſtinus, Chryſoſtomus, Chryſologus, Leo, Gregorius der Groſſe, Cäſarius, und ſo viele andere, welche, wann ſie zum Volk redeten, voll des Eifers, mit allem Nachdruck, und ſo offt die Ausſpendung des Allmoſens aus Liebe GOttes gegen die Arme, Kranke, Sclaven, Gefangene, Wittwen und Wayſen, Fremdlinge, Elende, Bedrangte und andere Dürfftige anrühmten und anbefahlen, anbey ohne Unterlaß die wunderſame Würkungen dieſer Andacht, als welche uns ganz deutlich aus dem Mund GOttes ſelbſt verheiſſen ſind, vor Augen ſtellten.

Es verdienet zu dieſem Ziel und End geleſen zu werden eine gewiſſe Abhandlung von dem

Allmoſen, welche der berühmte P. Ludovicus Tomaſini zuſammen geſchrieben, und in Paris 1695. gedruckt worden; allwo ſelber der Länge nach aus den Vättern die Schuldigkeit, Allmoſen zu geben, aus weit eindringlichern und ſtrengern Stellen, als ich angeführt, darthut. Ja, es laſſen ſich dieſe Tugend die Päbſte annoch ſtreng angelegen ſeyn, als welche in dem römiſchen Catechiſmo befehlen, daß ein jeder Seelſorger und Prediger die Glaubige zur Reichung des Allmoſens beſtens aneifern ſolle. In dem Herzen nemlich der Beherrſcher und Lehrer der Kirch bleibt, und iſt annoch veſt gegründet, daß die Liebe gegen GOtt und den Nächſten, alſo zu reden, die Seele eines jeden Chriſten ſeye, und daß jener in dieſer und der andern Welt die Barmherzigkeit GOttes ſich nicht verſprechen könne, der im Herzen und auch äuſſerlich, wenn er kan, keine Barmherzigkeit gegen den Neben-Menſchen zeiget. Wir werden es zu ſeiner Zeit ſehen, daß GOTT den Eingang in ſein Reich den Grauſamen, Unmenſchlichen, Geizigen, den Tauben auf das Weheklagen der Armen, die ſich nur ſelbſt lieben, oder nur ihre eigene Bequemlichkeit und Wohlergehen ſuchen, verſchlieſſen werde. Dahero fordert ſelber zu unſerm Nutzen von uns, nicht minder von den adelichen, als gemeinen, nicht nur von jenen, die

die einer hohen, ſondern auch einer geringen Ankunfft ſind, das Allmoſen: das iſt, er verlangt von jenen viel, der vieles geben kan, wenig von dem, der wenig vermag. GOtt will nemlich, daß ein jeder die Barmherzigkeit mit der Barmherzigkeit gewinne. Aber das übelſte iſt, daß, da der Allerhöchſte nach Beſchaffenheit unſers Vermögens nur wenig fordert, wir ſelben nach unſerer Bequemlichkeit gar nichts bezahlen wollē.

V. Man betrachte alſo, mit was vor einem gerechten und gütigen HErrn wir zu thun haben. In den Augen GOttes kan auch das geringſte, ſo aus Liebe ſeiner, von jenem, der wenig hat, mitgetheilt worden, dem vielen, ſo andere geben, gleich kommen, ja übertreffen. Es läßt uns der HErr ſelbſt nicht daran zweiflen, als welcher die minderhäbige und die ärmſte im Volk dahin anzueiſern, daß ſie mit den gröſten und reicheſten zur Beyhülf für die Dürfftige das Ihrige beytragen mögen, folgende Begebenheit in dem heil. Evangelio anmerket. Es ſitzte ſelber einſtens in dem Tempel gegen dem Schatzkaſten, in welchen das Volk das zu ertheilende Allmoſen zu werfen pflegte, hinüber. Da kamen die Phariſäer, es kamen andere Reiche aus dem Land, alle ſtellten ſich wohl ein; da warf einer eine Hand voll Gold, dorten ein anderer eine

Menge

Menge Silber in den Schatzkaſten, alles gienge gut. Unter andern kame eine gewiſſe arme Wittib, welche, da ſie nur zween Heller hatte, ſelbe von ganzem Herzen in den Kaſten hinein warfe. Sehet, ſagte der HErr zu den Jüngern, dieſe arme Wittib. Ich ſage euch, daß ſelbe mehr als alle andere in den Kaſten geworfen. Erſtere haben nur von dem, was ihnen übrigte, gegeben, dieſe aber hat alles, was ſie auch nothwendig ſelbſt brauchte, aus Liebe GOttes hineingeworfen. Marc. XII, 44.

So iſt dann alſo nicht den Reichen allein, ſondern all und jeden von GOTT die Barmherzigkeit und die unermeſſene Vergeltung der Gutthätigkeit gegen die Arme verkündet. Allein hier wendet einer ein, ſagend: Es iſt aber nur wenig, was ich geben kan; macht nichts, auf der Wagſchal des ewigen Richters wird diß wenige, ſo jener mittheilet, der wenig hat, mehrer ausmachen, als das viele eines Reichen. Beynebens wird uns auch einſtens, ſo wir vor dem Richterſtuhl GOttes werden zu ſtehen kommen, nicht entſchuldigen, wenn wir ſagen werden: Ich konnte wenig geben. Jener GOtt der Liebe wird einem Edelmann, einem Künſtler, einem Arbeitsmann, einem Burger antworten: auch mit dieſem wenigen hätteſt du mir deine Liebe

darthun,

darthun, groſſe Verdienſt erwerben, und deiner Sünden Nachlaſſung erhalten können: warum haſt du es nicht gethan? ich leidete Hunger, Durſt, und anderes Ungemach in meinen Armen; Es ſtunde wenigſtens bey dir, mich zu tröſten, mir ein Stück Brod, einen Becher friſches Waſſer zu reichen: ich wurde dir reichlich davor bezahlt haben, du haſt es aber nicht gethan, weil nemlich in dir die Liebe ganz erſtorben ware. Du wußteſt wohl, daß ich von wegen dieſer mir ſo lieben Tugend an alle und jede eine Forderung ſtellen werde. Alſodann, was haſt du dir anders als ein ſtrenges Gericht auf den Hals geladen? Du, der du hauptſächlich unter deine Sünden zu zehlen haſt, daß in deinem Herzen nach Maß deines Vermögens der Barmherzigkeit, als einer jedem Chriſten anſtändigen Tugend, keinen Platz gegeben, und alſo auch keine ausgeübt.

Hingegen, wo einer nach ſeinen Kräfften die Hand dem Armen aufgethan, und von ſeinem Wenigen zur Steurung und Aufhelfung der Dürfftigen, obſchon nicht mit Gut und Geld beygetragen, wohl aber auf eine andere Art Früchten der Liebe hervorgebracht, (ſintemal die Weis und Manier, Allmoſen zu geben, vielfach, und gewiß auch ohne Ausſpendung des Geldes oder Guts geſchehen kan) der mag ſchon im Le-

ben die Würkungen und den Schutz des HErrn ober ſich fühlen; an jenem groſſen Tag aber wird der göttliche Richter zu ſelben dieſe ſüſſe Wort ausſprechen: Komme, komme, du mein getreuer Diener, weil du über die wenige Güter, ſo ich dir auf Erden verliehen, getreu geweſen, und ſelbe nicht zur Ergötzlichkeit, Verſchwendung, Pracht und Sünd verwendet, ſondern zur Uebung jener Tugend und Andacht, ſo mir alſo noch am Herzen; ſo haſt du nun die Vergeltung von mir zu holen. Wenn du meinen Armen nicht mehr gethan, ware die Urſach, weil du mehr zu thun nicht vermochteſt, dein guter Wille verdienet alſo, daß ſelbem die Cron geflochten werde, gehe alſo ein in die Freud deines HErrn. Matth. XV, 21.

Was wir hier aus dem Mund des HErrn vernommen, diß haben nachmals die Heilige wiederholet, als welche jederzeit jenen, ſo mehr begütert, als der nur wenig im Vermögen hatte, zum Allmoſen ſtrenger angehalten, jedoch keinen davon ausgenommen, als deme was zu geben, unmöglich ware. Nach ihrer Lehr, welche mit jener des Evangelii einſtimmig, wird der, ſo wenig geben konnte, und nichts gegeben, nicht gerechtfertiget; weil auch GOtt diß Wenige von

ihm

ihm gefordert, und er mit demſelben an Verdienſten einem Reichen, der vieles mittheilet, hätte gleich kommen können.

Unter andern redet der heil. **Chryſoſtomus**, (als welcher, wenn es die Ausſpendung des Allmoſens anzubefehlen belanget, aus den Vättern der beredſamſte, und an Beweisthümer der reicheſte) nachdem der heil. Vatter fünf Weg, worunter auch das Allmoſen einer, auf welchen wir für unſere Sünde Buß ausüben können, angezeigt, alſo: **Du kanſt die Armuth nicht vorſchützen, ſintemal auch auf dem Weg der Buß, ſo da iſt, wenn wir für unſere Sünden was mittheilen, die Armuth zu Vollziehung des Gebott GOttes keine Verhinderniß machen ſoll. Und in der That hat diß das evangeliſche Weib gezeigt, welche nur zwey Heller Allmoſen gegeben.** (d) Was dergleichen lehret dieſer vortrefliche Redner in ſeiner 33. Auslegung über das heil. Evangelium im erſten Band.

Gleicher Meynung iſt auch **Leo** der Groſſe, welcher mit folgenden Worten das römiſche Volk zu den Werken der Barmherzigkeit anmahnete:

(d) Neque paupertatem potes obſtendere, quandoquidem pœnitentiæ via, in qua pecunias licet erogare, Eleemoſynam dico, nec illic quidem ad mandatum exſequendam paupertas objicit impedimentum. Hom. 25. in Epiſt. ad Rom.

mahnete: Niemand, Geliebteſte! entziehe ſich, ein gutes Werk zu thun; keiner entſchuldige ſich mit dem, daß er ſelbſt kaum genug, und alſo andern nicht verhülflich ſeyn könne. Gib was weniges, und du haſt was groſſes gethan. Auf der Wagſchal der göttlichen Gerechtigkeit wird nicht auf die Menge der Gaben, ſondern mit was Gemüth du was mitgetheilet, geſehen. (e) In andern ſeinen Predigten wiederholet dieſer heilige und vortrefliche Prediger des Allmoſens, was er anſonſt ſchon angemerkt, und ſchlieſſet endlich alſo: An jenem Tag, an welchem GOtt allen die Vergeltung mittheilen wird, wird die Weis und Manier des Gerichts nicht von der Maß der Reichthümer, ſondern von der Beſchaffenheit unſers Willens genommen werden. (f) Durch dieſe Wort giebt der heilige und gelehrte Pabſt zu verſtehen, daß ein jeder Chriſt dahin ſich befleiſſen ſolle, vor dem Thron der göttlichen Gerechtigkeit mit Werken

der

(e) Nemo ſe, dilectiſſimi! ab opere bono ſe faciat alienum, nemo de ſua tenuitate cauſſetur, tanquam, qui ſibi vix ſufficiat, & alium juvare non poſſit. Magnum eſt, quod proferat ex parvo; & in divinæ lance juſtitiæ, non quantitate munerum, ſed pondere penſantur animorum. Serm. 19.

(f) In die retributionis non modus judicabitur cenſuum, ſed qualitas voluntatum. Serm. 11.

Barmherzigkeit zu erſcheinen, um zu GOtt ſprechen zu können, daß nach ſeinen Einkünfften und Vermögen das groſſe Gebott der Liebe vollzogen, anſonſt werden wir mit unſerer Rechnung nicht beſtehen, ſintemal ausgemacht iſt, daß ohne den ſichern Geleits-Brief und Liebe, man keinen veſten Fuß in dem ſeeligen Reich GOttes wird ſetzen können. Und diß ſeye geſagt von der Unmöglichkeit, Werke der Liebe auszuüben, welche das gemeine Volk zum Schutz anführen könnte.

V. Wir wollen nun auf die Reiche, Bemittelte und Vermögliche kommen. Ein jeder weißt, ohne daß ich ihm die Wort in Mund lege, dieſe Folgerung zu machen: Daß, wenn das gemeine Volk, und die, ſo ihr Einkommen mit Mühe und Arbeit gewinnen müſſen, Allmoſen zu geben, es ſeye an Guth, oder Geld, oder ſonſt andern Sachen, gehalten: Um ſo mehr jene, die über andere gebieten, die Handel und Wandel treiben, eigene Güther beſitzen, oder bey denen auf eine andere Art, wenn ſie auch ſchlaffen, das ihrige zunehmt, und ſich vermehret, dahin verbunden. Die Folge hat ſeine Richtigkeit, und doch was ſiehet man nicht in der, von ihrer Kindheit her verderbten und verkehrten Welt? So viel, und

aber viele, die GOtt mit allem auf das Beſte verſehen hat, gedenken wenig auf dieſe ihre Schuldigkeit zuruck, und noch weniger dahin, ſelber nachzukommen. Ja ſie haben immerzu vielleicht noch vieles zu lernen; ſie wollen aber nicht lernen, um nicht zu erfahren, daß Allmoſen zu geben ein wichtiges Gebott in dem Geſetz Chriſti ſeye. Aus der Urſach klagen ſie ſich auch niemals davon im Beicht-Stuhl an, ſie beſtreben ſich immer das ihrige zu vermehren, leben luſtig, und ihr Gewiſſen iſt wegen dieſem auch ganz ruhig und ſtille. Daß doch ſolche in dem obbenannten Tommaſino ſich umſeheten, als welcher zu dem Ende bündig darthut, daß Reichthum beſitzen, ſelbe vermehren, ohne den Armen davon was mitzutheilen, eine ſchwere Sünd ſeye.

Allein was thun die Reiche, ob ſelbe ſchon bey ſo ſonnenklaren Stellen des Heil. Evangelii gezwungen ſind, wider Willen zu bekennen, daß diß Gebott in der That vorhanden, nichts deſtoweniger legen ſie ſelbes auf eine ſpitzfindige Art aus, ſie dichten ſelbem zerſchiedene Ausnahmen, Unterſchied, und Einſchränkungen zu, und glauben darbey zu ihrem Vortheil, ſelbes ſeye nicht genug Kund gemacht. Kurz, ſo einmal die Geld-Begierde, dem Menſchen mit Entſchuldigungen, Vorwänd,

und

und Schein-Urſachen an die Hand gehet, jenes nicht zu thun, was GOtt von uns verlangt, ſo iſt gewiß diß die Zeit und Gelegenheit darzu.

VI. Solchen nun, welche ſich immer ſchmeichlen, als ſeye unter dem Gebott von der Liebe des Nächſten, jenes des Allmoſen, und zwar unter einer Sünd, welche die ewige Pein nach ſich ziehen ſollte, nicht verſtanden, muß man immer das letzte und unausbleibliche Gericht GOttes vor Augen halten, als in welchem beſonders, nachdeme wir uns in den Werken der Liebe und Barmherzigkeit werden hervor gethan haben, das Urtheil zur glückſeelig, oder unglückſeeligen Ewigkeit ausfallen wird. GOtt, der nicht betrügen kan, hat es allen ſelbſt in der Zeit vorgeſagt, diß ſolle genug ſeyn, ohne daß ich andere bisher angeführte Gründe, und die noch könnten angemerkt werden, wiederhole, oder beyſetze; maſſen ein jeder und ohne weiters die, ſo viel, als jene, ſo wenig vermögen, mehrer als einen glatten Rath zu ſeyn glauben, ja ehender eine wichtige Schuldigkeit und nothwendige Andacht, ſich in den Werk der Barmherzigkeit zu üben. Ein jeder muß ſich alſo ſorgfältig beſtreben, ſo gut, als es ihm möglich,

und auf die Art, wie er es thun kan, dem Dürftigen beyzuſpringen, und alſo mit ſeinem wenigen, oder vielem Vermögen einen Schatz für das andere Leben ſich zu ſammlen. Wir wollen über dieſen Satz die Wort eines groſſen Lichts der Kirchen, das iſt, des Heil. Gregorii Nazianzeni anſonſt des Gottesgelehrten genannt, ſo er am Ende ſeiner Rede von der Liebe der Armen anführet, vernehmen. Der Himmel gebe, daß ſeine denkwürdige Wort ein jeder wahrer Chriſt lebhaft in ſein Herz einpräge, und mit allem Ernſt dahin bedacht ſeye, ſich eine Wohnung in dem Himmel zu verſchaffen. Bildeſt du dir vielleicht ein, ſprache Gregorius zu dem Volk, daß die Barmherzigkeit gegen die Arme für dich keine nothwendige, ſondern nur freywillige Sach ſeye? Ein Rath und kein Geſetz? Ich wünſchte, daß dieſer Satz zu weniger Gefahr und Beſchämung meiner wahr wäre. Allein mich erſchröckt jene linke Seiten am letzten Gericht, und die Böck, und jene erſchröckliche Wort, mit welchen alle die, ſo auf ſelber zu ſtehen kommen werden, aufgenommen werden. Nicht weilen ſie geſtohlen, oder anſonſt andere Miſſethaten ausgeübt, ſondern,

weilen

weilen ſie für Chriſto in ſeinen Armen keine Sorg getragen. So ihr alſo meine Brüder und Miterben Chriſti meinen Worten Glauben beymeſſet, laſſet uns, ſo lang es möglich iſt, Chriſtum beſuchen, ſelben heilen, ernähren und aufnehmen, weil der HErr allein Barmherzigkeit und kein Opfer will. Die Erbarmniß iſt bey GOtt mehrer, als tauſend fette Schaaf. Dieſe unſere gutthätige Neigung wollen wir ſelbem durch die Arme zu verſtehen geben, auf daß, ſo wir aus dieſem zeitlichen abgehen, ſelber uns in die ewige Hütten aufnehmen mögen. (g)

Es tretten anjezo auf obige, annoch geſparſamere, welche auf allen Streich von ſich

(g) An tu benignitatem non neceſſariam, ſed tibi liberam eſſe putas? annon legem ſed conſilium? hoc quoque ipſe magnopere vellem & exiſtimarem. Sed me ſiniſtra illa manus terret, & hœdi, & probra, quæ ab eo, a quo illic collocati ſunt, conjiciuntur; non quia manus alienis bonis intulerunt, ſed quia Chriſtum per pauperes minime curarunt. Quo circa ſi quid mihi auſcultandum putatis ſerui Chriſti & fratres, & cohæredes, Chriſtum, quamdiu licet, viſitemus, Chriſtum curemus, Chriſtum alamus, Chriſtum colligamus. Quoniam omnium Dominus miſericordiam vult, non ſacrificium; ac pinguium agnorum Myriades commiſeratio ſuperat. Hanc per pauperes ipſi conferamus, ut, cum hinc exceſſerimus, in æterna tabernacula nos recipiant. Ora. 16. de amor. pauper.

das Gebott des Allmoſens, als eine Bürde, ſo ihrer ſchlechten Liebe nicht gefällig, abzuſchüttlen gedenken, auf. Sie machen die Rechnung alſo: **Erſtens** glauben ſie, daß diß Gebott nur in ſchweren und äuſſerſten Fällen des Neben-Menſchen verbinde, nicht aber von gemeinen und täglichen Nöthen der Armen zu verſtehen ſeye. Diß zu behaupten führen ſie etwa einen unbedachtſamen Gottesgelehrten, den ſie nicht recht verſtanden haben, an. Sie denken **zweytens** bey ſich alſo: Dieſe ſchwere, oder äuſſerſte Noth der Armen, iſt entweder einer Seits vorhanden, oder man weißt ſchwerlich von ſelber was: Anderer Seits ſehen ſie für eine ausgemachte Sache an, daß niemand gehalten, die Seelen-Hirten ausgenommen, nachzuſuchen und kund zu machen, ob etwa einige Arme vorhanden, welche ſich in ſo bitterer Noth befinden. Was geſchicht? Solche aller Liebe beraubte Menſchen, ob ſie ſchon Mittel genug beſitzen, faſſen in ihrem Herzem folgenden Schluß ab: Da uns niemal einige Arme, welche in ſchwerer, oder äuſſerſter Noth, ſondern nur ſolche, die in gemeinen und täglichen Bedürfniſſen ſtecken, aufſtoſſen, ſo wir in ſolchen Fällen Allmoſen geben, werden wir wohl thun, wo wir es aber unterlaſſen, ſündigen wir nicht, und alſo können wir

uns,

uns, ohne das Gewiſſen zu beladen, des unſerigen nach Belieben bedienen.

Dieſen antworte ich, daß, gleichwie falſch und ungültig der erſte Satz, den ſie angeführet; alſo auch die Folge ſo ſie aus ſelben herleiten. Ich habe ſchon dargethan, daß GOtt einem jeden Chriſten unter ſchwerer Pflicht auferlegt, wo er kan, Allmoſen zu geben, und diß nicht allein in ſchwerer und äuſſerſter Noth, ſondern auch in gemeinen Nöthen, ſintemalen er will, daß ſich in allen eine Liebe gegen die Arme äuſſere, und von allen verlangt er, daß ſie ſich in Werken der Barmherzigkeit üben, ſo ſie anderſt einſtens einen Theil am Reich der Himmeln zu haben, hoffen. Dieſe iſt die ſicherſte und gemeine Lehr der Gottesgelehrten, welche behaupten, daß ein jeder unter einer Sünd gehalten ſeye, von demjenigen, was nach geziemender Unterhaltung ſeines Stands ihme übriget, einen Theil unter die Arme, ſo deren eine vorhanden, auszuſpenden. Der Unterſchied, ſo zwiſchen einer ſchweren, äuſſerſten und gemeinen Noth iſt, beſtehet in deme, daß man bey erſterm Fall, dem Nächſten nicht nur allein von deme, was uns übriget, zu Hülf kommen müſſe, ſondern daß wir auch in ſolchen Umſtänden von jenem, was wir zu ſelbſt eigenem und

der unſrigen Unterhalt benöthiget, was entziehen müſſen, um dem Nächſten in ſeinem gefährlichen Elend verhülflich zu ſeyn, das iſt: Wir ſind gehalten von unſerm und der unſrigen Mund jenes Stück-Brodt hinweg zu nehmen, welches zu unſerm und der unſrigen Unterhalt nicht nöthig iſt. Wo hingegen in den gemeinen Nöthen genug iſt, wenn wir das Ueberflüſſige, oder wenigſt einen Theil davon, was wir in unſerm Stand übrig haben, beytragen.

Es iſt noch weiter ein anderer Unterſchied, und ſelber beſtehet in deme, daß, ſo bald wir wiſſen, daß der Nächſte in ſchwerer, oder äuſſerſter Noth ſich befinde, wir durch ein Gebott, ſo wir können, dahin angehalten, ihme verhülflich zu ſeyn, und an die Hand zu gehen. Hingegen in den täglich und gemeinen Nöthen, verpflichtet diß Gebott, gegen alle nicht ſo ſtreng, alſo, daß es allezeit eine Sünd ſeye, wenn man nicht Allmoſen gegeben, ſintemal nur die gänzliche Unterlaſſung deſſelben, wider das Geſetz GOttes, und uns übrigens frey ſtehet, ehender gegen dieſen als jenen Armen Barmherzigkeit zu üben, wenn ſelbe nur nicht gar unterlaſſen wird. Nothwendig iſt alſo die Ausübung der Barmherzigkeit, und der das Gegentheil thut, giebt genugſam zu

verſtehen,

verſtehen, daß er die unermeſſene, von GOtt verſprochene Belohnung, und die von der Gerechtigkeit GOttes angedrohte ewigen Strafen wenig achte.

Diß ſind alſo die Obliegenheiten, und diß iſt die Ordnung, nach welcher das Allmoſen zu geben, welche alle, ſo unter dem Fahnen Chriſti ſtreiten, und beſonders aber die Reiche dieſer Welt angehen. Dann was die Geiſtliche, ſo Pfründten und Einkünften haben, betrifft, iſt bekannt, und ich habe es ſchon oben gemeldet, daß ſie eine weit genauere Schuldigkeit auf ſich haben, und ſtrenger zu dem Allmoſen verbunden ſind. **Erſtens** alſo müſſen wir jenen zu Hülf eilen, welche in äuſſerſter Noth ſtecken; **Zweytens** in Abgang dieſer, denen, welche eine ſchwere Noth drücket: Dann **Drittens**, ſo uns von dieſen zwo Gattungen niemand bewußt, muß ſich unſere Liebe auf die Hebung der gemeinen Nöthen der Armen erſtrecken.

Daß ſich aber anjezo ein Chriſten-Menſch, der da Allmoſen zu geben vermöchte, gleichwol den Armen insgemein zu gut ſeine Hand nicht öfnet, gleichwol vor GOttes Angeſicht von einer Sünd rein zu ſeyn glaube; das heiſſet den Willen GOttes nicht verſtehen, oder nicht verſtehen wollen: das heiſſet ſeinem Geld-

Geitz und Begierden ſchmeichlen, und zeiget anbey an, daß die Liebe in einem ſolchen in Zügen liege. Geſetzt, daß auch vor unſern Augen kein Armer, oder Dürſtiger ſich ſehen laſſe, (welches doch in dieſem Jammerthal der Thränen unmöglich) ſo müſſen wir ſelbe aufſuchen; weilen am Ende GOtt von uns allen Werke der Barmherzigkeit fordern wird, dann auch verlangt, daß ein jeder wann es möglich, Allmoſen gebe, und diß um ſo mehr, weilen immer Arme, ſo wir ſelben nur nachfragen wollen, anzutreffen ſind.

Ich weiß zwar wohl, daß gemeiniglich einem Chriſten, der keine Seelen-Sorg auf ſich trägt, zur Sünde nicht könne angerechnet werden, wenn er nachzufragen unterläßt, wer etwan in der Stille mit dem Elend und Kummer kämpfe. Allein es iſt aber auch wahr, daß wir unterweilen gegen die Arme, die uns als ſolche bewußt, und an denen niemalen ein Mangel, Barmherzigkeit auszuüben gehalten ſind. Dann wenn GOtt, wie der Heil. **Paulinus** ſchreibet, **die Dürfftige, wegen den Barmherzigen zuläßt; ſo geſtattet er auch die Arme, wegen den Reichen.** (h)

Mein,

(h) Fecit miſerum, ut agnoſceret miſericordiam; fecit inopem, ut exerceret opulentum. Serm. de gazophyla:

Nein, was werden die Reiche GOtt für eine Antwort geben können, wenn er ſelbe eines Tags über dieſen wichtigen Punct wird zur Frage ſtellen? Die Reiche, ſage ich, welche weder die ſtille, noch die bekannte Arme zur Barmherzigkeit bewogen? Einen ſchönen Rath geben die Heil. Väter jenen an die Hand, ſo ſich auf die Werke heiliger Barmherzigkeit verlegen wollen (in welcher ſich auch ein jeder üben ſollte) wenn uns ſelbe dahin ermahnen, daß wir nachfragen, welcher Arme das Allmoſen unter den Dürftigen mehrer benöthiget; ſintemal diß die Ordnung dieſer vortreflichen Tugend erfordert, und wir auf ſolche Art vor GOtt damit gefälliger handeln werden.

Der Heil. **Auguſtinus** über die Wort des 40. Pſalmen: **Seelig iſt jener, der auf eine kluge Weis dem Armen und Dürftigen Vorſehung thut,** ſchreibend, empfiehlet uns, daß wir ein wenig nachforſchen ſollen, wer in gröſſern Nöthen ſtecket, und ſich etwa nicht getrauet was zu begehren. Ein Heil. **Chryſoſtomus** belehret nns eben das nemliche, wenn er ſagt: **Man ſolle nicht warten, bis die Arme was von uns fordern, ſondern wir ſollen ſelbe aufſuchen.** (i) Auf gleiche Art ermahnet uns ein

(i) Ut non exſpectemus egenos donec ad nos veniant, ſed ad ipſos curramus & ſectemur. Hom. 21. in Epiſt. ad Rom.

ein Heil. Leo der Groſſe, Wir müſſen, ſagt er, vermittelſt einer ſorgfältigen Gutthätigkeit dahin wachtbar ſeyn, daß, wen die Eingezogenheit bedeckt, und die Schamhaftigkeit zuruck hält, wir ſelben ausfündig machen. Es giebt nemlich einige, welche jenes, was ſie bedarffen, zu bettlen ſich ſchämen, ſie wollen lieber in ſtiller Noth leiden, als durch öffentliches Bettlen beſchamt werden. (k)

Alſo pflegte es auch zu machen ein Heil. Laurentius Juſtinianus, wie wir in ſeinem Leben leſen. Dieſer gütige Vater der Armen fragte mit groſſem Fleiß den geheimen Bedrängniſſen nach, ſelbe zu erfahren, hatte er gewiſſe Wittfrauen von geprüffter Frömmigkeit und Treue um ſich, ſintemalen es ihme gedunkte, daß ſelbe mehr zu den Werken der Barmherzigkeit geneigt, und tauglicher die geheime Nöthen der Bedrangten zu erforſchen, forderſam aber jener, ſo einſtens wohl bemittelt geweſen, nunmehro aber in die Armuth verfallen, als mit welchen er ein beſonderes Mitleiden

(k) Sollicita benignitate vigilandum eſt, ut, quem modeſtia tegit, & verecundia præpedit, invenire poſſimus. Sunt enim, qui palam poſcere ea, quibus indigent, erubeſcunt, & malunt miſeria tacitæ egeſtatis affligi, quam publica petitione confundi. Serm. 8. C. 3. de Collect.

Mitleiden hegte. Nun, wie viel giebt es eraltete, welche nicht mehr vermögend ein Brod zu gewinnen, wie viele verlaſſene Kranke, ohne daß man ſelben ich will nicht ſagen, mit einem anſtändigen Hülfs-Mittel beyſpringe, ſondern unterweilen nur ein Stücklein Brod reiche? Wie viele andere bürgerliche und ehrbare Perſonen, welche aus Abgang der benöthigten Kleider an Sonn- und Feyertagen von der Kirch bleiben müſſen? Wie viel geſchämige Mägdlein, welche wegen ihrer Dürfftigkeit in beſtändiger Gefahr ſtehen, ihre Ehrbarkeit auszuſetzen, und dem geilen Willen jener ſich zu ergeben, die ſie beſtreiten, eben, weil ſie die Noth was zu erhaſchen, zu ſo ſchändlicher That verleitet? Nebſt deme iſt auch wahr, daß von den gemeinen Armen keiner aus Hunger dahin ſterbe; deſſen ungeachtet giebt es doch andere, welche nach gewiſſer Art aus Hunger das Leben einbüſſen, nicht, daß ſie gar nichts zu eſſen haben, ſondern wegen übler Beſchaffenheit, und aus Mangel der Speis, ſo ſie nach und nach unter tauſend Kummer in das Grab ſtoſſet.

Und diß ſind nun die Trangſalen, ſo unter den Menſchen-Kindern obwalten. Es giebt deren annoch andere, welche ich hier anzumerken unterlaſſe; ſie ſind uns aber unbekannt, warum? Weilen wir die Augen vor ſelben

ſchließen?

ſchlieſſen? alſodann, wenn in unſerm Herz eine wahre Liebe vorhanden, ſollen wir dieſen, vor andern abzuhelfen, beſliſſen ſeyn, und GOTT wird uns heut oder morgen reichlich davor belohnen. Hingegen weder dieſe noch jene, ob man ſchon könnte, zu mindern trachten, Geld und Gut für ſich und die Seinige zuſammen ſcharren, oder nur alles zur Erſtattung der irrdiſchen Begierlichkeit verwenden, und ihm ſelbſt ein Genügen leiſten, anbey ſich vormachen, man werde einſtens vor dem ſtrengen Richterſtuhl GOttes wegen dem vernachläſſigten Gebott von dem Allmoſen keine Rechenſchafft zu geben haben: Nein, wo kommt dieſes bey ſolchen Schein-Chriſten her, als von einer nicht zu entſchuldigenden Unwiſſenheit, oder weil ſie von ihrem Herzen jene Tugend ausgeſchloſſen, welche durch die Verdienſte JEſu Chriſti, und nach ſeinen Verheiſſungen uns bey der Hand in den Himmel führet, als ohne welche die Reiche gewiß verdammt werden.

Es iſt aber ein Gebott, alſodann, ſo man auch ſelbes vollziehet, ſammlet man ſich dardurch keine Verdienſt. Ja es iſt ein Gebott, und ein ſolches Gebott, wegen welchem, ſo wir ſelbem nachkommen, mehr, als wegen all andern von GOtt, der in ſeinem Verſprechen untrüglich, eine unglaubliche Menge der Gnaden hier auf Er-

den,

den, dann dort oben eine unausſprechliche und unermeſſene Vergeltung verheiſſen iſt.

Endlich die letzte, oder beſſer geredt, gemeine Ausflucht der minder gutthätigen, ob ſie ſchon vermöglich ſind, iſt die Unvermöglichkeit. Ich habe ſchon oben geſagt, daß ſelbe von dem Gebott, Allmoſen zu geben, entſchuldigen könne. Mit ſelber ziehet aber auch jener in das Feld, von dem jedoch nicht kan geſagt werden, daß er arm, ja, der ſich ſchamen würde, ſo man ihn für einen Armen haltete, und zu ſeyn glaubte. Aber wie? Jener ſollte nicht vermögen, dem Hunger der Armen abzuhelfen, der von ſeinen Bedienungen, einträglichen Aemtern, Gütern, Handel und Arbeiten, oder aus andern Quellen reichlichen Zufluß hat, ſo, daß er wohl lebet, und ein Anſehen in der Welt machet? Ja alſo geben ſolche vor. Wenn man ſie höret, ſo von dem Allmoſen die Rede gehet, thun ſelbe ſich ganz gerne verdemüthigen, und miſchen ſich unter die gemeine Schaar der Armen ein, ja, wenn wir ſie bey ihren Worten nehmen wollen, ſind ſie weit ärmer nach ihrem Stand, als ſo viele Handwerker und Bauren (hätte ſchier geſagt Bettler) als denen das Leben nach ihrem Stand fortzubringen, nichts abgehet, wo hingegen ſolche, weil man glaubte, ſie wären reich, ſich vieles ſaur werden laſſen. Dahero ſtopfen ſelbe entweder die Ohren zu, ſo

man

man ihnen von dem Geſetz der Liebe gegen die Arme was redet, oder wenn ſie ſich nicht entziehen können, wo von der Wichtigkeit dieſes Gebotts gehandelt wird, bringen ſie anſtatt des Geldes tauſend Urſachen hervor, um, wo nicht andere, gewiß ſich ſelbſt zu überreden, daß ſie von ſolcher Pflicht ausgenommen, und glauben darbey veſt, wenn ſie etwan was mittheilen, mehrer gethan zu haben, als ſie vor GOtt ſchuldig. Niemand weißt, heißt es bey ſolchen, was tägliche Tages für mich und die Meinige im Hauß aufgehet, beſonders in ſo bedenklich- und theuren Zeiten, wie die jetzige ſind. Dann, fahren ſie fort, werfe man nur ein Aug auf ſo viele Kinder, alle wollen und müſſen verſorgt und alle unterhalten werden; was für gefährlichen Zeiten und Fällen ſind nicht unſere Felder, unſere Handwerker und Künſten, und alſo die Einkünfften ausgeſetzt? Es wird von einem Jahr zum andern immer ſchlimmer. Von den allgemeinen Steuren, An- und Auflagen, ſo man zu ertragen und zu erlegen hat, nichts zu melden. Wann das Ungewitter unterweilen was zu unſerm Unterhalt dienen ſollte, und von dem wir gern einen Theil den Armen zu gut verwenden wollten, in Grund und Boden zerſchlägt, was können wir darvor, daß uns nichts für ſelbe übrig bleibt?

Genug,

Genug, hier wollen wir ſtehen bleiben, und mit Beantwortung des letzten Einwurfs den Anfang machen. Es ſollten die allgemeine Beſchwerden die Wohlbemittelte einmal belehren, eine Mäſſigung in ihrem Pracht und wollüſtigen Leben vorzunehmen. Allein, was geſchiehet? Man läßt in dem Pracht und Ergötzlichkeit nicht nach, ja man betreibt ſelbe mehr als jemals. Es gehet ſogar alle Sparſamkeit einiger dahin aus, daß ſie das Allmoſen, ſo von GOtt gebotten iſt, einzuſchränken ſuchen. Was ſind alſo obige Einwürf? nichts anders, als lauter eitle Vorwänd. Wenn Morgen alle Auflagen aufhörten, würden die Arme nicht beſſer ſtehen, ſondern nur die Eitelkeit, Hoffart und Wolluſt ihren Wachsthum bekommen; maſſen nicht aus Abgang der Mittel, ſondern aus Mangel allein des Willens, oder der Liebe viele keine Werk der Barmherzigkeit üben.

Fromme Chriſten hingegen thun in öffentlichen Nöthen, in den zur Wolluſt dienenden Ausgaben einen Abbruch, rechnen jenes, was ſie dem Armen geben, unter die nöthige Ausgaben für einen Chriſten, und ſchätzen ſich vor GOTT ſicher, wo ſie die Hand von dem Armen alsdann erſt abziehen, wenn bey anhaltenden allgemeinen Drangſalen ihnen das Benöthigte zum Lebens-Unterhalt mangelt, und ſie der allgemeinen

Noth was beytragen zu können, auſſer Stand geſetzt ſind.

Aber eben diß iſt, höre ich ein und andere reden, was wir wollen. Ich gebe kein Allmoſen, aber warum? weil es mir unmöglich; und ich kan nicht, weil mir die Flügel gänzlich geſtuzet: ſintemal bey allgemeinen Beſchwerden und bey unabänderlicher Unterhaltung der meinigen mir nichts übriget, damit GOtt ein Opfer der Liebe zu machen, ja, offt leiden wir ſelbſt Mangel, dahero wir auch andern hülfreiche Hand zu leiſten, nicht vermögen. Alſo dieſe. Was mich belanget, ſtehe ich im Zweifel, ob mit ihrem Unglück ein Mitleiden zu haben, oder mich (im Fall ſie die Wahrheit reden) mit ihnen erfreuen ſolle, wenn ich ſehen muß, wie vortreflich ſie ſich vertheidiget. Wie aber, wenn es nicht deme alſo? gar offt, ſo, das ich kan nicht, auf der Folterbank aufgezogen wurde, würde man den Lugner entdecken, und an Tag legen, daß dadurch nichts anders will geſagt werden, als ſchlechthin: ich mag nicht. Beynebens iſt der Weg, hierüber ſich zu erklären, allen ganz leicht. Es mangelt ihnen nicht an Gütern, ihre reizende Gelüſte zu ſtillen, ihre ſo zerſchiedene Begierde zu ſättigen: nach der Hand wollen ſie doch glauben machen, daß ihnen für die Arme JEſu Chriſti nichts übrige. Zum Spielen, zur

Schaubühne, zu Luſtreiſen, zu den neuen Moden, und zu ſo vielen andern Begierden, des Ehrgeizes, des Fraſſes und Völlerey, zur Unterhaltung und Nährung der Laſter findet man immer was: dem groſſen Gebott der Liebe hingegen genug zu thun, ſeine Sünden zu löſen, das iſt, den Dürftigen beyzuſpringen, und dem Allerhöchſten, der durch den Mund der Armen um eine Beyſteur uns anſpricht, gefällig zu ſeyn, da hat man nichts.

Gewißlich, ſo wir uns jene vorſtellen, welche alles nach ihrem tollen Eigenſinn verwenden, und manchmal ihre Schuldner nicht bezahlen können, ja nicht dahin gedenken; wenn ſolchen die Gerechtigkeit auf den Hals kommet, wiſſen wir kein Mitleiden mit ſelbem zu haben, ich hätte ſchier geſagt, ſie ſind auch keines würdig. Merket aber anjetzo wohl auf, handlen wir mit GOTT vielleicht nicht auf eben die Art? daß wir kein Allmoſen geben, wo kommt es öffters her? von dem vielleicht, daß wir etwa kein Geld haben? Nein, ſondern weil in unſerm Herzen keine Liebe und Barmherzigkeit obwaltet. Was haben wir nun in ſolchem Fall vor eine Hochachtung vor dem Wort GOttes, als welcher uns in ſeinen Armen wiſſen läßt, daß er Hunger, Durſt, und all anderes Ungemach leide, und in ſelben ihm will geholfen wiſſen, anbey ſo viele und ſo herrliche Vergeltung den Gutthätigen

 davor

davor verſpricht? Es iſt nicht genug, ſagen, ich liebe meinen Neben-Menſchen, ich wollte ihm, ſo ich nur könnte, gern helfen: Nein, diß iſt nicht genug, wo iſt die That? Es erhebet hier ſeine Stimme der groſſe Lobredner der Liebe, der heil. Joannes, der Apoſtel, und redet uns mit bedenklichen Worten, ſo uns das Herz treffen ſollten, alſo an: **Meine Kinder, läſſet uns nicht allein mit Worten, nicht allein mit der Zung, ſondern in der That wahrhafftig lieben.** I. Joan. III. Die Vorwänd, uns von dem Allmoſen ſich zu entſchuldigen, wiſſen wir gleich an den Fingern herzuzehlen: werden ſie aber wohl auch vor GOtt gültig ſeyn, da wir, wenn es dahin kommt, unſern Begierden ein Genügen zu leiſten, alles genug und im Ueberfluß haben?

Ihr habt gut zu ſagen, wenden andere ein, die einzige ſtandmäſſige Verpflegung der Unſrigen koſtet ſo viel, daß uns nicht einmal dieſer unſerer Schuldigkeit gänzlich genug zu thun, was übriget. Fraget nur bey den Kaufleuten nach, und ihr werdet in ihren Büchern unſere Namen mit unauslöſchlichen Buchſtaben eingeſchrieben finden, ſelbe werden euch anbey beſſer Nachricht, wie wir ſtehen, ertheilen, als wir ſelbſt. Wenn wir alſo nun in den gemeinen Nöthen den Armen Gutes zu thun, und von dem Ueberflüſſigen

flüſſigen was mitzutheilen gehalten, als finden wir in unſern Häuſern zum Unglück niemal was Uebriges.

Andere hingegen, welche den Wollüſten und Ergötzlichkeiten nicht nachtrachten, keine Verſchwender ihres Erbguts ſind, wohl aber ſorgfältige Bewahrer desjenigen, was ſie gewinnen; oder wenigſt gänzlich dahin beſorgt ſind, wie ſie den Glanz und die Einkünfften der Ihrigen mit neuen Eroberungen und Zuwachs vermehren möchten, machen ihren Schluß alſo: Das Geſetz verbietet uns nicht, nach und nach zu ſteigen, reicher zu werden; nebſtdem muß man ſich auch für ſo vielen Unglücks-Fällen und Nöthen, ſo uns treffen können, vorſehen, und in der Zeit Hülf verſchaffen, daß man ſelbe in der Noth hat: eben darum findet ſich nach unſerer ſtandsmäſſigen Verpflegung nichts übriges, mit welchem wir den Armen zu Hülf kommen, verpflichtet? Alſo reden einige, und was noch ärger, gewinnt es das Anſehen, als trage dergleichen nichtige Einbildung zu unterſtützen, vieles bey, was da ganz kühn ein gewiſſer Gottesgelehrter geſchrieben: **Kaum**, ſagt er, **wird man bey den Weltlichen, ja Könige ſelbſt, ſo nach ihrem Stand übrig heiſſen kan, was finden; und alſo wird kaum einer Allmoſen zu geben ſchuldig ſeyn, ſo er**

nur dahin wegen dem, was er in ſeinem Stand übrig hat, gehalten. (l) Wahr iſt, daß von einigen in Abred geſtellet wird, daß ein ſo ärgerlicher Satz einem Gottesgelehrten einmal aus der Feder gefloſſen. Ich laſſe die Sach in ſeinem Ort bewenden. Wie dem immer ſeye, iſt auſſer Zweifel, daß ein ſolcher Spruch, welcher dem Geiſt und der Lehre des Evangelii gänzlich entgegen geſetzt iſt, von Innocentio dem XI. verworfen und verdammt worden. Und dieſe Verwerfung (ſo wohl zu merken) beſtättiget immer mehr und mehr das Gebott, daß wir forderſam verpflichtet, den Armen zu gut, wo nicht alles, doch wenigſt einen Theil von jenem, was uns an der Verpflegung und nöthigem Unterhalt nach Beſchaffenheit unſers Stands übriget, zu verwenden, und ſelben mitzutheilen.

Auf obiges nun zu antworten, daß ein Chriſt für gewiſſe Nothfälle, ſo anſcheinen, oder etwan ſich äuſſern können, in einer billigen Maß etwas zurück lege: dieſes nenne ich keinen kargen Geitz, ſondern eine kluge Vorſicht. Weiters, daß man ſeine Kinder auszuſteuren, oder für andere Freunde, ſo einem auf dem Hals liegen, auf eine ſtandmäſſige Verpflegung und dahin gehö-

(l) Vix in ſæcularibus invenies, etiam in Regibus, ſuperfluum ſtatui; & ita vix aliquis tenetur ad Eleemoſynam, quando tenetur tantum ex ſuperfluo ſtatui. Viva propoſ. 12. damnat. ab Innoc. XI.

gehörigen Ausſteurung gedenke, und vor ſie was erſpare, wenn es nur auf ſeine Art geſchiehet, iſt dem evangeliſchen Geſetz nicht zuwider; vielmehr könnte man ſich wider jenes der Liebe vergehen, wenn einer durch Allmoſen geben in einen ſolchen Stand ſich verſetzte, daß er ſeinen Kindern die geziemende Ausſteurung zu verſchaffen nicht vermöchte. Daß endlich ein Chriſt durch erlaubten Gewinn, ſelbſt eigenen Fleiß und Ausſinnung ſich befleiſſe, mit Ehren ſich höher zu ſchwingen, den Glanz und das Einkommen der Seinigen zu vergröſſern, ſo ihn nur nicht dahin der Ehrgeitz verleitet, und er zugleich das Gebott, Allmoſen zu geben, nicht vergiſſet, anbey als ein getreuer Verwalter derer Gaben des Himmels mit einem Theil von dem Uebrigen und Gewonnenen dem Willen GOttes ein Genügen leiſte, all dieſes kan ohne Sünd geſchehen. Aber daß einige, welche ſich Chriſten nennen, nach ihren ausgeſonnenen Vorgebungen niemalen, obſchon mit Gütern wohl verſehen, was Uebriges in ihrem Hauß haben; und nur allein beſorgt ſind, ihr Glück beſſer zu befördern, ihre Einkünffte zu vermehren, oder ihre Schätze und mit ſelben ihr Herz in Küſten und Käſten zu verſchlieſſen, ohne einmal der Armen zu gedenken, ja den ganzen Tag, weis nicht was vor mögliche Nothfälle, ſo jedoch ferne, ſich vorbil-

dend, wegen welchen ſie glauben, daß es klug und vernünfftig ſey, ſich vorzuſehen, und in Ruckſicht auf ſelbe, ſo viel ſie können, zuſammen zu bringen, erlaubt ſeye: O da iſt gewiß, daß ſolche ſpitzfindige Ausſlüchten menſchlicher Begierlichkeit mit der Lehre JEſu Chriſti ganz und gar nicht übereinkommen. Wenn dieſe Handluugen keine wahre Abbildung des Geitzes ſind, wo wird wohl ſonſt eine zu finden ſeyn? Nein, wie kan eine ſolche Vorſehung einem Chriſten-Menſchen gutgedunken, da er nach ſelber nur auf ſich ſelbſt denket. Wer ſiehet nicht, daß das Gebott von dem Allmoſen auf ſolche Art in Bälde gänzlich zu Boden liegen würde, maſſen ein jeder ſeiner Seits mit dieſer ſchlauen Redekunſt der eigenen Liebe ſich entſchuldigen könnte, warum er den Armen nichts Gutes thue; ja umſonſt wurde Chriſtus die überflüſſige Sorgfalt für das Künfftige als eine Tochter des ſchändlichen Laſters des Geizes, ſo den Augen GOttes alſo mißfällt, eben weil ſie jener Tugend, die er alſo liebet, entgegen geſetzt iſt, verworfen haben.

Weiters, wenn es erlaubt wäre, jenes, was einem in ſeinem Stand übriget, zu eigener Verpflegung zu verwenden, oder ſich, ſeine Kinder und Freunde damit zu bereichern, würde alle Hoffnung der Armen zu Grunde gehen. Ja, was

was wurde es nutzen, daß GOTT uns ein Gebott, Allmoſen zu geben, hinterlaſſen, da ſich ſelbem ein jeder, die Geiſtliche ausgenommen, mit einem ſo leichten und kahlen Vorwand entziehen könnte?

Im übrigen höret man nichts öffters aus dem Mund der Unbarmherzigen und Kargen, als den nöthigen Unterhalt und geziemende Stands-Verpflegung ihrer und der ihrigen vergröſſern. Was wollen aber ſelbe damit ſagen, nichts anders, als daß ihnen in Erwägung der nöthigen Ausgaben nicht ein Stücklein Brod für die Arme überbleibe. Aber läſſet uns die Sach ein wenig auseinander ſetzen. Wer hat die Ordnung, wer die Einrichtung für unſere Verpflegung zu machen? etwa unſer Eigenſinn, oder das Beyſpiel anderer? oder das Geſetz Chriſti, und eine gute Sittenlehre? gewiß iſt, daß uns nichts für die Armen wird übrig bleiben, wenn wir allen Gewinn und Einkünffte alſo uns zu ſeyn glauben, daß wir ſelbe ohne ein Gewiſſen zu machen, zu Ueppigkeiten, zur Wolluſt zu verwenden, und diß bisweilen mit ſolcher Begierlichkeit, eben als daurte dieſe Welt ewig, erlaubt zu ſeyn glauben. Weiters iſt gewiß, daß für die Arme JEſu Chriſti uns nichts überbleiben wird, ſo offt wir unſere Sorg nur in dem ſetzen werden, unſern Leib, welcher jedoch, wenn wir an-

derſt wollten, mit wenigem zufrieden wäre, nied-lich zu waiden; ſo offt wir prächtig in Pferdten, Gutſchen, Kleidern und Dienerſchafft vor an-dern zu erſcheinen gedenken; ſo offt den Aber-witzigkeiten, der Eitelkeit den vollen Zaum laſ-ſen, welche unter dem Vorwand, diß oder jenes ſeye ſtandmäſſig, es gezieme ſich, zur Erſindung neuer Gebräuche, Kleider und Ergötzlichkeiten uns veranlaſſen, und endlich in einen übermäch-tigen Pracht ſtürzen, welcher Häuſer, ſo ehedem vortreflich geſtanden, zu Grund richtet.

Letztens wird uns auch für die Arme nichts überbleiben, wenn wir bey allem Zeitvertreib und Luſtbarkeiten uns einfinden, und nur dahin bedacht ſeyn, unſern Gelüſten ein Genügen zu leiſten; ſeye es, daß GOtt beleidiget, und unſere Seele zu Grund gerichtet wird. Allein da fragt ſich: glauben wir wohl an das Gericht GOttes, oder nicht? glauben wir, daß ein weiches und wollüſtiges Leben (ſo uns in dem reichen Mann das heil. Evangelium vorſtellt) jenem des Creuzes gänzlich entgegen geſetzt, und alſo in Trauer und Wehe ſein Ende nehmen werde? glauben wir wohl, daß jenem keine Barmherzig-keit wiederfahren laſſen, der im Lazaro, als einem Vorbild aller Armen, vorgeſtellt worden, eine traurige Anzeige des ewigen Todes ſeye? wahr iſt, ich ſelbſt muß es bekennen, daß zwi-

ſchen

ſchen Koſt und Verpflegung eines Adelichen, einer anſehnlichen Perſon, und jener eines gemeinen Mannes ein groſſer Unterſchied. Gleichwohl muß erſtere ihre Richtſchnur nicht nach der menſchlichen Begierlichkeit, wohl aber dem heiligen Evangelio nehmen; ſie muß nicht seyn, wie das Meer, ſondern eine eingeſchränkte und chriſtliche Verpflegung.

Es wird uns überall die Mäſſigung nicht allein in der heil. Schul des Chriſtenthums, ſondern in der Sittenlehr der heidniſchen Weltweiſen ſelbſt gelehret, ja wir thun überdas andere lehren, wie unſere Koſt und Verpflegung einem Kleid gleichen müſſe, welches nicht ſchön ſtehet, und gar nicht wohl in das Aug fällt, wenn es nicht nach dem Leib gemacht iſt. Gleichwohl ſehen wir täglich, wie der Unedle gleich einem von Adel, der Adeliche als ein Fürſt, in ſo vielen Zeitvertreibnngen, Spielen, Mahlzeiten und öffentlichen Erſcheinungen ſich aufführet, wenige in ihren Schranken ſich halten, und in den Ausgaben kein Ziel und Maß beobachten. Wie iſt es aber doch möglich, daß wir ſo vieles unſere Begierlichkeit zu begnügen, auch mit Beleidigung desjenigen, ſo uns die Güter gegeben, und annoch giebt, verſchwenden: und hernach mit ſo wenigem oder gar mit nichts bedacht ſind, unſern erarmten Brüdern in Chriſto

was

was mitzutheilen? die Vernunfft gebietet alſo, daß anſtart, daß wir eine Verbeſſerung oder Einſchränkung bey dem Allmoſen vornehmen, zuerſt uns ſelbſt in beſſere Ordnung ſetzen, als werden wir ſodann leicht dem Gebott von dem Allmoſen nachkommen, und mit einem ſolchen Werk für unſere Sünden genug thun können.

Nicht weniger iſt der Vernunfft gemäß, daß wir uns vor ſo vielen ſpitzfindigen Vorwänd und Ausflüchten, um das Reich der Liebe, ſo Chriſtus durchaus veſt gegründet wiſſen haben wollte, und das er verlangt, unter ſeinen Glaubigen aufrecht zu erhalten, und immer mehr zu erbreiten, wo nicht vollkommen, doch nach dem gröſten Theil einzuziehen, hüten, dahin ſollen die Reiche und Wohlhäbige öffters gedenken. Es ſeye mir erlaubt, zu ſagen, daß ihre Beſchamung vor dem Richterſtuhl GOttes deſto merklicher ſeyn wird. Gleichwie die Niniviten an dem Gerichts-Tag jene anzuklagen, die auf die ruffende Stimm GOttes nicht Buß gewürket, auffſtehen werden, als haben die Reiche gleichfalls zu gewarten, daß wider ſie ſogar die Türken auftretten, und wegen unterlaſſenen Werken der Liebe anklagen werden. Wer weißt, nicht daß bey ſelben diß geheiligte Geſetz des Allmoſens von ihren falſchen und viehiſchen Propheten (der ſelbes aus der Schul JEſu Chriſti geborgt,

und

und in ſeine verkehrte Lehrſätze übertragen) an gerühmet worden, daß in ihren Ländern keine Arme zu ſehen, da ſie den Nöthen derſelben bevorkommen, und in die Wette ſich beſtreben, den Schamhafften, Kranken, Gefangenen und Reiſenden zu Hülf zu kommen, ja daß ſie dem Nächſten zu gut immer neue Gattungen der Freygebig- und Gutthätigkeit erfinden. Es wird alſo das Beyſpiel jenes Volks, welches in ſeinem Glauben anſonſt alſo weit irre gegangen, und auf Abweg verleitet worden, viele Chriſten beſchamen, welche, obſchon in dem reinen Brunnen der Wahrheit, das iſt, in göttlicher Schrifft klar und deutlich von dem Gebott, Allmoſen zu geben, geleſen wird, und aus selber, daß die Liebe des Nächſten das wahre Kennzeichen eines Chriſten ſeye, deutlich erhellet, gleichwohl der Armen immer vergeſſen, und auf anders nicht, als eigene Bequemlich- und Ergötzlichkeit gedenket.

VII. Dann wird die Beſchamung der Reichen vor dem Richterſtuhl GOttes höher anwachſen, wenn ſelbe mit Augen anſehen, daß anſtatt ihrer, und ergiebiger als ſie, ſo viele Arme, Handwerker, Bauren, Taglöhner und Krämer, Allmoſen gegeben. Viele aus ſelben ſind nicht zufrieden, daß ſie dem allgemeinen Gebott von der Barmherzigkeit und des Allmoſens, obſchon ſel-

bes

des jenem, der wenig hat, zu wenig verpflichtet, ein Genügen leiſten, viele ſage ich, thun annoch weiter gehen, und vollziehen mit einem lebhafften Glauben wunderbarer Liebe jenes, was jedoch nur ein Rath iſt, reichen den Armen die Hand, ſo viel ſie können, und auf was Weis es ihnen möglich, ohne wegen den zukommenden Zeiten vieles beſorgt zu ſeyn, ohne die gegenwärtige Nöthen abzuwägen: Ja ſie laſſen ſich unterweilen das Brod von dem Maul hinweg nehmen, um es jenem zu reichen, der ſie darum, aus Liebe GOttes, gebetten. Hingegen, was ein kaltſinniges Weſen, ja was vor eine Verachtung der Armen ſehen wir nicht unterweilen bey den Reichen, welche jedoch ſollten und konnten vieles Gutes ſelben erweiſen. Der heilige Paulus, dem die ſicherſte Wege nach dem Sinn und Herzen GOttes zu unſerm Nutzen zu würken, nicht unbewußt waren, rathet dem gemeinen Volk zu Epheſo als ein Werk einer recht vortreflichen Liebe ein, ſich auf die Arbeit, ſo viel es möglich, zu begeben, um mit ſelber Arbeit nicht nur die eigene Lebens-Verpflegung zu gewinnen, ſondern auch Mittel ſich zu verſchaffen, Allmoſen ertheilen zu können. **Ein jeglicher, ſagt Paulus, ſchicke ſich zur Arbeit an, und verlege ſich auf ein ehrliches Handwerk, auf daß er im Stand ſeyn möge,**

möge, dem Dürfftigen zu Hülf zu kommen. C. IV, 28.

Nun wiſſen wir auch aus den Geſchichten, daß ſich in dieſem herrlichen Werk der Liebe, viele adeliche Frauen und Herren, ja Fürſten und Fürſtinnin, welche bey GOTT einige Verdienſt ſich geſammlet zu haben glaubten, nicht allein, weil ſie Allmoſen reichlich ausgeſpendet, ſondern weil ſie auch jenes, was ſie ſelbſt gearbeitet, dahin verwendet, hervorgethan. Gleiches haben auch andere von niederm Herkommen ausgeübt. Die heil. Humiliata, eine Ehefrau, alsdann eine Wittwe, iſt wegen dem zu Florenz ſattſam bekannt. Gleiches wiſſen wir von einem Schuſter, Stephan von Rimini, der in den Zeiten eines heil. Philippi Nerii lebte. Selber arbeitete die ganze Woche unermüdet; den Gewinn hernach (jenes wenige ausgenommen, ſo er zur Fortbringung ſeines Lebens benöthigt war) theilte er unter die Arme aus. Diß thaten ſo viele, in ihrem Stand zwar arme, aber reiche im Glauben und in der Liebe brennende Chriſten, die auf alle Schmeichlungen und Einrathungen der Selbſtliebe taub, als welche jedoch in dem Herzen ſo vieler anderer die Oberherrſchafft hat. Sie thaten es, um GOtt zu gefallen, und vor ſelbem am endlichen Gerichts-Tag mit gründlicher Zuverſicht erſcheinen zu können. Und die

Reiche . . . . Und die Reiche? Pful der Schand! . . . .

Wenn ſo gutthätige Herzen vieles von GOtt in dieſem, und noch mehr für das andere Leben hoffen, ſind ſie recht daran, ſintemal gern Allmoſen geben eines der ſchönſten Kennzeichen der ewigen Gnadenwahl iſt; Um ſo mehr, als uns die Schrifft, Vätter und Gottesgelehrte ſelbes ſo offt zu Gemüth führen. Es ſind nemlich freygebige Händ ein ſicherer Geleits-Brief für die ewige Glückſeligkeit.

Was ſollen wir aber anjetzo von jenen ſagen, die auf Erden reiche Einkünfften beſitzen, groſſen Gewinn machen, und jedoch gegen die Arme alſo geſparſam ſich zeigen, ja vielleicht gar nicht Allmoſen geben? Solche haben von GOtt ein ſtrenges, ja das ſtrengſte Gericht zu beförchten: Ein Gericht, welches auf ihre ſchlechte Liebe, (ſo ſie unter ſo vielerley Vorwänd zu entſchuldigen ſuchen) ja, auf ihr unmenſchliches Herz ſich ſchicket, von jenem GOTT, von welchem uns alſo ſtreng die Barmherzigkeit gebotten, und ſo zart die Gutthätigkeit und Liebe gegen die Arme anbefohlen worden. Sie werden mit jenen elenden Reichen, von welchen im Buch der Weisheit vorkommt, ebenfalls ſagen: **Zu was hat uns die Hoffart genuzet? was haben wir von unſerm Reichthum**

thum für einen Gewinn gezogen? ſehet, alles iſt wie ein Schatten vorbey gegangen, gleich einem Schiff, ſo das Waſſer voneinander ſcheidet, von welchen man in kurzem keine Spur mehr ſiehet.

Hingegen ſo viele Arme, welche nur nach den Broſamen, ſo von dem Tiſch der Reichen auf den Boden fallen, zu ihrer Erquickung Verlangen tragten, werden alsdann mit der ewigen Glori gekrönet, in Geſellſchafft der Engeln und Heiligen zu verſtehen geben, was eine unermeßliche Vergeltung ein GOtt der Liebe und Gedult jenem mitzutheilen wiſſe, der ihm geglaubt, und aus Liebe ſeiner gethan, was er gekönnt. Alsdenn werdē die Unbarmherzigen keine Antwort aufbringen können, keine Entſchuldigung wird Platz finden. Ja ihre Einwendungen werden um ſo weniger als gültig erkannt werden, als ſelbe das übrige von ihren Gütern, welche ihnen von der gütigen Hand GOttes zugefloſſen, nur allein ihre eigene Begierden des Fraß und Füllerey, und die Reiche in prächtigen Gaſtmahl zu erſättigen; zu allerlerley Gebäude, Gemähl, Bücher, Geräthſchafften, reiche Kleider, koſtbare Wägen; zur Unterhaltung der unnöthigen Pferdten, Hofnarren, und zur Anſchaffung all jener Ergötzlichkeiten und Zeitvertreibung, ſo ihnen in Kopf gekommen, verwendet.

Noch erſchröcklicher aber wird es ſeyn, wenn ſie die ihnen von GOTT verliehene Güter und Reichthümer, ihre Gewaltthätigkeit deſtomehr zu zeigen, ihre Rachbegierde auszuüben, Geilheit und andere nicht zu erduldende Laſter oder ſonſt ruchloſeſte Sünden zu vollbringen, angewendet haben. Aerger und am ärgſten endlich, wenn darbey ihre Einkünffte, Früchten des Heiligthums geweſen, und ein geheiligtes Thau der Kirchen. Ach! es ſchmerzet mich, dieſe Saiten zu berühren, und eine ſo unangenehme Rede an jene zu halten, welche, weil ſie einen Ueberfluß an Reichthum haben, eben darum auch an Sünd und Laſtern andern es bevorthun. Es ſchmerzet mich abermal, daß ich ſolcher Ausdrückungen gegen jene mich bedienen muß, welche ſicher glauben, daß ſie nicht ſündigen, wann ſelbe unter andern Sünden ganz klar und erkanntlich auch dieſe begeben, daß ſie ihre Ohren vor der ruffenden Stimm der Bedrangten auf eine gewiſſe Art verſchlieſſen, und auf ſo viele Nöthen des erarmten Volks, weil ſie von der Selbſtliebe, ſo der Anfang aller Laſter iſt, gänzlich eingenommen, keine Acht haben.

Allein, ſo auch ich ſchweigte, wird wohl GOtt an jenem groſſen Rechnungs Tag ſeine Stimm nicht erſchallen laſſen? Ja, wer weißt, ob nicht vor dieſem Richter, als dem erſten Lehr-

meiſter

meiſter und Prediger der Liebe und des Allmo-
ſens, jener werde als ſchuldig erkannt werden, der, was die Reichung des Allmoſens betrifft, alſo das Gewiſſen der Reichen erweitert, und ſelbe von der Schuldigkeit eines auszuſpenden, manchmal, oder gänzlich enthoben, alſo zwar, daß nicht wenige derſelben glaubten, ſie ſeyen von Haltung dieſes Gebotts und folglich auch von der Sünd frey?

O da muß ich überlaut ruffen! So iſt dann die Liebe des Nächſten unter den Chriſten nicht ſattſam erkannt? nicht erkannt die Wichtigkeit, Schuldigkeit und Verdienſte des Allmoſens? Und wie werden erſt jene vor GOTT Rechenſchafft geben können, von denen man erwartet, daß ſie die Werke der Barmherzigkeit unter den Glaubigen befördern, wenn ſelbe hernach mit ihrem Stillſchweigen diß zu thun, nicht allein vernachläſſiget, ſondern was noch ärger, durch ihre ſchmeichlende und freye Redens-Art, das Gemüth der Wohlhabigen von Ausübung derſelben abwendig gemacht? Diß kan geſchehen, weil ſie etwan von der ſichern und gemeinen Lehr, nach welcher bey den Gottesgelehrten ausgemacht, daß man durch ein Gebott, ſo unter einer Sünd verbindet, das Ueberflüſſige oder wenigſt einen beſcheidenen Theil davon, auch in den gemeinen und täglichen Nöthen, den Armen

Allmoſen zu geben, gehalten ſeye, abgewichen: oder, da ſie das Ueberflüſſige in einem ſogar weitſchichtigen Verſtand nehmen, und ſchlechthin glauben, den Armen gehöre nur der mindeſte Theil davon: oder endlich, weil ſie die Verwendung des Ueberflüſſigen zu all anderm, nur nicht zur Hülfleiſtung der Dürfftigen einrathen? JEſus Chriſtus der Sohn GOttes hat nicht alſo geredet. Wohl ein Wunderding! daß, nachdem die heilige Schrifft und Vätter ſo offt mit ſolchem Nachdruck von der Liebe und Hülfleiſtung gegen die Arme, jetzt, (wie uns ein heil. Gregorius Nazianzenus berichtet) mit Drohen, jetzt mit Verheiſſung zerſchiedener Vergeltungen, und alſo ein ſo wichtiges Gebott auſſer Zweifel geſetzt, Meldung gethan: gleichwohl Diener des HErrn zu finden, welche entweder gar nichts davon melden, ob ſie ſchon öffters von andern einem Chriſten-Menſchen obliegenden Gebotten handlen, oder wenn auch davon einige Erinnerung geſchiehet, eben nur als wie von einem Rath davon geſprochen werde? allein, ſo jener übel handelt, welcher mit ſeinen gar zu ſtrengen Lehrſätzen leichterdings eine Seel in die Hölle ſtürzen kan, ſo thut vielleicht jener noch übler, welcher mit ſeinen gar zu gelinden die Porten des Himmels öffnet, oder beſſer geredt, wenigſt zu öffnen glaubt.

Sieben-

Siebenzehenter Abſatz.

I. Die Liebe und Barmherzigkeit müſſen nach der Ordnung das iſt, ehender gegen dieſem als jenem, nach Erheiſchung der Umſtände ausgeübt werden. II. Ob es beſſer ſeye, in dem Leben den Armen was mittheilen, oder nach ſelbem ihnen ein Allmoſen vermachen? III. Wie ſich ein Chriſt, der Kinder oder ſonſt nahe Anverwandte hat, zu verhalten habe? IV. Da müſſen viele Dinge in Betrachtung gezogen werden. Man kan hierinnfalls fehlen, weil man aus Liebe zu viel oder aus andern Urſachen zu wenig in der Sach thut.

I. Alles, was ich bishero geſagt habe, beſtehet in gewiſſen allgemeinen Grundſätzen. Selbe in ſichern ſonderlichen Fällen anzuwenden, muß man nicht aus den Büchern, ſondern von einem andern Lehrmeiſter, nemlich von der Klugheit, als welcher oblieget, eben wie in Ausübung anderer Tugenden, alſo auch hier, einen jeden zu belehren, wie und wann, und nach was für einer Maß das Gebott der Barmherzigkeit und des Allmoſens ſelbe betreffe, vernehmen. Allein, wie anderwärtig, alſo müſſen wir auch hier genaue Acht haben,

daß wir jenes nicht für einen Rath der Klugheit anſehen, was da eine ſtille Reizung eigener Liebe ſeyn kan. Ja, ſo man auch zu der Meynung der mehr Erleuchteten und Vernünfftigern ſeine Zuflucht nehmet, (welches zu loben iſt) muß man forderſam dahin ſehen, jenen aus ſelben zu erwählen, der wegen ſeiner Weisheit, und noch mehr wegen heldenmüthigem Uneigennutz, das beſſere zu rathen, das iſt, das, was GOtt zum gefälligſten ſeyn mag, fähig zu ſeyn, gehalten wird. Da beynebens ein Werk der Liebe und Barmherzigkeit ſelbem gefälliger als das andere iſt, ſo haben wir hier weiters der Klugheit nöthig, um vermittelſt ſelber unſer Thun und Laſſen dahin einzurichten, daß wir GOtt damit deſto gefälliger ſeyn, und auch in den Augen der Menſchen eine billiche Gutheiſſung erlangen möchten.

Leicht iſt zu faſſen, daß die Liebe eine Ordnung zu beobachten habe; zum Beweis dienet mir eine Stelle aus den hohen Liedern, allwo geſagt wird: **GOtt hat in mir die Liebe geordnet.** Ich will auf dieſe Wort nicht gründen, ſintemal der eigentliche Verſtand derſelben von den Auslegern zerſchieden angezeigt wird. Allein ohne diß, mein wer ſuchet oder verlangt nicht aus natürlichem Antrieb in allen ſittlichen auch Verſtands-Verrichtungen, und in den Künſten

ſten eine Ordnung und Maß, vermög welcher ſelbe gefallen, und um ſo mehr gefallen, je ſchöner ſelbe die Ordnung machet, das iſt, je mehr ſelbe nach dem Willen GOttes und nach den Bildungen des Wahren, des Guten und des Anmuthigen, ſo von GOtt ſelbſt in uns eingepräget worden? damit nun die Tugend der Liebe und ihre Tochter, die Barmherzigkeit, dieſe nöthige Ordnung habe, iſt vonnöthen, daß ſie von der Klugheit, als welche eine verſtändige Führerin der andern Tugenden und heiligſten Werke iſt, angeſtellt werde.

Alſodann iſt vor allem zu bedenken, gegen wem (ſintemal auſſer GOTT niemand alles zu thun vermag) man Liebe und Barmherzigkeit, und in was vor Umſtände ſelbe mehr oder weniger auszuüben, und diß zwar aus der Abſicht, dem Verlangen eines gütigen Vatters, der uns voll der Liebe gegen unſern Nächſten wiſſen will, deſto näher zu kommen. Alles muß jedoch in und mit gewiſſer Maß und Ordnung, nach ſeinen Abſichten, welche eine lautere Billichkeit, Weisheit und Gerechtigkeit ſind, geſchehen. Gewißlich kan eine gute Meynung unterweilen auch unſere ungereimte Handlungen rechtfertigen: aber kein Vernünfftiger muß mit dem zufrieden ſeyn, um ſo mehr, als es uns oblieget, vor allem nachzuſehen, auf was vor eine Art

ehender GOTT von ſeinen Geſchöpfen wolle bedient und geehret ſeyn; maſſen die Opfer, auf daß ſie vor dem Thron GOttes deſto angenehmer, ihre Richtſchnur von ſeinem Willen, und nicht von unſerer Einbildung zu nehmen haben.

Indeſſen iſt es eine ausgemachte Sache, daß wir eine hefftigere Liebe gegen dem allmächtigen GOtt, unſerm Vatter, als gegen uns und unſerm Nächſten tragen, ehender unſerer Seel als jener des Nächſten Gutes wollen müſſen: daß wir ehender in gleicher Noth jenem zu Hülf zu kommen ſchuldig, der ſich in einer geiſtlichen, als jenem, der ſich in leiblicher Noth befindet, daß wir anbey gehalten, auch die Heiden, Türken und Ketzer, aber mehrer einen Chriſten, und mehrer einen Catholiſchen in gleichen Umſtänden, und endlich ehender einen Gerechten, als einen Sünder zu lieben.

Dieſe und andere Unterſcheidungen in dem Gebrauch der heiligen Liebe lehren alle Gottesgelehrte. Nun ſoll es genug ſeyn, nur obenhin von ſelben was angemerkt haben. An ſeinem Ort werde ich zeigen, mit was Behut- und Sparſamkeit dem öffentlichen Bettler wir das Allmoſen ertheilen ſollen, um nicht andern dahin Luſt zu machen, und die Zahl derſelben zu vermehren. Kurz, was für eine kluge Ordnung und Haushaltung, wenn wir aus Liebe GOttes

was

was ausſpenden, auf daß wir damit dem Vatterland und gemeinen Weſen nicht ſchaden, ſondern nutzen, und forderſam, ſo viel als möglich, dem heilig- und liebvollen Verlangen GOttes ein Genügen leiſten, zu beobachten ſeye, mit mehrerm darthun.

II. Es iſt nun alſo an dem, daß wir zwey ſehr nützliche und gänzlich nothwendige Puncten, um ordentlich von demjenigen, was uns GOTT verliehen, Allmoſen zu geben, erörtern. **Der Erſte iſt: Ob wir das Allmoſen im Leben, oder erſt vermög unſers letzten Willens nach dem Tod austheilen ſollen? Der Zweyte: Wie ſich ein Chriſt, der einer Seits Kinder oder nahe Anverwandte, ſo auf ſein Gut paſſen, ander Seits aber GOTT hat, der von ihm verlangt, daß er den Armen davon mittheile, zu verhalten habe?** Was die erſte Frag anbelangt, iſt die Antwort ganz leicht. Nemlich, es ſeye zwar gut, nach dem Tod ein Allmoſen verordnen, aber weit beſſer, wenn ſelbes im Leben ausgetheilet werde. Ja es iſt nicht nur allein beſſer gethan, in Lebszeiten ſelbes entrichten, ſondern wir haben auch ein Gebott GOttes, welches uns dahin verpflichtet, diß zu thun, wo wir können, und nicht bis auf das

Lebens-Ende zu verſchieben. Diß zwar um ſo mehr, als jenem, der diß Gebott übertretten ſollte, das gröſte Uebel, das iſt, der Zorn GOttes, und das unauslöſchliche Feuer angedrohet iſt. Jener hernach, der aus Nachläſſigkeit im Leben, nach den Kräfften ſeines Vermögens und nach ſeiner Schuldigkeit in den Werken der Barmherzigkeit ſich zu üben unterlaſſet, iſt wenigſt ſich dahin zu befleiſſen gehalten, bey herannahendem Tod das übel gethanene zu ergänzen, Buß zu thun, und GOtt um Verzeihung wegen dieſer ſchweren Sünd der Unterlaſſung und ſchlechter Liebe, wo nicht gar wegen unchriſtlicher Grauſamkeit, ſo er gegen die Arme gezeigt, wie nicht minder wegen ſündhaffter Selbſtliebe und Anklebung an das Seinige anzuflehen, und wenigſt in ſolchen äuſſerſten Umſtänden jene Liebe, ſo GOtt ſchon ſo lange Zeit von ihm gefordert, in dem Werk zu zeigen. Dieſe Lehr iſt bey den Vättern ausgemacht, und von den Gottesgelehrten veſtgeſetzt; man faſſet auch gar leicht, warum.

Es befiehlet GOTT einem jeden, dem es möglich, Allmoſen zu geben, weil ſelber unter andern Bewegungs-Gründen, beſonders in allen dieſe ſeine beliebte Tugend, das iſt, die Liebe, wiſſen will: dann auch, um zu ſehen, ob wir mehrer ihn, oder dieſe Güter, ſo er uns verliehen hat, lieben.

lieben. Der mit geſundem Leib und ohne mindeſte Forcht eines nahen Todes, GOtt einen guten Theil ſeiner Einkünffte oder von ſeinem Gewinn ſchenket, giebet ſein aufrichtiges Herz durch ein gütiges Zeugniß an Tag, und beweiſet sattſam, daß er nicht alſo an die zeitliche Güter gehefftet, daß es ihm ſchwer fallen ſollte, auf die ruffende Stimme GOttes ſelber ſich zu begeben, oder Bedenken zu tragen, dem höchſten HErrn, von dem er alles empfangen, einen Theil davon anwieder zu wiedmen. Der aber bis auf ſeinen Tod zuwartet, mein, was vor groſſe Verdienſt kan ein ſolcher hoffen, wenn er ſich gegen GOtt freygebig erſt zu jener Zeit, in welcher er nichts mehr behalten, und genieſſen kan, zeigen will? Mit was vor einer Ungemächlichkeit, und weſſen eigentlich beraubt ſich ein ſolcher aus Liebe GOttes, da der Tod, er wolle, oder wolle nicht, ſchon den Bogen geſpannt, und durch den Abdruck ihn alles ſeines Vermögens, Hab und Gutes entreiſſet? Der beſte und ſicherſte Weg iſt alſo, im Leben auf die Werke der Barmherzigkeit, und auch auf alle andere gute und verdienſtliche ſich begeben; und um ſo mehr auf erſtere, als jener, der ſelbe entrichten kan, und nicht thut, ſündiget.

Hier iſt zu merken, daß es einige gebe, welche, ob ſie ſchon konnten, weder im Leben, noch nach

nach dem Tod Allmoſen zu geben eine Verfügung treffen. Sie weiſen den Armen mit Händ und Füßen ab: Sie wollen das ihrige ſelbſt genießen, mit deme, was ihnen an den Ausgaben übriget, ſelbes vermehren, und all andern nur GOtt nicht ſchenken. Verſtehen wohl dieſe die Wort des Heil. Evangelii, oder nicht. Iſt es ſich aber wohl zu verwundern? Da bey ſolchen in ihrem Leben die Barmherzigkeit im Herzen keinen Platz gehabt, wollten ſie auch nach dem Tod ſelber keinen Aufenthalt geſtatten. Allein, mit was vor einem Herzen werden ſich ſolche vor jenem HErren zu erſcheinen getrauen, der ſo deutlich ſich vernehmen laſſen, daß er jenem keine Barmherzigkeit wolle angedeyhen laſſen, der keine an ſeinem Nächſten ausgeübt.

Andere hingegen bringen ihr Leben mit ſündigen zu, und behalten ſich vor am Ende deſſelben mit GOtt vermittelſt der Hinterlaſſung einer Anzahl Meſſen, oder Verordnung eines reichlich unter die Arme zu theilenden Allmoſens, abzurechnen. Was ſollen wir von dieſen ſagen, oder vorſagen? Es handelt dieſen wichtigen Punct der brenn-eifrige Prieſter von Marſilien, Salvianus ab. Und erſtens zwar antwortet ſelber, daß ohne eine wahre Reu (die in üblen Umſtänden hart

zu

zu finden) der Sünder unmöglich könne ſeelig werden; maſſen gemeiniglich jener, der ſich von ſeiner Boßheit erſt am Ende des Lebens bekehren will, nicht die Sünd, ſondern er hernach von der Sünd verlaſſen wird. Dann ſchreibet er alſo: **Jener gründet auf eine nicht gute Hofnung, der im Leben aus der Abſicht ſündiget, ſeinen Sünden-Laſt nach dem Tod zu verkauffen; anbey gedenket ein Kind der Seeligkeit zu werden, nicht, weil er fromm, ſondern Reich iſt: Gleich als wenn GOtt nicht nach dem Leben, ſondern Reichthum der Menſchen frage.** (a)

Weiters ſagt **Salvianus**, daß es eine unwiderlegliche Wahrheit ſeye, daß das Allmoſen ſehr vieles jenen nutze, welche von dem gefährlichen Alter, oder von der Blindheit ihres Fehlers hintergangen, aus Unwiſſenheit, oder Gebrechlichkeit der menſchlichen Natur in Sünden gefallen, und annoch in der Zeit in ſich kehren. Allein, jenem, der es verſparet bis auf die letzte Athem-Züge in den Gnaden-Stand ſich zu verſetzen, ach, deme weißt

(a) Non bonis itaque ſpebus innititur, qui ad hoc tantum peccat in vita, ut peccatorum molem redimat in morte; & ideo ſe evaſurum putat, non quia bonus, ſed quia dives eſt, quaſi vero DEUS non vitam quærat hominum, ſed pecuniam. L. I. ad Eccleſ. Cath.

weißt Salvianus nicht was er ſagen, oder verſpechen ſolle. Es übriget einem ſolchen keine Zeit mehr in Thränen zu zerfließen, zu faſten; keine Zeit zu andern Buß-Werken: was iſt alsdann zu thun? Seye es. Mit allem deme will Salvianus nicht, daß ein ſolcher verzweifle, ſondern er ſchließet alſo: **Eines iſt annoch übrig, was man einem ſolchen, der aller Hülfs Mittel beraubt, annoch zum guten rathen kan; daß er nemlich zu jenem heilſamen Rath Danielis ſeine Zuflucht nehme, welchen ſelber dem König zu Babylon gegeben, wenn er geſprochen: Laſſe dir o König meinen Rath gefallen, und löſche deine Sünden-Schuld mit dem Allmoſen, und deine Ungerechtigkeit mit deme, daß du den Armen Gutes thueſt, aus. Vielleicht mag geſchehen, daß dir GOtt auf ſolche Art ſelbe nachſehe. Dieſen Rath mag alſo auch ein Chriſt befolgen.** (b)

Eine

(b) Unum ergo eſt, quod amiſſis omnibus adiumentis atque ſubſidiis nudanti ac deſtituto opitulari queat, ut confugiat ſcilicet ad illud beatiſſimi Danielis ſacrum ac ſalutare conſilium, qui Babylonio Regi, propter quod inquit, Rex conſilium meum placeat tibi: peccata tua in miſericordiis redime, & injuſtitias tuas in miſeratione pauperum: fortaſſe erit patiens Dominus delictis tuis, ita ergo & iſte faciat, ut ille dixit.

Eine ſolche Hochſchätzung hatte vor Zeiten in der Catholiſchen Kirche das Allmoſen; und ſelbes verdienet heut zu Tage eine nicht mindere zu haben. So nun aber die Red von Verſtändigern, und welche eines beſſern berichtet, als obige, das iſt, von ſolchen, welche darthun können, daß ſie nach Stands-Gebühr Allmoſen im Leben gegeben: So wird mit allem deme für ſelbe der beſte Rath ſeyn, nicht zu wenig unter die Arme austheilen laſſen, wo es an deme, daß man von dieſem Zeitlichen in das ewige übergehe. Ob wir ſchon keine groſſe Sünden-Schuld abzubezahlen, keine Miß-Verdienſt in der andern Welt abzurechnen hätten, wird jedoch, wenn wir in Ausübung heiliger Werke der Liebe aus dieſem zeitlichen ſcheiden, unſere Hofnung das Reich der Himmeln zu erlangen, geſtärkt, und die Verdienſt zur gröſſern Glori vermehret werden. Allein wer iſt unter den erwachſenen, der von aller Sünden-Schuld und Straf frey vor der Pforten des Himmels zu kommen ſich getraue? Oder wo diß nicht, wer iſt verſichert, daß er alle Straf für ſeine Sünden ſchon abgezahlt? Wir ſollen demnach alles anwenden, die Liebe GOttes durch Heil. Werk uns zu verſchaffen, und ſo man kan, auch im Tod-Bette nicht davon abzulaſſen. Dahin iſt bey nebens jener deſt-

deſto mehr gehalten, der im Leben ſolches zu thun unterlaſſen, auf daß er ſo gut, als es ihme möglich, das Vergangene verbeſſere, und GOtt alles anwider erſetze. Wenn in jenen letzten Lebens-Stunden keine Zeit mehr Gutes zu thun, muß man wenigſt auf zu entrichtende Werk der Barmherzigkeit Verfügung treffen, und ſich beyfallen laſſen, daß jener vor dem ſtrengen Richter-Stuhl GOttes nicht wohl werde aufgenommen werden, der ſich vor ſelbem mit Werken der Barmherzigkeit nicht einſtellet. Es ligt demnach allen daran, ſo wohl im Leben, als nach ſelbem Allmoſen zu geben, obwohlen es unvergleichlich beſſer, vor als nach ſelbem. Alſo machten es die Vernünftigſte aus den Glaubigen, und dahin ermahnen uns auch die Heilige, und wer immer mehr in der Kirchen GOttes erleuchtet.

III. Wie, wendet man mir ein? Wir haben aber Kinder, und andere nahe Freunde, ich verſtehe es, antworte demnach alſo: Es iſt auſſer Zweifel ein ſolcher Unterſchied unter den Menſchen, und den ſich äuſſerenden Umſtände, daß vielmehr die Klugheit vermittelſt einer genauen Abſicht auf beſondere Fälle als die gemeine Grund-Sätze, hier eine Lehrmeiſterin des beſſern kan, und ſeyn muß. Gleichwol da

die

die Klugheit von ſich ſelbſt, wenn ſelber nicht die allgemeine Grund-Sätze, ſo durch die einhellige Uebereinſtimmung der Verſtändigen veſt geſtellt, die Hände bieten, unterſtützt wird, wohl zu verhalten weißt, ſo muß man jene, ſo hieher die Nützlichſte, vorläuffig anmerken.

In Erwägung alſo vorgetragener Frage, können zween Fehler, deren einer dem andern gänzlich entgegen geſetzt, beyde zu ahnden und einzuſchränken, begangen werden. Des erſtern machet ſich jener ſchuldig, der von einem hefftigen Trieb dahin angehalten, ſich will nicht ſagen einen hohen Sitz, wohl aber einen leichten Eingang in das geheiligte Reich GOttes zu verſchaffen, ohne auf ſeine Kinder und Verwandte zu ſehen, heldenmüthig das Seinige annoch im Leben, oder nach ſelbem, unter die Arme theilet, ſeine nächſte Freunde aber, als Dürfftige hinterlaſſet. Diß trägt ſich ſelten zu; gleichwol muß die Sach nicht auſſer Acht gelaſſen werden.

Den zweyten Fehler, der ſich nur gar zu oft in der Welt äuſſert, begehen jene, welche von Kindern, Brüdern, Schweſtern, und andern Befreunden umgeben, ob ſie ſchon öfters von der Canzel die Einſchärfung des Gebots von Reichung des Allmoſens anhören, in ſtiller Ruhe verbleiben, und nicht glauben, daß

ſelbes ſie betreffe. Solche denken bey ſich ſelbſt: Ich weiß ſchon, wohin das Meinige zu verwenden habe; und kan man von mir nicht fordern, daß ich, um andern Gutes zu thun, meinem Blut, oder eben ſo viel, mir ſelbſt was entziehe. Unter dieſe letztere kommen auch jene zu zehlen, welche weder im Leben, noch nach ſelbem von einem Allmoſen was wiſſen wollen. Genug, daß ſie Nachkommene, oder wenigſt Verwandte zehlen, diß giebt ihnen genugſame Urſach die Arme, unter dem irrigen Vorwand, weilen ſie Befreunde haben, auszuſchließen. Sie halten davor es ſeye nicht nur am beſten gethan, ſondern eine Schuldigkeit ihre Haabſchafft gänzlich ſelben zu hinterlaſſen; ja, ſie glauben ſogar wider den Willen GOttes zu handlen, ſo ſie bey ſolcher Beſchaffenheit einen Theil von dem ihrigen, dem HErrn der ganzen erſchaffenen Allheit im Teſtament widmeten. Was ſolche dem Allerhöchſten zu überlaſſen gedenken, iſt die einzige Seel, mit ſelber ſind ſie freygebig gegen GOtt, und machen Ihme damit auch eine ſchrifftliche Schankung. Weiters fällt ihnen nichts aus der Hand, als etwan ein und ander Heil. Meß: Sie halten in ihrem Herzen veſt bey dem gemeinen Spruch des Pöbels: **Die Seel gehöret GOtt, der Leib der Erden,**

Haab

Haab und Guth deme, der es bekommt. Kurz, für ſolche hat der HErr umſonſt an ſo vielen Orten und mit ſolchem Nachdruck von dem Allmoſen geredet; umſonſt haben ſich die Heil. Väter beſtrebet zu beweiſſen, daß die Barmherzigkeit gegen die Arme eine nothwendige Schuldigkeit vor jenen, der ſelber nachkommen kan, und daß wir nebſt andern vielen Belohnungen auf den Flügeln derſelben ganz leicht in das himmliſche Jeruſalem übertragen zu werden, hofen können.

Laßt uns anjezo dieſe zwo gänzlich einander entgegen geſetzte Wege durchforſchen, und zum Haupt-Grund zum voraus ſetzen, daß der weiſſeſte GOtt in allen Sachen, die Ordnung liebe, anbey verlange, daß alle Handlungen des Menſchen nach gewiſſer Art und Maaß verrichtet werden; und daß ſelbem als einem gerechten GOtt nicht gleichhin ein jedes Opfer, wie ordentlich auch ſelbes, ihme gefällig ſeye, wohl aber jenes, welches mit Gerecht- und Billichkeit Ihme anerbotten werde. Nun iſt einer Seits auſſer Zweifel, daß man die Liebe und Barmherzigkeit ehender gegen die Verwandte, als andere zu üben habe. Die Natur ſelbſt thut uns vermittelſt eines innerlichen Triebs dahin anhalten, ſelbe ehender als andere, welche ein ſo enges Band nicht mit

uns verknüpfet, zu lieben, und ihnen Gutes zu thun. Wo die Red hernach von Eltern und Kindern, als iſt ſelben Gutes wollen, und Gutes auch thun, ein ſehr ſtreng verbindendes und ganz deutliches Geſetz der allgemeinen Mutter, und des höchſten Geſetz-Gebers, des groſſen GOttes. Dieſen Grund-Sätzen iſt im mindeſten nicht entgegen die Lehr des Evangelii, vielmehr mit ſelbem gänzlich einſtimmig; maſſen Chriſtus nicht gekommen das Geſetz zu heben, ſondern vollkommener zu machen, und die Geſetze der Natur mehrers anzubefehlen. Aus der Urſach ſchreibet der Apoſtel zu dem Timotheus: So einer keine Sorg für die Seinige, beſonders für die Verwandte trägt, verläugnet und beſchamet er mit der That den Glauben, und zeiget, daß er ſchlimmer, als ein Unglaubiger. 1. Tim. V. Wie, ärger als ein Unglaubiger? Ja, weilen ſelbe wenigſt aus einem natürlichen Trieb zu lieben, ihren Bluts-Freunden und jenen, ſo von ſelben abſtammen, verhülflich zu ſeyn ſich beſtreben.

Weiters hat GOtt ſo nachdrücklich den Kindern Adams das Allmoſen gebotten, und anbefohlen, anbey iſt die Stimm der Natur mit jener des Himmels vollkommen einfällig, wie dann auch aus ſelber erhellet, daß weder die

die Kinder, noch andere nahe Verwandte eine ſolche Eigenmacht über die Einkünfte, und das Gewonnene ihrer Eltern und Verwandten haben, daß die elende Schaar der Armen derentwegen könne ausgeſchloſſen werden. Wahr iſt, viel ſind wir unſern Verwandten ſchuldig, aber noch mehr unſerer Seele. Eine beſondere Sorg ſind wir vor jene zu haben gehalten, welche ein enges Band der Freundſchafft mit uns verknüpfet; JEſus Chriſtus fordert aber auch von uns, daß wir ſeiner, wenn es Ihn in den Armen hungert, oder dürſtet, wenn er krank, wenn er gefangen, nicht vergeſſen. Durch den Mund dieſer Armen, verlangt er von allen, die was zu thun im ſtand, eine hülfreiche Beyſteur.

Dieſem nach muß man alſo mit vieler Behutſamkeit handlen, und mit klugen Unterſcheidungen darein gehen, auf daß weder den Rechten der Bluts-Freundſchafft, noch jenen der Barmherzigkeit von einem eifervollen Chriſten zuwider gehandelt werde. Darauf ſollte man im Leben, dahin bey dem Ende deſſelben gedenken, und ſich immer hüten, (ſo ganz leicht thunlich) daß das Fleiſch ſich jenes nicht zueigne, was dem Geiſt zuſtehet, und dieſer nicht dem Fleiſch (daß jedoch eine ſeltſame Begebenheit) einen Eingriff thue.

Ich ſage abermal, daß derjenige, er habe Kinder, oder Verwandte, ſo über das Seinige im Leben und Tod zu ordnen hat, ſich müſſe beyfallen laſſen, daß ihme die Pflicht, Allmoſen zu geben, von welchem er nur allein enthoben, wenn ihme eines auszuſpenden unmöglich fällt, (maſſen GOtt ſogar, wenn wir nicht anderſt, als mit weniger Barmherzigkeit dem Nächſten beyzuſpringen vermögen, auch diß von uns verlangt) auferlegt ſeye. Nicht ich, ſondern JEſus Chriſtus, der Richter der Lebendigen und Todten ſpricht dieſes aus, und ſelber wird es noch deutlicher an jenem letzten Gerichts-Tag vor allen wiederholen. Weiters iſt hernach ein Chriſt vor andere, eine hülfreiche Hand ſeinen Verwandten zu zeigen ſchuldig, wenn ſich ſelbe in gleicher Noth und Elend befinden. Jene wurde eine unbeſcheidene Liebe heiſſen, welche fremden Dürfftigen beyſpringete, und die nächſte Verwandte am Hunger-Tuch nagen ließe. Folglich alſo, wo eine mäſſige und geziemende Verpflegung der Kinder und Verwandten auf eine gewiſſe Art die Einkünften, und den Gewinn des Haus-Vaters aufzehret, alſo zwar, daß ihme nichts übrig bleibet den Armen, die in gemeinen Nöthen ſich befinden, verhülflich zu ſeyn, iſt es ſelbem nicht zur Sünd auszurechnen,

nen, wenn er denen kein Allmoſen mittheilet, für welche ihm GOtt die Mittel nicht gegeben. Bekannt iſt jenes Sprüchwort: **Die Liebe fängt von ſich ſelbſten an;** und jener den wir zu ernähren gehalten ſind, iſt mit uns eines. Nebſt deme verpflichten den Menſchen die Geſetze des Himmels und der Welt, insbeſondere ſeine Kinder, und unterweilen auch andere Bluts-Freunde zu ernähren, und zu verpflegen: In welchem Fall, wo die Erfüllung dieſer Pflicht einem Chriſten den Weg, dem andern allgemeinen Gebott von dem Allmoſen nachzukommen, verſperret, als iſt die Unterlaſſung deſſelben nicht ſündhafft, ſintemalen ſie nicht aus Abgang des Willens, wohl aber der Kräfften geſchiehet.

Wahr iſt jedoch (wie wir oben ſchon angemerkt) daß ſich hier viele betrügen, und gewißlich vor dem Richter-Stuhl GOttes keine genugſame Entſchuldigung werden aufbringen können; jene nemlich, welche zur geziemenden und nöthigen Verpflegung, auch das übermäſſige Eſſen und Trinken, und was ſie zur Hoffart, Pracht, und vielleicht auch ihren ſündhafften Gelüſten ein Genügen zu leiſten, verwenden, boßhaffter Weis rechnen. Für ſolche gilt dieſe Ausnahm nicht, wohl aber für jene, welche, da ſie chriſtlich und mäſſig leben, und

die ihrige zu Haus verpflegen, in enge Umſtänd ſich verſetzen würden, ſo ſie nebſt obigem auch den gemeinen Armen von dem ihrigen was mittheilten.

Endlichen iſt von GOtt nicht gebotten, daß ein Chriſt, um andern aufzuhelfen, ſich ſelbſt an Bettel-Staab bringe: und wenn wir geſagt, daß die arme Verwandte andern Dürftigen vorzuziehen, ſo iſt zu merken, daß unter dem arm ſeyn, hier nicht allein die Koſt und Kleider, ſondern auch die Aufrechthaltung der Würde und des Standes, in dem man ſich mit Recht befindet, verſtanden werde: alſo zwar, daß, ob es ſchon einem Adelichen etwan an Lebens-Mitteln, und Kleider nicht gebricht, jedoch ſo ihme jenes, was zu geziemenden Unterhalt nach ſeinem Stand nöthig, abgehet, ſelber insgemein, und in der Abſicht auf ſeinen Stand für arm zu halten iſt. Deme nach kan geſchehen, daß ein ſolcher, wenn er gar kein, oder weniges Allmoſen austheilet, zu entſchuldigen.

Nunmehro wollen wir auch jener gedenken, welche zwar Kinder und Freunde, die ihnen zur Laſt ſind, zehlen, aber zugleich über die benöthigte Ausgab einen groſſen, oder kleinen Reſt von ihren Einkünften, es mögen hernach ſelbe von ihren Arbeiten, Handlung, Amt, oder andern liegenden Güthern herkommen,

übrigen.

übrigen. Solche müſſen wiſſen, daß unter den Gottesgelehrten nicht nur allein ein ſicherer, ſondern auch ein ausgemachter Satz, daß ein guter Theil von deme, was einem Chriſten an ſeiner Haushaltung übriget, und von GOtt ihme geſchenket worden, unter einer Sünd den Armen zu gut müſſe verwendet werden. Wo dieſer Obliegenheit ein Genügen geleiſtet worden, mag hernach ein ſolcher gleichwol das übrige, ſein Vermögen zu vermehren, ſeinen Kindern und Verwandten eine reichere Erbſchafft zu hinterlaſſen, anlegen. Und auf ſolche Art verſtehet ſich die Klugheit dieſer Welt mit dem Geſetz JEſu Chriſti.

Zu bedauren iſt anjezo, daß es Leute gebe, welche nur das ihrige zu vermehren wiſſen, in deme aber, was erfordert wird, die Seel auf ſicherm Weg nach dem Himmel zu verleiten, ſich und andere bereden, man könne ohne Verletzung des Gewiſſens, und mit freier Hand das Ueberflüſſige zur Bereicherung und Vergröſſerung der Seinigen verwenden. Diß iſt ein groſſer Fehler, und ſagt ſo viel, als ganz freudig auf jenem Weg daher gehen, welcher zum ewigen Untergang führet.

Laſſet uns anjezo jene eindringliche Wort, mit welchen ein Heil. Baſilius dergleichen Menſchen-Kinder anredet, bedachtſam anhören:

Nein, ſagt der Heil. Vater, wenn du GOtt gebetten, daß er dir einen Erben verleihen möge, haſt du auch bey geſetzt, gieb mir Kinder, auf daß ich wegen ſelben deine Gebotte nicht halten dörffe? oder gieb mir Erben, auf daß ich in Himmel komme? (c) Hier merke man auch weiters, ob dieſer groſſe Heilige das Allmoſen geben nur einen Rath, oder Gebott heiſſe.

Nebſt deme, wenn jene, über welche GOtt mehr, als über andere ſeinen Gnaden-Thau fallen läßt, von dem Gebott Allmoſen zu geben ausgenommen wären: Nein, wen würde ſelbes wohl angehen? Vielleicht nur jene, ſo keine Kinder und nahe Freunde haben? alſo die wenigſte auf Erden. Vielleicht jene, gegen welche der Himmel mit den Gaben des Verſtands, und des Glücks nicht allzu freygebig ſich eingeſtellt, oder welche kaum nach ihrem Stand zu leben haben? O! wohl elende und unglückſeelige in den Augen GOttes, wenn wir nur menſchliche Geld-Begierde, und nicht das Wort GOttes als die ächte Lehrmeiſterin unſers

(c) Quæſo, cum DEUM oraſti pro fœcunditate, cum precatus es, ut fieres liberorum pater, addidiſtine illud: da liberos, ut cauſa ſint, ne præceptis tuis obediam? da mihi liberos, ut veniam in regnum Cœlorum?

unſers Thun und Laſſens zu Rath ziehen. Wahr iſt, daß man ſchuldig für die Seinige, forderſam, wenn ſie arm ſind, zu ſorgen, und diß thut nicht allein das Evangelium anbefehlen, ſondern auch gebieten: jedoch alſo, daß man das andere Gebott GOttes, welches den Armen zu gut ergangen, ſo viel als es nur möglich, darbey zu erfüllen nicht vergeſſe. Es hat der Allerhöchſte dieſem, oder jenem, den Verſtand, Glück, Amt und Güther insbeſondere, nicht aus der Abſicht verliehen, auf daß er damit ſeine Kinder, oder Verwandte allein aus ihrem niedern Stand in einen anſehnlichern, reichern, oder aus dem adelichen in einen ehrgeitzigern nnd hochmächtigern erhebe: gewiß nicht, ſondern der Zweck, warum GOtt die Reiche mit ſo vielen Güthern begabet, ware, daß ſelbe ihme deſto eifriger dienen, lieben, und deſto ehender Werke der Barmherzigkeit gegen die Dürfftige ausüben möchten.

Sobald wir alſo unſere Kinder und Verwandte, welche den Vorzug haben, mit dem benöthigten verſehen, will das Gebott, daß wir mit dem übrigen den andern Armen JEſu Chriſti zu Hülf kommen; Anſonſt ſagt der H. Auguſtinus in das Ohr, daß zwar den Kindern zu lieb, um die Arme auszuſchließen, das Seinige verwenden, eine

Sache

Sache zu ſeyn ſcheinet, welche zu billichen, in der That aber eine eitle Entſchuldigung der Boßheit ſeye. (d) Nebſt deme, wenn wir uns durch die gute Werk eine ſeelige Herberg zubereiten, anbey mit ſelben von unſern Sünden uns loß kauffen, und damit unſerer Seel den Eingang in die ewige Hütten GOttes eröfnen, oder erleichtern können, wie iſt möglich, daß wir das Allmoſen geben, deſſen wunderbarliche Würkung (ohne die Schuldigkeit, ſo wir wegen ſelbem auf uns haben) wir deutlich dargethan, gar unterlaſſen? All bisheriges ſeye von deme geſagt, was ein wahrer Nachfolger des Evangelii im Leben, in Betrachtung ſeiner Schuldigkeit, einer Seits gegen ſeine Kinder und Bluts-Freunde, ander Seits gegen die Arme und Dürfftige, zu thun habe.

Nun aber fragt ſich, was liegt einem zu thun ob, bey dem Ende des Lebens, das iſt, bey Errichtung des Teſtaments, oder letzten Willen? Da iſt es die höchſte Zeit ſeiner Seel zu gedenken, und die Ueberfahrt in das Land der Ewigkeit durch wückliche Ausübung heiliger Werk der Liebe und Barmherzigkeit beglückt zu machen. Man ſolle alſo entweder zuvor auf dieſe

(d) Hæc eſt vox pietatis, excuſatio iniquitatis.

dieſe Reis gedenken, oder wenn man durch eine Krankheit ſich ſelber näheret, als muß ein Chriſten-Menſch in ſolchen Umſtänden ſich vorſtellen, daß das Elend und Noth der Armen, von ſelbem Hülf fordere, und daß JEſus der Erlöſer, den er ſo oft küſſet, und in deſſen heiligen Namen er ſeine Täge zu ſchließen gedenket, ſtatt ſelber ſich melde. Anbey jener viel ſagenden Wort nicht vergeſſen, vermög welcher, was man den Armen reichet, der HErr es aufnimmt, als wäre alles ihme gegeben worden, und er über Kurzem alles reichlich erſetzen werde.

Umſonſt und vergeblich werden wir hier einwenden, daß wir für unſere Kinder und nahe Anverwandte zu ſorgen haben. Dieſen Einwurf haben die Heil. Väter ſchon vorgeſehen; und gleichwol das Allmoſen immer betrieben, maſſen ſie auch in obigen Umſtänden eine beſcheidene Beyhülf für die Arme abgefordert. Damit verlangten ſelbe jedoch nicht, daß man die Seinige, um ſeiner Seele mit einer guten Weg-Zehrung Vorſehung zu thun, alſo zu reden, gänzlich enterbe. Nein, das gewiß nicht: wohl aber wenn die Rede von ſolchen Güthern, die wir auf unerlaubte Weis auf uns gebracht, oder andere in dem Gewiſſen uns verbindende Schuldigkeiten vorhanden, man in ſolchen Fäl-

len die Wiedererſtattung vor allem zu verordnen, verbunden ſeye. Der Rath der Våter gienge alſo nur dahin, daß, wo die Kinder und Freunde in keiner ſolchen Noth, welche ihnen die ganze Erbſchafft zuſprechete, ſich befinden, ein Theil derſelben für die Arme, und unſere Sůnden-Schuld damit zu tilgen, beſtimmet werden ſollte. Der Heil. Auguſtinus belehret mit aller Beſcheidenheit die Eltern, wie ſie klug und chriſtlich mit dem ihrigen in dem letzten Willen ordnen ſollen. **Es hat**, ſagt der Heil. Lehrer, **dieſer nur einen Sohn, er mache ſeine Rechnung dahin, daß Chriſtus der zweyte ſeye; hat er aber zwey, ſo ſtelle er ſich vor, daß Chriſtus der Dritte. Hat er zehen, ſo mache er Chriſtum zum eilften.** (e) So du auch einen ganzen Reihen der Kinder hätteſt, rathet dir jedoch **Auguſtinus, Chriſtum JEſum** nicht zu vergeſſen. Wenn du aber gar kein Kind mehr, gedenke jedoch des HErrn in der Perſon der Armen, und dadurch geſchiehet andern kein Unbild. Stelle dir vor, daß dieſer andere Sohn, jener Göttliche Erlöſer ſeye, deme wir alles ſchuldig, und vermache ſelbem das,

(e) Unum filium habet; putet Chriſtum alterum, duos habet; putet Chriſtum tertium. Decem habet, Chriſtum undecimum faciat. 355.

das, was du dem Sohn, ſo du einen hätteſt, zugedacht. Solche Vermächniſſe wird der Seele desjenigen, ſo das Teſtament errichtet, gewißlich zu gut kommen; und den Kindern, da man ihnen einen ſo guten Bruder und Miterben zugegeben, einen häuffigeren himmliſchen Seegen verſchaffen. Aber was will diß ſagen, Chriſtum zu ſeinem Erben einſetzen? Diß erkläret uns der Demoſthenes des Griechenlands, will ſagen ein heiliger Chryſoſtomus, als welcher ſein Volk gleichfalls ermahnete, auf ſolche Art zu handlen, nachdeme Chryſoſtomus ſelbem vorgetragen, daß man bis auf den letzten Athem Gutes thun müſſe, und daß, ob es ſchon nach dem Tod nicht alſo nützlich und verdienſtlich, als im Leben, gleichwol nach ſelbem was Gutes zu verordnen nicht zu unterlaſſen ſeye. Wenn er hernach darthut, wie diß im Werk ſelbſt zuentrichten ſeye, redet er alſo: **Du muſt mit deinen nothwendigen Erben, auch Chriſtum als einen Erben einſetzen. Haſt du ſeiner im Leben nicht gedacht, ſo thue es wenigſt nach dem Tod, da ohne das die Herrſchafft über deine Güther ihre Endſchafft erreichet. Vermache ihm einen Theil, und erkläre ſelben zum Miterben. Es iſt gewißlich beſ-**

ſer,

ſer, und giebt uns viele Vertröſtung für das Künftige, ſo du im Leben den Armen Gutes gethan. Haſt du diß aber nicht bewerkſtelliget, ſo entſchließe dich wenigſt heldenmüthig bey herannahendem Tod zu was dergleichen. (f)

Diß nemliche wiederholt der H. Lehrer anderſtwo, und dahin mahnet uns auch an, ein Heil. Cyprianus in ſeiner Abhandlung von dem Allmoſen: Ein Heil. Hieronymus in ſeinem Sendſchreiben an Hebidiam. Dahero, gleichwie wir oben dargethan haben, daß in der Kirch immer üblich geweſen, und annoch in vielen Orten beobachtet wird, daß den Notariis obgelegen denjenigen, ſo ihren erſten Willen zu Papier bringen wollen, die heilige Werk, welche den Armen zu gut eingeſetzt waren, anzubefehlen, und ſie darauf zu erinneren: als konnte man diß annoch mit Nutzen thun, um ſo mehr, da es nicht zu laugnen, daß an einigen Orten ſolche Erinnerung gute Würkung haben würde.

O,

(f) Si cum neceſſariis tuis Chriſtum ſcribas hæredem: non enim vivens paviſti? ſaltem migrans, cum non es Dominus ultra, da tuorum partem, cohæredem eum conſtitue tuorum filiorum. Melius quidem eſt, & multam præbens ſecuritatem, ſi vivens paupertatem adjuves. Sed ſi id efficere nolis, ſaltem moriens fac aliquid generoſum. Hom. 18. in Ep. ad Rom.

O, wie wäre es anjezo zu wünſchen, daß ich nicht den Tauben zuredete! Sintemalen es nicht genugſam auszuſprechen, mit was Ernſt die Menſchen, unterweilen auch wohlhabige, ſowohl im Leben, als bey herannahendem Ende mit falſchen Einbildungen und erdichteten Vorwänden von Reichung des Allmoſens ſich frey zu machen, auch alsdann, wenn ſie ſchon auf dem Tod-Bett ſeufzend und ſchmachtend daliegend, die Welt, Guth und Geld verlaſſen müſſen, bearbeiten. Der Geld-Geitz, die Eitelkeit, die Liebe der Wollüſten, und der ſchlechte Glaub an jenes, was GOtt geoffenbaret, ſind jene Bezauberungen, welche das Herz und Sinn alſo verkehren, und in vielen die lohe Flammen einer würkenden Liebe erſticken. Aus der Urſach könnte ein Heil. Chryſoſtomus nicht faſſen, wie es doch möglich, daß einige, ob ſie ſchon keine Kinder haben, das ihrige jedoch lieber den Schmeichlern und Schwätzern, als den Armen JEſu Chriſti hinterlaſſen.

Eine nicht mindere Thorheit iſt, die unmäſſige Begierde ſeine Kinder und Freunde mit der hinterlaſſenen Erbſchafft in reichern, höhern, und anſehnlichern Stand zu verſetzen: ſintemal nicht wenige von dieſer ſüſſen Bezauberung angereitzt, alles ſelben zuſchreiben laſ-

ſen, und weder in, noch nach dem Leben der Armen gedenken. Elende, ja Thorechte, die ihr alſo handelt! So viele Liebe heget ihr für die Eurige, und vergeſſet anbey der eigenen Seele. Ihr häuffet mit karger Sorg, und banger Angſt ſo vieles zuſammen, auf daß die Eurige bequem, in Freud und Wolluſt auf der Welt leben mögen, ohne dahin zu gedenken, wie eure Seel in der andern ewig glückſeelig leben möchte. Ja, ja ſie werden freudig leben, ſich wohl ſeyn laſſen, und in bälde die wahre, oder erdichtete Thränen desjenigen, von deme ſie eine ſo reiche Erbſchafft erhaſchet, von ihren Augen wegen dem Todes-Fall abtrocknen, um alſo in Ruhe den Dunſt der erhaltenen Ehren-Titul, und die zuſammengehäuffte Reichthümer zu genießen. O des Elends! wie bald werden ſie nicht ihres ſo groſſen Gutthäters vergeſſen.

Geſetzt aber anjezo auch, daß ſie ſelbes alle Augenblick ſich erinnerten, was wird es ſolchen Dienern des Geitzes, und Sclaven irrdiſcher Liebe nutzen, wenn ſie ohne dem ſo wichtigen Gebott der Liebe gegen dem Nächſten genug gethan, ohne bey ſich den ſichern Geleits-Brief des Allmoſens, ohne dem Himmel einen Schatz für ſich hinterlegt zu haben, auf dem Weegſcheid der groſſen Ewigkeit werden anlangen,

langen, mit der augenſcheinlichen Gefahr, ja vielleicht gar Gewißheit, daß ſie ſich ſelbſt dadurch unglückſeelig gemacht? Was vor ein Urtheil wird wohl über ſie ausgeſprochen werden? Was für einen Glauben haben ſolche?

Ich will diß nicht geſagt haben, jene zu ſchmähen, ſo den ihrigen Gutes thun, oder glatthin denen, ſo ein Teſtament aufrichten, einzurathen, das gegründete Recht und billiche Hofnung ihrer Verwandten auf die Erbſchafft gänzlich zu benehmen, und nur allein der Armen zu gedenken. Nein, das nicht, ſondern mein Abſehen iſt, einen jeden der Kinder, oder Befreunde hat, vermög der Wort der Heil. Väter dahin zu ermahnen, daß keiner von Liebe gegen ſelbe ſich alſo einnehmen laſſen möchte, daß er darbey der Heil. Liebe des Nächſten und der Barmherzigkeit gegen die Arme vergeſſe. Ein Leben, welches man mit ſo vielem Schweiß und Nachſinnen zuruck gelegt, und wehrend welchem man ſich oft den Kopf zerbrochen, ohne vieles auf ſeine eigene Seele zu gedenken, ohne Erfüllung des groſſen Gebots von dem Allmoſen, ohne einmal bey annahendem Tod ſelbem, aus der Abſicht ſo viel man kan, ſeine Erben zu bereichern, ein Genügen zu leiſten; nebſt der irrigen Einbildung ein beglücktes Andenken nach dem Tod bey ſelben zu

hinterlaſſen: was iſt diß anders, als ein elender Aberwitz unſerer verblendeten Natur, und eine Eitelkeit aller Eitelkeiten?

Dieſemnach mag villeicht einer einwenden, wird es beſſer ſeyn in dem Teſtament die Fehler des vergangenen Lebens verbeſſern, dem Allerhöchſten den Abgang der bishero nicht ausgeübten Liebe erſetzen, und das unſerige unter die Arme, welche zu GOtt für uns betten werden, theilen: nichts aber den Befreundten, die unſere Habſchafft, ohne daß wir die mindeſte Erquickung, oder Erleichterung für unſere Seele zu hoffen haben, genieſſen werden, vermachen. Diß folget ganz und gar nicht aus deme, was bishero gemeldet worden; vielmehr ſage ich abermal, daß, wenn es ein ſchändlicher Fehler, nichts, oder zu wenig ſeiner Seele zu gut von dem Seinigen vermachen: ſo kan ebenfalls eine übermachte, den Klagen und Verläumdungen anderer ausgeſetzte Sach ſeyn, wenn man den Seinigen zu viel entziehete, die Kirchen damit zu bereichern, mit einer Menge Meſſen ſich Vorſehung zu thun; oder nur mit häuffigem Allmoſen das Herz der Armen, weil ſelbe von GOtt uns alſo anbefohlen ſind, zu ergötzen. Dahero muß die Klugheit, ſowohl was unſere eigene Sach zu ſchlichten, oder was andern zu rathen betrifft, auf guter

Hut

Hut ſtehen, zerſchiedene Umſtände erwägen, und aus vielerley Abſichten darein gehen, um nicht zu betriegen, oder betrogen zu werden, ſondern ſo viel möglich, das Billichere und Beſſere zu thun.

Erſtens zwar wer Eltern, Kinder, oder andere nahe Anverwandte hat, der iſt von den menſchlichen Geſetzen, wie billich, dahin verbunden, ſelbe als Erben einzuſetzen. Ja die Liebe muß gegen nahe Anverwandte alſo beſchaffen ſeyn, daß, wo das Erbtheil in wenigem beſtehet, es gut gethan ſeyn wird, ihnen ſelbes gänzlich zu hinterlaſſen: ſo es aber viel ſagen ſollte, iſt insgemein ſelben der ſtärkſte Theil zu vermachen, ein Mäſſiger aber für das Heyl der Seelen zu verwenden. Eine ſolche Pflicht haben wir hernach nicht auf uns, wenn die Rede von unſern Geſchwiſtern, Enkeln, mit und bey welchen wir leben, oder von denen wir wiſſen, daß ſie in keiner Noth ſtecken; wohl aber rathet uns die Billichkeit, und chriſtliche Liebe nach einer in etwas abgeänderten Verordnung der Gutthätigkeit ſelber zu gedenken.

Hingegen zweytens, wer Freunde zuruck läßt, die mit ihme nicht ſo nahe verſibſchafftet ſind, der iſt weder von dem Göttlichen, noch menſchlichen Geſetzen dahin gehalten, ihnen einen Theil von dem Seinigen zu vermachen.

Im Fall aber ſelbe arm, würde es klüger gehandelt ſeyn, daß man ehender ſelben, als mit ſeinem ganzen Vermögen GOtt ein Opfer zu machen, gedenkte. Im Fall aber ſie ſelbſt wohl bey Mitteln, ſtehet einem ſolchen Teſtament-Errichter, ein freyeres Feld mit dem Seinigen nach Gefallen zu verordnen, offen.

Da iſt jedoch **drittens** annoch zu bemerken, daß, wenn die Güther des Erblaſſers Familien-Güther, ich verſtehe, wenn ſelbe von ſeinen Groß-Eltern auf ihne gekommen; als fordert und verlangt in ſolchem Fall die Billichkeit, daß er ſein Haus, welches in deren Beſitz ware, ſelber nicht beraube; ſintemalen da ſie von ſeinen Vorfahren auf ihne gekommen, als iſt, nemliche anwieder dahin zu vermachen, vielmehr ein Werk der Wiedererſtattung, als eine Schankung zu nennen. Wo aber ſolche Güther als Früchten des ſelbſt eigenen Fleiſſes, oder Glück des Erblaſſers anzuſehen, würde ſelber eigentlich ſeiner Freundſchafft keine Unbild anthun, ſo er alle zu guten Werken, und beſonders zum Allmoſen verwendete: das jedoch nicht ſo leicht zu rathen, beſonders wo nahe und dürfftige Befreundte vorhanden.

Weiters iſt **viertens** zu merken, daß es ein anders ſeye von jenem Stand, in deme man

man bishero rechtmäſſig gelebt, in einen geringern verfallen; als da wäre, wenn ein gebohrner Adelicher aus Abgang der Mitteln einem Gemeinen gleich zu leben gezwungen wurde: in dieſen Umſtänden iſt ein chriſtlicher Verwandter gegen einen ſolchen gröſſeres Mitleiden zu tragen ſchuldig. Wieder ein anders iſt von einem niedern Stand in einen höhern ſich geſchwungen haben, in welchem Fall ein ſo reich gewordener Befreundter eine mehrere Freyheit hat den andern arm gebohrnen Verwandten zu bereichern, oder nicht. Warum diß? weilen uns nichts dahin verpflichtet, daß wir daß unſrige vermehren und das alſo Vermehrte einem Verwandten hinterlaſſen, daß ſelber einen gewaltigen Sprung in einen höhern Stand damit mache, daß er mit unſerm Schweiß ſich hohe Titul, oder ander Reitzungen zum Hochmuth, und ein in die Augen fallendes Glück erkauffe. Gewißlich ſind wir nicht einmal in Anſehung unſerer Kinder dahin gehalten, um ſo viel minder alſo gegen andere, die uns weniger angehen.

Fünftens, endlichen muß ein Erblaſſer immer die Aufrechthaltung guter Sitten, die Menge der Kinder, und beſonders der Mägdlein, die ihme gute geleiſtete Dienſte, und andere dergleichen Umſtände, ſo in ſeinem Be-

 freund-

freundten ſich zeigen, und welche eben darum alſo würdig einer gröſſern Neigung, Hochachtung, und Vergeltung, vor Augen haben. Dahin aber zu ſehen iſt er entſchuldigt, wenn ſelber Verwandte hat, welche keine Kinder haben, noch in Nöthen leben, oder Schweſtern und andere Perſonen, die jedoch wohl verſorgt, und mit allem reichlich verſehen ſind. Noch weniger aber iſt ein ſolcher verbunden, ſeiner Bluts-Freunde, ſo Spieler, Verſchwender, kurz ſolche, welche Guth und Geld mit Sünd und Laſter durchtreiben, zu gedenken. Diß wurde ſein Vermögen zu üblem Gebrauch verwenden heiſſen, wo man es jenem vermachte, der davon gröſſere Gelegenheit nehmen würde GOtt zu beleidigen, und ein gröſſerer Thor und Bößwicht zu werden.

Nunmehro müſſen wir auch jenen Einwurff des gemeinen Volks, welches ſich vorbildet, daß ohne weiteres das Vermögen den Befreundten zuſtehe, ſo einige vorhanden, beantworten. Allein es wird unnöthig ſeyn, eine ſolche irrige Meinung mit vielem zu widerlegen, um ſo mehr, als ſelbe in einem allgemeinen Verſtand genommen, ganz und gar nicht beſtehen kan, und aller Beweisthümer beraubt iſt: maſſen weder göttliche noch menſchliche Geſetze können angeführet werden, welche ſo ſtreng und allge-

allgemein (die nothwendige Erben ausgenommen) das Gewiſſen und die Freyheit des Erblaſſers verbinden. So ſich aber einer auf die Wort eines Heil. Auguſtini gründete, und glaubte, ſelber wäre dieſer Meinung geweſen, der ſchlage nur in dem Heil. Vater ſelbſt nach, und die Sach wird klärer werden. Auguſtinus redet davon, iſt wahr; aber er redet nur von einem Vater, der ſeine Kinder enterben wollte; ſelber mißbillichet nur das Verfahren jener Eltern, welche von dem Haß, oder von einer andern unordentlichen Anmuthung wider ihre Kinder verleitet, an ſtatt ihrer die Kirch zum Erben einſetzen. Laſſet uns ſeine Worte anhören: **Wer immer die Kirch zu einem Erben einſetzen, anbey aber ſeine Kinder enterben will, der ſuche einen andern als Auguſtinum, maſſen ſelber dieſe Erbſchafft nicht annehmet.** (g) Es wird hier nicht von den Befreundten, ſondern nur von Kindern gehandelt; und ein ſolches zum Schaden eines Sohns mit dieſem Groll gemachtes Opfer, und Verſtopfung der Ohren auf die ruffende Stimm der Natur, kan ja GOtt nicht gefallen, noch weniger von

Gg 5 ſeinem

(g) Quicunque vult exhæredidato filio hæredem facere Eccleſiam, quærat alterum, qui ſuſcipiat, non Auguſtinum. Serm. 355. n. 5.

ſeinem getreuen Diener Auguſtino genehmig gehalten werden.

Uebrigens ob zwar ſchon kein Geſetz, welches uns dahin anhaltet, Haab und Guth unſern Befreundten zu vermachen, könnte aufgewieſen werden, mögen jedoch zerſchiedene Umſtände ſich äuſſern (deren einige wir ſchon oben berührt) vermög welcher ein Erblaſſer nicht nur allein vor den Menſchen ein gröſſeren Nachruhm, ſondern auch bey GOtt gröſſere Verdienſt ſich erwirbt, wenn er zu ſeinen Erben die Anverwandte, und nicht eine Kirch einſetzt, oder anſonſt andere milde Stifftungen machet. Eine groſſe Beweg-Urſach den Befreundten das Seinige zu vermachen, und zwar alſo daß ſie es nicht nur verdienen, ſondern auch fordern können, ſagte ich, daß ihre Armuth ſeye, alſo zwar, daß in ſolchen Umſtänden eine den Augen GOttes mißfallende Verordnung ſeyn würde, wenn man ſelben das Seinige entziehete, und GOtt damit ein Opfer zu machen gedenkte: Sintemal obſchon durch ein ſolches Verfahren den geheiligten Geſetzen der Gerechtigkeit nicht zuwider gehandelt würde, werden doch jene der Billichkeit und chriſtlichen Liebe verletzet. Und da findet die bündige und oben ſchon angemerkte Lehr des Apoſtels Platz, wenn er ſagt: **Daß es ein unerträgliches, und unmenſch-**

unmenſchliches Weſen ſeye, für die Seinige nicht ſorgen, und beſonders für nächſte Verwandte. So wir nun diß im Leben zu thun gehalten ſind, warum nicht auch am Ende deſſelben?

Man wendet mir aber anjezo ein: Wenn ich das Meinige dieſer Kirch, jenem Heil. Ort, oder den Armen vermache, ſammle ich mir bey GOtt groſſe Verdienſte. Diß iſt wahr, man muß aber erwägen, daß es in gewiſſen Fällen ſehr verdienſtlich, ja verdienſtlicher, den Verwandten, wo ſelbe nach Beſchaffenheit ihres Stands arm, zu Hülf kommen. Es iſt eine ausgemachte Sach, daß man in Ausſpendung des Allmoſens die dürfftige Befreundte andern Dürfftigen vorzuziehen habe. Ich gehe noch weiter und ſage, daß, wo bey den Befreundten annoch einer von obigen Umſtänden hinzukommt, in ſolchen Fällen, ohne dahin zu ſehen, ob ſie arm, oder nicht, man einen **Teſtaments**-Errichter nicht dahin bereden ſolle, daß er ſeine Erbſchafft an heilige Ort vermache, und alſo alle Hofnung ſeinen Verwandten, was zu bekommen, benehme. Alſo dann muß man in ſolchen Fällen behutſam darein gehen, und diß vor andern die Diener GOttes, wenn ſie in der Sach einen Rath ertheilen; anbey ſich der Worten des Apoſtels erinneren, welcher ſie ermahnet

mahnet auf eine ſolche Art zu handeln, daß ſie niemand kein Aergerniß, und keine Gelegenheit geben, ihre Amts-Verwaltung zu ſchelten. 2. Cor. VI, 3. Ich weiß wohl daß viele dieſe Sach nicht gar zu genau nehmen, maſſen ſie ſich einbilden, daß, wenn man einen dahin berede, daß er das Seinige an einen Heil. Ort vermache, es vor ſich ſelbſt ein gutes Werk ſeye: dahero handlen ſie frey, und verſchlingen alles ganz ſachte. Kommt es hernach auf das Klagen, und Aergerniß vieler unter dem Volk an, bekümmern ſie ſich nicht darum, wenn ſie nur ihre Streich ausführen, glauben anbey, es ſeye nur eine phariſäiſche Aergerniß. Jene entgegen, ſo GOtt förchten, und eines zarten Gewiſſens ſind, verſtehen und nehmen die Sach nicht alſo. Maſſen, einige Fälle ausgenommen, in welchen auch von der ganzen Welt, ſo man das Seinige den Armen, den Kirchen, oder nutzlichen geiſtlichen Gemeinden, entweder weil die Noth, ſo ſelbe angehet, Hülf und Beyſteur, fordert, oder weil man zwar Verwandte hat, die aber nichts bedürffen, oder nach Beſchaffenheit ihres Stands vermöglich genug, ja nur weitſchichtige Befreundte ſind; oder wenn es um Güther zu thun, ſo nicht von den Vor-Eltern auf uns gekommen, vermachet, eine ſol-

che

che Entſchließung gut geheiſſen wird. In den andern Fällen iſt die Ärgerniß, ſo daraus entſpringen könnte, keine phariſäiſche, ſondern eine Aergerniſſe der Kleinmüthigen, welche zu verhüten, das iſt, ihnen keine Gelegenheit dahin zu geben, wir nach der Lehre des engliſchen Thomas und anderer Gottesgelehrten, auch mit Unterlaſſung der guten Werk, zu welchem wir nicht unter einem Gebott verbunden, gehalten ſind.

Was noch ärger, bey Einrathung ſolcher Vermächtniſſe und Opfer iſt es nicht nur eine genommene Aergerniß der Kleinen, ſondern auch eine Gegebene, ſo bald es erhellet, oder eine erkleckliche Urſach zu muthmaſſen vorhanden iſt, daß in den Rathgebern eine groſſe Geld-Begierde, und eine niederträchtige Eigennützigkeit, von welcher jedoch, mehr als die andere die GOtt gewidmete Diener, und Lehrer des Geiſtes ferne ſeyn müſſen, ſich mit eingefunden. Indeſſen trägt ſich gar oft zu, daß einige freywillig, ohne andere zu Rath zu ziehen, mit dem ihrigen zu gut der Kirchen, eine Verordnung treffen. So machen es einige fromme Chriſten, und unterweilen auch jene, welche, nachdeme ſie die Täge ihres Lebens in aller Bequemlichkeit nach ihrem Sinne und Verlangen, ja vielleicht in Begehung unzahlbarer Sünden zugebracht, ohne daß ſie ſich einmal

mal dahin verſtanden, zu dem Dienſt und Verehrung GOttes, oder zur Erquickung der Armen was beyzutragen: bey annahendem Tod aber ſehen, daß ihnen kein anderes Mittel übrig, noch eine andere Hofnung den Himmel zu erobern ausfündig zu machen, nehmen ſie ihre Zuflucht zu dem Allmoſen. Und ach! wollte GOtt, daß ſelbe nicht erſt ſich entſchließten, mit dem ihrigen GOtt ein Opfer zu machen, da es würklich an deme, daß ſie ſelbes mit der Welt verlaſſen müſſen.

Es fehlet hernach nicht an gewiſſen andern, welche, wie man ihnen immer rathet, und erkläret, auf was Art ſie am beſten das ihrige vermachen könnten, gleichwohl von der gefaßten Entſchließung mit ſelbem nach ihrem Eigenſinn zu ordnen, wenn es gleich jenem, ſo mit aufgeſperrtem Mund darauf wartet, und einen gültigen Anſpruch gehabt zu haben glaubte, hinweg genommen wird, nicht abzubringen ſind. Allein was geſchiehet? Man giebt nemlich dadurch öffters dem Volk Gelegenheit zu muthmaſſen, daß dergleichen Vermächtniſſe nicht ohne Rath und Gutheiſſen des Beicht-Vaters, oder desjenigen, ſo bey Aufrichtung des letzten Willens zugegen geweſen, gemacht worden. Da erſchienen dann viele Klagen, Murren, und tauſenderley Geſchwätz;

und

und diß nicht von den Bluts-Verwandten allein, ſo was zu erobern ſich ſchmeichelten, und nicht können bereden laſſen, daß der Wille des Erblaſſers ihnen zuwider geweſen wäre, wenn nicht der Kunſt-Griff desjenigen darzwiſchen gekommen, der lieber ſahe, daß das Vermögen der Kirch, und nicht den Anwandten zukäme: ſondern es murren auch die Freunde, und das Volk ſelbſt, welches geneigt anderer Thun und Laſſen zu beurtheilen, und leicht eine jede Handlung in Verdacht zu ziehen pflegt. Zu geſchweigen, daß ſelbes leichtlich glaubet, wie unterweilen einer zum eigenen Nutzen das Vertrauen, ſo die Beicht-Kinder und Erblaſſer zu den Geiſtlichen haben, mißbrauchet habe. Von daher entſtehet hernach ein gewiſſes Mißtrauen auf die Geiſtliche, und ihren Orden ſelbſt, da das Volk darauf verfällt, daß ſich einige dieſes Deckmantels, um auf anderer Unkoſten leicht reich zu werden, bedienen. Die Erfahrung zeiget uns nur gar zu viel, was hierinnfalls ſich zugetragen.

Dieſemnach alſo in Betrachtung der Bluts-Verwandten, haben ſich die Geiſtliche in vielen Fällen zu hüten, daß ſie die Freygebigkeit anderer zu Gunſt ihrer Gemeinde und Kirchen, ſo ſelbe in keiner groſſen Noth ſich befinden, nicht rege machen, noch weniger antreiben. In andern

dern ſonderbaren Umſtänden müſſen ſelbe eben-
falls mit Klugheit, und verſtändiger Erwägung
darein gehen: Maſſen ſie anſonſt Gelegenheit
zu Aergerniſſen, Haß, und üble Wünſch ge-
ben, anbey ihnen und ihrer Closter-Gemeinde
ſchaden, ja zu gleicher Zeit wider die Heil. Ge-
ſetz chriſtlicher Liebe handlen. Es ruffet uns
der Heil. Apoſtel **Paulus** zu: **Daß wir
uns vor allem Schein des Uebels hüten
ſollen.** Und wie vollziehen wir diß? Man
muß anbey von dem was eben angemerkt, um
ſo mehr ſich hüten, ſo man mit dergleichen Zu-
ſprüch den Nutzen und Vortheile der Befreund-
ten, ſo arm, und Verdienſte haben, verhinder-
te: Sintemalen ſolchen hülfreiche Hand leiſten
GOtt ein höchſt angenehmes Opfer iſt.

Noch eine gröſſere Verantwortung wurde
ſich jener auf den Halß laden, der ohne auf den
Dürfftigen nahen Anverwandten Acht zu haben,
die Erblaſſer dahin verleitete, daß ſie das ihri-
ge in die Kirchen, Sacriſteyen, reiche Gemein-
den, die keinen Mangel leiden, vermachten,
und diß um ſo gewiſſer wenn der Rathgeber,
vermög ſeines Heil. Ordens keine liegende Gü-
ther, oder gewiſſe Einkünfften beſitzen darff.
O, wie iſt nicht der Eigennutz ein verſchmitzter
Schalk! man jagt ſelben bey einer Thür
hinaus, und er kommet bey der andern wider

zurück.

zurück. Es beſitzt der loſe Schelm die Kunſt ſich einzudringen, und ſogar in den Herzen der Dienere des Heiligthums einen Platz, ohne ſich jedoch für jenen, ſo er iſt, erkennen zu geben, gar leicht zu finden. Mancher ſtellt ſich vor was groſſes für die Ehre des Hauſes GOttes ausgeübt zu haben, da es doch nicht deme alſo, und er damit vielmehr den ſtillen Reitzungen ſeiner Begierde nach irrdiſchen Dingen ein Genügen geleiſtet. Selber iſt beglaubigt, als hätte er nur GOtt geſucht, indeſſen gleich es öffters ſich zuträgt, hat er nur ſich ſelbſt zum Zweck gehabt.

Iſt alſo nicht genug, ſagen: Von dieſer meiner Gemeinde verſchafften Erbſchafft kommt mir nichts zu; wegen ſelber raucht es in der Küche vor mich nicht länger, oder ſtärker; ich lebe darum nicht bequemlicher, ſeye es: auch die Vermehrung der Reichthümer, und Erwerbung zerſchiedener Güther für ſeine Gemeinde kan aus einer niederträchtigen Liebe gegen dem zeitlichen entſpringen, da man ſich nemlich erfreuet, daß, ob ſchon fremde Vermächtniſſe ſich zueignen, vermög ſeines Stands nicht erlaubt, man jedoch Gelegenheit gefunden, ſeiner Verſammlung ſelbe zuzuſchanzen. Man ſchwört allem Eigenthum ab, man entſagt allem Reichthum, man gelobet GOtt an, arm zu ſeyn;

gleichwohl thut unterweilen einer was er kan, darvor ſeine Gemeinde zu bereichern; weil diß auf eine gewiſſe Art zu beſſerer Bequemlichkeit, Anſehen, und Macht, eines jeden Gliedes dieſer Gemeinde insbeſondere, gereichen kan; und wenn ja diß alles nicht, ſetzt der Ueberfluß ſelbe auſſer Noth für das Zukünftige.

Nun iſt weiter nichts mehr zu erinneren, als daß jener, der ſich das Geſetz GOttes unbefleckt zu bewahren, und alſo zur chriſtlichen Vollkommenheit ſtrenger verbunden, gebetten werde, ſich dahin zu befleißen, mit aller Sorgfallt ſeine Neigungen, und Anmuthungen auszuforſchen, um zu ſehen, ob nicht bisweilen die Eigennützigkeit jener groſſe Verſtöhrer und Verführer der Herzen der Sterblichen, ihme die Zeit nicht geſtatte das Gute von dem Böſen, oder das Gute von dem Beſſern zu unterſcheiden. Dann ſind auch die Diener GOttes höchlich gehalten, dem Volk, als welches auf ihr Thun und Laſſen ein ſtrenges Aug hat, ein gutes Beyſpiel zu geben. Wenn aber wir ſelbſt, die wir auf dem Weg der Vollkommenheit wandern, und andere die Verachtung der Reichthume, die Entfernung von der Welt, und den Güthern derſelben predigen, das thun, was andere, mein, was wird geſchehen? Wehe deme, der uns anhöret, oder

uns

uns betrachtet! aber wehe, und aber wehe uns ſelbſt, die wir andere mit Wort und Werk auferbauen, nicht aber ärgern, oder Gelegenheit zum murren geben ſollen. Und in der That, wurden ſich einige nicht getrauen, auf der Canzel jenes vorzutragen, was ſie bey dem Bett eines Dahinſterbenden auszuwürken ſich Mühe geben. Solche ſollten einmal begreiffen, daß ihre Räthe mehr die Welt, als den Himmel zum Zweck haben.

Achtzehender Abſatz.

I. Derjenige, ſo denen, welche ein Teſtament aufrichten, einrathet, daß ſie das ihrige mit Ausſchluß ihrer nahen Anverwandten an Heil. Ort vermachen, ſetzet ſich der Beurtheilung vieler aus. II. Wie nothwendig die Uneigennützigkeit ſeye, wenn man für die nahe Anverwandte in ſolchen Umſtänden das Wort führen will. III. Wie ferne die Heilige von dem geweſen, fremde Vermächtniſſe für ihre Kirchen, an ſich zu ziehen. IV. Ihre Meinungen und Beyſpiel hierinnfalls werden zum Theil angeführt.

I. Was ſchließen wir aus bisherigem? vielleicht, daß, ſo wir nahe An-

verwandte haben, ſelbe bey Errichtung unſers letzten Willens all andern milden Stifftungen vorzuziehen ſeyen? Nein, dieſer Irrwahn iſt ein Traum des gemeinen Volks. Oder daß es dem Errichter eines Teſtaments, das Seinige GOtt in jenem Zeit-Punct zu widmen nicht erlaubt ſeye? Nein, auch diß nicht, alldieweilen, wie ſchon oben dargethan worden, diß löblich und gut iſt, ja es iſt wohl gethan, die Sterbende darauf erinneren. Oder endlichen, daß es den Dienern des HErren verbotten ſeye, dergleichen Vermächtniſſe einzurathen? Nein, Maſſen in ſo viel, und vielen Fällen höchſt billich, für die Arme das Wort führen, und Werke des Gottes-Dienſt, und chriſtlichen Barmherzigkeit einrathen. Sondern aus obigem iſt zu ſchließen, und zwar, **Erſtens**, daß die Erblaſſer, oder Teſtament-Errichter forderſam dahin zu ſehen haben, was für Umſtände bey ihren Verwandten ſich äuſſern, um daraus zu ſchließen, ob ſie ſelbigen, wo nicht aus Gerechtigkeit, wenigſtens jedoch aus Liebe und Billichkeit ehender, als den Armen, heiligen Orten, das ihrige zu vermachen, gehalten; oder wenn auch keine Schuldigkeit vorhanden, ob nicht ehender die Liebe einrathe, den ihrigen vielmehr, als den Kirchen eine Schankung damit zu machen, jedoch allezeit mit der

Vorſicht,

Vorſicht, daß ſie vernünfftig einen Theil ihrer Seel zu gut verwenden? Auf daß ſelbe aber in dieſem Stück ſicher, mit aller Klugheit zu Werke gehen, müſſen ſie ſich mit vernünfftigen und ehrlichen Männern, welche ſo viel möglich von allem Eigennutz frey, berathſchlagen.

Zweytens mögen hernach ſolche Rathgeber die Teſtament-Errichter des Nahmen und Beſchaffenheit ihrer Freunden nachdrücklich und beſcheidentlich errinneren, und diß um ſo mehr, wenn ſelbe arm ſind. Sie müſſen weiters nachſuchen, was vor Schuldigkeit ſelben beyzuſtehen vorhanden, und dahin beſorgt ſeyn, daß einem ſolchen Erblaſſer aller Zorn und Rach-Geiſt, welcher vielleicht in der Stille ihne dahin anhalten könnte, daß er ihrer in dem Teſtament nicht gedächte, und ſie verachtete, aus dem Herzen verbannet werde. Kurz, ihnen lieget ob, vermittelſt eines heldenmüthigen Eifers der Liebe, den Verwandten zu gut, alle Beweg-Gründe und Billichkeit, daß man ihrer gedenke, ſo die Befreundte ſelbſt für ſich, im Fall ſie zu Rath gezogen würden, anziehen wurden, aufzubringen.

II. **Drittens**, wo nach reiffer Erwägung keine dringende und hauptſächliche Urſach der Verwandten zu gedenken vorhanden, oder

der Errichter des Teſtaments ſich ſeiner Freyheit bedienen wollte, und alſo zu heiligen Gebrauch das Seinige zu vermachen gedächte; als muß ein kluger Rathgeber auch in dieſem Fall ſeine Uneigennützigkeit zeigen, das iſt, er muß jenes vortragen, und zu deme den Kranken zu bereden ſuchen, was zu grösſerer Ehre GOttes gereichen, und nicht das, was ihme, oder ſeiner Kirche und Gemeinde nützlicher und bequemer ſeyn mag. Sintemalen es von der Zeit an, da die Teſtamenter vor die Kirchen, oder jene Gemeinde, aus welchen der Rathgeber, alſo günſtig ausfallen, hart haltet dem Volk aus dem Kopf zu bringen, daß der Geiſtliche in dieſer Gelegenheit nicht etwa die Selbſtliebe, oder Eigennützigkeit zum Rathgeber gehabt.

Vor dieſem haben ſich hauptſächlich die geheiligte Diener GOttes zu hüten, beſonders, wenn ſich ſolche billiche und gegründete Umſtände zeigen, die da einrathen, das Vermögen des Erblaſſers zu einem andern heiligen Ziel und Ende zu vermachen. Es finden ſich etwan viele Arme in der Stadt, die einer Beyhülf würdig, dieſer zwar um ſo mehr, ſo ſelbe etwan gar Verwandte; man wird Kranke, Unheilbare, Wayſen, in Gefahr ſtehende Mägdlein, und ſonſt andere hochzuehrende Familien, welche

welche in ihrer obſchon groſſen Armuth, gleich-wohl zu bettlen ſich ſchämen, zehlen: Es giebt andere gleichfalls Dürfftige, oder anſonſt milde Stifftungen, ſo dem gemeinen Weſen nothwendig, oder ſehr nützlich ſind, welche in groſſer Noth ſtecken, und annoch nicht genugſam geſtifftet ſind: Warum ſollte man nun einen Dahinſterbenden nicht ehender auf dieſe Werk der Barmherzigkeit erinneren, und mit mehrerem Nachdruck den Anfnahm und Fortgang derſelben betreiben, als der eigenen Gemeinden, Kirchen, Häuſern, beſonders, wenn dieſe ihren zureichenden Unterhalt und Einkünffte ſchon haben? Wer dieſer Ermachung nachkommet, wird allen Argwohn einer Eigennützigkeit von ſich ablehnen. Auf ſolche Art wird man die billichen Lehr-Sätze eines Heil. Chryſoſtomi befolgen, als welcher zu einem zahlreichen Volk zu Antiochia alſo predigte: **Wenn einer aus den Vorſtehern der Kirche nicht arm iſt, und alſo nichts bedarff, ſo er auch ſchon heilig: will ich jedoch nicht, daß du ihme was reicheſt, ſondern dieſem ziehe jenen vor, der des Allmoſens dürfftig iſt, obgleich ſelber nicht alſo fromm, warum diß? Weilen es Chriſtus alſo haben will, und mit folgenden Worten anzeiget:**

So du ein Gaſtmahl zurichteſt, lade zu ſelbem nicht deine Verwandte und Befreundte, ſondern die Schwache und Lahme ein, du muſt nicht mit treiſter Kühnheit alle zu Tiſch laden, wohl aber die Hungerige, Durſtige, und Nackende ꝛc. Alſo dann, ſo einer an ſich zwar heilig, er aber nichts bedarff, reiche ſelbem auch nichts, dann es kommt ihme nicht zu gut, und Chriſtus gebietet es auch nicht; ja, jener iſt auch kein Heiliger zu nennen, der obwohlen er keinen Abgang leidet, gleichwohl gerne annehmet. (a)

Was anjezo noch mehr, (gleich wir oben in dem zehenden Abſatz ſchon dargethan,) ſo wird auf ſolche Art, wenn man mit dem Seinigen eine Verfügung trifft, insgemein die Ehre GOttes mehr befördert, und ihme anbey ein

(a) Si quis eſt ex Præfectis Eccleſiæ, qui vitam non inopem agat, nullaque re egeat, etiamſi ſanctus ſit: tamen nolo ei des; ſed huic præpone illum, qui eget, quamvis non adeo mirabilem. Quid ita? quoniam ipſe etiam Chriſtus hoc ita vult, idque illis verbis indicat: quum facis cœnam aut prandium, noli vocare amicos tuos, neque cognatos, ſed debiles, claudos &c. Non enim temere ſunt quilibet invitandi, ſed eſurientes, ſed ſitientes & nudi &c. &c. Ergo, ſi quis ſanctus quidem fuerit, ſed non egeat, nihil ei dato, non enim hoc lucrum eſt; non enim hoc Chriſtus præcipit, quinimo ne ſanctus quidem ille fuerit, qui cum abundet, accipit tamen. In Epiſt. ad Philipp. Hom. I.

ein angenehmers Opfer abgeſtattet; Ja, der Gewiſſens-Rath iſt in ſolchen Fällen nicht allein gehalten, vorzuſchlagen, ſondern auch zu befehlen, die eigene Mittel den obbenannten Armen zu gut viel ehender, als in die Kirchen, und Clöſter, im Fall die Erhaltung der benöthigten Stücke zu dem Dienſt GOttes, und die dringende Armuth der Ordens-Männer nichts anders erheiſchte, zu vermachen. Genug, daß man in ſeinem Herzen einen wahren Geiſt der Liebe des Nächſten ernähre, und die zu viele Selbſtliebe, abzutödten und zu bezwingen ſich Mühe gebe: daß man keine Arbeit ſcheue, die Billichkeit dieſer Grund-Sätze zu begreiffen, die Begierde nach Geld und Guth, wo die Rede von dem iſt, wie man GOtt gefälliger handlen könne, und noch mehr, wo eine Gefahr, ſelben zu beleidigen, heldenmüthig zu bezwingen wiſſe. Wer aber geneigt iſt fremdes Guth an ſich zu ziehen, und die Leute reden zu laſſen, wird hart, ich ſage nicht andere, ſondern ſich ſelbſt bereden, daß er auf einen ſichern, oder wenigſt beſſern Weg wandere.

Man durchleſe nur die Lebens-Geſchichte der Altvätter, welche P. Roſweidus, aus der Geſellſchaft Jeſu, geſammlet, man wird in ſelber finden, daß, als einſtens eine feißte Erbſchafft einem aus dieſen Vättern, ſo in den Ein-

öden lebten, zugekommen, ſelber alſogleich bey dem Abt angefragt, was er damit zu thun habe. Der heilige Vorſteher beſinnte ſich eine Weile, und nachdem er drey Tag dem Gebett obgelegen, fiel die Antwort endlich alſo aus: **Wenn ich werde ſagen: Gib deine Erbſchafft der Kirche, werden die Geiſtliche von ſelber Mahlzeiten anſtellen. So ich ſagte: Reiche ſelbe deinen Verwandten: was für eine Vergeltung haſt du von GOtt davor zu hoffen?** (ich ſtelle mir vor, dieſer Einſiedler werde keine nahe, oder wenigſt keine arme Freund gehabt haben) **ſo ich aber dir rathe, daß du ſie den Armen mittheileſt, geheſt du ſicher.** (b)

III. Um uns anjetzo zur Ausübung bisheriger Erwägungen deſto mehrer anzueifern, und die Reizungen einer niederträchtigen Geld- und Gut-Begierde behender zu überwinden, wollen wir nunmehro erwägen, was die Heilige gethan haben. Sie ſind lebendige Beyſpiele, welche uns GOTT vor die Augen geſetzt, auf daß wir zur Nachfolge in ihre Fußſtapfen eintretten mögen. **Erſtens** zwar ware ihre Sorg und beſtändige

(b) Si dixero: Da eam in Eccleſiam: Clerici ſibi facient convivia ex ea. Si autem dixero: Da eam parentibus tuis; non eſt tibi merces. Si vero dicam: Da pauperibus: ſecurus eris. p. 601.

ſtändige Bemühung, das chriſtliche Volk zur Liebe und Beyhülf für die Arme und diß ſowohl im Leben als nach ſelbem anzumahnen; jedoch ſtellten ſie zugleich vor, daß das gereichte Allmoſen im Leben weit verdienſtlicher ſeye, als jenes, ſo wir erſt nach unſerm Hintritt ausſpenden laſſen. Diß hat ſeine Richtigkeit, und es iſt nur zu wünſchen, daß alle Chriſtglaubige bis ans Ende der Welt in Reichung des Allmoſen fortfahren.

Weiters betreibten die Vätter mit vielem Nachdruck und Emſigkeit nicht, daß man in die Kirchen (deren jedoch wenige waren) was vermachen, oder ſelben ſchenken ſollte, ausgenommen, wo die zu dem Gottesdienſt und zum Unterhalt der Diener der Kirche benöthigte Sachen mangelten. Wenn es geſchehen, daß viele geheiligten Orten das Ihrige vermachet, (wie wir ſchon erwehnet) hatten ſelbe hauptſächlich darbey die verſchiedene Gattungen der Armen zum Zweck, als für welche die der Kirchen zugedachte Güter gleichſam in einem unerſchöpflichen Schatzkaſten hinterlegt waren.

Uebrigens waren die Heilige ſehr beſcheiden, und weit entfernet von einer ſchändlichen Eigennützigkeit, und eben darum von der Meynung Salviani ferne, als welcher alles anwendete, die Menſchen dahin zu bereden, daß ſie das Ihrige in heilige Ort vermachten, ohne einige

Abſicht

Abſicht auf nahe Anverwandte zu haben: ſintemalen ſelbe nicht allein verabſcheuten, mit merklichem Schaden der Verwandten einer zu erhaſchenden Erbſchafft nachzujagen, ſondern, wenn ohne ihr Vorwiſſen unterweilen den Kirchen was vermacht worden, ſo ſich einige von oben angezeigten Umſtänden äuſſerten, thaten ſie alles heldenmüthig ausſchlagen.

Gewißlich konnte der heilige Mayländiſche Erzbiſchoff ſo leichterdingshin gemachte Vermächtniſſe, wenn er in ſelben wenige Liebe, und keine Klugheit entdeckte, nicht gutheiſſen. Viele, ſagt er, um ſich einen Namen unter den Menſchen zu machen, vermachen das Ihrige in die Kirche, und berauben damit ihre Verwandte. Solche wiſſen aber nicht, daß man vor allem Barmherzigkeit gegen die Seinige ausüben müſſe. (c)

Es ware zwar in allen Tugenden, beſonders aber in der Uneigennützigkeit und kluger Beſcheidenheit der Lehr-Jünger Ambroſii ein heiliger Auguſtinus hochberühmt, ſintemalen ſelber von aller Anklebung gegen die Güter und Bequemlichkeiten dieſer Welt ganz abgeſondert lebte.

(c) Multi ut prædicentur ab hominibus, Eccleſiæ conferunt, quæ ſuis auferunt. Cum tamen miſericordia a domeſtico progredi debeat pietatis officio. In Luc. C. XVIII. L. VIII.

te. Nach Zeugniß Poſſidii, ſeines Lebens-Beſchreibers, ſchlug zwar der heil. Biſchoff die Vermächtniſſe liegender Güter, oder andere im Teſtament der Kirchen verordnete Beſtimmungen nicht aus, wenn ſelbe mit freyem Willen, (das iſt, ohne dahin beredt worden zu ſeyn, oder ſonſt durch einen andern Kunſtgriff) vermacht worden. Allein, fahret Poſſidius fort, wir müſſen jedoch wiſſen, daß Auguſtinus einige Erbſchafften durchaus nicht angenommen, nicht, weil die Arme davon keinen Nutzen hatten, ſondern, weil er ſahe, daß es beſſer und billicher, ſelbe denen Kindern, Eltern, oder Befreundten der Erſtorbenen zu überlaſſen, als welcher die Dahinſterbende nicht gedenken wollten. (d)

Da nun der brenneifrigen Liebe dieſes Dieners des HErrn viel zu nahe an dem Herzen lage, daß, ſo viel an ihm war, niemand beleidiget würde, beynebens auch Auguſtinus wohl ſahe, daß insgemein, wo ganze Erbſchafften den Kirchen, mit Ausſchluß der nahen Verwandten, zugedacht

(d) Et aliquas hæreditates eum recuſaſſe novimus; non, quia pauperibus inutiles eſſe poſſent, ſed quoniam juſtum & æquum eſſe videbat, ut a mortuorum vel filiis, vel parentibus, vel affinibus magis poſſiderentur, quibus eos deficientes dimittere noluerunt. In Vita S. Aug. C. 24.

zugedacht worden, Mißgunſt, Klagen und Streit entſtehen, alſo zwar, daß, was man auf einer Seite gewinnt, auf der andern Seite verliere: als heißte ſelber öffters nicht gut, wenn die Kirch als ein allgemeiner Erb eingeſetzt wurde, obſchon die Arme auch darbey ihren Nutzen hatten, ſondern er ſahe lieber, wenn dergleichen Erbſchafften den Verwandten, ſo einige vorhanden, zugedacht wurden, und daß man durch eine beſondere Vermächtniß dem heil. Gebrauch und Schuldigkeit, die Kirch und ihre Diener zu unterhalten, und den Armen den Orts beyzuſpringen, genug thue. Man hörte ihn öffters ſagen, (ſchreibt Poſſidius) **daß es weit ſicherer, einige Vermächtniſſe, als ganze Erbſchafften im Namen der Kirch annehmen; ſintemalen letztere offt viele Sorg verurſachen, und auch ſchädlich seyn können.** (e) Ja, aus Forcht in die Hände ſolcher Erben zu fallen, welche ſich weigern möchten, ſolche der Kirchen zugedachte Vermächtniſſe abzuführen, pflegte er hinzu zu ſetzen, **daß es beſſer, wenn man die Beſorgung ihrem Gewiſſen überlaſſe, und zuwarte, bis ſie ſelbe freywillig abführen, als daß man ſie fordern ſollte.** (f)

IV.

(e) Utilius & ſecurius, frequentius dicebat, Eccleſiam legata a defunctis debere ſuſcipere, quam hæreditates, forte ſollicitas & damnoſas.

(f) Ipſaque legata magis eſſe offerenda, quam exigenda.

IV. Wenn nun die Heilige alſo behutſam in Annehmung und auch in Trachtung nach anderm Gut, ob es ſchon nicht für ſie, ſondern ihre Kirchen-Gemeind geweſen, ja nicht einmal für die Kirchen allein, ſondern auch für die Arme, als welchen aufzuhelfen, in ſelben Zeiten die Güter der Kirchen hauptſächlich fruchteten: Um wie vielmehr ſollten wir glauben, daß ſelbe wurden mißbilliget und verabſcheuet haben, wo einer durch Ueberredung, anhaltende Erinnerung, und andere liſtige Triebe das Volk dahin verleitet, mit dem Seinigen zu gut der Kirchen eine Verordnung zu treffen? Was heißt diß anders, als ſeines eigenen Ehranſehens, Vertrauen des Kranken, und koſtbaren Augenblick eines Dahinſterbenden mißbrauchen; als deſſen Sinn nach unſerm Willen und Verlangen zu richten, es um ſo weniger Mühe koſtet, da ſelber bey uns Rath einholet, was er thun ſolle? Es laſſeten ſich die heilige Diener GOttes die Gaben und Schankungen, wenn ſelbe **freywillig** geſchahen, und aus gutem Herzen des Erblaſſers gegen GOTT und die Arme herkamen, gefallen, nicht aber, wenn die Beredſamkeit und Geſchicklichkeit desjenigen, der ohne zu ſorgen, ob er nicht dadurch Gelegenheit zur Aergerniß und zum Murren gebe, ſelbe auf eine angenehme Art erzwungen.

Und

Und in der That hat ſich wider ſo einige, welche auf dieſe Weg ihre Kirchen zu bereichern ſuchten, der Eifer der Vätter des zweyten Kir- chen-Raths von Sciallon oder Cabilon in dem Jahr 813. unter Carolo dem Groſſen aufgemacht, da ſelbe eine ſolche wucheriſche Be- gierde verabſcheuet und verfluchet. Sintemal (drückten ſich die Vätter aus) ein Prieſter das Heil der Seelen, nicht irrdiſchen Gewinn zu ſuchen hat; und die Glau- bige zur Vermachung des Ihrigen nicht zu zwingen, oder liſtig zu hintergehen ſind. Ihre Gaben müſſen freywillig ſeyn. Die heilige Kirch ſolle demnach die Glaubige des Ihrigen nicht berau- ben, ſondern vielmehr den Dürfftigen Hülfe leiſten, und beſorgt ſeyn, daß die Schwache, Arme, Wittwen, Wai- ſen, und andere, ſo in Nöthen ſtecken, von der heil. Kirch, als einer frommen Mutter, die für alle ſorgt, Hülf und Beyſtand erlangen. Der Güter der Kirch ſollten ſich die Biſchöffe nicht als eines Eigenthums, ſondern als einer Sach, ſo ihrer Obſicht anbefohlen be- dienen, um ſo mehr, als eine zur Nach- laſſung der Sünden erlegte Straff, eine Erbſchafft der Armen und der insge- mein

mein lebenden Brüder Beſoldung anzuſehen. (g)

Es merket der P. Tomaſius aus den Verordnungen Caroli des Groſſen an, (als woraus zu ſchlieſſen, daß auch andere Kirchen-Räth nicht allein der Unerſättlichkeit einiger, ſondern auch der unverſtändigen Freygebigkeit jener, welche, da ſie all das Ihrige, oder wenigſt den gröſten Theil denen Kirchen vermacht, nicht dahin ſahen, ob nicht dadurch ihren Kindern und Befreundten ein groſſer Schaden daraus entſpringe, einige Schranken geſetzt) folgende Wort dieſes groſſen Kayſers an: **Es iſt beſchloſſen, daß kein Geiſtlicher in das künfftige von jenen, was anzunehmen ſich erfrechen ſollte, deren Kinder oder Verwandte durch eine unbeſonnene Vermächtniß von dem, was ſelben zuſtändig, dadurch enterbet wurden. So einer wider dieſe Verodnung handelte, ſollte er** durch

(g) Animarum quippe ſalutem inquirere debet Sacerdos non lucra terrena; quoniam fideles ad res ſuas dandas, non ſunt cogendi, neque circumveniendi: oblatio namque ſpontanea eſſe debet. Eccleſia vero ſancta non ſolum fideles ſpoliare non debet, quin potius inopibus opem ferre, ut debiles, pauperes, viduæ, orphani, & cæteri neceſſitatem patientes, a S. Eccleſia, utpote pia matre, & omnium gubernatrice, ſubſidium accipiant, quia res Eccleſiæ, quibus Epiſcopi, non ut propriis, ſed ut commendatitiis uti debent, pretia ſunt peccatorum, patrimonia pauperum, ſtipendia fratrum in commune viventium. Labbe, Conc. Tom. I. p. 1275.

durch das Urtheil des Biſchoffs oder des Kayſers zur Straf gezogen werden. (h)

Dieſes Geſetz wird bey Baluzio, Ludovico, dem frommen Kayſer, zugeeignet, und auf das 816. Jahr angemerkt. Man lieſet jedoch in den Sammlungen der Verordnungen, welche Anſegiſus der Abt, und Benedictus Levita zuſammen getragen, wie dann auch bey Ivone, in ſeiner Sammlung der Canonen, ja in einem alten geſchriebenen Buch in den ſogenannten Longobardiſchen Geſetzen, mit den von den fränkiſchen und teutſchen Kayſern gemachten Zuſätzen (ſo in der Bibliotheck des Herzogs von Modena aufbehalten werden) wie dieſe Verordnnng von Kayſer Ludovico dem Zweyten dieſes Nahmens, beſtätiget, und unter andern in der Lombardie einſtens üblichen Geſetzen beygebracht wird, obſchon ſelbe in der Herausgabe der Geſetze ſelbſt nicht zu finden ſind.

Aus dieſer nemlichen Urſach nun iſt in einem wohlgeordneten geiſtlichen Orden, ohne Erlaubniß des Generals, einige Vermächtniſſe anzunehmen verbotten; beſonders, wenn ſelbe von Frauen, Mägdlen, und dergleichen herkommen: wie

(h) Statutum eſt, ut nullas quilibet Eccleſiaſticus ab his perſonis res accipere deinceps præſumat, quarum liberi aut propinqui hac inconſulta oblatione poſſint rerum propriarum exheredari. Quod ſi aliquis hoc deinceps facere tentaverit, a Synodali vel Imperiali ſententia modis omnibus feriatur. De Benef. p. 3. L. I. C. XXII.

wie nicht minder, daß ſich keiner aus dem Orden bey Errichtung eines letzten Willens zugegen einfinde.

Bekannt iſt, daß der ehrwürdige **Ludovicus Bloſius** die Seinige öffters vermahnte, daß ſie ſich von der gefährlichen Begierde, fremde Güter an ſich zu ziehen, oder mehr und mehr zu erobern, enthalten mögen. Um ſo ehender, als aus dieſer trüben Quelle der Untergang vieler geiſtlichen Verſammlungen entſprungen. Weiters ermahnte er alle dahin, daß ſie gleichfalls die karge und niederträchtige Geſparſamkeit fliehen, und nach Beſchaffenheit der ihnen von GOTT verliehenen Mitteln Allmoſen geben: ſintemal, wie dieſer fromme Geiſt-Mann weiters anmerket, **alles, was in den Clöſtern überflüſſig iſt, als ein Gut, ſo nicht den Clöſtern, ſondern den Armen gehört, anzuſehen.** (i)

Vor all anderm aber verdienet hier jenes angemerkt zu werden, was der groſſe Diener des HErrn, ein heil. **Philippus Nerius**, in deſſen Herz eine kluge, uneigennützige und reine Liebe GOttes auf eine beſondere Art ihren Wohnplatz aufgeſchlagen, zu thun pflegte. Aus ſeinem Leben wiſſen wir, **daß, was die Te-**

(i) Nam, quæ Monaſteriis ſuperſunt, non tam ipſorum monaſteriorum, quam pauperum bona ſunt. Bloſii Vita apud Bolland. T. I. act. SS.

ſtamenter und andere Vermächtniſſe betraf, da er wohl wußte, daß ſich in ſolche Sachen miſchen, gemeiniglich den Weltlichen Gelegenheit zum Mißvergnügen und Muthmaſſungen gegeben werde: als flohe er, in ſolche Geſchäffte ſich einzulaſſen. Wenn er alſo die Kranke beſuchte, und wo von einem Teſtament reden hörte, machte ſich Nerius alſogleich davon, und kehrte vor nicht mehr zu ſelben, bis er erfahren, daß der Kranke, was das Zeitliche anbetrifft, eine vollkommene Verfügung getroffen. (k)

Gleichwie nun Philippus in die Armuth ſehr verliebt war, alſo zwar, daß er niemal dahin konnte gebracht werden, eine Vermächtniß oder Erbſchafft, was Nahmen ſie hatte, anzunehmen: alſo empfahle er auch den Seinen, daß ſie ſich auf keine Weis in Teſtaments-Geſchäffte möchten einmiſchen, oder dahin gebrauchen laſſen. Er pflegte öffters zu ſelben zu ſagen: Wollt ihr Seelen gewinnen, und ſelben für das Ewige nützlich ſeyn, ſo nehmet euch um Geld und Gut nichts an. Die Kranke hernach redete Philippus mit den Worten Pauli an, ſagend: Ich verlange nicht das Eurige, ſondern euch. Dieſe

(k) Bacci in Vita L. II. C. XV.

Dieſe heil. Verordnung haltet auch annoch bey den Seinigen an, maſſen man ſchon manchmal wahrgenommen, daß dieſe nützliche und auferbauliche Verſammlung die ihr vermachte Erbſchafften ausgeſchlagen: dieſe ſchöne Mäſſigung iſt auch von andern heil. Ordens-Männern ausgeübt worden, wenn ſelbe ihren Rath dahin ertheilet, daß man Geld und Gut auf andere GOtt angenehmere Art vermachen möchte: **dann**, ſagten ſie, (o edle aber ſeltene Antwort) **wir ſind mit dem Benöthigten ſchon verſehen.**

Und, o was für ein Vergnügen bey den Menſchen, noch mehr aber in dem Himmel, verurſachen ſolche heldenmüthige Entſchlieſſungen nicht! Auf gleiche Art pflegte der heil. **Franciſcus** zu ſagen: **ich bin niemal ein Dieb geweſen;** das iſt, ich habe den Armen dasjenige, ſo ihnen vermittelſt eines Allmoſen zugehörte, niemal abgenommen; maſſen **Franciſcus** mit wenigem, ja minderm, als er benöthiget ware, zufrieden geweſen.

Ich kan hier mit Stillſchweigen nicht übergehen, was in dieſem Stück der heil. Abt **Adelhardus** zu ſagen pflegte. Nachdem ſelber jene Kirch, und nachmals ſo hochberühmte Cloſter zu **Corbeji** geſtifftet; als der heil. Vorſteher ſahe, daß ihm die Liebe der Glaubigen ſo viele

Einkünffte und Geräthſchafften geſchenket, als er zum Unterhalt der Seinigen benöthiget war; wiſſen wir von einem, der um ſeine Zeit gelebet, daß Adelhardus nichts mehr angenommen, und durch tägliche Ermahnungen aus dem Herzen der Seinigen das Laſter der Begierlichkeit nach Geld und Gut auszurotten ſich befliſſen. Wir müſſen, ſagte er, der Welt abgeſtorben ſeyn. Aber ſehet nur, viele, die der Welt den Abſchied gegeben zu haben ſcheinen, da ſie an allem einen Ueberfluß hatten, fangen wieder an, ſelber zu dienen; wie abgeſchmack diß ſeye, werdet ihr mit uns sattſam begreiffen; auf ſolche Art nutzet uns nichts, alles verlaſſen zu haben. Es ſtehet uns nicht zu, daß wir reich werden, und andere arm, daß wir in Freuden, und andere in Leid leben. Wir ſollen mit dem, daß wir das Benöthigte haben, zufrieden ſeyn. (1) Alſo dieſer heilige Abt.

Die heil. Thereſia machte es noch eindringlicher, wenn ſie ihre Mitſchweſtern zur wahren

(1) Ponit modum recipiendi & quotidiana prædicatione à cordibus ſubjectorum eradicat vitium concupiſcendi. Mortui, ajebat, debemus eſſe mundo, ſed ecce, multi, qui ſæculo renuntiaſſe videntur, nimiis rebus abundantes, iterum ſæculo deſervire inveniuntur: quod, quam ſit abſurdum advertite nobiſcum. Alioquin nihil nobis prodeſt, nos exſpoliaſſe propriis rebus, non eſt noſtrum ditari, unde alii inopes fiant; neque noſtrum lætari, unde alii doleant. Simus ſufficientia contenti. Act. Sanct. Bolland. T. I. die 2 Jan.

wahren und nicht erdichteten Liebe der Armuth aufmunterte. Ihre Wort ſind folgende: **Wir würden die Welt bethören, wenn, da wir uns zur Armuth bekennen, dem Geiſt nach ſelbe nicht wären. Mein Gewiſſen würde mich anklagen, ſo wir als Reiche das Allmoſen verlangten. GOtt gebe, daß deme nicht alſo.** C. II. Dieſe Lehre ſollten jene wohl zu Gemüth faſſen, welche ſich unter den Fahnen JEſu Chriſti begeben, nichts beſitzen; und auch jene, welche was beſitzen dörfen.

Weiters redet dieſe geiſtvolle Seraphiſche Mutter von der Armuth alſo: **Selbe iſt das Wappen und Zeichen, ſo in unſern Fahnen, Hauß, Kleidern, Worten, und noch mehr in Gedanken und Geiſt muß abgeſchildert ſeyn. Wenn ihr diß thut, beförchtet nicht, daß der Orden zu Grund gehen werde, und der gute Ruf dieſes Cloſters mit der Gnade GOttes. Die Mauren der Armuth ſind veſt: mit dieſen und jenen der Demuth wollte eine heil. Clara ihr Cloſter umgeben wiſſen: Hütet euch vor prächtigem Gebäude, ich beſchwöre euch dahin durch die Liebe GOttes und das Blut JEſu Chriſti. Es iſt ein groſſes Uebel, meine Töch-**

 tern,

tern, daß man von den Gaben der Armen groſſe Cloſter Gebäude errichte. Auf gleiche Art redet und würket der, welcher in der That in ſeinem Herzen eine Liebe zur Demuth trägt.

Wir wollen nun mit folgendem dieſen Abſatz ſchlieſſen: Es könne nemlich gut gethan ſeyn den Verwandten, gut den Kirchen GOttes, gut den geiſtlichen Gemeinden, gut den Armen JEſu Chriſti was vermachen. Wenn es aber beſſer ſeye, dieſem vor dem andern das Seinige beſtimmen, muß die Klugheit nach erwägten Umſtänden gröſſerer oder minderer Noth, ohne jedoch auf dem verdächtigen Rath desjenigen zu beruhen, der etwan für ſeine Eigennützigkeit redete, entſcheiden. Wer gleichwohl aus erſtern zwey der Erb ſeyn mag, ſolle man darbey nach Einrathen der heil. Vätter, der Armen zu gedenken, und ſelben was zu vermachen, nicht auſſer Acht laſſen, maſſen die Noth dieſer gewis, und vor ſelbe die H. Schrifft ſtehet: ja, ſo viel wir geſehen, iſt das Allmoſen, ſo wir den Armen reichen, ein ſicherer Geleitsbrief vor den Richterſtuhl GOttes. Was noch mehr, iſt die ewige Verdammniß jenem angedrohet, welcher, da er ſich wider ſelbe aus Geiz unbarmherzig gezeigt, jedoch von GOTT, dem Vatter und Beſchützer der Armen, Barmherzigkeit hoffet.

Ende des erſten Theils.

Zweyter Theil.

Innhalt derer Abſätze, ſo im Zweyten Theil enthalten ſind.

Neunzehender Abſatz.

I. Unter dem Wort **Allmoſen**, verſtehet ſich nicht allein den Armen an Geld und Gut was mittheilen, ſondern es wird auch darunter verſtanden, wenn man dem Dürfftigen auf andere viele und unterſchiedliche Weis und Weg beyſpringet und aushilfft. II. Wie gefällig GOTT das **geiſtliche Allmoſen**. III. Die Unwiſſende in der Chriſten-Lehr unterrichten, was eine Sach von groſſem Verdienſt bey GOtt Pag. 507.

Zwanzigſter Abſatz.

I. Ein recht vortreffliches Werck der Liebe iſt, wenn man aus Liebe GOttes andere offentlich in den benöthigten Wiſſenſchafften, beſonders in guten Sitten, und der Gottesgelahrheit unterrichtet. II GOTT iſt höchſt angenehm, die Stifftung der **Seminarien** zur Verpflegung und Unterricht für die neuangehende Geiſtliche, als welche beſonders in den Wercken geiſtlicher Barmhertzigkeit ſich hervor zu thun gehalten ſind. Pag. 520.

Ein und zwanzigſter Abſatz.

I. Seinen Feinden verzeihen, iſt ein wichtiges Gebott chriſtlicher Liebe. II. Was ein groſſes Verlangen GOTT habe, ſo heldenmüthige Geſinnung in dem Hertzen der Menſchen zu erſehen. III. Hierinnfalls thun ſich einige Fromme ſehr betrügen. IV. Wo Uneinigkeit und Zwieſpalt obwaltet, Frieden ſtifften, iſt eine edle Beſchäfftigung eines liebenden Hertzens. Pag. 537.

Zwey und zwanzigſter Abſatz.

I. Mit des andern Mängel und Gebrechen Mitleiden tragen, wird uns von der Liebe anbefohlen. II. Beyſpiele der Gedult, ſo uns der HErr JEſus Chriſtus gegeben, werden angeführt. III. Lobred der Liebe zu Ehren von dem Apoſtel gehalten. IV. Wie die brüderliche Beſtraffung vorzunehmen? V. Zu GOtt für unſern Nächſten zu bitten, und VI. ſelbe beerdigen helffen, ſind ſolche Beſchäfftigungen, welche uns die Tugend der barmhertzigen Liebe befiehlet, oder wenigſt einrathet. Pag. 550.

Drey und zwanzigſter Abſatz.

I. Die Fremde beherbergen, iſt ein edles Werck der Liebe und Barmhertzigkeit. II. Was man in Ausübung ſelbes für Abſehen und Behutſamkeit haben müſſe. III. Auch gegen die Reiche, wenn ſie einer Herberg nöthig, kan dieſes Werck ausgeübt werden. IV. Die Aufrichtung der Spithäler für die Fremde iſt ein heiliges Werck. V. Einige edle Beyſpiele der Gaſtfreyheit, beſonders von Rom werden angeführt. Pag. 757.

Vier und zwanzigſter Abſatz.

I. Wie löblich es wäre, wenn durchaus eine Brüder- oder Geſellſchafft von der Liebe des Nächſten aufgerichtet wurde? II. Ab ſelber würde der Allerhöchſte ein gröſſeres Gefallen haben, als an andern heiligen Brüderſchafften und vielen Andachten. III. Wie die Vorſtehere ſolcher Brüderſchafft müſſen beſchaffen ſeyn. IV. Allen Glaubigen, die in Wahrheit Wercke der Liebe auszuüben verlangen, ſolle der Eingang in ſelbe offen ſtehen. Pag 601.

Fünf und zwanzigſter Abſatz.

I. Die erſte Beſchäfftigung der Bruderſchafft von der Liebe ſolle in deme beſtehen, daß ſie die Liebe

und

und Barmhertzigkeit predigen laſſe. II. Von was vor einer Wichtigkeit ſeye, allen Chriſten den vortrefflichen Werth und Hochſchätzung der Liebe auslegen, und ſelbe darauf zu erinnern. III. Wie ſich in dieſem die Prediger zu verhalten haben? IV. Die Selbſtliebe iſt der heiligen Liebe des Nächſtens höchſtens zuwider. Pag. 619.

Sechs und zwanzigſter Abſatz.

I. Wie die Liebe mit **Worten** zu üben? II. Die Liebe in **Beurtheilung des Neben-Menſchen** iſt ebenfalls einem Chriſten anbefohlen. III. Auf zerſchiedene andere Art kan annoch die Liebe ausgeübet werden. IV. Von der Liebe der **Fürſten** gegen ihre Unterthanen und der übrigen Menſchen-Kinder gegeneinander nach ihrem Stand und Amt. V. In wem die **brüderliche Liebe** beſtehe? Pag. 655.

Sieben und zwanzigſter Abſatz.

I. Die Hülfleiſtung der Armen iſt von ſolcher **Bruderſchafft der Liebe** höchſtens zu befördern. II. Zuerſt muß auch für die arme Erkranckte Sorg getragen werden; zu dieſem End ſind offentliche Spitäler zu errichten, und mit was Sorgfalt und Liebe die errichtete in guter Ordnung zu erhalten. III. Dann kommen die **unheilbare Krancke.** IV. Die **Unſinnige.** V. Und auch jene, ſo ihnen ſelbſt wegen ihrer **unmäſſigen Lebens-Art** Kranckheiten zugezogen. Auch dieſe verdienen, daß man ihnen Hülfe leiſte. VI. Die **ausgeſetzte Kinder**, es iſt höchſtnöthig und wichtig, ſelbe aufnehmen und verpflegen. VII. Es ſind die Eltern, wenn ſie können, im Gewiſſen verbunden, dergleichen **Funden-Häuſern** die Unkoſten zu erſtatten. Pag. 679.

Acht und zwanzigſter Abſatz.

I. Wie und auf was Weis man den erkranckten **Armen** in ihren Häuſern zu Hülf kommen könne? diß mag

geſchehen, wenn man ſelben Aertzte und Artzney-Mittel verſchaffet. II. Was groſſe Verdienſt ſich die **Wund- und Leib-Aertzte** ſammlen können, wenn ſie den dürfftigen Krancken beyſtehen. III. Wer von Beſuchung der Krancken entſchuldiget? IV. Was da ſagen wolle, die **Krancken heimſuchen**? V. Wie und auf was für eine Art dieſe Beſuchung anzuſtellen? VI. Was groſſen Nutzen ſich jene ſammlen, welche ſo heil. Werck ausüben. Pag. 714.

Neun und zwanzigſter Abſatz.

I. Es iſt einer chriſtlichen Liebe höchſt anſtändig, und GOtt verlangt es ſehr, daß man den **armen Gefangenen** verhülfflich ſeye. II. Nothwendig, und löblich iſt es, was zu leben ſelben zuſchicken, oder auf andere Art erquicken. III. Selbe vertheidigen, jedoch mit Behutſamkeit. IV. Selbe von dem Tod, jedoch der Gerechtigkeit nicht zum Nachtheil und ohne Schaden des gemeinen Weſens, retten. P. 738.

Dreyßigſter Abſatz.

I. Die Beſuchung der **Gefangenen** iſt höchſt nöthig. II. Wie dieſe Beſuchung ſolle vorgenommen werden? III. Ehedem mußten es die Biſchöffe ſelbſt thun. IV. Die Unordentlichkeit in den Gefängniſſen, und die Grauſamkeit einiger Diener der Gerechtigkeit muß abgeſchafft und beſtrafft werden. V. Die **gefangene Chriſten-Sclaven** erlöſen, iſt ein vortreffliches Werck der Barmhertzigkeit. Pag. 760.

Ein und dreyßigſter Abſatz.

I. Den Armen **zu eſſen und zu trincken geben**, die **Nackende** bekleiden, ſind verdienſtliche Wercke der Liebe. II. Man muß jedoch in der Sach behutſam darein gehen. III. Von den **Bettlern** ſind manchmal ſchon groſſe Unordnungen verurſachet worden.

IV.

IV. Die Zahl derſelben ſolle vermindert, und nicht vergröſſert werden. V. Frag: Ob man die im Land herumſtreichende Fremdling dulten ſolle? VI. Was die Reichung des Allmoſens betrifft, ſind die Bürger oder Innwohner eines Orts den Fremden, und die ſehr Dürfftige den minder Dürfftigen vorzuziehen. VII. Jene, welche, um der Arbeit zu entgehen, lieber auf das Bettlen ſich verlegen wollen, ſind nicht zu gedulten. Pag. 782.

Zwey und dreyßigſter Abſatz.

I. Es iſt nützlich, den Bettel abthun; gleichwohl äuſſern ſich groſſe Beſchwerden, ein ſo weitſchichtiges Vorhaben in Stand zu bringen. II. Gewiſſe gemeinſchafftliche Arbeits-Häuſer zum Nutzen und Unterhalt der Armen errichten, iſt löblich und rathſam. III. Selbe ſind aber nicht hinlänglich. IV. Zerſchiedene Weg werden entdeckt, die Zahl der Armen in einer Stadt zu vermindern. Pag. 821.

Drey und dreyßigſter Abſatz.

I. Den Armen eine Arbeit verſchaffen, iſt ein ſchönes Liebs-Werck, und gereicht dem gemeinen Weſen zum Nutzen. II. Man ſoll den Müßigen und Geſunden nicht eingeſtehen, daß ſie bettlen gehen. III. Wie man ſich mit den zu Arbeit untauglichen, kräncklichen und zu allem untüchtigen Perſonen zu verhalten habe. IV. Der Mißbrauch, in den Kirchen zu bettlen, iſt allezeit billich zu tadlen. V. Die Hungerige ſpeiſen, Nackende bekleiden, ſind groſſe Werck der Barmhertzigkeit, gleichwohl muß man auch hierinnfalls behutſam darein gehen. P. 865.

Vier und dreyßigſter Abſatz.

I. Verſchiedene Mittel, den Armen zu Hülf zu kommen, werden angemerckt. II. Insbeſondere ſolle man ſich die

die ſchamhaffte und eraltete, eben darum zu nichts taugliche Arme anbefohlen ſeyn laſſen. III. Was eine groſſe Sach, der **Wayſen** und **Wittwen** ſich annehmen. IV Den in Gefahr ſtehenden Mägdlein ſolle man beyſtehen, und ihnen eine Ausſteuer aus dem geſammleten Allmoſen, auf eine klug- und vernünfftige Weis zu verſchaffen trachten. V. Was von den, aus vorhergehendem Laſter-Leben, zur Buß und Bekehrung geſchrittenen Weibsbildern zu halten. VI. Die Auferziehung der armen **Knaben** und **Mägdlein** iſt von groſſer Wichtigkeit. Pag. 893.

Fünf und dreyßigſter Abſatz.

I. Die **Pfand-** und **Leih-Häuſer** ſind ſehr nützlich, und eben darum in allen Städten zu errichten. II. Uebermachter Schaden, welchen jener zu leiden hat, der was auf **Zins** zu nehmen genöthiget. III Obige **Pfand-Häuſer** kommen nicht allein den Gemeinen, ſondern auch Adelichen zu gut. IV. Ein jegliches gemeines Weſen ſollte ſich zu ſelben entſchlieſſen, und ſelbige wohl verſehen. V. Es kommen annoch anderweitige gutthätige Hülfs-Mittel in Vorſchlag. P. 919.

Sechs und dreyßigſter Abſatz.

I. Einige uns zur Ausübung der **Liebe** und **Barmhertzigkeit** aufmunternde Beweggründe werden angeführt. II. Dann auch Beyſpiele der Heiligen in dieſem Stuck. III. Vor andern Tugenden ſolle ſich ein Chriſt die **Barmhertzigkeit** eigen, und lieb ſeyn laſſen. IV. Die **Reiche** werden beſonders dahin ermahnet. V. Vorzüglichkeit und wunderbarer Nutzen der **chriſtlichen Liebe**. Pag. 938.

Neunzehender Abſatz.

I. Unter dem Wort Allmoſen, verſtehet ſich nicht allein den Armen an Geld und Gut was mittheilen, ſondern es wird auch darunter verſtanden, wenn man dem Dürfftigen auf andere viele und unterſchiedliche Weis und Weg beyſpringt und aushilfft.

II. Wie gefällig GOtt das geiſtliche Allmoſen.

III. Die Unwiſſende in der Chriſten-Lehr unterrichten, was eine Sach von groſſem Verdienſt bey GOtt.

I. Bishero haben wir von dem Allmoſen, als einem Werk der Liebe, ſo uns GOtt höchlich befohlen, ja, wie ſelbes einem jeden, was Standes er ſeyn mag, gebotten, gehandelt. Anbey haben wir erwieſen, daß ein je-

der, jene ausgenommen, denen es gänzlich unmöglich, nach Beſchaffenheit ſeines Vermögens gehalten ſeye, Allmoſen zu geben. Es wird hernach auf den Wagſchalen GOttes dem Verdienſt und Werth nach das Wenige, ſo jener ausgeſpendet, der wenig hat, dem Vielen, ſo die Reichen ausgetheilt haben, das Gleichgewicht halten.

Nun iſt es an deme, daß wir zu einem andern ebenfalls wichtigen Puncten ſchreiten, den wir ſchon anfänglich ein wenig berührt, und iſt dieſer: wie nemlich durch das Allmoſen bey dem Volk insgemein nur das Geld, oder anders, was man an Speis, Trank und Kleidern den Armen mittheilt, verſtanden werde, da doch ſelbes ſo viele andere bey GOtt verdienſtliche Werke in ſich ſchlieſſet: Anbey über alle Gattungen menſchlicher Barmherzigkeit ſich erſtrecket; maſſen das griechiſche Wort Eleemoſyna ſo viel ſagen will, als **Barmherzigkeit, Erbarmnis** und **Gutthätigkeit** gegen dem Nächſten.

Auf gleiche Art verſtehet das Volk durch den Namen: **Ach um GOttes willen erbarmet euch unſer!** nichts anders, als das **Allmoſen**, weil ſelbes dieſe geheiligte Wort immer von den Armen ausſprechen höret. Allein jener Spruch: **Erbarmet euch ein wenig unſer**, will insgemein ſagen: **Uebet**

gegen

gegen uns ein Werk der Liebe aus, und gebt uns aus Liebe GOttes ein wenig Brod, oder was weniges Allmoſen. Nicht aber, daß das Reich chriſtlicher Liebe nur in dieſem heiligen Werk allein beſtehe. Nein, ſelbes iſt weitſchichtig, und enthaltet in ſich viele und zerſchiedene Gattungen, obſchon die bekannteſte und bewußteſte das Allmoſen, ſo wir eigenhändig reichen, oder die Mittheilung von Speis, Trank, Kleider, und anderm.

Nun liegt ſehr vieles daran, daß wir alle Wege der Liebe und Barmherzigkeit wiſſen, maſſen der himmliſche Vatter von uns verlangt, daß wir auf allen wandern, weil alle zu dem Himmel führen. Es wird uns um ſo mehr zu gut kommen, von ſelben eine Erkänntniß haben, als wir einerſeits nicht hoffen können, den Himmel zu erlangen, ohne daß wir vor GOtt mit den Werken der Barmherzigkeit und Liebe erſcheinen: andererſeits aber es vielen Chriſten nicht möglich, (wenigſt vieles) zu geben. So kan und muß denn alſo dieſer Abgang in was anders erſetzt werden, und dem liebreichen und dringenden Verlangen unſers gütigſten Vatters mit andern Werken dieſer Tugend ein Genügen geleiſtet, und jetzt bald dieſes, bald jenes, nach Maß unſers Stands, Gelegenheit und Vermögens ausgeübt werden. Du kanſt, mein Lieber! keinen

keinen Gulden, ja nicht einmal einen Pfenning Allmoſen geben, ſo reiche wenigſt dem Dürffti- gen jenes Stuck Brod, ſo dir von dem Tiſch übrig, jenen Fetzen, deſſen er zu ſeiner Kleidung benöthiget, jene abgetragene Schuhe. So du aber auch dieſes nicht thun kanſt, beynebens je- doch dem Armen anderwärtig eine ſo geringe Hülfleiſtung auszubringen vermagſt, ſo unter- laſſe es nicht zu thun. Vermagſt du aber ſo viel nicht, als ſtehe wenigſt jenen armen Er- krankten bey, hole ihm den Leibartzt, den Bader, bringe ihm Waſſer, und ſo weiters. All diß heißt Allmoſen geben, und in der Liebe des Näch- ſten ſich üben.

Dergleichen Beſchäfftigungen ſcheinen zwar in den Augen der Menſchen gering, nicht aber in jenen GOttes, als welcher unſere Liebe von dem guten Willen abmiſſet, und nicht allein die Werke desjenigen, der da gibt und thut, was er kan, ſondern auch deſſen, der da zu nemlicher Zeit was zu geben oder zu ſchenken ſich wünſchte, hochſchätzet.

In dieſem Geſchäffte der göttlichen Liebe haben ſich nicht wenige aus dem gemeinen Volk, Handwerksleute, Künſtler und viele Arme bis zur Verwunderung hervorgethan, alſo zwar, daß ſelbe unzahlbare andere Chriſten beſchämen, welche, ob ſie ſchon Gelegenheit an Handen hät-

ten,

ten, ihrem Nächſten Gutes zu thun, gleichwohl die Hand in Sack ſchieben. Gewißlich iſt es ein mit den Augen des Himmels zu betrachtenwürdiges Schauſpiel ſehen unterweilen, wie, da ein Armer bettliegerig geworden, weil ſelbem aus den Seinigen niemand an die Hand gehet, die benachbarte Arme ſein Hausweſen zu ſchlichten herbey eilen, ſelben ſtärcken, erwärmen, ſich das Brod aus dem Maul, den Schlaf aus den Augen nehmen, aus der Abſicht dem Erkranckten ſo viel möglich in ſeinen Nöthen auszuhelfſen. Kurz, ſie ſparen keinen Schritt, Worte und Mühe, ihm Gutes zu thun, ohne eine Vergeltung zu hoffen, pur allein ſich auf jene untrügliche Wort verlaſſend, vermög welcher GOTT dasjenige, ſo wir dem mindeſten aus unſern Brüdern werden gethan haben, anſehen wird, als wäre es ihm gethan. Diß heißt den geheiligten Geiſt chriſtlicher Liebe ernähren. Indeſſen, wie viele andere wohlbemittelte und müſſige, das iſt, jene, ſo Zeit und Weil, anbey Mittel, Werke der Liebe auszuüben, haben, heben nicht nur allein keinen Fuß auf, den kranken Armen zu Hülf zu kommen; ja ſie verſehen ſich nicht einmal auf ein anders Allmoſen; ſintemal ſie das Ihrige nur in Pracht, Spiel, Wollüſten und Beleidigungen GOttes darauf gehen laſſen. Was wird es ſolchen nutzen, wenn ſie GOtt ihren

ren Glauben ohne Werk der Liebe vorzeigen? Was hilfft es, ſich ein getauffter Chriſt zu ſeyn rühmen, wenn nirgendswo einige Werk der Getaufften zu erſehen, wenn es an der Liebe gebricht, ſo jedoch das deutlichſte Kennzeichen eines Chriſten ſeyn ſollte? da kan ich anzumerken nicht unterlaſſen, was gar ſchön ein heil. Apoſtel Jacobus berühret: **Was nutzet es euch, meine Brüder, ſagt er, daß ihr den Glauben, aber ohne Werke, habt? iſt vielleicht der Glaub allein zur Seeligkeit genug? Nun, wenn euer Bruder oder Schweſter bloß, und des täglichen Unterhalts nöthig hat, einer aber aus euch ſagen würde: Gehet hin im Frieden, GOtt gebe euch Speiß und Trank, und ihr indeſſen ſelben, ob ihr gleich könntet, das Nothwendige nicht reichet: Mein, was nutzen ſo ſchöne Wort? Alſo iſt auch der Glaub ohne Wercke an ſich ſelbſt tod.** C. II, 14.

Andere hingegen, welche von dem wahrhaften Geiſt der Barmherzigkeit bewogen, ſich der Armen annehmen, ſelben, wo nicht mit Brod oder Geld, doch ſo viel es ihnen möglich, zu Hülf kommen, oder wenigſt ein herzliches Mitleiden mit ſelben, da ſie in der That ihnen keine Hülf leiſten können, tragen, haben zu hoffen, daß ſich

der

der ewige Richter ebenfalls barmherzig gegen ſelbe zeigen werde; weil ihr Glaub kein todter Glaub, ſondern ein Glaub, der vermittelſt der Liebe würckte, und alſo ein lebendiger Glaub geweſen. Dannoch ſollten wir immer bey uns erwägen, daß GOTT in den Erwachſenen einen unfruchtbaren Glauben, das iſt, einen Glauben ohne Werk nicht krönen werde. Wie iſt der unſere beſchaffen?

II. Oben in dem zweyten Abſatz haben wir ſchon angemerckt, und nunmehro müſſen wir es wiederholen, daß eines der beſten Allmoſen, ſo wir unſerm Nächſten reichen können, in dem beſtehe, wenn man das Heil ſeiner Seele beſorgt, zum Exempel, ſelben aus der Finſterniß des Irrglaubens, oder aus dem Unflat der Laſter heraus ziehen, zur Tugend anhalten; Kurz, ihm dahin verhülflich ſeyn, daß er ein Kind der Seeligkeit werde. Nach dieſem kommt jener Ordens-Mann nicht hinaus, welcher ſagen wollte: Mich, der ich das Gelübd der Armuth abgelegt, gehet das Gebott, Allmoſen zu geben, nicht an. Wahr iſts, daß, wenn ſelber dem Nächſten kein Allmoſen mittheilen kan, ſoll und muß es für ihn, ſein Cloſter und Gemeinde, ſo über den mäſſigen und geziemenden Unterhalt der allda ſich befindenden, annoch zum Allmoſen von den

Einkünfften was übriget, entrichten. Die Güter ſeiner Gemeinde ſind zugleich auch Güter der Kirchen: woraus dann folget, daß das übrige nicht in Mahlzeiten, in Pracht, Auszierungen oder Errichtung wollüſtiger Gebäude zu verwenden, ſondern, daß man gehalten ſeye, ſelbes unter die Arme auszuſpenden.

Alſo pflegten die alte Mönche, welche die Kirche GOttes mit ſo vielen Heiligen bereicherten, zu thun; und dieſer heil. Gebrauch dauret annoch bis auf den heutigen Tag in einigen Clöſtern fort. Alſo machen es annoch anderer zu geſchweigen, die arme Capuciner; und alſo pflegte auch zu handeln der oben benahmßte heil. Philippus Nerius, maſſen ſelber, wie wir aus ſeinem Leben erſehen, für einen wichtigen Punct in Verwaltung ſeiner Verſammlung angeſetzt, daß man die Einkünffte mit aller Sparſamkeit verwende; als welche Philippus, wie es in der That auch iſt, ein Gut der Armen und Erbgut Chriſti nennte. Es ware ſelber in dieſem ſo genau, daß er in ſeiner Verſammlung keine Ausgaben, als die höchſtnöthige, gut ſprache. Philippus führte immer jenes an, was Caſſianus von einem Koch meldet, der von den Seinigen

ſehr

ſehr ſcharf geſchmähet wurde, weil ſelber drey Linſen verderben laſſen: dann auch das Beyſpiel des heil. Antonini, Erzbiſchoffs von Florenz, welcher bey dem Kirchenlicht ſtudierte, um, wie er ſagte, dasjenige, ſo den Armen zuſtehet, ſelben nicht wegzunehmen. So aber etwan einer ihm ſagte: diß ſeye gar zu genau genommen; antwortete ſelber: beweiſet mir vor, daß es eine Sach, ſo der Kirch gehöret. Bacci im Leben. Erſten Buch, 19. Capitel. Uebrigens iſt jene die wahre evangeliſche Armuth, welche mit wenigem zufrieden, das übrige dahin erſparet jenem, dem es an was gebrechen möchte, damit zu Hülf zu kommen. Und alſo machen es die fromme und ächte Nachfolger der evangeliſchen Vollkommenheit, da ſie auch in dieſem in die Fußſtapfen des göttlichen Lehrmeiſters der Kirche eintretten.

Gewißlich ware unſer HErr JEſus Chriſtus in der That ſehr arm; Er lebte auch mit ſeinen Apoſteln von der Liebe derjenigen, ſo ihnen was mitgetheilet, eben wie der heil. Thomas darthut: gleichwohl wiſſen wir aus dem heil. Joannes, daß der HErr nicht unterlaſſen, den Armen was mitzutheilen, eben aus der Urſach, damit ſeine Jünger ein Exempel nehmeten,

ten, und zugleich erſeheten, was ſie unter und miteinander zu thun verpflichtet.

Geſetzt auch weiters, daß ein Ordens-Geiſtlicher nicht könne, und auch nicht ſolle ohne Wiſſen ſeiner Obern etwas den Armen ausſpenden: kan und iſt jedoch ſelber gehalten, ſo viel ihm möglich, ein anderes Allmoſen ihnen mitzutheilen, das iſt, er muß ſich in den Werken der geiſtlichen Barmherzigkeit üben. Ich wollte ſagen: wann es ihm gebricht, dem Nächſten in ſeinen zeitlichen Nöthen hülfreiche Hand zu leiſten, ſolle er der Seele deſſelben davor in der Noth beyſtehen, eben wie den Closter-Frauen die heilige Jungfrau Sincletica eingerathen. Und dieſes, gleich wir oben dargethan haben, iſt das angenehmſte Opfer, ſo ein Chriſt GOtt wiedmen kan; diß iſt ein vortreflichesWerk der Liebe, durch welches ſich auch ein Weltlicher groſſe Verdienſte ſammlen kan: beſonders aber muß ſich in dieſem ein ſowohl Welt- als Ordens-Geiſtlicher hervorthun.

III. Und in der That, ſehen wir weiters ſo viel, und aber viele Welt-Menſchen, welche ſich nicht ſcheuen in die Heil. Schulen zu kommen, um mit einem aufmerkſamen Eifer die Knaben und Mägdlein in der chriſtlichen Lehr zu unterrichten. O wohl eine edle Hand

lung! ſelbe iſt eine verdienſtliche Verrichtung der Göttlichen Liebe. Insbeſondere hat ſich hierinnfalls ein groſſer Mann, berühmter und fromme Lehrer ſeiner Zeiten, und Canzler auf der hohen Schul zu Paris das iſt, Joannes Gerſon hervor gethan, da Selber unter andern vortreflichen Thaten ſeiner Gottes-Forcht und Liebe, als er ſich nacher Lion begeben, alle Tag einige Stunden mit der Unterrichtung der Kinder in der chriſtlichen Lehr zugebracht, wie er dann auch davon eine Abhandlung geſchrieben. (a)

Das nemliche haben ſo viele andere, ſowohl an Heilig als Gelehrſamkeit hochanſehnliche Männer gethan, benanntlich ein apoſtoliſcher Diener GOttes der Heil. Vincentius Ferrerius, der Heil. Ignatius Stiffter der Geſellſchafft JEſu auch zur Zeit, da er General geweſen. Es erkannten nemlich dieſe erleuchtete Männer gar wohl, von was beſonderm Nutzen für die Heil. Kirch GOttes ſo liebvolle Beſchäfftigung ſeye; und was groſſer Vortheil dem Volk heut oder Morgen daraus zukomme, da from und heilig zu werden ohne

 Zweifel

(a) Præcipue parvulos in fidei Chriſtianæ rudimentis quotidie reformandis tempus impendit. In Vita.

Zweifel die erſte Grund-Sätze des Glaubens wohl zu wiſſen höchſt nöthig. Sie wußten gar wohl, daß ſich dahin verdemüthigen, und Kinder in Glaubens-Sachen zu lehren, nicht minder eine Ausübung der Liebe, und des Seelen-Eifers, als des Glaubens, der Demuth und chriſtlichen Gedult zugleich ſeye.

So nun in dieſem ihren heiligen Eifer ſo viele fromme Layen hervor geleuchtet: was für ein Greuel anzuſehen wäre es hernach nicht, wenn da ſelbe in dem Weinberg des HErrn arbeiten, ſo viele Geiſtliche, welchen ehender als den Weltlichen die Unterrichtung der Unwiſſenden, dem Volk die Haupt-Gründe zu lehren, und die nothwendige Wahrheiten der Lehr und des Geſätzes Chriſti beyzubringen, nach ihrem Beruff forderſam oblieget, müſig da ſtünden, und die Händ in Sack ſteckten?

Gewißlich iſt hoch zu beloben jene edle Verordnung in dieſen letztern Zeiten einiger geiſtlichen Verſammlungen, und beſonders der obbenannten, aus vielen andern Stücken zu belobenden Geſellſchafft Jeſu, vermög welcher ſelber oblieget, den zarten Gemüthern die chriſtliche Lehre zu erklären, und beyzubringen. Derentwegen jedoch ſollen andere Diener des Heil. Evangelii nicht müſſig ſich verhalten; ja vielmehr

vielmehr in Betrachtung dieſer eifrigen Tag-werker in ſelben ein Heil. Neid rege werden, gleiches zu thun. In Erwägung hernach des von ſo viel Weltlichen gegebenen trifftigen Beyſpiels, als deren ſich viele beeifern, die unwiſſende Jugend ſo gut ſie können zu unterrichten, ſie ſich befleiſſen ſollten, gleiches zu thun, und immer mehrer das Seelen-Heyl anderer zu befördern, angereitzt werden.

Wo ein Fünklein Göttlicher Liebe in einem Herzen fladert, da wird ſelbes in Ausübung ſo vortreflicher Verrichtung, vermög welcher der Menſch zu einem Mitwürker GOttes in Beförderung des Seelen-Heyls ſich aufwirfft, alsbald ausſchlagen. Der Verdienſt iſt beyne-bens deſto gröſſer, jemehr man ſich Mühe giebt die Arme, die Bauren und andere dergleichen gemeine Leuth, welche eben weil ſie arm, auf dem Weg des HErrn übel einhergehen, zu un-terrichten.

Vor allem aber lieget diß den Eltern und den Hirten der Kirchen ob. Erſteren zwar, weil ihnen zuſtehet ihre Kinder zu unterrichten, oder wenigſt ſelbe an End und Ort zu ſchicken, wo die chriſtliche Lehr abgehandelt wird, auf daß ſie von andern in der Wiſſenſchafft GOt-tes, und in dem Geſetz Chriſti unterrichtet werden. Jenen aber, das iſt, den Pfarr-Her-

ren, weil ihrem Heil. Amt von GOtt und den Heil. Canonen eine genaue Pflicht auferlegt iſt, ihre Schaaf in Glaubens-Sachen zu belehren, und nicht allein mit dem Beyſpiel, ſondern auch mit der Stimm in ihren Untergebenen einen Abſcheu von den Laſtern, und Liebe zur Tugend zu befördern. Mein, wo kommt es hauptſächlich her, daß es ſo viele böſe Chriſten giebt? Aus dem Abgang guter Auferziehung in den jungen Jahren; ein Theil aber guter Auferziehung beſtehet in deme, daß man den Kindern die wichtigſte Grund-Sätze unſers chriſtlichen Glaubens beybringe, und wie ſie ſelbe ausüben ſollen, unterweiſe.

Zwanzigſter Abſatz.

I. **Ein recht vortrefliches Werk der Liebe iſt, wenn man aus Liebe GOttes andere offentlich in den benöthigten Wiſſenſchafften, beſonders in guten Sitten und der GOttes Gelahrheit unterrichtet.** II. **GOtt iſt höchſt angenehm, die Stifftung der Seminarien zur Verpflegung und Unterricht für die neu angehende Geiſtliche, als welche beſonders in den Werken geiſtlicher Barmherzigkeit ſich hervor zu thun gehalten ſind.**

I.

I. Dieſe Abhandlung gehet jene an, welche die Unwiſſende unterrichten und belehren, der Jugend durch das Studiren zur Gelehrſamkeit den Weg bahnen. Wer diß aus einem übernatürlichen Beweg-Grund, das iſt, zur Ehre GOttes auf ſich nehmet, hat zu ſeiner Zeit von dem GOtt der Liebe eine groſſe Vergeltung zu gewarten: Und diß um ſo viel gewiſſer, als zur Zeit, da man die zarte Gemüther unterricht, man zugleich in das Herz derſelben eine Forcht GOttes einzuflöſen bedacht ſeyn muß. Eine ſo edle Handlung vermehret die Früchten der chriſtlichen Liebe, und gewiſſe Ordens-Stände ſind derentwegen vorzüglich anzurühmen, weil ſelbe die Schulen allen umſonſt öffnen, und diß aus dem Ziel und End, die Jugend ſowohl in der Gelehrſamkeit, als guten Sitten zu unterrichten.

Damit man aber in dem Eifer die Jugend zu belehren, immer mehrers angetrieben werde, iſt zu erwägen, daß, wo ſelbe in den zarten Jahren einen guten Fortgang in den Wiſſenſchafften machet, die Kirche GOttes eines merklichen Vortheils heut, oder Morgen von ſelber ſich zu getröſten habe; Ja, die Beherrſchung des gemeinen Weſens ſelbſt (ſo ebenfalls ein würdiger Gegenſtand der Liebe eines Chriſten iſt) hat ſich davon alles Gute zu verſpre-

 chen.

chen. Es iſt nemlich unſerm gütigen himmliſchen Vater höchſt gefällig, wenn er ſiehet, wie ſein Volk von Fürſten und Obrigkeiten mit aller Gerechtigkeit, Liebe, Sanftmuth, Weisheit, und Vernunfft beherrſchet werde: er trägt ein Gefallen, wenn an Gelehrten und ohnbeſtochenen Richtern und Räthen, welche mit Klugheit die Belohnungen und Strafen austheilen, die Unſchuld, den Frieden und die Güther des gemeinen Weſens ſowohl, als eines jeden insbeſondere von dem Betrug und Uebermacht ſchützen, kein Abgang iſt. Wenn erfahrne und kluge Leib-Aertzte, welche die Geſundheit der Glieder der Gemeinde, ſo viel ſie können, erhalten, oder wieder herſtellen: und ſo viele andere Diener, die da nützlich, oder nothwendig die allgemeine Glückſeeligkeit aufrecht zu erhalten, oder ſelbe zu vermehren, in Ueberfluß vorhanden. Insbeſondere iſt diß hernach dem Allerhöchſten, wenn es die Arme betrifft, angenehm, da ſelber ſich ſehr angelegen ſeyn läßt, daß ſie nicht nur allein von der Gewaltthätigkeit der Mächtigern nicht unterdruckt, noch dem Raub anderer Ungerechtigkeit ausgeſetzt werden, ſondern daß ſie geſchützt, ihnen geholfen, und in all ihren Nöthen erquickt werden.

Von

Von allem, was bishero geſagt, will ich keine Beweg-Urſach anmerken, ſintemal ein jeder zur Genüge von ſich ſelbſt begreifft, wie es der Willen GOttes, als eines Stiffters und Beherrſchers der Gemeinden und Reiche ſeye, daß alles Volk von ihren weltlichen Beherrſchern auf eine heilige, gerechte und liebvolle Art beherrſchet werde. Zu dieſem Ziel und Ende hat ſelber viele Geſetz verordnet, welche ſowohl Fürſten als Unterthanen zum Gehorſam verbinden. Nun iſt eine ausgemachte Sach, daß auf eine wunderbarliche Art die ſchöne Wiſſenſchafften, und ein vernünfftiger Gebrauch der Künſten einen Einfluß in eine gute und löbliche Beherrſchung des gemeinen Weſens haben. Wer alſo ſeine Mühe und Arbeit zu dieſem Ziel und End verwendet, und aus Liebe GOttes die Bürde eines Lehrers in den öffentlichen Schulen auf ſich nehmet, oder wenigſt, wenn er auch davor bezahlt wird, zum Zweck dem Nächſten zur Ehre GOttes, Gutes zu thun hat: Als kan von einem ſolchen mit Fug geſagt werden, daß er ſich in der Tugend der Liebe verdienſtlich übe, von derentwegen auch einſtens eine groſſe Vergeltung in dem Reich GOttes zu hoffen habe.

Man muß da nicht glauben, daß die Liebe gegen das Vaterland, und ſelbem wegen GOtt

Gutes

Gutes thun in den Augen GOttes eine Sach, ſo wenig geſchätzt wird: vielmehr iſt es ein Werk, das höchlich von dem Allerhöchſten, als dem Stiffter der menſchlichen Gemeinden und des geſellſchaftlichen Lebens, verlanget wird. Aus der Urſach kan auch als ein höchſt verdienſtliches Werk die Stifftung öffentlicher und gemeiner Schulen, wo den Lehrern ihre geziemender Unterhalt ausgeworfen, angeſehen werden. Dann ſind ebenfalls jene milde Stifftungen zu loben, vermög welcher gewiſſe Jünglinge, hauptſächlich Arme, die von einem beglückten Verſtand und guten Sitten, können unterhalten werden: und diß um ſo mehr, als das gemeine Weſen heut oder Morgen groſſen Nutzen von ſolchen geſchickten Köpfen zu hoffen hat.

Gleichwohl iſt all diß annoch wenig in Vergleich mit einem andern Vortheil, ſo der Kirchen aus deme zuwachſen kan, wenn die Wiſſenſchafft der Wiſſenſchafften, das iſt, die GOttes Gelahrheit befördert wird; wenn man fähigen Köpfen hülfreiche Hand leiſtet, und vor allem jenen, ſo aus Armuth, oder Abgang der Lehrmeiſter anſonſt verſchmachteten, auf daß ſelbe tauglich gemacht werden, einſtens mit ihrer Wiſſenſchafft der Seele des Neben-Menſchen zu Hülf zu kommen, die Aemter und

Dienſte der Heil. Kirchen GOttes wohl zu verſehen.

Es iſt auſſer Zweiffel, daß das Ziel und End des Erſchaffers, warum er uns in dieſe Welt geſetzt, geweſen, daß wir in den wenigen Tagen unſers Lebens ihme getreu in ſeinem Heil. Glauben dienen, und dadurch dahin gelangen mögen, einſtens mit Chriſto zu herrſchen. Aus der Urſach liegt dem chriſtlichen Weſen ſehr viel daran, daß ſelbes auf Erden Männer habe, ſo wohl in dem Glauben unterrichten, durch alle Tugenden den Weg zu dem Himmel weiſen, und dahin zu gelangen verhülflich ſeyn.

Die Römiſche Kirch, ſo die Kirch GOttes, iſt auf der Wahrheit und Heiligkeit gegründet, und ſie wird in Ewigkeit nicht zu Grund gehen; ſelbe bedarff gleichwohl ſolcher Männer, welche dieſe Wahrheit den Unwiſſenden auslegen, und dem Volk die Tugenden nebſt der Weis und Manier fromm und heilig zu werden, belehren. Und von dieſem hängt die allgemeine und ſonderliche Glückſeeligkeit ſowohl in dieſem, unvergleich aber mehr im andern Leben ab. Es iſt demnach eine groſſe Gab GOttes, wenn ſelber über ſein auserwähltes Volk fromme und kluge Hirten, gute und gelehrte Geiſtliche, eifrige und taugliche Prediger zum Heil ihrer

Seelen

Seelen ſetzet. Wer immer hernach mit GOtt zu dieſem himmliſchen Amt das Seinige beyträgt, ich will ſagen, wer immer jenen, ſo von ihme dahin beruffen, Hülf leiſtet, oder ſie fähig machet, der ſeye vergwiſert, daß er ein vortrefliches Werk der Liebe gegen GOtt und den Nächſten ausübe.

Da ſtehet alſo ein anderes Feld der chriſtlichen Liebe, vieles bey GOtt ſich zu verdienen, offen: Wenn wir nemlichen die Gottes-Gelahrheit unter den Geiſtlichen in Flor bringen, und ſolche Sachen ſtifften, oder befördern, welche vernünfftig und nachdrücklich die Seelen zu dem erſten Ziel und Ende, oder beſſer zu reden, zu dem einzigen auf ihrer Wanderſchafft, verleiten.

Ich ſagte vernünfftig und nachdrücklich; auf daß man in der Kirch mit Behutſamkeit und Vernunfft darein gehe, und nicht gleich ſich einbilde, daß ohne weitere Unterſuchung eine jede milde Stifftung und Vermächtnis vorzunehmen, und gut zu heiſſen. In allen Sachen muß man ſich vor dem hüten, was zu viel ſeyn kan; dahero, wenn in einem Land genugſame geiſtliche Verſammlungen, deſſen ungeacht ſelbe jedoch zu vermehren ſuchen, kan diß leicht zu ſchlechten geiſtlichen Nutzen, ja dem Volk in dem Zeitlichen vielmal zur nicht geringer

ringer Beſchwernis gereichen. Gleichfalls mag in Aufbringung und Vermehrung zerſchiedener Andachten dem Guten zu viel gethan werden, ſintemal, da ſelbe anfänglich leicht zu haben, verliehren ſie hernach ihre Hochſchätzung, und man ziehet den Nutzen nicht davon, den man ſollte; ja ſolche unnöthige Andachten behaupten hernach den Ort der gründlich und weſentlichen, nach welcher wir jedoch vor allem ohne Unterlaß zu trachten haben.

Alſo ſind z. E. eine heil. Sach die Umgäng, oder Proceſſionen, die Verehrung der Heiligen, ihrer Bildniſſe, der Gebeiner; eine heil. Sach der Seegen, mit dem Hochwürdigen Guth, die Roſen-Cränze und dergleichen. Allein in all dieſem wird eine vernünfftige Mäſſigung erfordert, allem nicht zu viel zu thun, und beſonders ſich zu hüten, daß man das Volk nicht dahin berede, daß ſelbes in dieſem und auf dieſe Stück all ihre Andacht und Vertrauen ſetze, alſo, daß hernach die wichtigſte Schuldigkeiten, ſo einem Chriſten obliegen, und die weſentliche Uebungen unſers heil. Glaubens, vernachläſſiget werden.

Weiters iſt es eine dem Chriſtenthum höchſt nützliche Sach um die Buß-Prediger, unter den Catholiſchen ſelbſt; gleichwohl erfordert die Anſtändigkeit, einen gröſſern Nutzen zu verſchaffen,

ſchaffen, daß ſelbe ſelten, und mit einer vernünfftigen Einrichtung vor dem Volk erſcheinen, anſonſt würden ſie in den Augen deſſelben ihre Hochſchätzung verliehren, und ohne Nachdruck und Würkung, ſo ſie zu offt auftretteten, arbeiten.

Endlich muß man einen Unterſchied machen, unter dem, was das Anſehen eines Prachts, Ueberflüſſigkeit, ja bisweilen einer Eitelkeit in der Verehrung GOttes ſelbſt, oder andern andächtigen Verrichtungen haben mag, und jenen Handlungen, welche in ſich ſelbſt nicht nur allein löblich, ſondern nothwendig, ja nützlicher und gründlicher ſind, und durch welche man das Abſehen des Allerhöchſten genauer erfüllet, anbey nachdrücklicher den wahren Nutzen der Seelen befördert. Nur gar zu wahr iſt, daß eine chriſtliche Freygebigkeit unterweilen nicht genug erleuchtet, das Beſſere zu erkennen, und dahero auch, wenn es auf das ankommet, GOtt ein Opfer zu machen, ſelbem das Beſſere darzubringen, unterläßt. Es giebt Leute, welche vieles zu Aufrichtung heiliger, jedoch unnöthiger Gebäude, zu überflüſſigen Geräthſchafften und Bequemlichkeiten der Ordens-Leut verwenden: ihr freygebiges Gemüth iſt zu loben, um ſo mehr, als ſelbes weit von jenen unter-

ſchieden,

ſchieden, welche ſo vieles aus den freygebigen Händen GOttes und vielleicht auch von der Gutthätigkeit der Kirch empfangen, jedoch nichts zur Ehre GOttes und Zierde ſeiner Kirchen verwenden: gleichwohl wurde es jezuweilen anſtändiger ſeyn, (eben wie wir oben erwieſen) wenn dieſe ihre Freygebigkeit behutſamer darein gehete, mit der chriſtlichen Liebe ſich berathſchlagten, und das Ihrige in andere löbliche Gebräuch, welche zur gröſſerer Ehre GOttes gereicheten, und dem Neben-Menſchen nützlicher, verwendeten: insbeſondere, ſo ſelbe den Armen in ihren Nöthen auszuhelfen, und vielmehr die ſittliche als materialiſche Tempel des HErrn, das iſt, die menſchliche Seele zu zieren ſuchten.

III. Mein, wer aus ſo vielen gedenckt einmal dahin, Seminarien oder Koſt-Häuſer für die Geiſtliche zu ſtifften, oder die geſtifftete zu vermehren? Und doch, (ſo mit wenig Worten nicht auszuſprechen iſt,) was eine groſſe Gutthat wäre diß nicht für die Glaubige, was Nutzen entſpringete, oder könnte nicht daraus für jedes Bißthum entſpringen, wo in gewiſſen Häuſern und Seminarien jene angehende Geiſtliche in der heil. Forcht und Wiſſenſchafft auferzogen würden, welchen heut oder morgen die Seelen-

Sorg auf ſich zu nehmen, und das Gewiſſen des Volks zu leiten, obliegt. Eine Sach, ſo der Kirchen-Rath von Trient ſehr betrieben, und der Römiſche Stuhl annoch betreibet, daß nemlich ein jedes Biſtum wohlgeordnete Pflanz-Schulen oder Seminarien der Geiſtlichen habe.

Einen ewigen Nachruhm verdienet hierinnfalls der wachtbare Hirten-Eifer eines heil. Caroli Borromäi, welcher ein vortrefliches Prieſter-Hauß in Mayland errichtet. Beſonders muß hernach aus der Urſach Gregorius Barbarigo, der Römiſchen Kirchen Cardinal, und Biſchoff von Padua, angeprieſen werden, als welcher in unſern Tagen das Prieſter-Hauß daſiger Stadt erweitert. Anderer vortreflichen und eifrigen Kirchen-Prälaten zu geſchweigen. Zu wünſchen iſt indeſſen, daß, das gegebene Beyſpiel dieſer, von andern zur Ehre GOttes und Nutzen der heil. Kirch, nachgeahmet werde. Allein es iſt nicht allen gegeben, in ſo himmliſcher Liebe auf das edelſte ſich zu üben, und die Weis, wie man GOtt gefälliger handlen könne, einzuſehen; dahero halten ſolche bey der Thür ſtille, und gehen keinen Schritt weiter.

Schon oben habe ich bewieſen, was die guten Künſten und Wiſſenſchafften für einen Einfluß

fluß in die zeitliche, noch mehr aber geiſtliche Wohlfart eines Staats haben. Nun muß ich annoch beyſetzen, daß, wenn die Geiſtliche zu dieſem Zweck mit ihrer Mühe und Fleiß, welcher unumgänglich nothwendig, wo man geehrt zu werden gedenckt, abzielen, auch dieſe ihre Beſchäfftigung verdienſtlich, und dem Nächſten, nach Ausweiſung des Gebotts, verhülflich zu ſeyn, heiſſen werde.

Seelen zu dem wahren Glauben bekehren, und ſelbe GOtt gewinnen, die Sünder zur Buß und Beſſerung verleiten, andere von Laſtern abhalten, oder aus dem Schlamm derſelben heraus ziehen, den Weg der Tugend und Vollkommenheit zeigen, die Unwiſſende unterrichten, beſtraffen und aneifern, es ſeye durch Buß-Predigten, nützliche Bücher, Kinderlehren, Ermahnungen in dem Beichtſtuhl, oder auf andere Weg, ſind eine der ſchönſten Verrichtungen chriſtlicher Liebe. So nun GOTT ein groſſes Gefallen trägt, wenn wir die Durſtige tränken, die Hungerige ſpeiſen, Nackende bekleiden, (lauter Werke, ſo nur dem Leib unſerer Mitbrüder zu gut kommen;) Um wie vielmehr wird es dem Allerhöchſten gefallen, ſo wir das Seelen-Heil derſelben befördern?

Wo alſo ein Welt-Menſch, ein Ordens-Mann nicht vermag, den Hunger ſeines Neben-

Menſchen, weil er ſich ſelbſt freywillig zur Armuth bekennet, oder weil ihm GOTT über die nöthige Verpflegung nichts übriges verliehen, zu ſtillen, muß ſelber dahin ſehen, ob es ihm nicht möglich, dem Nächſten mit anderm Allmoſen, ſo insgemein dem Allerhöchſten gefälliger iſt, zu Hülf zu kommen. Ich wollte ſagen, kan er dem Nächſten in ſeinen zeitlichen Nöthen nicht beyſtehen, ſo ſeye er ſelbem in jenem, was die Seele angehet, verhülflich; Opfere er GOtt ſeinen Fleiß, ſeine Schritt, ſeine Gedult auf, damit es dem Allerhöchſten gefallen möchte, heilige Liebe und Forcht in das Herz ſeines Bruders einzuflöſſen. Kurz, ſo viel es ihm möglich, befleiſſe er ſich, ſelben mit ihm in den Himmel zu führen.

Es öffnet ſich aber anjetzo ein weitſchichtiges, ein ſehr fruchtbares Feld für die chriſtliche Liebe, auf welchem eine der Haupt-Straſſen und ſicherer Weg, alſo zwar, daß, wo wir auf ſelbem wandlen, gute Hoffnung haben, eines Tags in das Reich der Himmlen einzugehen. Ich will ſagen, wenn es in dem Gewalt der Weltlichen nicht ſtehet, jenes zu verrichten, was die Geiſtliche können, ſollten es ſelbe wenigſt thun zu können ſich wünſchen. Nebſtdem iſt gewiß, daß auch ſie in ſo vielen Gelegenheiten den Neben-Menſchen brüderlich beſtraffen, zum Guten ermahnen,

nen, rathen, von dem Böſen abhalten, und beſonders jenen, die zu ſo heiligem Amt beruffen uud auserſehen ſind, verhülflich ſeyn können.

Allein, gleichwie uns der HErr fleiſſig ermahnet, daß, Allmoſen austheilen, faſten, und andere dergleichen Werk, damit bey den Menſchen eine Hochachtung zu erhaſchen, und daß man mit Finger auf uns zeige, entrichten, vor GOtt uns all anzuhoffenden Verdienſts beraube: alſo muß auch jener, ſo ſich auf dieſe edle Ausübung geiſtlicher Barmherzigkeit verlegt, wohl acht geben, daß er in ſeiner Rechnung ſich nicht betrüge. Es kan ſelber Werk der Liebe ausüben, ohne daß in ihm die Liebe iſt; oder ſie wenigſt auf ſolche Art entrichten, daß der Werth und koſtbare Nutzen ſo heiliger Handlung zu Grund gehe.

Und in der That, wie viele arbeiten nicht in dem Weinberg des HErrn, aus der Haupt-Abſicht vielleicht, GOtt zu gefallen, und dem Nächſten aus Liebe GOttes zu helffen? Nein, ſondern wegen einem niederträchtigen Eigennutzen, oder aus eitlem Verlangen nach einem ſchnöden Ruhm. Sie gehen zu den heil. Miſſionen; ſie beſteigen öffters die Canzel; ſie zerbrechen den Kopf über den Büchern; warum? weil ſie eine geheime oder offenbare Gewinnſucht, oder die Hoffnung höher zu ſteigen, und an der

Würde und dem Anſehen zu wachſen dahin antreibt: diß iſt der heiſſe Durſt, welcher ſie immer quält, und ihren Geiſt in beſtändiger Bewegung hält. **Wahrhafftig**, ruffet ſolchen der göttliche Lehrmeiſter zu, **wer die Vergeltung für ſeine Mühe von den Menſchen hoffet, wird ſie auch bekommen, allein in dem Ewigen hat er nichts mehr zu gewarten.** Matth. VI, 2.

Damit aber ſolche vergewiſſert werden, ob in ihnen die ſchöne Liebe des Nächſten oder die Geldbegierde herrſche, und ihre Schritt leite, ſollen ſie bey ſich ſelbſt in der Stille des Herzens erwegen, ob, wenn kein zeitlicher Gewinn oder irrdiſche Ehre zu hoffen, ſie jedoch ſo viele Mühe über ſich nehmeten, und alles mit willigem Herzen ertragen würden? ſo deme alſo, ſind ſie wohl daran; Es iſt zu glauben, daß ihr hauptſächliches Ziel und End die Liebe GOttes und des Nächſten ſeye. Wo nicht, iſt eine weltliche Eigenliebe die Seel ihres Thun und Laſſens, und eben darum beraubt ſie ſelbe alles Verdienſts, ſo ſie bey GOtt hätten erlangen können.

Ich will diß nicht dahin geſagt haben, gleich als wenn der Anſpruch und das Verlangen nach was immer vor einem Lob oder zeitlichen Gewinn, da wir unſerm Nächſten geiſtlicher Weis verhülflich ſind, von ſo böſer Eigenſchafft, daß

mit

mit ſelbem die Abſicht, GOtt zu gefallen, nicht ſtehen, und den geheiligten Arbeitern der Liebe kein geiſtlicher Gewinn daraus zukommen könne: Nein, ſondern ich wollte nur ſagen, daß in dergleichen Verrichtungen GOtt vor allem zu ſuchen. Das Haupt-Abſehen in ſo heiligen Werken muß nicht ſeyn das Irrdiſche, ſondern das Heilige: das iſt, das Ziel und End ſoll ſeyn, GOtt, als welcher uns ſo ſtreng anbefohlen, dem Nächſten, beſonders was ſeine Seele angehet, verhülflich zu ſeyn, zu gefallen ſuchen. Aus dieſer guten Abſicht entſpringet hernach auch ein zeitlicher Gewinn und Ehre für den Würkenden. Nur hat er ſich zu hüten, daß ſelber nicht die erſte Beweg-Urſach ſeiner Handlungen ſeye, und er ſelbſt ſich bereitwillig finden laſſe, das nemliche zu thun, was er thut, wenn er gleich keine Ehre und Gewinn zu hoffen hätte. GOtt wird ihm ſchon davor eine reiche Belohnung erſtatten.

Glückſeelig ſind indeſſen jene, und auf eine heil. Art zu beneiden, welche ſich gänzlich auf die Ausübung der Liebe und chriſtlicher Barmherzigkeit nur allein aus der Abſicht verlegen, ihrem GOtt zu gefallen, alle menſchliche Ehre verlachen, und alle Schmeichlung nach einem irrdiſchen Gewinn mit Füſſen tretten; die hohe Ehren-Stellen mit heiliger Verachtung, und das eitle Welt-Gepräng gleich einem Rauch, welcher als-

bald verſchwindet, anſehen: hingegen in allem nur dahin ihr Augenmerck haben, die Ehre GOttes zu vermehren, und ſich einen guten Sitz und unermeßliche Vergeltung in ſeinem Reich zu verſchaffen.

Endlich mag ein jeder Geiſtlicher erwägen, daß, wenn er von GOtt mit ſolchen Gaben begnadiget worden, vermittelſt welcher er zu dem Heil der Seelen und zur Aufnahm der Kirche was beytragen kan, ſelber nicht nur allein, wenn er müſſig da ſtehet, den Gewinn und Nuzen, welcher ihm daraus zukommen konnte, ſo er ſich nach ſeiner Fähigkeit in dem Dienſt des HErrn beſchäfftigte, verliere, ſondern heut oder morgen eine ſtrenge Rechenſchafft vor GOTT werde abzulegen haben, weil er mit den Gaben, welche ihm ein freygebiger Himmel in Gnaden ertheilet, ſo ſchlecht gewirthſchafftet.

Erſchröcklich und allen ſattſam bekannt iſt die in dem heiligen Matthäo vorkommende Gleichniß von den Talenten. Gleichwohl hat man keine Acht für ſelbe. Die Straf, ſo auf einen trägen und müſſigen Diener wartet, iſt die ewige Verdammniß. Diß Urtheil hat GOtt ausgeſprochen. Laſſet uns demnach obige Gleichniß öffters erwägen, und mit keiner kahlen Ausflucht und leerer Entſchuldigung aufgezogen kommen.

Gleichwie

Gleichwie hernach die Reiche öffters, ſo ſie von dem Ihrigen den Armen nichts mittheilen, keine gültige Urſach aufbringen können: Alſo iſt auch jener Geiſtliche, welchem GOTT zu ſeinem Amt genugſame Fähigkeit verliehen, vermög welcher er den Seelen-Nutzen ſeines Neben-Menſchen befördern könnte, ſo er ſich träg und nachläſſig aufführet, nicht zu entſchuldigen.

Ein und zwanzigſter Abſatz.

I. Seinen Feinden verzeihen iſt ein wichtiges Gebott chriſtlicher Liebe. II. Was ein groſſes Verlangen GOtt habe, ſo heldenmüthige Geſinnung in dem Herzen der Menſchen zu erſehen. III. Hierinnfalls thun ſich einige Fromme ſehr betrügen. IV. Wo Uneinigkeit und Zwieſpalt obwaltet, Frieden ſtifften, iſt eine edle Beſchäfftigung eines liebenden Herzens.

I. Wir wollen nun weiters gehen, und die übrige Ländereyen des weitſchichtigen Reichs der chriſtlichen Liebe entdecken. Da ſtellet ſich uns gleich **erſtens** eines der wichtigſten Gebotten dieſer Liebe vor. Nach Ausweiſung deſſelben ſind wir gehalten, unſerm Neben-Menſchen zu verzeihen,

alle uns angethane Unbilden und Beleidigungen nachzulaſſen, allen Haß und Rachbegierde gegen ſelben abzulegen. Diß Geſetz hat uns genugſam der gebenedeyte Sohn GOttes zu verſtehen gegeben, als er von dem Himmel an alle Glaubige jenes groſſe Gebott ſeiner Liebe mit ſich gebracht, ſo da iſt, **daß wir unſern Neben-Menſchen, wie uns ſelbſt, lieben ſollen.** Diß will ſo viel ſagen: wir ſollen ſelben auf jene Art lieben, auf welche wir verlangten, von ihm geliebt zu werden. Gewißlich, ſo wir von einer böſen Leidenſchafft hingeriſſen, oder aus einer Unbedachtſamkeit unſerm Nächſten eine Schmach angethan, oder Mißfallen verurſacht haben, wenn uns anderſt die Hoffart nicht blind, und dem unvernünfftigen Vieh gleich gemacht, als wünſchen wir nur, daß der Beleidigte uns nicht haſſe, noch verabſcheue, noch Uebels wünſche, oder anthue, ſondern, daß er ſich mit uns vergleiche, einig werde, und vergebe. Eben das müſſen wir gegen unſere Mitbrüder ausüben, ſo ſelber etwan ein Unbild uns zugefüget, oder beleidiget; anſonſt ruhet in unſerm Herzen keine Liebe, ſo zu dem Himmel den Weg bahnet, wohl aber Widerwillen, Rach, Hoffart, ſo uns in den ewigen Abgrund ſtürzen kan.

Es iſt und wird zu allen Zeiten ein Kennzeichen eines Nachfolgers **JEſu Chriſti** und

ſeines

ſeines Geſetzes ſeyn, ſeinen Nächſten nicht haſſen, keinen Mißgunſt und Grollen wider ſelben im Herzen hegen, die Sonne über ſeinem Zorn nicht untergehen laſſen; und wenn ein jeder aus Liebe unſers allgemeinen Vatters, ſo da GOTT iſt, den Frieden liebet, mit ſeinem Bruder ſich verſöhnet, und bereitwillig bey ſich äuſſerender Gelegenheit, ſelbem Gutes zu thun, iſt.

Als in den Zeiten Tertulliani die Heiden eine ſo einhellige Liebe bey den Chriſten erſahen, verwunderten ſie ſich ſehr darob, und kamen nach und nach in die Erkanntniß, daß dieſer eine von dem Himmel geſtifftete Glaube ſeyn müſſe: ſo vortreflich iſt die Heiligkeit und Schönheit ſeiner Lehren. Allein, obſchon der göttliche Lehrmeiſter in dem allgemeinen Gebott der Liebe des Nächſten uns allen auch die Liebe der Feinden anbefohlen, jedoch, weil ſelber vorſahe, daß man gewiſſe Ausflucht ſuchen werde, wollte er ſeinen allerhöchſten Willen auf folgende Art deutlicher erklären. Ich (ſind ſeine Wort) ſage euch: Liebet eure Feinde: thut jenen Gutes, ſo euch haſſen; bettet vor jene, ſo euch verfolgen und verläumden; auf daß ihr Kinder eures Vatters ſeyd, ſo im Himmel iſt, und der ſeine Sonne über die Fromme und Sünder aufgehen läßt,

und

und über die Gerechte und Ungerechte ſeinen Regen ergieſſet. Matth. V, 44. O wohl ſchöne Wort! O wohl göttliche Wort!

Nun, was haben wir elende Geſchöpfe darauf zu antworten? der Allerhöchſte iſt, der es befiehlt; der weiſeſte GOtt, der HErr unſer aller will es alſo haben: Man hat nicht Urſach zu fragen, warum? ſondern ein blinder Gehorſam wird erfordert. Wie wenig man jedoch darauf gedencket, fällt es gleich in die Augen, daß GOtt eine höchſtbillige Sach nach der geſunden Vernunfft, da er uns zur Ausübung einer der ſchönſten Tugenden anhaltet, von uns verlange. Sintemal ſelber damit dahin abzielet, daß wir uns über die viehiſche und verächtliche Begierde der Rach und des Zorns hinauf ſchwingen, und daß wir in Uebertragung ſtarckmüthig, in Verzeihuug der angethanen Beleidigungen heldenmüthig uns zeigen. So lauten die Grundſätze einer edlen und chriſtlichen Weltweisheit.

Allein, das iſt eben, was uns zu viel und zu ſchwer zu ſeyn dunckt. Gleichwohl, es wende eine thörichte Hoffart und unbeſonnener Zorn ein, was er will, ſo kommet ein ſolches Geſetz von GOtt, welchem beſſer als uns bewußt, was der Welt nützlich und erſprieslich ſeyn kan, her. In ſeinem Reich, welches ein Reich der Liebe iſt, mußten nothwendig ſo erbauliche Lehren zum

Grund

Grund gelegt werden, ſelbe ſind beynebens uns höchſt nützlich, weil ſie unſerm Gemüth den Frieden, eben da ſie befohlen, daß wir ſelben unſerm Nächſten wiedergeben ſollen, anwieder verſchaffen; anbey auf ſolche Art werden die verworrene Regungen unſers Zorns, und der quellende Durſt nach der Rach in uns anwieder geſtillet.

II. Wahr iſt anjetzo, daß der Allerhöchſte unter einem Gebott dahin anhält; er ſtellet aber auch anderſeits die Belohnung vor Augen; als welche uns aneifern ſollte, deſto emſiger nach der Erfüllung zu trachten. GOtt ſelbſt verſpricht uns, daß, wenn wir von ganzem Herzen unſern Feinden werden verzeihen, er ebenfalls die von uns ihm angethane Beleidigungen nachſehen, und uns zu Erben des Himmels machen werde; ſo wir es aber zu thun unterlaſſen, wird er uns ſeine Gnad ebenfalls nicht angedeyhen laſſen. Die Wort ſeines gebenedeyten Sohns ſind klar. **So ihr den Menſchen verzeihen werdet, als wird der himmliſche Vatter ebenfalls eure Sünden nachlaſſen. Widrigenfalls wird ſelber euch nicht verzeihen.** Matth. VI, 14.

Der Heyland wiederholet ſelbe in einer andern Stelle des heil. Evangelii, und beſonders in der ſchönen Gleichnis mit dem Diener,

dem

dem der König, ſein HErr, zehen tauſend Talent nachgelaſſen; dieſer aber nachmals einem ſeiner Mitdiener, dem es unmöglich fiel, eine Schuld nur von hundert abzuzahlen, ſelbe nicht wollte nachſehen. Der König ergrimmte nemlich über erſtern alſo, daß er ihn als einen unerkanntlichen Unmenſchen in ein hartes Gefängniß werffen laſſen; ſintemal er jenen einer Barmherzigkeit unwürdig zu ſeyn ſchätzte, derſelbe auch an einen ſeines gleichen, beſonders, da es nur auf was weniges angekommen ware, nicht ausüben wollte.

Ja das ernſtliche Verlangen GOttes iſt in dieſem Stück ſo groß, daß der eingebohrne Sohn GOttes, wenn er uns eine Bittſchrifft (ſo wir alle Täg an ſeinen himmliſchen Vatter ergehen laſſen) angegeben, das iſt, da er uns das himmliſche Gebett Vatter Unſer gelehret, zugleich uns auf die Lippen jene kräfftige Wort gelegt: **Vergib uns unſere Schulden, wie wir vergeben unſern Schuldigern.** Matth. VI, 23. Diß iſt alſo die Bedingniß, ſo GOtt mit uns Chriſten-Menſchen eingegangen, das iſt, ſo wir verzeihen, wird ſelber ebenfalls uns verzeihen: widrigenfalls haben wir keine Nachlaſſung zu hoffen. Es wurde der Bogen zu hoch geſpannt ſeyn, wenn wir verlangten, daß der allmächtige GOtt, der ſo offt und auf ſo verſchie-

dene

dene Weis von uns beleidiget worden, ſich gütig, liebreich und mild gegen uns zeigte; wir hernach elende Erdwürme unbeſänfftiglich gegen unſere Mitbrüder, die uns jedoch nicht ſo empfindlich und ſchwer beleidiget, uns aufführten. Nein, wie mag ſichs ſchicken gegen und mit unſerm Neben-Menſchen ſtreng verfahren, und zu gleicher Zeit bitten, daß GOtt nicht alſo gegen uns ſich zeigen möge? Was uns alſo zum Opfer unſerer Empfindlichkeit aneifern, und diß Gebott angenehm machen ſolle, iſt die Gewißheit, ſo wir haben, daß wir damit GOtt gefallen; dann auch eine unſägliche Vergeltung, das iſt, die Nachlaſſung unſerer Sünden, und die Erlangung des Reichs der Himmlen, welches uns davor verheiſſen.

Der HErr ſeye alſo geprieſen, und unſerm gütigen Vatter Danck geſagt, als welcher, da er uns diß Gebott auferlegt, zugleich einen Wechſelbrief in die Hand gegeben, was immer für eine Schuld abzubezahlen, ſo offt wir unſern Brüdern werden ihre Schulden nachlaſſen. Wahr iſt, ich bekenne es, es fällt ſchwer, man fühlet unterweilen einen unglaublichen Widerſtand, den Geiſt der Rache in uns zu dämpffen, oder auszulöſchen; alle Unbild, einen verſetzten Streich, eine liſtige Bezüchtigung oder Anklag zu vergeſſen, jenem nichts Uebel wollen, der uns

nichts

nichts Gutes zugedenckt: allein die Belohnung iſt ſo vortreflich, ſo groß die Vergeltung, welche uns davor verſprochen wird, daß man alles thun, und ſich zu überwinden, Gewalt anlegen ſolle, um ſelbe zu erlangen. Der Glaub, der Glaub muß hier würcken. Je mehrer Mühe wir uns zu überwinden angewendet, und je mehrer wir unſerm Nächſten nachlaſſen, deſto häuffigern Seegen haben wir von dem Himmel zu hoffen, und um ſo anſehnlicher werden unſere Verdienſt bey GOTT ſeyn. Diß ſind nun die heilige Geſetze und die reichen Früchte chriſtlicher Liebe.

Aber da iſt annoch zu merken, daß, wenn die Liebe uns dahin verpflichtet, daß wir dem Nächſten alle angethane Unbild verzeihen, die Gerechtigkeit ebenfalls fordere, dem Nächſten wegen angethaner Unbild ein Genügen zu leiſten; um ſo mehr, als GOtt und die Natur überlaut ruffen, daß, ſo wir unſere Brüder beleidiget, ungerechterweis einen Schaden zugefüget, oder zum Zorn gereitzet, wir ſo viel möglich ſelbe zu beſänfftigen, und mit ihrem uns zu verſöhnen, alles anwenden ſollen. Dieſe Verſöhnung hernach lieget dem himmliſchen Vatter der Liebe und Gerechtigkeit alſo nah am Herzen, daß er ſelbe der Verehrung, ſo wir ihm aus ſo vielen Urſachen abzuſtatten verbunden ſind, vor-

zuſetzen

zuſetzen ſich gefallen ließe. Wer an dieſem zu zweiflen begunte, der leſe nur, was der Mund ſeines Göttlichen Sohns bey dem heil. Matthäo hierüber ausſpricht: So es an dem iſt, heißt es alldorten, daß du GOtt dein Opfer auf den Altar bringen wilſt, anbey dich errinnerſt, daß dein Bruder wider dich aufgebracht, ſo laß das Opfer auf dem Altar liegen, gehe hin verſöhne dich mit ſelbem, dann komme und biete dein Opfer dar. XV, 23. O gütiger GOtt! O was ein groſſer Liebhaber der Eintracht, unter den Menſchen-Kindern iſt ſelber nicht! So wir zuerſt nicht jenen beſänfftigen, oder nicht zu beſänfftigen bereit ſind, welcher wider uns erzürnet; ſo wir zuerſt den Frieden jenem nicht wieder geben, der aus unſerer Gnade gefallen, will ſich GOtt mit uns nicht verſöhnen, ja er bezeuget hoch, daß er unſere Opfer und unſere Buß-Thränen nicht genehmige.

III. Ebenfalls iſt zu bemerken, daß, ſeinem Beleidiger nicht verzeyhen wollen, insgemein daher rühre, weil man an den Göttlichen Dingen keinen Geſchmack hat, und wir uns mehrer als GOtt lieben. Es waltet aber annoch ein anderer ſehr gemeiner Mißbrauch ob,

auch unter Leuten, die dieſen Geſchmack haben, und bey jenen insbeſondere die dem geiſtlichen Leben obliegen. Selbe verzeyhen, iſt wahr, aber nicht gänzlich, ja nur gar zu unvollkommen. Sie verſöhnen ſich und geben den Frieden, aber behalten in ihrem Herzen unbedachtſamer Weis eine gewiſſe Bitterkeit zurück, das iſt, ſie ſehen nicht, daß ſie GOtt nur ein halbes Opfer gebracht, da ſie nicht gänzlich verzeyhen; und damit gehet aller Verdienſt verlohren. So man ſelbe anhöret, wollen ſie von keiner Rach wiſſen, und doch bey ſich äuſſernder Gelegenheit üben ſie ſelbe aus. Sie bekennen zu den Füßen des Beicht-Vaters liegend, und geben zu verſtehen, daß alle Fünklein der Rach in ihnen wider jene, ſo ſie beleidiget, ausgeloſchen, gleichwohl thun ſie heute die ihnen angethane Unbild durch ein Vergröſſerungs-Glaß anſehen, Morgen erfreuen ſie ſich darob, wenn ſie vernehmen, daß ihr Feind herunter geſetzt worden; ſie reden, oder hören gerne reden von den Mängeln der nemlichen Perſon; ſie fliehen, wenn ſie können, ihre Gegenwart, und fühlen ein Gefallen, ſo bald ſelbe hören, daß ihr Thun und Laſſen, und ihre Sitten durch die Hächel gezogen werden: ja ſie getrauten vielleicht ſich nicht allein ſelbe zu loben, und zu entſchuldigen, ſondern ſie ſind

die Erſte, ſo darwider zu ſchmähen anfangen. Ach! Es hat der HErr, als er das ſchöne Geſetz der Liebe, ſo er von dem Himmel auf Erden mitgebracht, Kund gemacht, ganz deutlich zu verſtehen gegeben, daß ſein himmliſcher Vater keine Barmherzigkeit an uns ausüben werde, ja vielmehr der ſtrengen Gerechtigkeit uns überantworten, **ſo nicht ein jeglicher aus uns von ganzem Herzen ſeinem Bruder verzeyhen wird.** Matth. III, 35.

Von ganzem Herzen, das iſt, GOtt verlangt nemlichen, daß wir innerlich und wahrhafftiglich allen Haß und alle Begierde uns zu rächen, ablegen, und bey ſich äuſſerender Gelegenheit zeigen, daß dieſer Widerwillen gänzlich in uns getilget ſeye. Aus der Urſach fordert der Allerhöchſte weiters von uns, daß wir unſern Beleidigern die gemeine Zeichen der Liebe, als da iſt, ſelbe grüſſen, danken für den Gruß, in gewiſſen Umſtänden die Freund beſuchen, ſo wir können, beyſpringen, oder, ſo es uns nicht möglich, wenigſt dem Willen nach bereit zu ſeyn, ſelben in geiſt und zeitlichen Nöthen zu Hülf zu kommen, nicht verſagen. Kurz, da wir alle Tag zu GOtt betten, daß er uns unſere Sünden eben auf die Art, als wir unſern Schuldnern vergeben, nachlaſſe, als verlangt ein jeder durch dieſe Bitt ſo viel, als

er ſich wünſchte, daß GOtt mit ihme verfahre; hiermit iſt ſeine Schuldigkeit auch, daß er eben auf die Art ſeinem Nächſten begegne.

Endlich, geſetzt, daß diß in gewiſſen Umſtänden kein alſo geſtreng verbindendes Gebott, ſo iſt doch ein edler Rath chriſtlicher Liebe, auch unſern Feinden, ſo wir können, Gutes zu thun, von ſelben gutes reden, ſelbe entſchuldigen, und ſchützen. Diß ware die Beſchäfftigung und emſige Verrichtung der Heiligen; und dahin muß ein jeder trachten, der da gedenkt auf dem vortreflichen Weg einer heil. Liebe nach der Vollkommenheit zu gelangen. Thun wir diß, ſo können wir ſelbſt mit Händen greiffen, daß alle Zäßerlein des Zorns in uns ausgeriſſen, und daß wir jenen von Herzen lieben, ſo uns nicht gut will, oder gar böſes angethan. Wegen einer ſo edlen That, wird zu ſeiner Zeit eine unausſprechliche Vergeltung uns in dem Reich GOttes zukommen.

IV. Endlich muß es einem Verehrer der Liebe nicht genug ſeyn, daß er mit allen im Frieden zu leben verlange; nein, ſondern er ſolle auch dahin bedacht ſeyn, dieſen von GOtt alſo anbefohlenen Frieden, in allen, wo er kan, und wo er glaubt, daß es möglich, zu ſtifften ſuchen. Es fehlet nicht an Feinden, die untereinan-

tereinander zu verſöhnen ſind, an Zwitracht, ſo unter den Familien auszulöſchen, an Zank und Hader, ſo zu ſtillen, maſſen die böſe Leidenſchafften nur gar zu ſehr unter den Unruhigen, Hoffärtigen, und ungedultigen Menſchen-Kindern herrſchen. Nun, gleichwie der hölliſche Feind ein Sämann des Unkrauts und der Uneinigkeit, alſo iſt der gute Engel dahin beſorgt, ſelbe zu heben, zu verhindern, und den heil. Frieden und Liebe unter den Menſchen-Kindern veſt zu ſtellen.

Auf dieſe ſo ſchöne Kunſt, die erbitterte Gemüther zu beſänfftigen, ſollten ſich hauptſächlich die Geiſtliche und Adeliche verlegen, ſintemalen ein gewiſſes Ehr-Anſehen, ſo ihr Stand mit ſich bringt, gar leicht den ſchönen Zweck, den Frieden dorten wieder zu verſchaffen, wo ſelber in Stücke zertrümert worden, erlangen kan. Niemand ſolle ein Bedenken tragen, ja vielmehr alle und jede, beſonders beredſame und vernünfftige Adeliche ſich gefallen laſſen, alles mögliche dahin anzuwenden, die getheilte Gemüther in freundſchafftlicher Liebe zu vereinigen. So ſie diß aus wahrer Abſicht ächter Liebe thun, werden ſelbe nebſt dem, daß ſie ſich als ſehr nützliche Werkzeuge des gemeinen Weſens zu erkennen geben, auch auf eine wunderſame Art die Glori GOttes vergröſſern, ihre

Verdienſte verherrlichen, und eines Tags höchlich in dem Himmel davor belohnt werden.

Der zwey und zwanzigſte Abſatz.

I. Mit des andern Mängel und Gebrechen Mitleiden tragen, wird uns von der Liebe anbefohlen. II. Beyſpiele der Gedult, ſo uns der HErr JEſus Chriſtus gegeben, werden angeführt. III. Lobred der Liebe zu ehren, von dem Apoſtel gehalten. IV. Wie die brüderliche Beſtrafung vorzunehmen? V. Zu GOtt für unſere Nächſten zu bitten, und VI. Selbe beerdigen helfen, ſind ſolche Beſchäfftigungen, welche uns die Tugend der barmherzigen Liebe befiehlet, oder wenigſt einrathet.

I. Eine annoch weitere Verrichtung dieſer Göttlichen Tugend der Liebe des Nächſten beſtehet in deme, daß wir die Unvollkommenheiten deſſelben ertragen, und mit ſeinen Mängeln, und Fehlern ein Mitleiden haben mögen. Diß iſt eine reichere Quelle, als villeicht ſich mancher einbildet; anbey ſagt ſelbe in dem Lebens-Lauff eines Chriſten ſehr vieles. Wir haben nicht alle Tag, ja ſelten Gelegenheit unſern Feinden zuverzeyhen,

und

und GOtt ein edles Opfer mit unſerm Zorn, Rach, Grollen, und Anforderungen zu machen, um ſo mehr, als wir nicht immer mit Feinden umgeben ſind, oder weil die Unbilden, Verachtungen, Beleidigungen, und Schmach, der nicht mit allem Fleiß ſelben nachgehet, ſo leicht ſich nicht äuſſern: Wohl aber haben wir öffters Gelegenheit, ja tägliches Tags vielleicht nur gar zu viele, GOtt mit gewiſſen kleinen Feindſchafften, mit gewiſem Widerwillen, mit gedultiger, mitleidiger Ertragung der Gebrechlichkeit und Fehlern des Neben-Menſchen, ſo auf jeden Schritt ſich äuſſern können, ſo in dem Haus ſich zugetragen, ja vielen eine tägliche und abgeſchmackte Speis ſind, ein Opfer zu machen. Wer nun in ſeinem Thun und Laſſen zu einem Führer die ſchöne Tugend der Liebe ſich auserſehen, und unabläßlich ihre heil. Gebott und Räthe anhöret, als iſt nicht auszuſprechen, was für eine reiche Sammlung der Verdienſten ein ſolcher ſich bey derley Umſtände machen könne.

Es kan geſchehen, daß ſich einer in und auſſer dem Haus in einer beſtändigen Prüfung ſeiner Gedult, weilen er genöthiget mit Freunden und Herren, oder andern zum Zorn geneigten, unhöflichen, mißtrauiſchen, und hoffärtigen Leuten umzugehen, welche in ſich ſelbſt kei-

nen Frieden haben, und auch andern keinen geſtatten, welche ſcheinen ihnen ſelbſt und andern zur Geiſſel gebohren zu ſeyn, befinde. Ja, geſetzt auch, daß man mit ſolchen unruhigen Köpfen nicht offt zu thun habe, kan man doch nicht umhin, entweder den ganzen Tag, oder doch bisweilen bey einigen zu ſeyn, die zwar nicht alle, doch einige obberührter Fehler an ſich haben. In ſolchen Umſtänden rufft nun die Liebe, daß da wir fremde Gebrechen zu heilen nicht vermögen, wenigſt ſelbe in Gedult ertragen; beſonders, wenn wir unſere Obern damit behafftet ſehen. Wo nun der Nächſte die Kunſt ſich ſelbſt zu überwinden nicht beſitzet, lehret uns die Liebe, mit ſeiner Schwachheit ein Mitleiden zu tragen, und daß unſere Tugend anwieder jenes gleich mache, und erſetze, was in ſelbem Mangel- und Fehlerhafft ware. Auf ſolche Weis üben wir uns nach einer edlen Art in der Liebe des Nächſten, und ſammlen vor GOtt groſſe Verdienſte, welcher ſich über die maſſen erfreuet in ſeinen Kindern die Demuth, Gutthätigkeit, Starkmuth, Eintracht, Nachſehen, Barmherzigkeit, kurz, eine heil. Liebe, aus welcher die andere Tugenden alle entſpringen, zu erſehen. Aus der Urſach hat der Apoſtel, der auf alle Weg, wie man GOtt gefälliger würken könnte, wohl bedacht ware,

nicht unterlaſſen, die Liebe über alle Tugenden zu erhöhen, und ſeinen Coloſſenſern mit Nachdruck dahin zu ermahnen, daß ſie mit dem Neben-Menſchen und ſeinen Fehlern Gedult tragen möchten. Ziehet an, ſchreibt er zu ſelben, wie es den Auserwählten, Heiligen, und von GOtt geliebten zuſtehet, die Gutthätigkeit, Demuth, Eingezogenheit, Gedult; ertraget einander im Frieden, und ſchenke einer dem andern die Klag, ſo ihr widereinander habt; gleichwie Chriſtus euch vergeben hat, alſo auch ihr. Col. III, 12.

Es fällt ſchandlich in die Augen, wenn man ſehen muß, wie ſo viele, und aber viele Chriſten in ihren Häuſern grimmiger als die Bären in ihren Höhlen leben. Väter und Söhne, Brüder, Schweſtern, und andere, welche bey einem Tiſch, bey einem Heerd ſtehen, reden untereinander kein Wort, oder unterweilen nur gar zu viel, da immer einer dem andern widerſpricht, und wegen jeder geringer Sach in heigle empfindliche Wort-Streit, Zwitracht und Unmuth verfallen. Weilen nun bey ſolchen die chriſtliche Liebe nicht zu Haus, als kehret die Ungedult, und Uneinigkeit alles unter über ſich, und bringet alles in Harniſch. So wenigſt einige aus Liebe GOt-

tes und des Nächſten, einer Tugend, welche uns alſo von GOtt anbefohlen worden, wußten nachzugeben, zu ſchweigen, oder mit dem Honig auf den Lippen zu antworten, gedultig zu ſeyn, und andere zu ertragen, mein, wie würde nicht der Streit alſo gleich ein Ende haben; und ſolche ausgeübte Liebe und Geduld einen unglaublichen Seegen von dem Himmel zur Belohnung nach ſich ziehen.

Aber das Uebelſte iſt, daß aus ſo vielen, welche unterweilen beyſamen wohnen, keiner in der Heil. Schule JEſu Chriſti einen Lehrjünger abzugeben trachtet, noch in dem Herzen etwan bey ſich ſchließet: ich will GOtt zu Gefallen was übriges thun, da iſt würklich nun eine ſchöne Gelegenheit, ich werd GOtt ein Vergnügen machen, wenn ich aus Liebe ſeiner den Verdruß, ſo mir dieſer, oder jener verurſachet, ertrage. Billich ermahnet uns alſo der groſſe Apoſtel abermal, daß wir doch der wichtigen Obliegenheit, das Gebott der Liebe zu erfüllen, reiffer nachdenken mögen. So viel ich kan und weiß, ſind ſeine Wort, ermahne ich euch, daß ihr wandelt nach eurem Beruff, darinnen ihr beruffen ſeyd, wie es ſich gebühret, mit aller Demuth, Geduld und Sanfftmuth, und daß ihr euch untereinander in Liebe ertraget,

traget, anbey befliſſen ſeyd die Einigkeit des Geiſtes durch das Band des Friedens beyzubehalten. Eph. IV, 1. 2. 3. So viel lage Paulo daran, daß er den Glaubigen ſeiner Zeiten dieſe trifftige Wahrheit einpräge, und zugleich uns folgende nothwendige Ermahnung hinterlaſſe: **Seyd untereinander freundlich, herzlich; und vergebe einer dem andern, gleichwie euch GOtt vergeben hat in Chriſto.** XV, 2.

Wenn hernach eben dieſer Apoſtel zu ſeinen Galatern ſchreibet, drückt er ſich alſo aus: **Einer übertrage den andern, ſo werdet ihr das Geſetz erfüllen.** C. VI, 2. Und was iſt dieſes für ein Geſetz? Das wichtigſte der chriſtlichen Liebe, der brüderlichen Liebe, welche gebietet, daß ein jeglicher aus uns ſich dahin anſchicke, die Mängel und Fehler ſeines Neben-Menſchen, ſo viel er kan, ſo ſelbe nicht vermittelſt einer brüderlichen Beſtraffung zu verbeſſern, in Gedult nachzuſehen, und mit ihme aus Liebe GOttes ein Mitleiden zu tragen.

O was vor eine ſchwere Bürde iſt für ein armes Weib jener ſo unartige, zänkiſche, nicht zu begnügende, und dem Trunk ergebene Mann, welcher ſich unterweilen nach ausgeſtoſſenen Schmach-Reden ſein unſchuldige Ehegattin

mit ſchlagen herzunehmen unterfängt! Was eine Laſt hingegen für einen Mann jenes Wahn-ſichtige, verdrießliche, geſchwätzige Weib, welches ſich niemal zur Ruh geben will, und ſo weiter. Auch in den geiſtlichen Gemeinden, und allda bisweilen öffters, als ſonſt wo, äuſſern ſich dergleichen Begebenheiten. Allein JEſus Chriſtus, welcher unſer Lehrmeiſter, und in allen Tugenden einen Unterricht gegeben, ſaget uns in das Ohr: Traget Mitleiden, habt Gedult, gebt vor und nach; ſo in euch eine wahre Liebe, werdet ihr alles geduldig aufnehmen, und je gewichtiger die Laſt, ſo ihr von eurem Neben-Menſchen zu ertragen habt, um ſo gröſſere Ehre leget ihr bey mir ein, und deſto anſehnlicher wird der Verdienſt eurer Liebe ſeyn.

II. Glückſeelig und aber Glückſeelige, wenn wir in ſolcher Quaal und Angſt, unſere Augen auf jenen gebenedeyten Sohn GOttes werffen, der uns dieſe Lehren von der Liebe und Gedult ertheilet. Ach, was hat ſelber nicht gethan, uns mit ſeinem Beyſpiel, wie wir mit den unartigen, undankbaren und grauſamen leben ſollten, zu belehren! Sein ganzes Leben, ja über alles ſein Leiden, und Creuzes-Tod ſind das lebhafftigſte und eindringlichſte

Urbild,

Urbild, auf welches ein jeder Chriſt immer ſehen ſollte, auf daß er in ſeinem Herzen alle Tugenden, und beſonders eine ſanfftmüthige, demüthige und gedultige Liebe abſchildern, und pflanzen möge. Wir ſtehen und haben unter den Fahnen jenes Göttlichen Heerführers geſchworen, welcher nicht widerſchalte, da er geſcholten wurde, nicht dräuete, da er litte, ſondern es jenem heimſtellte, der da recht richtet. 1. Petr. II, 23. Laßt uns alſo, nach ſo reitzendem Beyſpiel, welches uns ein Sohn GOttes ſelbſt gegeben, verdienſtlich würken.

Nun mit was Hochachtung hören und befolgen wir ſeine Stimm? Wie wenig befleiſſen wir uns nicht in ſeine Fuß-Stapfen einzutretten. Gemeiniglich kommt es nicht dahin, daß wir ſolche Unbilden, Wunden, und Tod, wie der HErr gethan, und alſo gethan, ohne ſeinen Mund zu öfnen, ohne ſich darüber zu beklagen, ohne ſich zu rächen, zu ertragen haben. Ein nicht wohl zuvor bedachtes Wort, eine ungefehr aus dem Mund entfallene Stich-Red, eine etwas eifrige Beſtrafung, und andere dergleichen Fehler, ſo keine Dolchen, oder ſchneidende Schwerdter, iſt alles was wir zu leiden und zu verdauen haben: gleichwohl verurſachen ſo nichtige Anſtöß weiß nicht was vor

eine

eine gewaltige Empörung und aufrühriſche Ungedult in unſerer blöden Einbildung.

Weiters haltet uns GOtt nebſt dem Beyſpiel, und der Lehr ſeines eingebohrnen Sohns, welche mehr als all anderes, die Schwachheiten und Mängel des Nächſten zu ertragen, uns anhalten ſollte, einen Punct vor, welcher zu unſerm groſſen Nutzen, und Seelen Heyl vieles beyträgt. Dann ſo in uns in Wahrheit die Liebe wohnet, und ſo wir von dieſer milden Tugend angeeifert, die Fehler des Neben-Menſchen aus Liebe GOttes zu ertragen wiſſen, als verſchaffen wir uns dadurch eine innerliche Freud und einen wahren Frieden, in dieſem Jammerthal, für das andere Leben aber eine unermeßliche Glückſeeligkeit, ſo kein End haben wird. Diß, diß ſind die koſtbare und prächtige Früchten einer heil. Liebe, ſo ſchon auf dieſer Welt zu verkoſten.

Mein, fragt ſich anjezo, warum herrſchet gleichwohl ſo groſſe Unruh, Zwitracht, Streit und Quaalen in dieſem und jenem Haus, in dieſer Gemeinde, in dieſem Dienſt? Willt du die Urſach wiſſen? Es iſt keine andere, als weilen ſich alldort die Menſchen von einer übermachten Selbſtliebe, Eigennutz und Hoffarth, welche ſelbe und die ganze Welt bethöret, verführen laſſen. Alles wollten ſolche gerne nach

ihrem

ihrem Kopf haben, geſchieht es nicht, o was Zorn! o was Ungedult! o was Wuth! ſo alles in Unordnung verſetzt!

Nun was ſind bey ſo verworrenen Umſtände vor Hülfs-Mittel zu ergreiffen? Wie ſind ſo förchterliche Abentheuer der Anmuthungen zu erwirgen? Man muß beyſammen wohnen, miteinander zu thun haben, mit dieſem oder jenem umgehen; das Uebelſte iſt, daß die Köpf und Sinne der Menſchen nicht wie das Geld, alle von einem Schlag, wohl aber viel, und aber viel von einander unterſchieden. Weiters ſtehet nicht bey uns die Natur abzuändern, noch ſo viele Köpf unter einen Huth zu bringen. Was raths alſo? kein anderer, als daß wir jenem nachkommen, ſo das Geſetz Chriſti uns an die Hand giebt: das iſt, wir müſſen in unſer Herz die Liebe des Nächſten tiefe Wurzeln faſſen machen. Wer liebt, trägt gerne Mitleiden, wer liebt, iſt gütig, barmherzig, wer liebt, iſt nicht gleich zornig, wer liebt iſt nicht alſo gleich aufzubringen; und ſo ihn unterweilen der Zorn und Ungedult überraſchet, weißt er ſich über kurz anwieder zu faſſen, und mit jenem ſich zu verſöhnen, der ihn in Harniſch gebracht. Kurz, einem Liebenden koſtet es nicht viel, nach dem andern ſich zu ſchicken, nachzugeben, des andern Fehler und Mängel zu

entſchuldi-

entſchuldigen, und alles gut auszulegen; eben weil er in ſeinem Buſen eine gute Lehrmeiſterin herumträgt, das iſt, die herrliche Liebe, ſo ihn ſanfft, gůtig und beſcheiden macht, anbey in der Stille ohne Unterlaß, Gedult, Gůte und Langmuth auszuůben, eingiebet.

III. Der groſſe Welt-Apoſtel ſchildert in ſeinem erſten Sendſchreiben zu den Corrinthiern, die Liebe mit bunten Farben alſo ab: **Die Liebe iſt langmůthig und freundlich, die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Muthwillen, ſie blähet ſich nicht, ſie ſtellt ſich nicht ungebärdig, ſie ſuchet nicht das ihrige, ſie läßt ſich nicht erbittern, ſie trachtet nicht nach Schaden, ſie freuet ſich nicht, wenn es unrecht zugehet, wohl aber wenn alles gut gehet, ſie verträgt alles, ſie glaubet alles, ſie hoffet alles, ſie duldet alles.** Cap. XIII, 4. 5. 6. 7. Diß heißt in wenigen Worten die chriſtliche Liebe auf das lebhaffteſte abbilden, und derſelben eine erhabene Ehren-Rede halten. O! daß wir dieſe Worte doch tief in unſer Herz einprägten, alſo zwar, daß hernach die Würkungen derſelben aus unſern Sitten hervor ſcheinten, und insbeſondere dadurch erlerneten, anderer Fehler,

nicht

nicht minder in den weltlichen, als geiſtlichen Gemeinden, gedultig zu ertragen.

Die Heilige, welche in das Leiden verliebt waren, warteten nicht, bis eine Gelegenheit ſich äuſſerte; nein, ſondern ſie ſuchten ſelbe mit allem Fleiß auf. So wir hierinnfalls annoch ſchichtern, und deme nicht gewachſen, mögen wir wenigſt von ſelben bey ſich äuſſerender Gelegenheit erlernen, aus Liebe GOttes mit dem Nächſten ein Mitleiden zu tragen, und wir werden GOtt gefallen. Der hernach von dem Allerhöchſten mit mehrer Gnaden und Licht begabet, und eiffriger nach der Vollkommenheit trachtet, muß ſich in dem Herzen v[illegible] dahin entſchließen, daß er ſich, es mag koſten, was es will, auf alle Weg überwinden wolle, anbey jene anderwärtige Worte des Apoſtels in das Ohr geſagt ſeyn laſſen, wenn ſelber zu den Römern am 15. ſchreibet: **Wir aber, die wir ſtark ſind, ſollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns ſelber haben.** XV, 1.

Alſo dann mögen wir öffters bey uns ſelbſt ſagen: Auch ich habe Fehler und Gebrechen, und villeicht gröſſere und gröbere, als jene meines Mitbruders ſind, an mir. Ich verlange gleichwohl, daß man die Meinige in Gedult ertrage; warum ſollte ich dann nicht gleiches mei-

nem Neben-Menſchen wiederfahren laſſen? Ich habe GOtt zu danken, wenn ich nicht böß, unvernünfftig, zänkiſch, eigenſinnig wie dieſer, oder jener, daß ich nicht ſchlimmer, nicht ärger, als jener, oder jene: Woher kommt aber in mir eine ſolche Hoffarth, daß ich in andern jene Fehler und Mängel nicht ertragen will, in welche ich alle Augenblick ſelbſt verfallen kan? Iſt es vor GOtt eine Sach von groſſem Verdienſt, wenn wir mit dem Nächſten in den leiblichen Gebrechen Gedult tragen, o, ſo wird ja meiner Gedult eine herrlichere Cron aufgeſetzt, wenn ich auch jene ſeine unartige Gemüths-Beſchaffenheit in Gelaſſenheit ertrage, und diß ſollte ich um ſo ehender thun, als ſelbe mehrers zu bemitleiden.

Dieſe Wahrheit mögen gewiſſe nach dem Guten trachtende Seelen, welche ſich villeicht einbilden, daß ſie auf dem Weg der Vollkommenheit ſchon manche fertige Schritt gemacht, was bedenklichers erwägen. Ohne weiters iſt löblich Beichten, löblich Allmoſen geben, löblich die neuntägige Andachten, und andere dergleichen Werke einer chriſtlichen Frömmigkeit, Liebe und Abtödtung. Allein, wenn hernach ſolche, ſo ſie aus der Kirch nach Haus gekommen, ſelbes mit Geſchrey, Zank, gähen Zorn, und Getöß anfüllen, in deme ſie nicht wiſſen,

oder

oder nicht wollen wiſſen, ein und andere indeſſen begangene Fehler zu überſehen, eine etwan nicht nach Verlangen gegebene Antwort in Gedult aufzunehmen, keinen obwohlen leicht zu entſchuldigenden Mißtritt, den der Untergebene, der Diener, der Mann, das Weib, oder andere, bey welchen ſie ſind, mit welchen ſie leben, begangen, oder begehet, in Gedult ertragen, ſollten ſie wiſſen, daß ihnen noch vieles an der Vollkommenheit abgehet, weil ſie ſelber in einem wichtigen Punct, nemlichen in der chriſtlichen Liebe, nicht genug thun. Ich wollte ſagen, daß derley Scheinheilige in der Zeit, wo ſie einen, obſchon geringen Fehler ihres Nächſten nicht in Gedult ertragen, ſie einen groſſen vor jenem GOtt begehen, der uns alſo die Sanfftmuth, den Frieden, und brüderliche Einigkeit anbefohlen.

Hieher gehöret die kluge Anmerkung eines heil. Philippi Nerii, welcher folgenden Ausſpruch thut: mit gewiſſen Fehlern und Gebrechen des Nächſten kein Mitleiden tragen, pflegte ſelber zu ſagen, iſt eine untrügliche Anzeige, daß man nemliche begehen werde; und diß um ſo gewiſſer, als wir durch ſolches Verfahren zu erſehen geben, daß wir keine Liebe und Demuth, für andere, für uns aber einen freventlichen Uebermuth und Hochachtung hegen.

gen. Jene, ſo in nächſter Gefahr noch ſchandlicher, als andere zu fallen, ſich befinden, ſind die Hoffärtige. Unterweilen geſchiehet es auch, daß wir jene Fehler und Sünden unſers Nächſten mit Gedult zu ertragen wiſſen, die wir zuvor begangen, oder zu welchen wir geneigt ſind, mit den Uebrigen ſind wir hart, ſtreng, unerbittlich, halten davor, daß andere gänzlich ſtraffbar, und unwürdig eines Mitleidens, weil wir von ſolchen Fehlern frey ſind. O was ein unbilliches Maß und ungerechte Schätzung iſt dieſe nicht! wenn wir ihr Naturell, ihre ſich empörende Anmuthungen hätten, und in gleichen Umſtänden wären, würden wir wie ſelbe, gefallen ſeyn; und wer verſichert uns, ob nicht eines Tags, vielleicht Morgen, vielleicht heute noch, wir das nemliche begehen?

IV. Aus bisherigem folget jedoch nicht, daß die Liebe ohne Augen des Nächſten Fehler zu ſehen, oder ohne Zung, ſelbe niemals mit einem Wort zu beſtrafen, oder von ſo zartem Herzen ſeyn ſollte, daß ſie, um ſelbem zu keinem Verdruß Gelegenheit zu geben, ihne von dem Böſen wenn ſie auch könnte, nicht abhalte, ob ſelbe ſchon durch das Stillſchweigen, Gelegenheit zu gröſſern Sünden machte. Nein, diß folget nicht, die Klugheit, welche die Hofmeiſterin

aller

aller Tugenden iſt, (wie wir ſchon geſagt) muß ohne Unterlaß mit der Liebe an der Seiten hergehen. Ein Menſch liebt den andern von Herzen nicht, wenn er ſelben, da er kan, von einem Unglück, oder Elend nicht abhaltet. Nun iſt wohl ein Elend, von deme eiffriger wir befreyt zu ſeyn wünſchen ſollten, als die Laſter, Fehler, und jene beſonders, ſo uns von dem höchſten Guth entfernen, und zu dem höchſten Uebel verleiten, das iſt, uns den Zorn GOttes auf den Halß laden? Alſodann, wann wir unſere Brüder, welche ſündigen, beſtrafen können, und gründlich zu hoffen haben, daß die Beſtrafung zu ihrem Nutzen werde ausfallen, als können wir ſelbe zu gehöriger Zeit beſcheidentlich vorzunehmen nicht unterlaſſen. Ja, es iſt ſelbe in ſolchen Umſtänden ein Werk der Liebe; um ſo mehr, als uns in vielen Fällen die **brüderliche Beſtrafung** von GOtt anbefohlen wird. Selbe in der That vorzunehmen, ſind beſonders die Obere, Vorſteher, Väter, Müttern, Ehe-Männer und Herren, gegen ihre Untergebene gehalten. **Den Menſchen**, ſagt ein heil. **Auguſtinus**, **muß man lieben, nicht aber ſeine Fehler.** (a)

(a) Noli in homine amare errorem, ſed hominem Tract. 7. in Epiſt. S. Joann.

Dahero kommt mit der Liebe ſelbſt ganz wohl überein, ſo wohl jene kluge Strenge, derer ſich die Fürſten, Vorſteher, Herren und Haus-Väter bedienen, ihre irrgegangene Untergebene anwieder auf rechten Weg zu bringen: als jene liebvolle und lebhaffte Beſtrafung, ſo andere gegen ihren Nächſten, aus dieſem Ziel und End vornehmen, ſelben dardurch aus dem Schlam der Sünd und Laſter herauszuziehen. Ja, eine ſolche Handlung iſt zugleich ein Werk der Liebe, und eine der Liebe obliegende Schuldigkeit. Dahero ſagte der heil. **Thomas: Jenen beſtrafen, der geſündiget; iſt eine Art von einem geiſtlichen Allmoſen.** (b)

So gewiß iſt, daß die himmliſche Tugend der Liebe nicht verlangt, noch will einem Uebels thun, ſo wahr iſt auch, daß ſelbe in ſichern Umſtänden gehalten, ſtrenger darein zu gehen. Dahero iſt auch erlaubt, aus der Abſicht dem Neben Menſchen auf gute Weg zu bringen, wenn ſchon der Verſuch ſelben zu heilen ein was ſcharfes und bitteres Mittel erfordert, mit allem Ernſt hinter ſelben zu gehen. Diß iſt um ſo gewiſſer, als die Todes- und andere Strafen, wenn ſelbe nach Recht und Billichkeit über die arme

(b) Corripere delinquentem, eſt quædam Eleemoſyna ſpiritualis. C. 2. q. 33. a I.

arme Sünder von den Fürſten und Richtern dieſer Welt gefällt werden, ob ſie ſchon den Schein einer Strengheit, will nicht ſagen, Grauſamkeit haben, nicht nur allein von der Gerechtigkeit, ſondern der Liebe ſelbſt, wo ſelbe zur Beſſerung der Uebelthäter, oder zu gröſſerem Nutzen des allgemeinen Weſens (deme das gegebene Straf-Exempel, und die Ausrottung gewiſſer Kräuter, welche die Ruhe und das Heyl des gemeinen Weſens ſtöhren, oder ſchädlich ſeyn könnten) abziehlen, gut geheißen, ſondern auch gebotten werden.

Und in der That, ſo muß die Liebe in vielen Fällen mit Herzhafftigkeit dareingehen; anſonſt wird es keine Liebe, wohl aber ein feiges Weſen, und eine niederträchtige Schwachheit ſeyn; anbey, da man dem Nächſten gar zu gefällig handlet, ſchadet man ſelbem, noch mehr aber dem gemeinen Weſen; und eine ſo feige und forchtſame Liebe, wird zur Meuchelmörderin der Gerechtigkeit. An ſich ſelbſt iſt zwar die Eigenſchafft der Liebe, nicht böſes mit böſem zu vergelten, ſondern das Böſe in Gedult ertragen, allen Gutes thun, und niemand, wer er auch ſeyn mag, einen Verdruß verurſachen, ja ſo ſelbe in der brüderlichen Beſtrafung einen Mißfallen verurſachet, fühlt ſie zu nemlicher Zeit, einen innerlichen Schmerzen darob.

Nebſt deme weißt eine kluge Liebe die Beſtrafung ſo artig zu mäſſigen, daß man auch ſo gar in ſelber eine gewiſſe Freundlichkeit, und ſüſſes Weſens erſiehet. Darauf ſollen vor allem die Beicht-Väter und Prediger ſich befleiſſen. Wo es hingegen an deme, daß nothwendig eine Strenge und Ernſt in gewiſſer Maß (weilen ſolches Verfahren, des andern Halßſtarrigkeit und Boßheit alſo erheiſchet) zu äuſſern, gebraucht ſie ſich obiger Mittel zur anſtändigen Zeit und Ort, und in der Stille, anbey auf ſo beſcheidene Art, daß ſie zugleich ihre Neigung gegen den Beſtraften, und den Haß gegen das Laſter, nicht aber die Perſon zu verſtehen giebet.

Endlichen, wo die Liebe gewahr nim̃t, und gleichſam vorſiehet, daß die Beſtrafung des Mitbruders unfruchtbar, und ohne Nutzen dahin gehen würde, und daß ſelber anſtatt davon gebeſſert zu werden, in ſeinen Leidenſchafften noch mehrer könnte aufgebracht werden, oder ſich heftiger ſetzen; haltet ſelbe vernünftig zurück, ſintemal ſie in ſolchen Umſtänden nicht mehr dahin verbunden, wohl aber gehalten, für den Mitbruder GOtt, auf daß ſelber durch ſeine unendliche Barmherzigkeit ihne möchte in ſich gehend machen, inſtändig anzuflehen.

V. Und eben auch das Gebett, ſo wir zu GOtt für unſern Neben-Menſchen entrichten, iſt ein anſehnliches Werk chriſtlicher Barmherzigkeit, beſonders wenn wir, da es uns nicht möglich, ſelbem wo er in einer geiſt- oder weltlichen Noth ſtecket, Hülf zu leiſten, zu dem Brunnen alles Guten, das iſt, GOtt, der alles kan, anbey ſo gütig iſt, daß er unſere Zuflucht genehmige, in Demuth anflehen, daß er unſere Mitbrüder von aller ſchweren Noth, Leibs und der Seelen befreye. Es iſt GOtt dieſes Werk der Barmherkigkeit und der Liebe alſo angenehm, daß er ſelbes mit vielem Nachdruck, auch für unſere Feinde und Uebelthäter, nicht zu unterlaſſen öffters anbefohlen. **Thut guts, ſagt er bey dem heil. Matthäo, jenen ſo euch haſſen, und bettet für die, ſo euch verfolgen, oder verläumden.** C. V, 22. Ja wir müſſen uns diß zu thun um ſo mehrer beeifern, als es ein deſto gröſſeres und heldenmüthigers Werk der Liebe iſt. Jenem helffen, der uns Gutes will, für unſere Freunde betten, kan aus purem Trieb und Neigung der Natur ſelbſt herkommen, damit aber ſammlen wir bey GOtt keine Verdienſt; oder es kan geſchehen aus einem irrdiſch und niederträchtigem Eigennutz, deme keine geiſtliche Vergeltung verheiſſen: Hingegen GOtt betten für un-

ſere Feinde, und jene, die uns verabſcheuen, böſes zufügen, kommt gemeiniglich aus einer ſiegenden Liebe, alſo übernatürlichen Tugend her.

Insbeſondere aber ſollen wir die Sünder GOtt anbefehlen, da ſelbe des Gebetts vor andern bedürfftig, und ihre Bekehrung und Beſſerung ihnen zum Seelen Heyl, und GOtt zu gröſſerer Glori gereichen kan. Gleichfalls müſſen wir der Nöthen der Heil. Kirch gedenken, für ſelbe GOtt anflehen, daß er ihre Verfolgere, Feinde, und alle die ihr zu ſchaden, oder das Band der Einigkeit in ſelber zu zertrümmern gedenken, erleuchte. Diß iſt nicht allein ein Werk der Liebe, ſondern auch der Gerechtigkeit gegen unſere Heil. Mutter die Kirch. Weiters haben wir nach der Lehre Pauli benamtlich **für die Könige und all jene, ſo geſetzt, über andere zu herrſchen,** II. Tim. I. zu bitten, auf daß GOtt ſelben die Liebe zur Gerechtigkeit, Klugheit und andern Tugenden einflöße, und ihre Untergebene, in der Heil. Forcht GOttes und Uebung guter Werke ein ruhiges und ſtilles Leben führen. Im Fall nun die Regenten unterweilen ihrer Pflicht vergeſſen, und das von GOtt zur Auferbauung, nicht zur Verderbung ihnen verliehene Anſehen und Gewalt mißbrauchen: an ſtatt, daß

wir

wir in ſolchem Fall all ihr Thun und Laſſen zu ſcharf durchgehen, oder ihre Fehler, wohin ein jeglicher, ſo unter ihrem oberrichtlichem Gewalt ſtehet, beſonders geneigt, unbillich vergröſſern, lehret uns die Liebe, daß wir ſie bemitleiden, und vielmehr zu GOtt für ſelbe aufrichtig und ohne Unterlaß betten. Sind wir diß für alle Menſchen zu thun gehalten, um wie vielmehr für jenen, der vermög ſeines Standes alſo beſtellet, daß von ſeiner GOttesfurcht und Glückſeeligkeit auch jene, des Volks abhange?

Je offenbarer hernach die Fehler der Obern, und je gräller ſelbe in das Aug des Pöbels ſcheinen, deſto eifriger ſollten wir vor ſelbe zu GOtt unſer Gebett verdopplen, und bey uns alſo gedenken: Mein GOtt! wenn ich unter ſo vielen Gelegenheiten zum Fall, alſo hoch daroben ſitzte, es würde mir auch gewißlich der Schwindel in Kopf kommen, und villeicht noch einen tiefern Sturz als ſelbe zu gewarten haben.

Was ich da von den Fürſten und Beherrſchern der Völker geſprochen, diß will ich auch von den Geiſtlichen geſagt haben, maſſen aus eben der Urſach, ja noch mehrer unſere Liebe den Allerhöchſten um ſeinen Seegen und Beyſtand über jene, welche die Kirchen verwalten anzuflehen, ſich erſtreken muß. In der uralten

ten Regel des heil. Colombani leſen wir, daß vor Zeiten üblich geweſen in dem offentlichen Gottesdienſt **zuerſt für die Sünden, dann für alles Volk, hernach für die Prieſter und andere Diener GOttes, ſodann für jene, ſo uns übel wollen, und anthun, zu betten.** (c)

Iſt nun GOtt unſer Gebett für die Lebendige alſo gefällig, weil ſelbes eine Ausübung einer ihme alſo angenehmen Tugend, das iſt, der Liebe, und weilen ſelber gerne ſiehet, daß, da wir alle Glieder eines Leibes, wenn eines leidet, oder was nöthig hat, die übrige den Schmerzen fühlen, und zu Hülf kommen; ſo können wir hier ebenfalls daraus abnehmen, daß es GOtt gefällig, wenn wir auch für die Erſtorbene betten, das iſt, für jene, ſo nöthig und würdig einer Hülf in dem andern Leben ſind.

Diß hat von ihrem Urſprung her gethan, und pflegt annoch immer zu thun die Heil. Kirch GOttes, wenn ſie in dem heil. Meß-Opfer, und andern Andachten heiſſe Bitten zu dem Allerhöchſten für jene, ſo uns mit dem Zeichen eines wahren Chriſtenthums vorausgegangen,

(c) Pro peccatis primum noſtris, dein pro omni populo Chriſtiano, pro ſacerdotibus, & reliquis Deo conſecratis ſacræ plebis gradibus, poſtremo pro Eleemoſynas facientibus, poſtea pro pace Regum, noviſſime pro inimicis. &c. C. 7.

gen, und in dem Frieden ſchlafen abſchicket. Gleiches muß ein jeder insbeſondere in ſeinem Gebett zu thun ſich befleißen, und nicht zugeben, daß die Gedächtniß ſeiner Freunde mit dem Tod erlöſche, maſſen ſelbe mehr als iemals leben, und in kurzem vermittelſt unſerer Hülfsleiſtung dahin gelangen können, daß ſie mit GOtt ewig herrſchen.

VI. Unter die Werk der Liebe und Barmherzigkeit wird weiters auch gerechnet, **die Beerdigung der Todten.** Und diß iſt billich. Verächtlich iſt zwar jener Kerker von Erden und Koth, in welchem ſo lang wir leben, unſere Seele verſchloſſen iſt; gleichwohl verdienet auch ſelber geehrt, oder wenigſt nicht verachtet zu werden, eben weil er ein Gefäß, und ein Werkzeug einſtens geweſen, durch welches die Seel heilige Werk ausgeübt: Wie dann auch, weilen die Leiber eines Tags anwieder erſtanden, ſich mit der Seel vereinigen, und mit ſelber zur Genießung jener Güther abgehen werden, ſo GOtt denen, ſo ihne lieben, vorbehalten. Aus der Urſach hält uns die Natur ſelbſt dahin an, daß wir die Beerdigung unſerer Leiber nach dem Tod betreiben; und in dieſem kommen alle Völkerſchafften zuſammen.

Nachdrücklicher befiehlt uns hernach diß der heil. Glaub an, da wir wiſſen, daß der alte Tobias eben wegen dieſem Werk der Barmherzigkeit von GOtt beſonders gelobt worden. Es wäre alſo eine Gattung der Grauſamkeit, die todte Leichname unbegraben, und den Vöglen und Hunden zum Raub ausgeſetzt da liegen laſſen; ja ſchwerlich wurde ſich jener wider die Liebe verſündigen, welcher, ob er gleich könnte, ſelben keine Grabſtatt verſchaffte.

Da iſt zu merken, daß alsdann dieſe Handlung der Liebe und Andacht beſonders nöthig, und verdienſtlich ſeye, und wir uns emſiger, dieſen letztern Liebes-Dienſt der ſterblichen Menſchlichkeit abzuzinſen, bearbeiten ſollten, wenn jene, denen ſo verdienſtliches Werk zu entrichten oblieget, und dazu beſtimnt ſind, ihrer Schuldigkeit nicht nachkommen. Der Wuth der Heiden erſtreckte ſich ehedem ſogar über die todte Leiber der Juden, und ſie verboten ſelbe zu begraben, dahero ware die Beerdigung derſelben, als um welche ſich Tobias beſonders, auch mit Lebens-Gefahr angenommen, in den Augen GOttes alſo gefällig.

Aus obigem erhellet alſo, daß, als ein edles Werk der Liebe jene Bruderſchafft, ſo ſich von dem heil. Joanne dem enthaupteten,

ten, oder andere dergleichen, welche in ſo vielen chriſtlichen Städten errichtet worden, und derer Ziel und Zweck iſt mit vieler Auferbaulichkeit und chriſtlicher Frömmigkeit, nicht nur allein die zum Tod verdammte zu tröſten, ſondern auch nachmals ihre Leiber zu beerdigen, könne angeſehen werden. Je mehr hernach in den Augen vieler die Betaſtung eines Leibs, an deme das Todes-Urtheil ausgeführt worden, ein Greuel und Verabſcheuung iſt, je ein gröſſeres Gefallen wird GOtt ab ſolchem Werk der Barmherzigkeit tragen, das ſo liebvolle Mitbrüder ausüben. Man kan von ſelben jenes ſagen, was der heil. König David von den Einwohnern Jabes Galaad geſprochen: **Ihr ſeyd von GOtt geſegnet, weilen ihr Barmherzigkeit an eurem todten König Saul ausgeübt, und ſelben zur Erden beſtättiget. Nun wird euch GOtt der HErr ebenfalls Barmherzigkeit wiederfahren laſſen.** 2. Reg. II, 5.

Uebrigens ſo offt und vielmal für unſere Mitbrüder, nach Gebühr wegen der Beerdigung, wie gemeiniglich in allen Catholiſchen Orten zugeſchehen pflegt, alles verordnet, als verbindet nachmals obige Beſorgung nicht mehr, und iſt auch in ſolchen Umſtänden diß anſonſt

ſo

ſo löbliche und andächtige Werk von keinem ſo erheblichen Verdienſt mehr; genug, daß unſer Will bereitfertig ſich halte, all jenes zu erſetzen, was aus Nachläßigkeit desjenigen, der anſonſt ſolche Verrichtungen zu beſorgen hat, mangelt. Ja man muß auch acht haben, daß der Sach hierinnfalls nicht zu viel geſchehe, und darneben auch bey GOtt keine Verdienſt geſammlet werden. Jener Pracht, jene Verſchwendung, ſo unterweilen in Beerdigung der Todten zu erſehen, und jene Auszierung der Grab-Stätte, iſt keine Liebe, wohl aber eine Eitelkeit zu heiſſen; das heil. Meß-Opfer, das Allmoſen, das Gebett, dieſe, dieſe ſind die Mittel den Seelen der Erſtorbenen zu Hülf zu kommen, nicht aber der Pracht der Leichbegängnis, noch der eitle Aufputz ihrer Leiber und Ruhe-Stätt.

Man vernehme hierüber die Meinung eines groſſen Auguſtini, er druckt ſich mit folgenden bedenklichen Worten aus: **Eine prächtige Leichbegängnis, zahlreiche Schaaren, ſo ſelbe bekleiden, eine koſtbare Auszierung der Grab-Statt, und die Errichtung eines herrlichen Grab-Mahls ſind, weiß ſelbſt nicht, was für ſchwache Vertröſtungen für die Leben-de**

de, allein die Erſtorbene ziehen davon keine Hülf, oder Erquickung. (c)

Drey und zwanzigſter Abſatz.

I. Die Fremde beherbergen, iſt ein edles Werk der Liebe und Barmherzigkeit. II. Was man in Ausübung ſelbes für Abſehen, und Behutſamkeit haben müſſe. III. Auch gegen die Reiche, wenn ſie einer Herberg nöthig, kan dieſes Werk ausgeübt werden. IV. Die Aufrichtung der Spitäler für die Fremde iſt ein heiliges Werk. V. Einige edle Beyſpiel der Gaſtfreyheit, beſonders von Rom werden angeführt.

I. Wir haben in vorhergehenden Abſäzen weitſchichtig genug von dem eifrigen Verlangen, ſo GOtt hat, daß unter ſeinen Glaubigen, beſonders der Geiſt der Barmherzigkeit gegen die Arme ſich ausgieße, das iſt, daß man den Hungerigen ſpeiſe, den Durſtigen tränke, und den Nacken-

(c) Pompæ funeris, agmina Exequiarum, ſumtuoſa diligentia ſepulturæ, monumentorum opulenta conſtructio, vivorum ſunt qualiacunque ſolatia, non adiutoria mortuorum. Serm. 172. alias 32. de Verb. Apoſt.

Nackenden bekleide, gehandelt; Anjezo iſt annoch zu erinneren übrig, daß unter den zerſchiedenen Gattungen der Barmherzigkeit, oder des Allmoſens, auch die Gaſtfreygebigkeit, oder Beherbergung der Fremden und Reiſenden, zu verſtehen komme. Diß verſtehet ſich allezeit von jenem, der einer Herberg nöthig hat, und auf keine Weis ſich in dieſer ſeiner Noth anſonſten zu helfen weißt. So aus der Urſach melden wollen, weil ſich dieſes Werk der Gutthätig- und Freundlichkeit unter den Chriſten nicht nur über die Arme, ſonſt Benöthigte, oder Gemeine, ſondern auch über Adeliche und Reiche, im Fall ſelbe einer Herberg nöthig haben, erſtrecken muß. Es wurde ein unmenſchliches Verfahren, ja eine ſchwere Sünd wider die heil. Liebe ſeyn, wenn wir auf offenem Weg den Winden und anderen Ungemächlichkeiten ſo wohl einen armen Bauers-Mann, als einen Edelmann ausgeſetzt, liegen ließen, und ſelben die Herberg und Verpflegung, ſo wir zu geben im Stand ſind, verſagen würden. Ja eines gröſſern Verbrechens machten wir uns ſchuldig, ſo wir mit ſolcher Unbarmherzigkeit einer wohl angeſeh nen Perſon begegneten, als wenn wir einem Armen den Eingang verſagten; ſintemal erſterer minder erträglicher, als dem andern, ein ſo rauhes

Verfah-

Verfahren, und die zu leidende Ungemach fallen würde.

Es ladet uns zu ſolchem Werk der Barmherzigkeit in vielen Orten Heil. Schrifft GOtt ſelbſten ein. Jener GOtt, ſo in all ſeinen Glaubigen eine Liebe ohne Ausnahm zu finden verlanget. Genug ſoll ſeyn, wenn ich hier jene viel ſagende Wort, ſo ſelber am groſſen Gerichts-Tage ausſprechen wird, anmerke. Kommet, wird der HErr ſagen: **Kommet meine Auserwählte, und gehet in das von Anfang der Welt euch zubereitete Reich ein. Ich ware ein Fremdlind, und ihr habt mich beherberget.** Hingegen wird der Göttliche Richter die Straf des ewigen Feuers jenen anſagen, welche dergleichen Werke unterlaſſen haben, und unter anderm zu ſelben ſprechen: **Ich ware ein Fremdling, ihr aber habt mich nicht aufgenommen.** Matth. XXV, 34.

Es verſpricht hernach GOtt nicht allein eine reiche Vergeltung in dem andern Leben all und jeden, die dieſe Werke brüderlicher Liebe entrichten werden; ſondern auch zeitliche Wohlfahrt hat ſelber von derentwegen einem **Abraham, Rahab,** und anderen, von denen die arme Fremdlinge aufgenommen wurden, mitgetheilt. Auch der geduldige **Job** bezeugt

von ſich ſelbſt, daß er es gegen die Fremdlinge an Werke der Barmherzigkeit nicht gebrechen laſſen. Ich nahme ſelbe auf, und mein Haus ſtunde ſelben immer offen. XXXI, 32.

Aus der Urſach hat der heil. Paulus ſo eindringlich denen Nachfolgern Chriſti die Gaſtfreyheit anbefohlen. Laßt uns, ſchreibt ſelber zu den Römern, der Noth der Armen aushelfen, und mit allem Fleiß auf die Gaſtfreyheit verlegen. XII, 14. und zu den Juden: Bleibet veſt in der brüderlichen Liebe, vergeſſet nicht der Gaſtfreyheit, dann durch ſelbe haben etliche wider ihr wiſſen Engel beherberget. C. XIII, 1. Insbeſondere verlanget hernach Paulus, daß die Biſchöffe und Hirten der Kirchen vor andern in dieſem Werk der Barmherzigkeit ſich hervor thun, da er ſelbes einem Tito und Timotheo nachdrücklich anbefohlen.

Eben auch von dieſem iſt die Rede in dem Sendſchreiben eines heil. Petri, Jacobi, Ambroſius, Auguſtinus, Gregorius, Chryſoſtomus, ja zerſchiedene Kirchen Verſammlungen befehlen und gebieten lebhafft dieſe heil. Verrichtung der Liebe, jenen,

ſo

ſo ſelbe zu entrichten, Zeit, Ort, Kräfften, und Vermögen haben.

II. Allein man fällt mir mit Ungedult in die Red, und wendet darwider ein: Warum thut man doch ein ſolches Werk alſo erheben, da doch derjenige, der ſich auf was dergleichen verlegt, der Gefahr, das Seinige zu verwenden, ohne dardurch die Ehre GOttes ſonderlich befördert zu haben, ausſetzt, oder damit andere Unheil ſich auf den Halß ladet, da man unbekannte Perſonen, welche unterweilen Mörder und Straſſen-Räuber in ſeinem Haus bewirthet? Iſt aber die Red von jenen, welche um Geld eine Herberg ſich zu verſchaffen, im Stand ſind, mein, warum ſollen wir das unſrige, ſo zu was beſſers kan verwendet werden, alſo zu reden, zu dem Fenſter hinaus werffen? Sind es aber Arme, ſo iſt zwar eine gute Sach ſelben Allmoſen mittheilen, allein ihnen in unſern Häuſern eine Herberg eingeſtehen, diß iſt ein wenig zu hart. Mein, wer giebt uns Verſicherung, daß wir von ſelben weder am Leben, noch Haab und Guth keinen Schaden zu beförchten haben?

Dieſe Einwürffe ſind an ſich ſelbſt nicht unvernünfftig, und ich habe es ſchon oben geſagt, daß die Liebe nicht müſſe blind, ſondern

behuthſam darein gehen, und in all ihrem Thun und Laſſen die Klugheit, ſo wohl was da anbelangt das Beſſere zu erwählen, als daß ſelbe mit fremder Boßheit nicht mitwürke, oder wir uns nicht ſelbſt unbehutſamer Weis ſchaden mögen, zu Rath ziehen. Die Sach alſo in das Helle zu ſetzen, müſſen wir einen Unterſchied unter deme, was zur Gaſtfreyheit, unter einem Gebott verbindet, und jenem was nur ein Rath iſt, machen; diß auseinander zu klauben, mögen uns dahin auf eine gewiſſen Maaß die Regeln von Reichung des Allmoſens dienen. Ich wollte ſagen, es iſt ein Gebott Fremde beherbergen, das man aus der Strafe, die der HErr jenen androhet, ſo merklich wider ſelbes ſich verfehlen, abnehmet: Allein diß Gebott verbindet uns erſt alsdann, wenn der Neben-Menſch in einer groſſen Noth wegen der Herberg ſich befindet, das iſt, wenn ihme alle andere Bequemlichkeit eines Aufenthalts abgehet, und ſelber, weilen der Neben-Menſch keine Liebe vor ihn hat, ſondern grauſamer Weis alle Wohnung verſaget, gezwungen wäre unter der kalten Lufft, dem Wind, Regen, und Ungewitter ausgeſetzt auf bloßer Erd, ja gar ohne Speis zu verbleiben. Nicht chriſtlich wäre es, ſo viele Ungemach jenem, der mit uns gleicher Natur, und gleiches Glaubens, und zwar

eines ſolchen, in deme die Liebe des Nächſten alſo angeprieſen wird, erdulden laſſen. So aber die Noth des Fremdlings nicht groß, jedoch ſelber aus Abgang oder Mangel einer Wohnung und der Lebens-Mittel was zu ertragen hat, iſt es zwar kein Gebott, wohl aber ein Rath chriſtlicher Liebe, ſelben in ſeine Wohnung aufnehmen, und aus Liebe GOttes von dem anſonſt zu leidenden Ungemach entheben. Wie wir wünſchten in gleichen Fällen, daß andere ſich gegen uns zeigten, eben alſo müſſen wir auch mit andern verfahren; beynebens, da wir Barmherzigkeit gegen unſern Mitbruder, der ſich in einer Noth befindet, ausüben, thun wir unſerm gütigen Vatter in dem Himmel, der uns, obwohlen unwürdig, von Tag zu Tag ſo viele Gutthaten erweiſet, höchſtens gefallen. Diß ſind nun die allgemeine Grundſätze. Anjetzo wollen wir auf die ſonderliche verfallen.

III. Gewiſſe Leute beherbergen, ſo ſich in die öffentliche Wirthshäuſer begeben könnten, und mit dem Geld ihre Noth zu beſtreiten vermöchten, iſt unter den Menſchen eine löbliche Handlung, weil es eine Höflichkeit, eine Freygebigkeit und Gutthätigkeit. Diß iſt hernach deſto löblicher, wo Verwandte und Freunde, welche ſich auf der Reiß befinden, bewirthet

werden; um ſo mehr, als wo diß Liebesſtück gegen ſelbe unterlaſſen würde, man es für eine Würkung eines übelgeneigten Gemüths, für eine Unhöflichkeit, für einen Geitz ausrechnen würde. Eine ſolche Gutthätigkeit jedoch gegen die nicht Bedürfftige kan unterweilen nur eine Würkung eines bürgerlich- oder gemeinſchäfftlichen Lebens ſeyn, nicht aber von jener Tugend herkommen, von welcher wir reden. Nein, ſo wir anderſt die Wahrheit bekennen wollen, geben wir nicht unterweilen die Herberg nur aus einem Zwang, da man anderſt nicht kan, oder aus Forcht vor den Menſchen, wenn man das Gegentheil thäte, ausgeruffen zu werden, oder aus Eitelkeit, um den Nahmen eines Freygebigen ſich zu verſchaffen. Gemeiniglich aber geſchiehet es aus Eigennutz, das iſt, aus Hofnung, gleiche Gutthat von dem nemlichen zu erhalten, ſo wir in ſolchen Umſtänden uns befinden werden.

Wer immer aber aus obigem Ziel und End zu Werk gehet, ſammlet ſich vor GOTT keine Verdienſte, und folglich hat er auch von ſelben keine Vergeltung zu hoffen; das jedoch nicht alſo zu verſtehen, gleich als könnte nicht von einem übernatürlichen Verdienſt die Gaſtfreyheit ſeyn, wo ſelbe gegen jenem ausgeübt wird, der in keiner gründlichen Noth ſtecket. Nein;

das nicht, maſſen ſich auch GOtt ſolche, wie immer zu benahmſende Handlung einer bürgerlichen Liebe, als jener, der da verlangt, daß wir gegen alle Menſchen-Kinder uns gutthätig zeigen, gefallen läßt. Dahero, der glaubt, daß er GOtt ein angenehmes Werk entrichte, wenn er Fremde, bemittelte, beſonders Verwandte, welche ein engeres Band der Freundſchafft untereinander verknüpfen ſollte, beherberge, dieſer wird von ſelbem wegen ſeiner Liebe und gutthätigen Aufnahm auch belohnet werden.

Die Verſicherung hernach, daß die Gaſtfreyheit eine übernatürliche Tugend, ich will ſagen, eine Würkung der Liebe und chriſtlichen Barmherzigkeit gegen unſern Nächſten, und ein bey GOtt verdienſtliches Werk heiſſen könne, kommet gemeiniglich von daher, wenn wir ſie gegen jene ausüben, ſo ſelber in der That benöthiget, oder wenigſt benöthiget zu ſeyn geglaubet werden; das iſt, gegen die arme Fremdlinge, und andere Reiſende, welche nicht vermögend mit dem Ihrigen eine Koſt und Wohnung ſich zu verſchaffen. **Führe in deine Behauſung**, ſagt der Prophet *Iſaias*, **die Dürfftige und Reiſende.** LVIII, 7. Gleichfalls vermeldet uns der Heyland in dem heil. *Evangelio* bey dem heil. *Luca*. **Wenn du ein Mittag- oder Abendmahl macheſt, ſo lade nicht**

deine Freunde, noch deine Brüder, noch Verwandte, noch deine reiche Nachbarn dazu ein, auf daß ſelbe dich nicht anwieder laden, und es dir alſo vergolten werde; ſondern, wenn du eine Mahlzeit halteſt, ſo beruffe die Arme, die Krippel, Lahme und Blinde, ſo biſt du ſeelig, dann ſie können dir nichts vergelten, es wird dir aber in der Erſtehung der Gerechten vergolten werden. C. XIV, 12. 13. Aus obiger Urſach bekennet auch ein heil. Ambroſius, daß die Gaſtfreyheit von den Heiligen belobt worden, wenn ſelbe gegen die Arme und nichts Vermögende ausgeübt wird; ſintemal, ſchreibet der heil. Lehrer, wenn du zu deinem Tiſch nur jenen einladeſt, von dem du eine Vergeltung zu hoffen haſt, iſt diß keine Tugend, ſondern ein Geitz und Gewinnſucht zu nennen. (a)

Obige Art iſt alſo das eigentliche Kennzeichen, daß die Meynung rein und lauter, und davor eine groſſe Belohnung zu hoffen ſeye. Lade in dein Hauß, zu deinem Tiſch, wenn du kanſt, die Arme ein, von ſelben haſt du zwar keine

(a) Nam hoſpitalem remuneraturis eſſe, effectus avaritiæ eſt. Expoſ. in Luc. C. 7. §. 195.

keine Vergeltung zu gewarten, wohl aber von GOtt, den du in ihnen bewirtheſt.

Uebrigens, wenn wegen der Gaſtfreyheit eine Gefahr für uns, das Unſrige, einige Nachſtellung unſerer Ehre und Leben zu muthmaſſen wäre, rathet und will der weiſe GOtt nicht, daß wir uns ſelber ausſetzen. In ſolchen Fällen können wir auf eine andere Art (wo es möglich) den Reiſenden zu Hülf kommen. Es hat ſich ſchon zugetragen, daß in gemeinen Häuſern, ja ſogar in den wohlgeordneten und gutthätigen Clöſtern, boshaffte Fremdling in verſtellter Kleidung angekommen, und hernach jene, ſo ihnen mit ſo gutwilligem Hertzen Koſt, Dach und Fach gereichet, ſchändlich hintergangen. Diß will jedoch hier nicht angemerket haben, einen Chriſten-Menſchen von der GOtt ſo angenehmen Tugend der Gaſtfreyheit gänzlich wegen einem zu ſchöpfenden Argwohn, es könnte wieder was dergleichen darunter verborgen ſeyn, abzuhalten: Nein, ſondern ich ſage es nur, auf daß gutthätige und liebvolle Herzen das Ihrige mit Klugheit austheilen, daß ſie zuvor die Ihrige, dann auch Haab und Gut in Sicherheit ſetzen, und den Böswichten alle Gelegenheit benehmen, mit Diebſtähl und Mordthaten die empfangene Gutthätigkeit zu erſetzen.

IV. In vielen chriſtlichen und wohlgeordneten Städten iſt der Gefahr ſolcher Unordnungen vermittelſt der öffentlichen Spitälern für die Fremdlinge, in welche die aus Andacht Reiſende gütig aufgenommen werden, ohne daß die Boßhafften, ſo unter den Guten vermengt ſich befinden, eine Gelegenheit haben, fremde Gutthätigkeit zu mißhandlen. Zu wünſchen wäre es für dieſe geheiligte Spitäler, daß die in ſelben gegen die Fremdlinge ausgeübte Freygebigkeit, ſo vielen loſen Geſellen und herumſchweiffendem Geſindel nicht zu gut kommte, als welche friſch und geſund, nicht aus Andacht, ſondern pur wegen dem Abſcheuen, ſo ſie vor der Arbeit haben, von einem Ort zu dem andern ſich begeben, und das Allmoſen den Lands-Armen abſtehlen. Jedoch, weil es nicht ſo leicht, daß man die Wahre von den Verſtellten, und die Gute von den Böſen entſcheide: ſo iſt beſſer, daß man einige erdulte, die zwar an ſich ſelbſt keiner Barmherzigkeit würdig, als ſo viele andere, die ſelber wohl würdig, ausſchlieſſen.

Uebrigens, wo keine ſolche Spitäler errichtet ſind, muß die Liebe, wenn ſelber arme Reiſende aufſtoſſen, thun, was ſie kan, auf daß ihnen an der Koſt und Wohnung nichts gebrechen möge. Wohl ein unmenſchliches Verfahren! wo in chriſtlichen Ländern ein Menſch aus Noth

den

den Himmel für das Dach, und die Erde für das Bett zu erkennen gezwungen würde.

Oeffters thun hierinnfalls arme Bauers-Leute die Reiche beſchämen, ſintemal ſelbe ganz gerne aus Liebe GOttes Speis und Nachtherberg jenen mittheilen, ſo von der Nacht auf ihrer Reis überfallen worden; wo hingegen die Reiche unter tauſenderley Vorwänd ſich aus der Schlingen zu ziehen wiſſen, und keine Würkung einer Menſchlichkeit gegen ſelbe an Tag legen.

Eben diß wußte das gutthätige Herz eines heil. Erz-Biſchoffs Ambroſii von Mayland nicht zu ertragen. Nachdeme ſelber der Länge nach die Gaſtfreyheit anbefohlen, und darbey erinnert, daß, ſo wir aus Hartherzigkeit, oder Unwiſſenheit der Lehr JEſu Chriſti, die Fremde nicht beherbergen, wir zu beförchten haben, daß auch für uns nach dieſem Leben keine Wohnung in der Hütten GOttes zubereitet, fähret der heilige Lehrer alſo fort: **Mein, wenn niemand die Reiſende aufnehmen will, wo werden ſelbe für ihre ermattete Leiber eine Wohnung finden? wo ihnen alſo die Menſchen allen Eingang verſchließen, werden ſie ſich in die Wälder**

der und Hölle der Beſtien begeben müſſen. (b)

Ein **Origenes** ware mit deme nicht zufrieden, daß er die Glaubige dahin ermahnet, daß ſie die Reiſende mit gutthätigen Herzen zu ihrem Tiſch, und in ihre Wohnung aufnehmen; ſondern er eiferte ſie weiters dahin an, daß ſie ſelbe aufſuchen ſollten. Denn, ſagte er, auf ſolche Art wird das Werk der Liebe und Barmherzigkeit noch verdienſtlicher und vortreflicher ſeyn. Da hernach **Origenes** über die Stelle, in welcher uns der Apoſtel zur Gaſtfreyheit anhaltet, ſchreibt, druckt er ſich alſo aus: **Paulus zeigt nicht allein, daß wir die zu uns kommende Gäſte, beſonders die Diener GOttes, liebreich aufnehmen, ſondern ſelbe auch aufſuchen, und ſorgfältig ſelben nachfragen, daß ſie nicht etwan auf der Gaſſen da ſitzen, und ohne Dach auf der Erden liegen bleiben.** (c)

Dieſe

(b) Si omnes eam ſententiam non ſuſcipiendi hoſpites ſequantur, ubi erit requies peregrinantibus? relictis igitur humanis habitaculis, captabimus ſeceſſus beſtiarum & cubilia ferarum. De Abrah. L. I. C. V.

(c) Non illud ſolum oſtendit, ut venientem ad nos hoſpitem & præcipuè ſervos Chriſti libentiſſimè ſuſcipiamus; ſed & requiramus, & ſolliciti ſimus, & lætemur & perquiramus ubique hoſpites,

Dieſe Wort, und jene ob angezogene des heil. Ambroſii ſind wohl zu merken, erſtens uns begreiflich zu machen, daß alsdann beſonders wir uns barmherzig zeigen ſollen, wann Chriſten aus Abgang der Wohnung gehalten wären, gleich dem unvernünfftigen Vieh, auf der Erde zu liegen; dann auch zweytens uns zu unterrichten, wie vor Zeiten unter den ſo wichtigen Beweg-Urſachen die Gaſtfreyheit auszuüben, auch die beſondere Noth der dortmaligen Reiſenden ware; das iſt, man hatte noch nicht ſo viele Gaſt-Häuſer, wie heut zu Tag, in welchen die Fremden könnten beherberget werden. Ein Fehler, deme in vielen Orten gegen dem Aufgang, ja wohl gar in Spanien und anderſtwo bishero nicht abgeholffen. Da nun dortmals der Mangel an Herbergen gröſſer ware, iſt folglich auch der Verdienſt der chriſtlichen Gaſtfreyheit höher angewachſen; und eben darum ſtellte man den Glaubigen nachdrücklich vor, daß ſie die arme Reiſende nicht auf den Gaſſen und Wegen, dem Regen, Wind und Kälte ausgeſetzt liegen laſſen ſollten. Nach und nach geſchahe es aber, daß Spitäler und offentliche Wohnungen für

hoſpites, ne forte in plateis ſedeant, ne extra lectum jaceant. In Ep. ad Rom. L. IX. C. 12.

für die Fremde errichtet, und zu vermehren ſich anfiengen. In ſelbe wurden hauptſächlich die Arme, die Diener GOttes, das iſt, die Geiſtliche und Mönche, ja auch die Weltliche, Reiche und Wolhabige, ſintemal es ebenfalls ein Liebes-Stück iſt, letztern in der Noth beyſtehen, aufgenommen. Insbeſondere thaten ſich hernach in der Gaſtfreyheit die Benedictiner Mönche hervor, um ſo mehr, als ihnen ſelbe ihr heil. Stiffter in der Regul vorgeſchrieben, alſo zwar, daß wenige Clöſter in ſelbigen Zeiten gezehlt wurden, ſo nicht zugleich Spitäler für die Fremdlinge waren, oder wenigſt in der Nähe derley Gebäude hatten, welche die Mönche den Fremden zu gut verwalteten, und liebreich unterhielten.

Weiters ſtritten einſtens die Biſchöffe und Capitlen der Stifft-Herren, und die Pfarrer mit den Mönchen, was die Aufnahm der Fremlinge in ihre Häuſer, oder vor ſelbe errichtete Spitäler betraffe, nach Maß ihrer Kräfften, gleichſam in die Wette. Wahr iſt, heutiges Tags iſt ſolche Gaſtfreyheit nicht mehr nöthig, da der Bequemlichkeit der Reiſenden durch Errichtung ſo vieler Wirths-Häuſer genugſam vorgeſehen worden: Gleichwohl müſſen wir darauf ebenfalls gedenken, daß diß Werk der Barmherzigkeit, welches durch ſo viele

viele Jahrhundert zum Ruhm des Chriſtenthums in ſeiner Aufrechthaltung blühete, anjezo nicht auf einmal zu Grund gehe, und bey Völkern, welche in der Gottesforcht und guten Sitten, jenen, ſo vor uns geweſen, nicht weichen, ja villeicht es ſelben bevor thun, ein fremder Nahm werde.

Gewißlich höret man jezo das Wort **Gaſtfreyheit** kaum mehr; noch erinnert man die Weltliche, ja nicht einmal die Biſchöffe und andere mit Einkünfften verſehene Geiſtliche, Clöſter und Gemeinden, welche jedoch vor andern nach dem Ausſpruch der heiligen **Canonen** in ſo heiligem Werk ſich üben ſollten: daß Chriſtus der HErr die Gaſtfreyheit für eine Zierde und Kennzeichen ſeines Volks, ſo an ihn glaubt, anſehe. Was noch ärger, ſo viel, und aber viele Einkünfften, welche von den Glaubigen einſtens zur Unterhaltung der armen Fremdlinge beſtimmt waren, werden entweder verſchwendet, oder zu anderm Gebrauch angewendet, alſo zwar, daß die **Gaſtfreyheit** nur allein in Beherbergung jener Fremdlinge beſtehet, ſo gute Briefe aufweiſen können, daß ſie aus Andacht an heil. Ort Walfarth gehen.

Es begnügten ſich mit dieſem die Chriſten der erſten Jahrhunderte nicht, ohne vieles

nachzufragen, ob die Reiß aus Andacht geſche⸗he, oder anſonſt aus anderer Urſach; ohne nach⸗zufragen, ob die Reiſende arm oder nicht, zeig⸗ten ſie ſich alle gutthätig, wenn ſelbe nur we⸗nigſt dem äuſſerlichen nach Fremdlinge zu ſeyn ſcheinten, und um eine Herberg ſich meldeten. Es iſt unterweilen GOtt angenehmer einen ar⸗men Bauer, Handwerks⸗ oder Schiffmann, und andere dergleichen, wenn ſelbe ſchon nicht aus Andacht, ſondern wegen dringenden Ge⸗ſchäfften erlittenen Schiffbruch, und andern ih⸗nen zugeſtoſſenem Unglücks⸗Fällen, wegen Streit⸗Händel, vermög welcher ſie ſich an fürſtliche Höfe, ihre Geſchäffte zu ſchlichten, be⸗geben müſſen, oder andern dringenden Verrich⸗tungen ſich auf der Reiß, und weit von den ihrigen befinden, was zu eſſen geben, oder eine Herberg eingeſtehen; als jenen, welche nur aus Vorwitz, und weil ſie an einem Ort nicht bleiben wollen, als aus einer wahren und gründ⸗lichen Andacht eine Reiß nach heil. Orten vor⸗nehmen. Jener arme Bauers⸗Mann iſt we⸗gen ſeinen Geſchäfften zu reiſen gezwungen, wo hingegen ein anderer aus Zeitvertreib, oder als ein Landläuffer und Landſturtzer, das iſt oh⸗ne einige Noth, den Pilger⸗Stab in die Hand nehmet, und nachmals nicht heiliger, ſondern öffters ſchlimmer als er zuvor ware, zurückkehret.

Nicht minder wiſſen wir auch fromme, chriſtliche und gutthätige Fürſten, oder auch ſonſt bemittelte, welche ein barmherziges Herz in ihrem Buſen ernährten, aus Liebe GOttes gewiſſe Häuſer und Spitäler (wo man über Berg und Thal, durch Wälder, und andere abliegende Ort, aus Urſach, weilen es der Weg ein gemeinſchäfftliches Gewerb unter den Völkern zu unterhalten, alſo mit ſich brachte) ſtifteten. Was ein edler Gedanken barmherziger Liebe ware diß nicht, da auf ſolche Art zuerſt die Arme, hernach auch die Reiche von dem Hinterliſt der Mörder, Anfall wilder Thiere, von dem Schnee, und anderen ſchwerer Unbequemlichkeiten, welchen ohne dieſe Häuſer die Reiſende ausgeſetzt, geſchützt wurden.

Uebrigens iſt billich; und in ſeiner Würkung aufrecht das Geſetz jener Städte zu erhalten, wo die Ort angewieſen, in welchen man was das Eſſen anbetrifft, die Arme verpfleget, und hernach unter der Straf, wo ſie in der Stadt herumbettleten, in ſolche Spitäler nicht aufgenommen zu werden, der Bettel ſcharf verbotten wird. Wenn ſolche mit deme verſehen werden, was ſie zur Vollbringung ihrer Reiß bedarffen; nemlich ſo man die Koſt und das Nachtlager ihnen zugeſtehet, mein, warum ſollte ſelben auch über das der Bettel, das iſt, das Brodt

den Landarmen, ſo unterweilen nöthiger als die Fremdlinge ſelbſt, hinweg zu ſtehlen, erlaubt werden? Der mit dieſer Abſicht eine Reiß vornehmet, den treibt nicht ein Geiſt der Andacht, ſondern eine ſträfliche Begierde, welche unter verdecktem Vorwand einer Walfahrt, mit wenig Mühe, ſich Geld zuſammlen trachtet, dahin an: oder wenigſt trachtet ein ſolcher dadurch der Arbeit zu entgehen. Gewißlich, wie ich bald mit mehrerm darthun werde, muß die chriſtliche Liebe von der Klugheit immer begleitet werden, nicht aber auf eine ſchelmiſche Art dareingehen, und die Zahl der Trägen vermehren. Dahero iſt ohne Beeinträchtigung der Gaſtfreyheit erlaubt, jenen Einhalt zu thun, welche auf eine gewiſſe Art nach deme, was wir eben geſagt, geiſtliche See-Räuber können genannt werden.

V. Endlich muß aus der Gaſtfreyheit das gute Gemüth, der gute Wille, und die Freundlichkeit desjenigen, ſo ſelbe ausübet, liebreich heraus ſcheinen. Wer GOtt was ſchenket muß es mit frohem Herzen thun, dann wie der Apoſtel redet: **Liebet GOtt nur einen fröhlichen Geber.** Alſodann muß der Fremdling, beſonders der Arme nicht mit einer Verachtung, finſtern Angeſicht, mit Widerwillen,

oder

oder nachdeme man zuvor eines mit ſelbem gezanket, ſondern mit einer heiligen Munterkeit, heiterem Angeſicht und liebvollen Worten aufgenommen werden. So machten es die Heilige, ſo thut es annoch ein jeder, der in ſeinem Herzem nicht einen verächtlichen Eigennutz, ſondern den himmliſchen Geiſt der Liebe, welcher zur Gutthätigkeit und Milde gegen alle verleitet, ernähret. Aus der Urſach ſagte der heil. **Petrus** zu den Glaubigen: **Uebet die Gaſtfreyheit untereinander ohne murren.** 1. Petr. IV, 9.

Dieſe Munterkeit wird hernach ſich gar leicht in dem Herzen eines Chriſten äuſſern, wenn ſelber, da er gegen die Arme ſolche Werke der Lieb ausübt, die Augen gen Himmel erhebt, und bey ſich denkt: Ich bin vergwißert, daß ich Chriſto ſelbſt Allmoſen gebe, wenn ich aus Liebe ſeiner dieſem Armen was mittheile. GOtt wird es mir zu ſeiner Zeit belohnen, dann er iſt ein reicher Bezahler; die Vergeltung wird mir in dieſem, oder in dem andern Leben nicht ausbleiben. Es hat mich der Mund desjenigen verſichert, der nicht lügen kan. Es ſollte ja erklecklich ſeyn uns zur Ausübung der Barmherzigkeit gegen unſere Mitbrüder, ſo in Nöthen ſtecken, anzueifern, wenn wir erwägen, daß wir nicht allein damit ein GOtt höchſt gefälli-

gefälliges Werk entrichten, ſondern daß auch die Vergeltung, welche uns ſelber davor verheiſſen, unermäßlich. Ja, GOtt iſt ſo gütig, daß er uns verſichert, daß auch ein Glaß Waſſer, wo es mit gutem Willen, und aus Liebe ſeiner dem Durſtigen dargebotten worden, nicht ohne Belohnung werde dahin gehen.

Sehr zu loben ſind weiters jene, welche von ihrer Liebe verleitet in die offentliche Spitäler der Fremdlinge lauffen, und in ſelben mit heiliger Zuneigung die von langer Reiß ermüdete Armen aufnehmen; mit gottsfürchtiger Demuth und nach dem Beyſpiel Chriſti ihnen die Füße wäſchen, zu Tiſch dienen, zu dem Gebett anführen, kürzlich, mit ſolcher Liebe bedienen, welche ein Fürſt, wenn er von ohngefehr dahingekommen, nicht gröſſer zu ſeyn verlangen könnte. Diß heißt Chriſtum den König der Könige ehren, als der in der Perſon ſeiner Armen die Wohnung und Erquickung geſuchet. Dergleichen thaten einſtens die Heil. Mönche, und diß thun annoch an vielen Orten jene Chriſten, welche die wundervolle Würkungen der heil. Liebe begreiffen. Beſonders zeigt ſich diß in der heil. Hauptſtadt des ganzen Chriſtenthums zu Rom. Oben habe ich ſchon angemerkt, was vor trefliche Werke der Barmherzigkeit einige Päbſte als Statthalter JEſu Chriſti,

Chriſti, gegen die arme Fremdlinge ausgeübet, maſſen vornemlich in Rom die Gaſtfreyheit einſtens blühete. Die vornehmſte Geiſtliche, welche ſich in einem Pilgrim-Kleid dahin begaben, fühlten auch die Würkungen derſelben.

Als der heil. Martinus der Pabſt, ſo nachmals ein Blutzeug JEſu Chriſti geworden, von den Richtern des Kayſers um das Jahr 645. befragt wurde, warum in Rom Pirrus der Patriarch von Conſtantinopel alſo wohl aufgenommen worden? Antwortete ſelber ganz frey, daß dieſe Frag von einem Unwiſſenden geſtellt werde, ſintemalen es der Gebrauch der Römiſchen Kirche ſeye, alle Fremdlinge, auch die Verächtlichſte aufzunehmen, und ſelbe niedlich und köſtlich zu bewirthen. Iſt euch, ſagte Martinus, die Römiſche Kirch nicht bekannt? So wiſſet dann, daß wer immer zu Selber als ein elender Fremdling kommet, ihme das nöthige gereichet werde; maſſen der heil. Petrus allen und jeden, ſo in der Stadt ankommen, von dem Seinigen mittheilet. (d)

(d) Vos neſcitis Eccleſiam Romanam? dico enim vobis, quia quisquis venit illuc miſerabilis homo hoſpitari, omnia ad uſum præbentur ei, & nullum immunem ſuis donis S. Petrus repellit venientem illuc. Anaſt. Biblioth. in collat. apud Baron. ad ann. 645.

Allein was zu bedauren, nehmet man anjezo ſo ſchöne Beyſpiele chriſtlicher Liebe auſſer den Zeiten des Jubel-Jahrs nicht mehr ſo gut gewahr, maſſen man wehrend ſelbem in dem offentlichen Spital der ehrwürdigen Erz-Bruderſchafft von der heil. Dreyfaltigkeit, ſo ein heil. Philippus Nerius geſtifftet, mit unſäglicher Liebe, dem tauſend nach Arme aufnehmet, und mit unausſprechlichen Koſten nicht minder dem Leib als der Seelen nach verſorget. In den Zeiten des Jubiläi brennt die Liebe und Andacht der Bürger, der Adelichen ja der Römiſchen Fürſten ſelbſt, heller auf; alle beſtreben ſich gleichſam in die Wette, das benöthigte für die Ankommende herzuſchaffen; ſie erweiſen ſelben ſchon bey der Stadt-Pforten alle mögliche Dienſte, führen ſie mit ihrem Fahnen in einem Umgang in Rom herum, dienen ihnen perſöhnlich zur Tafel, gehen ſelben mit angezündeten Lichtern in das Schlaf-Zimmer vor, und ſingen darbey gewiſſe Pſalmen, und Lobgeſänge zur Ehre GOttes ab. Es laſſen ſich hernach in ſo edlem Beyſpiel allgemeiner Auferbauung die geſalbte und geheiligte Diener GOttes nicht überwinden, maſſen nicht allein Prälaten, Biſchöffe, Erz-Biſchöffe, Patriarchen, ſondern auch die Anſehnlichſten aus dem heil. Cardinal Collegio,

gio, ja das Haupt der Kirchen ſelbſt, mit einer erbaulichen Demuth die Fremde aufzunehmen herbey eilet, ſelben die Füße waſchet, gleich es in dem letzten Jubel-Jahr 1700. geſchehen. Gewiß iſt, daß GOtt ab dieſen Exempeln chriſtlicher Liebe und Demuth öffters ein beſonderes Vergnügen hat, nebſt deme, daß ſelbe den guten Geruch unſers Chriſtenthums aller Orten ausdünſten. Dahero zu wünſchen, daß auch in allen Städten immer mehr und mehr anwachſete, und ſich erbreite, der Geiſt der heil. Liebe des Nächſten, und folglich auch der Gaſtfreyheit, einer Tugend, ſo von erſterer ausgehet.

Vier und zwanzigſter Abſatz.

I. Wie löblich es wäre, wenn durchaus eine Bruder- oder Geſellſchafft von der Liebe des Nächſten aufgerichtet wurde. II. Ab ſelber würde der Allerhöchſte ein gröſſers Gefallen haben, als an andern heil. Bruderſchafften, und vielen Andachten. III. Wie die Vorſtehere ſolcher Bruderſchafft müſſen beſchaffen ſeyn. IV. Allen Glaubigen, die in Wahrheit Werke der Liebe auszuüben verlangen, ſolle der Eingang in ſelbe offen ſtehen.

I. Ich ſollte zwar jezo in Anzeigung der weitern Verrichtungen jenes himmliſchen Feuers, ſo Chriſtus unſer HErr auf Erden anzuzünden gekommen, und von welchem er wünſchet, daß es in dem Herzen eines jeden Glaubigen aufbrenne, fortfahren: Allein, ich muß hier den Lauff meiner Rede brechen; dann da ich von einem zu der chriſtlichen Liebe gehörendem Stück zu reden geſinnet, anbey, wo ich von ſelbem rede, nothwendig von den andern Verrichtungen und Würkungen dieſer vortreflichen Tugend zu ſprechen vorkommet, als will ich meinen Leſern, eine Sach nicht öffters vor Augen ſtellen, noch das Alte wiederholen. Mich gedunkt daß bishero genugſam dargethan, von was Nothwendigkeit und wie verdienſtlich einem Chriſten ſeye, Gutes wollen und ſeinem Nächſten Gutes thun; und daß dieſe Liebe einem jeden, der die Stimm Chriſti anhöret, und zu ſeinen heil. Geſetz ſich bekennet, eigen ſeyn müſſe. Ob wohl zwar, wie weit ſich ſelbe erſtrecke, annoch nicht gänzlich erörtete, gleichwohl habe ſchon gezeigt, daß dieſe Liebe der Länge und Breite nach, ſehr weitſchichtig, einen groſſen Strich-Landes in ſich einſchließe, und daß, wo ſich eine Seel auf ſelbe mit einem heil. Eifer begiebt, ſich vertröſten könne, daß ſie eines der ſicherſten

Zeichen der Gnadenwahl zur ewigen Glori herumtrage.

Indeſſen iſt auch wahr, daß man auf die Ausübung dieſer einem Chriſten ſo weſentlichen Tugend nicht alſo, wie es ſeyn ſollte, acht habe; ja vielen ſind die wunderbahre Eigenſchafften und Würkungen derſelben unbekannt. Der Unwiſſenheit nun vieler abzuhelfen, habe ich dieſe Abhandlung zu ſchreiben vorgenommen; damit **erſtens** auf die beſte Weiß und Art dieſen unausſprechlichen Schatz bekannt zu machen, dann **zweytens** andere, welche in der Erkanntnis und Ausübung der Liebe Meiſter ſind, dahin anzueifern, daß ſie von ſelber gründlicher handlen, und öffters predigen mögen.

Allein der Nutzen dieſer meiner Beſchäfftigung und Bemühung wird nicht, wie ich ſchon vorſehe, groß ſeyn; ſintemal wenige können, und wollen Bücher leſen. Nebſt deme, wenn das Buch einmal ausgeleſen, hat alles ein End. Dahero werde ich eine andere Unternehmung in dem heiligſten Namen GOttes, als der Quelle Göttlicher Liebe, und als einem großmächtigen Vergelter dieſer vortreflichen Tugend, vortragen. Laßt uns nemlich ſehen, ob nicht in einer jeden wohlbevölkerten Stadt, und auch auf ſeine Art in geringeren Orten, eine **Bruderſchafft, Geſellſchafft, Schul,** oder

Ver-

Verſammlung, unter dem Namen von der Liebe, oder Barmherzigkeit GOttes, und des Nächſten, könnte aufgerichtet werden?

Was anjezo wohl zu merken, könnte auch eine ſchon errichtete Bruderſchafft die Geſchäffte und Verrichtungen der Liebe, ſo hier zeigen will, auf ſich nehmen, und alſo dem gemeinen Weſen nützlicher, und an ſich verdienſtlicher ſeyn. Diß zwar um ſo ehender, als derſelben einige höchſt löblich, andere aber, (es wird mir niemand übel auslegen, wenn ich jenes frey und öffentlich bekenne, was man öffentlich ſiehet) unnöthig, vielleicht auch nicht viel nützlich; da unterweilen das wenige Gute, ſo durch ſelbe verſchaffet wird, auf einen glatten Schein des Guten hinaus gehet; hingegen jene Zankereyen, und Zwiſtigkeiten, welche bey ſelben gemein, eben weil ihnen die heil. Liebe abgehet, ein wahres Uebel ſind.

II. Das Ziel und End dieſer heil. **Bruderſchafft und Schul der Liebe**, von der ich rede, muß großmüthig, weit ausſehend und hoch ſeyn: das iſt, man ſoll ſich, ſo viel man kan, und auf die Weis und Art, wie es erlaubt iſt, ſo wohl in uns, als andern auf die Ausübung der Königin der Tugenden, das

iſt

iſt jene, welche die Geliebte unſers gütigen Vatters iſt, ſo wir in dem Himmel haben, befördern; wollte ſagen die Ausübung der Liebe gegen unſerm Neben-Menſchen. Wir verlelegen uns auf ſo viele, und aber viele Andachten, und vielleicht thun wir die Schönſte und Weſentlichſte unterlaſſen; ja es mag ſeyn, daß wir nicht einmal wiſſen, wie Lobwürdig, und nützlich ſo viele Verſammlungen, Geſellſchafft- und Brüderſchafften ſind. Allein, wenn ihre Andachten nur in dem mündlichen Gebett, ſo aus gedruckten Büchern heraus geleſen wird, oder daß man das Scapulier, gegewiſſe Creutz und Brüderſchaffts-Zeichen, oder andere Sachen, welche wenig koſten, und leicht zu entrichten ſind, weil ſie nicht die geringſte Unbequemlichkeit verurſachen, beſtehen; wird unſere Andacht eine Neben-Andacht und keine gründliche zu nennen ſeyn. Wir werden die Füß aufheben, am Ende aber erſt ſehen, daß wir gar nicht weit gekommen, ſondern uns annoch bey dem Anfang unſerer Reiß befinden. Es wird uns gedunken, wie andächtig wir ſeyen; wohl, es iſt aber nur die Zunge, nur das äuſſerliche, das Herz weißt nichts davon. Allein, diß iſt nicht genug; den Himmel zu erobern muß man Gewalt anlegen, denn die Gewaltige werden ſelben davon reiſſen: Man

muß

muß ſich auf gründliche Tugenden, auf weſentliche Andachten verlegen, und unter dieſen iſt die wichtigſte und nützlichſte die Liebe; maſſen, ſo wir uns in ſelber wegen GOtt üben, führet ſie uns geraden Weg zu unſerm höchſten Gut, als in deſſen Liebe hauptſächlich das geiſtliche Leben der gerechten auf Erden und die unermeſſene Glückſeeligkeit der Seeligen in dem Himmel beſtehet.

Es iſt demnach dieſe heil. Liebe von GOtt uns anbefohlen, und aus ſeinem Befehl von den Apoſteln mehr als alle andere Tugenden und Andachten verkündiget und geprediget worden. **Vor allem** ruffet der Apoſtel, **ſolle in euch die Liebe ſeyn.** Viel ſagende Wort! Es wurde auf dißhin eine Anzeig eines geringen Verſtands ſeyn, wenn wir uns in gewiſſen neu erfundenen Andachten übten, und auch andern ſelbe lehrten, deren jedoch einige, alſo zu ſagen, nur Schein-Andachten, und nichts weſentliches in ſich haben. Was geſchiehet, man verabſäumet darbey jene, welche die erſte ſeyn ſolle, und die wichtigſte iſt, ohne welche von all andern zu beförchten, daß ſie einem Blatt-Gold ähnlich, das ſchön glänzet, vieles Weſen macht, und einen Schein von ſich wirfft, aber am Ende nichts anders als den Namen Goldes trägt.

Mein,

Nein, warum haben von dieſem die heil. Vätter ſo vieles geſprochen? Warum haben ſie ſich ſo vieles bemühet? Gewißlich wußten ſelbe die Sach beſſer, als wir. Und doch ſo viel, und aber viele, welche zur Andacht ſich bekennen, gute und fromme Chriſten ſind, laſſen ihnen predigen, und halten ſich an all anderes, nur an dieſe Tugend nicht, verhoffende, deſſen ungeachtet in dem Himmel einen Sitz zu überkommen. Es ſeye mir dann erlaubt in das Ohr zu ſagen: Entrichte zuerſt die von GOtt befohlene Andachten, und dann, ſo du kanſt und willſt, verlege dich auf jene, ſo die Menſchen erfunden. Man muß ſich zuerſt, und zwar mit gröſſerer Sorgfallt und Fleiß auf die nothwendigere, und nützlichere Andachten begeben, dann erſt auf die Freywillige: anſonſt wird unſer Gewinn nicht groß ſeyn, und vielleicht werden wir am Ende gar mit lehrer Hand daſtehen.

Demnach ſoll ein jeder wahrer Chriſt, wenn die Rede von einer Geſellſchafft, oder zu errichtenden **Bruderſchafft der Liebe** gehet, alſo gleich ein Verlangen darnach hegen, und ſich erfreuen, ſagend: Auf, auf, ich werde zu meinen Stand- und Amts-Pflichten eingeladen. Das Leben eines Chriſten ſollte eine ununterbrochene Ausübung der Liebe gegen GOtt

und

und dem Nächſten ſeyn. Wer ſich auf ſelbe, und mehr, als all anders nicht verlegt, der weißt nicht was das Chriſtenthum ſagen wolle, noch verſtehet ſich ein ſolcher auf eine ächte Tugend, und gründliche Vollkommenheit. Der HErr hat es ſchon einmal geſagt, und er ſaget es abermal. **Mein Gebott iſt, daß ihr euch untereinander liebet.** Joan. XV, 12. Es ruffet auch überlaut ſein geliebter Jünger: **Meine Kinder, ſehet, GOtt hat uns alſo geliebet, daß er zur Verſöhnung für unſere Sünden ſeinen Sohn geſchicket. So ſollen den auch wir uns untereinander lieben. Niemand hat GOtt jemals geſehen, ſo aber einer den andern liebet, ſo bleibt GOtt in uns, und ſeine Liebe iſt völlig in uns.** 1. Joan. IV, 11. 12. Und eben diß iſt das Ziel und End, und die Abſicht der **Bruderſchafft von der Liebe**, von der ich nunmehro zu reden komme. Wir können ſagen, daß uns ſelbe von unſerm groſſen GOtt und Erlöſer **Chriſto JEſu** ſelbſt vorgetragen worden, ſintemalen er ohne Unterlaß verlangt, und wünſchet, daß die ganze Welt eine Geſellſchafft und Verſammlung von Perſonen werde, welche aus Liebe ſeiner wie Brüder ſich untereinander Gutes wollen, mit einander Mitleiden tragen,

ſich

ſich helffen, und ſo viel ſie vermögen, einer dem andern Gutes thue: GOtt, der uns alſo geliebt und annoch liebet, kan nichts gefälligers und angenehmers ſeyn, als wenn er ſiehet, daß unter ſeinen Söhnen dieſe Liebe gepflanzet, und ausgebreitet wird.

Weiters hält dieſe Bruderſchafft, welche ich hier entwerffe, diß ſonderbare, und merkwürdige in ſich, daß ihre Geſetz kein Menſchen-Werk, keine heutige Erfindung chriſtlicher Andacht; ſondern ſelbe ſind, wie wir geſehen, und annoch ſehen werden, von GOtt ſelbſt angegeben, geprediget, und von dem HErren JEſu Kund gemacht worden, alſo zwar, daß man unterweilen an andern Andachten zweiflen kan, ob ſelbe GOtt angenehm, ob ſie nützlich, ob ſie gründlich, oder in einer chriſtlichen Gemeinde nicht überflüſſig: aber nicht von dieſer Bruderſchafft, von der ich rede, maſſen die Verrichtung derſelben eben jene, welche nicht allein der HErr mündlich anbefohlen, ſondern nachdrücklich den Chriſten gebotten. Diß ſolle erklecklich ſeyn, uns eilfertigſt anzuweiſen, daß wir mit heil. Ungedult nach ſelber trachten, und ihr heil. Geſetz auszuüben mit allem Ernſt uns anſchicken möchten, wenn uns daran liegt, daß wir einen Theil an dem Reich GOttes haben. Gewißlich, ſo wir nach dieſem

kurzen Leben an jenem beglückten Ort des ewigen Lebens anländen wollen, iſt höchſt nöthig, daß wir auf dem Weg brüderlicher Liebe in dieſem Jammerthal einhergehen, und zu GOtt bey der groſſen Abrechnung einſtens ſagen können: HErr, aus Liebe deiner habe ich andere geliebt, aus Liebe deiner dem Nächſten, ſo in einer Noth ſteckte, Gutes gethan; gebrauche nun auch gegen mir, der ich dürfftiger bin, als andere, Barmherzigkeit.

Da alſo das Abſehen dieſer Bruderſchafft die göttliche Tugend der Liebe, und jene der Barmherzigkeit uns werth und angenehm zu machen, auf daß wir uns in beden üben, und mit allem Fleiß und Ernſt auf ſo heil. Werk derſelben legen mögen, iſt: warum ſollen wir nicht von ganzem Herzen nach dieſer Bruderſchafft trachten? Wer ſollte ſich nicht beſtreben, in ſelbe aufgenommen zu werden? Wo aber einer die Errichtung einer ſolchen Bruderſchafft, und die in ſelber vorgeſchriebene heil. Werk verachtete, der zeigte, daß ſein Glauben kurz beyſammen, oder daß ihme wenig daran lege, heut oder Morgen mit Chriſto zu herrſchen.

Die Vorſtehere hernach dieſer Bruderſchafft ſollen die Adelichſte, Klügſte, und anſehnlichſte Perſonen in der Stadt und Ort, ſo wohl geiſt. als weltliche ſeyn; und aus ſelben muß vor al-

lem

lem der Geiſt der Liebe, und eine Neigung zur Barmherzigkeit hervorſcheinen. Beſonders müſſen ſich dieſer Bruderſchafft die Biſchöffe, als das Haupt des Volcks, und die übrige Seelen-Hirten, welchen vor anderen die Beſorgung der Armen anbefohlen, nachdrücklich annehmen. Ihr reitzendes Beyſpiel dienet dem übrigen Volk zu einer eindränglichen Predig, auf daß ſich ſelbes zu jenen Tugenden bekenne, und ſelbe auch ausübe, zu deren Liebe und Hochachtung die Chriſten durch ſo viele andere Beweg-Gründe angehalten, und eingeladen ſind.

Wenn in etwelchen chriſtlichen Städten in beſonderm Anſehen die Bruderſchafften **von der Enthauptung des heil. Johannis** iſt, anbey die Adeliche in ſelbe, ihre Liebe gegen die zum Tod verdammte zu zeigen, und ihre erblaßte Leiber zu beerdigen, gerne ſich einſchreiben laſſen: Um wie vielmehr ſollte der fromme Adel nicht allein ſeinen Namen, ſondern auch das Herz jener Verſammlung ſchenken, derer Abſicht dahin gehet, nicht nur in ein oder anderm Stück ſich hervor zu thun, ſondern die Liebe nach ihrer Länge und Weite, das iſt, zu was ſelbe ſo wohl unter einem Gebott verbindet, als zu was ſie nur unter einem Rath anmahnet, auszuüben?

Qq 2 Nebſt

Nebſt deme, wer ſein Vatterland liebet, (und diß muß ein jeder Burger thun, wie ihme die Natur ſelbſt und die zu ſelbem zutragende Dankbarkeit anmahnet) kan ſich liebreicher gegen dieſe ſeine zweyte Mutter nicht zeigen, als wenn er in ſelber diß heilige und vortrefliche Geſchäffte der Liebe befördert. Ich habe ſchon in einer **Abhandlung von der Peſt**, mit mehrerem dargethan, daß, wo keine Bruderſchafft der Liebe aufgerichtet, man nothwendig den betrübten Vorfällen in ſo erſchröcklichen Zeiten ein Genügen zu leiſten, eine errichten ſollte. Beſſer alſo wird es ſeyn, wenn ſelbe für alle Zeiten und Fäll ſchon vorhinein geblühet, um ſo mehr als ſie zu gröſſerer Ehr GOttes und nicht minder des Volks, ſo ſich zu dem wahren Glauben bekennt, gereichet.

Wie ſchön fällt nicht in die Augen, wenn man ſiehet, wie in einer Stadt die Innwohner ſich untereinander von Herzen zu lieben in die Wette beeifern, und diß zwar ohne daß eine äuſſerſte Noth vorhanden; wie ſie einander wechſelweis beyſpringen, einer dem andern ohne Eigennützigkeit, nur aus Antrieb dieſer Tugend, nur aus Liebe jenes GOttes, welcher ein ſo groß Gefallen trägt, wenn er in der Gutthätigkeit, ſeine Söhne ihme nachahmen ſiehet, all Liebs und Gutes erweiſet. Die

Welt-

Weltweißheit der Heyden, welche die Gutthätigkeit alſo erhebte, ware ganz entzückt, als ſie ſahe, wie die erſte Chriſten diß wunderbarliche Gewerb der Liebe alſo eifrig untereinander trieben.

Und wie verhalten wir uns hierinnfalls? Warum thun wir nicht eben auch in Ausübung jener Tugend, welche in den Augen GOttes alſo herrlich, und dem Himmel alſo lieb iſt, in dieſen Zeiten in die Wette uns beſtreben? Der ächte Adel beſtehet nicht in prächtiger Kleidung, zahlreicher Dienerſchafft, und koſtbaren Wägen; nicht in erhabenen Ehren-Tituln, aufgehäufften Reichthumen und Gütern, ſondern in deme, wer andern in der Beſlieſſenheit auf die Gutthätigkeit, und Ausübung der übrigen vortreflichen Tugenden es bevorthut, und ſeine Ehre und Vergnügen in deme ſetzet, ehender dem König aller Könige, als den Fürſten dieſer Welt zu dienen und zu gefallen. Alſo wird in Rom die höchſt anſehnliche Bruderſchafft von dem heil. Hieronymo, welche wegen ſo vielen Werken der Liebe ſehr berühmt, von den Adelichen verwaltet. Wie nicht minder auch jene von der H. Dreyfaltigkeit derer Fremden in Neapel, welche ſich auch beſonders in deme hervorthut, daß ſie an Leib und Seel dem Nächſten viel Gutes erweiſet. Ich umgehe andere mit Stillſchweigen.

IV. Oben ſagte ich, daß es gut, wenn die Vorſtehere eines ſo heil. Werkes die vornehmſte und eifrigſte Bürger wären; es iſt auch zu hoffen, daß ſie es ſeyn wollen. Damit wollte gleichwohl nicht ſagen, daß von ſo heilig und nützlicher Geſellſchafft das gemeine Volk auszuſchlieſſen. Allen, ja auch den Armen, ſollte der Zutritt nicht verwehret ſeyn, und ein jeder iſt dahin anzutreiben, daß er ſich ſelber einverleibe. Eben diß iſt eine der Vorzüglichkeiten dieſer Bruderſchafft, daß ohne Unterſchied des Anſehens ein jeder könne und ſolle in ſelbe aufgenommen werden; ſintemal, wenn bey andern heil. Verſammlungen erfordert wird, daß, wer ſich in ſelbe will einſchreiben laſſen, entweder von Adel ſeye, oder anſonſt andere Eigenſchafften beſitze: ſo wird bey dieſer nichts anders erfordert, als eine Neigung zur Liebe und Barmherzigkeit, eine Entſchlieſſung, von nun an ſich auf die Ausübung ſo ſchöner Tugenden aus Liebe GOttes zu verlegen. GOtt hat ja nicht allein den Reichen, nicht den Groſſen, nicht den Adelichen, nicht den Gelehrten, ſondern allen, was Geſchlechts oder Stands ſelbe ſeyn mögen, gebotten und anbefohlen, daß ſie ſich in der Liebe gegen den Nächſten üben. Genug, daß wir Chriſten, eben darum ſtehet es uns nicht allein zu, ſondern wir ſind auch verpflichtet, in den

Werken

Werken der geiſt- und leiblichen Barmherzigkeit uns hervor zu thun. Der Gemeine, der Baurs- der Handelsmann, der Diener kan und muß das Seinige in ſo heil. Geſchäfften thun, wenn er anderſt ein wahrer und kluger Chriſt ſeyn will, und es ihm daran liegt, daß er heut oder morgen an dem Port der glückſeligen Ewigkeit anlange.

Ich habe es ſchon öffters gemeldet, und ſage es abermal, daß die Liebe gegen dem Nächſten nicht allein in dem beſtehet, daß man Allmoſen gebe, ſondern in tauſenderley anderwärtigen Verrichtungen, welche auch der Arme gegen den Armen und andere ausüben kan, und damit ſich eine groſſe Vergeltung in dem andern Leben verdienen.

In dieſe alſo von Chriſto ſelbſt errichtete und von ſelbem mit ſo geheiligten Lehren und anmuthigem Beyſpiel erleuchtete Schul ſolle ſich ein jeder begeben, und ſelber mit beſonderm Fleiß obliegen. Keiner iſt aus den Glaubigen von ſelber auszuſchlieſſen, ja vielmehr zu wünſchen, daß nicht einer abgehe; maſſen es zur gröſſern Ehre GOttes und ſeiner heil. Kirch gereichet, wenn ein jeglicher Chriſten-Menſch in der Ausübung und Befliſſenheit auf die Liebe einen groſſen Fortgang machet. So vieles insgemein geſagt.

Weiters iſt annoch zu merken, daß, obwohlen allen frey ſtehet, in dieſe Bruderſchafft einzutretten, nur allein ſich jene in ſelbe aufgenommen zu werden, würdig ſchätzen ſollen, welche den Werth und den Nutzen der unſchätzbaren chriſtlichen Liebe und das eifrige Verlangen, ſo der HErr, daß von ſelber alle angeflammt seyn mögen, hierinnfalls ganz beſonders geäuſſert, ſattſam begreiffen. Wo diß, werden ſelbe von einem heiligen Verlangen alſobald dahin angeeifert werden, aus Liebe GOttes nach ihrem Vermögen und Fähigkeit, ihre gute Dienſt dem Neben-Menſchen zum Nutzen, Hülf und Beyſtand anzuwenden, und ſogar die Gelegenheit, diß zu thun, aufſuchen. Der eine ſolche Bereitfertigkeit in ſeinem Gemüth nicht findet, noch in ſich eine ſo heldenmüthige Entſchlieſſung in das künfftige mit frohem Herzen und nach Maß ſeiner Kräfften Werke einer chriſtlichen Barmherzigkeit auszuüben, fühlet: Nein, was nutzt es ſolchen, daß er ſich in eine ſo troſtreiche Bruderſchafft einſchreiben laſſe? Es wird eben ſo viel ſeyn, als mit GOtt und der Bruderſchafft nur ſpotten, oder beſſer geredt, ſich ſelbſt betrügen.

Iſt hernach eine ſolche Bruderſchafft aufgerichtet, muß man ſelbe von jenem Unfall ſchützen, der ſo vielen andern Andachten ſchon begegnet,

als

als bey welchen, weil ſie neu, der Zulauff anfänglich über die maſſen groß: aber nach kurzem, wenn der erſte Eifer erkaltet, zehlt man ſchon nicht mehr ſo viele Liebhabere, ja die ſchon in ſelbe einverleibet ſind, laſſen nach und nach auch ab, und machen ſich in der Stille davon. Gewißlich verdienet die chriſtliche Liebe nicht, daß man alſo nachläſſig mit ſelber verfahre. Es gibt gewiſſe Andachten, Bruderſchafften und heilige Verſammlungen, in welche, ſo wir uns nicht begeben, von derentwegen vor GOtt nichts zu verantworten haben, ja wir verlieren vielleicht dabey nicht viel; weil ſelbe von GOtt nicht gebotten, noch einem Chriſten nothwendig, und unterweilen von geringer Wichtigkeit. Können wir diß aber auch von der heiligen Liebe ſagen? Nein: warum? weil ſelbe eine höchſt nöthige Tugend; eine Andacht, welcher ſich kein Getauffter entziehen ſoll. So wir Chriſten heiſſen wollen, können wir ohne ſelbe nicht ſeyn. Wir müſſen weiters, wenn wir anderſt heut oder morgen die Porten des Himmels offen antreffen wollen, auch in der That ſelbe ausüben. Dahero, ob wir ſchon nicht verbunden, in eine ſolche auf obige Art abgeſchilderte Bruderſchafft uns zu begeben, jedoch, wo wir in ſelbe uns einſchreiben laſſen, und alſo zu reden, uns feyrlich dahin bekennet; kan dardurch die Erinnerung

und Neigung zu dieſer unvergleichlichen Tugend in uns wieder lebhafft werden, und wir zur Ausübung ſolcher edlen Werke friſchen Muth bekommen, durch welche wir mehr, als durch andere, die Barmherzigkeit GOttes uns günſtig machen. Wer ſollte ſich alſo nicht in ſolche Bruderſchafft begeben, oder wenn er würklich ein Mitglied iſt, ſelbe verachten?

Gleichwie aber in allem, alſo ſolle man auch hier mit Behutſamkeit darein gehen, und nicht blinderdingshin einen jeden in ſelbe aufnehmen. Bevor diß geſchieht, wird wohlgethan ſeyn, ſo man die für die Aufnahm anhaltende (wenn ihre Frömmigkeit und Liebe anſonſt unbekannt) befragen, ob ſelbe zu den Werken der Barmherzigkeit eine Neigung tragen, und ob ſie fühlen, daß ſie von GOTT dahin erleuchtet von nun an, ſo viel es ihnen ihr Stand und Amt zuläßt, die Gebott und Räth der Liebe gegen GOTT und den Nächſten zu befördern? Wo deme alſo, mag ſelben an einem Sonntag, den man den **Sonntag der Liebe** benahmſen kan, und der von der Bruderſchafft mit beſonderer Feyrlichkeit mag gehalten werden, den Aufnahms-Zettul zuſtellen. Was noch beſſer, könnte öffentlich an alle neu Aufgenommene eine kurze Rede gehalten, in ſelber die Vortreflichkeit dieſer Tugend heraus geſtrichen, um damit eine Hochach-

tung

tung in dem Gemüth der Zuhörer zu ſelber eingeflöſſet werden. Weiters kan von der Weis und Manier die chriſtliche Liebe auf verſchiedene Art auszuüben, gehandelt werden. Anbey ſind nicht zu vergeſſen jene unermeßlich verſprochene und ſchon zubereitete Belohnungen, die ein untrüglicher GOtt jenen verheiſſen, ſo Barmherzigkeit ausüben, und gegen den Nächſten ſich gutthätig zeigen.

Endlich mag nach dieſem offentlich eine Bekanntniß, vermög welcher alle vor GOtt bekennen, daß ſie von nun an in der heil. Ausübung dieſer wunderbarlich und dem Allerhöchſten ſo lieben Tugend leben und ſterben wollen, abgeleſen werden. Jene aber, ſo ſchon vorlängſt in ſelbe aufgenommen werden, ſollen, weil obiges vorgehet, dadurch in ihrem Geiſt neuerdings geſtärckt und angeflammet werden; anbey die nemliche Bekanntniß und die ſchon gemachte Vorſätze wiederholen: dann auch ſich vornehmen, ſo viel ſie können; und es ihnen möglich, insbeſondere auf die Werke der heil. Liebe des Nächſten ſich zu verlegen.

Fünf und zwanzigſter Abſatz.

I. Die erſte Beſchäfftigung der Bruderſchafft von der Liebe ſolle in deme beſtehen, daß ſie die Liebe und Barmherzigkeit predigen laſſe.

II.

II. Von was vor einer Wichtigkeit ſeye, allen Chriſten den vortreflichen Werth und Hochſchätzung der Liebe auslegen, und ſelbe darauf zu erinnern. III. Wie ſich in dieſem die Prediger zu verhalten haben? IV. Die Selbſtliebe iſt der heiligen Liebe des Nächſten höchſtens zuwider.

I. Wir wollen nun von den Verrichtungen einer ſolchen **Bruderſchafft oder Schule der Liebe**, im Fall eine irgendwo errichtet worden, reden. Vor allem muß ſelbe dahin beſorgt ſeyn, daß unter dem Jahr öffters dem glaubigen Volk, wie wichtig, wie nothwendig und nützlich einem jeden Chriſten ſeye, wenn er die erſte und vortreffliche Tugend des Chriſtenthums, das iſt, die **Liebe** beſitze, und ſich auf eine beſtändige und eifrige Ausübung der Werke der Liebe, nach Beſchaffenheit ſeines Vermögens und Fähigkeit, ſo er hat, begebe, vorgetragen werden. Wenn uns ernſtlich am Herzen liegt, GOtt uns gefällig zu machen, ſo iſt der ſicherſte und bequemſte Weg dahin, die Liebe des Nächſten, und daß wir uns, ſowohl was ſeinen Leib als Seele betrifft, aus Liebe GOttes gegen ſelben, gutthätig zeigen. Mein, weſſen haben wir forderſam von dieſem himmliſchen Vatter nöthig, daß wir ihm darum

täglich

tägliches Tags anruffen? um die Nachlaſſung nemlich unſerer Sünden, um die Gnad, auf dem gefährlichen Weg dieſer Welt ſicher zu wandern; und um Ertheilung jener Gnaden, durch welche wir Kinder der Seeligkeit werden. Nun ſind wir ja aus dem Mund der Wahrheit ſelbſt vergwiſſert, daß derjenige von GOtt Gnad werde erlangen, der gegen ſeinen Neben-Menſchen ſich gütig erzeiget: und daß unermeſſene ſowohl geiſtlich- als weltliche Güter annoch in dieſem Leben jenen werden zukommen, und ohne Vergleich noch mehrere in jenem, welche ſich mit allem Fleiß auf die Werk der Barmherzigkeit verlegen. So iſt dann höchſt nützlich und nothwendig, die Sach dahin veranſtalten, daß das chriſtliche Volk dieſe groſſe Tugend wohl begreiffe, ſelbe tief in das Herz einpräge, und im Werk zu zeigen, angetrieben werde.

Es muß demnach die Verkündigung dieſer Tugend nicht in Geheim, nur in einem Winkel der Stadt, ſondern offentlich an den anſehnlichſten Orten, und wo der Zulauff des Volks am ſtärkſten, hauptſächlich der Reichen, welche mehr verbunden, dieſe Tugend vor andern auszuüben, beſonders, wenn ſelbe geiſtlich ſind, geprediget werden. Dahero ſollen die Biſchöffe dahin beſorgt ſeyn, nicht nur allein ſolche Bruderſchafften aufzurichren, oder die errichtete, ſo viel bey

ſelben

ſelben ſtehet, empor zu bringen, ſondern zugleich die Fügung dahin treffen, daß in der Dom-Kirch oder anſonſt einem groſſen und anſehnlichem Gotteshauß öffters eine Lobrede von der Liebe abgehandelt werde, um dem Volk dadurch eine Erkanntnis dieſer GOTT ſo angenehmen Tugend beyzubringen. Mein GOTT, wie viele Predigen, wie viele Anreden werden nicht heut zu Tag unter den Chriſten abgehandelt! Wir ſollen GOtt von derentwegen danken, als der in dem letzten Jahrhundert anwieder den ſo heilig- als nöthigen Gebrauch, dem Volk das Wort GOttes zu verkünden, hat merklich laſſen in Stand kommen. Ohne diß Brod des Lebens würde die Welt in Bälde in eine Schwimm-Grub aller Boßheit ſich verſtalten. Nichtsdeſtoweniger iſt zu wünſchen, daß die Prediger nicht nur allein den Laſtern den Krieg ankündeten, ſondern auch bedacht wären, in den Herzen ihrer Zuhörer die Erkanntnis der Liebe und Ausübung aller Tugenden zu pflanzen und zu ſtupfen. Mit was Beredſamkeit und Getöß donnern ſelbe nicht unterweilen wider die Boßheit und Abſcheulichkeit der Laſter, und wider all jenes, was uns von GOtt trennet: wohl gethan, allein es iſt nicht wenig nützlicher, mit gleichem Nachdruck ſich beeifern, daß man dem Volk die liebliche Schönheit jener Wege anzeige, welche

zur Vollkommenheit führen, und die Geſchöpfe enger mit ihrem Schöpfer verbinden. Auf ſolche Art werden nicht allein die Fromme, ſondern auch die Boßhaffte gleichſam mit Gewalt dahin geriſſen, in guten Werken ſich zu üben, wenn beede nemlich hören, was groſſes diß ſagen wolle. Ja viele hegen keine Liebe zu Ausübung heiliger Werke und zu den herrlichſten Tugenden, weil ſelbe ihnen unbekannt, weil ihnen die Schönheit derſelben, und die reitzende Beyſpiel niemal unter Augen geſetzt werden, oder weil ſie niemal mit jener Stärke, Völle, von der Nutzbarkeit und nöthigen Ausübung dieſer Tugend, wie es ſich geziemete, reden hören.

II. Insbeſondere aber ſolle man unterweiſen, ſo ſehr nützlich wäre, von den wunderſamen und vortreflichen Eigenſchafften der heil. Liebe dem Volck predigen. Nur gar zu wahr iſt, daß in ein und andern Orten niemalen vorſetzlicher Weis dieſe Materie abgehandelt werde. Wie immer die Heil. Schrifft und Vätter von ſelber ſo viel und offt reden, und abermal ſagen, daß die **Liebe** die erſte, die weſentlichſte und angenehmſte Tugend für jene, ſo unter dem Fahnen Chriſti ſtreiten; und daß wir vor allem nach dem Rath des Apoſtels in dieſer Tugend ſollen gegründet ſeyn; dann auch, daß die Ausübung

und

und Werke derſelben von ſolcher Beſchaffenheit ſeyen, welche uns verſichern, daß wir eines Tages ſiegreich in jener ſchönen und herrlichen Stadt erſcheinen werden, welche GOtt für ſeine Geliebte zubereitet: jedoch predigen ſie von all anderm mit Nachdruck, und bringen andere Sachen auf die Bahn, daß alſo alle obige Beweisthümer von der Liebe in den Büchern verborgen liegen bleiben, und ſelben niemal oder ſelten das Glück aufſtehet, daß ſie auf offentlicher Canzel angeführt werden. Mein, wo kommt doch in einem ſo wichtigen Geſchäfft bey ſo klarem Licht eine ſolche Nachläſſigkeit her?

Was hernach öffters zu ſehen, lauffen, und werden ſo viele auf den Wegen der Andacht eingeführet, ohne zu wiſſen, daß die gröſte Andacht in dem beſtehen müſſe, daß die Liebe in uns über alles hervorſchlage, und daß wir, ſo viel als möglich, die Pflichten, Räth und Schuldigkeiten dieſer edlen Tugend, welche dem Glauben und der Hoffnung gleich, ja noch mehrer, und welche die Seele und Weſenheit eines Chriſten ausmachet, eifrig ausüben.

Die Liebe GOttes alſo und die Liebe des Nächſten ſind jene zwey Grundſteine, auf welchen hauptſächlich das geiſtliche Leben eines Chriſten beruhen muß, und nach welcher ſelber zu trachten hat; die übrige Tugenden und Andachten

dachten ſind Mittel und Werkzeuge zu GOtt zu gelangen, die Liebe iſt das Ziel und Ende. Mit der Liebe gehet man geraderdings auf ihn zu; und ohne ſelbe wurde all übriges für das ewige Heil unnützlich ſeyn. Dahero, wer nach einer gründlichen Andacht trachtet, oder dem andere auf dem Weg des Geiſtes zu leiten oblieget, wenn er einzurathen unterläſſet, daß man vor all andern auf die Ausübung der Liebe gegen GOtt, dann auch, und nach Beſchaffenheit ſeines Standes auf jene gegen dem Neben-Menſchen ſich verlege; der wiſſe, daß er ſein Amt nicht wohl verwalte, und bishero annoch nicht erlernet, was GOtt gefälliger.

Gewiß iſt, daß die Demuth, die Abtödtung, die Verläugnung des eigenen Willens, die Gedult, die Abſönderung von allen weltlichen Eitelkeiten, die Armuth, das Gebett, das Faſten und andere Tugenden und Bußwerck, heilige Dinge, auch Mittel und nöthige Werckzeug zur Vollkommenheit, oder wenigſt von groſſem Nutzen für jene Seelen, ſo nach der Vollkommenheit trachten, ſind; daher man auch öffters von ſelben predigen und ſie einrathen ſolle: allein der Fürſt der Apoſteln, und der Lehrer der Völcker, redet zu meinem Vorhaben ſehr nachdrücklich alſo: **Vor allem und über alles erhaltet unter euch gegeneinander eine wahre**

Liebe. Dieſe Wort ſollten wir wohl erwägen, und dann tief in unſer Herz einprägen. Diß muß alſo zuerſt geſchehen, hernach andere Dinge nicht unterlaſſen werden; ja viel ehender müſſen wir für die Liebe, als andere Dinge beſorgt ſeyn, um ſo mehr, als wir wiſſen, daß GOtt nach ſelber ein gröſſers Verlangen trage, und daß in dieſer Liebe mehr als in was immer die Heiligkeit beſtehe. Jener kan alſo mit ſeiner Andacht nicht zufrieden ſeyn, der weder in der Liebe noch andern Tugenden ſich übet, noch nach den bishero angezeigten Mitteln, die Heilige und die Königin der Heiligen zu Freunden, und aus der Abſicht ihren Schutz bey GOtt ſich zu erwerben, zu machen trachtet.

Nach der Lehr der Catholiſchen Kirchen iſt es **gut und löblich**, die Heilige in dem Himmel anruffen, und ihr Schutz kan uns nicht wenig ſo wohl in zeitlichen als geiſtlichen Nöthen verhülflich ſeyn. Allein, die Meynung der heil. Kirche GOttes iſt niemal geweſen, noch wird ſelbe ſeyn, daß unſere Andacht auf dieſem Punct hauptſächlich beruhe, oder daß einer ſeine gröſte Hoffnung auf den Schutz und Hülff der ſeeligen Diener GOttes ſetze: auf ſolche Art wurde unſere Andacht keinen guten Fortgang haben, nicht gründlich, wo nicht gar unordentlich und mangelhafft ſeyn. Die Verehrung der Heiligen iſt zu loben,

und

und auch auszuüben; aber lang vor ſelber ſolle uns am Herzen liegen, jenes zu thun, was die Heilige gethan, und eingerathen. Dieſe aber leuchteten beſonders in der Kirch GOttes wegen ihrer feurigen Liebe und ſo vielen Liebs-Werken, welche ſie gegen dem Nächſten ausgeübet, hervor; ja ſie verlangen annoch von dem Himmel aus, daß wir ihnen hierinnfalls nachfolgen, und GOtt in und mit ſelben ehren.

Und in der That können wir öffters unſere Mitbrüder und nunmehro geheiligte Innwohner des Himmels zu erheben und zu preiſen, kein Ende finden. Wir befleiſſen uns durch unſere Beyſpiel, andere zur Verehrung ſelber, nachzuziehen. Ihnen zu Ehren werden unterweilen ſogar übermachte Lobreden gehalten, gewiſſe drey- acht- und neuntägige Andachten (mit was Getöß) angeſtellt; ſelben in der Wochen ein gewiſſer Tag gewiedmet; die Rede iſt immer von ſelben; man rathet andern, eine Zuflucht zu ihnen zu haben: Kurz, man thut ſo vieles, das einige, das weſentliche ihrer Frömmigkeit in dergleichen Andachten ſetzen; ja unterweilen vergehet ſich ein Unverſtändiger wider die Lehre der Catholiſchen Kirch ſo weit, daß er jenen auf eine gewiſſe Art für einen GOtt haltet, der nur ein Freund und Diener GOttes iſt.

Alſo beſtreben ſich auch andere, ſo viel ſie können, die Andacht zu den armen Seelen oder zu einem Bild zu befördern; all ihre Räthe, all ihre andächtige Bemühungen zielen dahin ab. Warum aber all diß? Indeſſen bis ſich einer auf die Antwort beſinnet, wollen wir fortfahren, und fragen? Thut man wohl eben ſo viel ſich beſtreben, in das Herz der Glaubigen eine ſolche Sach einzuflöſſen, die ſelben nützlicher, und welche der Allerhöchſte eben darum ſtärcker betreibt? wahr iſt, bishero benannte Andachten ſind nicht zu verſchmähen: aber man müß jedoch immer wiederholen, daß die wahre, gründliche und weſentliche Andacht eines Chriſten in dem beſtehe, daß er jene Tugenden ausübe, und jene Werck entrichte, welche der Allerhöchſte in göttlicher Schrifft beſonders gebietet, und anbefiehlet, und welche mit ſo groſſem Fleiß von den Heiligen ausgeübet worden. Nun iſt aus ſelben die Liebe das erſtere, und zu ſelber thun wir uns verbinden, wenn wir durch das heilſame Tauf-Waſſer gereinigt, wiedergebohren, an Kindsſtatt GOttes kommen, und als ſolche an- und aufgenommen werden. Folglich, wenn wir verlangen, wahre Kinder GOttes und Nachfolger JEſu Chriſti nicht allein dem Namen, ſondern der That nach zu ſeyn und zu heiſſen, müſſen wir uns gänzlich auf dieſe Tugend verlegen, und ſelbe jenen, ſo ſich zu ſeinem

heiligen

heiligen Geſetz bekennen, öffters anrühmen, oder predigen laſſen.

Verlangen wir hernach, GOtt unſere Liebe zu bezeugen, wie mag diß am beſten geſchehen? wenn wir aus Liebe GOttes unſerm Nächſten lieben. Der auf dieſem Weg heiliger Liebe nicht anhergehet, und der ſeine hauptſächliche Sorg und Andacht nicht in der Ausübung und Verlegung auf dieſe Tugend ſetzet; der wandert entweder übel, oder glaubt fälſchlich, er mache immer auf dem Weg der Tugend groſſe Schritt, das jedoch nicht geſchiehet; ſintemal er annoch weit zurück iſt. Ein Werck der Liebe, pflegte die heil. Magdalena von Pazzis zu ſagen, iſt höher zu ſchätzen, als weiß nicht was vor Entzückungen, ſo eine Seele fühlen kan.

Es liegt alſo viel an deme, daß man dem glaubigen Volk die wunderſame Vorzüglichkeiten, die heil. Geſetze und nützliche Räth der Liebe predige, lehre und einpräge. Diß zu thun unterlaſſen, ſagt ſo vieles, als in einem der weſentlichſten Puncten einer chriſtlichen Gemeinde, und der mehr als andern in der Kirch GOttes anbefohlen, ſeine Schuldigkeit nicht beobachten. Man kan tauſend andere Sachen, den Geiſt betreffend, lehren; aber wo die Liebe, und zwar nachdrücklicher, als was anders, nicht gelehrt

wird, mangelt jenes, was GOTT hauptſächlich an den Menſchen gefällt.

Nebſtdeme, was eine Schand, ſo man von einer Stadt oder Ort ſagte: In ſelber iſt keine oder wenig Liebe zu finden? Eben darum ſolle von ſelber öffentlich geprediget, und nachdrücklich gehandelt werden. **Liebet euch untereinander**, wiederholte öffters zu ſeinen Jüngern dieſe Wort ein heil. Apoſtel **Joannes.** Der Welt-Apoſtel flehete auch ohne Unterlaß den groſſen GOTT darum an, **daß die Liebe ſeiner Philipper je mehr und mehr zunehme, und in allen Gelegenheiten ſich äuſſere.** Anbey unterlieſſe ſelber nicht, den HErrn zu bitten, **daß er die Liebe in ſeinen Theſſalonichern vermehre, daß einer den andern liebe, ja daß ſie ſelbe allen Menſchen erweiſen.** Alſo müſſen auch wir heut zu Tag bitten und betten. Auch in unſern Zeiten wird dieſe unvergleichliche Tugend blühen, wenn ihr Werth und die vor die Ausübung derſelben von GOTT verheiſſene Belohnungen nachdrücklich werden ausgelegt werden. Diß iſt nicht ohne Grund zu hoffen. Es wird auch in der That geſchehen, alsbald die Diener GOttes reiflich erwägen werden, daß ſelber nach dieſer Tugend ſehr trachte, und durch ſelbe die Ehre GOttes befördert werde; anbey eine höchſt wichtige

Schul-

Schuldigkeit ſeye, ſo den Chriſten, vermög unſers von dem Himmel gekommenen Glaubens, oblieget, auf ſelbe ſich zu begeben.

Endlich, wer dieſe ſchöne Tugend der Liebe beſitzet, der ſolle vor allem dahin trachten, ſelbe in dem Herzen aller ausgegoſſen zu ſehen. Ein Zeichen alſo, daß einer GOtt nicht liebe, nicht diene, iſt, wenn, da man ſchon konnte, GOtt wenig Seelen gewinnt. Ein Zeichen, daß jener ſeinen Nächſten wenig liebe, iſt weiters, wenn einer, ob er ſchon konnte, ſich wenig dahin beſorgt, in andern das Feuer dieſer heil. Liebe anzuzünden. **Wir lieben uns, ſagt Auguſtinus, wenn wir GOtt lieben; und nach einem andern Gebott lieben wir den Nächſten, wie uns ſelbſt, ſo wir ihn, ſo viel an uns iſt, zur Liebe GOttes verleiten.** (a)

III. Es muß alſo ein Redner, welcher zu dem edlen und verdienſtvollen Amt die heil. Liebe zu verkünden, auserſehen iſt, nach und nach mit deutlicher und verſtändiger Beredſamkeit in dem Herzen aller die höchſte Nothwendigkeit dieſer Tugend, welche ein Kind der Seeligkeit zu werden verlangen, einprägen. Er muß die

(a) Nosmetipſos diligimus, ſi DEUM diligimus, & ex alio præcepto proximos noſtros ſicut nosmetipſos vere diligimus, ſi eos ad DEI ſimilem dilectionem, quantum in nobis eſt, perducamus. Epiſt. 130. n. 14.

Glaubige dahin anmahnen, daß ſie öffters an der Thür göttlicher Barmherzigkeit klopfen, den Allerhöchſten bitten und beſchwören, daß ſelber vermittelſt ſeines Heil. Geiſtes (maſſen GOTT die Liebe ſelbſt iſt) dieſe Tugend uns eingieſſe; diß zwar um ſo mehr, als eine ſo hohe und übernatürliche Gab nicht von uns, ſondern von ihm allein, in uns kommen kan. Weiters ſollte er dem Volck alle Verrichtungen der Liebe, deren ſehr viele ſind, und alle Würkungen, und die Ordnung, ſo in ſelber zu beobachten, ganz deutlich erklären. Das iſt, einem Prediger lieget ob, zu beweiſen und darzuthun, wie jene Liebe beſchaffen ſeyn ſolle, ſo wir arme Geſchöpf unermüdet und ohne Maß gegen unſerm liebreicheſten Erſchaffer, Erlöſer und Heiligmacher tragen ſollen; dann, was vor eine heilig und reine Liebe wir gegen uns ſelbſt hegen, und wie wir endlich unſern Neben-Menſchen lieben ſollen. Es hat uns ein Göttlicher Vatter erſchaffen, und auf Erden verſammlet, auf daß wir einander aus Liebe ſeiner lieben, einer dem andern als ſeinem Reisgefährten auf dieſer Pilgerſchafft behülflich ſeye, und dann endlich in jenes Vatterland übergehen, wo wir in der beglückten Ruhe einer unbegreiflichen Seeligkeit nicht aufhören werden, uns untereinander zu lieben, und noch mehr in jenem, der verdient, über alles geliebt zu werden.

Hernach wird ein eifriger Prediger der Tugend der Barmherzigkeit, ſo eine Tochter der Liebe, oder beſſer geredt, die Liebe ſelbſt iſt, jedoch unter einem andern Namen, weltſchichtig das Lob ſprechen, die Obliegenheit, ſo wir auf uns haben, verdienſtliche Wercke dieſer GOtt ſo angenehmen Tugend, und welche er verſprochen, ſo reichlich zu belohnen, auszuüben, auslegen, und nichts unterlaſſen, die Chriſten in ſelbe, als einer Tugend, welche ihnen höchſt nützlich und erſprießlich iſt, verliebt zu machen. Bey all dieſem muß das Ziel und End geſetzt ſeyn, auf daß die Obliegenheit und das Gebott dieſer Tugend deſto genauer, deutlicher von allen verſtanden, und allen ein bequemer Weg gebahnet werde, die Arme zu lieben, ſelben verhülflich zu ſeyn, und Allmoſen zu geben; und diß um ſo ehender, als es GOtt gefällige und von ſelben ſo reichlich belohnte Wercke ſind.

Wohl ein Wunderding! muß ich abermal ſagen, ſo viele Andachten gehen in einer jeden der catholiſchen Städten im Schwang, und gleichwohl ſind deren ſo wenig, in welchen das Volck benanntlich auf die Wercke der Liebe und Barmherzigkeit ſich zu begeben, eingeladen wird. Sind etwan ſelbe nicht eine vortrefflichere und nützlichere Andacht als ſo viele andere? Sind ſelbe nicht nur von den frommen

Seelen, ſondern auch von GOtt ſelbſt beſonders hoch angeſehen und begünſtiget? Wir wollen hierüber eine geiſtliche Lehrmeiſterin, die heilige Thereſia, anhören, als welche an ihre Cloſter-Frauen ſchreibend, ſchlieſſet, daß GOtt der HErr forderſam von uns zwey Dinge verlangt, die Liebe GOttes nemlich und des Nächſten; und daß folglich wir uns mehr auf dieſe zwey Punct vor andern zu verlegen haben. Dann ſetzet ſie aus dem heil. Auguſtino folgendes bey: Das ſicherſte Zeichen, ob wir dieſe zwey Stuck beobachten, iſt meiner Meynung nach die richtige Erfüllung der Liebe des Nächſten, maſſen man nicht, unerachtet es groſſe Zeichen giebt, ſo deutlich erkennen kan, ob wir GOtt lieben; aber die Liebe des Nächſten iſt ehender erkanntlich. Seyd verſichert, meine Schweſtern! je gröſſere Schritt ihr in der Liebe des Nächſten machet, je mehr nehmet ihr in der Liebe GOttes zu. Dann ſagt die Heilige weiters alſo: Es giebt gewiſſe Seelen, welche ſehr fleiſſig mit aller Aufmerckſamkeit, mit unterſchlagenen Augen und geneigtem Haupt dem Gebett obliegen: alſo zwar, daß ſie ſich nicht im geringſten zu bewegen getrauen, noch mit den Gedancken auszuſchweiffen, auf daß ſie jenen Ge-

ſchmack

ſchmack und Süſſigkeit, ſo ſie in dem Gebett füh- len, nicht verlieren. Dann giebt es wieder an- dere, welche alle Tag zu dem Tiſch des HErrn wollen hinzugehen, vieles mündliches Gebett entrichten, eine neuntägige Andacht um die an- dere anfangen, ohne jedoch ſich einmal in Sinn kommen zu laſſen, gegen den Neben-Menſchen die Liebe und Werck der Barmherzigkeit nach Beſchaffenheit ihres Stands und Vermögens auszuüben. Ach! ruffet hier überlaut die Se- raphiſche Jungfer auf, ſolche Seelen thun ſich ſelbſt ſehr betrügen, wenn ſie glauben, daß in dieſen ihren Andachten das ganze Geſchäfft ihres Seelen-Heils beſtehe. Nein, meine Schweſtern, nein, ſagt ſelbe, GOtt will das Werck. Alsdann, wenn ihr eine Schweſter kranck darnieder liegen ſe- het, und ſelber beyſtehen könnt, laſſet es euch nicht reuen, von euren Andach- ten abzulaſſen, und davor der krancken Schweſter beyzuſtehen. So ſie Schmer- zen hat, traget Mitleiden mit ſelber, ſo ſie weſſen bedarf, faſtet vor ſelbe, auf daß ſie eſſe, und diß nicht ſo viel aus Liebe gegen ihr, als weil es der HERR alſo haben will. So ihr wüßtet, was groſſes die Liebe des Nächſten ſeye, wür- det ihr euch auf nichts anders verlegen.

Dieſe

Dieſe Wort thue anjetzo zu ſeinem ſelbſt eigenen Nutzen, der mehrer, als arme Cloſter-Frauen gegen einen dürfftigen Neben-Menſchen, und beſonders gegen die Arme **Chriſti** ſeine Liebe thätlich bezeigen kan, ein jeder ſelbſt auslegen. In das Hertz der Menſchen hernach die Liebe und chriſtliche Barmherzigkeit und eine heil. Inbrunſt dem Nächſten Gutes zu thun, einzuflöſſen, iſt vonnöthen, daß man eine andere Neigung, ſo es insgemein gänzlich anfüllt, und nach Belieben bald zu dieſem bald zu jenem verleitet, aus ſelbem vertreibe. Ich verſtehe dadurch die unordentliche **Selbſtliebe**: deſſen Grauſamkeit, Stärcke, Nachſtellungen, üble Würckungen, und nachdrücklichſte Mittel, ſehr nützlich wäre, wenn ſie ein jeder Chriſten-Menſch wohl erkennte. Ein Haupt-Theil der wahren chriſtlichen Sittenlehr beſtehet in der Erkanntnis, und in gutem Gebrauch dieſer Selbſtliebe.

Und in der That iſt dieſe Selbſtliebe in uns alſo tief eingewurzelt, weil ſie von unſerer verderbten Natur herkommt. Selbe wird beynebens in göttlicher heiliger Schrifft eine **Begierlichkeit**, und in den Büchern der **Heiligen** eine **Begierde** genennt. Wo nun dieſe Selbſtliebe von den heiligen Geſetzen, von den göttlichen Erleuchtungen und Räthen des heiligen

ligen Evangelii nicht geordnet und einge-ſchränckt wird, haben wir ſelber ſo viele allge-meine und ſonderliche Unordnungen, ſo das menſchliche Gewerb verwirren, und ſo viele La-ſter, in welchen ein ſo groſſer Theil der Kinder Adams bis über den Hals verſenckt ſtecket, zu dancken.

Ein und das andere was näher zu berüh-ren, lieben und trachten wir Erſtlich nur gar zu ſehr nach Ehren-Stellen; eine ſtille Herrſch-ſucht gloſchet in uns, wir verlangen von allen und jeden hochgeachtet zu werden, niemand zu gehorſamen, oder unterthänig zu ſeyn; ja wir trachten vielmehr, andern auf dem Kopf zu ge-hen, und über einen jeden zu herrſchen, da wir beglaubigt, ſo viel Witz, Klugheit und Verſtand zu beſitzen, daß wir beſſer, als andere, nicht nur über Land und Leut, ſondern eine erſchaffene Welt zu herrſchen wiſſen. Dieſe Gattung der Selbſtliebe wird ein Verlangen der Hochachtung, oder anderſt eine Hof-fart und Hochmuth genannt; eine Lei-denſchafft, welche nicht ſo leicht zu bezwingen, weil ſie liſtig und gewaltthätig. Kurz: eine ſolche Anmuthung, von welcher unterweilen auch geiſtliche Perſonen, und jene, welche mit GOtt immer in genauer Freundſchafft zu leben trachten, nicht gäntzlich frey ſind, oder wenigſt

nicht

nicht genugſam ſich davor zu hüten wiſſen. Aus ſelber entſpringen hernach ſo viele Krieg, Todſchläg, Zwietracht, Beleidigungen, Rach, Ungedult, Ungerechtigkeit, Empfindlichkeit, vermög welcher man ſeinem Neben-Menſchen nicht verzeihen will, und andere Trübſalen, welche, gleichwie wir täglichs Tags ſehen, die Ruhe bey den Völckerſchafften, in den Familien, Hausgenoſſen, und andern ſtöhren.

Zweytens lieben wir zu ſehr unſern Leib; dahero dichten und trachten wir immer dahin, wie wir ſeine ſchandvolle Gelüſten begnügen, und uns, ſo viel möglich, Ergötzlichkeiten, ſollte ſchon ſelbe das geheiligte Geſetz GOttes verbieten, zu verſchaffen. Dieſe zweyte Gattung pflegt **eine Begierde der ſinnlichen Gelüſten des Fraßes und des Fleiſches** genannt zu werden. Selbe iſt eine fruchtbare Mutter ſo vieler viehiſch- und dummen Geburten, nemlich der Unmäßig- und Unlauterkeit, durch welche der von GOtt nach ſeinem Ebenbild erſchaffene Menſch dem unvernünfftigen Vieh, ſo des Verſtands beraubt iſt, und mit dem Kopf zur Erden geneigt, einher gehet, ähnlich wird.

Drittens endlich, da das Geld und die Güter die Haupt-Quelle ſind, daraus Ehrenſtellen, Wollüſten und Bequemlichkeiten des Lebens

bens dem Menſchen zuflieſſen: als lieben, ſchä-
zen und trachten wir eben darum ſo begierig
nach Geld und Gut, alſo zwar, daß wir niemal
ſatt ſind. Dieſe dritte Gattung der Selbſtliebe
wird eine **Eigennützigkeit und Geld-
ſucht** benahmſet; ſelbe iſt ebenfalls eine Ge-
müths-Neigung von unglaublicher Macht, ſo
ohne Unterlaß uns antreibt, Geld und Gut zu
häuffen, welche anbey ſich auf tauſenderley Art
zu verhüllen weißt, alſo zwar, daß ſie bis in das
Heiligthum eindringt, und unterweilen die be-
hutſamſte Seelen, und auch jene, welche ſich zur
geſchwornen Armuth bekennen, bezaubert und
hintergehet. Elende Menſchen-Kinder! wegen
ſo vielen Gefahren, ſo in der Welt, als gleichſam
in ihrer eigenen Wohnung zu Hauß, und in
welcher auch wir nach der Dauer unſerer Pilger-
ſchafft uns aufzuhalten haben. Aber noch elen-
der, weil die Selbſtliebe uns angebohren, und
in ſo viele Laſter, Miſſethaten und Uebertrettun-
gen, vermittelſt welcher wir uns ſchon in dieſem
Leben unzahlbare Drangſalen über den Hals
ziehen, und in dem Zukünfftigen das ewige Feur
unſer wartet, elendiglich ſtürzet: Ja, was das
ärgſte, wohnet dieſer Wütterich, als der Erſtge-
bohrne von der Erbſünd in uns ſelbſt, und wir
Blinde nehmen ihn nicht gewahr. Selber ra-
thet und verleitet uns zu nicht geringen Unge-
rechtig-

rechtigkeiten; und wir Elende halten fälſchlich davor, es ſeye die Vernunfft, ſo uns diß oder jenes zu thun beredet. Wenn wir von einer Sach ein Urtheil fällen, ohne es gewahr zu nehmen, betrachten wir zuerſt, ob ſelbe uns nützlich, gemächlich und erſprieslich ſeye, oder ob das Gegentheil ſich an ſelber äuſſere; da nun die Selbſtliebe das entſcheidende Urtheil gleich unbehutſamer Weis abfaſſet, glauben wir hernach, daß dieſe Handlung, Meynung oder Sach ſchön, häßlich, gerecht oder ungerecht, wahr oder erdichtet, zu loben oder zu ſchelten, nicht, weil ſie alſo an ſich ſelbſt, ſondern, weil ſie uns nach unſerer Selbſtliebe alſo vorkommt, und wir unſern Nutzen dabey finden. Sodann geſchiehet, daß jener, der dem andern diß oder jenes einrathet, darbey forderſam auf ſeinen als auf den Nutzen jenes, der ihn berathſchlaget, ſiehet. Dieſe zuviele Selbſtliebe ſchreyt hernach zu den Ihrigen in der Stille in das Ohr: Redet mit vielem Eifer, ſpitzet eure Feder wider die Fehler und Misbräuch eines jeden, insbeſondere aber hütet euch, daß ihr euch nicht ſelbſt zu nahe trettet: das iſt, ehret euch ſelbſt, weil wir aller Ehre und Anſehens würdig ſind. Kurz, alſo dencken, alſo reden, alſo würcken wir, und mit einem Wort alles geſagt, lieben wir uns nur ſelbſt allein; oder wenn es auch ſich zuträgt, daß über

andere

andere unſere Liebe ſich erſtreckt, geſchieht es, weil wir unſern Nutzen, Vergnügen und Bequemlichkeit darbey finden: Ohne diß hat die Freundſchafft und die Lobeserhebungen bald ein Ende. So wir andern Gutes oder eine Gefälligkeit erweiſen, thun wir es gantz und gar nicht aus Uneigennützigkeit, ſondern wir ſäen eigentlich mit einer Hand aus, auf daß wir mit zwo einerndten. Der Schluß iſt alſo folgender: Wir ſind, ohne es zu mercken, voll des Eigennutzes.

So wir hernach ein Aug auf unſere Tugenden, Andacht, heilige und fromme Werck der Liebe werfen, iſt bisweilen alles nichts anders, als ein Eigennutz und verächtliche Selbſtliebe. Auf unſern Lippen erthönen unterweilen zu GOTT Worte von heiligen und anmuthigen Dingen, allein das ſtoltze Herz denckt gantz anderſt. Dieſer nun allzuvielen irrdiſchen Liebe, dieſem Wüterich des menſchlichen Herzen, welcher nach der Lehr der Vätter ein Zunder und Urſprung ſo vieler Sünden, die in der Welt begangen werden, ſo wir anderſt vernünfftig handlen wollen, müſſen wir uns widerſetzen, und mit Gewalt die Stirne bieten. So wir die Kunſt, ſelbe zu beſiegen, einmal erlernet, iſt zu hoffen, daß wir von ſelber Zeit an werden vernünfftiger wandlen, von einer Tugend in die andere übergehen, und den Frieden, ſo viel in dieſer Welt möglich,

dann eine unermeſſene Glückſeeligkeit in dem zukünfftigen Leben, erlangen.

Man gelanget aber alsdann erſt zu ſolchem Stand, wenn anſtatt der Selbſtliebe in uns jene heilige Liebe herrſchet und gebietet, welche von oben herab kommt, und eine chriſtliche Liebe, weil ſie der Urſprung zu allem Guten in dem Menſchen iſt, genannt wird. Der Sohn GOttes, die eingefleiſchte Weisheit, iſt von der Rechten ſeines Vatters in dieſe Welt herunter geſtiegen, dem gantzen menſchlichen Geſchlecht dieſe himmliſche Liebe beſonders zu predigen und beyzubringen, und folglich vermög ſelber jene argliſtige Selbſtliebe, ſo unter den vernünfftigen Geſchöpfen ſo vieles Unheil verurſachet, und immer verurſachen wird, ſo lang und viel unſer Herz das liebwertheſte Gut, das iſt, den gütigen GOtt, nicht liebet, von dem erhabnen Thron zu ſtürtzen, und vermittelſt der Liebe GOttes die Selbſtliebe zu bezwingen, unter den Gehorſam zu bringen, und auf eine angenehme, zugleich aber auch ernſtliche Weis unſere unordentliche Leidenſchafften und Bewegungen in Ordnung zu ſetzen.

Aus dieſem erhellet, , wie nöthig und nützlich die Auslegung und Einprägung der Liebe GOttes, und daß wir ja vor allem in un-

ſern

ſern Andachten und Gebett um die Gnad und Gab dieſer Tugend den Allerhöchſten anflehen. Wer dieſe übernatürliche Tugend innen- hat, wird ſich mit leichter Mühe in den Beſitz der andern verſetzen, maſſen, wer GOtt liebet, der haſſet und verabſcheuet in ſich und auſſer ſich all jenes, ſo dieſen gütigen Vatter entriſten kan, und beſtrebt ſich auf all jenes, welches zu ihm verleiten und ihm gefallen kan. Alle Tugenden, was ſind ſelbe endlich anders, als zerſchiedene Weg und Mittel, die edle himmliſche Liebe uns zu erwerben, und in uns aufrecht zu erhalten? dahero, wie ſchon öffters geſagt, alſo ſage ich es abermal, GOtt lieben, und wegen GOtt den Nächſten, iſt eine nemliche Tugend. Wenn, redet gar ſchön zu meinem Vorhaben ein heil. Joannes der Apoſtel, einer den andern liebt, iſt die vollkommene Liebe in uns. Gewißlich bedarf GOTT von uns nicht das geringſte, er verlangt aber und befiehlt, daß wir anſtatt ſeiner unſern in Nöthen ſteckenden Brüdern Gutes thun; Ja, um uns eifriger dahin anzutreiben, verſichert der HErr, daß, was wir ſelben thun werden, er alſo anſehen wolle, als wäre es ihm gethan; und nach Maß der Barmherzigkeit, ſo wir gegen dem Neben-Menſchen ausüben, werde ſelber ſich gegen uns barmherzig zeigen.

So wir nun dieſe groſſe Wahrheit wohl verſtehen, das iſt, daß den Nächſten wegen GOtt lieben, eben ſo viel ſage, als GOtt ſelbſt lieben, folgt ja nothwendig, daß wir uns mit allem Ernſt auf dieſe Liebe verlegen ſollen, wenn uns anderſt am Herzen liegt, GOtt in der That unſere Liebe zu bezeugen, und von ſelbem wieder geliebt und begnadiget zu werden.

Wir wollen nun ein wenig unſere Handlungen durchgehen, und ſehen, ob in uns die heilige Liebe des Neben-Menſchen, oder jene blinde und verführiſche Selbſtliebe wohne. Es wird ſich ſelbige behutſamlich in unſerm Herzen zu verbergen wiſſen, um ſo mehr, als eine liſtige und mächtige Anmuthung ſelbe iſt; allein eine aufrichtige Betrachtung unſerer täglichen Handlungen, Begierden, Wort und Wercke wird ihr die Larven abziehen, und ſie uns entdecken. Den Predigern lieget forderſam ob, dieſe Erforſchung vorzunehmen, und dem Volck die ſchädliche Würkungen und beſtändige Unordnungen, ſo unſere Selbſtliebe, wenn ſelbe das geheiligte Geſetz Chriſti nicht leitet, zu entdecken. Dann auch zu zeigen, wie wegen ſelber aus dem Herzen vieler die chriſtliche Liebe gäntzlich verwieſen. Mein GOtt! mit was vor Entſchuldigungen und erdichteten Vorwänden ziehen wir nicht täglichs Tags in das Feld, um uns durch ſo viele Be-

weisthümer, welche jetzt von Seiten der Natur, jetzt von Selten des heil. Evangelii, zur Reichung des Allmoſens, zur Hülfleiſtung gegen die Arme uns annahmen, durchzuſchlagen, und ſelbe abzulehnen. Die Heilige, welche wahrhafft an Chriſtum geglaubt, beraubten ſich all des Ihrigen, und theilten ſelbes den Armen mit. Wir hingegen, o verderbte Zeiten! tragen öffters groß Bedencken, ſelben nur einen Pfenning zu ſchencken. Der venetianiſche Patriarch, Laurentius Juſtinianus, ein regulirter Chorherr St. Auguſtini, da er nichts mehr hatte, ſo er den Armen mittheilen konnte, trug kein Bedencken, wegen ſelben Schulden zu machen; und als er von ſeinem Haußmeiſter befragt wurde, auf was Art er die Schulden zu bezahlen gedencke, antwortete er: **Ach was? Ich habe einen reichen HErrn, ſelber wird und kan alles leicht bezahlen.** Wie es dann auch geſchehen. Wir aber, ohne auf GOtt uns zu verlaſſen, ohne im geringſten den wunderbarlichen Verheiſſungen, ſo er jenen gethan, welche ſich gutthätig zeigen werden, Glauben beyzumeſſen, gantz in uns ſelbſt und die Welt verliebt, hören zwar die wehklagende Stimm der Dürfftigen erſchallen, sehen ihr Noth und Elend mit Augen an, aber gleich als wären wir blind und taub ſchicken wir uns im geringſten nicht an, ſelben zu Hülf zu kommen.

Es iſt alſo höchſt nöthig, daß uns die Diener GOttes öffters das ſcheusliche Bildniß der unnöthig- und unordentlichen Selbſtliebe unter die Augen halten. Ja, ohne von den Canzeln dieſen Zuſpruch zu erwarten, kan und muß unterweilen ein jeglicher aus uns ſich ſelbſt befragen, ob in ſeinem Herzen der Geiſt der Liebe des Nächſten eine Wohnung aufgeſchlagen, oder nicht? Ueber unſere tägliche Fehler und Verbrechen erforſchen wir ſehr genau das Gewiſſen, warum dann nicht auch über dieſen Punct? Es iſt zu bewundern, ja mit heiſſen Thränen zu beweinen jene Nachläſſigkeit, nicht weniger jene Chriſten, welche niemal nachſehen, ob ſie dem Gebott von der Liebe des Nächſtens ein Genügen gethan, ja nicht einmal ein Bedencken machen, wenn ſie ſchon ſelbem nicht nachgekommen. Obſchon Chriſtus der HErr ſeine Apoſtel und Diener mündlich die Wichtigkeit dieſer Tugend verkündet, gleichwohl erkennen ſie ſelbe nicht; oder wenn auch diß, gedencken ſie niemal ernſtlich dahin, ſelbe auszuüben, und fahren in ihrer Unmenſchlichkeit und grauſamen Unbarmherzigkeit gegen ihre Mitbrüder fort; glauben gleichwohl, daß ſie in der That fromm und andächtig, anbey die Thür des Himmels ihnen offen ſtehe, ob ſie ſchon jene Tugend und Andacht auſſer acht laſſen, ohne welche gewiß die Porten der

göttlichen

göttlichen Barmherzigkeit, und alſo auch jene des Paradeiſes uns vor der Naſen wird verſchloſſen werden. O unbedachtſame Menſchen-Kinder, muß ich da ausruffen! wie lang werdet ihr annoch ein ſolch Felſen-Herz in eurem Buſen herum tragen, und euren Neben-Menſchen weder lieben, weder bemitleiden, weder verhülflich ſeyn? O Unmenſchen, die ihr nur in euch ſelbſt verliebt ſeyet!

Uebrigens, wo die göttliche Liebe einmal in dem Herzen des Menſchen tiefe Wurzel gefaſſet, iſt ſelbe ſehr ſinnreich, und weißt von ſich ſelbſt zerſchiedene Weg dem Nächſten Gutes zu thun, ausfindig zu machen. Ja ſie wird um ſo ſinnreicher und mühſamer in Erfindung ſchöner Mittel, Gutes zu thun, und GOtt zu gefallen, ohne einmal zu ermüden, ohne ſich zu erſättigen, je lebhaffter und feuriger ſelbe in dem Herzen aufbrennet. Der ſeinen Nächſten von Herzen liebet, giebt fleiſſig acht, ſelben weder mit Worten noch Werck zu beleidigen; er iſt immer beſorgt, daß er ſelben nicht aufbringe, oder erzürne, es wäre dann eine Sach, welche zu deſſelben oder des gemeinen Weſens gröſſerm Nutzen gereichte. Ein ſolcher betrachtet in dem Neben-Menſchen ſich ſelbſt; und wer vernünfftiger will ihm ſelbſt ſchaden, oder übels zufügen? Weiters ſiehet ein ſolcher nicht dahin, ob ſein Neben-Menſch ein

Adelicher oder Gemeiner, ob er von hohem oder niederm Herkommen, liebenswürdig oder unfreundlich, es iſt ihm genug, daß ſelber ein vortrefliches Geſchöpf GOttes und ſein Mitbruder: Ja, je verächtlicher und erbarmenswürdiger ſelber darein ſiehet, je gröſſer iſt die Gutthätigkeit, das Mitleiden und Zärtlichkeit, ſo in einem gutthätigen Herzen gegen ſelbem rege wird. Er hütet ſich nicht allein ab deme, daß er ſeinen Drangſalen keinen Zuwachs verſchaffe, ſondern beeifert ſich äuſſerſt, ſelbem unter die Arme zu greiffen, und liebreich zu tröſten.

Weiters wollte die göttliche Vorſichtigkeit nach ihrem unergründlichen Urtheil, daß auf der Schaubühne dieſer Welt zweyerley Gattungen der Menſchen, das iſt, Arme und Reiche, daß dieſer mit Geld und Gut, jener mit Verſtand oder andern Leibs- und Gemüths-Gaben reichlich verſehen, dieſer aber weniger, als er bedarf, habe, auftretten. Warum diß? aus der Abſicht, auf daß die Menſchen immer einen edlen Handel und Wandel der Liebe untereinander beobachten, und daß einer dem andern jenes mittheile, was ſelbem abgehet; GOtt aber im Namen der Dürfftigen und Armen eine unſchätzbare Vergeltung den gutthätigen und mitleidigen Herzen ertheile. Jener vortrefliche Diener des HErrn, Julius Tommaſi, Herzog von

Parma, und Vatter des ehrwürdigen Cardi-nals Joſeph Maria Tommaſi, ob er ſich gleich vollkommen auf die Wercke der Barm-herzigkeit verlegte, eiferte jedoch zu ſelbem im-mer mehrers ſich an. Wenn er Arme, Be-drangte und Krancke erſahe, pflegte er zu ſagen: Mein, was haben wir GOtt mehr als dieſe gethan, daß uns ſelber auf eine ganz beſondere Art vor dieſen Elenden alſo reichlich mit allem verſehen?

Alſodann, wer einen lebhafften Glauben in ſeinem Herzen hat, anbey erkennet, wie höchlich wir GOtt verbunden, und was eine ſchöne Kunſt, bey dem Allerhöchſten vieles verdienen zu kön-nen, die Ausübung der Wercke der Barmherzig-keit gegen dem Nächſten, aus Liebe GOttes ſeye, dieſer laufft mit fertigen Schritten zu den Wer-cken der Liebe und Barmherzigkeit, und verlegt ſich mehr auf ſelbe, als andere Andachten.

Allein, wie kan ſich einer in ſo heilige Ver-richtungen verlieben, wenn der wunderbarliche Werth, die Wichtigkeit und unermeſſene Ver-geltung derſelben ihm nicht ſattſam bekannt? und wie kann all dieſes erkannt werden, wenn zur Ehre GOttes ſich nicht eifervolle Prediger, ſo über dieſen wichtigen Satz das Volck unter-richten, aneifern, und dahin mit Nachdruck be-wegen, daß es unter dem Fahnen der heil. Liebe

tapfer kämpfe, hervorthun? Die Liebe des Nächſtens iſt eine weitſchichtige, edle und höchſt nützliche Materie, welche ſich vor vielen andern ſchickte, daß die geiſtliche Redner, ſelbe zu erklären, und dem Volck zu verkünden, ihrer reitzenden Beredſamkeit aufbieteten. Dieſe, dieſe, ſo in ihrem Herzen eine ächte Liebe GOttes und heiliger Seelen-Eifer aufbrennet, ſollen nicht geſtatten, daß ſelbe unberührt daliege, ſondern, ſo bald ſie ſehen, daß die Liebe des Nächſtens von einigen gar nicht, von andern aber ſchlechterdingshin befördert werde, ſollen ſie deſto emſiger ſelbe abzuhandeln, eine Hochſchätzung beyzubringen, und dem Volck GOttes zu erklären, ſich anſchicken.

Ein edles und höchſt verdienſtliches Werck der Liebe iſt alſo, dem Volck die geiſt- und zeitliche Wercke der Barmherzigkeit verkünden, der Gnade GOttes mitwürcken, und in dem Herzen der Sterblichen dieſes himmliſche Feuer anzuzünden ſich beſtreben. Mein, was nutzen ſo viele Lob- und Ehren-Reden, welche nicht ſelten in einem eitlen Hirngeſpunſt, und in weis und was nicht vor ausgeſuchten Spitzfindigkeiten ſich endigen? GOtt verlangt ſelbe gewiß nicht, wohl aber ſinnen ſelbe gewiſſe hoffärtige, wo nicht gar prahleriſche Köpfe aus; und worinn beſtehet hernach der Nutzen? in deme, daß viele die Predig nicht

verſtanden,

verſtanden, und ſolche prächtige Worts-Diener ſelbſt auf gewiſſe übermäſſige Großſprechereyen verfallen, welche weder vernünfftigen Seelen, noch weniger aber GOtt gefallen. Es wurde gewiß nützlicher seyn, ſo man öffters der Königin der Tugenden, verſtehe einer chriſtlichen Liebe, das Lob ſprechete. Und diß, ſo man einen Nutzen damit verſchaffen will, ſolle mit einer gemeinen und verſtändigen Beredſamkeit geſchehen, alſo zwar, daß die Zuhörer dardurch unterrichtet, ergötzt, und ſowohl die Gelehrte als Ungelehrte bewegt werden. Allein ſelbe iſt eine ſolche Gab, welche unterweilen jener nicht hinreichend beſitzet, der ſich übrigens ſchmeichelt, daß er gelehrter als andere.

Geprieſen und gelobt ſeyen demnach, und ſie ſind es auch von GOtt, jene geiſtliche Lob-Redner, welche nicht nur ein und das anderemal, ſondern öffters mit all möglichem Nachdruck dem Volk die ſo wichtige Materie von der Liebe des Nächſten abhandlen, nach und nach auslegen, und demſelben einprägen. So machte es eben der P. Petrus Philippus Mazzaroſa, aus der Geſellſchafft Jeſu, jener heilige Demoſthenes, ſeiner Zeiten. In all ſeinen Predigen handelte ſelber von der Schuldigkeit und wunderbaren Würckungen des Allmoſen; dann, ſchließte er einſtens alſo: So es mir

mir nur gelungen in meinen Faſten-Predigten in dem Herzen der Zuhörer eine Liebe gegen die Arme, und Beeiferung nach der groſſen Andacht des Allmoſens rege gemacht zu haben, halte ich davor, alle Mühe und Arbeit, ſowohl was in Verfertigung der Predigten, als der Zuhörer in Anhörung derſelben betrifft, nützlich und wohl verwendet zu haben: ſintemal ich glaube, daß von daher aller Seegen GOttes zu hoffen ſeye.

Endlich iſt es einem jeden Diener GOttes erlaubt, mit groſſer Freyheit und einer ſüſſen Vertröſtung dem Gut des Nächſten nachzuſtreben, wenn er ſelbes ohne Eigennutz, nur den Bedrangten und Elenden damit verhülflich zu ſeyn, aufſuchet: Und ein getreuer Sachwalter GOttes auf Erden, da er ſich zu einem Vorſprecher und Verwalter der Armen aufwirfft, zu ſeyn verſtehet. Der heilige Joannes Chryſoſtomus, welcher vielmal und nachdrücklich dieſe Materie verabhandelte, ſagte eines Tags zu dem zahlreichen Volck zu Antiochia, daß er ſich gantz und gar nicht ſchame, ſelbem ſo offt das Geld aus dem Sack zu locken. Dann, ſetzte er weiters bey, **wenn ſich ein Paulus diß vor die Arme zu thun nicht ſchamte, und damit täglich anhaltete, warum nicht auch ein Chryſoſtomus? Wenn ich, liebe Antiochier! zu euch ſagte: Ich**

bette euch um das Eurige, bringet es in mein Hauß; ſollte ich mich billig ſchamen: Nun aber bette ich euch für die Dürfftige, ja nicht einmal für ſelbe, ſondern für euch ſelbſt. Dahero rede ich frey. Warum ſollte ich mich ſchamen, zu ſagen: Gibe dem, der Hunger leidet, bedecke den Nackenden? Selbſt der HErr ſchamt ſich nicht, zu ſagen: Ich hatte Hunger; und ich ſollte mich ſchamen, oder zweifeln? das ſey ferne. Dieſe Schaam iſt eine Verſuchung des hölliſchen Feinds. Ich ſchäme mich alſo nicht, ſondern ſchreye ärger als die Dürfftige ſelbſt überlaut: Gebt den Armen um GOttes willen Allmoſen. (b)

Sechs und zwanzigſter Abſatz.

I. Wie die Liebe mit Worten zu üben? II. Die Liebe in Beurtheilung des Neben-Menſchen iſt ebenfalls

(b) Nec Paulum pudebat pro his aſſidue moleſtum eſſe, & loqui pro mendicantibus. Nam, ſi dicerem: da mihi, & depone in ædibus meis, pudendum forte eſſet &c. Nunc autem ſupplico pro egentibus, immo vero non pro illis, ſed pro vobis, qui præbetis. Et ideo libere loquor. Quis enim eſt pudor dicere? da Domino eſurienti, indue nudum, non erubeſcit Dominus tuus hæc dicere in orbe terrarum: Eſurivi &c. & ego erubeſcam? & dubitabo? abſit, diabolicarum inſidiaruum eſt hic pudor. Non ergo erubeſcam, ſed libere dicam, & majore voce, quam egentes dicam &c. In Epiſt. ad Corinth. Hom. 43.

ebenfalls einem Chriſten anbefohlen. III. Auf zerſchiedene andere Art kan annoch die Liebe ausgeübet werden. IV. Von der Liebe der Fürſten gegen ihre Unterthanen und der übrigen Menſchen-Kinder gegeneinander nach ihrem Stand und Amt. V. In wem die brüderliche Liebe beſtehe?

I. Nun zeigt ſich unſern Augen das Feld der Liebe in ſeinem Umfang am weitſchichtigſten, da ſelbes nicht allein in ſich, wie man die Glaubige zur Reichung des Allmoſen antreiben ſolle, als einer Sach, ſo man mit beſonderm Nachdruck ſelben anzubefehlen hat, einſchlieſſet, ſondern es erſtreckt ſich über unzahlbare andere Wercke der Barmherzigkeit und Liebe gegen dem Nächſten aus. Alle dieſe Verrichtungen der Liebe, ob ſie ſchon ſelbſt, (wie aus dem erhellet, was wir bisher geſagt haben,) wenn ſie ſich einmal in dem menſchlichen Herzen veſtgeſetzt, uns darauf erinnert: nichts deſtoweniger iſt ſehr wohl und nützlich gethan, ſelbe Stuck für Stuck dem Volck fleiſſig anzuzeigen, und damit all jene Werck der Liebe, welche ſich auf den Stand und Kräffte eines jeden ſchicken, in ihrer Ausübung leicht zu machen. Alſodann muß man dem Volck zum Exempel vortragen, was die Liebe, und wie ſelbe mit der Zung auszuüben. So

So vieles Murren, ſo vieles Ehrabſchneiden, das empfindliche Wohlgefallen, ſo man, wann die Rede von den Fehlern des Nächſten, ob es gleich nur Splitter ſind, das höhniſche Lächlen, die ſpitzige Schärfung der Zähne, die gleichſam täglich, und niedliche Unterhaltung von dem Nächſten in unſern Zuſammenkünfften, was ſind diß anders, als gräsliche Misgeburten der Selbſtliebe? beynebens gehen wir ſo blind darein, daß wir zwar die Splitter in den Augen des Neben-Menſchen erſehen, unſere Balcken aber übergehn. Wie haickel und empfindlich ſeynd wir nicht, wenn es unſere Ehre und Hochſchätzung betrifft? Weiters, ſo viele unhöfliche, rauhe, ſtichlende, und eine Verachtung anzeigende Wort, welche alſo die Obere, und uns an Alter, Amt und Stand gleiche beleidigen, die aber weniger, als wir, ſehr betrüben: Jenes fluchen und verfluchen in höchſter Ungedult, jene üble Wünſch, vermög welcher wir mit groſſer Fertigkeit dem Nächſten alles Uebel und Unheil auf den Hals bürden, noch mehr aber jene Unbild, Schmach und Verſpottungen, mit welchen wir ſelben beleidigen, und andere unartige Aeuſſerung gegen ihm, was ſind diß anders, als gräsliche Geburten unſerer Hoffart und Selbſtliebe, was anders, als ſchwere und kleine Sünden, öffters wider die Gerech-

tigkeit,

tigkeit, und faſt allezeit wider die chriſtliche Liebe?

Hingegen, wie ſchön fällt nicht in die Augen, wenn man Chriſten gewahr nimmt, welche in der Schul JEſu Chriſti wohl unterrichtet, welche ihre Zung auf eine ſtrenge und wunderſame Art alſo wiſſen im Zaum zu halten, daß durch ſelbe niemand beleidiget, oder ein Mißfallen verurſachet werde. Dergleichen Menſchen-Kinder tragen, alſo zu reden, immer das Honig auf ihren Lippen, nicht damit dem Nächſten zu ſchmeicheln, ſondern ihre Liebe allen erkanntlich zu machen. Sie erſtummen, wo man ihrer ſpottet, wo man wider ſie mit Unbilden darein wirfft, antworten ſelbe nicht ſpitzfindig, nicht hart, ſondern vernünfftig, gedultig, und mit all möglicher Eingezogenheit. In ihren Zuſammenkünfften wird die Ehre und der Ruhm des Nächſten nicht im mindeſten angetaſtet. Wenn ſelbe gleichwohl von den Fehlern und Mängeln des Neben-Menſchen zu reden kommen, geſchiehet es nicht nur auf eine gelaſſene Art, ſondern ſie äuſſern einen nicht verſtellten Widerwillen dabey, als welcher von daher kommt, weil ſie ihren Nächſten von allen dergleichen Gebrechen gerne frey zu ſeyn wünſchten.

Weiters

Weiters verringern ſolche ächte Lehr-Jünger JEſu Chriſti die Fehler des Neben-Menſchen, ſie entſchuldigen dabey, jedoch ohne Beleidigung der Wahrheit und Gerechtigkeit, ſeine Meynung und Abſicht, ſo er etwan möchte gehabt haben. Sind es hernach ſolche Fehler, welche nicht zu entſchuldigen, tragen ſie Mitleiden, und machen, daß man in Betrachtung eigener Gebrechlichkeit mit des andern Verbrechen eine Erbarmniß äuſſere. Wie? ſagen ſie; iſt es ſchon geſchehen, daß wir heut in dergleichen Sünden nicht gefallen, können wir doch billich förchten, ob wir nicht morgen, ſo die Hand des HErrn uns nicht hält, aus Schwach- oder Bosheit eben dieſe, wo nicht noch ärgere, begehen.

Wo es hernach geſchieht, daß ſolche wohlgeſittete Chriſten eine Beſtraffung vornehmen, oder des andern Kühnheit, Ungehorſam und Unbeſcheidenheit (das beſonders den Obern zuſtehet, und unterweilen nöthig iſt,) ahnden müſſen, als iſt mit der Schärfe allezeit ein Honig vermenget. Ich wollte ſagen, man ſiehet alſogleich, daß die Beſtraffung nicht aus böſem Gemüth herkommet, oder aus Rach, ſondern aus einem ſüſſen Trieb der Liebe, welche wider ihren Willen und unterweilen mit Gewalt dahin angehalten wird, auf daß die Irrende anwieder auf den rechten Weg verleitet werden. Anbey iſt bey

ſolcher Beſtraffung der Zweck nicht des andern Beſchamung, wohl aber ſeine Beſſerung. Auch der Apoſtel hat einſtens mit einem ſeiner Sendſchreiben, ſo etwas ſcharf und hitzig abgefaſſet ware, die Glaubige zu Corinth betrübt; Er bekennte gleichwohl, daß ihn die gebrauchte Strenge nicht reue, ſondern er erfreue ſich vielmehr, nicht daß er ſie betrübt, wohl aber, weil dieſe Betrübniß zu ihrer Seelen-Heil ausgefallen. Alſo iſt auch die Denckungs-Art der himmliſchen Liebe, als welche in ihrem Thun und Laſſen Sanfftmuth und Süſſe zeiget. Trägt es ſich zu, daß ſich ſelbe unterweilen mit der Strenge bewaffnen muß, thut ſie es ungern, nur dem Nächſten zu gut, und weil etwa da und dort einer wegen ſeiner Halsſtarrigkeit und unartigem Weſen ſich nicht geben würde, es ſeye dann, man weiße das Rauhe heraus.

Dahin ſollen forderſam ſehen (es ſeye mir erlaubt, auch dieſe Salten zu berühren) gewiſſe Gelehrte, welche in ihrem Feder-Streit nicht nur allein der Liebe, ſondern ihrer ſelbſt vergeſſen, viele Gall in ihre Schrifften einflieſſen laſſen, und wegen eitlem Wort-Streit unterweilen ſo hefftig und gewaltthätig dareingehen, gleich als wäre es um den Untergang einer gantzen Welt zu thun. Ach, wo findet ſich bey ſolchen die chriſtliche Liebe? GOtt will haben, daß, wo

wir

wir wider die Irrglaubige ſchreiben, mit Sanfftmuth und Gelaſſenheit unſere Beweisthümer und Widerlegungen an Tag geben; um wie vielmehr ſollen wir diß thun, wo wir wider unſere catholiſche Mitbrüder zu Feld ziehen?

II. Wie die Liebe der Zung, alſo muß hernach auch jene der Beurtheilung unſers Nächſten beſchaffen ſeyn. **Die Liebe**, ſagt der Welt-Apoſtel, **dencket von andern nichts böſes**, das iſt, ſelbe iſt immer mehr dahin geneigt, das Beſſere als Schlimmere von dem Nächſten zu glauben, anderer Thun und Laſſen vielmehr gut als ſchlimm auszulegen, und ihre Mitbrüder nicht zu verdammen, es ſeye dann, daß gründliche, klare und überzeugende Beweisthümer vorhanden. So wir wünſchen, daß andere mit uns alſo verfahren, warum laſſen wir dann dem Nächſten nicht gleiches angedeyhen? Man ſtellt ſich vor, es ſeye eine Spitzfindigkeit unſers Verſtands, wenn man überall eine Bosheit zu entdecken weißt; man hält für eine Klugheit, ehender Böß als Gutes argwohnen, daher die verderbte menſchliche Natur unvergleichlich mehr bös als gute Gewächs hervor bringet.

Aus dieſem folget gleichwohl nicht, daß, um den Nächſten nicht zu beurtheilen, auch im Fall,

wo ſelber augenſcheinlich böſes thut, wir blinderdings und alſo unvernünfftig darein gehen müſſen: Noch ſind wir verpflicht, das Licht unſers Verſtands dahin zu zwingen, daß wir nur allein Gutes von ſelbem halten, ſollte es ſchon auf eine unverſtändige Art (eben als wüßten wir das Wahre von dem Falſchen, das Gute von dem Schlimmen, ſelbem einem Dienſt zu erweiſen, nicht zu unterſcheiden) geſchehen. Nein, diß verlangt GOtt nicht. Der HErr hat geſagt, ſeyd klug wie die Schlangen, gleichwohl ſetzet er alsbald darzu: und einfältig wie die Tauben. Das iſt, wir müſſen aufmerckſam und behutſam dareingehen, auf daß wir nicht trügen, noch von andern betrogen werden; zugleich aber ſollen wir mit einer goldenen Einfalt auftretten, das iſt, nicht alles bös auslegen, keine Muthmaſſungen in unſerm einbilderiſchen Verſtand oder ſchlimmen Herzen zum Schaden des Nächſten rege machen, nicht ſo leichtlich gewiſſe ſelbem ſchädliche und übereilte Urtheil abfaſſen, und aus einer Muck nicht gleich einen Elephanten machen. Noch weniger das vor gewis ausgeben, ſo zweifelhafft, oder jenes, ſo annoch ein Geheimnis wäre, offenbahren. Diß hieſſe weder klug, weder billich, weder chriſtlich handlen: wohl aber iſt es eine Anzeig und deutliches Kennzeichen einer obwalten-

den Bosheit, Hoffart, oder eines laſterhafften Gemüths in einem Menſchen, welcher entweder aus Eitelkeit, andere zu beurtheilen, oder weil er ſtarck zum Böſen geneigt, und ſelbem ergeben, ſich vorſtellt, daß all andere ihm gleich. Eines Menſchens, ſage ich, dem es vielleicht lieb wäre, wenn andere, wie er, oder noch ärger beſchaffen, das ihm zu ſeiner Entſchuldigung dienen möchte, oder daß er für minder boshafft, als ſelbe angeſehen werde.

Hingegen, wer ein gutes und ehrliches Gemüth hat, der wünſcht und glaubt, daß jedermann alſo beſchaffen, und diß ſo lang und viel, bis er nicht handgreiflich von der Bosheit des Nächſten überzeugt. Die Haupt-Sach beſteht aber darinn, daß man niemal die Liebe der Zung und des Willens wohl wird ausüben können, wo keine im Herzen zu finden; das iſt, wo das Herz des Menſchen nur ſchlechterdingshin mit der Liebe GOttes und des Nächſten verſehen. Gebt mir einen, der liebet. Ein ſolcher wird nach Maß dieſer ſeiner Liebe reden, und gut von der geliebten Perſon urtheilen; Er wird ſich ſehr in acht nehmen, ſelber kein Unbild, Schaden oder Verdruß zu verurſachen, ja, ſo viel es ihm möglich, ſelbe loben, und vor allem Anfall ſchützen. Sollte ſie ſich in einer Noth befinden, wird er ſelber verhülflich ſeyn, herbey eilen, in den Nö-

then beyſpringen, in Drangſalen tröſten, allen Vortheil zu verſchaffen ſuchen, ihre Fehler geduldig ertragen, und ſo viel möglich, ſelbe decken.

Dieſe und tauſend andere ſchwerere und mühſamere Geſchäffte weißt gar leicht ein ehrliebendes Herz auf ſich zu nehmen, und zu ertragen. Was wird anjetzo nicht eine göttliche Liebe, welche ſich eines weit edlern Herkommens rühmet, nicht zu bewerckſtelligen wiſſen? Billich iſt alſo, daß man die Liebe verkünde, und ſelbe ſo lang und viel zu predigen nicht aufhöre, bis alle Wege derſelben dem Volck kund und zu wiſſen gethan, nachdrücklich anbefohlen, dann auch gezeigt worden, wie und auf was Art man ſich wider ſelbe vergehen könne. Vor allem ſollte man in der Predig einflieſſen laſſen, in unſerm täglichen Gebett den himmliſchen Vatter dahin anzuflehen, daß er ſie in unſer Herz einflöſſe, und uns mit ſelber anflamme. Alſo zwar, daß unſer Leben eine lautere Liebe GOttes und des Nächſten ſeye, und kein Geſchöpf, wie der Apoſtel redet, kein Glück oder Unglück uns von ſo heiliger Liebe abzuſondern vermöge. Eben das verlangt und fordert von uns über alles unſer groſſe Mittler und Fürſprecher Chriſtus JEſus.

III.

III. Da wir eben den Namen JEſus mit Ehrfurcht ausgeſprochen, als wollte ich hier zu erinnern nicht unterlaſſen, wie von groſſem Nachdruck ſeyn werde, in das Gemüth der Glaubigen eine trifftige Ehrerbietung und Neigung zu dieſer Tugend einzuflöſſen, und in ihrem Herzen ein gantz beſonders Verlangen gegen dem Nächſten ſelbe auszuüben, rege zu machen, wenn man dem Volck die lebhaffte und wunderſame Beyſpiel des göttlichen Erlöſers gegen uns arme Geſchöpfe unter die Augen hält. Mein, was ware ſein ganzes Leben und hauptſächlich die letzte Tage deſſelben anders, als eine beſtändige Ausübung ſeiner Liebe gegen uns, ein beſtändiges Würcken, Bemühen und Leiden, um uns Gutes zu thun? aus Liebe unſer hat ſich ſelber freywillig dargebotten, aus Liebe unſer mit Freuden das Creutz umarmet, und an demſelben als ein Liebs-Opfer erblaſſet. Warum all dieſes? um uns dem ewigen Untergang zu entziehen, und, ſo wir wollen, in das ſeelige und unendliche Reich der Glori einſtens einzuführen. Selbſten hat der Heyland mit ſeinem geheiligten Mund folgende Wort ausgeſprochen: **Eine Liebe über alle Liebe iſt, ſo man ſeine Seele vor ſeine Freunde dargiebet.** Joan. XV, 13. Diß hat JEſus geſagt, und auch gethan.

Es ware hernach der Heyland mit all deme nicht zufrieden, daß er ſelbſt uns die Liebe gepredigt, anbefohlen, ja gar gebotten, daß einer dem andern, ſo viel es ihm möglich, und beſonders jenem, der in groſſer Noth ſtecket, Gutes thue, und daß wir die brüderliche Liebe und Barmherzigkeit zu unſerer täglichen und liebſten Tugend auserſehen: um ſo mehr, als ſelbe das erſte Kennzeichen, aus welchem jene zu erkennen, ſo ihm nachfolgen. Nein, ſondern der HErr hat ſelbſt Hand angelegt, und er iſt mit ſeinem Beyſpiel als ein ächter Lehrmeiſter vorausgegangen, alsdann hat er erſt geſagt: **Thut, was ich gethan: ich gebiete euch, daß ihr euch, eben wie ich euch geliebet, untereinander liebet.** Joan. XIII, 34. Aus der Urſach alſo haben wir allezeit zu den Predigen und Betrachtungen, all jene, die ein chriſtliches Herz in ihrem Buſen, und das Kennzeichen des heil. Tauffs an der Stirne tragen, zur Liebe und Hülfleiſtung gegen dem Neben-Menſchen anzueifern, ein edles und eindringliches Bewegungs-Mittel an Handen, wenn wir ſelben das ſchöne und vollkommenſte Beyſpiel der Liebe, das iſt, den eingebohrnen Sohn GOttes, der für uns Menſch worden, wegen unſer am Stammen des Creutzes geſtorben, und wie **Paulus** redet, der Aermſte, auf daß er uns bereichere,

bereichere, hat werden wollen, vorhalten. Wenn der Sohn GOttes, ohne daß er unſer bedarf, ohne daß er von was zu hoffen, gleichwohl uns über alles geliebt, und nachdem er uns elenden Menſchen-Kindern ſo viele Proben dieſer ſeiner unermeſſenen Liebe im Leben gegeben, die geſicherſte am Ende deſſelben hinterlaſſen, das iſt, daß er ſogar aus Liebe unſer geſtorben: wenn ſelber weiters in ſeinem letzten Willen ganz liebreich uns aufgebürdet, in dieſem Stuck mehr als in was anders ihm nachzufolgen, das iſt, daß wir einander lieben, einander beyſpringen, um ſo ehender, als er unermeſſene Vergeltungen jenen verheiſſen, ſo dieſe heil. Liebe ausüben werden: Mein, wo ſind auf dißhin heut zu Tag jene, ſo ſich ſeine Söhne, Nachfolger und Jünger zu ſeyn bekennen? warum ernähren ſie keine ſolche Liebe in ihrem Herzen? warum zeigen ſie ſelbe nicht im Werck gegen dem Neben-Menſchen? Pfui der Schand! welch eine Blindheit! was eine verdammliche Nachläſſigkeit, ſich einen Chriſten nennen, und nachmal ein ſo herrliches Kennzeichen, ſo einem jeden Chriſten mehr als zu nothwendig, und welches alſo nachdrücklich und liebreich in all ſeinen Gliedern, das Haupt, will ſagen, Chriſtus JEſus fordert, nicht an ſich haben!

Ein Menſch, in welchem die göttliche Liebe des Nächſten nicht wohnet, der nicht darauf gedenckt, und ſich nicht angelegen ſeyn läßt, wo er, und wie er kan, ſelbe auszuüben, ſchmeichelt ſich vergebens, daß er auf dem wahren Weg des Heils wandere. Er iſt ohne die Liebe ein eitel Ding, ein Chriſt dem Nahmen nach, der ſich umſonſt vorbildet, daß er ohne ſelbe in dem beglückten Port und geſeegneten Vatterland der wahren Chriſten anlangen werde.

Es iſt die göttliche Hoffnung, das iſt, jene zweyte übernatürliche Tugend (welche nicht minder als der Glaub und die Liebe dem muß eigen ſeyn, der zu dem geheiligten Geſetz JEſu Chriſti ſich bekennet) auf die unermeſſene Güte und Barmherzigkeit, dann auch auf die unendliche Verdienſte des gebenedeyten Sohns GOttes, unſers Erlöſers, und Untrüglichkeit der Verheiſſungen, ſo Chriſtus JEſus nachmalen ſeinen Wahrglaubigen hinterlaſſen, gegründet: allein dieſe Verheiſſung hat GOtt zuerſt jenem gethan, der ihn, und aus Liebe ſeiner, den Nächſten lieben wird: Jenem, der nicht allein mit dem Mund, (ſo nicht ſchwer) ſondern auch in der That und Werck zeiget, daß er den Neben-Menſchen liebe. Ohne dieſe heil. Liebe, welche er einem jeden als ein gütiger Vatter, der ihn darum anflehen wird, zu verleihen bereit, iſt

nicht

nicht zu hoffen, daß uns GOtt in ſeine ewige Hütten und geheiligtes Reich der Liebe werde aufnehmen. Wir mögen zwar mit den Augen des Glaubens das himmliſche Paradeiß betrachten, allein, als Erwachſene ſchmeicheln wir uns umſonſt, ſelbes zu erlangen, wenn uns nicht die geheiligte Liebe in ſelbes einführet, da ſelbe, nachdem ſie vor der Porten des Himmels ihre zwo Schweſtern, den Glauben und die Hoffnung, zurück gelaſſen, ganz allein die Glaubige vor dem Thron GOttes wird darſtellen, und alsdenn ihre Wohnung durch die lange Ewigkeit hindurch in ihrem Herzen aufſchlagen.

Endlich ſollen wir öffters bey uns ſelbſt wiederhohlen, daß jener von GOTT umſonſt Barmherzigkeit erwarte, der ſelbe niemal gegen ſeinem Neben-Menſchen ausgeübt; noch, daß ein ſolcher ſagen dörffe, daß er wahrhafftig GOTT liebe, wenn er nicht zugleich alle Menſchen als Kinder GOttes liebet, weder ſich rühmen ſolle, ein wahrhaffter Nachfolger Chriſti zu ſeyn, wo er den Armen, Bedrangten und Elenden, welche die Perſon Chriſti vorſtellen, da er kan, nicht beyſtehet. Man verzeihe es mir, daß ich ſo offt dieſe Saiten berühre, maſſen ſelbe eine der Haupt-Saiten; und es höchſt nöthig, daß dieſer Thon in dem Gemüth der Chriſten eingepräget werde, und in ihren Ohren im-

mer erſchalle, wenn anderſt ihre Handlungen wahrhafftig ſolche seyn ſollten, die einem Chriſten anſtändig, und vor GOtt in einer angenehmen Uebereinſtimmung erthönen.

IV. Es wird weiters dem Volck zu groſſem Nutzen gereichen, wann die Prediger nach und nach nicht allein die der Tugend der Liebe entgegen geſetzte Laſter auslegen, ſondern auch wie, und in was die Liebe eines jeden nach Beſchaffenheit ſeines Stands und Amts könne und ſolle ausgeübt werden, erklären. Es iſt nicht genug, daß man einem Chriſten die Gebott und allgemeine Räth dieſer ſo vortreflichen Tugend auslege: Nein, man muß auch auf ſonderliche Fälle zurück gehen, und die zerſchiedene Gattungen der Menſchen auf jenes Feld hinaus führen, auf welchem deutlich zu erſehen, wie ein Menſch auf dieſe, jener auf eine andere Art könne und ſolle in den Wercken der Liebe ſich hervorthun.

Ein Fürſt kan ſich zum Exempel ſo, der Unterthan hingegen alſo, ſo der Geiſtliche, alſo der Weltliche in der Tugend der Liebe und Barmherzigkeit zeigen. Gleichfalls ſind die Pflichten der Bürger gegen das Vatterland, der Verheyratheten, der Freunden und Hausgenoſſen untereinander; der Eltern, der Herren und Obern

gegen

gegen ihre Diener und Untergebene; und jener gegen ſelbe, verſchieden.

Wir wollen nun von den Fürſten, Königen und Beherrſchern dieſer erſchaffenen Allheit reden. Je höher ihr Stand, je mehrer wird das glänzende Glück derſelben von andern beneidet, und je mehrer iſt ihre Seele in der Gefahr, die Geſetz des Himmels, welche ihnen vorgeſchrieben, zu übertretten, und nach und nach, wo man einmal durch einen falſchen Schritt von dem Weg des Heils abgegangen, in den Untergang zu ſtürzen, gleich wir in ſo vielen betrübten Beyſpielen zu Genügen ſchon geſehen. Gar offt ſind jene, welche über andere herrſchen, auch ſelbſt von lebhafften, blinden, verführiſchen und ihnen mehr als andern ſchädlichen Leidenſchafften, weil ſie unter der Forcht und Einſchränckung der von den Menſchen auf die Uebertretter geſetzte Straffen nicht ſehen, ſchändlich beherrſchet worden. Dahero, was Wunder hernach, wenn, da ſelbe in den Augen GOttes ein Greuel und Abſcheuen, ſie unterweilen ſo viele andere auf der Welt in das Elend geſtürzt, und unglücklich gemacht? Es geſchahe nemlich, daß ſelbe, gleichwie wir aus den Geſchichten leſen, auf tauſenderley Art hintergangen worden; daß ſie ſchwer und unverantwortliche Gewaltthätigkeiten ausgeübt, welche alle Menſchen, nur ſie

ſelbſt

ſelbſt nicht, als ſolche erkannten, daß ſie die ab⸗ſcheulichſte Verbrechen und Sünden, welche ſie in andern auf das ſtrengſte wurden geahndet haben, ohne, alſo zu reden, es zu vermercken, ſelbſt begangen, und gefallen. Allein, wie ganz verworren werden ſolche Regenten einſtens dar⸗ein ſehen, wenn, nachdem ihnen der Tod ihre verehrungswürdige Cron von dem Haupt, den gebietenden Scepter aus der Hand geriſſen, wenn ſie ihrer Leibwacht beraubt, von ihren ge⸗waltigen Kriegsheeren verlaſſen, unter dem übrigen Hauffen der Menſchen zu ſtehen kom⸗mend, ſo viele ihrer armen Unterthanen, welche ehedem ſo bedrangt gelebt, gleichwohl in De⸗muth ihrem GOtt getreu verbleiben, über den Sternen ſitzende, ihre Häupter mit der Cron der Ehre und Glori umgeben, von allem Anfall durch die lange Ewigkeit hindurch geſichert, er⸗ſehen werden?

Glückſeelig ſind hingegen jene Fürſten, (de⸗ren wir auch in unſern Tagen viele zehlen) wel⸗che ihren Unterthanen zum Nutzen über ſelbe herrſchen, ihre Hoheit und irrdiſche Gewalt die ewige Glückſeeligkeit zu erlangen, ſorgfältig ver⸗wenden. Solche kluge Beherrſcher begreiffen gar wohl eine gewiſſe ſehr wichtige Wahrheit, obſchon andere ſelbe nicht verſtehen wollen; das iſt, ſie wiſſen, daß es nicht leichterdings eine

Verwaltung

Verwaltung gebe, wo man mehrere Verdienſt ſammlen, und die Tugend emſiger ausüben könne, als auf dem erhabenen Fürſten-Thron, ſo ein Fürſt nach dem Willen GOttes und ſeinen Geſetzen auf ſelbem über andere herrſchet. Sie erwählen ſich dahero zu ihrer beſtändigen Rathgeberin, ja getreuen Geſpanin, nicht die **Hoffart**, oder den **Ehrgeitz**, nicht die **Selbſtliebe**, wohl aber jene von dem Himmel gekommene Liebe, welche eine unerſchöpfliche Quelle heilig und guter Wercken iſt. Es ſchwebet ſelben immer vor Augen, daß GOtt ſie nicht aus der Urſach auf den Thron erhoben, daß ſo viele Völcker, als Sclaven, dem Eigenſinn und Begierlichkeit eines einzigen dienen ſollten, ſondern, auf daß ſie als ſolche, welche über andere herrſchen, mit unermüdeter Sorgfalt zum Heil und Glückſeeligkteit des Volcks all mögliches beytragen. Selbe wiſſen gar wohl, daß ſie zu Vättern ihres Volcks von GOtt auserkieſen, eben darum lieben ſie ſelbes zärtlich; und gleichwie ſelbe eines theils beſorgt, über das, was billich iſt, ihren Untergebenen keine Bürde aufzuladen, und ſelbe nicht mit allerley Anlagen, Straffen und ſtrengen Verordnungen, es wäre dann, daß die Gerechtigkeit und eine wahre Noth des Staats das Gegentheil erheiſchte, zu belegen: alſo ſetzen ſie anderſeits ihren Ruhm

und

und größte Zufriedenheit darinn, wenn ſie ihren Unterthanen die Bürde erleichtern, oder abnehmen können: ja ſie ſind ſogar bereit, ſelben im Nothfall aus dem fürſtlichen Schatzkaſten was vorzuſtrecken.

Weiters trachten ſolche preiswürdigſte Regenten, mehr geliebt als geforchten zu werden; ſie bedienen ſich auch ehender der Sanfftmuth als der Strenge; ſie ſind beſorgt, ihrem Volck all möglichen Vortheil und ſüſſe Ruhe zu verſchaffen, da ſelbe gegen alle, ſo viel ihnen möglich, mit Gerechtigkeit verfahren, und gegen all und jede ſie ausgeübet wiſſen wollen. Beſonders ſcheint hernach die Liebe aus ſo gütigen Fürſten hervor, und ihr Eifer äuſſert ſich hauptſächlich, wo Arme oder anſonſt andere Perſonen, welche nicht aus eigener Schuld, ſondern durch ein betrübtes Schickſal in Elend und Noth verfallen, ja mit ſelber ſchon ringend, auftretten. Dieſe Bedrangte, dieſe Elende ſind die erſte, und nicht die letzte, denen ſie Gehör ertheilen; deren Bittſchrifften und Händel ſie mit gröſſerer Sorgfalt und Fertigkeit zu ſchlichten trachten, als anderer; ja ſo einer ſich erkühnte, ſelbe zu unterdrücken, des Ihrigen zu berauben, oder abzuweiſen, er ſeye ſo mächtig als er will, ein Diener oder Staats-Miniſter des Fürſten ſelbſt, als thut ein von der göttlichen Liebe angeflammter

Regent

Regent alsbald für die Armen zum Schirm und Schild ſich aufwerffen, ja er ſagt ſogar ſeinen erlaubten Nutzen, wo ſelber ohne Schaden und Elend des Untergebenens nicht kan befordert werden, ab.

All dieſes, und andere edle Unternehmungen haben liebreiche Fürſten ſchon ausgeführt, und vollbringen ſelbe annoch. Sie wiſſen, daß ihrer Obſorg die Untergebene von GOTT anbefohlen, und ſind beynebens überzeugt, daß ihnen vor all andern zuſtehet, Schützer und Beſchirmer der Armen, Elenden und Bedrangten zu ſeyn.

Wohl ein groſſes Glück für ein Volck, wohl ein den Augen GOttes und der Menſchen angenehmer Gegenſtand, ein liebreicher Fürſt, ein Hirt, oder anſonſt eine geiſtliche Perſon, welche in dieſer Tugend vor andern ſich beſonders hervorthut? hingegen, was eine groſſe Nachläſſigkeit, was ein groſſer Fehler in einem Fürſten, in einem Geiſtlichen, dieſe Tugend, ſo jedoch ihnen vor all andern die näheſte am Herzen legen ſollte, nicht ausüben, oder vielleicht gar wenig von ſelber wiſſen.

V. Ich kehre wieder auf das vorige zurück, und ſage, daß ein Prediger auch weiters nachdrücklich dem Volck die Geſetz und Verrichtun-

gen jener Liebe, ſo den Namen einer brüderlichen trägt, und welche GOTT ſo eifrig durch den Mund ſeiner Heiligen, beſonders durch den Apoſtel Paulum anbefohlen, auszulegen befliſſen ſeyn ſollte. Die brüderliche Liebe, ermahnet uns der groſſe Lehrer der Vätter, ſolle immer in uns verbleiben. Hebr. XIII, 1. Er wiederholet dieſe ſeine Wort, wenn er zu den Römern ſchreibet, daß einer den andern brüderlich lieben ſollte. XII, 10.

Iſt nun die Liebe gegen alle auszuüben, um wie vielmehr ſollten ſelbe die Eltern gegen ihre Kinder, die Verheyrathete untereinander, die Diener gegen ihre Herren, die Bluts-Verwandte, die Hausgenoſſene in einem Ort, Cloſter und Gemeinde unter ſich üben? das Band der Bluts-Verwandtſchafft, ſo es nicht ein Band der Liebe, trägt ſelbes einen leeren Namen. Eben auch, wo die Liebe bey einer Haushaltung nicht den Vorſitz hat, und nicht freundlich mit jenem lebt, der da nothwendig mit und unter uns leben muß, wehe ſodann dem, der befiehlt, noch weher aber dem, der gehorchen muß, maſſen in ſolchem Fall anſtatt des Friedens und einer ſüſſen Ruhe, welche wie das Licht dem Schatten, alſo ſelbe die brüderliche Liebe nach ſich ziehet, nichts als Zwietracht (woraus unzahlbare Unordnungen, Drangſalen und Sünden thörichter wei-

weis entſtehen, und alles unter überſich in einem Hauß oder Gemeinde gekehrt wird) ſich einfindet. Man darf Beyſpiele von ſolcher Begebenheit nicht weit herholen, da ſelbe tägliches Tags vor unſern Augen ſich zutragen.

Glückſeelig ſind hingegen jene Häuſer und Gemeinden, in welchen eine chriſtliche Liebe Platz gefunden, und tiefe Wurzlen gefaſſet. Selbe macht alles leicht und geſchmack, ſie iſt eine Lehrmeiſterin der Gedult und liebreicher Worten, ſie lehret, wie man des Nächſten Fehler bemittleiden und ertragen ſolle, und erheitert die Gemüther, alſo zwar, daß unter ihrem Lehr-Amt diß bedrangte Jammerthal der Thränen und Widerwärtigkeiten, nicht mehr ſelbes zu ſeyn ſcheinet. Diß begreiffen die thörichte Menſchen-Kinder nicht, man muß es ihnen aber zu verſtehen geben, um ſo mehr, als ſowohl das Heil der Seele zu befördern, als zeitliche Glückſeeligkeit und irrdiſchen Gewinn ſich zu verſchaffen, vieles daran liegt, ſich auf die Ausübung brüderlicher Liebe verlegen, und dahin zu befleiſſen, daß von ſelber unſer Hertz aufbrenne, dann auch jenes des Nächſten davon angezündet werde. Eifrige Prediger des heil. Evangelii ſollen alſo ihre Stimme erheben, mit allem Fleiß darauf ſich begeben, all und jeden zu verkünden, und begreiflich zu machen, daß auch zur

zeitlichen Glückſeelichkeit eines jeden höchſt erſprieslich, daß die göttliche Tugend von der Liebe des Nächſten, und die Eintracht der Gemüther aller Orten herrſche. Alsdann mögen ſelbe auf einen jeden Stand insbeſondere verfallen, und die Weis und Manier, wie in ſelbem ſowohl die Gebott als Räth auszuüben, nebſt den Würckungen, ſo daraus erfolgen, erklären.

Die Liebe iſt nothwendig in den geiſtlichen Gemeinden, nothwendig bey den Verwandten, nothwendig in den Richtern und Advocaten, nothwendig bey den Leibärtzten, nothwendig in den Kramläden und Handlungen, nothwendig im Befehlen, Rathen, nothwendig bey dem Lehr-Amt. Gerechtigkeit und Liebe wird erfordert, wo man mit des Nächſten Hab und Gut umgehet, wo einer zu ſeiner oder eines andern Vertheidigung die Feder anſetzt, und alſo weiters. Nichts zu ſagen, daß auch auf den Canzeln, in den Beichtſtühlen dieſe himmliſche Tugend ſich müſſe finden laſſen, und die Diener GOttes forderſam ſich ſelbe recht bekannt machen ſollen, und bey ſich äuſſernder Gelegenheit an ſelbe halten.

Wo nun das Volck nach der Pflicht und Schuldigkeit ihres Amts und Stands ſich auf das lebhaffteſte von dem Prediger abgeſchildert, und

und getroffen zu ſeyn erſiehet, anbey dahin angemahnt worden, bey ſich nachzuſehen, wie es mit der chriſtlichen Liebe ſtehe, ob man zu viel oder zu wenig in ſelber gethan: als iſt zu hoffen, daß viele daraus einen beträchtlichen Nutzen ziehen werden.

Nicht zu unterlaſſen iſt beynebens, die Eltern dahin anzumahnen, daß ſie nach und nach in das zarte Hertz ihrer Kinder eine Liebe zu den Armen und ein Mitleiden mit dem Elend und Schwachheiten derſelben, alsdann auch eine Neigung zu den guten Wercken, einflöſſen. Eine Rede von den, der Liebe von GOtt verheiſſenen Vergeltungen ſind alle im Stand abzuhandlen. Dahero müſſen ſelbe ihre Kinder darauf erinnern, was für eine wichtige und nützliche Andacht es ſeye, dem Nächſten aus Liebe GOttes gutes thun. Sehr wohl iſt es gethan, wenn die Eltern durch die Hand ihrer Kinder das Allmoſen austheilen laſſen; in ſelben ein Abſcheuen von aller dem Nächſten ſchädlich oder verdrieslichen Wort und Werck erwecken, in der Liebe ſtärcken, ſelbe ausſchmähen, wenn ſie auch das unvernünfftige Vieh übel halten, auf daß dieſe Neigung zur Grauſamkeit nicht nach und nach zu einer Unmenſchlichkeit gegen die vernünfftige Geſchöpfe erwachſe. Von der Zeit an alſo, da GOtt vermittelſt des heil. Taufs in dem Hertzen

ſeiner Glaubigen die heil. Liebe eingeflößt, ſolle ſelbe in uns mit den Jahren aufwachſen, und hernach aus all unſerm Thun und Laſſen hervor ſcheinen.

Bisheriges ſeye alſo geſagt von dem erſten Gegenſtand, ſo ſich die Schul, Geſell- oder Bruderſchafft von der Liebe vorzuſetzen hat; das iſt, ſelbe ſolle vor allem dahin bedacht ſeyn, dem Volck die Nothwendig- und Nutzbarkeit der Liebe des Nächſten zu verkünden, und all und jeden die Weis und Manier, wie ſie ſelbe ausüben könnten, beybringen zu laſſen. Zweifſelsohne werden die Prediger in ſo weitſchichtiger Materie annoch andere Puncten ſich beyfallen laſſen; zu ein und anderm wird ſelben gegenwärtige Abhandlung an die Hand geben.

Wo ſich ſelbe aber insbeſondere vorgenommen, pur allein von der Liebe der Armen und wunderbaren Früchten des Allmoſens zu handlen, mögen ſie ſich gefallen laſſen, in den ſo edlen Predigten und koſtbaren Reden zum Volck, welche hierüber einige der vornehmſten Vättern, benanntlich ein heil. Cyprianus, Baſilius, Gregorius, Nazianzenus, Niſſenus, Auguſtinus, Paulus und Leo der Pabſt, ein heil. Chryſoſtomus, der ohne Unterlaß eine ſo wichtige Materie in ſeinen Anreden (ſo zu dem beſten Muſter chriſtlicher Bered-

Beredſamkeit dienen) verabhandelt, umzuſehen. Eine pure Ueberſetzung in unſerer Mutterſprach der Reden Chryſoſtomi, ſo man ſie dem Volck vorleſete, wäre vermögend, in den Hertzen der Glaubigen ein groſſes Liebsfeuer anzuzünden.

Sieben und zwanzigſter Abſatz.

I. Die Hülfleiſtung der Armen iſt von ſolcher Bruderſchafft der Liebe höchſtens zu beför⸗dern. II. Zuerſt muß für die arme Er⸗krankte Sorg getragen werden; zu dieſem Ziel und End ſind offentliche Spitäler zu errichten, und mit was Sorgfalt und Lie⸗be die errichtete in guter Ordnung zu er⸗halten. III. Dann kommen die unheilbare Krancke. IV. Die Unſinnige. V. Und auch jene, ſo ihnen ſelbſt wegen ihrer unmäſſigen Lebens⸗Art Kranckheiten zugezogen. Auch dieſe verdienen, daß man ihnen Hülfe leiſte. VI. Die ausgeſetzte Kinder, es iſt höchſt nöthig und wichtig, ſelbe aufnehmen und verpfle⸗gen. VII. Es ſind die Eltern, wenn ſie können, im Gewiſſen verbunden, derglei⸗chen Funden⸗Häuſern die Unkoſten zu erſtattē.

I. Nachdeme wir die Liebe geprediget, müſ⸗ſen wir zu dem Werck ſchreiten, und wie man auf verſchiedene Art ſelbe

ausüben kan, erklären. Eine der erſten Abſichten der Bruderſchafft der Liebe muß ſeyn, den Armen in ihren Nöthen beyſpringen, und ſelben aushelfen. Wir müſſen ſelbe als einen Saamen, welchen die göttliche Vorſichtigkeit auf Erden ausgeſtreuet, und der niemal ausgehen wird, um ſo mehr, als nach Zeugniß der Heil. Schrifft, wir ſie immer um uns haben werden, betrachten. Eine chriſtliche Liebe ſollte zwar nach dem von GOtt gegebenen Rath darauf bedacht ſeyn, daß wir keinen Armen zehlen; allein diß wird ſo bald nicht geſchehen.

Wir haben bishero ſattſam erſehen, daß von göttlicher heiliger Schrifft und den Vättern uns nichts mehr eingeſchärfft und eingepräget werde, als die Barmhertzigkeit gegen all unſere bedürfftige Mitbrüder. Selbe iſt der enge Weg, auf welchem der groſſe GOtt benanntlich in ſeinem erſchröcklichen Gerichts-Tag uns erwarten wird: und obwohl er ein Vatter der Barmherzigkeit, wird ſelber jedoch eine gegen jene auszuüben unterlaſſen, welche gegen ſeine geliebte Armen, ob ſie ſchon konnten, keine geäuſſert.

Dahin hat alſo ohne Unterlaß eine heilige Bruderſchafft der Liebe zu trachten, und dahin haben ſchon jene, ſo uns vorgegangen, gedacht, ſintemal glaublich keine chriſtliche Stadt zu finden, in welcher nicht zu dieſem Ziel und End

viele

viele milde Stiftungen errichtet worden. Dieſen alſo, wenn ſie nicht hinreichend, ſollte man was beyzulegen gedenken, oder anwieder, ſo ſie aus Nachläßigkeit der Menſchen in Abfall gekommen, in Stand zu bringen ſuchen; wo aber deren keine vorhanden, als müßte man all möglichen Fleiß anwenden einige zu ſtiften, oder dahin was zu vermachen, maſſen GOtt ſolche zu ſeiner Ehr gereichende Abſichten, gewißlich zu ſeegnen nicht unterlaſſen wird. Haben ſolche Stiftungen andere Städt und Ort in Stand bringen können, warum ſollten wir gleiches zu thun nicht Muth faſſen? Was uns ſchwer, wo nicht gar unmöglich vorkommt, iſt mit der Hülf desjenigen der die Liebe alſo hoch ſchätzet, und alles kan, ganz leicht und möglich..

II. **Erſtens** zwar ſollte man vor allem der Noth der erkranckten Armen abhelffen. Ein heftiger Trieb zur chriſtlichen Barmherzigkeit mag ſeyn, ſo man ſeine Augen auf einen in ſeinem Bettlein daliegenden Kranken, bey welchem annoch nicht ausgemacht, ob die Unpäßlichkeit des Leibes oder die Armuth, ihne mehr ängſtet, werffen thut. Was ein betrübter Anblick, ſehen, wie ſolche erarmte Menſchen-Kinder von zerſchiedenen Gattungen

des leidigen Fiebers und andern Krankheiten, welche leichterdings aus der verderbten Natur entſpringen, hergenommen werden. Niemand führet ſelben einen Leibarzt zu, niemand reichet ihnen einige Hülfs-Mittel: welches, ob es ſchon jenen ein geringer Schaden zu ſeyn gedunken wird, der wenig oder gar nichts auf die Arzneykunſt haltet, iſt es gleichwol bey Vernünftigen ein wahres Elend und Unglück, ohne Arzt, und Arzeney-Mittel auf ſeinem Kranken-Bett daliegen. Die Erfahrung treugt nicht, und aus ſelber wiſſen wir, daß die Wund- und Arzney-Kunſt, wo ſelbe nach ihren Reglen wohl angewendet wird, nicht wenige Menſchen dem Tod aus ſeinen gewaltthätigen Händen geriſſen, die Krankheiten gehemmet, von ſelben befreyet, oder von verſchiedenen den Menſchen bewahret; wo anſonſt, ſo man die geziemende Mittel nicht würde angewendet haben, die Fieber überhand genommen, und auf keine Weis mehr zu helffen geweſen wäre.

Nebſt deme gereichet den armen ſchmachtend daliegenden Kranken zu einem Herzens-Troſt, und ihren übrigen Geſellen zu einer erquickenden Stärkung, wenn ſelbe ſehen, daß man ſie herzuſtellen, wenigſt all mögliches anwende. Gewiß iſt, daß die Armuth die be-

dau-

daurenswürdige Beſchaffenheit ſolcher elenden Kranken, beſchwerlicher mache. Sich mit Hand-Arbeit oder mit Bettlen die Koſt zu gewinnen, iſt ihnen in ſolchen Umſtänden unmöglich; dahero ſind ſie gezwungen ihre Lebens-Täge unter tauſenderley Ungemach zuzubringen. Das wenige, ſo ſie im Haus haben, wird aufgezehret, alſo zwar, daß nachmalen, wann ſie auch geneſen, ſie aus Armen die Aermſte geworden, und all das ihrige gänzlich aufgezehrt.

Noch ärger iſt es hernach, wenn der Vater von vielen Kindern, deren Einkommen und nöthiger Lebens-Unterhalt in der Geſundheit und mühſeeligen Schweis deſſelben beſtanden, erkranket; alſo zwar, daß, wo ſelber nicht mehr fortkommen kan, alles auf einmal ein Ende hat. Dahero, wenn es der Natur gemäß, und noch mehrer einem, ſo in der Schul JEſu Chriſti auferzogen, zuſtehet, ein lebhaftes Mitleiden mit all jenen zu hegen, ſo ſich jenes groſſen Guts und einzigen Troſt in ihrem armen Stand beraubt finden, das iſt der Geſundheit: als iſt ebenfalls nothwendig, ſelben in ſo betrübten Zuſtand auf alle mögliche Art zu Hülf zu kommen. Demnach ſolte man ihnen mit Freuden eine hülfreiche Hand auf ihrem Bett der Schmerzen reichen, ſelbe trö-

ſten:

ſten, einige Hülfs-Mittel aus der Apotheck verſchaffen, kurz, ſo viel Liebs und Guts erweiſen, daß ſie durch dergleichen heil. Beſchäftigung der Liebe, ihr Elend vergeſſen, oder wenigſt nicht gröſſer vorbilden, als ſelbes in der That ſeyn mag.

Wohl eine Schand für die Chriſten, daß einer ihrer Brüder unter ſo vielen Qual und Peinen in ſchwerer Noth einer ſtreng anhaltenden Krankheit ganz verlaſſen daliegt, ja gar in Gefahr ſchwebet aus Abgang der benöthigten Hülfsmittel dahin zu ſterben, oder in eine Verzweiflung zu fallen, da etwa der Elende ſich leicht mag in Sinn kommen laſſen, daß er von der göttlichen Vorſichtigkeit gänzlich verlaſſen! Wenn bey ſo erbärmlichem Anblick das Herz desjenigen, der ſich ein Nachfolger JEſu Chriſti zu ſeyn bekennet, nicht gerühret wird; mein was ein Tüger- und Felſenhartes Herz ernährt ein ſolcher nicht in ſeinem Buſen? oder, wie kan ein ſolcher ſagen, daß er eine Liebe und Barmherzigkeit, als die hauptſächliche und nothwendige Tugenden für einen Chriſten, beſitze? Hätte nicht GOtt uns ebenfalls von armen Eltern in dieſe Welt können gebähren laſſen? Hätte der Allmächtige nebſt der Armuth nicht ebenfalls den bittern Kelch peinlicher Krankheiten uns können

nen

nen zu verkoſten geben? Er wollte es aber aus ſeiner unendlichen Barmherzigkeit nicht thun. Wo iſt anjetzo die Danknehmigung, ſo ſelber nun davor erwartet? Wo iſt die Erbärmnis über dem Neben-Menſchen, der in jene Angſtvolle Umſtände verſetzt worden, vor welchen uns GOtt durch ſeine Güte bewahret, und entnommen? in jenen armen Erkrankten (ach! daß wir doch öfters diß uns beyfallen lieſſen) iſt Chriſtus krank: Alſodann läßt uns eilfertige Schritt machen ſelbem zu beſuchen, ſelben zu Hülf zu kommen, und dieſem Unglückſeeligen alſo begegnen, wie wir wünſchten, daß in gleichen Umſtänden, uns andere begegneten.

Der heil. Laurentius Juſtinianus, welcher eine lautere Liebe gegen die Arme war, als er ſich am Ende des Lebens befande, und von ſeinen geliebten Armen umgeben, bedient und gewartet wurde, ſagte mit vieler Wehemuth zu ſelben: **Ach! was thut, was verwendet man nicht die Geſundheit dieſes verächtlichen Maden-Sacks des Leibes zu erhalten! Da indeſſen die Armen Chriſti weder Brodt noch eine Liegerſtatt, noch ein Feuer haben, ſich zu erwärmen.** (a) III. Nun

(a) En, quanta ob huius ſaccivilis ſanitatem parantur! quanta

III. Nun kan, und muß man auf zwey Weeg die Barmherzigkeit gegen die Kranke ausüben, das iſt, ſelbe entweder in die öffentliche Spitäler aufnehmen, oder in ihren Häuſern beyſtehen. Was Erſteres belangt, glaube ich, daß faſt keine Stadt unter den Catholiſchen, wo die Liebe der Glaubigen nicht ein und anderes Ort, in welchem die arme Erkrankte pflegen an und aufgenommen zu werden, errichtet. Jedoch, ſo in einer Stadt dergleichen Spitäler nicht zu finden wären, ſolle man mit allen Glocken zuſammen leuten, das Volk verſammlen, um von einer ſo ſträflichen Nachläßigkeit, welche ſo weit von dem Geiſt der Chriſten entfernet, zu erwecken; und diß ſo lang und oft, bis die Glaubige dahin bewogen, jenes in der Zeit mit frohem Gemüth herzuſtellen, was ſelbe und ihre Vorfahren ſchon vorlängſt hätten in das Werk ſtellen ſollen; es ſeye dann, daß ſie ſchon auf eine andere Art den armen Erkrankten Vorſehung gethan.

Man könte ſagen, daß die Menſchlichkeit ſelbſt, nicht allein die Liebe von ſolchem Volk, bey welchem der armen Erkrankten, die aus

ta perduntur! quum interea pauperes Chriſti non panem, non ſtratum, non ignem habeant, vt calefiant. Apud Bolland. T. I. Act. Sanct.

aus Ungemach, weilen ſich niemand ihrer annehmet, und weil ſie von allen Menſchen verlaſſen dahin ſterben, gänzlich vertrieben. Aus der Urſach fiengen die Chriſten in dem vierten Jahrhundert, das iſt, nach geendigter Verfolgung und Regierung der Heiden, ſolche liebsvolle Spitäler zu ſtiften an; ſie nahmen in ſelbe die Kranke auf, und kamen den erkrankten Dürftigen darinn zu Hülf.

Nach Zeugnis eines Heil. Gregorii Nazianzeni hat der Heil. Baſilius der Groſſe ein weitſchichtiges Haus erbauet, und die jährliche Einkünfte, welche Selber von Reichen und Wohlhabigen, ſo dahin durch ſeine vortreffliche Predigten bewogen worden, ſelbem angewieſen. Er nahme in ſelbiges alle Kranke auf, und nannte diß Hauß die Schul der Armen. Zu dieſem H. Werk gieng ihm Gregorius Nazianzenus vortreflich an die Hand. (b) Eben diß that ein Heil. Chryſoſtomus, gleich wir von Palladio aus ſeinem Leben wiſſen.

(b) Ampliſſimis aedibus exſtructis atque annuis proventibus conſtitutis, quos a divitibus perſonis prudenti oratione ad largitatem impulſis collegerat. Aegrotos omnes in unum coegit: pauperum gymnaſia haec loca appellans. Huic adiutor fuit Gregorius. In Vita Greg. Naz.

wiſſen. In Rom, wie es der Heil. Hieronymus bezeugt, ware Phabiola eine reiche und edle Dame die erſte geweſen, ſo einen herrlichen Spital für die Arme geſtiftet. Seine Worte lauten alſo: Phabiola beſitzte, ihrem adelichen Herkommen gemäß, viele Güter. Dieſe verkaufte ſie, und das daraus erlößte Geld, verwendete ſelbe den Armen zu gut, maſſen ſie die erſte, welche ein Spital geſtift, in welche ſie von der Gaſſen hinweg die Kranke aufnahme, und die ermattete und verſchmachtete Glieder der Elenden anwieder erquickte. Wie oft hat ſie nicht ſelbſt einige, die mit den abſcheulichſten und eckelhafteſten Krankheiten behaftet waren, auf ihren Schultern dahin getragen? Wie oft die Eitervolle Wunden derſelben nicht ab- und ausgewaſchen; und zwar ſolche Wunden, welche andere nur anzuſehen, ſich einen Grauſen ankommen laſſen. Sie reichte mit eigenen Händen ihnen das Eſſen, und bereitete zerſchiedene Säfte zu, damit die halb erſtorbene Leiber der Erkrankten anwieder zu erquicken. (c) Diß

(c) Omnem cenſum, quem habere poterat, erat autem ampliſſimus, et reſpondens generi eius, dilapidavit, et vendidit,

Diß ſind die herrliche Unternehmungen des Chriſtenthums, diß jene prächtige Siegeszeichen, der von dem Himmel zu uns gekommenen, und von Chriſto geprediġten Liebe. Gebäude von groſſem Pracht, Schauſpiele von unglaublichen Unkoſten wußte auch ein heydniſches Volck aufzuführen. Gleichwohl was ſind ſelbe insgemein anders, als Geburthen menſchlicher Eitelkeit und Hoffarth. Allein jene öffentliche Spitäler, in welchen das zu bemitleidende Schickſal der Armen eine Zuflucht und Hülf findet, konte nur die Liebe der Nachfolger JEſu Chriſti erdenken. Ich will gleichwol dadurch nicht geſagt haben, daß in den verfloſſenen Zeiten das Chriſtenthum dergleichen Spitäler im Ueberfluß gezehlet, nein, wol aber, daß in dieſen letztern Zeiten dieſe heldenmüthige Erfindung chriſtlicher Barmherzigkeit aller Orten ſich ſo erbreitet, daß heut zu Tag jene Stadt wol für ſchlecht und elend zu halten, wo ein dergleichen

dit, et in pecuniam congregatum uſibus pauperum praeparauit. Prima omnium noſocomium inſtituit, in quo aegrotos colligeret de plateis, et conſumta languoribus et inedia miſerorum membra fovebat. Quoties morbo regio et paedore confectos humeris ſuis ipſa portauit? quoties lavit purulentam ſaniem, quam alii aſpicere non valebat. Praebebant cibos propria manu et ſpirans cadaver ſorbitiunculis irrigabat. Hier. in Epith. Phab.

chen Zufluchts-Herberg für die arme Erkrankte nicht zu finden. Gleichwol ſolte ſich wo ein Abgang an ſolchen Orten finden, als mus ſich die Bruderſchaft der Liebe ohnablăßlich dahin beſtreben, daß entweder neue Spităler geſtiftet, oder die vergangene anwieder in Aufnahm kommen, und hergeſtellt werden. Zu dieſem Ziel und End muß ſelbe Himmel und Erd bewegen, beherzt darauf dringen, eifrig predigen, die Nothwendigkeit ſelber vorſtellen, anbey die Ehre, ſo dem Vaterland dadurch zuwachſet, und was noch mehr die Erſprießlichkeit, ſo dem heil. Glauben, und Glori ſo dem gütigen GOtt, als einem Liebhaber der Armen und Vater aller Liebe zuflieſſet, hervorſtreichen.

Wahr iſt, man kan den Erkrankten annoch auf eine andere Art zu Hülf kommen: Gleichwol iſt löblich und nützlich ſelbe in Spitäler aufnehmen, ihrer dort von den Leib- und Wund-Aerzten und Geſellen derſelben pflegen laſſen. Es kan diß allda um ſo bequemer geſchehen, als hier die Kranke beyſammen und an der Hand finden, und erſtere alſo jenen, ſo ihrer nöthig haben, leichterdings beyſpringen können.

Weiters müſſen ſolche Spitäler mit der Stadt und Beſchaffenheit der Nothfälle, ſo

ſich

ſich in ſelber äuſſern können, übereinkommen; das iſt, der Raum oder Platz in ſelben muß alſo bequem ſeyn, daß ſelber die erkrankte Arme (welche eine Stadt, in Ruckſicht auf ihre Bevölkerung, oder Zahl der Inwohnere, dann der krank darnieder liegenden, ſo jetzt mehr oder weniger, nach dem die Zeit, und andere Einflüß) in ſich zu ſchlieſſen erklecklich.

Ich ſagte, daß ſolche Häuſer oder Spitäler (ſie ſeyen hernach mehr oder nur eines) ſich auf die äuſſerende Nothfälle der Stadt ſich ſchicken müſſen: jedoch ſo, daß ſelbe dem Gebäu nach nicht ſo prächtig, daß jenes, was eine ſinnreiche Liebe der Noth der Armen zu ſteuren, mildreich erfunden, im äuſſerlichen Pracht und Ueppigkeit des unnöthigen Putzes darauf gehe. Ja was ſolches könnte die Geld-Begierde einiger mit der Zeit dahin verleiten, daß ſie von dem Gebäu und Einkünften des Orts einen andern Gebrauch, der vielleicht auch wider den Willen GOttes, machten.

Sodann muß man auch dahin beſorgt ſeyn, daß ſolche Ort mit denen erforderlichen Dienern wohl verſehen werden, und ein jeder derſelben ſein Amt und Schuldigkeit erfülle, alſo zwar, daß den Armen ihre Speiß, Trank, Bett, Arzney-Mittel, mit Säuberlichkeit,

 Liebe,

Liebe, und ordentlich gereichet werde. Es trägt ſich unterweilen zu, daß jene, welche Diener der Barmherzigkeit ſeyn ſolten, ärger als die bißige Hund, und manchmal in jenen keine Barmherzigkeit zu erſehen, welche gleichwol dieſe Tugend auszuüben beſtimmt. Ich will ſagen, ſie mißhandlen das elende ihrer Obſicht anvertraute Volk vermittelſt einer gewiſſen Nachläßigkeit und einem wilden Weſen, daß ſolche in ihren Wehetagen verlaſſene unglückſelige Menſchen-Kinder ſich wünſchen lieber in ihren Hütten auf dem Stroh, vor den Augen der ihrigen, ſo ſelben gleichwol ſo viel Liebes, als möglich wäre, erweiſen würden, da zu liegen, als in die Hände jener Grauſamen verfallen zu ſeyn, die nur auf ihren Nutzen bedacht: und an einem Ort zu ſeyn, wo nicht die Liebe, ſondern die Grauſamkeit das Burger-Recht erhalten.

Zudeme wo hernach in dem Gemüth derſelben und übrigen Armen ein ſo unmenſchliches Verfahren in den Spitälern einmal eingedruckt, wollen ſich ſelbe entweder dahin nicht bringen laſſen, oder im Fall ſie auch dahin getragen worden, iſt es wider ihren Willen, mit Forcht und Schauren, ſo in ſelben die Krankheit vergröſſert, und ein Vorbot des nahen Todes iſt, geſchehen. O wol

mit

mit bittern Thränen beweinenswürdige Beſchaffenheit der Sterblichen! Es könnte und ſollte dem alten Sprichwort nach, ein Menſch dem andern ein GOtt ſeyn: Gleichwol findet man Menſchen, welche nichts minder als ein Menſch gegen dem Neben-Menſchen, ſondern ſo grauſam, und unmenſchlich, daß ſie auch andern nichts Gutes erweiſen, ob ſie ſchon darum angegangen, und reichlich davor bezahlt werden.

Solche Unordnungen, welche ich der Länge nach weiters nicht anmerken will, zu heben, **wird die Bruderſchaft der Liebe** ſich beſtens beſtreben, und das Mittel, ſelbe, wo es möglich, mit Klugheit und Sanftmuth, zugleich aber auch mit Nachdruck abzuthun, herbeyſchaffen; dann auch denjenigen, ſo in der Sach zu reden, auf daß der obergerichtliche Gewalt keines Menſchen beeintrechtiget werde, dahin zu bewegen wiſſen. Mit allen milden Stiftungen, ja einer Unzahl anderer Sachen ſollte man unterweilen umgehen, wie mit den kleinen Uhren und andern in beſtändiger Bewegung ſich befindenden Sachen. Was thut ein Uhrmacher? Er nehmet in den Uhren den Roſt und Staub hinweg, er ſäubert ſie, und verſchaffet ihnen den alten Glanz und ordentlichen

Gang. Und in der That ſehen wir ganz klar, daß keine Gemeinde, Verſammlung oder anſonſt was von den Menſchen geſtiftet und angeordnetes, ſo heilig und wohl es immer ausgeſehen, in die Länge beſtehe, ohne daß es nicht auf eine gewiſſe Art in das Stecken gerathe, die Krankheit des Alters fühle, und von der in der erſten Stiftung gemachten Verordnung abgehe: ja endlichen gar wegen der zu groſſen Neigung unſerer verderbten Natur zum Böſen, in Mißbrauch und gräßliche Unordnung zerfalle. Man mus alſo unterweilen ſolche Stiftungen erneuren, ſo es thunlich mit allem Ernſt anwieder verbeſſern, und alſo zu reden auf ein neues wieder ſtiften.

Was iſt aber anjetzo das Ziel und End ſolcher Spitäler? Zu was ſind ſo viele von gutthätigen Herzen ſelben zurück gelaſſene Vermächtniſſe angeſehen? ein jeder weißt es von ſelbſt. Dieſen Zweck zu erlangen, mus man alſo alles anwenden. Man mus nach beſiegtem menſchlichen Ehranſehen und Eigennutz, alleinig dahin bedacht ſeyn, daß in den Spitälern die heilige Liebe herrſche, blühe, und zur Ehre GOttes beybehalten werde. Es iſt in der Sach ein ſo guter Fortgang um ſo mehr zu hoffen, als die Ober-Aufſehere über die Spitäler insgemein einige von Adel, welche

in

in Annehmung oder Verwaltung ſolches Amts keinen andern Zweck, als die Ausübung der Barmherzigkeit, die Ehre GOttes und den Nutzen ihrer Stadt haben, anbey von Geburt eine Neigung und Liebe zu ſo heil. Verrichtungen tragen. O! von ſolchen, welche nicht aus Eitelkeit, nicht aus Eigennutz, ſondern nur GOtt zu gefallen, die Bürde, alles wohl, in ſolchen Herbergen der Armen zu richten und zu verwalten, auf ſich genommen, kan mit allem Recht geſagt werden, daß ſie auf dem Weeg, der zu dem Himmel führet, anher gehen. So viel ſelbe Schritt thun der Haushaltung in dem Spital nachzuſehen, die Aufrechthaltung deſſelben zu befördern; alle Zeit, ſo ſie ſelben zu beſuchen, und dasjenige, was nöthig, oder was dem Ort nutzlicher, anzuſchaffen und zu verordnen, verwenden, die Sorgfalt, ſo ſie haben, geziemende Befehle zu ertheilen, und nachzuſehen ob alles pünctlich ſeye vollzogen worden; die Mühe, welche ſie ſich mit Wort und Werk geben, acht zu haben, daß ja nichts, welches zur geiſt- und leiblichen Erquickung der armen Erkrankten dienlich ſeyn konte, abgehe: Sind lauter Ausübungen jener edlen Tugenden, will ſagen, der Liebe und Barmherzigkeit.

Es iſt nicht auszuſprechen, was groſſen Nutzen und Verdienſt ſolche Werk einer Seele verſchaffen, welche wahrhaftig nach der geheiligten Liebe GOttes und Erlangung der ewigen Seeligkeit trachtet. Wahr iſt, ſelbe könnten andern Andachten obliegen, allein ſie wiſſen wol, daß dieſe auf den Waag-Schalen GOttes hinziehen.

Endlich mögen die Vorſtehere des Spitals auch erwegen, daß, wo die Obſicht über dergleichen Ort dem Eifer und Andacht auferbaulichen Ordensgeiſtlichen vor die Manns-Perſonen, jene der Weiber aber, Cloſter-Frauen, die wahrhaftig der Welt abgeſtorben, anbefohlen worden, ſelbe insgemein und auch die Kranke beſſer ſtehen, und alles fleißig und auferbaulicher hergehe. Die Weltliche ziehet nur die Hofnung eines Gewinns dahin, daß ſie in den Spitälern dienen; wo aber Ordens-Leute beyderley Geſchlechts die Beſorgung anvertrauet wird, haben ſelbe zur Beweg-Urſach ihrer Handlungen mehreſten Theils die Liebe, und Sammlung einiger Verdienſte für das ewige Leben. Ihre Dienſte ſind alſo unvergleichlich beſſer.

III. Auf das Spital für die erkranckte Arme folget jenes für die unheilbare

Kran-

Krancke. Nicht wenige Städte wiſſen von ſelbem nichts, weil ihre lange Verpflegung eine nicht geringe Beſchwernis iſt, und ſelbe auch durch ihre Unheilbarkeit, weil ſie weder geneſen, noch ſterben, die Aufnehmung anderer erkranckten Fremdlinge, wo ein Spital keine ſolche Einrichtung hat, daß beede zugleich könnten verſorget werden, verhindern. All diß iſt wahr. Es iſt aber auch nur gar zu wahr, daß die Verpflegung der Unheilbaren, eben darum, weil ſelbe unter Chriſten vieles ſaget, nicht zu vernachläſſigen, ja vielmehr ein Aug insbeſondere auf ſelbe zu werfen. Dergleichen elende Menſchen-Kinder können keiner Arbeit vorſtehen, weil ſie kranck, nicht bettlen, weil ſie wegen ihren Schäden unter die Leute nicht gehen können: wer wird alſo ihnen das Eſſen verſchaffen, und wie werden ſich ſelbe genugſam wehren, daß ſie nicht vor Hunger und Ungemach ſterben, wo ihnen die Liebe der Glaubigen nicht beyſtehet? daß andere Krancke auf eine kurtze Zeit jemand finden, ſo ihnen auswartet, und die nöthige Verpflegung verſchaffet, iſt ſo hart nicht, maſſen dieſer ihre Kranckheit von nicht ſo langer Daur: aber wo der Unheilbaren das gemeine Weſen ſich nicht annehmet, oder ſonſt eine milde Stifftung verpfleget, lauffen ſie Gefahr, die Barmhertzigkeit eines jeglichen insbeſondere

nach und nach zu ermüden, und endlich ihrem elenden Stand zu unterliegen. Alſodann verlangt und zwar nachdrücklich eine chriſtliche Liebe, daß man ernſtlich für ſelbe ſorge, und ihnen Vorſehung thue, wo man findet, daß ſie Allmoſen zu ſammlen untüchtig, und zu ihrem Unglück von Freunden und andern Gutthätern verlaſſen.

IV. Gleichfalls iſt zu wünſchen, und die Bruderſchafft von der Liebe muß dahin bedacht ſeyn, daß den armen Unſinnigen ein geziemender Platz in einem Spital oder ſonſtwo eingeräumet werde. Eine jede wohlgeordnete Stadt iſt auch zu dieſem Hand zu bieten verpflichtet: maſſen keine Völckerſchafft ſo vernünfftig und von allem Wahnwitz ſo frey, daß in ſelber nicht unterweilen einige gefunden werden, bey welchen es wegen der in Unordnung gebrachten Kräfften der Seele, oder anſonſt aus andern natürlichen Zufällen, im Kopf nicht recht hergehet. So es wütige und ärgerliche Narren, das iſt, ſolche, welche ſich und andern Gewalt anthun konnten, als ſind ſelbe nicht allein aus Liebe, ſondern auch, weil es eine löbliche Verwaltung des gemeinen Weſens erfordert, einzuſchlieſſen, und auf Unköſten deſſelben, wo ſie keine Mittel oder Hülf von den Anverwandten haben, zu verpflegen. Nein, würde wohl eine Stadt klug, jenes Volck

gutthätig können benahmſet werden, welches dergleichen Wahnſichtige, die alſo zu reden, dem unvernünfftigen Vieh gleich geworden, auf den Gaſſen und Straſſeu frey herum zu lauffen geſtattete? Wahr iſts, die mehreſte Narren bringen einen zum lachen. Allein, ſo man die Sach recht bey dem Licht betrachtet, ſind ſelbe herzlich zu bedauren, und zu bemitleiden, ſintemal dem Menſchen kein gröſſers Unglück als die Beraubung des Verſtands begegnen kan.

V. Endlich haben in einigen Städten die Spithäler einen ſo guten Fortgang, daß in gewiſſen Zeiten des Jahrs in ſelbe auch jene Arme an- und aufgenommen werden, welche durch ihre **unmäſſige Lebens-Art**, oder anderer Urſach wegen ſich eine eckelhaffte und verdriesliche Kranckheit, ſo ſelbe zernagt und aufzehrt, zugezogen, und welche zu heilen man all mögliches anwendet. Auch diß iſt ein edles Werck der Liebe, und zu wünſchen, daß in allen chriſtlichen Städten dieſer löbliche Gebrauch beſſer in Schwang käme. Jener gütige Vatter, der ſeine Kinder liebet, ob er ſchon ſiehet, daß ſie aus eigener Schuld ſich wehe gethan, unterläßt derentwegen nicht, ſelben hülfreiche Hand zu bieten, auf daß ſie, ſo es möglich, anwieder von dem Fall auferſtehen. Eben was dergleichen muß das liebvolle

Hertz der Bruderſchafft gegen dieſe Unglückſeelige ausüben, oder wenigſt einen Verſuch thun; in Erwägung, daß kein Fehler und Verbrechen, in welches nicht ein jeder aus uns verfallen kan, kein Unglück, in welches nicht ein jeder morgen, der heute in ſeinem Stand höchſt beglückt lebet, ſich ſtürtzen könne. Ja, was noch mehr, wir würden vielleicht ſchon geſtürtzt, und alſo dieſen Unglückſeeligen gantz ähnlich ſeyn, wenn nicht die göttliche Güte, welche ihre mächtige Hand von unſerm Haupt nicht abgezogen, und eben darum, da ſie uns in dieſen Stand beruffen, von dem Fall befreyet, uns aufrecht erhalten.

Dieſe trifftige Wahrheit ſollte uns immer vor Augen ſchweben, ſo offt wir diß oder jenes Elend und Trübſal, unter welcher der Neben-Menſch ſchmachtet, betrachten: ſelbe iſt hinreichend, in uns einige Regung zum Mitleiden zu erwecken. Mein, (ſollten wir immer bey uns ſelbſt gedencken) wenn ich von armen Eltern wäre gebohren worden, ſo ich dieſen Kopf und Sinn hätte, ſo ich alſo wäre erzogen worden, ſo ich in dieſen oder jenen Umſtänden wäre geweſen, würde ich nicht auf die nemliche Art, ja weit ärger, mich verfehlt haben, folglich gleiches Unheil und Kranckheit würcklich an mir haben? Nun hat GOTT durch ſeine unendliche Güte was ſolches von mir abgewandt: ſo muß ich

mich

mich dann alſo nicht rühmen und erheben, ſondern mit andern wegen einem Fehler oder Uebel, es mag den Leib oder die Seele betreffen, ein Mitleiden tragen, in welches ich mit ſelben alle Augenblick verfallen kan. Und gleichwie es mir lieb, wenn ich in ſolchen Umſtänden wäre, daß der Neben-Menſch meiner ſich erbarmete, und mir zu helfen herbey eilete: eben alſo muß ich mich gegen ſelbem zeigen.

Demnach, wo uns Leute aufſtoſſen, die ſich gewiſſe Kranckheiten durch ihre unordentliche Lebens-Art zugezogen; Kranckheiten, welche dieſe Elende, ſo ſie nicht davon in der Zeit losgeriſſen werden, bis in das Grab begleiten, ja gar ihr Lebens-Ende beſchleunigen können; wenn wir ſelben, ob wir ſchon konnten, verhülflich zu ſeyn, und ihre Geneſung zu verſchaffen, uns nicht befleiſſen, iſt und bleibet wahr, daß die Liebe des Nächſten annoch in uns keine Wurtzel gefaſſet. Ein Tranck, eine ordentliche Koſt, und andere Hülfs-Mittel der Wund- und Artzney-Kunſt könnten ſelben anwieder die Geſundheit verſchaffen; die Unköſten wären vielleicht ſo groß nicht; groß hingegen der Nutzen, ſo ihnen daraus zukämete; Nein, warum verſtehen wir uns gleichwohl nicht darauf?

Ehedem zehlte man auch viele Spithäler für die mit dem Sichthum und ſogenanntem

nanntem heiligen Feuer Behaffte: man beſorgte auch in ſelben die abſcheulichſte und anſteckende Kranckheiten: die gutthätige Chriſten überwanden allen natürlichen Widerſtand, nahmen dieſe Unglückſeelige auf, ſonderten ſelbe von dem Volck ab, bedienten ſie mit aller Liebe, und lieſſen es an keinem Fleiß und Artzney-Mittel gebrechen, um ſelbe anwieder herzuſtellen. Dem Himmel ſeye Danck geſagt, als welcher mit ſo ſtrenger Zucht-Geiſel in letzterm Jahrhundert unſern Welt-Theil verſchonet; alſo zwar, daß das Siechthum und ſogenannte heil. Feuer in unſern Landen gleichſam eine unerkannte Kranckheit. Warum ſollen wir aber gleichwohl anjetzo die alte Chriſten in ihrem liebvollen Eifer nicht nachahmen? und diß zwar nur in einer geringen Sach, als da iſt, gewiſſe Kranckheiten unſerer Zeiten (welchen die Unvermöglichkeit der Armen, bey ihrem Anfang nicht abhelffen kan, und die mit der Zeit alſo überhand nehmen, daß ſie, die damit Behaffte in ſo elenden Stand verſetzen, daß ſelbe ſich ſelbſt und andern nichts nutzen) zu heben ſuchen.

VI. Anjetzo auf die **ausgeſetzte Kinder**, welchen man auch einen Platz in den Spitälern oder Funden-Häuſern einraumen ſolle, zu kommen; iſt zu wiſſen, daß diß bey Völckerſchafften,

ſchafften, welche ſich zu dem Geſetz Chriſti bekennen, und eben darum in den Wercken der Barmhertzigkeit und Liebe beſonders ſich hervorzuthun, und andern vorzuleuchten, verpflichtet, eine Sach von übergroſſer Wichtigkeit. Da dieſe Geſchöpfe GOttes von ihren Eltern verlaſſen, ſtehet nichts anders zu gewarten, als der ihnen ſchon bis auf einen Schritt nahe Tod. So muß dann alſo die Liebe der Glaubigen ſelbe an Kindesſtatt liebreich aufnehmen, damit ihre grauſame Müttern abzuhalten, daß ſie den begangenen Fehler zudecken, nicht auf den erſchröcklichen Schluß verfallen, ihre Geburten zu tödten.

Eine andere Art ſolcher Noth Vorſehung zu thun, hatten die alte Chriſten. Es erhellet diß aus einem Geſetz, welches Conſtantinus der Groſſe im Jahr 331. ergehen laſſen, und iſt alſo abgefaßt: Wer ein Mägdlein oder Knäblein aus dem vätterlichen Haus, oder mit Wiſſen und Willen des HErrn aufnehmet, und ſolches Geſchöpf auf ſeine Unkoſten ernähret; der kan ſelbes bey ſich in dieſem Stand behalten, wie es ihm gefällt, entweder unter dem Namen eines angenommenen Sohns, oder eines Dieners, ohne daß ihn deswegen jemand ankommen, oder ſelbes

von

von ihm abfordern könne. (d) Wer alſo ein Knäb- oder Mägdlein, das ausgeſetzt worden, aufgenommen, und einige Jahr ernährt, der wäre Herr darüber, alſo zwar, daß er ſelbes entweder an Kindsſtatt oder als einen Diener, das iſt, nach ſelben Zeiten ſo viel, als einen Sclaven behalten konnte. Wohl eine harte Bedingniß für dieſe arme ausgeſetzte Kinder! Gleichwohl muß ich diß Geſetz billich und gerecht nennen, da der kluge Kayſer durch ſelbes die Menſchen dahin anlocken wollen, daß ſelbe die ausgeſetzte Kinder freywillig an- und aufnehmen, unter der Vertröſtung, ſelbe ſich eigen zu machen, und auch allenfalls verkauffen zu können. Allein, als mit der Zeit verſchiedene Strittigkeiten ſich äuſſerten, da einige Vätter ihre Kinder zurück verlangten, beſonders, wenn ſie in ſolchem Alter waren, daß ſie ſelben verhülflich und nutzlich ſeyn könnten, aus der Urſach auch allerley Schein-Gründe zu dieſem Ziel und End hervorbrachten: als geſchahe, daß die Kayſer **Honorius** und **Theodoſius** das von **Conſtantino** ergangene Geſetz im Jahr 412. derentwegen beſtätigten;

(d) Quicunque puerum vel puellam privatam de domo patris vel domini voluntate ſcientiaque collegerit, ac ſuis alimentis ad robur provenerit, eundem retineat ſub eodem ſtatu, quem apud ſe recollectum voluerit agitare, hoc eſt, ſive filium, ſive ſervum eum eſſe maluerit, omni repetitionis inquietudine penitus ſubmovenda. Cod. Theod. L. V. T. VIII. C. I.

ſtätigten; und zu dieſem Ziel und End einen öffentlichen Beglaubigungs-Brief, der zu gröſſerer Sicherheit von dem Biſchoff unterſchrieben ware, ausfertigen lieſſen.

Wir finden, daß der nemliche Gebrauch in den Verordnungen der Könige von Franckreich, dann in dem Kirchen-Rath zu Van, und Arelat dem Zweyten, nicht minder von dem Abbt Reginon in den Büchern von der geiſtlichen Zucht gut geheiſſen worden. Dahero ware in Franckreich der Brauch, ſo viel aus einem Kirchen-Rath von Rouen bekannt, dergleichen Kinder vor die Porten der Kirch zu bringen; und nachdem der Pfarrer davon benachrichtiget worden, mußte ſelber Sorge tragen, wer ausfindig zu machen, der ſie verpflegte: Wenn ſodenn nach 10. Tag ſich niemand meldete, der als ein Vatter oder Mutter des Kinds ſich angabe, ſtunde ſelbes vollkommen demjenigen zu, der es das erſtemal aufgenommen. Allein es geſchahe nachmals, daß der Kayſer Juſtinianus die obige Verordnungen durch ein anders Geſetz, ſo er nach ſelbem ergehen laſſen, verbeſſert, ſintemal es ihm, den Biſchöffen, und andern obrigkeitlichen Perſohnen, wider die Grundſätze chriſtlicher Liebe zu ſeyn gedunckte, daß dergleichen arme Kinder in die elende Sclaverey verfallen ſollen. Juſtinianus laßte es zwar bey dem beru-

hen, daß ſelbe ihre Eltern nicht abfordern könnten, doch aber geſtunde er auch jenen, ſo ſelbe aufgenommen, keinen unumſchränckten Gewalt über ſie ein, ſintemal man, wie er ſagte, über dergleichen Kinder aus chriſtlicher Barmhertzigkeit, nicht aber aus Geldſucht anzunehmen habe. So lautete die gerechte und auferbauliche Meynung dieſes Kayſers; allein ſelbe ſchadete gleichwohl dergleichen ausgeſetzten Kindern; ſintemal, da die Hoffnung über ſelbe einen vollkommenen Gewalt zu bekommen gehoben wurde, findete ſich nach der Hand niemand mehr, der aus Barmhertzigkeit ſelbe annehmen, und ſie erziehen wollte; alſo zwar, daß, wo dieſer Vortheil ſeine Endſchafft erreichet, und dann auch, weil unter dem chriſtlichen Volck die eigentliche Sclaverey aufgehoben wurde, hatte diß Geſchäfft nachmals einen ſchlechten Fortgang gehabt: um ſo mehr, als ſich niemand hervorthate, ſolche ausgeſetzte aufzunehmen.

Doch was geſchahe? die chriſtliche Liebe der Glaubigen verfiel nach und nach auf beſſere Gedancken, und fieng auch für ſolche Kinder zu ſorgen an, indem ſie einige beſtellte, ſo die Verpflegung ſelber auf ſich nehmen mußten. Dieſer löbliche Gebrauch erbreitete ſich auch nach und nach alſo, daß vielleicht heut zu Tag keine Stadt zu finden, in welcher nicht für ſelbe

ein Funden-Hauß errichtet iſt. Ob es nun etwan ſchon überflüſſig zu ſeyn ſcheinen mag, gleichwohl kan und ſoll hier annoch angemerckt werden, daß in Fällen, wo von Kindern oder andern Perſonen, die in Gefahr ſtehen, aus Hunger oder Kummer, weil niemand ſelben zu Hülf kommet, zu ſterben, die Rede iſt: Eine jede Gemeinde nicht nur allein durch das göttliche Geſetz, ſondern auch vermög eines bey allen Völckerſchafften und in jeder kluger Beherrſchung derſelben veſtgegründetem Vertrag verpflichtet, ja auch mit ſelbſt eigenem Schaden könne dahin angehalten werden, daß kein Glied des ſittlichen Leibs ohne eigene Schuld zu Grund gehe. Und diß ſolle genug ſeyn von den gemeinen Spitälern.

Eines muß ich gleichwohl annoch anmercken. Ein jeder, der diß lieſet, wird von mir dahin angegangen, bey ſich und mit mir zu erwegen, wie in unſern Zeiten die Liebe der Glaubigen gegen ſolche Ort ſogar erkaltet. Das Volck iſt ohne weiters erſtens beglaubigt, daß ſolche Ort reich genug, hiemit weiterer Hülf nicht benöthigt; zweytens (und diß am wahrſcheinlichſten) hört ſelbes ſelten ein oder den andern das Wort für ſolche milde Stifftungen führen, und die Glaubige dahin anzumahnen, daß ſie gegen ſelbe ſich gutthätig erzeigen möchten.

Gewiß iſt, daß man die Erbſchafften und andere Vermächtniſſe öffters dahin beſtimmet, Orte, die an ſich ſelbſt ſchon zum Ueberfluß verſehen, annoch mehr zu bereichern, ſelten aber, oder gar nie verfällt man darauf, offentliche Orte chriſtlicher Barmhertzigkeit damit zu beſchencken.

Ich hab es ſchon geſagt, und ſag es abermal, daß nicht gekommen, jemand dahin zu bereden, jenen zu bereichern, der ſchon vorhin reich iſt. Nicht zu viel, iſt ein Grundſatz der Alten, welcher auch in unſern Zeiten gelten ſoll, und darauf man auch ſehen mag, wo in die Kirchen, oder in ſonſt andern andächtigen Orten, welche jedoch ſchon vorhin mit allem wohl verſehen, was vermacht wird. Die Uebermaß, oder das zu viele in einer Sach kan niemal eine Tugend ſeyn. Nichtsdeſtoweniger iſt zu bedauren, daß heut zu Tag unter den Chriſten wenige dahin bedacht ſind, ein Allmoſen den Spitälern zu vermachen, oder beſſer geredt, den Armen, ſo würcklich in ſelber ſich befinden, oder darein können aufgenommen werden. Gewißlich iſt dem gütigen und barmhertzigen GOtt gefälliger, und für uns verdienſtlicher, wenn man von dem Seinigen zum Unterhalt der armen Erkranckten beyträgt, als auf ſo viele anderley Art, obſchon aus einem übernatürlichen Ziel und End das Seinige verwendet.

Hier iſt nicht auſſer acht zu laſſen, daß viele Spitäler ſchlechtes Einkommen und weniger haben, als da erfordert wird, die Arme, Bedrangte und Krancke der Stadt in ſelben zu verpflegen. Es wurde alſo einer chriſtlichen Liebe zu gröſſerer Ehr, ja zu gröſſerer Zierde der Stadt ſelbſten gereichen, wenn eine freygebige Hand zur Vermehrung der Better, Erweiterung des Gebäudes, um mehrere Krancke und Arme in ſelbes aufzunehmen, und ſie beſſer, als bishero geſchehen, zu verpflegen, was beytragte.

Weiters iſt dieſer Schluß gar nicht richtig, wenn, ſo man etwan in einer prächtigen Stadt ein groſſes und anſehnliches Gebäude, zu einem Spital gewiedmet, erſehend, alſogleich ſchließte: O diß Hauß oder Spital leidet ſchon dem äuſſerlichen Anſehen nach an nichts einen Mangel, hiemit hat es des Meinigen nicht nöthig: maſſen dabey auch zu erwägen, ob dergleichen Spitäler, ohneracht ſie dem äuſſerlichen Anſehen nach prächtig, mit all ihrem Reichthum und Einkünfften hinaus reichen, die Arme, Krancke und Dürfftige in einer Stadt, deren Zahl unterweilen groß, zu verpflegen, und auf und anzunehmen.

Nebſtdem iſt annoch wohl zu bedencken, daß unterweilen verſchiedene anſteckende Kranckheiten und andere Unglücksfälle ſich äuſſern, bey

welchen die gewohnliche Einkünfften ſolcher Ort nicht hinreichend; um ſo mehr, als ſelbe ſich auſſerordentlich öffters angreiffen müſſen, um dem bedranckten Volck, ſo anderſtwohin ſich zu wenden nicht weißt, beyzuſpringen. Mein GOtt, zu andern Abſichten, die zwar an ſich gut, obwohl unterweilen von ſchlechtem Nutzen und Nothwendigkeit wirfft man das Geld, alſo zu ſagen, überflüſſig hin; kommt es aber darauf an, daß wir dem Nächſten zu lieb uns angreiffen, da gehet es geſparſam her, und man miſſet alles mit kurtzer Ellen aus.

VII. Was hernach noch mehr: thun einige nicht nur allein den Räthen der Liebe kein Genügen, ſondern ſogar auch nicht der obhabenden Schuldigkeit, ſo ſie gegen die Spitäler haben; es ſeye entweder, weil ſie ſelben die zugedachte Vermächtniſſe nicht ausbezahlen, oder gewiſſe Unköſten nicht ergäntzen, zu welchen ſie jedoch im Gewiſſen gehalten. Ich will deutlicher reden. Es kan, und nach dem Ausſpruch der Geſetze ſolle auch eine jede wohlhabige Perſon ihre, auch unehliche Kinder, ernähren und verpflegen: ſolche jedoch, was thun ſie? Ihren Spott und Schand, die lebendige Zeugen ihrer Sünd und Miſſethaten hängen ſie den Spitälern oder Fundelhäuſern an. Weiters: wir wollen eine ihnen ſo

günſtige

günſtige Entſchlieſſuug gelten laſſen: Iſt aber damit alles ausgemacht? kurtz, wo ſolche eine wahrhaffte Armuth nicht entſchuldiget, ſind ſie von der Pflicht, ihre eigene Kinder zu ernähren, durchaus nicht entſchuldiget. Aus der Urſach alſo liegt ſelben unter einer ſchweren Sünd ob, die Unköſten, ſo das Spital oder Funden-Hauß in Ernährung und Verpflegung der Ihrigen gehabt, ſelbem anwieder zu ergäntzen. Kein Beichtvatter kan und vermag ſie von dieſer Schuldigkeit loßſprechen, oder ihr Gewiſſen beruhigen. Diß verſtehet ſich, wenn ſie im Stand ſind, eine Erſtattung oder Vergeltung zu machen. Eben wie jener, der ein fremdes Gut beſitzet, ſo lang und viel nicht ruhig ſeyn kan, bis er nicht ſelbes, wo es ihm möglich, dem Eigenthums-Herrn anheim ſtellt. Mit dieſer Lehr kommen alle göttliche und menſchliche Geſetze überein: alſo lehren auch insgemein die Gottesgelehrte, benanntlich ein heil. Antoninus, ein Navarrus, Cajetani, Azorius, Sanchez, Lugo, und andere.

Zu verwundern iſt ſich auf dißhin, daß es jedoch Leute gebe, welchen wahrſcheinlich zu ſeyn gedunckt, daß, wenn die Reiche ihre unehliche Kinder in ſolche Häuſer geben, ſelbe die gehabte Unköſten zu ergäntzen nicht gehalten; und diß aus dem ſeichen Grund, weil zu glauben, daß

der Stiffter ſolcher Funden-Häuſer damit den Kindern ſowohl reicher als armer Eltern habe Vorſehung thun wollen, ohne eine Wieder-erſtattung zu verlangen.

Allein, wo das Gegentheil nicht klar erhellet, iſt nicht ſo glatthin zu muhmaſſen, daß die Meynung der Stiffter ſolcher Orten dahin gegangen: Nein, ſelbe wollten mit ihren löblichen Abſichten der Noth und Unvermögenheit der Armen was zu gut thun, gantz und gar aber nicht von dem Ihrigen die Früchten einer reichen Geilheit ernähren. Daß diß die Willens-Meynung derjenigen, ſo dergleichen Orte geſtifftet, geweſen, bezeugen unterweilen ſattſam und verſtändlich die Vorſteher nicht nur allein der armen, ſondern auch der reicheſten und prächtigſten Spitäler, wenn ſelbe kund und zu wiſſen thun, daß jener ſchwerlich ſich verſündige, und zur Erſtattung gehalten ſeye, welcher ſolchem Ort ſeine unehliche Kinder aufbürdet, und nachmal die verurſachte Unköſten, ob er ſchon konnte, nicht erſtattet. Ja in einigen Städten haben die Biſchöffe diß Verfahren für eine ſo groſſe Sünd erkannt, daß ſie die Loßſprechung ihnen allein vorbehalten, welche ſie auch nicht ertheilen, es ſeye dann, daß man obige Orte zuvor begnüge.

Man hat in der That billich Urſach, den Misbrauch vieler Chriſten heutiges Tags zu beweinen, weil ſelbe ſo wenig in die Spitäler was zu vermachen gedencken, und alſo nicht allein die edle Räth chriſtlicher Liebe, ſondern auch die Gebott der Gerechtigkeit gäntzlich auſſer acht laſſen. Im Fall auch ſolche was zur Ehre und dem Dienſt GOttes ausſetzen, gedencken ſie gleichwohl ſolcher Ort nicht, welche jedoch als ein gantz beſonderer und angenehmſter Gegenwurf chriſtlicher Liebe anzuſehen wären. Wohlan dann laſſet uns der Sach, ſo es im Leben nicht geſchehen, wenigſt alſo bey dem Ende deſſelben reifer nachdencken. Jene, ſo uns vorgegangen, haben hierinnfalls ſo vieles gethan: Wie aber haben wir uns ſelbe nachzuahmen befliſſen? So unſere Voreltern allen Fällen nicht haben genugſam vorſehen können, als ſtehet uns zu, darauf bedacht zu ſeyn, und mit der Hülf GOttes und zur Ehre GOttes jenes in Stand zu bringen, was den liebvollen Abſichten derſelben entgangen: alſo zwar, daß das dürfftige Volck nicht nur allein den Erſtorbenen, welche ſo gutthätige Stifftungen verordnet, lobzuſprechen habe, ſondern auch verbunden ſeye, bey den Lebenden, als welche mit obigen in die Wette ſtreiten, ſich erkanntlich und danckbarlich einzuſtellen.

Acht und zwanzigſter Abſatz.

I. Wie und auf was Weiß man den erkranckten Armen in ihren Häuſern zu Hülf kommen könne? diß mag geſchehen, wenn man ſelben Aertzte und Artzney-Mittel verſchaffet. II. Was groſſe Verdienſt ſich die Wund- und Leib-Aertzte ſammlen können, wenn ſie den dürfftigen Krancken beyſtehen. III. Wer von Beſuchung der Rancken entſchuldiget? IV. Was da ſagen wolle, die Krancke heimſuchen? V. Wie und auf was für eine Art dieſe Beſuchung anzuſtellen? VI. Was groſſen Nutzen ſich jene ſammlen, welche ſo heil. Werck ausüben.

I. Eine anderweitige Art den erkranckten Armen, wo kein gemeiner Spital vorhanden, oder im Fall ſelber für ſo viele Krancke und Nöthen derſelben nicht hinreichend, iſt, wenn ſie in ihren Hänſern zwar gelaſſen, jedoch ihnen tauglich und geziemende Hülfs-Mittel verſchaffet werden. Gewißlich ein vortrefliches Werck. Allein die Ausübung deſſelben wird beſchwerlich, und von kurtzer Dauer ſeyn, wo nicht frommen und gutthätigen Perſonen (eben wie ich oben ſchon entworffen, und zu wünſchen iſt, daß die Brüderſchafft von der Liebe

ſeye)

ſeye) die Sach alſo verordnet wird, daß ſie untereinander die Beſorgung und Hülfleiſtung der in verſchiedenen Häuſern kranck darnieder liegenden auf ſich nehmen. Aus der Urſach alſo, wo in einer Stadt keine Bruderſchafft ſo geſeegneter und der Ausübung der Liebe des Nächſten gantz ergebener Glaubigen, derer Verrichtung in deme beſtehet, daß ſie die Krancke ſelbſt beſorgen, und die benöthigte Mittel ſelben verſchaffen, vorhanden, als wäre höchſt löblich, eine ſolche einzuführen.

Dieſem allen ſetze ich noch eine weitere Beweg-Urſach bey. Nemlich, ich will zugeben, daß es in einer Stadt an dergleichen Spitäler nicht fehle, doch haben wir handgreiflich aus der Erfahrung, daß die Zahl der Dürfftigen ohne weiters immer gröſſer anwachſe, alſo zwar, daß es unmöglich, allen, beſonders in gewiſſen Jahrs-Zeiten, oder in ſonſt verdrieslichen Zufällen ſattſame Hülf und Beyſtand zu verſchaffen. Da nun alſo gemeiniglich die Zahl des armen Volcks nicht gering, und wo einmal die Gäng in einem Spital damit angefüllt, die übrige unglückſeeliger Weis, wenn gleich unter ſelben ſich einige befinden, welche mehrer Recht, als andere, in die Spitäler aufgenommen zu werden hätten, davon ausgeſchloſſen, (von jenen da nichts zu melden, welche, weil ſie als er-

armte

armte Burgers-Leut, ſich nicht entſchlieſſen können, in offentliche Armen-Häuſer unter den Pöbel ſich bringen zu laſſen, das ſich auch zuträgt in Spitälern, die reichliches Einkommen haben; was wird erſt ſeyn bey halb erarmten, oder ſolchen, welche in ihrem Umfang nicht groß und weitſchichtig, als verbleibt eine groſſe Schaar der armen Erkranckten auſſer den Spitälern liegen, und das Elend und die Noth findet ſich in ihren Häuſern ein. So viele arme Handwercks-Leute und Künſtler, welche kaum mit täglichem Schweis ihre Koſt gewinnen, und wenn ſie auch friſch und geſund, alles anwenden müſſen, früh und ſpat daran ſeyn, auf daß ſie ſich mit den Ihrigen durchbringen mögen, wenn ſich nachmal niemand ihrer erbarmet, ſo ſie in ihren Häuſern erkrancken, wie elendiglich müſſen ſelbe nicht daliegen, und halb verſchmachten.

Nebſt dieſem giebt es annoch viele ſchamhaffte Perſonen. Ein jeder kan ſich leicht vorſtellen, in was Mißtroſt und Kummer ſelbe ihre Kranckheiten verſetzen, da der Gewinn in ſolchen Umſtänden aufhört, und die nöthige Ausgaben von Tag zu Tag zunehmen. Wer demnach ein barmhertzig und chriſtliches Hertz in ſeinem Buſen ernähret, der ſaumet ſich nicht, das Elend ſolcher Bedrangten mit einem Blick zu begünſti-

gen,

gen, und nachmals, ſo viel es ihm möglich, ſelben in ihren Häuſern auszuhelfen. Aus der Urſach ſind auch in einigen Städten offentliche Apothecken errichtet worden, von welchen aus Liebe GOttes den erkranckten Armen die nöthige Hülffs-Mittel ohne Entgeltung verſchaffet werden. Wahrhafftig, ein höchſt preiswürdig und heiliges Allmoſen! wollte GOtt, ſelbes könnte aller Orten eingeführet werden, da es eine ausgemachte Sach, daß viele Arme die Mittel nicht haben, ſelbe ſich anzuſchaffen, oder, wenn ſie auch vorhanden, kommen ſie ihnen viel zu theuer zu ſtehen, und alſo zu ihrem ſelbſt eigenen Schaden.

Man könnte in unſern Zeiten um ſo leichter diß vortrefliche Werck der Liebe in Stand bringen, und eine ſolche Bürde ſich auflegen, da die Artzney-Mittel heutiges Tags in vielen ſehr klug verbeſſert, und gewiſſe weitläuffige koſtbar zubereitete, an ſich ſelbſt aber unnütze Artzneyen (deren man ſich ehedem bedienet, nicht dem Uebel damit abzuhelfen, ſondern den leichtglaubigen Krancken das Geld aus dem Beutel zu ſchwätzen) gäntzlich verbannet. Dieſe behutſame Geſparſamkeit findet heut zu Tag auch bey den Reichen Platz, warum hernach nicht auch bey den Armen, als derer Artzney-Mittel, ſo die Betrügereyen gehoben werden, in wenigem beſtehen, das iſt: man kan

mit

mit Zuziehung vortreflicher Leib-Aertzte gewiſſe leichte und gar nicht hoch zu ſtehen kommende Mittel in einer mäſſigen Zahl ausfindig machen, welche eben ſowohl und vielleicht noch beſſer, als andere mit vielen Unkoſten zubereitete, ſo ehedem ſehr im Schwang waren, die Kranckheiten hemmen, und tilgen.

Es wurde alſo jener GOtt mit dem Seinigen eine angenehme Schanckung machen, der ſelbes zu ſo heil. Gebrauch verordnete. Dieſes heilſame Abſehen muß die Bruderſchafft von der Liebe, niemals aus dem Sinn ſich kommen laſſen, und ſo lang und viel betreiben, bis es dem Allerhöchſten gefallen, ein ſo vortreflich und edles Vorhaben, mit dem ſelbe umgehet, dahin zu begünſtigen, daß es zu Stand gebracht werde.

II. Ein jeder erſiehet weiters von ſich ſelbſt, daß nebſt einer gutthätigen Herbeyſchaffung der Artzney-Mittel für die Krancke, zur Verſchreibung und Anwendung derſelben auch ein Medicus oder Artzt nöthig ſeye. Ihr Beſuch kan zwar unterweilen vielen Krancken nichts nutzen; deſſen ungeacht verurſachet ſelber den Reichen ſowohl als Armen einen Troſt und Erleichterung; letzterm um ſo mehr, als da ſelbe glaubten, von jederman verlaſſen zu ſeyn, ſich von Hertzen erfreuen, wenn ſie ſehen, daß jemand

vor

vor ihre krancke Leiber beſorgt, und alles anwende, ihnen das koſtbarſte Gut in dieſem Leben, ſo da iſt die Geſundheit, zu verſchaffen. Eine chriſtliche Liebe ſolle ſich alſo aufmachen, dieſen Elenden und Verunglückten geſchickte Leib-Aertzte zu verſchaffen. Selbe hernach mögen von dem gemeinen Weſen beſoldet werden, auf daß ſie gleichgültig einem jeden, der ſie zu befriedigen anſonſt auſſer Stand wäre, dienen. Gewißlich wurde es ohne ſonderlichen Unkoſten geſchehen, wenn eine jede Pfarrey oder jedes Viertel eine Sammlung des Allmoſens, welches zu ſo erheblicher Gutthat, das iſt, den krancken Armen Aertzte und Artzney-Mittel zu verſchaffen, vornehmen würde. Ja es iſt zu hoffen, daß unter den Medicis ſelbſt einige zu finden ſeyen, welche von dem Geiſt der Barmhertzigkeit angetrieben, die Beſuchung ſolcher elendig Erkranckten freywillig vornehmen, und auf eine andere Vergeltung für ihre Mühe, nemlich auf jene wichtige, welche ein guter Bezahler, das iſt, GOtt ſelbſt ihnen und allen, ſo Wercke chriſtlicher Liebe ausüben, verheiſſen, warten.

In dieſem Stück ſollen ſich forderſam die junge Medici eine Ehre zu machen ſuchen, und ihre edle Kunſt mit der Ausübung chriſtlicher Liebe anfangen. Es ſollen auch nicht nur allein dieſe, ſondern all andere in der Schul

Chriſti in etwas unterrichtete Aertzte wiſſen, daß nach dem Ausſpruch des heil. Thomas und anderer Gottesgelehrten, ſelbe ſtreng verbunden, den Armen umſonſt, das iſt, ohne Entgeltung beyzuſtehen, und ſelbe zu beſuchen, ſo offt dieſem bedrangten Volck anderwärtig her eine ſo nöthige Hülf und Beyſtand mangelt. 2. 2. q. 71. a. 1. Aber auch geſetzt, daß diß zu thun ſelbe nicht gehalten, ſo ſind die, jenen von GOtt verheiſſene Belohnungen, welche nicht aus verächtlichem Eigennutz, ſondern aus Liebe GOttes Wercke der Barmhertzigkeit gegen dem Nächſten (ſo man in ſelben den Heyland betrachtet und bemitleidet, als welcher in der Perſon der Armen Hülf fordert) ausüben, alſo beſchaffen, daß die im Glauben und der Liebe veſt gegründete Medici keine Mühe und Beſchwerde auf die geringſte Einladung auch die ärmſte Krancke zu beſuchen fühlen: und in der Ruckſicht, was groſſe Verdienſte ſie ſich vor GOtt und der Welt dabey machen, eilfertig zu ſelben ſich begeben ſollten. Aus der Urſach hat man ſo viele der anſehnlichſten Aertzte gezehlt, und zehlet annoch deren, welche, ob ſie ſchon Reiche und Adeliche bedienen, gleichwohl auf keine Weiſe ſich hindern laſſen, ihre hülfreiche Hand gegen die Arme auszuſtrecken. Ob hernach ſchon dieſer ihr Beſuch in der That ein wahrhafftes

haftes Allmoſen, und ſelbe auch derentwegen von der Schuldigkeit in Geld den Armen was mitzutheilen, enthebet: gleichwol gibt es einige aus ihnen, welche nebſt obigem den armen Erkrankten eine Münz chriſtlicher Liebe, welche unterweilen den Bedrängten nöthiger als die Medicin, in die Hand drucken. Diß heiſſet mit fertigen Schritten auf dem beglückten Weeg der Liebe einhergehen, diß heiſſet in der Zeit ausſäen, um davor ſowol in dieſem, als ewigem Leben den häuffigen Seegen einzuerndten.

Was ich da von den Medicis geſagt, iſt ebenfalls von den Wund-Aerzten, zu verſtehen. Ihre Amts- und Kunſts-Verrichtungen ſind wegen ſo vielen Krankheiten, Wunden und preſthaften Schäden dem menſchlichen Leib ſo nöthig als nützlich. Die göttliche Liebe läßt ihre Stimm zu all jenen, die ſich zur Arzney- und Wunden-Kunſt verſtehen, erſchallen, und fordert von ſelben ein Allmoſen für die Arme JEſu Chriſti, ſo ihre Brüder, und in ſolchem Stand, in welchem ſie einer Hülf höchſt nöthig, ſich befinden. Werden aber anjetzo wol ſelbe ihre Ohren verſtopfen, um das Zettergeſchrey dieſer ſo eindringlich um Hülf ruffenden Elenden nicht anzuhören? Werden wol ſelbe, wenn ſie darum angegangen,

ihnen einen Beſuch zu machen, ſich weigern? werden ſelbe ſolchem unglückſeeligen Volk eine Hülfe verſagen, welche ſie nach ihren Kräften und Amt leiſten könnten? Ach! daß ſie ſich doch des Verſtands, der Geſchicklichkeit und Wiſſenſchaft, ſo ihnen der gütige GOtt von oben herab mit freygebiger Hand verliehen, erinnerten. Würklich erwartet ſelber davor eine Erkanntlichkeit. Wahr iſt, ſie werden im Falle ſelbe nur jene ihres Beſuchs würdigen, die wohl bemittelt, Reichthümer, Geld und Geldeswerth ſammlen: Allein was wird ſodann bey dem groſſen Uebergang in die Ewigkeit für ſie troſtreicher und nützlicher ſeyn, die geſammlete Schätze, oder die gute heilige ausgeübte Werke? Unglückſeelige und gar nicht Kluge, ſo wir mit denen von GOtt uns verliehenen Gaben keinen Gewinn oder Verdienſt für das Ewige zu machen wiſſen! Es ruffet dahero eines Ruffens ein H. Gregorius der Groſſe: **Wer einen Ueberfluß an Gütern hat, der ſeye dahin beſorgt, daß er ſich in Ausübung der Barmherzigkeit nicht träg finden laſſe. Der eine Kunſt kan, und mit ſelber ſich fortbringt, ſolle fleißig bedacht ſeyn von dem Nutzen und Gebrauch derſelben auch ſeinem Neben-Menſchen**

was

was mitzutheilen: Sintemal der zukommende Richter von uns fordern wird, was Er uns gegeben. (a) Uns benänntlich wird **Chriſtus** der HErr an jenem groſſen Tag der Rechenſchaft uns zu Rede ſtellen, ob wir mit den Kranken Mitleiden getragen, ſelben beygeſtanden, und liebreich in der Krankheit beſuchet? Wehe uns, wenn alsdann sein göttlicher Mund mit donnernden Worten ausſprechen wird: **Sehet, ich wäre krank, und ihr habt mich nicht beſuchet**, Matth. XXV, 43.

Auf diß Werk der Barmherzigkeit ſollten alſo mit aller Sorgfalt und Liebe ächte Chriſten, noch mehr aber die Leib-Aerzte, da ihnen bewußt, wie ſehr der höchſte GOtt ſelbes betreibe, ſich verlegen. Wahr iſt demnach auch daß weder alle können, noch alle ſollen ohne Ausnahm die Kranke beſuchen, ohne vorhero verſchiedene Umſtände, welche ich hier kürzlich berühren will, zu erwägen.

III. **Erſtens** übriget dem gemeinen Volk, als welchem von der göttlichen Vor-

(a) Habens rerum affluentiam, vigilet, ne a miſericordiae largitate torpeſcat. Habens artem, qua regitur, magnopere ſtudeat; ut uſum atque utilitatem illius cum proximo partiatur. Tantum quippe ab uno quoque noſtrum venturus judex, exiget, quantum dedit. In Evang. Lib. I. Homil. 9.

ſichtigkeit auferlegt, das Brod im Schweiß ſeines Angeſichts zu gewinnen, keine Zeit, folglich iſt ſelbes auch nicht ſtreng gehalten die Kranke zu beſuchen, wol aber dahin verpflichtet für ſeine im Haus Kranke Sorge zu tragen. Ein und andere übrige Viertel Stund, ſo ſelbes dem Beſuch ſolcher elend Darniederliegenden, beſonders jenen, ſo im Hauß ſelbſt, es ſeyn die ihrige, oder andere, widmet, wird von GOtt reichlich vergolten werden. Was dieſen Punct belangt, (ich ſage es abermal) ſiehet man unterweilen Arme, welche nicht pur allein von einer natürlichen Leidenſchaft des Mitleidens, ſondern von einem brenneifrigen Geiſt der Liebe angetrieben, Wunder der Gedult, was die Hülfleiſtung gegen die benachbarte Kranke belangt (zur Beſchämung jener, welche ohne eine Unbequemlichkeit vieles thun konnten, es aber nicht thun) ausüben.

Zweytens wird es den Weibsperſonen nicht erlaubt, daß ſie vieles hin und her, in Beſuchung der Kranken, wandern, es ſeye daß ſelbe Verwandte, oder von ſolchen Jahren und bekandter Eingezogenheit, ſo ihnen den Eingang in ſolche Kranken-Häuſer nicht verſagte, um allda einige Werk ihrer aufer-

bau-

baulichen Freywilligkeit gegen die Kranke ihres Geſchlechts auszuüben.

Drittens ſolle gleichfalls nicht zugegeben werden, daß allen und jeden, was Geſchlechts, Stands und Alter ſie immer ſeyn, der Eingang in die Häuſer, aus dem Vorwand die Kranke, ob ſelbe ſchon ſie nichts angehen, zu beſuchen, verwilligt werden. Diß ſtehet insgemein nur den Geiſtlichen zu, oder jenen Laien, welche Alters, und ihres auferbaulichen Lebenswandel halber allen Verdacht, daß es aus einem andern Ziel und End und alſo nicht die Liebe die Trieb-Feder ſeye, geſchehen möge, von ſich ablehnen.

Endlich, wo die Rede von den Spitälern, weißt ein jeder, daß es allen, die eines guten Willens ſind, erlaubt Werke der Barmherzigkeit, der Männer gegen die Männer, der Weiber gegen die Weiber auszuüben. Wollte GOtt! daß nach einer ſo heiligen Beſchäftigung die Hände mehrere ausſtreckten. Wo diß ſchon hernach in einigen Städten, in welchen glaublich die chriſtliche Liebe beſſer erkannt iſt, geſchiehet, weißt man doch in andern nichts davon. Warum aber diß? weil entweder die Dienerſchaft eines Spitals, welche vielmal ihrer Schuldigkeit nicht nachkommet, ſo viele Aufſeher und Beſtrafer ihres

übel verſehenen Dienſts nicht geduldten will, oder weil eben dieſe ihre Nachläßigkeit und beſonders der ſchlechte Putz und Säuberlichkeit, auch den Gutthätigen einen Eckel und Schauder verurſachet, daß ſie davon bleiben; oder endlich, weil in dem Herzen vieler Chriſten keine Liebe wohnet, von der Wichtigkeit der Werke der Barmherzigkeit wenig geprediget, und verabhandelt wird.

Nur gar zu gewiß iſt, daß in einigen Ländern die Beſuchung der Kranken was ſeltenes und fremdes, wenig und aber wenige vollziehen ſelbe. Gleichw.l ſeufzen wir nach der Eroberung des Reichs der Himmeln, ja wir thun uns auch vieles da und dorten um selbes bemühen, ohne jedoch jene Mittel zu ergreiffen, welche von ſonderbarer Würkung ſelbes zu erlangen ſind, und auf die uns GOtt ſelbſt mündlich gedeutet, das iſt: auf die Werke der Barmherzigkeit gegen dem Nächſten. Iſt dann nicht GOtt, welcher uns in dem H. Evangelio einrathet, ja befiehlet, daß wir die Kranke beſuchen? Iſt er nicht jener, welcher bey dem Eccleſiaſtico uns ermahnet, daß wir nicht träg in Beſuchung der Kranken uns ſollen finden laſſen, um ſo mehr als wir uns dadurch in der Liebe GOttes gründen, C. VII, 39.

Nebſt

Nebſt ſo vielen andern iſt alſo auch diß eine ſüſſe Frucht der chriſtlichen Gutthätig- und Barmherzigkeit, wann wir ein Mitleiden und Liebe gegen die arme Kranke bezeugen. Und was können wir uns erſprießlicheres wünſchen, was nützlicheres verſchaffen, als die Gnad und Liebe GOttes?

IV. Wie muß anjetzo aber **dieſe Beſuchung der Kranken** beſchaffen ſeyn, oder worinn beſtehet ſelbe? Vielleicht in deme, daß man zu den Kranken ſich begebe, mit ihnen eines der Länge und der Breite nach herſchwätze, einen guten Tag oder ruhſame Nacht anwünſche? Nein, ſondern daß wir ſelbe ſo viel als bey uns ſtehet, tröſten, ſelben zu all jenem verhülflich ſeyn, was ihrer Seelen nutzen, die Zufriedenheit des Gemüths, und die Geneſung des Leibs befördern kan. Denn auch, daß wir ihnen, wenn es ihre Noth alſo erfordert, mit einem Stuck Geld an die Hand gehen. Eine beweinenswürdige Krankheit des Leibs iſt jene, wo ſich zu ſelber die Armuth und Mangel an allem ſchlägt, diß iſt ſchon an ſich ſelbſt auch für die geſunde und in der Gedult anſonſt wohlausgerüſtete Seelen eine ſehr ſchwere Krankheit: Dahero ſagte ein H. **Gregorius Nazianzenus** in

einer ſchönen Rede **von der Liebe der Armen**, in welcher der H. Prälat einen jeden Chriſten ſelben beyzuſtehen und verhülflich zu ſeyn, aneifert: **Kanſt du den Armen zulieb nicht vieles thun, theile das wenige mit, ſo du kanſt; komme ſelben zu Hülf, reiche ihnen was zu eſſen, verſchaffe ſelben Arzney-Mittel, verbinde ihre Wunden, betrage dich mit ſelben liebreich über ihre Anliegenheiten und Bedürfniſſe, rede mit ſelben von der Gedult.** (b)

Es hat ſeine Richtigkeit, daß ſich dergleichen Elende und Bedrängte von Herzen erfreuen, wenn ſie nur ſehen, daß jemand mit ihrem Elend ein Mitleiden trage. Um wie viel wird hernach dieſe ihre Freude anwachſen, ſo ſelbe zugleich gewahr nehmen, daß ſogar gutthätige Herzen ihnen mit Wort und Werken zu Hülf zu kommen, die Hände ausſtrecken? Gewißlich iſt in ein oder anderer Stadt der reitzende Wett-Streit, vermög welches ſich einige adeliche Perſonen in Beſuchung der Kranken hervor thun, mit einem zarten Herzens-

(b) Si hoc largiri nequis, at certe haec minora, et quae ſub facultatem tuam cadunt, praeſta. Subveni, cibum praebe, medicamentum adhibe, vulnus alliga, de calamitate aliquid percunctare, de patientia orationem habe. Orat. 16.

zens-Vergnügen zu bewundern. Man ſiehet in ſelben wie einige von Adel beyderley Geſchlechts, mit Hindanſetzung aller Zärtlichkeit, mit herzhafter Ueberwindung alles Widerſtands und Eckels in die Spitäler eilfertig ſich begeben, dem Geſchmack, den Augen, den Ohren mit allem Ernſt gebieten, ſich nicht darwider zu ſetzen; wie ſie mit eigenen Händen den Erkrankten verhülflich ſind, und zu gleicher Zeit ſich vorſtellen, daß ſie mit ſolcher Handlung, wie es auch in der That iſt, Chriſto dem HErrn ſelbſten dienen. Da tröſtet einer die Kleinmüthige und vor Schmerzen ſeufzende in ihren Wehetagen, dort macht ein andere ſelben das Bett, da reicht ihnen der dritte die Medicin, Speiß oder Trank, hier erwärmet ſie einer, dort übt der fünfte die verächtlichſte Dienſte bey ſelben aus, ſauget, ſäubert und verbindet ihre triefende Wunden, und macht ſich aus Liebe GOttes zu einem wahren Diener der Armen, und angenehm riechenden Schlacht-Opfer der himmliſchen Liebe.

Diß, und mehr haben heil. Diener GOttes gethan, ja Fürſtin und Könige ſelbſt, dero Nahm in der Kirch GOttes von derentwegen berühmt und noch herrlicher in dem himmliſchen Jeruſalem, allwo unausſprechlich von GOtt, als einem Liebhaber der

Barmherzigkeit, die gegen ſeine geliebte Arme auf Erden ausgeübte Barmherzigkeit belohnet wird, erſchallet. Allein ſo troſtreiche Erinnerungen verſtehet ein Welt-Kind nicht, ja ſpottet vielleicht gar nur ſelber. Nicht alſo aber verhaltet ſich ein Menſch, welcher in ſeinem Buſen ein chriſtliches Herz ernähret, und nach der ewigen Glückſeeligkeit ſich ſehnet. Ein ſolcher befolgt mit lebendigem Glauben heldenmüthig die Wort und Räthe Chriſti JEſu.

Dann giebt es andere, welche zwar nicht aus Abgang des Glaubens, ſondern wegen allzugroſſer Sorgfalt für ihre Geſundheit, das iſt allzuvieler Selbſt-Liebe nicht einen Fuß von der Erd, die Kranke, wenn es auch Reiche, zu beſuchen, aufheben. Solchen ſchreyet obiger Gregorius Nazianzenus in das Ohr: Faſſe Muth, mache dich auf; es wird dir nichts Uebels geſchehen, ihre Krankheit wird dich nicht anſtecken; Laſſe die Waichlinge und Zärtlinge ſagen und glauben, was ſie wollen, ſelbe ſind von eitler Einbildung hintergangen, oder ſie ſuchen nur damit ihr unchriſtliches Verfahren und boßhafte Vorwänd zu entſchuldigen. (c) V. Die

(c) Bono animo eſto, accede: haudquaquam ex ea re deterior te ipſo eris, haudquaquam morbum contrahes, etiamſi homines nimium molles et delicati hoc exiſtiment, inanibus rationibus

V. Die Ausübung der Barmherzigkeit gegen die Kranke zu befördern, muß zuerſt, ſo es möglich, eine Ordnung und Regul der Andacht den Glaubigen vorgeſchrieben werden, nach welcher jetzt dieſe, jetzt jene zur Beſuchung und Bedienung derſelben in den Spitälern ſich einfinden. Nebſt dem muß das Volk auch dahin angeeifert werden den Kranken, welche entweder wegen engem Raum des Spitals, oder aus zu bemitleidender Schamhaftigkeit und Forcht ſchmachtend in ihren Häuſern zu verbleiben, gezwungen, beyzuſpringen. Es kan ſich dieſer Vermögliche jenes Elenden annehmen; jene gottsfürchtige Matron, dieſes kranke Weibsbild, welches auf ihrem Bettlein von einem ganzen Schwarm der Drangſalen und überdas, mit Kindern, die mit aus den Augen flieſſenden Thränen, mit zuſammengeſchlagenen Händen, mit Ruffen und Schreyen nur ein Bißgen Brod fordern, umgeben, beſuchen, bedienen und hülfreiche Hand bieten. Ach, chriſtliche Seelen! laſſet doch um GOttes Willen eine ſo edle Gelegenheit den Segen des Himmels euch reichlich zu verſchaffen nicht aus Händen gehen! Es wird von höherm Werth und gewißlich auch verdienſt-

nibus decepti, vel potius hoc ſuæ mollitiei ſive ſuæ impietati praetexant. Orat. 16.

dienſtlicher in den Augen GOttes ſeyn, die Ungemächlichkeit, ſo ihr auf eine kurze Zeit von den andern ausſtehet, das Allmoſen, ſo ihr ſelben reichet, als viele andere peinliche und zum Theil in die Augen fallende Buß-Andachten.

Allein man wendet mir ein: Mein GOtt! ich wollte alles gern thun, aber was weiß ich, ob jemand meiner Hülf bedarf? Antwort. Wer in ſeinem Herzen einen wahren Eifer der Liebe ernähret, ſo er ſelbe auszuüben keine Gelegenheit an Handen hat, der ſuchet eine ſorgfältig aus, und findet gar bald ſolche Fälle, in welchen der Nächſte fremder Hülf benöthigt iſt. Es wäre alſo am beſten gethan, wenn die **Bruderſchaft von der Liebe** in jeglicher Pfarrey zwo wohlgeſittete und auferbauliche Perſonen beſtellte, welche in einem gewiſſen Tag in der Woch nachſuchten und Nachfrag hielten, wo, und was für Kranke ſich etwan in dem Ort befinden mögen? Weſſen ſelbe bedarffen? Dann nachmal, ſo gut, als es immer möglich, ſelben das Benöthigte verſchafte. Zu dieſer edlen Beſchäftigung und Ausübung der Barmherzigkeit können auch auf eine gewiſſe Art jene Weibsperſonen ihre gute Dienſt verwenden, welche mehr GOtt, als der Welt zu gefallen ſuchen. Der Ehrwürdige

Vin-

Vincentius Pauli, ein Franzos und Stifter der Verſammlung der Welt-Prieſter von der Mißion, deſſen Leben eine beſtändige Ausübung der Liebe gegen dem Nächſten war, verordnete in Paris eine Bündniß der Liebe, ſo faſt aus lauter adelichen Matronen beſtunde. Ihre Verrichtungen waren, den erkrankten Armen zu Hülf zu kommen und ſelbe in den Spitälern zu beſuchen. Warum ſollte man nicht ebenfalls was dergleichen bey uns anordnen können?

Wo es hernach GOtt gefiele die Kräften der bishero von uns angezeigten Bruderſchaft zu vermehren, als könnte man ſodann auch nach eingeholtem Bericht eines Nothfalls den Armen, Elenden und Erkrankten an Geld was mittheilen. Ach! ſelbes iſt insgemein jene Medicin, welcher vor all anderm und hauptſächlich die Bedrangte mitten in ihren ſo häuffigen Wehetagen meiſtens bedarfen.

Endlichen glaube ich nicht, daß die Ordens-Perſonen beyderley Geſchlechts dieſer meiner Erinnerung und Aufmunterung ihren erkrankten Mitbrüdern oder Schweſtern mit frohem Herzen beyzuſtehen, nöthig haben. Ich weiß, daß je heftiger und ſtärker die Liebe GOttes in einem aufbrennet, je eifriger ſchickt man ſich an, ſelbe gegen den Nächſten

aus-

auszuüben. Ich weiß auch, daß es vor andern den Ordens-Leuten obliege in dieſem ſich hervorzuthun.

VI. Um uns aber immer mehrer zur Beſuchung der Kranken, beſonders der Armen in den Spitälern anzutreiben, muß man ſeine Augen auf den groſſen Nutzen, ſo daraus den Glaubigen zukommen kan, werffen. Man übt ſich **Erſtens** bey ſolchem Beſuch in der Tugend der Liebe, ſo die edelſte und vornehmſte unter allen iſt. Man entrichtet **Zweytens** bey Abſtattung ſolches Beſuchs ein vortrefliches Werk der Barmherzigkeit, welche uns um ſo näher am Herzen liegen ſolle, als ſelbe der Allerhöchſte beſonders uns anbefohlen, und von wegen ſelber am jüngſten Gerichts-Tag Rechenſchaft fordern wird. Belangend die Reiche, wo ſie eine Krankheit in das Bett wirſt, tragen ſelber, ſo viele ihrer Verwandten, Freunde und Diener Sorg genug. GOtt aber iſt derjenige, welcher der armen Kranken gedenket, und beſchwört uns, daß, ſo wir ihme Gutes wollen, ſtatt ſeiner den Armen erweiſen.

Drittens wird auch, wo man die arme Kranke bedient und beſuchet, die Tugend der **Demuth** ausgeübt. Dahero wie adelicher

und

und vornehmer die gutthätige Perſon iſt, welche ſich biß zur Bedienung der ſchmachtenden Kranken hinunter läßt, deſto gröſſer iſt hernach der Verdienſt vor GOtt. Zu der Demuth kommet auch in ſolchen Umſtänden viertens die Abtöodtung, da unſer Leib und die fünf Sinne verſchiedene Ungemach zu ertragen haben. Fünftens kan in ſolchen Gelegenheiten auch die Dankmüthigkeit gegen GOtt, da man die Geſundheit als eine Gab deſſelben zuerkannt, verdienſtlich ausgeübt werden: Anbey dem Allerhöchſten mit gebeugtem Haupt, weilen ſelber, ob er ſchon unſere Geſundheit ſchwächen, oder gar uns ſelbe benehmen könnte, gleichwol uns vollkommen erhalten, gedankt werden.

Endlich iſt die Beſuchung der Kranken beſonders in den Spitälern auch zugleich eine groſſe Lehr-Schul: Wir können über ſelbe heilſame Betrachtungen anſtellen, und daraus die Gedult, Verachtung der ſtolzen Welt, und zum Nutzen unſerer Seele ein Hauffen der erſprießlichſten Vortheile herausziehen, und erlernen. Jenen gefährlichen und ſo viel ſagenden Schritt von der Zeit in die Ewigkeit, werden auch wir über lang oder kurz zu machen haben, wir wollen, oder wollen nicht; Reichen und Armen wird der Tod mit ſeiner

ſcharf,

ſcharfſchneidenden Senſen einmal den Faden des Lebens entzweyen: vernünftige und kluge Seelen aber leſen in den Drangſalen, Schmerzen und Bedrängniſſen anderer, zu ihrem eigenen Nutzen jenes Schickſal, ſo ſie einſtens ſelbſt betreffen wird, und machen ſich zu ſelben mit chriſtlichem Heldenmuth gefaßt.

Da weiters die Erfahrung lehret, daß man ſich auf langes Leben nicht zu verlaſſen habe, und daß, wo die Schmerzen der Krankheit quälen und ängſtigen, weder die Reichthümer, weder Macht noch Gewalt, weder Freunde, und öfters die Leib-Aerzte ſelbſt was nutzen: als fängt man an vor GOtt ſich zu demüthigen, ſo viele eitle, ehrgeitzige und hochmüthige Gedanken verſchwenden nach und nach, die angebohrne Lieb zu irrdiſchen Ergötzlichkeiten vergehet, man wendet ſich mit dem bangen Herzen zu GOtt, man liebt, man förchtet ihne in ſolchen bedrangten Umſtänden mehr als jemal. Lauter Beweggründe, welche einen Chriſten deſto ehender zur Beſuchung der erkrankten Armen, als einer Sach von groſſem Verdienſt und Gewinn, aneifern ſolten. Was für eine Lehr-Schul können uns alſo nicht die Spitäler ſeyn, wenn wir die allda krank darnieder liegende, und mit dem Tod ringende was reiffers anſehen, und

aus

aus geheiligter Abſicht beſuchen? Beglückte Krankheiten alſo, wenn ſelbe, da wir ſie nur in andern betrachten, uns verſchiedene Hinterliſtigkeiten dieſer loſen Welt entdecken, und ſo wir jenen, die damit behaftet, zu Hülf kommen, uns das ewige Heil davor verſchaffen!

Ein gröſſeres Werk der Barmherzigkeit und folglich von gröſſerm Verdienſt iſt weiters, wenn die Geiſtliche mit deme nicht zufrieden, daß ſie den Erkrankten in ihren zeitlichen Nöthen mit Troſt, Rath und Hülf an die Hand gegangen, über das in dem Todeskampf ihnen beyſtehen, Tag und Nacht aus Liebe GOttes bey dem Todbettlein derſelben zubringen, ganz gerne alle Ungemach verſchlingen, nur damit ſie der Seele bey jenem vielſagenden Ubergang von dem Zeitlichen in die lange Ewigkeit beyſtehen, dem Sterbenden zuſprechen und ſeinen Geiſt ſtärken können. Die Sach redet von ſich ſelbſt. Genug alſo, daß ich ſelbe hier nur in etwas berühret habe. Ich laſſe mir gefallen die annoch weitere Verrichtungen chriſtlicher Liebe anzumerken, und zu erklären.

Neun und zwanzigſter Abſatz.

I. Es iſt einer chriſtlichen Liebe höchſt anſtändig, und GOtt verlangt es ſehr, daß

man den armen Gefangenen verhülflich ſeye. II. Nothwendig, und löblich iſt es, was zu leben ſelben zuſchicken oder auf andere Art erquicken. III. Selbe vertheidigen, jedoch mit Behutſamkeit. IV. Selbe von dem Tod, jedoch der Gerechtigkeit nicht zum Nachtheil und ohne Schaden des gemeinen Weſens, retten.

I. Es wird der ſtrenge Richter an jenem groſſen Tag ebenfalls die Chriſten befragen, ob ſie ihn in der Gefängniß beſuchet, das iſt, ob ſelbe aus Liebe ſeiner einige Barmherzigkeit gegen dem in Gefangenſchaft ſich befindenden Neben-Menſchen ausgeübt? Und in der That geziemte es ſich für einen ſo gütigen Vater, daß er uns ein zartes Mitleiden gegen jene unſere Mitbrüder einflöſſe, die ſich in ſo elendem Stand, als die Gefangenſchaft heiſſen mag, befinden. Es iſt auſſer Zweifel, daß wir von vielen Sachen keine wahrhafte Vorſtellung und Begriff, weil wir keine Erfahrung davon haben. Eben darum, was eine groſſe Pein eine Gefangenſchaft ſeye, verſiehen nur jene, die zu ihrem Unglück ſelbe erfahren. Man hält zwar für ein groſſes Uebel die Leibs-Krankheiten, und ſelbe ſind es auch öfters in der That; gleichwol iſt nicht auszu-

ſpre-

ſprechen, was für einen Troſt und Erquickung den Armen verurſache, wenn ſie Menſchen-Kinder erſehen, ſo ſelbe bemitleiden, und ihnen liebreich beyſtehen; wenn ſie gewahr nehmen, wie die Leib-Aerzte die Geſundheit ihren erkrankten Leibern zu verſchaffen, vieles Nachſinnen, und allen Fleiß anwenden; wie andere um ſie her die Hitze des ſtechenden Fiebers durch Erweiſung verſchiedener Liebs-Dienſte, und vermittelſt einer ſüſſen Vertröſtung der zu hoffenden Beſſerung in etwas zu lindern ſuchen. Es leidet zwar bey ſolchen der Leib Schmerzen und Quaal, die Seele kan ſich gleichwol in ſtiller Ruhe und Zufriedenheit befinden.

Hingegen bey den **Gefangenen** iſt der Leib geplagt, und noch ärger die Seele. Hunger, Durſt, ungemächliches Nachtlager, beſtändig anhaltender Geſtank, ſchwere Luſt, Hitz und Kälte, Beſchwerlichkeit des öfters überhand nehmenden Unziefers, nebſt den Band und Feßlen, und andern peinlichen Werkzeuge der Gerechtigkeit oder menſchlichen Grauſamkeit, ſind bekannte Sachen, und ſolche Dinge, welche die elende Gefangene nur gar zu ſehr quälen. Gleichwol bekriegt annoch heftiger das Gemüth dieſer Unglückſeeligen die entgangene Freyheit,

da ſie ſich alſo enge zwiſchen vier Mauren müſſen verſchoſſen ſehen, ohne daß ſelbe jemand mit erquickenden Worten tröſte, ohne daß ſie von der Welt, von den ihrigen und eigenen Geſchäften was hören. Das gegenwärtige Uebel, ſo ſie ertragen, iſt gewiß, ungewiß, was ſie annoch zu gewarten haben: Anbey annoch nicht ausgemacht, ob ihnen zur gröſſern Qual diene, wenn ſie ſich vorbilden, daß ſie unſchuldig ſeyn, deſſen jedoch ungeacht leiden müſſen; oder wenn ſie überzeugt ſind, daß ſie ſchuldig, beynebens ohne Unterlaß alle Augenblick die verdiente Straf beförchten, und ſelbe vor Augen haben. Kurz, das Brod oder Nahrung dieſer Unglückſeeligen iſt die Wuth, Forcht, Ungedult und endlich die Verzweiflung. Was Wunder demnach, wenn ſich etliche aus ſelben öfters wünſchen das Leben je bälder je lieber an dem Galgen zu laſſen, als länger unter ſolchen Qualen und in ſolchem Ort, welches von Tertulliano und Caſſiodoro, das Haus des Teufels genannt wird, zu leben.

Diß vorausgeſetzt, fragt ſich, ob, wenn es Richter und andere Diener der Gerechtigkeit gebte, welche kein Mitleiden hätten, keine Liebe gegen die arme Gefangene ausübten, ſondern für nichts alle Qual der Gefangenſchaft

ſchaft hielten: fragt ſichs, ſage ich, ob es wider die chriſtliche Gerechtigkeit wäre, wünſchen, daß dergleichen Unmenſchen die Qualen der Gefangenſchaft auf eine Zeit fühlten, nur damit ſie durch eigene Erfahrung belehrt würden, von nun an andere zu bemitleiden, und nicht ſo grauſam mit ſelben zu verfahren, ihrer nicht viele Wochen und Monat in der Gefängnis, das iſt, in einem lebendigen Abgrund alles Elends und Kummers zu vergeſſen, und ſelbe zu vernachläßigen? Ohne auf dieſe Frage eine Antwort zu ertheilen, wende ich mich vielmehr dahin und behaupte, daß auch gegen dieſe unglückſeelige Gefangene ein jeder Chriſt, forderſamſt aber **die Bruderſchaft von der Liebe** Barmherzigkeit auszuüben habe, und alle ſich ſollen geſagt ſeyn laſſen, was der Apoſtel zu den Juden ſchreibet: **Erinnert euch der Gefangenen, eben als wenn ihr ſelbſt mit ihnen gefangen ſetztet.** XIII, 3. Im Fall aber auch **Paulus** geſchwiegen, iſt zu wiſſen, daß der göttliche Lehrmeiſter ſelbſt mündlich uns dahin vermahnet, daß wir in gewiſſen Umſtänden verpflichtet, auch gegen dieſe elende Barmherzigkeit auszuüben. Barmherzigkeit und Erbarmniß, ſage ich, welches nicht allein in einer innerlichen Gemüthsregung, die uns pur dahin be-

wegt, daß wir mit des andern Drangſalen ein Mitleiden tragen, und insgemein vielen wenig koſtet, da diß ganz natürlich (es müßte nur ſeyn, daß einer ein Schlangen= oder Tüger Herz in ſeinem Buſen herum trüge) beſtehet: Nein, ſondern unſer Mitleiden muß von daher entſtehen, weilen dieſe elende Gefangene, ein Bild GOttes, und weil ſie von Natur aus, noch mehrer aber durch die heil. Tauf unſere Mitbrüder ſind. Auf daß alſo die Hülf, ſo wir ſelben leiſten, verdienſtlich ſeyn möge, müſſen wir alles GOtt zu gefallen, ihme unſere Dankbarkeit zu bezeugen, und in der Abſicht der Perſon der Erkrankten, GOtt allein zu dienen, entrichten.

Da iſt anjetzo weiters zu merken, daß die Liebe gegen die Gefangene alſo zu reden ſelbſt gefangen liege. Es gibt nemlich derſelben zweyerley, einige befinden ſich in diſtern und tiefen Gefängniſſen, andere liegen oben. Gegen erſtere fällt es ſehr ſchwer ein Werk der Liebe auszuüben, ſintemal ſelbe beſuchen und mit ihnen einen Umgang haben von der Gerechtigkeit uns verbotten; zudem kan auch der Zutritt zu ſelben nur wenigen geſtattet werden. Die andere belangend, iſt wahr, daß ein jeder gar leicht ſeine barmherzige Geſinnungen ihnen thätlich zeigen kan; aber auch

dieſer

dieſer hülfreichen Barmherzigkeit muß die Vernunft die Hände binden, auf daß man nicht zu weit gehe. Das iſt, da die Zahl der letztern insgemein nicht zu groß, als wurde unterweilen das Allmoſen übel angewendet ſeyn, wo viele ſelbes zugleich ihnen mittheilten. Es muß alſo ſeine Schranken haben. Nebſt deme hat die Klugheit annoch bey andern Fällen, wo man den Gefangenen was zu gut thun will, auf daß die Liebe der Gerechtigkeit nicht eingreiffe, und die Barmherzigkeit gegen dieſen oder jenen insbeſondere nicht in eine Grauſamkeit gegen das gemeine Weſen ſich verſtalte, ſich einzufinden. Man muß hier behutſam darein gehen, und gewiſſe Abſichten immer vor Augen haben, als ohne welche man zwar barmherzig und gutthätig, nicht aber klug und vernünftig handelte.

Da weiters die Liebe eines jeden insbeſondere über die Beſuchung jener, ſo in tieffen Gefängniſſen verhaftet liegen, ſich nicht erſtrecken kan: Anbey die Hülfleiſtung und der Beſuch, den man jenen verabſtattet, welche geraumlich in den obern Gängen gefangen liegen, ebenfalls einer Ordnung und gewiſſer Art bedarf: als wird in der Sach das beſte ſeyn, ſo man die Sorge über dieſe Unglückſeelige der **Bruderſchaft von der Liebe**

überläßt. Selbe kan hernach gewiſſe Perſonen beſtimmen, welche aus Liebe GOttes ſowol für eine als andere ſorgen, und ſolche Maaßreglen abfaſſen, daß man zu gleicher Zeit der Barmherzigkeit und Klugheit ein Genügen leiſte. Weil hernach diß zu bewerkſtelligen als ein nöthiges Stück die Genehmhaltung und Vollmacht der Fürſten erfordert wird, ſolte man ſich um ſelbe beſtreben, und ſie wird auch leicht zu erhalten ſeyn.

Drey Gattungen der Menſchen mögen alſo die Hülf und Beyſtand der Bruderſchaft erwarten, und ſelbe darum anflehen. **Erſtens** die Unſchuldige, es ſeye hernach, entweder weil ſie ihrem Vorgeben nach ſolche ſind, oder weil ſie nur von ein und anderm Zeugniß zu geben, oder weil es die Gerechtigkeit vor dißmal alſo für nöthig befunden, und nicht wegen Verbrechen gefangen liegen. **Zweytens** jene, ſo wegen kleinen und auch ſchweren, jedoch zu bemitleidenden Verbrechen inne liegen. **Drittens** endlich die ſo wegen erſchröcklichen Miſſethaten, welche keines oder weniges Mitleiden würdig, und alſo zur erſten Straf in ein eng Gefängniß geworffen worden, gefangen ſind. Allen dieſen muß, und wo es möglich, Hülf und Beyſtand die **Bruderſchaft von der Liebe**, jedoch auf verſchie-

ſchiedene Weiß und Art leiſten: das iſt nach Maß der Verdienſt oder Mißverdienſt derſelben.

II. Erſtens zwar verlangt die chriſtliche Barmherzigkeit, daß man all und jeden Gefangenen, auch jenen, ſo wegen ihren erſchröcklichen Miſſethaten eines Mitleidens unwürdig zu ſeyn ſcheinen, die Koſt verſchaffe, alſo zwar, daß ſie aus Hunger oder Kummer nicht dahin ſterben. Nur barbariſchen Völkern iſts eigen, Menſchen aus Abgang der Nahrung, Verzweiflung und Wuth zu Grund gehen laſſen. Es ſeyen alſo die Gefangene was immer vor Miſſethäter, ſie ſeyen zu dieſer oder jener Todes-Straf verdammt: iſt die Gerechtigkeit nicht aus ein purem Rath der Liebe, ſondern aus ſtrengem Gebot verpflichtet, daß man ihr Leben mit benöthigter Speiß und Trank ſo lang und viel erhalte, bis gleichwol das Todes-Urtheil an ſelben vollzogen wird. So jedoch nicht alſo zu verſtehen, als wenn ein Gefangener mit einem Ueberfluß an Speiß und Trank müßte verpfleget werden; Nein, wol aber auf ſolche Art, daß man nicht ſagen könne, daß in der diſtern Gefängniß, auch der Hunger, (welchen die Kluge eine der erſchröcklichſten Plagen des menſchlichen Lebens

benahmſen) zugleich mit ihme wohne. Ich weiß, daß keine chriſtliche Stadt ſo genauer Schuldigkeit genug zu thun merklich was ermanglen laſſe: Gleichwol gehet es an einigen Orten ſo geſparſam, wider das ausdruckliche Verlangen der Fürſteu und Obrigkeiten zu, daß die arme Gefangene darbey ſehr leyden. Es liegt alſo dem gemeinen Weſen ob jenen in ihrer Gefangenſchaft die Koſt zu reichen, welche ſich ſelbe aus dem ihrigen zu verſchaffen nicht vermögen. Diß pflegten ſogar die heydniſche Römer zu thun, wie wir aus dem Seneca wiſſen. Um wie vielmehr ſtehet es den Chriſten zu?

Damit demnach dieſe nothwendige Lebens-Verpflegung den Gefangenen, ſowol jenen von erſt- als letzterer Gattung richtig verſchaffet werde, als wird die **Bruderſchaft von der Liebe** davor Sorge tragen, die hierinfalls eingeſchlichene Fehler zu verbeſſern, und jenes was von Seiten der Diener, des gemeinen Weſens, oder der Befreundten abgehet, gutthätig zu erſetzen.

Ebenfalls ſolle man auch dahin bedacht ſeyn, wie oder auf was Art jenem, den ſo viele Drangſalen bekriegen, in ſo weit geholffen werde, daß er ein wenig Stroh, auf welches er ſeinen entkräfteten Leib lege, und etwa

eine

eine Decke, auf daß er vor Kälte nicht verſchmachte, überkomme. Beſonders ſind dieſes Beyſtandes würdig jene Arme, welche wegen geringern Verbrechen inne liegen.

Wo man hernach unterweilen den Leib und das Herz ſolcher von ſo vielen Drangſalen umgebenen Menſchen-Kindern über das gewöhnliche erquicken wollte, wäre diß eine Beſchäftigung, ſo der chriſtlichen Liebe und Barmherzigkeit vollkommen anſtändig. Gleichwol muß man ſich hüten, ihnen ſo vieles zu reichen, daß ſelben ein Geld zum Spielen oder Volltrinken übrigte. Das beſte iſt alſo, wie ſchon geſagt, daß man die Beſorgung der Gefangenen der Bruderſchaft der Liebe überlaſſe, auf daß, da gutthätigen Glaubigen eines und das andere nicht bewußt, ſelbe in der Sach nicht zu viel thun möchten.

III. Zweytens da unter andern beſchwerlichen Folgen, ſo die Armuth nach ſich ziehet, auch, daß die Gefangene von allen verlaſſen, ohne daß ſich ihrer oder ihres Handels jemand annehme: als pflegen gutthätig und wohlgeordnete Städte gewiſſe Advocaten und Rechtsverſtändige aufzuſtellen, deren Amt iſt den Armen in ihrer Noth beyzuſtehen. Wahrhaftig wohl eine heilige Vorſorg, wohl

löblich

löblich und klug verwendete Unköſten! ſo nur auch jener, der aus dieſem Ziel und End beſoldet wird mit Liebe und Aufrichtigkeit, dem Verlangen des armen Pfleg-Kinds, und zugleich ſeiner eigenen Schuldigkeit genug thut. Wo aber eine ſo löbliche Verordnung noch nicht eingeführt, oder wo ſelbe in Abfall gekommen, wird ſich die **Bruderſchaft der Liebe** ſo lang und viel nicht zu Ruhe geben, bis ſelbe die Sach ſo weit in Stand gebracht, daß ſie entweder wohl erfahrene und barmherzige Rechtsgelehrte dahin berede, die Vertheidigung der Schuldigen auf ſich zu nehmen, und wegen gehabter Mühe, mit jener Bezahlung zufrieden zu ſeyn, welche ihnen der untrügliche GOtt, als ein HErr des Himmels verheiſſet: oder wo ſie ſehete, daß keiner dieſe Bürde, es ſeye dann unter der Hofnung eines zu erhaſchenden irrdiſchen Gewinnes auf ſich nehme, ſelbe davor bezahle.

Was diß belangt, iſt und bleibt wegen ſeiner Liebe gegen die Arme, und benanntlich, weil ſelber als ein gelehrter Mann die Wittwen und Waiſen, dann auch andere elende aus Liebe GOttes zu ſchützen und zu vertheidigen auf ſich genommen, höchſt berühmt ein H. **Ivo.** Es wurde ſelber auch aus der Urſach ein Vater und Advocat der Armen genannt.

In

In Gent errichtete man nachmals unter ſeinem Schutz eine Bruderſchaft, ſo die nemliche Liebsdienſte ausübte.

Wie gottloß und laſterhaft jene immer ſeyn möchten, ſo in die Hand der Gerechtigkeit verfallen, kan man ſelben jedoch ihre Vertheidigung nicht verſagen. Was würde aber wohl nutzen, wenn man ſelbige ihnen eingeſtünde, ſo hernach niemand zu finden wäre der ſich ihrer annehmete? Wahr iſt, daß ſelten dergleichen Advocaten den Handel derjenigen, die alſo verhaftet ſitzen, will nicht ſagen, gut machen, ſondern nur wegen der Straf mindern werden. Macht nichts. Genug, daß man es zu thun geſucht, diß allein wird ſo Elenden zum Troſt gereichen, und alle irrige Meynung benehmen. Ja ſo auch kein Nutzen daraus erfolgte, iſt genug, daß der Gerechtigkeit eine ſondere Zierde, der Liebe aber, ſo gegen alle ihre Aerme ausſtreckt, und keinen verläßt, ob er ſchon wegen ſeinen Miſſethaten überzeugt und faſt aller Hülf unwürdig, ein beſonderer Ruhm dadurch zuwächßt.

Geſchiehet es hernach ſchon, daß auch die erfahrenſte Rechtsgelehrte den Handel der Uebelthäter und Bößwichter nicht gut machen können, wird es ihnen doch unterweilen gelingen die Unſchuld anderer zu entdecken, ſelbe

zu

zu entſchuldigen, oder ihre Verbrechen alſo zu verringern, daß dadurch die Fürſten zur Gnad oder wenigſt zu gelinderer Straf, als anfänglich beſchloſſen war, bewegt werden. Die Uebermacht, Verläumdung, Geitz, Grauſamkeit und andere Gewaltthätigkeiten menſchlicher Tyranney haben allezeit gewußt, und werden allezeit noch wiſſen ſich auch in die chriſtliche Gerichts-Stuben einzuſchleichen, und die Augen derjenigen, ſo allda zur Sicherheit der Unſchuld zu wachen, die der Gerechtigkeit angethane Unbilden zu beſtraffen, nicht aber zu vermehren, oben an ſitzen, zu verblinden. Es wurde alſo der Bosheit und Schwachheit einiger Richter dieſer Welt viel ein zu weites Feld vermeſſentlich und ſündhaft andern zum Schaden ein Urtheil zu fällen, offen ſtehen, wo niemand beſtellt wäre, der ihre Schriften auf das Anſuchen desjenigen, der ſich dadurch beſchwert zu ſeyn glaubt, überſehete; und alſo dem gar leicht ſich zutragendem Mißbrauch ihres Gewalts einen Damm ſetzte.

Bey einem jeden wohlgeordneten gemeinen Weſen wird alſo erfordert, ja es iſt nicht nur eine würdige Beſchäftigung für die **Bruderſchaft der Liebe**, wohl auch der chriſtlichen Gerechtigkeit ſelbſt, einem jeden Schuldigen ſeine Vertheidigung einzugeſtehen, ſondern

dern über das gewiſſe Rechtsgelehrte ernennen, ſo ſelben beyſtehen, und von aller unbillichen Unterdruckung retten. Die Vernunft giebt es ſelbſt ein, daß man auf Koſten des gemeinen Weſens einige aufſtelle und beſolde, deren Amts-Pflicht dahin gehet den Armen in ihren Streit-Händeln beyzuſtehen, ſo viel möglich ſelbe zu ſchützen und zu vertheidigen. Anſonſt mag aus Abgang eines ſolchen Advocaten durch die Uebermacht und Gewaltthätigkeit des Gegentheils, die Ehre, Haab und Gut der Armen Schaden leiden.

IV. Annoch weiters können die Verrichtungen der Liebe zu Gunſt der Schuldigen ſich erſtrecken, alſo zwar, daß ſie ſich ſo gar, die ſchon zum Tod verdammte, von ſelbem zu befreyen, laſſe angelegen ſeyn. In den Sprichwörten Salomonis redet GOtt alſo: **Errette die, ſo man tödten will, und entziehe dich nicht von denen, die man ihres Lebens berauben will. Sage nicht: Wir haben nicht Macht genug ſelbe zu befreyen; ſiehe, der bis in das Herz einſiehet, der weißt es, und vergilt dem Menſchen nach ſeinem Werk.** Prov. XXIV, 11. 12.

Bey-

Beynebens finden wir auch in den Geſchichten nicht wenige Beyſpiele, wo Biſchöffe und andere Geiſtliche (ſintemalen dieſen allein eine ſolche Verrichtung menſchlicher Liebe vorbehalten wäre, und vor andern auch zuſtunde) den Schuldigen vermittelſt gemildertem Urtheil der Geſetze, das Leben erhalten, und zur Gnad das Gemüth der Fürſten (nicht aus der Abſicht allein den Werth chriſtlicher Liebe und Sanftmuth zu erheben, als auch jenen Elenden zu gut, auf daß ſie nachmals eifriger Buß würkten, und ihre Seele deſto leichter in Sicherheit ſetzten) bewogen. Der groſſe Auguſtinus wurde einſtens, ob diß wohl gethan ſeye, von Macedonio einem Mann von hohem Adel und groſſem Anſehen, der zugleich Reichs-Verweſer in Africa war, befragt. Der H. Biſchof thate ſelbem in einem langen Sendſchreiben dar, daß dieſe Gewohnheit frommer Biſchöffe ihren Urſprung in den erſten Grundſätzen unſers Heil. Glaubens habe, und beſonders aus dem Ziel und End geſchähe, weil der beſchleunigte Tod den Uebelthätern die Gelegenheit für ihre Miſſethaten im Leben Buß zu thun, benehmen möchte. Unter andern läſſet ſich Auguſtinus alſo verlauten: **Unſere Sitten zu verbeſſern iſt der einzige Ort wo wir diß thun können, das gegen-**

wär-

wärtige Leben. Wo diß ſeine Endſchaft erreichet, wird ein jeder nach ſeinen Verdienſten überkommen. Dahero werden wir auch aus Liebe des menſchlichen Geſchlechts für die Schuldige unſer Fürwort und Bitte einzulegen, auf daß ſelbe durch die Todes-Straf dieſem zeitlichen nicht alſo, daß wo diß ein Ende hat, ihre Straf jedoch ewig fortdaure, entgehen, gehalten. (a)

Es ware dieſer Eifer der Diener GOttes, zu Gunſt der zu dem Tod verdammten um ſo lobwürdiger, als bekannt iſt, daß durch viele Jahrhundert in der Kirch GOttes üblich geweſen (worüber ſich nicht wenige anjetzo verwundern werden) daß an den zum Tod verdammten alſogleich das Urtheil vollzogen wurde, ohne zu geſtatten, daß ihnen die H. Sacrament der Buß und des Altars gereicht wurden. Nun, wenn annoch heut zu Tag zu zweiflen, obſchon von Seiten der Kirch und ihrer Diener den armen Sündern nichts abgehet, ob die

(a) Morum porro corrigendorum nullus alius quam in hac vita locus eſt: nam poſt hanc quisque id habebit, quod in hac ſibimet conquiſierit. Ideo compellimur humani generis caritate intervenire pro reis, ne ipſam vitam ſic finiant per ſupplicium, vt ea finita non poſſint finire ſupplicium. Epiſt. 153. olim 54. n. 3.

die Reue derſelben, weilen ſie übereilt, ja ein und das andermal erzwungen, und alſo aus keiner wahren Liebe GOttes, ſondern aus Forcht der inſtehenden Todes-Straf erpreſſet worden, wohlbeſtellt ſeye: Um wie vielmehr ware zu befürchten, daß einſtens in dem Stand der Sünde jene dahin ſterben, welche, weil ſie keine Gelegenheit zu beichten hatten, ſelben kein anders Mittel anwider in Stand der Gnad ſich zu verſetzen übrigte, als das gewiß nicht ſo leichte, ich wolte ſagen eine wahre über- natürlich und herzliche Reu und Leid?

Allein, da mittler Zeit der unbeſcheidene Eifer einiger Geiſtlichen zu weit gegangen, alſo zwar, daß ſie eine Gattung der Gewalt- thätigkeit ausgeübt, und jene aus den Händen der Gerechtigkeit zu entreiſſen ſuchten, welche zum Tod hinaus geführet wurden; brachte diß unbeſcheidene Verfahren die Kayſer alſo wider ſelbe auf, daß ſie vor gut befanden, einer ſo unvernünftigen Liebe ein Gebiß einzulegen. Es verbote alſo ſelben Kayſer Theodoſius der Groſſe im Jahr 392. durch ein Geſetz ein ſo frevelhaftes Unternehmen; und nach ihme ſeine Söhne Arcadius und Honorius im Jahr 399. In der mehrgedachten Verord- nung ließt man unter auderm folgendes: **Die wegen ihren Miſſethaten zum Tod ver-**

damm-

dammte, ſolle kein Geiſtlicher oder Mönch durch Gewalt ſolcher Straf zu entreiſſen ſich unterfangen. (b) Das nemliche Geſetz wurde auch von Juſtiniano gut geheiſſen.

Wie haben wir uns aber hierinnfalls in unſern Zeiten zu verhalten? Es kan hier zu einem ſichern Führer dienen der H. und groſſe Erzbiſchof von Mayland Ambroſius, wenn ſelber von den Pflichten und Schuldigkeiten der Geiſtlichen redend, ſich alſo ausdrückt: Das Ehranſehen der Geiſtlichkeit wird ohne weiters vermehren, wenn du aus den Händen eines Mächtigen den Schwachen, den zum Tod Verdammten, ſo viel nemlich ohne Verwirrung geſchehen kan, alſo entreiſſeſt, daß es das Anſehen nicht habe, als hätte man es vielmehr aus Ruhmſichtigkeit, als aus Erbarmniß gethan; und nicht etwan da wir die geringere Wunden zu heilen gedenken, derbere und gröſſere ſchlagen. (c) Den

(b) Addictos ad ſupplicium, et pro criminum immanitate damnatos nulli Clericorum vel Monachorum per vim vindicare liceat. Cod. Juſti de Epiſ. audientia L. addictos.

(c) Adjuvat hoc quoque ad profectum bonæ exiſtimationis, ſi

Geiſtlichen ſtehet alſo zu, ſich zu bedenken, wie den zum Tod Verdammten das Leben könne erhalten werden. Es iſt diß auch eine Beſchäftigung vor jene, ſo auf dem Weeg der Liebe wandern, und von ihren Liebvollen Neigungen und Beyſtand niemand, der in ſeiner Seele das Ebenbild GOttes eingeprägt, und die Eigenſchaft ihres Mitbruders hat, ausgenommen wiſſen wollen.

Was noch mehr, habe ich ſchon oben angemerkt, daß GOtt ſelbſt in den Sprichwörtern zu ſo heiliger Beſchäftigung uns einladet. Es redet ſelber alldort nicht allein von den Unſchuldigen, welche ungerechter Weis ihr Leben an dem Galgen zu laſſen verdammt worden (gleich dieſe Wort ein gewiſſer Ausleger ohnlängſt verſtehen wollen) Nein, ſondern die Väter und Kirchen-Verſammlungen haben ſelbe auch von den Schuldigen, und Miſſethätern verſtanden, als welche nachmals verſchiedene und lange Bußwerke, wenn ſie einmal befreyet waren, auf daß ſie in dem Land der Verdienſte ihre Miſſethaten abbüſſeten, und das beſchleunigte Todes-Urtheil ſie nicht der ewi-

ſi de potentis manibus eripias inopem, de morte damnatum eruas, quantum ſine perturbatione fieri poteſt, ne videamur jactantiae magis cauſſa facere, quam miſericordiae, et graviora ferre vulnera dum levioribus mederi deſideramus. De Offic. L. II. C. 21.

ewigen Straf ausſetze, entrichten mußten. Aller muß man ſich alſo erbarmen, in allen die elende Beſchaffenheit und Schwäche unſerer verderbten Natur betrachten, ſintemal kein Laſter, ſo andere begangen, in welches wir über lang und kurz nicht auch fallen können; und vielleicht wäre es ſchon geſchehen, wenn die Gnade GOttes uns nicht aufrecht erhalten. Deſſen erinnert uns der Apoſtel, wenn er ſagt: Betrachte o Menſch! dich ſelbſt, damit nicht auch verſucht werdeſt, und in die Sünd falleſt. Gal. VI, 1.

Von dem ehrwürdigen Diener GOttes Joanne von Avila iſt bekannt, daß, wenn ſelber einen zum Tod verdammten armen Sünder ausgeführt, er zu ſagen pflegte: Laſſet uns jenen zu ſehen gehen, deme wir an Bosheit gleichten, wenn GOtt die Hand nicht über uns gehalten. Alſo dann ſollen wir gegen alle uns barmherzig zeigen. Allein eben dieſe Barmherzigkeit muß nach dem Rath eines Heil. Ambroſii und übrigen Heiligen behutſam, und vernünftig darein gehen. Man kan bitten, ſein Vorwort einlegen, daß die Todes-Straf in eine Zeitliche abgeändert werde; niemal aber dahin ſich erkühnen den Oberherrlichen Gewalt der Fürſten und Obrigkeiten, welche von GOtt als Hand-

habere ſeiner Gerechtigkeit auf Erden beſtellt, zu hemmen, oder zu ſtören. Weit ſeye von uns Gewaltthätigkeiten ausüben, Aufruhr erwecken (gleich einſtens die unbeſcheidene Hitze einiger unvernünftigen Eiferer, die von derentwegen durch ergangene Geſetz abgewieſen worden) zu thun pflegte. Hernach, ob wir ſchon gegen einen jeden Menſchen insbeſondere eine Liebe ernähren und auszuüben, gehalten; Nichts deſtoweniger müſſen wir ohnvergleichmehr ſelbe gegen das gemeine Weſen äuſſern. Und wer ſiehet nicht, wie unartig jene Barmherzigkeit ſeyn würde, welche die vortrefliche Tugend der Gerechtigkeit, als ohne welche in einem gemeinen Weſen nichts anders als Empörung, Zerrüttung, Sünd und Laſter würden obwalten, vollkommen gehoben wiſſen wollte. Wenn eine Obrigkeit niemal ſcharfſchneidende Schwerdter und Straf-Beil, wider die Schuldige einen Streich zu führen, aus Urſach, auf daß der zarten Liebe nicht eine Wunde verſetzt wurde, dürfte in die Hand nehmen; Mein wer würde wohl mehr aus den Sterblichen eine heilſame Forcht vor den Strafen haben? Wie kühn wurde nicht auf der Schaubühne dieſer boshaften Welt das Laſter auftretten? Was für Gefahren hätten die Gute von den Böſen nicht zu beſörchten, da die

Ruch-

Ruchloſigkeit frey und ungeſtraft erduldet wurde? Den Unſchuldigen nutzet alſo ſehr vieles, wenn unterweilen an den Böswichten einige Beyſpiele der dareinſchlagenden Gerechtigkeit vorgenommen, und alſo den Gottloſen alle Gelegenheit ihre boshafte Leichtfertigkeit zum Schaden und Preſſung des menſchlichen Geſchlechts weiters auszuüben, benommen wird.

Eine kluge Liebe, wird alſo, wo es thunlich, all ihrer Beredſamkeit aufbieten, ſie wird bitten, anrathen, und all mögliches, jedoch ohne Gewaltthätigkeit dieſen oder jenen, der ſich zwar ſchwerlich verſehen, gleichwol eines Mitleidens würdig, der das erſtemal von gähling aufgebrachten Gemüths-Regungen, ein und andere auch groſſe Fehler begangen, von deme jedoch eine nicht übelgegründete Hofnung vorhanden, daß er die einzugeſtehende Lebens-Gnad nicht mißbrauchen werde, bey dem Leben zu erhalten, anwenden. Selbe wird ſich aber auch zugleich hüten vor jene arme Sünder, welche entweder wegen ihren erſchröcklich und gräßlichen Miſſethaten, oder wegen ſchon angewohntem Laſter-Leben, wegen verderbter und unverbeſſerlicher Natur, dem gemeinen Weſen noch gröſſern Schaden, ſo man ſie in der Welt länger erduldete, verſetzen würden, das Wort zu führen: maſſen man

auf ſolche Weiſe, wie ein Heil. Ambroſius anmerkt, um die leichtere Wunden zu heilen, gröſſer machen würde. Das iſt, um ein oder andern, bey dem Leben zu erhalten, würde man das gemeine Weſen, den Todſchlägen, den Gewaltthätigkeiten, den Vergebungen mit Gift, der Mordbrennerey, den Diebſtälen, und andern ärgerlichen Verbrechen, ſo die Ruhe und Stille einer Gemeinde störten, und alles gänzlich unter über ſich kehrten, ausſetzen.

Dreyßigſter Abſatz.

I. Die Beſuchungen der Gefangenen iſt höchſt nöthig. II. Wie dieſe Beſuchung ſolle vorgenommen werden? III. Ehedem mußten es die Biſchöffe ſelbſt thun. IV. Die Unordentlichkeit in den Gefängniſſen, und die Grauſamkeit einiger Diener der Gerechtigkeit muß abgeſchaft und beſtraft werden. V. Die gefangene Chriſten-Sclaven erlöſen, iſt ein vortrefliches Werk der Barmherzigkeit.

I. Es muß ſich weiters die Bruderſchaft von der Liebe mit beſonderm Fleiß und Aufmerkſamkeit auf die Beſuchung der Gefangenen ver-

verlegen: ſelbe iſt nicht nur allein ein Werk der Liebe, ſondern auch der Gerechtigkeit, ein Werk, ſo jenem Volk, welches ſich zu dem geheiligten Geſatz JEſu Chriſti bekennet, und ein wenig von den Grund-Sätzen eines geſelligen Lebens verſtehet, höchſt nöthig. Niemand kan es ausſprechen, ſagen, noch wiſſen, ausgenommen der öfters in ſolche, beſonders tieffe Gefängniſſe, den Zutritt hat, was Plagen, Grauſamkeit und unbillichen Drangſalen der Gefangene in einem ſo engen Winkel, alsbald ſelber dem Willen einiger Richter, Verwaltern, oder Kerkermeiſter, ſo keine Liebe, kein Gewiſſen haben, die wider die Geſinnung der Fürſten und Obrigkeiten glauben, daß ihnen alles erlaubt, beſonders, wo es Gefangene betrift, die nichts zu geben vermögen, überlaſſen werden, unterworffen. Solchen Fehlern nun muß vermittelſt einer hinlänglichen, für das Zukünftige erkleckenden und ernſthaften Ahndung abgeholffen werden. Wie mag aber diß am beſten geſchehen? Wenn man gottsfürchtige, eifrige und getreue Perſonen beſtellet, welche unterweilen, das iſt, wenigſt in der Wochen einmal, oder alle Monat die Gefängniſſe durchgehen, Gewalt und Macht alle etwan wahrgenommene Unordnungen abzuſtellen haben, und wenigſt jenen zu hinterbringen

 ge-

gehalten, die das Unächte ächt, das Krumme grad zu machen im Stand ſind.

Es iſt nicht zu glauben, daß unter getauf- ten Fürſten einer zu finden, welcher in Unter- thänigkeit darum angeſucht, oder nur davon bericht worden, nicht alſo gleich ſelbſt befehle, daß man ſolche Leute ausſehe, und ſolche Be- ſuchungen mit dem geziemenden Gewalt und Anſehen vornehme. Vielleicht iſt auch kein Land, in welchem nicht einſtens, was die Ver- waltung der Gefangenen und das benöthigte zu ihrem Unterhalt betrift, eine gute Anſtalt ge- troffen worden, obwolen hernach zum Unglück dergleichen Geſetze nach einer Zeit in Abgang gekommen, und ſchlechterdings vollzogen wer- den.

Nun ſiehet ein jeder von ſelbſt, daß jener Bruderſchaft, welche nicht nur allein in ihrem Wappen, ſondern auch im Herz eine chriſtliche Liebe tragen, und ſelbe in ihrem ganzen Um- fang und Völle ausüben muß, die Beſuchung der Gefangenen unvergleichlich wohl anſtehe. Man weißt auch, daß eine ſolche Verrichtung einer recht ſonderlichen Barmherzigkeit in der Haupt-Stadt des Chriſtenthums, das iſt, zu Rom, der edlen Bruderſchaft des Heil. Hie- ronymi von der Liebe, welche zum Muſter und Vorbild andern dienen könnte, anbefoh- len.

len. Es wird alſo klugen und gutthätigen Fürſten nicht ſchwer fallen, ſolche Glieder aus dieſer Bruderſchaft der Liebe auszuſehen, die an auferbaulichem Lebenswandel, Treue und Ehranſehen es andern bevor thun, und daher als eifrige Diener ſich am beſten ſchicken. Selben ſollte hernach, aus dem Ziel und Ende, allen Beſchuldigungen, Anklagen und Muthmaſſungen für das künftige den Weeg zu verſtopfſen, einer oder mehrere von den Bedienten des Fürſten ſelbſt, mit welchem die von der Bruderſchaft beſtimmte Ehren-Männer den Beſuch der Gefangenen vorzunehmen haben, zugegeben werden.

Um nun aber ſowol die Fürſten, als die Mitbrüder der Verſammlung von der Liebe zu ſo heiligen Geſchäften immer mehr und mehr anzueifern, muß man ſelben jene auſſerordentliche Sorgfalt, ſo hierinnfalls die alte chriſtliche Kayſer gehabt, vor Augen legen. Im Jahr Chriſti 409. machte Honorius und Theodoſius der Jüngere, folgende Verordnung, ſelbe lautet alſo: Die Richter ſollen ſich alle Sonntag die Gefangene vorführen laſſen, ſelbe ausfragen, ob ihnen von den boshaften Aufſehern der Gefängniſſe etwan nicht ein Dienſt chriſtlicher Liebe abgeſchlagen worden.

Der

Der die benöthigte Koſt nicht hat, deme ſollen ſie ſelbe verſchaffen. Weiters mögen auch die Gefangene unter guter Aufſicht und Verwachung in das Bad geführt werden. (a) Sie belegen ſodann die Richter und Beamte, welche dieſem Geſetz zuwider kommen, mit verſchiedenen Strafen.

Da nun aber weiters dieſe kluge Fürſten wohl einſahen, daß dieſe ihre Verordnungen, jenem, der da geſetzt iſt wider fremde, nicht aber ſeine eigene Ungerechtigkeit, ſich zu ſetzen, wenig nutzen würden; und aus der Urſach nöthig, daß man über die Richter ſelbſt ſorgfältig wache: Als haben ſie vor gut befunden den Biſchöffen aufzutragen, daß ſelbe Acht haben möchten, daß die Geſetze genau vollzogen, und ſo alle Liebe gegen die Gefangene ausgeübt werde. Zu dieſem Ziel und Ende, ſagten ſelbe, werden es die Vorſtehere des chriſtlichen Glaubens an lobwürdiger Sorgfalt nicht manglen laſſen, und dahin bedacht ſeyn, daß die Richter ihrem Amt hierinnfalls genau nachkommen,

(a) Judices omnibus diebus dominicis perductos reos e cuſtodia carcerali videant, interrogent, ne his humanitas clauſis, per corruptos carcerum cuſtodes denegetur. Victualem ſubſtantiam non habentibus faciant miniſtrari; eos ad lavacrum ſub fida cuſtodia duci oportet. L. Judices. C. Juſtin. de Epit. audi.

men, ſelbes erfüllen, und ſie dann auch ſelbe dahin anmahnen. (b)

II. Mit dieſem begnügte ſich ein liebvoller Eifer eines Kayſers Honorii nicht. Selber ware der Meynung beſſer gethan zu ſeyn, wenn den Biſchöffen ſelbſt die Gefangene zu beſuchen eingeſtanden würde: als wohin meiner Meynung nach die liebvolle Vorſtehere ſich ſelbſten ein ſo anſehnliches Werk der Barmherzigkeit auszuüben, anerboten. Wir geſtatten (alſo befahle Honorius im Jahr 419.) dem Biſchof eines Orts, daß ſelber aus der Abſicht Barmherzigkeit auszuüben in die Gefängniſſe ſich verfüge, den Kranken mit Hülfs-Mittel Vorſehung thue, den Armen Nahrung mittheile, die Unſchuldige tröſte, und nachdem er das Anbringen eines jeden vernommen, ſolle er Erlaubniß haben bey den gehörigen Richtern ſich vor ſelbe zu melden. (c) Dann, ſetzt er weiters

(b) Nec deerit Antiſtitum chriſtianæ Religionis cura laudabilis, qui ad obſervationem conſtituti Judicibus hanc ingerant monitionem.

(c) Eam quoque Sacerdoti concedimus facultatem, vt carceris ope miſerationis aulas introeat, medicetur aegros, alat pauperes, con-

weiters hinzu, man hat von der Erfahrung Noth gedrungen, zu dieſem Mittel ſchreiten müſſen, weilen einige Gefangene in ihrem diſtern Kerker die unmenſchliche Richter gänzlich vergeſſen. Endlichen legt Honorius zur Straf 2. Pfund löthigen Golds zu bezahlen ſolchen unmenſchlichen Kerkermeiſtern auf, welche von einer ſo heiligen Verrichtung die zur Barmherzigkeit geneigte Biſchöffe verhindern wollten. (d)

Noch weiter ſchritte in folgenden Zeiten der Kayſer Juſtinianus, maſſen ſelber ſolche Verrichtung den Biſchöffen als eine Schuldigkeit auferlegt. Wir befehlen (verordnet ſelber) daß ſie alle Wochen am Mittwoch oder Freytag, die in der Gefangenſchaft ſich befindende beſuchen und fleiſſige Nachfrag halten, warum ſelbe gefangen ſitzen. (e)

Er

conſoletur inſontes: Et cum ſingulorum cauſſas cognoverit, interventiones ſuas apud judicem competentem ſuo jure moderetur. Append. Cod. Theod. C. XIII. Apud.

(d) Si Sacerdotem tam ſancta negotia curantem janitor feralis excluſerit.

(e) Epiſcopos jubemus per unam cujusque hebdomadae diem, i. e. feria quarta aut ſexta, eos, qui in cuſtodia habentur, viſitare, et diligenter inquirere cauſſam, ob quam detinentur. Authen. *Neminem volumus*, de Epiſcop. Audien.

Er bürdete ſelben weiters auf, daß ſie die Richter zur Beſchleunigung des Handels der Gefangenen anmahnen, Wir, heißt es, geben auch weiters den Biſchöffen Erlaubniß, daß, wenn ſelbe hierinnfalls die Vorgeſetzte, und andere Amts-Diener eine Nachläßigkeit begangen zu haben entdecken ſollten, ſie es anzeigen, auf daß, wie billich und recht, ſelbe wegen ihrer Nachläßigkeit zur Straf gezogen werden. (f)

Nun wollen wir ein wenig auf unſere Zeiten zuruckgehen. Ehedem machten ſich die Biſchöffe, als anſehnliche und vortrefliche Glieder der catholiſchen Kirchen eine Ehre daraus in die Gefängniſſe ſich zu begeben, ſelbe verwendeten den Armen zu gut viele Schritt und Tritt, Wort und Geld, ja einige Chriſten kamen in dieſem Werk ſo weit, daß ſie den Biſchöffen groſſe Geld-Summen einhändigten, damit einige, ſo wegen Schuld gefangen ſaſſen, loß zu kauffen; allein, heut zu Tag finden ſich vielleicht in einigen Städten Chriſten, die

(f) Licentia data Deo cariſſimis pro tempore Epiſcopis ſi quam negligentiam admiſſam cognoverint a Magiſtratibus, vel iis, quae illis parent, officiis, talem ipſorum negligentiam indicandi, ut conveniens adverſus negligentes animi noſtri motus inſurgat. Ibid.

die da einem Gefangenen verhülflich zu ſeyn, oder ſelben beyzuſpringen nicht einen Fuß von der Erd aufhebten. Heißt diß unſern Zeiten eine Ehre machen? Gewißlich jenes Evangelium, welches alſo belobet und einrathet, daß wir Chriſtum in der Perſon der Gefangenen beſuchen, und die groſſe von dem Erlöſer, jenen, die ſich auf ein ſolches Liebeswerk der Barmherzigkeit verlegen, gemachte Verheiſſungen, ſind annoch die nemliche. Was iſt daraus zu ſchlieſſen? Daß wir ſelten in dem Heil. Evangelio uns umſehen, oder wegen dem ewigen Reich GOttes wenig beſorgt ſind.

Claudius Bernhard der arme Prieſter genannt, thate ſich in dem letzten Jahrhundert unter den Dienern GOttes in Frankreich wegen ſeiner nicht nachzuahmenden Ausübung der Liebe des Nächſten, beſonders aber wegen ſeinem emſigen Beſuch und Beyſtand, den er den Gefangenen und Kranken in den Spitälern, und auf die Galleen Verdammte, mildreich verabſtatte, ſehr hervor. Iſt uns nicht möglich in die Fußſtapffen dieſes Dieners GOttes einzutretten, ſollten wir wenigſtens dahin bedacht ſeyn, zum Tröſt und Hülf dieſer Unglückſeeligen das zu thun, was wir können; auf ſolche Art werden all unſere

Schritt

Schritt und Dritt zu unſerm Nutzen wohl verwendet ſeyn.

III. Wir wollen nunmehro auf den Beſuch ſelbſt kommen, und dieſer muß **Erſtens** voll der Liebe und Gedult in Anhörung der Wehe-Klagen, und aller, auch zum Theil ungegründeten Vorgebungen dieſer Elenden ſeyn. **Zweytens** ſolle ſelber ohne die Aufſeher, Kerkermeiſter und Diener des Spitals geſchehen, und diß aus der Urſach, weil die Gegenwart ſelber bey den Gefangenen eine Forcht oder Hinterhaltung verurſachen könnte: alſo daß ſie mit der Sprach von Herzen nicht heraus giengen, und die ihnen angethane Unbilden nicht eröfneten. **Drittens** muß man dergleichen Beſuchungen niemal ohne, ſo viel es einem in ſeinen Kräften ſtehet, den Gefangenen einen Troſt und beſonders den Unſchuldigen guten Muth gemacht und ermuntert zu haben, endigen. Was jene belanget, ſo wegen ausgeübter ſchweren Miſſethaten gefangen liegen, ſollte man ſelbe ſuchen dahin zu bereden, daß ſie ſich vor GOtt demüthigen, die Schwere ihrer Sünden, und die wegen ſelben verdiente Straf erkennen, und vollkommentlich dem Willen eines gerecht und allmächtigen Vaters unſer aller, als welcher ſie in dieſem Le-

ben durch verſchiedene Strafen von ihren Sün-den zu reinigen ſuchet, auf daß ſie glückſeelig dereinſt an dem Geſtad der Ewigkeit anländen möchten, ſich anheim ſtellten.

Viertens mag ſich leicht zutragen, daß unter dieſen Gefangenen auch ein Kranker ohne alle Arzney-Mittel ohne Leib-Arzt und Beicht-Vater, von allem verlaſſen, ſich befinde. Was iſt dann zu thun? Bey ſolchem Anblick muß eine chriſtliche Liebe in lohe Flammen aufbrennen, ſo viel möglich einem ſo unglückſeeligen zu Hülf kommen, und, wo es nöthig, dahin auch die Barmherzigkeit der Fürſten anflehen, von denen man vorhinein gedenken kan, daß ihr Gemüth von ſo grauſamen Verfahren ferne.

Fünftens, wo man darauf gekommen, daß die Kerker-die Thurn-Knechte, oder wer immer mit den Gefangenen auf eine unmenſchliche Art verfahren, und dieſe Unglückſeelige noch unglückſeeliger machen, und ſolche Leute ſind, welche vielleicht das Elend und die Drangſal der Gefangenſchaft beſſer, vor ſo vielen Gefangenen verdienten, zu erfahren: Als wird man das geziemende Mittel anzuwenden bedacht ſeyn, und verſchaffen, daß dieſe Unmenſchen den Gefangenen nichts mehr von der Koſt, oder dem Allmoſen abzwacken, daß

ſie ihre Kerker rein und ſauber halten, daß ſie mit ſo vielen Unbilden und Ungemach die Quaalen der Betrübten nicht vermehren. Wie, ſollte dann zwiſchen einem barbariſchrn Heyden und einem geſitteten Chriſten kein Unterſchied ſeyn? unter jenem, der ein Anhänger des falſchen und grauſamen Lugen-Propheten Mahomets, und jenem, der Chriſtum, einen wahren GOtt der Liebe anbettet? Allein, was rede ich von Heyden und Türken? auch unter ſelben findet man milde Herzen, welche beſondere Barmherzigkeit nicht nur gegen jene, ſo mit ihnen in dem Geſetz eines, ſondern ſogar gegen die unvernünftige Thier, ausüben.

Sechſtens kan gar leicht ſich zutragen, daß man zu Gefangenen komme, die, weil ſelbe niemand haben, der vor ſie das Wort führt, oder ſich ihrer annehmet, in düſtern Gefängniſſen, obſchon wegen geringen Verbrechen, kleinen Schulden-Laſt, ja unterweilen gar unſchuldig ſtecken; und diß, ohne daß ihr Handel vorgenommen, und durchſucht worden. Was kan diß anders, als unausſprechliche Betrübniß, ja unterweilen gar zu erfolgende Verzweiflung in den Herzen dieſer Geängſtigten verurſachen? Wo in ſolchen Fällen der gerechte Zorn eifriger Beſucher dieſer Gefangenen aufbrennet, wo er auch über die Rich-

ter und jene, denen es oblieget, den Handel dieſer Elenden auseinander zu ſetzen, und ihren Proceß zu endigen, zu Gunſt dieſer Unglückſeeligen zu donnern anfängt, iſt es eine lautere Billigkeit. Man möge ſich entweder in den allgemeinen Geſetzen umſehen, oder die beſondere Verordnungen eines jeden Orts durchgehen, ſo iſt keine Stadt, keine Völkerſchaft in der chriſtlichen Welt zu finden, welche nicht mit allem Fleiß ſolche Unanſtändigkeit (die Verlängerung der Proceß-Sachen, ohne ſchwere und nicht erdichtete Urſach) abzuthun, eine Verfügung getroffen: derentwegen ſind auch Geſetze ergangen, welche wegen ſolchen Grauſamkeiten und verfluchens-würdiger Nachläßigkeit, wider die Urheber mit ſchon benannten Strafen dareinſchlagen. Und doch als wäre kein Geſetz abgefaßt, keine Straf verordnet, ſiehet man immer gewiſſe in der Qual tiefer Gefängniſſe aus Wehmuth ſeufzende verlaſſene Menſchen, auch ſogar bey getauften Völkern! Es flieſſen Wochen, Monathe, Jahre vorbey, was geſchicht? Auch nachdem der Fürſt oder die Obrigkeit ſolche Elende vorlängſt begnadiget, liegen ſie annoch in Ketten und Banden in ihren Gefängniſſen angeſchmiedet. O des Elends! O Ungerechtigkeit! Mein warum? weil niemand die Unköſten,

köſten, ſo ihr Handel betragt, abthun will. Chriſten! ſage es abermal, Chriſten! Ey, wo findet ſich bey euch die Menſchlichkeit, wo die Liebe, wo die Gerechtigkeit? Wo iſt ſelbe hingegangen? weder eine noch die andere nehme ich an euch gewahr.

IV. Anderweitige von dem Geld-Geitz einiger Richter, und anderer Diener, die von einer niederträchtigen Eigennützigkeit gänzlich eingenommen, verurſachte Unordnungen, und zu ſtrenge Verfahren wird jener entdecken, der in der Sach genauer nachſuchet, und die Hand darinnen hat. Allen dieſen Unbillichkeiten, ſie mögen Namen haben, wie ſie wollen, muß anfänglich mit gelinden, denn mit ſcharfen Worten abgeholfen werden, ja, wo es für nöthig zu ſeyn erachtet wird, und es nicht anderſt mehr ſeyn kan, an höhern Orten ſolche Verfahren, dem Fürſten ſelbſt hinterbracht werden; als welcher ſodann ſeiner obhabenden Pflicht inngedenk, wie zu hoffen iſt, mit allem Ernſt einer ſo unordentlichen und unbeſcheidenen Grauſamkeit und Geld-Begierde Schranken ſetzen wird.

Beſonders aber ſollte man ſich der Unſchuldigen und Armen annehmen: gleichwol nicht unterlaſſen mit Hülf, Rath und That

den Schuldigen an die Hand zu gehen. Alle Menſchen ſind unſere Nächſte, dahero, ſo wir uns rühmen, daß wir Söhne eines Vaters der im Himmel iſt, welcher ſeine Sonne über Schlimme und Fromme aufgehen, und über Gerechte und Ungerechte ſeinen Regen von oben herabfallen läßt: als muß ſich auch unſere Liebe über Ketzer, Juden, Türken und Heyden erſtrecken, und wir ſelben zu helfen, und ſie zu bemitleiden, uns fertig anſchicken.

Es gibt weiters einige, welche davor halten, daß ſie mit jenen, ſo von ſelben in Glaubens-Sachen abweichen, kein Mitleiden zu tragen gehalten; ja ſie rühmen unterweilen ſogar an, und ſprechen laut, wie ſie ſelbe geſchimpfet, und nachdem es ihnen in Kopf gekommen, verunbildet. Solche gehen ſehr weit irr, und haben vor allem zu erlernen, was für Lehr-Stück der Sanftmuth, Gutthätigkeit und Liebe ſeinen Nachfolgern das geheiligte Evangelium Chriſti gegen alle vernünftige Geſchöpfe GOttes einflöſſe. Wahr iſt, wir ſind gehalten die irrige Meynungen und verkehrte Sitten anderer zu verabſcheuen, niemals aber ihre Perſon. Wo es alſo geſchehen ſollte, daß wir von einem Gerichts-Diener, wenn die Rede von Gefangenen, welche

wegen ſchweren Verbrechen inliegen, gehet, ſagen hörten, mit dieſem Lumpen-Geſindel muß man keine Barmherzigkeit tragen: Es liegt auch nichts daran, wenn man ſchon ſelbes in dem Gefängniß verſchmachten läßt und ihren Handel nicht ausmacht: Könte man ſolchen unbeſcheidenen Mäulern antworten, daß es freylich wahr, daß dergleichen Gefangene die Gerechtigkeit auf das empfindlichſte beleidiget, und wegen ihren Miſſethaten und vollbrachten Bubenſtück ſtrenge Bezüchtigung verdienet; gleichwol vergehen ſich ſolche, die da alſo reden, und irren ihrer Seits nicht wenig wider eine andere Tugend, will ſagen, wider die chriſtliche Liebe. Seye es, daß hernach dergleichen Leute wegen ihrer Unmenſchlichkeit keine zeitliche Straf zu beförchten, werden ſie doch jener nicht entgehen, welche der gerechte GOtt in der andern Welt denen aufbehalten, die keine Barmherzigkeit auf dieſer ausgeübt haben.

Nebſt dem verfehlen ſich dieſe Unartige auch wider die Gerechtigkeit. Das Amt eines Richters iſt, dem Schuldigen ſeinen Proceß machen, und nach Verdienſt über ihn das Urtheil abfaſſen. Sie ſind verpflichtet, ſo bald es möglich den Handel der Eingelegten zu endigen, und diß zwar mit all möglicher Behut-

ſamkeit und Sorgfalt, wenn gleich der Schul-
dige einer der ruchloſeſten und häßlichſten Böß-
wichten iſt. Dem Fürſten ſtehet alsdann zu
die Schuldige zum Tod zu verdammen, oder
ihnen Gnad widerfahren zu laſſen. Weil nun
aber die Gefangenſchaft an ſich ſelbſt eine ſehr
ſchwere Pein iſt, als handlen jene Richter wi-
der den Willen eines Fürſten, ja wider die Ge-
rechtigkeit ſelbſt, welche währendem Proceß
die Schuldige wider alles Recht und Billigkeit
in tieffen Gefängniſſen verwahren laſſen, das
iſt, ſelbe nach ihrem Belieben und Wohlgefal-
len, bevor einmal durch einen Ausſpruch oder
Urtheil zuerkannt worden, ob und wie ſie zu
züchtigen, beſtrafen. Man könnte alſo und
ſollte dieſen Richtern der Gerechtigkeit einen
Proceß an den Halß hängen, und wider ſel-
be handlen, weil ſie jene ſo heilig und mäßig
verordnete Geſetz übertretten, und ſich einen
Gewalt, der ihnen nicht gegeben worden, bey-
legen, noch darauf gedenken wollen, daß ein
jeder Gefangene die Freyheiten, ſo den Ar-
men eingeſtanden, derer viele ſind, zu ge-
nieſſen habe.

Endlich was die Mißbräuch, Weis und
Art die Gefangene und Gefängniſſe zu beſu-
chen, belangt, verweiſe ich beſonders die Ad-
vocaten der Armen auf das höchſt nutzlich
und

und vortrefliche Werk, ſo der hochwürdige Biſchoff von Sidonien, ein gebohrner aus Modena, mit Namen Joan Baptiſt Scanaroli zu Rom im Jahr 1675. herausgegeben. Diß Buch ſolte jenem zum Führer dienen, der aus Liebe GOttes auf die Ausübung eines ſo wichtig aber ſehr vernachläßigtem Werk der Barmherzigkeit ſich verleget. Anjetzo weiters.

V. Wann nun GOtt die Hülfleiſtung, ſo man den Gefangenen, welche jedoch insgemein ein ärgerliches Volk, anbey wegen vielen Laſtern und ausgeübten Miſſethaten der Züchtigung, nicht aber eines Mitleidens würdig zu ſeyn ſcheinet, alſo gefällt: um wie vielmehr iſt zu ſchlieſſen, daß ſelbem angenehm ſeyn werde, ſo wir jenem beyſtehen, oder verhülflich ſeynd, der zu ſeinem Unglück in die Sclaverey bey den Barbarn verfallen? Gewißlich iſt die Erlöſung der Gefangenen aus der Sclaverey in der Kirch GOttes allezeit als ein Werk einer recht vortreflichen Liebe angeſehen, und dahero von den Heiligen den Glaubigen ganz beſonders anbefohlen worden. Wohl eine Schand für den chriſtlichen Namen (ich rede mit zur Erd geneigtem Haupt) daß, da unter den Chriſten die getaufte Sclaven abgekommen, und die Gefahr in eine ſclaviſche

Gefangenſchaft zu verfallen nur von den Africaniſchen See-Räubern zu beförchten, gleichwol catholiſche Fürſten weder wiſſen, noch können ein Mittel ausfindig machen, die Schiffarth auf dem Meer von barbariſchem Anfall, obſchon nicht allein diß leicht thunlich wäre, ſondern wohl gar dieſe Raub-Neſter zu zerſtören und zu tilgen, ſicher zu ſtellen! Es fehlet nicht an Macht, Waffen und Tapfferkeit, nur aber an deme, daß man zu Werk gehe. Indeſſen ſtreiffet diß See-Räuber-Geſindel ungerochen und frey auf dem See hin und her, und ſchleppet eine Menge der Chriſten in die peinliche Sclaverey fort.

Allein, da wir für ſo tief geſchlagene Wunden nicht ſo leichterdings ein kräftiges Heilungs-Mittel von chriſtlichen Potentaten zu hoffen haben, müſſen wir ſelbes bey der Liebe der Glaubigen aufſuchen, als welche, da ſie die unſägliche Drangſalen, welche über jene hergehen, ſo das Unglück haben in die Hände dieſer grauſamen Barbarn zu verfallen, bey ſich erwäget, nicht umhin gehen kan, ſelbe zu bemitleiden, und mit allem Ernſt dahin zu gedenken, dieſen ihren unglückſeeligen Mitbrüdern auszuhelffen. So wir demnach vermittelſt der Gnade GOttes ein ſo erbärmliches Elend nicht ſelbſt erfahren, oder von andern,

die

die in ſolch betrübten Umſtänden geweſen, was diß ſagen wolle vernehmen können: iſt es gleichwol ganz leicht ſelbes ſich vorzuſtellen.

Daß ein chriſtliches, freygebohrnes, unſchuldiges Volk, welches unverhofter Weis ſeinem Vaterland, und aus der Schooß ſeiner Freunde und Bekanten, (und mit ſelben unterweilen auch die Eltern, Kinder und nahen Verwandten) hinweggeriſſen, in fremde, unglaubige, ſowol der Sprach als Sitten nach barbariſche Länder fortgeſchaffet werde, und mitten unter den wüthigen Hunden mit dem Brod der Schmerzen geſpeißt, mit Schlägen derb abgeprügelt, unter der Laſt unzählbarer Mühſeeligkeiten ſeufzend, und allem Anſehen nach ohne Hofnung in Freyheit geſtellt zu werden, es ſeye dann durch den Tod, in einem ſo ſcheußlichen Abgrund alles Elends ſich befinden: Ach! diß iſt ein Anblick, ob welchem, ſo einem Chriſten das Herz in dem Buſen vor Mitleiden und Erbarmniß nicht weich wird, ſelber weder ein Menſch, noch weniger ein Chriſt ſeyn muß.

Diß voraus geſetzt, gebietet hier die Vernunft, daß ſich die Liebe der Glaubigen der Sach annehme, und ihre Mitbrüder von dem tyranniſchen und höchſt beſchwerlichen Joch der Sclaverey zu befreyen trachte, für das

Löſe-Geld Sorge trage, oder wenigſt all mögliche Hülf und Beyſtand ſo Unglückſeeligen verſchaffe. Diß Werk der Barmherzigkeit iſt anbey von ſolcher Wichtigkeit, daß, wenn auf keine Weis und Art das Löſe-Geld aufzubringen; ſowol nach geiſt- als weltlichen Rechten in ſolchem Fall erlaubt, die geheiligte Geſchirr der Kirchen anzugreiffen, und ihre Güter zu verkauffen. Ich könnte hier die viele Beyſpiele der Heiligen anführen, erklecklich wird ſeyn, wenn ich zu erzehlen nicht umgehe, daß Leute von groſſer Frömmigkeit einen von dem höchſten Stuhl Petri gut geheiſſenen geiſtlichen Orden aufgericht, deſſen hauptſächlicher Zweck dahin gehet, die Chriſten aus der Sclaverey zu erlöſen, ſich anbefohlen ſeyn laſſen. Alſo nahe liegt der catholiſchen Kirch die Ausübung der chriſtlichen Barmherzigkeit von ſolcher Gattung am Herzen.

Wo alſo dieſe Ordens-Männer vorhanden, und das Geſchäfte der Erlöſung von ihnen betrieben wird, als iſt gemeiniglich von ſelbem hernach die **Bruderſchaft von der Liebe** enthoben.

Wollte hier von dieſen, nicht aus der Abſicht Meldung thun, eine ſo heil. Verrichtung der Bruderſchaft aufzubürden, nein, ſondern auf daß auch diß ſo wichtige Geſchäfte einer H.

Liebe

Liebe nicht unangemerkt bleibe, anbey die Ausübung dem glaubigen Volk anzupreiſen, und zu ſelbem zu bewegen, wenn es unterweilen höret, daß man vor eine, ſo in der harten Sclaverey bey den Unglaubigen ſich befinden, zu Reichung des Allmoſens für das Löſe-Geld derſelben, in die Trompeten ſtoſſet. Weiters iſt annoch zu merken, daß auf eine ganz beſondere Art und nach einer ſtrengen Verbindniß und Schuldigkeit einem Volk und Land oblieǵe ſeine eigene Sclaven, vor anderm Volk oder Land, welches keinen von den ihrigen den ein ſo bitters und beweinenswürdiges Schickſal der Sclaverey betroffen, zu erlöſen. Das Allmoſen eines Chriſten iſt allezeit wohl angewendet, wenn es zur Befreyung, was immer vor einen Sclaven mildreich ausgeſpendet wird, mehrers aber iſt jener dahin gehalten, der Verwandte, Mitbürger oder Landsleute zehlet, die unter dem gräßlichen Geräuſch der ihnen von den Barbaren angelegten Ketten und Banden ſeufzen, und wehklagen; maſſen, wie wir gleich hören werden, ein jedes Volk ehender eigenen als fremden Armen, ehender den Hausgenoſſen als Ausländern verhülflich zu ſeyn, und diß vermittelſt jener klugen Ordnung, welche die Liebe in allen Sachen verlangt, und gerne ſiehet, verpflichtet.

Ein

Ein und dreyßigſter Abſatz.

I. Den Armen zu eſſen und zu trinken geben, die Nackende bekleiden ſind verdienſtliche Werke der Liebe. II. Man muß jedoch in der Sach behutſam darein gehen. III. Von den Bettlern ſind manchmal ſchon groſſe Unordnungen verurſachet worden. IV. Die Zahl derſelben ſolle vermindert und nicht vergröſſert werden. V. Frag: ob man die im Land herumſtreichende Fremdling dulden ſolle? VI. Was die Reichung des Allmoſens betrift, ſind die Bürger oder Innwohner eines Orts den Fremden, und die ſehr Dürftige den minder Dürftigen vorzuziehen. VII. Jene, welche, um der Arbeit zu entgehen, lieber auf das Bettlen ſich verlegen wollen, ſind nicht zu gedulden.

I. Nach obigem muß ſodann die Bruderſchaft von der Liebe ihre Sorgfalt, Bemühung und Fleiß dahin anwenden, daß ſie den ordentlichen Armen zu Hülf komme, das iſt, ſelbe muß ſich ſo viel als möglich auf die Werke der Barmherzigkeit, als da ſind, den Hungrigen ſpeiſen, den Durſtigen trinken, den

Nacken-

Nackenden bekleiden, verlegen. Die Noth der Armen gehet uns immer vor den Augen um, und in jeder Stadt finden wir derer genug. Die Schuldigkeit ſelben zu Hülf zu eilen iſt groß und deutlich in dem Liebvollen Geſetz JEſu Chriſti angezeigt; die verheiſſene Vergeltung iſt ebenfalls unausſprechlich und unermeſſen. Diß iſt mit wenig Worten eine der wichtigſten Lehren in dem H. Evangelio. Der HErr wird auch heut oder morgen genaue Rechenſchaft wegen den Werken der Barmherzigkeit von uns fordern, um ſo mehr, als ſelber ein gerechter Ausſpender der Belohnungen und Strafen, ſo im andern Leben unſer warten, iſt. Was werden wir aber alsdann dem ewigen Richter antworten?

Damit wir alſo bey ſo wichtigem Zeit-Punct nicht ohne Hofnung, und ohne was antworten zu können, daſtehen möchten, muß ein jeder in der Zeit ſich ſelbſt befragen, ob er in der Sach, ſo viel als ſeine Kräften zulaſſen, dem Verlangen GOttes hierinnfalls ein Genügen leiſte? Und da nur gar zu gewiß, daß viel und aber viel dem Geſetz des H. Evangelii hierinfalls nicht genug thun, oder die Gebot der himmliſchen Liebe, beſonders die Reiche (welchen GOtt am jüngſten Gerichts-Tag von derentwegen einen ſtrengen Proceß

machen

machen wird, wo ſodann ihr Handel einen böſen Ausgang nehmen mag) gar nicht achten: als wird die **Bruderſchaft von der Liebe** nicht nur allein alle Kräften anwenden der Noth der Armen abzuhelffen, ſo viel nemlich, als bey ſelber ſtehet, ja auch andere dahin aneifern, beſonders die Wohlhabige, daß ſie jenes den Armen mittheilen, was ſie vor GOtt ſchuldig, um durch ſo höchſt verdienſtlichem Werk all jenen Seegen von GOtt ſich zu verſchaffen, ſo ſelber denenjenigen, die Allmoſen geben, verheiſſet, und ohnfehlbar ſowol in dieſem, als andern Leben mittheilen wird.

Es ſind deren wenige, welche, wo nicht in der That, doch mit Worten ihrem bedrangten Neben-Menſchen was zu gut thun können: Dahero muß man zu gelegener und ungelegener Zeit allen die Werke der Barmherzigkeit predigen und verkünden. Da giebt es ſich nun von ſich ſelbſt, daß die **Bruderſchaft von der Liebe**, welche in dem Herzen aller ein Mitleiden und den Geiſt der Gutthätigkeit gegen die Arme einzuprägen ſich beſchäftiget, um ſo mehrer ſelben aus denen Verrichtungen müſſen hervor ſcheinen laſſen und fleißig ausüben.

All dieſes hat ſeine Richtigkeit: Allein bevor wir weiters gehen, iſt zu merken, daß,

da wir andere vermittelſt des Allmoſens einen guten Handel für das ewige Leben zu treffen, anmahnen, man ſichere Abſichten darbey haben, und in einem oder dem andern behutſam darein gehen müſſe; ſo da allezeit geſchehen ſolle, wo Werke der Barmherzigkeit von dieſer Art auszuüben.

Dieſe behutſame Abſichten ſind hernach von ſolcher Wichtigkeit, daß ſie nicht allein hier, ſondern auch offentlich von der Canzel verdienen zum Nutzen des gemeinen Weſens, und zur Ehre GOttes angemerkt zu werden.

Es hat nemlich die Vorſichtigkeit und Weisheit GOttes die Sach dahin verordnet, daß die Geſetze und Räthe des H. Glaubens mit einer guten Verwaltung des gemeinen Weſens vollkommen einſtimmig, und die von den Glaubigen verlangte Tugenden, thun nicht allein die gute Ordnung einer bürgerlichen Regierung nicht verderben, noch die zeitliche Glückſeeligkeit der Völker ſtören, ſondern ſelbe ſind ausdrücklich dahin abgefaſſet, eines ſowol, als das andere zu befördern; ſelbe würden es auch in der That thun, wenn wir nicht allein dem Namen, ſondern auch dem Werk nach Chriſten wären.

II. Die Tugend der Barmherzigkeit muß

alſo in Ausſpendung des Allmoſens mit ſolcher Behutſamkeit, und Klugheit darein gehen, daß ſie an ſtatt die Zahl der Armen zu mindern, (ſo ihr Abſehen ſeyn ſolle) ſie ſelbe nicht vergröſſere. Eine chriſtliche Liebe muß ſich hüten, durch ihre Freygebigkeit das gemeine Volk nicht müßig, faul und Arbeitſcheich zu machen: anbey wohl acht haben, daß durch die Austheilung des Allmoſens, wo unter den Leuten und dem Ort kein Unterſchied gemacht wird, die Laſter der Armen nicht vermehret, und das Allmoſen nicht zum Schaden jener, ſo es geben, und etwan gar der Ehre GOttes nachtheilig, ausfalle. Es iſt der Mühe werth, daß ich dieſe Puncten, weilen ſelbe von groſſer Wichtigkeit, beſſer und weitſchichtiger erkläre.

Gemeiniglich pflegt man das Allmoſen den Bettlern, ſo uns offentlich darum ankommen, mitzutheilen, maſſen ſelbe jetzt durch ihr inſtändiges Bitten, jetzt durch ihr Hin- und Herlauffen, wo ſie einen jeden, der ihnen begegnet, anhalten, auf eine angenehme Art, unterweilen aber auch mit Gewalt und Ungeſtümm, bald dieſe, bald jene Beyſteur, ihren Nöthen damit abzuhelffen, beſonders aber von den Reichen, zu erpreſſen, und das Geld aus dem Sack zu locken, wiſſen. Ob es nun eine Stadt gebe

in

in welcher dergleichen Bettler nicht im Ueberfluß herumſchwermen, weiß ich nicht: Wohl aber werden es mit mir alle und jede begreiffen, daß, da man ſo viele Bettler zehlt (ohnerachtet es öfters lang hergehet, bis ſelbe das Herz und den Beutel derjenigen, ſo ſie anbettlen, beſiegen) die Zahl derſelben ungleich höher anwachſen würde, wo, nachdeme dem Volk von der Barmherzigkeit gegen die Arme geprediget und die Gemüther zur Ausübung angeeifert worden, ſelbe ohne Behutſamkeit und Unterſchied im Ueberfluß, zu Gunſt allein dieſer Bettler ausgeübt würde. Jetzt tropfnet es, alsdenn würde es gewiß einen Platz-Regen abſetzen.

III. Niemand gewißlich, er ſeye ſo geiſtreich als er will, wird, wenn er nur ein wenig das Licht des Verſtandes gebrauchen will, gut heiſſen und beloben, daß man die Leut, alſo zu reden in der Stille dahin anreitze, daß ſie ſich unter den ſchädlichen Fahnen der Bernheuter begeben, und alſo unbehutſamer Weis verſchaffe, daß das Heer der faulen Tagdiebe und Bettler an Mannſchaft zunehme. Es iſt vielmehr zu wünſchen, und mit aller Macht darauf zu dringen, daß ſelbes vermindert, ja gänzlich getilget werde: maſſen viele

ſowol geiſt- als zeitliche Unordnungen, von einem ſolchen müßigen Leben, als da iſt, wo man aus dem Bettlen ein Handwerk machet, ihren Urſprung nehmen. Eine Stadt, in welcher eine groſſe Zahl der Armen immer die Gaſſen tritt, hat eine ſchlechte Ehr und Anſehen davon, man ſchließt nicht ohne daraus, daß entweder groſſes Elend, oder ein faiges Regiment in ſelber obwalten müſſe.

Weiters, wie können oder ſollen jene gedultet werden, welche, ob ſie ſchon konnten, gleichwol nicht arbeiten wollen, und nur von dem Schweiß anderer ſich fortzubringen gedenken? Diß iſt für ſelbe ein bequemes Handwerk, aber in der That beſchwerlich für jene, auf deſſen Unkoſten dieſe Faullenzer erhalten werden, das iſt dem Volk: ja, ſelbe ſind durchaus nicht zu leiden; maſſen ein jeglicher von dem Seinen leben muß, und das Benöthigte, ſo er Kräften dazu hat, auch mit dem Schweis ſeines Angeſichts zu verdienen, gehalten. Nebſt deme, wo ſich die Leute einmal auf die faule Haut gelegt und darbey wahrgenommen haben, daß ſie vom Betteln, obſchon nicht ohne Unbequemlichkeit ſich fortbringen können, fällt es hart, ſelbe von ſo geſchmackem Müßiggang und bereits angewohnter Trägheit abzubringen: hingegen iſt gar leicht, daß ſich

ſelben

ſelben noch viele andere zum Laſt und Beſchwerde des gemeinen Weſens beygeſellen ; maſſen ein jeder ſich behend da einfindet, wo die Mühe gering, und der Gewinn groß iſt.

Noch heftiger würket hernach diß Gift bey dem zarten Alter der Kinder, als welche, da ſie ohne eine Kunſt oder Arbeit zu erlernen auferzogen worden, nachmal auf eine gewiſſe Art gezwungen ſind durch boshafte oder unanſtändige Künſten (wo das Bettlen nicht mehr erlaubt iſt, oder klecken will) ſich fortzubringen.

IV. Und eben diß verurſachet mit der Zeit eine der gröſten Unordnung: Maſſen die zum Bettel abgerichtete Kinder am Ende, wenn ſie ſelben aufgeben, ſehr ſchlecht in Glaubens-Sachen unterrichtet zu ſeyn, gefunden werden. Die Laſter, welche der Müßiggang als eine fruchtbare Sünden-Mutter hervorbringt, kleben ſelben aller Orten an: und da ſie die Noth unterweilen auch zum Stehlen zwinget, nachdem ſelbe dem Neben-Menſchen vielen Schaden zugefügt, ſchaden ſie endlich ihnen ſelbſt, und müſſen zuletzt ihr Leben entweder auf den Galeen oder Galgen endigen.

Die Mägdlein belangend, wo ſich ſelbe einmal auf den Bettel verlegt, verliehren ſie nicht nur allein nach und nach allen Luſt zur

Arbeit, ſondern alle Schamhaftigkeit und Eingezogenheit, und ſind aller Bosheit ausgeſetzt; ja hart oder gar nicht werden ſie ſich von weiterem Fall zu enthalten wiſſen. Ich will mir da die Mühe nicht geben, und anderweitige üble Würkungen des Bettels anmerken, maſſen ſtatt meiner die Erfahrung überlaut ruffet, und beweißt, daß die Faule und Boshafte bey dieſer Lebensart zum weitern Unterhalt ihrer zum Böſen geneigten Natur ein Keder finden, und auch die gute, wo ſie ſich auf die Faulheit verlegen, und ab dem reitzenden Handwerk des Müßiggangs ihre Zufriedenheit finden, nach und nach ganz unvermerkt in eine tieffe Grube aller Laſter hingeriſſen werden.

Ich kan hier die Kühnheit und übel geduldete Freyheit der Bettler, welche ſich ſogar in die Kirche hinein wagen, und zur Zeit, da man in ſelber die wichtigſte Geheimniſſe abhandelt oder ausſpendet, die Gegenwärtige auf ſo gewaltſame Art angehen, daß man alle Andacht und Aufmerkſamkeit auf die geheiligte Opffer, ja wo nicht gar Gedult beynahe verliehret, nicht unangemerkt laſſen. So groß iſt unterweilen die Menge und Ungeſtümme dieſes Volks, deme mehr an einem zu erhaſchendem Pfennig, als an der Andacht des Nächſten lieget, daß ſie nicht auszuſprechen. Nun, wenn

wenn man dieſe und andere Unordnungen alle Tag, wo der Zahl und Unverſchamtheit der Bettler kein Maß und Ziel geſetzt, mit Widerwillen erſiehet: was würde erſt geſchehen, wenn auf die Freygebigkeit der **Bruderſchaft von der Liebe**, die Zahl der Armen anwachste, und man auch den Arbeitern oder jenen, ſo in der That nicht arm, Luſt machte, daß ſie faul, träg und dürftig ſich anſtellten, auf daß die Allmoſen-Geber Gelegenheit findeten, deſto eher von dem Thau ihrer andächtigen Freygebigkeit ſelben was mitzutheilen? Man ſollte alſo vor allem dahin bedacht ſeyn den Bettel in wohl geordneten Städten abzuthun, und nicht zu unterhalten ſuchen. **So viel bey euch ſtehet**, ruffet GOtt überlaut in dem **Deuteronomio**, machet, **daß unter euch kein Armer oder Dürftiger ſey.** Dahero ſollen wir uns wohl in der Sach in Acht nehmen, auf daß nicht etwan, da wir Gutes zu thun uns anſchicken, das Gegentheil herauskomme. Es ſtehet demnach der Bruderſchaft nicht allein zu, einen jeden zum Allmoſen zu ermahnen, als auch einen klugen Gebrauch und vernünftige Austheilung von ſelbem zu machen.

Wie iſt aber, mag einer einwenden, die Sach anzugehen? Mich belangend, obwolen

diß Geſchäft an ſich heigler, als es dem Anſehen nach zu ſeyn ſcheinet, maſſen man dardurch Gefahr lauffen kan, die Liebe ſelbſt zu beleidigen, oder den Geiſt der Glaubigen lau zu machen, alsbald man die Sache auf eine gewiſſe Art einſchränket, und verſchaffen will, daß das Allmoſen jenem nicht ſchade, ſo es ausſpendet, noch mehr aber deme, ſo es empfängt: Gleichwol bin ich bereit, nachdem die Erfahrung, als die beſte Lehrmeiſterin zu Rath gezogen, was mich gedunkt, meine Meynung hier zu eröfnen.

V. **Erſtens** zwar kommet zu erörtern, wie ſich die chriſtliche Liebe gegen die **fremde Arme**, oder jene, ſo keine Bürger und Lands-Kinder, die ihr Vaterland verlaſſen, und anderswo das Brod bettlen, und im Land herumſtreichen, zu verhalten habe? Man muß ſelbe in zwo Reihen abtheilen. Einige ſind **herumſchweiffende, der Arbeit entgehende Bettler**, die bald in dieſer, bald in jener andern Gegend ſich aufhalten, und das ganze Jahr auf fremde Unkoſten leben, zu benahmſen. Andere hingegen ſcheuen die Arbeit nicht, ſondern von nicht erdichteter Noth getrieben, lauffen ſie dorthin, wohin ſelbe entweder ein fruchtbares Erdreich oder gröſſere Bereitwilligkeit der Innwohner mit des Nächſten Elend

Mit-

Mitleiden zu tragen, und ihnen verhülflich zu ſeyn, einladet.

Was erſtere betrift, iſt eine allgemeine Regel, daß ſelbe in einem wohlgeordneten gemeinen Weſen nicht zu dulden. Man kan ihnen den Durchgang, nicht aber den Aufenthalt eingeſtehen. Ein geſund und friſches Volk, in deſſen Hände ſtehet, wenn es nur will, ſich die Lebens-Unterhaltung durch die Arbeit zu verſchaffen, verdienet nicht, daß andere vor ſelbes arbeiten und ſchwitzen. Nebſt deme macht uns die göttliche Weisheit kund, daß die Trägheit eine Gebährerin vieler Bosheiten ſeye.

Und in der That haben wir auch die Prob an der Hand, daß ſo viel und aber viele herumſchweiffende Bettler und Freyleut, häuffige Laſter mit ſich führen. Geſetzt auch, daß ihre Bubenſtück nicht gleich in das Geſicht fallen, glaubt man halt doch (und diß nicht ohne Grund) daß ſie nicht frey davon. Aus der Urſach lieſſen einſtens die Kayſer Gratianus, Valentinianus und Theodoſius im Jahr 382. einen ſtrengen Befehl kund machen, vermög welchem die geſunde Bettler, welche, ob ſie ſchon mit Arbeiten das Brod gewinnen konnten, gleichwol lieber durch die Stadt von Thür zu Thür bettelten, aus Rom verwie-

ſen wurden. Und von dieſen iſt nach Meynung der erfahrenſten Rechtsgelehrten der obige Befehl der Kayſer zu verſtehen. Alſo verordnete auch der Kayſer **Juſtinianus** eine Unterſuchung unter den Bettlern durch ein anderweitiges Geſetz; nach ſelber mußten die geſunde und zur Arbeit tüchtige die Stadt **Conſtantinopel** raumen. Was dieſe groſſe Monarchen für gut gethan zu ſeyn ſchätzten, iſt hernach alſo gleich von andern Städten verordnet worden. Alles Volk wurde leichtlich in deme einhellig, daß in dem gemeinen Weſen ſo ſchädliche Perſonen, welche insgemein nur Krankheiten erdichten, und eine Armuth, ſo nur vermög ihres böſen Willens nicht aber in der That ſich alſo befindet, vorwenden, nicht zu erdulden. Annoch heut zu Tag wird diß in **Rom** beobachtet. Alſo machten es auch die **Aegyptier, Athenienſer** und andere Griechen, und die alte Franken; wie dann auch andere Völkerſchaften, welche dieſe unnütze Perſonen, die von dem Kayſer **Juſtinianus** eine **Bürde des Erdbodens** genannt wurden, nicht ertragen konnten.

Obige politiſche Geſetz ſind hernach ganz und gar nicht wider jene der Liebe des Nächſten: Sintemal dieſe Grund-Regul veſtgeſtellt verbleibt, **daß die Liebe die Laſter nicht** ernäh-

ernähren müſſe. Daher gehört, was ein heil. Thomas von Aquin lehret, wenn Er ſagt: daß wir in dem Sünder zwo Sachen wohl von einander zu entſcheiden haben. Die Schuld, und die Natur. Wir müſſen dem Sünder zur Unterhaltung ſeiner Natur zu Hülf kommen, nicht aber zum Labſal der Sünd: dann das hieſſe nicht Gutes, ſondern vielmehr Böſes thun. (a) Nebſt deme iſt gewiß, daß es nicht nur allein zu einer guten Beherrſchung des gemeinen Weſens, ſondern auch der Liebe ſelbſt gereiche, wo man eine gröſſere Liebe gegen das gemeine Weſen, als einige Glieder deſſelben insbeſondere äuſſeret; dahero die Gerechtigkeit unterweilen einige, wo es nöthig, auch mit dem Leben ſtrafet, auf daß dadurch die Glückſeeligkeit des gemeinen Weſens unverletzt erhalten werde. Nun aber iſt gewiß, daß, wo man dergleichen gefährlichen Herumſtreichern den Bettel verbietet, erſtens die Sicherheit des gemeinen Weſens dadurch befördert werde; dann auch zweytens eine Liebe gegen den ganzen Leib aus-

(a) Eſt ergo ſubveniendum peccatori, quantum ad ſuſtentationem naturæ; non eſt autem ei ſubveniendum ad fomentum culpæ; hoc enim non eſſet benefacere, ſed potius malefacere. 22. q. 21. a. 2.

ausgeübt werde, wo man mit einigen mangelhaften Gliedern deſſelben (wenn doch kan geſagt werden, daß jene Glieder eines politiſchen Leibs, die eine ſo ausſchweiffende Lebens-Art führen) keine Nachſicht hat. Ja vielmehr iſt zu behaupten, daß man auch ſogar gegen dieſe unnützliche Glieder eine Liebe ausübet, indem man ſie mit leichter Straf, aus keiner andern Urſach, als von dem Müßiggang, und ihrer gar nicht zu belobenden, wo nicht vielmehr zu ſcheltenden Lebensart, weil ſelbe laſterhaft und dem Neben-Menſchen ſchädlich, abzubringen, beleget.

Bisheriges ſeye zur Unterricht, und zugleich zur Rechtfertigung desjenigen, der bey dem Ruder einer Regierung ſitzet, auf daß er unerſchrocken, ſeiner Schuldigkeit hierinnfalls genug thue, und nicht aus Forcht, er möchte der Liebe zu nahe tretten, mit ſo groſſer Unordnung, zum Schaden des gemeinen Weſens, die Liebe gegen die Arme auszuüben, geſtatte.

Was die gemeine Leut betrift, werden ſich ſelbe gleich, wenn die Red von dieſen Herumſtreichern iſt, beyfallen laſſen, was ſie tägliches Tags mit eigenen Augen ſehen. Das iſt, da ſie durch genugſame Anzeigen von den liſtigen Streichen dieſer Betrüger, welche andern das Geld aus dem Sack locken, überzeugt, wo

ſie

ſie ſelben was mitzutheilen, und etwan aus Abſicht zu einem beſſern Gebrauch zu verwenden ſich enthalteten, ſie gewiß nicht wider die Liebe handlen, anbey auch den Räthen der chriſtlichen Klugheit, als welche lehret, daß man das Seinige nicht unordentlich und ungebührlich verſchwende, genug thun. Alſo verſtunde es ein Heil. Baſilius; Es iſt, ſchreibt Selber, **eine groſſe Erfahrung nöthig, die wahre nöthige von jenen, ſo nur aus Geld-Geitz für ſolche ſich ausgeben, zu erkennen. Der einem Bedrangten und Geängſtigten was mittheilt, der giebet GOtt, und wird auch derentwegen von Selbem belohnt werden. Der aber freygebig iſt gegen die falſche Arme, der wirft ſeine Gutthat den Hunden vor. Dieſe alſo ſind wegen ihrer Unverſchamtheit nicht zu erdulden, und wegen ihrer erdichteten Armuth keiner Barmherzigkeit würdig.** (b)

Obiges will ich jedoch nicht dahin geſagt haben, eben als ſollte man ſich über einen jeden, der

(b) Opus eſt experientia magna ad diſcernendum vere indigentes, & ex avaritia mendicantes. Qui conflicto & coanguſtato dederit, Domino dat, et a Domino mercedem eſt recepturus, at qui aberranti largitus fuerit, canibus prorſus projicit beneficium, intolerandis propter impudentiam ſuam, neque ob paupertatem miſericordia dignandis. S. Baſil. Epiſt. 392.

der ein Allmoſen bettelt, aufhalten, und vorher genau prüſen, ob er eines oder keines verdienet. Gewißlich im Fall ſelbes auch Unwürdigen, die man gleichwol deſſelben würdig geglaubt, mitgetheilt worden, ſammlet man ſich jedoch damit bey GOtt Verdienſte. Alſo dann wird eines Theils eine kluge Einfältigkeit, welche die Umſtände denen, ſo es verdienen, Allmoſen mitzutheilen erfordert: andern Theils ſolte man ſich auch hüten, die boshafte Bettler, ſo ſich ſelbe in einer würklichen Noth wegen den benöthigten Lebens-Mittel befinden, von ſich abzuweiſen, oder gar zu verlaſſen.

Nebſt deme, da man die Würdige von den Unwürdigen unterweilen nicht zu unterſcheiden weißt; ſo wäre es nach dem klugen Rath Nazianzeni beſſer, auch den Unwürdigen wegen den Würdigen was reichen, als Gefahr lauffen, daß, da wir den erſtern vielleicht wider Willen gebten, unterweilen auch dardurch letztere einer Gutthat beraubten. (c)

Ueber dieſen Punct kan ich unmöglich hier anzumerken unterlaſſen die beſcheidene Erinnerung,

(c) Multo ſatius eſt ob eos, qui digni ſunt, indignis quoque largiri, quam dum metuimus, ne de indignis bene mereamur, dignos etiam beneficiis fraudemur. Orat. in parent. funere.

nerung, welche uns ein H. Erzbiſchof Ambroſius hinterlaſſen. Selber, nachdem Er geſagt, daß wir in Ausſpendung des Allmoſens eine vernünftige Mäßigung beobachten ſollen, auf daß unſere Freygebigkeit klug heiſſe, fähret alſo fort: Es kommen Geſunde, es kommen Landſtreicher, und ſie wollen jenes hinweg nehmen, was den Armen beſtimmt iſt: Ja ſelbe ſind überdas mit dem wenigen nicht zufrieden, ſie verlangen was mehrers: durch ihren Kleider-Putz wollen ſie ihrem Vortrag und Bettlerey einen Nachdruck geben, und durch verſtellte Ausſag ihrer Herkunft leben ſie der Hofnung mehrer zu erhaſchen. Von dieſen, wo ſelben einer leicht glaubet, wird jenes, was der Noth der Armen damit zu Hülf zu kommen, beſtimmt ware, in Bälde erſchöpft ſeyn. Man muß alſo eine gewiſſe Art bey Ertheilung des Allmoſens beobachten, vermög welcher dieſe Ungeſtümme nicht leer entlaſſen werden, doch aber anbey was anſonſt den Armen zugehörte, durch dieſe liſtige Rauberey nicht gänzlich ihnen abgeſtohlen werde. (d)

Es

(d) Veniunt validi, veniunt nullam cauſſam niſi vagandi haben.

Es giebt auch heut zu Tag noch ſolche Landſtreicher, ſo auf eine ganz beſondere Art das Allmoſen erbettlen; allein ſo man aus chriſtlicher Liebe jenem, von deme man, daß er ein Betrüger, nicht überzeugt, ein Allmoſen reichet, bürden wir uns damit keine Schuldigkeit auf, allen andern ſtarken und geſunden Bettlern was zu geben; anſonſt würde man ihrer verſtellten Armuth, und ihren Anhängern nur gröſſern Muth machen. Wir finden unter den Bettlern einige, welche die Arbeit fliehen, ich will ſagen, geſunde, ſtarke, welche, nachdeme ſie die Früchten ihres Felds geſammlet, ſich aufmachen, und anderſtwohin den Winter durch was zuſammen zu bringen, ſich begeben. Sie ſchleppen all die ihrige mit, kreutzen bald da, bald dort herum, und wiſſen beſſer zu bettlen, zu ſchreyen, Lärmen zu machen, als die Land-Arme, gewinnen und erbeuten auch mehr, als ſelbe. Verdienen ſie es wohl aber allezeit?

Nicht

bentes, et volunt ſubſidia evacuare pauperum. Nec exiguo contenti majora quærunt, ambitu veſtium captantes petitionis ſuffragium, & natalium ſimulatione licitantes incrementa quæſtuum. His, ſi quis facile deferat fidem, cito exhaurit pauperum alimoniis profutura compendia. Modus largiendi adſit, ut nec illi inanes recedant, neque vita pauperum tranſcribatur in ſpolia fraudulentorum. De Offic. L. II. C. XVI.

Nicht wenige Innwohner unſers Gebürgs machen ſich am Winter hernach auf, und gehen in fremde Land, ihr Brod, jedoch mit dem Schweiß ihres Angeſichts, da einer mit dieſer, der andere in jener Kunſt und Arbeit ſich beſchäftiget, zu gewinnen. Was ein ſüſſes Handwerk mag alſo nicht der Bettel ſeyn, da wir deren, ſo ſich auf ſelben verlegen, ſo viele zehlen. Zu wünſchen wäre, daß ſelben nicht viele Gelegenheit an die Hand gegeben würde, darinn fortzufahren.

Und diß ſeye geſagt, in wie weit es jene Bettler angehet, ſo die Arbeit fliehen, dann was die übrige Arme, Fremdlinge betrift, welche mit Arbeit ein Brod zu gewinnen nicht im Stand ſind, hat ſich ein gutthätiges Herz eines Chriſten anderſt zu verhalten. Es ſeyen demnach ſelbe Fremdlinge, oder aus andern Landen, wenn ſie nur Briefe bey ſich haben, welche von ihrer Armuth und nicht erdichteten Noth Zeugniß geben, ſollte man die Hand von ihrer Noth nicht abhalten, um ſo mehr, als ſelbe Chriſten, und alſo eines Mitleidens würdig ſind.

VI. Gleichwol hat eine gute Veranſtaltung der Fürſten und Obrigkeiten dahin zu ſehen, daß, wo der Zulauf der fremden Armen,

den Einheimiſchen (das iſt, jenen einer Stadt, oder Orts) zu groſſem Schaden gereichte, in ſolchem Fall im Namen GOttes die fremde Bettler ohne Allmoſen (auf daß ſelbe jenes nicht hinweg nehmen, was in ſolchen Umſtänden vernünftiger Weis den Armen des Lands, oder Orts mitgetheilt wird) hinziehen zu laſſen. Dieſer Satz kommet mit der ſchönen Ordnung jener göttlichen Tugend, will ſagen, der Liebe, vollkommen überein, da ſelbe unter andern lehret, **daß man zuerſt ſeinen Mitburger, dann erſt, wo es möglich, dem Fremdlinge, und ehender erſterem, als letzterem zu Hülf komme:** Sintemal da die Reiche und Arme einer Stadt gleichſam untereinander ein gemeinſchaftliches Leben errichtet, und eine gewiſſe, engverbindende Bruderſchaft, worinn Fremde nicht mit eingeſchloſſen, ausmachen, iſt es nicht allein billich, ſondern auch eine Schuldigkeit, daß einer, der im Stand iſt ſeinem dürftigen Mitburger unter die Arme zu greiffen, es thue, und ihn auch einem armen Fremdlinge vorſetze. In ſolchem Fall nun begeheten die fremde Bettler eine Gattung der Ungerechtigkeit, und eines Raubs, ſo ſie auf fremden Feldern einerndten wollten, ſo hernach die Arme des Orts ſelbſt vor Kummer und Hunger, Qual leiden müßten.

Ins-

Insgemein verlangt die Gerechtigkeit, daß ein jeder Ort und Land ſeine Dürftige unterhalte, und nicht Fremden diß zu thun aufbürde. Ein ſo löblicher Gebrauch wurde in den vorigen Jahrhunderten genau beobachtet, ſintemal man bey dem Abt Reginon in einem Capitul, ſo aus dem zweyten Kirchen-Rath zu Toulon genommen, folgendes lieſet: Eine jegliche Stadt erhalte nach ihren Kräften mit den benöthigten Lebens-Mitteln ihre Arme und Dürftige; und ſowol die benachbarte Prieſter als Bürger mögen ihre Arme ernähren. Auf ſolche Art wird geſchehen, daß die Dürftige in andere Städte ſich nicht begeben ihre Unterhaltung zu bettlen. (e)

Es gedunkte dieſer Vortrag Kayſer Carl dem Groſſen alſo billich, daß Er ſelben in einer ſeinen Verordnungen beſtättiget, anbey weiters befohlen: Daß, was die Arme, ſo im Land herumſtreichen, betrift, ein jeder Glaubige von ſeiner Pfründt, oder eigenem Vermögen ſeinen Armen verpflege,

(e) Unaquæque civitas pauperes et egenos alimentis congruentibus paſcat ſecundum vires; & tam vicini Presbyteri, quam cives unus quisque ſuum pauperem nutriat: quo fiat, vt ipſi pauperes per alias civitates non vagentur. Regin. de Eccleſ. Diſcip. L. II. C. 417.

und nicht geſtatte, daß ſich ſelber anderswohin zu bettlen begebe. Wo demnach ſolche gefunden werden, welche, wann ſie wollten, der Arbeit wohl vorſtehen könnten, es aber nicht thun, als befehlen Wir, daß ihnen nichts gereichet werde. (f)

Es würde in der That ſchöner zu ſehen, anbey höchſt billich ſeyn, wo ein jedes Land dahin beſorgt wäre, ihre Arme zu unterhalten; maſſen auf ſolche Art der Jahrmarkt ſo vieler hin- und her ſtreichenden Landbettler eine baldige Endſchaft hätte: ja man würde alsdann auch mit beſſerer Ordnung und Ruhe der Völker die chriſtliche Liebe gegen die Arme des Vaterlands, welchen nicht ſelten das Allmoſen von fremden Bettlern vor der Naſen hinweg genommen wird, ausüben. Geſchicht diß ſchon nicht in allen Städten, laſſen ſich doch andere das Recht nicht nehmen ihren eigenen Armen zum Schutz, die Fügung dahin zu treffen, daß der Aufenthalt und zugroſſe Zulauf der Fremden nicht geſtattet werde.

(f) De mendicis, qui per patriam diſcurrunt, volumus, ut unusquisque fidelium noſtrorum ſuum pauperem de beneficio, aut de propria familia nutriat, & non permittat alicubi ire mendicando, & ubi tales inventi fuerint, qui laborare poſſunt, & non faciunt, nullus eis quidquam tribuere præſumat. Capit. Reg. Franc. L. I. C. 118.

Es ſtimmen auch die Gottesgelährte bey, und ſagen, daß die Beobachtung dieſes Rechts ganz und gar nicht der gutthätigen Eigenſchaft chriſtlicher Liebe entgegen geſetzt, ſintemalen man gehalten, barmherziger gegen die Einheimiſche als Fremde ſich zu zeigen. Der Heil. Thomas, ſiehet, als was ſündhaftes und nicht zu erduldendes an, wenn man ohne Noth, um dem Müßiggang obliegen zu können, bettelt. 22. quæſt. 187. art. 5. Ich will in der Sach weiters die Meynung eines vortreflichen Lehrers aus der Geſellſchaft JEſu, nemlich des Martini Beccani, anführen. Er ſchreibt alſo: Es wirft ſich die Frage auf, ob jene recht thun, die aus ihren Städten die fremde Bettler ausſchlieſſen? Ich antworte, mit Ja, wenn ſie es aus folgenden Urſachen thun. Erſtens, weil die Land- Ort- und Hauß-Arme den Fremden vorzuziehen ſind, im Fall man beyden nicht zugleich helfen kan. Zweytens, weil die Fremde oft Krankheiten in das Land, böſe Sitten, Ketzereyen, Streit-Händel und Verrähtereyen bringen. Drittens, weil viele aus ſelben friſch und geſund, welche, ſo man ſie einlaſſet, im Müßiggang, und andern aus ſelben entſprin-

genden Sünden vor Trägheit verfaulen. Hingegen werden ſelbe fortgeſchaffet, denken ſie auf die Arbeit, ihr Leben fortzubringen, ſo ja ehrbarer iſt. (g)

Was noch mehr, ſo viel wir von obbelobtem Abten Reginon haben, ware nach der Kirchenzucht einſtens üblich, daß die Biſchöffe bey Gelegenheit der Viſitation in ihren Kirchen-Spielen, ſich der Bettler, ſo das Land ab- und auflauffen, und ob ein jeder von ſeinen Einkünften ſeinen Armen verpflege, erkundigten. (h) Ja, annoch heut zu Tag darf in gewiſſen Städten, ohne ſchriftliche Erlaubniß kein Fremder öffentlich bettlen gehen. Ein Gebot, deme würklich nicht genau nachgelebt wird, und endlich nur dahin dienet, die Mittel, dem Uebel abzuhelfen, an die Hand zu geben, nicht aber ſelbes gänzlich zu heben. All

(g) Hic quæri poteſt, an recte faciant illi, qui ex ſuis civitatibus excludunt pauperes peregrinos? R. recte, ſi id faciant ob ſequentes cauſſas. I. Quia pauperes domeſtici peregrinis praeferendi ſunt, ſi utrisque ſatisfieri non poſſit. II. Quia peregrini ſæpe inferunt morbos, corruptelas, hæreſes, contentiones, proditiones. III. Quia multi ex illis ſunt ſano & integro corpore, qui, ſi admittantur, computreſcunt in otio, & aliis peccatis inde conſequentibus. Si excludantur, cogitant de victu per labores adquirendo, quod honeſtius eſt. Beccan. Theol. Schol. T. III. C. 21. num. 23.

(h) Inquirendum de mendicis, qui per patrias diſcurrunt, et ſi unusquisque pauperem de familia ſua paſcat. De Eccleſ. diſcip. L. II. C. 5.

All obiges nun ſollte richtig beobachtet werden, ausgenommen in ſolchen Zeiten, wo ſich beſchwerliche Drangſalen, als Ueberſchwimmungen, Hunger, Krieg, Theurung, anſteckende Krankheiten und dergleichen hervorthun, als in welchen Fällen, wo ein Land ſeine Arme zu unterhalten nicht vermögend, und ſelbe nothwendig anderſt wo ihr Brod zu ſuchen gezwungen, eine Art einer Grauſamkeit wäre, ſo man ſelbe nicht aufnehmete, und ihnen nicht beyſpringte. Ein jeder ſiehet gleich ein, daß in derley betrübten Umſtänden, nicht der Vorwitz, nicht die Faulheit, ſondern die derbe Noth dieſe Elende aus ihrem Vaterland hinaus zu gehen zwinget; dahero billich, daß wir jenes Mitleiden und jene Hülfe, die wir in ſo erheblichen Fällen von andern erwarteten, unſern Neben-Menſchen in gleichen Nöthen fühlen laſſen.

Da es nun **erſtens** höchſt billich, daß die Liebe der Glaubigen forderſam und merklicher gegen die Land-Ort-und Haus-Arme ſich thätlich zeige vor den Fremden, als wird ſodann die gröſte Sorgfalt der Chriſten ſich endlich dahin wenden, und bey ſich erwägen, wie und auf was Art ſelbe ihren Mitbürgern unter die Arme greiffen könne. Von dieſer Hülf müſſen hernach die Innwohner des Gebiets ei-

ner Stadt nicht ausgeſchloſſen werden, ſintemal das Band der menſchlichen Geſellſchaft die Bürger einer Stadt, und jene, ſo in dem Gebiet derſelben oder Herrſchaft ſich aufhalten, viel zu nahe verbindet. Da beynebens letztere die Haupt-Quelle, aus welcher einer Stadt das zur Verpflegung Benöthigte zuflieſſet, oder andere gute Dienſte geleiſtet werden, als haben folglich auch ſelbe einen Anſpruch zu der Theilnehmung an den Vortheilen, ſo die Bürger jenes Orts, wohin auch ſie gehören, genieſſen.

Zweytens müſſen bey Austheilung des Allmoſens wo gleiche Noth, zuerſt die Bürger, dann auf ſelbe die im Gebiet der Stadt wohnhaft, nach dieſen all jene, ſo unter dem Fürſten, oder nemlicher Obrigkeit ſtehen, und endlich die Fremde beſchenkt werden. Alſo verordnet es die Liebe ſelbſt.

VIII. Da wir von den Armen des Lands reden, als muß folgender Grund-Satz hier nothwendig angemerket werden. Selber lautet alſo: **Man muß die Barmherzigkeit oder Werk der Liebe zuerſt gegen jene, ſo ſelber würdiger, und bedürftiger, vor andern, ausüben.** Dahero, wenn unter den Land-Ort-und Haus-Armen einige zu zehlen, welche, ob ſie ſchon friſch und geſund, gleichwol die Arbeit fliehen, und lieber in ihrem

rem Müßiggang mit fremdem Honig ihre Lippen beſtreichen wollen, anbey geſchworne Feinde der Arbeit ſind: Als ſollen ſie von obiger Ordnung, nach welcher den Bürgern oder Orts-Innwohnern zuerſt mitgetheilet wird, billich ausgeſchloſſen ſeyn. Im Fall hernach ſelbe nicht gar fortgeſchaft werden, als wird es jedoch nützlich ſeyn, wenn man zu dem zweyten heilſamen Mittel ſich wendet, und mit aller Behutſamkeit ihnen ein Allmoſeu reichet, jedoch ſo, daß, da ſelben der Bettel zur Lebens-Unterhaltung nicht hinlänglich, ſie Nothgedrungen ſind, zum Arbeiten ſich zu bequemen. Für ſolche gelten die nemliche Grund-Sätze, die bey den faulen Fremdlingen Platz haben. Dann gehet auch ſelber jener zweyte Lehr-Satz an, wie **nemlich die Liebe weder die Faulheit ernähren, noch ihr Muth machen ſolle.**

Gar leicht könnte geſchehen, daß der Hauffen der Faullenzer übermäßig anwachste, und nachmals, wo man auf obiges nicht ſehete, nicht wenig Handwerker zu der Arbeit, den Künſten, und Anbauung der Felder ſich widerſpenſtig zeigten. Es iſt diß alſo dem gemeinen Weſen ein viel zu ſchädliche und beſchwerliche Sache, welche das Elend der wahrhaftig Dürftigen vergröſſerte, das iſt, jener Armen, denen dieſe erdichtete Armuth ſolcher Faullenzer das

Benöthigte abſtiehlet. Wer alſo ſolchen Leuten, die nur arm, weil ſie wollen arm ſeyn, kein Allmoſen mittheilt, der wird den heiligen Lehr-Sätzen chriſtlicher Liebe nicht zuwider handlen, ſintemalen diß Verfahren keinen Abgang der Liebe anzeigt, ſondern vielmehr einen guten Gebrauch derſelben; maſſen niemand verbunden zur Faul- und Trägheit zu helfen, wohl aber iſt löblich, wenn auf ſolche Art dergleichen träges Volk dahin ſachte verleitet wird, zu einem ehrbaren Lebens-Wandel ſich zu bequemen.

Die Heil. Jungfrau Ludwina, eben, wie aus ihrem Leben bekannt iſt, thate Wunder der Liebe gegen die Arme, und doch, gleichwie ſelbe die wahre Dürftige verpflegte, welche offentlich oder im Geheim Allmoſen bettelten; alſo verabſcheuete ſie hingegen jene, die andern unter erdichtetem Vorwand das ihrige abſtehlten, und mit der Frömmigkeit wucherten. Sie ſagte, dergleichen liſtige Diebe, Gleißner, überweißte Mauren, ſind zu fliehen, als welche das Allmoſen, ſo den wahren Armen zuſtehet, da ſie ſich für ſolche ausgeben, die ſie jedoch nur dem Willen, nicht aber der That nach ſind, und vor GOtt öfters als reiſſende Wölfe unter den Schaaf-

Klei-

Kleidern gefunden worden, verſchlingen. (i)

Gleichfalls leſen wir in dem Leben des ehrwürdigen Hieronymi Miani, Stifters der Clericorum Regularium der Verſammlung von Somascha, daß Er ein Haus für die Wayſen geſtiftet, und nicht zugegeben, daß einer aus ihnen, wo ſie zur Arbeit tichtig gefunden werden, bettlen gehe. Sintemal Selber für unzuläßig und unanſtändig hielte, daß Leute von geſund und graden Gliedern dem Bettel ſollten abwarten, es ſeye dann, daß es aus chriſtlicher Demuth, oder weilen die Satzungen des Ordens es alſo mit ſich bringen, oder die Noth dahin anhaltete, geſchehe. Gewißlich iſt jenen, welche, obwolen ſie ſtark am Leib, und von breiten Schultern, auf ſolche Art auf den Bettel verlegen, daß ſie zu allen Bubenſtücken fertig, gleichwol die Arbeit fliehen, nach einem gewiſſen grie-

(i) Sicut veros mendicos palam ſeu ſecreto mendicantes ſuſtentabat; ſic etiam e contrario deteſtabatur eos, qui de pietate quæſtum faciunt et rapinam. Tales etiam ſocios furum, Hypocritas, parietes dealbatos, vitandos affirmabat; utpote qui verorum pauperum devorant Eleemoſynas ſua voluntate, non neceſſitate dicentes ſe eſſe egenos, coram Deo ſaepius inventi ſunt lupi rapaces. Act. Sanct. Bolland. ad diem 14. April. C. 3.

griechiſchen Sprichwort: mit einer Hand das Brod, mit der andern aber die Fauſt zu zeigen. (k) Wir dörfen die Prob nicht weit herholen, maſſen die Wort des Apoſtels klar, als welcher zu den Theſſalonichern ſchreibend, allen anbefiehlet, daß ſie ihre Händ an die Arbeit legen, auf daß ſie fremder Hülfe nicht bedörfen. In ſeinem zweyten Sendſchreiben hernach ſtellt ſich Paulus ſelbſt zum Beyſpiel vor, und meldet, wie er die Lebens-Koſt mit ſeinen Händen ſich gewonnen; wer alſo, ſagt er ihnen ins Geſicht, nicht arbeiten will, der verdienet auch das Eſſen nicht. So redet der Apoſtel, und ſein Ausſpruch iſt wider jene, ſo das Brod, ohne zu arbeiten, eſſen wollen, und wider was immer vor falſche Bettler, entſcheidend.

Aus dieſer Stelle glaube ich, habe der Verfaſſer der Apoſtoliſchen Verordnungen Gelegenheit genommen, ein Capitul, ſo

(k) Quippe ſanis ac bene valentibus victum ſibi præcario parare, niſi chriſtiana humilitate, vel Religionis inſtituto, aut neceſſitate impellente fieret, turpe ducebat & inhoneſtum. Et quidem iis, qui robuſto cum ſint corpore, et validis lacertis, languori & ignaviæ ita ſe dedunt, quodvis ut malint, quam manu & honeſto labore ſua ſibi, unde vivant, quærere, veteri quodam Græcorum verſu jubemur; panem dare, ſed quaſi pro obſonio, inſuper pugnum impinguere. Turtura in vita Hieron. Emilian.

ſo die Aufſchrift hat: Wer unter den Glaubigen ein Müßiggänger, dem ſolle man nichts zu eſſen reichen, abzufaſſen. Wir wollen die Wort, mit welchen ſelber ſeinen Satz ſchlieſſet, vernehmen; ſie lauten folgendermaſſen. Alſodann arbeitet beſtändig: dann der böſe Ruf eines Faullenzers iſt unerſetzlich. So aber einer nicht arbeitet, ſolle er auch bey euch nicht eſſen, dann unſer GOtt und HErr verfolgt die Faullenzer, maſſen keiner aus jenen, ſo den wahren GOtt anbeten, faul und träg ſich zeigen muß. (l)

Auf gleichen Schlag redet ein Heil. Baſilius in ſeiner Regul, wenn er ſchreibet: Ein jeder, der kan, ſollte auch arbeiten, und von dem Gewonnenen, der Noth des Neben-Menſchen zu Hülf kommen. (m) Woraus immer mehr und mehr beſtätiget wird, daß auch der geringſte Pöbel, und wer immer kan, gehalten iſt Allmoſen

(l) Igitur aſſidue operamini: irreparabilis eſt enim pigri infamia. Si quis autem non operatur apud vos, is non manducet. Otioſos enim proſequitur Dominus Deus noſter; nec ſegnis dici debet quisquam eorum, qui Deum colunt. Conſt. Apoſt. L. II. C. 63.

(m) Unusquisque debet, qui poſſit laborare; & ex quæſtu, quem ex opere facit, aliorum inopiæ ſubvenire, quando quis laborare non vult, is ne dignus quidem videtur, qui manducet. S. Baſil. Regul. moral. 48. C. I.

moſen zu geben: Sintemal jener, wie **Baſilius** (auf eine Stelle aus dem Apoſtel ſich berufend) hinzuſetzt, **der nicht arbeiten will, auch nicht eſſen ſoll.**

Es ware dieſe Lehre einſtens in ſolchem Anſehen, daß **Julianus Pomerius**, ein Prieſter und Geſchicht-Schreiber im fünften Jahrhundert unter anderm folgendes anmerkte: **Auch die Armen ſelbſt, ſo ſie ſich mit ihren Künſten und Arbeiten fortbringen können, ſollten ſich nicht unterfangen jenes zu fordern, was dem Schwachen und Kranken vorbehalten: Auf daß die Kirche, welche jenen, ſo alles Troſtes beraubt, das Benöthigte verſchaffen muß (im Fall auch jene, ſo nichts bedörfen, davon empfangen) nicht zu viel beſchwert werde, alſo zwar, daß ſelbe hernach auch denen, welchen ſie was mitzutheilen gehalten, nicht mehr zu Hülf kommen könnte.** (n) Ebenfalls wurde auch in dem Kirchen-Rath von **Orleans** den Biſchöffen ernſtlich anbefohlen, nicht ohne Be-

(n) Ipſi quoque pauperes, ſi ſe poſſunt ſuis artibus aut laboribus expedire, non præſumant, quod debet debili aut infirmis, accipere: ne forte Eccleſia, quæ poteſt omni ſolatio deſtitutis neceſſaria miniſtrare, ſi omnes etiam nihil indigentes accipiant, gravata, illis, quibus debet, ſubvenire non valeat. De Vita contemplat. L. 2. c. 10.

Behutſamkeit einem jeden, der es fordert, Allmoſen zu geben; wohl aber jenen, ſo wegen Krankheit, oder einem andern Unglück, mit Arbeit den Lebens-Unterhalt ſich unmöglich verſchaffen können. (o)

Hinckmarus, Biſchof von Reims befahle ſeinen Pfarrherrn, daß ſie unter den Reihen der wahren Armen nicht die Starke und Geſunde, welche im Stand ſind, wenn ſie nach hindangeſetzter Faulheit, auf die Arbeit ſich verlegen wollen, das Brod zu gewinnen, ſetzen. Er redet alſo: Denen was mitgetheilt wird, ſollen Unterthanen eines Gebiets und aus einem Land ſeyn, keine Bauren, ſo Ochſen, Kühe und Schwein haben, ſondern Schwache und Arme. (p) Wo zu bemerken, wie auch zugleich verordnet werde, daß man das Allmoſen den Armen des Lands zu gut, vor den herumſtreichenden Bettlern, ausſpende.

Endlich andere Zeugniſſe nicht zu berühren, will ich bisher abgehandeltes mit den Worten eines

(o) Epiſcopus pauperibus vel infirmis, qui debilitate faciente non poſſunt ſuis manibus laborare, victum et veſtitum, in quantum poſſibilitas habuerit, largiatur. Concil. Aurelian. Can. 16.

(p) Ut matricularios habeat juxta qualitatem loci, non bubulcos, non porcarios, ſed debiles & pauperes, et de eodem dominio.

eines Rechtgelehrten unſerer Zeiten, welcher von den milden Vermächtniſſen redend, alſo ſchreibet, ſchlieſſen. Jene Bettler aber, ſo arbeiten konnten, gleichwol der Arbeit zu entgehen, an Ort und End, von Thür zu Thür lauffen und anklopffen, können auf eine erlaubte Weis kein Allmoſen begehren, und es wird ſelbes ihnen auch nicht wohl mitgetheilt. Die Urſach iſt, weilen ſie dardurch den wahrhaften Armen das ihrige hinwegnehmen: dann auch, weilen der Müſſiggang eine fruchtbare Mutter aller Laſter, in welche ſie verfallen; und endlich ſind ſolche als Allmoſen-Diebe anzuſehen, dahero ſelbe als müßige und herumſchweiffende Arme immer abzuweiſen; oder das beſſer iſt, zur Arbeit für das gemeine Weſen anzuhalten. (q) Dieſer Meynung ſind auch Turrianus Diſput. 85. dub. 1. Vaſquez de Elee-

(q) Alteri vero mendicantes, qui poſſunt laborare, et ad fugiendum laborem oſtiatim mendicantes per vicos & plateas, nequeunt Eleemoſynas percipere nec ei bene conceduntur. Ratio eſt, nam pauperibus aliis auferuntur recte illas petentibus. Tum ex otio ad maxima vitia prolabuntur; ac denique ſunt ut fures Eleemoſynarum. Hinc pauperes iſti otioſi et vagabundi ſunt ſemper relegandi, aut quod melius, labori publico mancipandi. Amoſtaz. de Cauſ. piis. T. 2. L. 7. C. 12.

Eleemoſyna C. 3. d. 1. Trullench. in Decal. L. I. C. V. d. 10. Palao Tract. 6. D. 4. p. 14. Gleiches hat auch Kayſer Juſtinianus, wie wir oben vernommen, verordnet; und diß haben auch andere kluge Städte, vermög ergangener Verordnung (ſo ſich gemeiniglich nicht mit Vollziehung derſelben, ſondern nur in puren Drohungen wider die Uebertretter endigen) beſchloſſen.

Da nun, was wir bishero angemerkt, veſt geſetzt, ohne daß die Liebe was darwider einwenden könnte: ſoll und muß öfters das Allmoſen jenem, der es ohne Noth, nur aus Faulheit und pur weilen es ihme alſo gefällig, ſündhafter Weis verlangt (ohne darauf zu ſehen, ob es ein Lands-Kind oder ein Fremdling) verſagt werden. Hier will ich jedoch abermal widerholt haben, daß diß nicht alſo zu verſtehen, gleich als müßte man vorhero Nachricht von dem Verdienſt und Mißverdienſt, von der Fähigkeit zur Arbeit der Armen, beſonders wenn ſelbe Lands-Kinder, einhoken. Nein, diß nicht, es iſt beſſer, einem ſolchen Allmoſen geben, der es nicht verdienet, als wegen gar zu groſſer Behutſamkeit auch den Würdigen davon ausſchlieſſen. Leichterdings hin viele Arme einer Schelmerey beſchuldigen, und ſelben, eben als einem Volk, ſo unſerer

Beyhülf nicht würdig, alles Allmoſen verſagen, iſt nicht billich: vielmehr würde es weit beſſer gethan ſeyn, wenn wir ehender von ſelben halteten, daß ſie triftige Urſach zu bettlen haben, und alſo allen Irrwahn abiegten.

Es kan ja gar leicht geſchehen, daß ſowol jene einer Stadt, als die aus dem Gebiet derſelben, ob ſie ſchon geſund und ſtark, nicht arbeiten, und folglich nicht von ihrem Schweiß und Mühe leben. Warum diß? Weil ſie vielleicht keine Gelegenheit und Mittel darzu haben, uud alſo wider ihren Willen zu bettlen von der Noth gehalten ſind. Andere hat etwan eine Schifbruch, ein Ungewitter, eine Brunſt, eine Ueberſchwimmung, oder was immer für unglückſeelige Fälle, um ihr Haab und Gut gebracht, und in ein mit heiſſen Thränen zu beweinendes Unglück geſtürzt. Dieſe alle ſind ja des Allmoſens höchſt würdig. Wider andere haben um ſich her eine zahlreiche Familie, es iſt ihnen nicht möglich, daß ſie mit ihrer Arbeit ſo vieles gewinnen, als ſie zur Unterhalt der ihrigen, beſonders im Winter, bedarfen. Diß iſt um ſo gewiſſer, als viele keine ſolche Künſten erlernet, welche ihnen das ganze Jahr Arbeit, und das Brod verſchaften.

Was dieſen Punct betrift, verdienen und

ſind gewiſſe elende Weibsleut eines Mitleidens würdig, weilen ſelbe, ohnerachtet ſie fleißig und überfleißig, ohnerachtet ſie beſtändig bey der Gunkel und Spinn-Rad ſitzen, gleichwol damit nicht einmal ihnen ſelbſt, geſchweigens den ihrigen das Brod zu gewinnen vermögen. Die Klugheit muß alſo überall vorausgehen und nachſehen, eben wie ein heiliger Ambroſius lehret, ob dieſer ihre Noth, Krankheit und Elend, welches die Beredſamkeit der Bettler anderswohin zu gehen anmahnet, wahrhaft oder nur erdicht: gleichwol wird keine ſolche Klugheit erfordert, welche aus Forcht einem boshaften Armen was mitzutheilen, auch andere die in wahrer Noth ſtecken, auszuhelfen ſich ſaumet. Es iſt nicht auszuſprechen, was ein bitterer Vorwurf und tiefer Stich dem betrübten Herzen ſolcher Elenden verſetzet werde, wenn ſie hören müſſen, daß auf gefordertes Allmoſen die trotzige Antwort erfolgt: Geht und arbeitet: beſonders, wo es nicht bey ihnen ſtehet zu arbeiten, aus Urſach, weil ſie entweders innerlich nicht wohl beſtellt, oder was ſie gewinnen nicht hinreichend iſt, die ihrige davon zu erhalten, oder niemand ſelben eine Arbeit, und alſo die Unterhaltung verſchaffet.

Ach des Elends! was Vorwand, kein Allmoſen

moſen zu geben, wiſſen wir nicht ohne viele Mühe alſo gleich ausfindig zu machen! Ja einige bilden ſich dergleichen betrügliche und liſtige Schwink in den Armen aus keiner andern Urſach ein, als ſich dadurch von Reichung des Allmoſens frey zu machen, und ihre ſchlechte Neigung den Dürftigen beyzuſtehen, damit zu bedecken. Werden wohl aber dieſer ihre erdichtete Vorwänd, auch vor den Augen GOttes Platz finden? ja nicht einmal in jenen der Welt. Dahero wo ſolche übel, und nachtheilig von den Bettlern reden, erhellet gleich, daß es nur geſchehe, um ihre Barmherzigkeit nicht auf die Prob zu ſetzen, als welche zum Theil ſchwach genug, oder ſchon gänzlich erlöſchet. Alſodann ſollen uns die Fehler, Betrügereyen, Laſter und Mißbräuch einiger, welche in ſolchen Fällen unbillicher Weiß ein Allmoſen fordern, nicht nachläßig und übel geneigt zu Ausſpendung deſſelben machen. Eine chriſtliche Klugheit wird demnach machen, daß jenes, was wir bishero angemerkt, uns zur Aufſicht und Behutſamkeit diene, auf daß wir auf eine vernünftige Art Liebe und Barmherzigkeit gegen den Neben-Menſchen ausüben, nicht aber damit unſerer geringen Barmherzigkeit und groſſem Geld-Geitz eine Ausflucht zu verſchaffen.

Zwey und dreyßigſter Abſatz.

I. Es iſt nützlich den Bettel abthun, gleichwol äuſſern ſich groſſe Beſchwerden ein ſo weitſchichtiges Vorhaben in Stand zu bringen. II. Gewiſſe gemeinſchaftliche Arbeits-Häuſer zum Nutzen und Unterhalt der Armen errichten, iſt löblich und rathſam. III. Selbe ſind aber nicht hinlänglich. IV. Zerſchiedene Weeg werden entdeckt die Zahl der Armen in einer Stadt zu vermindern.

I. Es iſt anjetzo Zeit jenes mit mehrerm zu erklären, was ſich die Bruderſchaft von der chriſtlichen Liebe den Armen aufzuhelfen mit allem Fleis vorgenommen, oder wenigſt vornehmen ſollte um allen Mißbräuchen der Dürftigen dadurch abzuhelfen. Oben haben wir ſchon erinnert, daß ſelbe mit dem guten Exempel vorauszugehen habe, anbey zugleich dahin ſich beſtreben, daß jedermann, ſo viel die Kräften zulaſſen, Allmoſen gebe, jedoch alſo, daß die Zahl der Bettler vermindert, ja wo möglich der Bettel gar abgethan werde.

Wie aber iſt diß anzuſtellen? ehe ich weiter gehe, muß ich zuvor als eine Frag auf-

werffen, ob es möglich (nichts von dem Nutzen und Anſtändigkeit zu melden) in einer Stadt den Gebrauch zu bettlen, gänzlich aufzuheben, jedoch ſo, daß man darbey dahin bedacht ſeye den Nöthen und Elend der Armen auf eine bequemere und anſtändigere Art abzuhelfen? Dieſe Frag iſt hart aufzulöſen, maſſen, ſo man einer Seits den Armen das Bettlen, auf daß ſelbe den benöthigten Unterhalt ſich verſchaffen, eingeſtehet, wird zugleich den Faulen und Trägen die Thür Angelweit geöfnet, ohne die Hand an die Arbeit zu legen, reichlich die Verpflegung zu empfangen: Anderſeits werden die gutthätige darbey ſogar in den geheiligten Kirchen ohne Unterlaß beläſtiget; und dann auch damit der Bosheit der Knaben und Mägdlein geſteuret, als welche in ſolchem Müßiggang und ausgelaſſener Freyheit auferzogen, alle Laſter gar leicht erlernen, ja alle Sünden zu begehen ſich nicht ſcheuen.

Wo hernach das Bettlen verbotten wird, und man den Armen auf eine andere Art Vorſehung zu thun befliſſen, möchte wohl dieſer Laſt und Bürde mit der Zeit zu ſchwer anwachſen: Sintemalen, ſo die Arme ſeheten, wie, ohne daß ſie ſich die Mühe gegeben, das Allmoſen zu bettlen, ſelbes ihnen ſogar in das Hauß gebracht werde, könnte ſich auf dißhin ein

jeder ganz gerne arm ſtellen, allerley Elend und Unmöglichkeit ſich fortzubringen erdichten, und auf ſolche Art möchte dieſe übernommene Verpflegung der Dürftigen zuletzt alſo anwachſen, daß es nicht nur allein der Bruderſchaft von der Liebe beſchwerlich, ja gar unmöglich fiele ſo und ſo vielen, wahrhaften oder erdichteten Bettlern auszuhelfen.

Weiters könnte auch geſchehen, daß wo die Bruderſchaft glaubte, es ſeye beſſer gethan, wenn ſelbe durch die dahin verordnete jenes Allmoſen ſammlete, welches anſonſt die Bettler ſelbſt von den Glaubigen empfangen, und ſelbes hernach deſto ordentlicher unter die Dürftige zu theilen gedenkte, ſelbe in ihrer Rechnung zu kurz gekommen zu ſeyn, am Ende findete. Geld aus dem Sack der gutthätigen Chriſten erzwingen, dahin wird ein ſtiller Gewalt, das iſt, die Gegenwart und Ungeſtümmigkeit der Armen ſelbſt erfordert; dahin muß man mit einer eindringlichen Beredſamkeit, welche ihre Fetzen, Wunden, das betrübte Ausſehen, ihre bettende Stimm, und die wiederholte Forderung ſo die erſte fruchtloß ausgefallen, vortreflich beſitzen, aufgetretten kommen. Zu geſchweigen, daß wo man den Armen die Freyheit zu bettlen benehmete, die Sammlung einiger Stücken Brod und anderer

Hülfs-Mittel, ſo an ſich gering, jedoch tauglich viele Arme zu unterhalten, und welche ohne Bettel nicht zu hoffen wären, unterbleiben. Geſetzt auch, daß das Volk von deme anfänglich gereitzt und zufrieden wäre, wo es keine Bettler mehr ſehete, und auf diß hin bey der Sammlung, reichlich das Ihrige mittheilte: wurde jedoch nach dem Herkommen aller menſchlichen Dingen auch dieſer Eifer mit der Zeit erkalten, und folglich, wo das Allmoſen nach und nach abnehmete, die Noth und Hülfruffende Stimm der Armen deſto heftiger erthönen. Es könnte alſo geſchehen, daß man mit ſchlechter Ehr, gleichwol wieder zugeben müßte, daß die Arme ſelbſt für die Noth, wie ehemalen das Allmoſen ſammelten; und diß um ſo mehr, vor ſie ergiebiger, als ſelbe in dieſer Schul Meiſter ſind.

Ich will hier weitere Erinnerungen anzumerken unterlaſſen. Aus angeführtem wird von ſich ſelbſt zu erſehen ſeyn, daß es leichter einen Entwurf machen, als gewiſſen eingewurzelten Unordnungen abhelffen. Es iſt nemlich hierinnfalls der Staats-Cörper dem menſchlichen Leib ähnlich, als welcher alle Täg und Stund vielem Unheil und Krankheiten ausgeſetzt iſt. Gleichwol ohnerachtet eines Zweifelhaftigen Ausgangs, und in Mitte ſolcher Be-

ſchwer-

ſchwerden muß die **Bruderſchafft von der Liebe** das beſſere vorzunehmen und alles zu verſuchen nicht unterlaſſen: Sintemal es ſchon löblich vorhinein gute Wercke bloß nur unternehmen; eben wie zu loben ein prächtiges Gebäude in Grund zu legen, und es in die Höhe bringen: ſeye es, daß hernach ſelbes nicht vollkommen zu Stande gekommen.

Und wer ſiehet nicht, daß, ob es ſchon in unſeren Kräften nicht ſtehet, das Geſchäfte der Bettler und des Bettels alſo einzurichten, wie es die Liebe und Klugheit verlangt, und alle Unordnungen zu heben, jedoch allezeit nützlich und löblich ſeye, alle Mißbräuch, ſo wir können, abthun? Ich will alſo hier jenes, was da ſeyn könnte, oder wenigſt zu wünſchen wäre, daß es geſchehen möchte, in etwas berühren. Anbey auch den Gebrauch einiger Chriſtlichen Stätten in dieſem Stuck anmercken, jedoch alſo, daß hernach eine jede Stadt insbeſondere nach ihren Kräften das beſſere, wo möglich daraus erwehle, und nach und nach jenes ergänze, was zum Unglück bishero ihr abgegangen.

Vor allem wollen wir hier gewiſſe Grund-Sätze wiederholen, als welche, auf daß wir klug, und zur gröſſern Ehr GOttes darein gehen, immer den Fürſten, Obrigkeitlichen Per-

ſonen, dann auch den Vorſtehern dieſer Brüderſchaft (ſo zu ihrem Zweck die Ausübung und Vermehruug der h. Liebe hat) vor Augen ſtehen ſollen. Es ſind folgende: **Erſtens** muß man unter dem Chriſten-Volck eine edle Beeiferung was die Mittheilung des Allmoſens betrifft, auf daß ſelbes reichlich und freudig geſchehe, erwecken, und zu unterhalten ſuchen; aus Urſach, weil dieſe heil. Freygebigkeit GOtt höchſt gefällig und unvergleichlich jenem mehr nutzet, der Allmoſen gibt, als deme, der ſelbes empfangt.

Zweytens ſolle man in Austheilung deſſelben mit ſonderbarer Behutſamkeit, auf daß die würdige den minder würdigen nicht vorgezogen, die Zahl der faul und trägen, und derjenigen, ſo unter dem Deckmantel der Armuth ihre Laſter zu verbergen pflegen, nicht vermehret werde, dareingehen.

Drittens ſolle eine kluge Austheilung des Allmoſens ihr Abſehen dahin haben, daß die Arme dadurch keinen Eckel und Abſcheuen vor der Arbeit bekommen; zugleich aber auch die böſe Sitten derſelben beſtrafft oder verbeſſert werden. Da iſt in Kürtze alles beyſammen, auf welches hauptſächlich, wo man das Reich der Chriſtlichen Liebe zu erweitern, und

in

in beſter Ordnung zu erhalten, befliſſen ſeyn will, zu ſehen iſt.

II. Und Erſtens zwar kan man eines der beſten und nachdrücklichſten Mitteln vor allen andern eine vollkommene Ordnung und gänzliche Uebereinſtimmung mit erſt angezeigten Grund-Sätzen (nemlichen einer vernünfftigen Ausübung der Liebe und Barmhertzigkeit) zu unterhalten, die Stifftung und Aufrichtung gewiſſer gemeinſchafftlicher Arbeits-häuſer für die Arme nehmen. Ich wollte ſagen, man ſoll in ein oder mehr Häuſern (jedoch ſo, daß die Mannsleute von dem Weibervolck unterſchieden) alle Arme, welche würcklich das Brod zu bettlen gehen, oder gehen würden, verſammlen, ihnen die benöthigte und gezimende Kleidung und Koſt verſchaffen, anbey jene, ſo aus ſelben Kräfften haben, zur Arbeit ohne Unterlaß anhalten, und nur ſolche davon ausnehmen, die entweder ſchon hoch im Alter, oder durch ſonſt eine Unvermögenheit entſchuldiget ſind.

Zweytens, welche Weib und Kinder haben, kan in ſolchen offentlichen Wohnungen kein Platz eingeſtanden werden, ſondern man muß ſie in ihren Häuſern laſſen, und nach der Beſchaffenheit der Noth ſelben zu Hülf kommen.

Der Nutzen ſo aus dieſer beglückten Unternehmung entſpringet, iſt handgreiflich, und zwar **erſtens** wird dadurch allen wahren Armen geholffen, und die ſich nur als ſolche ſtellen, davon ausgeſchloſſen, welche folglich, da ihnen das betteln verbotten, ſich genöthiget ſehen, des ihnen zwar gar nicht angenehmen, jedoch ehrlich und lobwürdigen Hülffs-Mittel zu bedienen, das iſt, auf die Arbeit ſich zu verlegen, damit ſie nicht Hunger ſterben. Ja die wahre Arme ſelbſt, welche in ſolchen Häuſern beyſammen ſind (jene ausgenommen, ſo gäntzlich zur Arbeit untauglich) gewohnen und erlernen auf ſolche Art allerley Künſten und Arbeiten. Sie genieſſen von ſelber Zeit an da ſie in ſolche Häuſer gekommen, das gewonnene Brod nicht ſchlechthin, wie es gemeiniglich bey den Bettlern geſchiehet, ſondern mit dem Schweiß ihres Angeſichts, wie es GOtt bey Erſchaffung der Welt verordnet, und uns aufgebürdet.

Zweytens iſt auf dieſe Art der beſtändige Ueberlaſt, welcher dem Volck von ſo viel herumſtreichenden Bettlern verurſachet wird, erſparet und die Kirchen von der Ungeſtümm dem Geſchwätz, und andern noch gröſſern Laſtern befreyet.

Drittens im Fall hernach ein ſolcher milder

der Ort aus trifftigen Urſachen nicht umhin gehen könnte, einige Arme aus den Seinigen an den Feſt- oder auch Arbeits-Tägen im Namen aller das Allmoſen zu bettlen, abzuſchicken, wurde gewißlich die Austheilung des geſammleten ordentlicher geſchehen, gewißlich wo das gebettelte Geld nachmal zuſammen in eine Laden geworffen würde (wie bey den bettlenden Ordens-Geiſtlichen zu geſchehen pfleget) hätten ſodann alle gleichen Theil zu hoffen: Hingegen ſo man den Bettlern freyen Zügel läſſet, trägt ſich öffters zu, daß nach gröſſerer oder kleinerer Geſchicklichkeit, ſo einer zu betteln und da und dort ſich einzuſchleichen, beſitzet, dieſer etwas, dieſer nichts überkommt; dieſer vor Durſt und Hunger faſt verſchmachte, jener aber ſich wohl ſeyn laſſe, ja unterweilen gar auf das gräßliche Laſter der Volltrunckenheit ſich zu verlegen, durch das erbettelte, Gelegenheit habe.

In dem Leben des H. Antonini Ertzbiſchoffs von Florentz leſen wir, daß ein armer Menſch, welcher nicht wußte, wie er ſeine zwo erwachſene Töchtern verſorgen möge, öffters in die Kirch, ſich GOtt und die Seinige anzubefehlen, nach dem von dem H. Erzbiſchoff ihm ertheilten Rath, begeben habe. Eines Tags geſchahe es, daß er bey der Porten der Kirch zwey Blinde angetroffen, ſelbe beſprochen

ſprochen ſich unter anderm von dem Allmoſen, ſo ſie überkommen. Einer derſelben rühmte ſich, daß er 200. Gold-Gulden, der andere 300, unter ſeinem Hut Guffen eingenehet, herumtrage. Der arme Mann benachrichtigte alſo gleich den H. Antoninum von dem, was er geſehen und gehört. Was geſchahe? der H. Prälat lieſſe dieſe zwo Blinde alſo gleich zu ſich ruffen, und nachdeme er ſelbe, als Lügner und Diebe, weilen ſie ſich arm geſtellt, und den Dürfftigen das Allmoſen abgeſtohlen, erklärt, entlieſſe er ſie wieder mit der Erklärung daß ſie ſolches Geld mit gutem Gewiſſen nicht behalten könnten; (a) worauf Antoninus einem 25, dem andern 30. Gold-Gulden zugeſtellt, das übrige ſchenckte er dem armen Mann, der nicht unterlaſſen ſeine Töchtern ehrlich damit auszuſteuern.

Viertens wo ein allgemeines Arbeits-Hauß für all jene, welche in der That arm ſind, errichtet wird, entziehet man ſie dem Müßiggang, und ein jeder kan zur Arbeit in ſelben nach ſeinen Kräfften angehalten werden.

(a) Is illico advocatos cæcos, ut mendaces, ut fures increpavit, quod inopes ſe eſſe ſimulantes, eas pecunias egentioribus abſtuliſſent: non poſſe eam ſummam tuto retinere. Vita S. Antonini C. 38. apud Surium d. 2. Maji.

werden. Diß gereicht dem gemeinen Weſen zum Nutzen, beyneben wird auf ſolche Art das Allmoſen klüglich verwendet. Eine Sach, ſo den Vorſtehern des gemeinen Weſens zur Ehre gereicht, und den Armen ſelbſt zu gut kommet.

Was noch mehr, trägt die Errichtung ſolcher Häuſer zur gröſſern Glori GOttes und Heil der Seelen vieles bey. Maſſen nicht nur allein die in ſelben verlaſſene Arme von vielen Laſtern dadurch abgehalten werden, ſondern es wird ihnen auch vermittelſt gewiſſen ordentlichen Uebungen der Frommigkeit, die Liebe zur Andacht, und H. Forcht GOttes eingeflöſſet. Beſonders kommt hernach die Aufnahm in ſolche Häuſer den Mägdlein und Knaben zu gut, wenn dieſe in einem ſolchen Alter in ſelbe gekommen, wo ſie von den Laſtern annoch nicht angeſteckt, ja von einigen derſelben nicht einmal angefochten worden. Solche nemlich trincken gantz leicht die ſüſſe Milch der ihnen beygebrachten H. Lehr-Sätze hinein, und der gröſte Theil davon liebet die Arbeit, wie es GOtt verlangt, und die allgemeine Glückſeligkeit erheiſchet.

Es iſt anbey die Errichtung ſolcher Arbeits-Häuſer oder Spitäler für die Arme nichts neues. Die Griechen nennten ſelbe Armen- oder Seelen-Häuſer.

Ein

Ein H. Baſilius thut von ſelben Meldung, wie dann auch in den Novellen oder Satzungen des Kayſers Juſtiniani, und bey andern Scribenten ſelber gedacht wird. Wahr iſt gleichwohl, daß ſolche Gebäude nur eine kleine Zahl der Armen einſtens in ſich verſchließten, das iſt, gewiſſe eraltete oder krancke Männer, dahero ſie auch die Spitäler der Alten genannt wurden. In den Schrifften von dem allgemeinen Kirchen-Rath zu Chalcaedon lieſet man, daß in einem dieſer Häuſer nur 70. Bettſtatten gezehlet wurden. Meines Theils halte ich davor, daß ſelbige dortmalen nichts anders, als eine Verſammlung gewiſſer Armen von geringer Zahl waren, welche, da ſie ſich das Brod mit arbeiten nicht gewinnen konnten, von der gutthätigen Liebe der Stiffter dieſer Ort mußten unterhalten werden.

Alſo machte Pelagius der zweyte dieſes Nahmens Römiſche Pabſt, aus ſeinem Hauß einen Spital der Armen und Alten. (b) So findet man auch in Rom gewiſſe Häuſer, in welchen die Wayſen verpflegt werden. Nebſt deme waren jene Ort, ſo in Rom, und in andern Stätten Diaconien

(b) Domum ſuam fecit ptochium pauperum & ſenum. Anaſt. in Pelag. 2.

conien benämſet wurden, ehedem nichts anders, als Spitäler, oder Wohnungen, allwo man den Armen Allmoſen mittheilte, und ſie verpflegte.

Allein in den letztern Zeiten hat man herrlichere Unternehmungen ausgedacht, und beſonders hat dahin mit einem Königlichen Gemüth gedencket Sixtus der V. dieſes Nahmens Römiſcher Pabſt, maſſen durch ſeine Vorſorg und Freygebigkeit im Jahr 1587. ein herrliches Gebäude für alle Arme neben der Sixtiniſchen Burg in Rom (einer Stadt, ſo an guten Wercken all andern zum Vorbild immer gedienet) errichtet worden. Die Abſicht dieſes großmüthigen Kirchen-Fürſtens gienge dahin, daß, nachdeme den Armen das müſſige und ſchädliche Handwerck zu betteln niedergelegt worden, ſelbe in dem Spital erſtens Chriſtlich auferzogen werden, dann Zweytens zu ſelbſt eigenem und des gemeinen Weſens Nutzen auf die Arbeit und zerſchiedene Künſten ſich verlegen, und Drittens damit nicht das Chriſtenvolck von dem heil. Gebrauch Allmoſen zu geben, frey zu ſprechen, ſondern nur allein von der Quaal und andern Unordnungen, ſo den öffentlichen Bettel begleiten. Es verdiente der Länge nach die Vorrede zu der Bull, in welcher dieſer gelehrte und großmü-

thige Pabſt die Urſachen, warum er dieſen Spi-
tal erbauet und geſtifftet anführet, angemerckt
zu werden um ſo mehr, als in ſelber beſon-
ders der Chriſtlichen Liebe das Lob geſprochen, und
all jenes deutlich angezeigt wird, was nicht
wenige zu begreiffen ſich nicht verſtehen wol-
len: das iſt, von was groſſem Werth und
Verdienſt die Barmherzigkeit gegen die Ar-
men ſeye.

Eine der Haupt-Urſachen, weßwegen
Sixtus zu ſo prächtigem Gebäude veranlaſ-
ſet worden, kan ich hier anzuführen nicht un-
terlaſſen. Endlich ſagt Er, haben wir diß
gethan, auf daß aus den hier beyſam-
men verſammleten all jene wohl beob-
achtet werden, welche, ohne eine ge-
rechte Urſach das Allmoſen zu ſamm-
len, aufweiſen zu können, gleichwohl
betteln gegangen. Man ſolle ſich bey
ſolchen genau des Alters halber, dann
auch ihrer Leibes-Kräfften erkundigen,
und ihrer Träg- und Boßheit allen
Weg verſchlieſſen. Diß ſind jene, wel-
che unter einer verſtellten Kranckheit,
oder Vorwand einer erdichteten und
ihrer Faulheit ſchmeichlenden Armuth
die Nahrung den wahren Krancken und
Armen hinweg ſtehlen, und mit einer
unver-

unverſchamten liſtig- und trügeriſchen Art ſich kranck ſtellen; über eine kurtze Zeit aber friſch, geſund, und ſtarck an Kräfften und Gliedern dem Spielen, Sauffen und andern unerlaubten Dingen zum Nachtheil ihrer Seele und zur Aergerniß und Anſtoß vieler obliegen. (c)

Aus dieſem iſt zu erſehen, was vor ein Abſcheun auch die Häupter der Kirche ab jenen haben, die nur aus Eigenſinn, und eigener Schuld wollen arm ſeyn. Man muß demnach allem ſündhafften Mißbrauch abhelffen, und nicht geſtatten, daß einige betteln gehen, und das Allmoſen ſich ſammlen, im Fall die Kräfften eines Orts ſo weit reichen, daß man die Arme zuſammen in ein Hauß verſchlieſſen, und in ſelbem den Unterhalt verſchaffen könnte.

(c) Poſtremo, ut eadem opera cunctis, quos in publicum quæſtum incerta mendicitas vocaverit, inſpectis, exploretur in ſingulis integritas corporum, & robur annorum, atque inertes quidam, & ſine ulla debilitate internoſcantur, eorumque ignaviæ & nequitiæ via præcludatur; qui ſimulata infirmitate, aut prætextu fictæ, aut per ſocordiam & otium affectaæ paupertatis, alimonium vere infirmis & pauperibus præripiunt; ac ſimulandi morbi infamem doloſam aut fraudulentam artem factitant, mox bene valentes robuſta & valida totius corporis firmitate, ludis commeſſationibus aut illicitis aliis rebus vacant cum ſalutis ſuæ diſpendio, multorumque Scandalo. Bull. T. II. Conſt. 56.

Wohl ein edler Entwurff, welcher nach und nach andere Städte gleiches zu thun anei- fern ſollte: ja es wäre zu wünſchen, daß ſelber in allen ausgeführt, und auch in Stand kom- mete; und diß um ſo mehr, als man verſichert iſt, daß ſo heil. Geſchäfft GOtt gefällig, und das Ehranſehen der Chriſtlichen Religion dar- durch erhoben werde.

Wahr iſt, ſo viele andere Verſorg- und Verpflegungen der Armen beederley Geſchlechts, welche in allen Städten zu finden, ſind eben- falls nützlich und löblich; Man kan aber zugleich nicht verneinen, daß ſelbe nur welche Tropffen für jenen, der einen hefftigen Durſt hat; ich wollte ſagen, wie ſie zwar als ein Mittel, je- doch der Noth des allgemeinen Weſens zu ſteu- ren, nicht hinlänglich es anzuſehen. Ein groſſes gemeinſchäfftlich errichtetes Arbeits-Hauß für all uud jede Bettler geduncket mich ein ergi- big und hinreichendes Hilfs-Mittel für dieſen Zuſtand zu ſeyn. Mit ſelbem können anbey in vollkommener Gleichſtellung und Eintracht die heil. Geſetz der Liebe des Nächſten und jene einer klugen Verwaltung des gemeinen Weſens vereinigt ſtehen.

Nach dieſem Entwurff wird gleichwohl nicht erfordert, daß alle Arme beyſammen wohnen, da jene, ſo Kinder haben, in ihren Häuſern

ſollen

ſollen und müſſen gelaſſen werden, wo ſie nicht aus ſelben zu bringen wären. Dergleichen Gattung der Dürfftigen muß man nach der Beſchaffenheit ihrer Noth mit einem beſcheidenen und ordentlichen Allmoſen zu Hülf kommen, jedoch mit dem Verbott nicht zu betteln.

Weiters weißt man aus der Erfahrung, daß viele ſich in ein Hauß einſchlieſſen zu laſſen, verabſcheuen, lieber im Nahmen des Herrn ſich fortmachen, und mit Hand-Arbeit die Lebensunterhaltung zu gewinnen ſuchen, ſo ſie nur frey und in einem ſo anſehnlichen Kercker, wie ſie die Arbeit-Häuſer nennen, nicht verſchloſſen. Wo diß ſich zuträgt, ſind die Vorſtehere ſolcher milden Stifftungen der Mühe enthoben, für ſelbe zu ſorgen.

III. Alſo dann wenn irgendwo ein ſo ſchön und herrliches Gebäude zu finden, müſſen und ſollen wir ſchlieſſen, daß weiters zur vollkommenen Verpflegung der Armen nach der guten Ordnung Chriſtlicher Liebe nichts mehr abgehe. Und doch! ſollte ich es ſagen? Mangelt unſerer Nothwendigkeit ſehr vieles Diß zwar um ſo gewiſſer, als mit den weitſchichtigen Entwürffen einer unter den Menſchen zu errichtenden Ordnung eben jenes ſich zuträgt, was öffters dem Riß und Zeichnungen eines Baumeiſters begegnet. Auf dem Papier ſind ſelbe unvergleich-

lich und finden einhelligen Beyfall: aber ſo man ſie will zu Stand und in das Werck bringen, zeigt es ſich, daß ſelbe entweder mangelhafft oder gewißlich weit von jener Vollkommenheit, ſo in allen Wercken der Kinder Adams ſelten iſt.

So iſt auch in der That eben dieſer herrliche Entwurff **eines allgemeinen Hauſes für die Arme**, als ein weit ausſehendes und koſtbares Werck, eben nicht für alle; Ja, wenige können oder wollen ſich auf ſelbes verſtehen. Eine groſſe Summe Gelds und ſtarcke Ausgaben werden ſchon vorhinein erfordert, nur die Zugehörde zu einem ſo bequemen Auffenthalt für ſo viele Arme zu verſchaffen; ich will nicht ſagen von dem Aufwand, ſelben die nöthige Unterhaltung zu reichen. Wo iſt hernach die Zahl derjenigen, ſo ſich in ſelben mit Handarbeiten beſchäfftigen, und die Bürde, eine groſſe Menge zu erhalten, dadurch erleichtern? ohneracht die Liebe der Glaubigen ſolchen Häuſern reichlich beyſtehet, ſind die Handarbeiten ſo groſſem Weſen höchſtnöthig.

Hernach können nicht allein nur wenige auf ſo groſſe Ausgaben ſich verſtehen, ſondern auch jenen, welche heldenmüthig hierinnfalls zu Werck gegangen, thut dieſer prächtige Baum die verhoffte Früchten, eben wie ſich vorgebil-

der,

det, und zuerſt geglaubt, nicht abzinſen. Die Quelle nemlich der Armuth iſt viel zu fruchtbar, ja gar unerſchöpflich. Wenn heute alle in eine gewiſſe Zahl gebracht und beyſammen verſchloſſen ſind, gehet kein Monat, kein Jahr vorbey, daß nicht wider andere auftretten, und ſo fort ohne Maaß. Sehen, daß man vor ſie in ihren Nöthen beſorgt, diß macht andern Muth, ſolchen Nothfällen ſich auszuſetzen, zuſammen zu heirathen, und das Geſchlecht der Bettler ohne End zu vermehren: Eine Sache, zu welcher ohne obige Reitzungen das arme Volck ohne das ſehr geneigt, zumalen ſelben angebohren, nur für das gegenwärtige, nicht aber künftige vieles zu ſorgen. Wo nun alſo die Zahl der Armen, nicht aber die Einkünffte ſolcher Armen-Häuſer von Tag zu Tag anwachſen; wie iſt möglich ſo vielen das benöthigte reichen, ohne daß nicht anwider der Bettel erlaubt werde? Kurz, es fehlt unterweilen nicht vieles, daß die Dämm nicht reg werden, und der eingeſchränckte Fluß in die natürliche Freyheit anwieder ſich ergieſſe. Was ſodann alles ſeyn wird, mag in deme beſtehen, daß man zwar in der Stadt ein ſolches Arbeits- oder Armen-Hauß errichtet, die Stadt aber hernach wie zuvor voll der Bettler.

Diß kan um ſo gewiſſer geſchehen, als gar

leicht der Eifer Allmoſen zu geben, in dem Volck erkalte. Es iſt eine ganz natürliche, und leicht zu begreiffende Sach, daß aus verſchiedenen betrübten Zufällen, ſo ſich über eine Stadt verhängen können (ich will etwan ſagen wegen Unfruchtbarkeit der Felder, weilen der Hagel alles zerſchlagen, wegen verderblichem Krieg, oder andern gemeinſchäfftlichen Unglücks-Fällen, ſo alle Ordnung und Maaß in den anſonſt auch reich und wohl beſtellten Städten trennen) das Allmoſen nicht mehr ſo reichlich für die arme Häuſer, als wie ehedem ausfalle. Wo nun einmahl der Grund des Gebäudes zu wancken anfängt, wird ſelbes nach und nach gänzlich über einen Hauffen fallen, und die Arme ſich gezwungen ſehen, zu dem alten Recht zu bettlen, anwieder zu kehren.

Gleichfalls, wo die Weg für ſolche in ein Hauß verſammelte Bettler, weilen ſie keine Hand-Arbeit nicht haben, oder wegen beſchwerlicher Abgebung der Waaren, verſchloſſen: als ligen die Mittel, ſolche arme Arbeits-Häuſer zu unterhalten, auf ein neues zu Boden, und die Vorſteher derſelben ſind nachmals nicht nur gezwungen, keine Arme mehr in ſelbe an und aufzunehmen, ſondern auch die ſchon aufgenommene wieder frey gehen zu laſſen. Dahero aus der Erfahrung, als der beſten Lehrmeiſterin,

hand-

handgreifflich unterweilen zu erſehen war, daß auch ſo wichtige Erfindungen kein hinreichend und dauerhafftes Mittel der Nothdurfft der Armen abzuhelffen, und zugleich das gemeine Weſen von der Ueberläſtigkeit und andern Unordnungen, ſo der Bettel nach ſich ziehet, zu befreyen. Rom ſelbſt fühlet jene gute Würkungen nicht, welche man ſich von deme, von Sixto dem V. errichteten Armen-Spital zu hoffen, geſchmeichelt. Der Sach mag auch durch die Väterliche Bemühungen, ſo aus nemlicher Abſicht in unſern Tagen ein anderer Pabſt, ich will ſagen Innocentius der XII. geheget, als welcher im Jahr 1693. das ſo prächtige und in der That Königliche Gebäude des heil. Michaels bey der groſſen Burg an der Tyber zu erbauen angefangen (und das hernach unter Clemente dem XI. der vor Liebe und Eifer gegen die Arme brannte, zu Stand gebracht worden, und nunmehro eines aus den Wunderdingen in Rom iſt) nicht gänzlich abgeholffen werden. Von dem nemlichen Pabſt iſt ſodann auch ein Züchtigungs-Hauß für die Kinder und unartige Jünglinge errichtet worden.

Wohl eine heil. Erfindung Chriſtlicher Liebe! zu wünſchen iſt, daß in allen Städten dergleichen wäre. O was für Verdienſte bey

GOtt und den Menſchen würde ſich jener nicht ſammlen, der ſich beeifert ſo was in ſeiner Vatter-Stadt, auf die Art wie in **Rom**, einzuführen.

Alſo hat auch der heil. **Vincentius a S. Paulo** in **Paris** nebſt vielen andern, ein allgemeines Spital errichtet, in welches alle in der Stadt herumſchwermende Arme verſchloſſen wurden; allein nicht gänzlich mit jenem Nutzen, den in ſeinem Gemüth dieſer eifrige Diener GOttes ſich vorausgeſetzt. Holland ſelbſt, wo ſich alles auf die Handelſchafft verlegt, als wozu es wegen Reichthum und Gewerb alle bequeme Gelegenheit hat, und vor vielen andern Landſchafften vor dem Bettel und Müßiggang der Armen ſich zu ſchützen weißt, da es all und jede zur Arbeit anhaltet und einladet, anbey mit löblichen Geſetzen und Gebräuchen allem vorgeſehen, und eben darum auch weniger Beſchwerden von den Bettlern, als andere Landſchafften zu ertragen haben ſolle, iſt gleichwohl nicht gänzlich davon befreyt. Beſonders fühlet es die Laſt, wo ſelbes ein Unglücks-Fall betrifft. Zur heilſamen Lehre, daß ſich andere Länder auch nicht beſſeres hierinnfalls zu verſprechen haben. So mag es alſo geſchehen, daß, da wir glaubten auf dem beſten Weg ringfertig anhero gegangen zu ſeyn,

wir

wir am Ende einen ſchroffigen und ſteinern betretten.

Es werden auf dißhin viele bey ſich dencken: ſo ſind dann alſo ſolche Häuſer überflüſſig, nichts nutzet ſich berathſchlagen, wie man den Bettel abſtelle, und nach beſter Ordnung die Ausübung der Liebe zu bewerckſtelligen ſich beſchäfftige? Die Welt gehet ohne das, wie es ihr gefällt: was nutzt dann alſo ſich bemühen, was beſſeres ſelbe belehren wollen, wenn ſie es zu begreiffen nicht fähig iſt? Allein Gedult. Diß folgt gantz und gar nicht aus deme, was wir bißhero angemerckt haben. Die Klugheit rathet nemlichen, daß, wo man all jenes, nachdeme man getrachtet, nicht erlangen kan, man gleichwohl das in Stand zu bringen nicht unterlaſſen ſolle, was möglich iſt, daß es geſchehe. Alſo dann, wo wegen ſchlimmen Zeiten allen Armen eine Arbeit zu verſchaffen nicht möglich, ſollten wir wenigſt bey guten darauf bedacht ſeyn.

Es kan ſich zutragen, daß auch in ruhigen Tägen eine Stadt alle Bettler nicht abbringen kan, gleichwohl wird ſelber zu gut kommen, die Zahl ſolcher Leute, ſo viel möglich zu mindern trachten. Ein vernünfftiger Mann pflegte zu ſagen: **Daß öffters ein groſſer Feind des Guten, das beſſere zu ſeyn**

ſeyn pflege; Sintemal da man nur letzteres ſuchet, achtet oder läſſet man erſteres gäntzlich fahren; wohingegen der Kluge, wenn er lezteres nicht erwiſchen kan, ſich feſt an das Erſtere hal- tet. Es iſt alſo die Errichtung ſolcher Armen-Häuſer gantz und gar nicht überflůßig, ſondern ſehr hoch zu ſchätzen; maſſen, wenn ſchon eine ſolche Stifftung nicht hinreichend allen Mißbrauch auszurotten, und eine Stadt von allen Bettlern zu befreyen, gereichet es doch zu einer Erleichterung: ja auch ohne dieſe Abſicht iſt die Errichtung ſolcher Orten nicht minder an ſich ſelbſt, den Armen, als der Stadt ſelbſt ſehr nutzlich. Warum diß? weilen die Liebe der Glaubigen ſolchen Armen, ob ſie ſchon Můßiggänger, und in der Stadt herum ſchwärmeten, vermittelſt dem Allmoſen ohne das die Lebens-Unterhaltung verſchaffen můßte; hiemit iſt es ja beſſer, ſelbe beyſammen verſchloſſen, und als verſchiedenen Künſten und Arbeiten obliegende (ſo hernach dem gemeinen Weſen zu Nutzen kommen) mildreich erhalten.

Nebſt deme wird das Volck deſto wenigere můßiggehende und ungeſtůmme Bettler vor ſich ſehen, und erhalten dörffen, je mehrere in ſolche Armen-Häuſer können auf und angenommen werden. Anderer nützlicher Vortheile, ſo

dar-

daraus entſtehen, wo man die Arme ver- ſchloſſen beyſammen hält, und zur Arbeit angewöhnet, nicht zu gedencken. Eine der wichtigſten Urſachen ſolche Häuſer werth und lieb zu halten, iſt weiters weilen ſo viele arme Kinder (welche anſonſt in ihrem Bettel weder die Forcht GOttes, noch eine Arbeit, alſo daß ſie einſtens ihr Brod zu gewinnen, auf die Ruder würden verdamwt werden, erlerneten) alda in den Künſten und guten Sitten unterrichtet werden.

Forderſam kommen hernach ſolche **Armen- oder Arbeits-Häuſer** den Mägdlein zu gut, man weißt nemlich aus der Erfahrung, zu was Ausſchweiffungen, und Schandthaten, wo ſelbe das Betteln gewohnt ſind, ſie die Freyheit, der Müßiggang, die Unerfahrenheit in einer ehrlichen Arbeit verleite. Von all dieſen Gefahren ſtehen ſelbe in ſolchen Häuſern ſicher, alſo zwar, daß ſie nachmals vermittelſt guter Auferziehung und Angewehnung zur Arbeit nützliche Glieder des gemeinen Weſens nach ihrem Geſchlecht ſind, und dem Leib einer wohlgeordneten Stadt nicht mehr beſchwehrlich fallen.

Aus dieſer Urſach ſind weiters auch alle andere **Armen-Häuſer**, was Nahmen ſie immer haben, zu beloben. Man findet derſelben

ſelben einige in allen Stätten, und es werden darinnen die Wayſen, die ausgeſetzte Kinder oder andere dürftige Knaben und Mägdlein verpfleget. Alle dieſe Ort, wo ſie wohl verwaltet, ſind heil. Wohnungen der Liebe zu benamſen, und tragen nicht wenig zur Ehre GOttes und allgemeinem Nutzen einer Stadt bey. Ich ſage noch mehr, daß, ob es ſchon dem erſten Anblick nach eine abſchreckende Unternehmung und weit härter, als einen Berg abzutragen ſcheinet, den Bettel gänzlich in einer Stadt aufzuheben: gleichwohl wird ſich die Sach bey der Unternehmung ganz leicht geben, wenn man ſich mit ernſthafter Entſchlieſſung, und unabänderlichem Nachdruck darhinter machet.

Ein ſehr mächtiger Antrieb zu ſehen, ob es thunlich und der vorgeſetzte Entzweck (ſolche zu errichtende Armen Häuſer belangend) leichtlich zu erreichen, iſt, ſo man erwäget, daß ſo viele theils wahrhafte, theils ſich ſtellende Arme in einer Stadt zu leben finden. Alle leben, ja einige aus ſelben laſſen ſich rechtſchaffen, ohne auf einige Kunſt oder Arbeit ſich zu verlegen, wohl ſeyn. Und von was leben ſelbe? von dem Allmoſen der Bürger. Alſodann findet man in einer jeden Stadt ſo vieles, daß man einen ſo groſſen müßigen und ungeſtümmen Hauffen, der dem gemeinen Weſen zu

ſchlech-

ſchlechter Zierde iſt, unterhalten könne. Dieſe nun ſollte man nachmals, wo ſie in ein Hauß zuſammen geſperret, von dem geſammleten Allmoſen, oder auf eine andere Art nicht verpflegen können?

Weiters wird man nach obiger Art die Zahl der fremden Bettler vor ſeinem Hauß vermindern, und die Betrüger, dann auch jene, welche ſich arm zu ſeyn geſtellet, und alſo den Dürfftigen das Allmoſen hinweg ſtehlen, abtreiben. Anbey iſt es auch beſſer, wenn die Arme durch ihre Hand-Arbeit, ſich ſelbſt einen Theil jenes Brods verſchaffen, das ihnen anſonſt die Liebe der Glaubigen allein liefern mußte.

Solche nützliche Gebäude alſo in Stand zu bringen, wird erſtens erfordert, daß ſich ein Fürſt, oder gemeines Weſen mit einem ernſtlichen Willen dazu entſchlieſſe. Zweytens, daß man veſt bey dem Entſchluß verbleibe von nun an all jenes, was man ehedem ohne Ordnung hinausgeworffen, und wodurch zwar den Armen eine Nahrung verſchaffet, ihr Elend aber nicht gehoben, noch der Nutzen des gemeinen Weſens befördert worden, in das künfftige nach Maaß und löblicher Verordnung auszutheilen. Drittens, daß man mit Ernſt darauf dringe, daß jene Geſetz, welche eigentlich

lich dahin abgefaſſet worden, der Dürftigkeit der Armen abzuhelffen, immer in ihrem Flor erhalten werden, und der Bettel nicht wieder einreiſſe. Viertens, iſt es nicht möglich, daß man ohne Strenge und Schärffe bey ſolchem Volk eine Ordnung einführe oder beybehalte; hiemit muß ſelbe auch beſcheidentlich angewendet werden, um ſo mehr, als ein ſolcher Ernſt nichts anders iſt, als eine Liebe gegen die Arme, und dem gemeinen Weſen.

Wir haben in der That vor wenig Jahr geſehen, wie dieſe ſchöne Ordnung und vortreffliche Gutthat in vielen Städten Italiens durch den Fleiß und Mühewalthung der Prieſter aus der Geſellſchaft Jeſu eingeführet worden. Hauptſächlich nahm ſich der Sach an P. Andreas Gueuarre, einer der gröſten Beförderer ſo heldenmüthiger Unternehmungen, deme mit einem leuchtenden Beyſpiel vorangegangen der P. Joannes Baldigiani, als welcher in Modena im Jahr 1695. ein ſolches Armen-Hauß errichtet. Man ſiehet weiters, wie auch heut zu Tag aus Verordnung des großmüthigen Königs in Sardinien Victoris Amadei zu Turin, und andern Städten in Piemont der Bettel abgeſchaffet. Gleiches hat die Durchlauchtige Republic Genua gethan, welche das Bettlen verbotten,

und

und ein gewiſſes Hauß zu Gunſt der Armen an-wieder in ſeine vorige Aufnahm, Glanz und Würkung, ſo in der That ein Gebäud von Königlichem Pracht, verſetzt. Nemliches wiſſen wir auch von Piſa, und andern Orten. Dieſe Völcker preiſen und loben die göttliche Vorſichtigkeit, daß ihnen ſelbe zum allgemeinen Nutzen ſo heilſamen Gedanken eingegeben.

So nun andere Stätte ſo reitzendem Exempel nachzufolgen unterlaſſen, mögen ſelbe nachforſchen, ob es aus Unvermögenheit oder aus unachtſamer Nachläßigkeit, oder aller Mühe und Arbeit zu entgehen, oder weilen ſie nur auf ihren eigenen Nutzen und Vortheil ſehen, geſchehen? Eine Stadt mag hernach für die Arme, ſo viel ſie will, dergleichen erbaute und geſtifftete Häuſer zehlen, ſo lang der Bettel nicht abgethan, wird man zwar die verhärtete Haut hinwegreiſſen, allein ſelbe wird immer wieder nachwachſen, und jenem Schmertzen und Quaal verurſachen, der dem Uebel von der Wurtzel aus zu helffen, nicht bedacht ſeyn wird.

Es ſind mir anjetzo die viele Einwürff und Beſchwerden, ſo man wider ſolche theils zu errichtende, theils ſchon errichtete Armen-Häuſer machet, und vorgiebt, nicht unbewußt. Einige habe ſchon oben berührt. Man

kan eine hinlängliche Antwort auf ſelbe in einem Buch, welches Anno 1693. in **Rom**, auf Befehl **Innocentius** des XII. und nachmals zu **Turin** und andern Orten nachgedrukt worden (in welchem alle obige Einwürf gründlich widerlegt werden) leſen. Vor allem ſollen in ſelbem einige in der Schul **JEſu Chriſti** übel belehrte die Antwort, ſo auf den Einwurf: **Man ſeye Allmoſen zu geben nicht verbunden**, gegeben wird, bedenklich erwägen: Um dieſe Schuldigkeit beſſer zu begreiffen, und daraus zu erſehen, wie ferne jener von den Geſinnungen der Römiſchen Päbſten und Gottesgelehrten abgehe, der da eine der Haupt-Schuldigkeiten eines Chriſten alſo vermindert oder gar zernichtet.

IV. Es möchte aber anjetzo eine Stadt ſolche Gebäude haben, oder nicht haben, ſie möchte ſich zur Erbauung ſolcher Armen-Häuſer entſchlieſſen, oder nicht entſchlieſſen, iſt gleichwohl nöthig einige ſtrengere Geſetze zu verfaſſen und die Beobachtung ſelber zu betreiben, da ohne dieſe ſolche **Armen-Häuſer** zur Zierde und Nutzen des gemeinen Weſens nicht beſtehen können, und die Austheilung des Allmoſen anſonſt vielen Verwirr- und Irrungen ausgeſetzt wäre. Dieſe Geſetze können ſodann von ſolcher wichtigen Nutzbarkeit ſeyn, daß

auch

auch obſchon eine Stadt dergleichen Arbeits-Häuſer in ihren Mauren nicht zehlet, jedoch eine löbliche Ordnung und Verpflegung unter den Armen vermög ſelber genau beobachtet werde, und ſie ihr ſelbſt einen guten Theil von jenen Unordnungen und Unbequemlichkeiten, ſo daraus erfolgen, wenn man einem jeden der in der That arm iſt, oder wenigſt zu ſeyn ſich anſtellt, den Bettel erlaubt, erſpahren.

Was dieſe Geſetze weiters betrift, müſſen ſelbe genau beobachtet werden. Erſtens iſt (von dem ſchon oben eine Meldung gethan) das Allmoſen zu Gunſt der armen Bürger mit Ausſchluß der Fremdlinge, im Fall man beeden nicht zugleich unter die Arm greiffen kan, auszutheilen. Den Fremden wird erlaubt ſeyn durch die Stadt und das Gebiet derſelben zu wandern, man kan ſie auch auf eine Zeit in den Armen-Häuſern der Fremdlinge verpflegen, jedoch ohne Ausnahm nicht eingeſtehen, daß ſelbe ſich zu lang aufhalten, es ſeye dann, daß ſie wohl geſittet, und mit andern zur Arbeit ſich verſtehen. Der Bettel ſolle ihnen aber durchaus nicht erlaubt werden, es müßte nur aus dringender Noth geſchehen, im Fall nemlichen nicht einmal ſolche Armen-Häuſer vorhanden, und ſie alſo durch das Land zu bettlen gezwungen wären.

Das beſte wird ſeyn, ſo man ihnen eine gewiſſe Zeit in dem Lande zu verbleiben beſtimmet; und diß kan und ſoll an den Gränzen eines Orts, ſowohl wenn ſie ſelbes antretten, als aus ſelbem ſich hinwegbegeben, geſchehen: anbey die Straffe für jene, die ſo billige Verordnungen übertretten, ihnen angezeigt werden.

Diß Geſetz mag vielleicht einigen zu ſtreng ſcheinen, allein, es wird ein ſolches zu ſeyn aufzuhören, wo man die Sach recht im Grund betrachtet. Einer Stadt gereicht es zu geringer Ehre, wenn ſelbe mit Bettelleuten bevölkert. Noch weniger kommt mit den Regeln einer guten politiſchen Beherrſchung überein, daß ein fremdes müßiges und vielleicht auch laſterhaftes Volck, welches eben darum in ſeinem Land nicht geduldet wird, das verdächtlich und ſchädlich iſt, (von ſolchem iſt hauptſächlich meine Rede) das Brod an fremden Orten eſſe, ohne andere Ungemächlichkeit darbey zu haben, als mit bettlen ſelbes zu fordern.

Gleichfalls iſt auch nicht wider die chriſtliche Liebe, ja es ſtimmet vielmehr mit den Grund-Regeln dieſer Tugend vollkommen überein, ſo man die Stadt und Orts-Arme vor der Uebergwältigung der Fremden ſchützet; warum? weil erſtern mehr als letztern eine jede Stadt, als die Mutter derſelben, Hülf zu leiſten verbunden.

Da

Da nun ein jeder Ort ſeine Dürftige hat, wie kan man zugeben, daß die Nahrung und das Allmoſen, ſo ſelben zuſtehet, abgeſtohlen, und den Fremdlingen gereichet werde, welche doch ihre Städt und Ort zu erhalten, verbunden ſind?

Endlich iſt es unmöglich, daß ein gemeines Weſen, ſo ſich vorgenommen, mit kluger Haußhaltung und Beherrſchung die eigene Arme zu unterhalten, einen erwünſchten Fortgang habe, im Fall ſelbes ſich nicht verſichert, daß die Fremde durch die genommene Maaß-Regeln keinen Strich machen. Nothwendig iſt alſo, daß man ſich an dieſe erſte Regel als einer Bedingniß, ohne welche die verhoffte Gutthat nicht zu erlangen, halte.

Zweytens ſolle in dem freyen Willen der Armen eines Lands oder Gebiets nicht ſtehen nach Belieben in die Stätte ſich zu begeben, und allda von dem Allmoſen zu leben; dann ob ſelbe ſchon Glieder des nemlichen Leibs, und alſo ſowohl an dem Nutzen als Beſchwerden Theil zu nehmen ein Recht haben: Gleichwohl haben die Stadt-Arme zu dem bürgerlichen Allmoſen wegen engerer Verbindniß ein grösſeres Recht. Dahero, wo auch eine Noth vorhanden, ſolle man den Landsbettlern die vollkommene Freyheit über die Getraid-Käſten der Ar-

men einer Stadt nicht eingeſtehen. Nebſt deme weißt auch das ſüſſe Uebel des Müßiggangs in das Herz des Baurenvolks ſich einzuſchleichen. Dieſes hernach, wo es Gelegenheit findet, ohne viele Mühe und Arbeit auf Unkoſten der Stadtbettler den Hunger zu ſtillen, lauffet mit eilfertigen Schritten ſelber zu, und ſetzet ſich alldort mit den ihrigen veſt: eine Sach, welche, weil ſie zum Nachtheil und Schaden der ſo nothwendigen Erbauung der Felder, die eine Stadt zu der ihrigen Unterhalt höchlich bedarf, gereichet, eben darum nicht zu geſtatten iſt. Man muß alſo fleißig Acht haben und nachſehen, ob die Noth oder Trägheit die Arme eines Gebiets dahin verleite, daß ſie ſich in die Städt, allda zu bettlen, begeben. Man muß weiters die Thor ihrem einbilderiſchen Eigenſinn nicht freyerdings öfnen, entgegen auch wenn eine wahre Noth in die Stadt als ihre Mutter ſich zu begeben, ſie angehet, ſelbe nicht verſchlieſſen.

Drittens, iſt kein Zweiffel, daß ſich dieſe Prüffung und fleißige Nachforſchung auch über die Arme einer Stadt ſelbſt erſtrecken müſſe, um nemlich zu erfahren, ob ſelbe eine gegründete Urſach zu bettlen haben. Wo deme alſo, ruffet die Liebe und Gerechtigkeit überlaut, daß man ſelben den Bettel zugeſtehe,

oder

oder auf andere Art ihren Nöthen aushelffe. Wohl aber abgeſchmakt wäre es, wenn die Erlaubniß im Fall der Noth zu bettlen, auch der Träg- und Boßheit zu gut kommen ſollte. Wir haben, wie billich, ein Abſcheuen vor den Straſſen-Räubern; iſt aber anjetzo nicht auch eine Gattung der Straſſenrauberey, wenn man mit erdichteter Unvermögenheit, boßhaft ausgeſonnener Unpäßlichkeit und andern liſtigen Streichen, das Geld jenen aus dem Sack locket, der es zwar ungezwungener Weiß mittheilt, gleichwohl bey ſich alſo geſinnet ſelbes den wahren, nicht aber verſtellten Armen zu reichen? Es wurden aus der Urſach bey den Athenienſern (anderer wohlgeordneten Städten nicht zu gedenken) als ihre Klugheit und Macht annoch im Flor ſtunde, einige Obrigkeitliche Perſonen dahin angeſtellt, daß ſie über jene ein wachtbares Aug haben, welche von fremdem Brod, ohne an eine Arbeit Hand anzulegen, ſich fortzubringen gedenkten. Man fragte demnach einen jeden auf das ſtrengſte aus, und diß geſchahe auch dem Weltweiſen Cleantes. Wo nun einer zur Arbeit untüchtig oder krank gefunden wurde, reichte man ſelbem aus dem gemeinen Weſen das Benöthigte, da die andere, wenn ſie nicht wegen

ihrer Trägheit wollten geſtrafft werden, zur Arbeit ſich bequemen mußten.

Es wurde ohne Zweiffel auch heut zu Tag alle Mühe und Unkoſten, wohl verwendet ſeyn, ſo man eine Obrigkeit (welche mit Liebe, beſcheidener Schärfe, anbey mit gröſſerer Gedult ſich dahin ausrüſtete, alle Flüch und Läſterungen ſolcher ausſchweiffenden Leuten zu ertragen) als Richter der Armen, welche insgemein eine groſſe Zahl unter dem Volk ausmachen, mit der Obliegenheit benennte, der wahren Beſchaffenheit derſelben ſich zu erkundigen; dann, ſo viel möglich ihrer Noth abzuhelfen. Hingegen auch die ausgelaſſene Freyheit der andern und die böſe Geſinnungen ihres Herzens zu beſtraffen, Gewalt ertheilte.

Indeſſen iſt gewiß, daß glatterdings hin den Bettel verbieten, ohne auf eine andere Art den Armen Hülfe zu verſchaffen eine Ungerechtigkeit und Grauſamkeit ſeye. Wo aber der Bettel das Leben fortzubringen, den Armen eingeſtanden wird, iſt es nicht nur allein keine Ungerechtigkeit, ſondern auch eine Art der Klug- und Billigkeit, das ſelber niemand eingeſtanden werde, der nicht als ein wahrer Dürftiger erkannt, und alſo aller Hülf würdig geſchäzt wird. Dahero ſolle keinem ohne Erlaubniß, das iſt, ohne öffentliches Zeugniß ſeiner

Unver-

Unvermögenheit das Brod anderſt zu gewinnen, daß von jenen, welche die Vorſtehere der Armen ſind, muß ausgefertigt und unterſchrieben ſeyn, offentlich zur Lebens-Verpflegung das Benöthigte zu bettlen, erlaubt ſeyn. Diß zwar um ſo mehr als nicht zu gedulden, daß ein jeder nach ſeinem Belieben unter den Fahnen der Betteley und Trägheit ſich begebe, jezt mit Wort, jezt mit Erzehlung ſeiner vielleicht nicht wahrhaften Drangſaalen, andern nach ſeinem Belieben beſchwerlich falle. Auf ſolche Art werden die erdichtete Arme ausgerottet, und die Zahl auf die wahre herunter geſezt, welchen das Allmoſen niemals mangeln wird, wo ſie nur nicht gar zu ſehr anwachſen.

Viertens ſage ich weiters, daß, da man gehalten nach chriſtlicher Liebe, auch jenen beyzuſpringen, ſo aus eigener Schuld, ja auch wegen ihrem vollbrachten Laſterleben in die Armuth verfallen; eben darum man grösseres Mitleiden tragen, deſto freywilligere und hinreichendere Hülf jenen leiſten müſſe, welche ohne ihr Verſchulden und nur allein nach dem Lauf zeitlicher Abänderungen und unverhoften Unglüksfällen in einen bedrangten und elenden Stand verfallen: vor andern, welche alſo zu reden um paares Geld ihr Unglük erkauft haben. Zu dem wäre es eine Art von einem ſehr

groſſen Liebes-Werk, und zugleich eine weiſe Vorſicht einer nach dem beſten Geſchmak eingerichteten Verwaltung des gemeinen Weſens, wenn man die Sach, ſo viel möglich alſo veranſtaltete, daß ſich keiner eigenmächtig, oder andere, in die Armuth ſtürze. Ich ſage nicht, daß man die Thoren geſcheid zu machen ſuchen ſolle. Nicht, daß man jenem Hülf leiſte, der ſich in verſchiedene Verträg einläſſet, und durch allerley mißliche Händel das Seinige der Gefahr ausſetzet: Nein, ſondern ich wollte nur ſagen, daß man mit heilſamen und nachdrüklichen Geſetzen gewiſſe Mißbräuche, welche in ein und anderer Stadt ungeſtraft dahin gehen, einſchränke. Kurz, ich rede von dem ſchädlichen Spielen, und allzugroſſer Liebe des Weins, und Neigung zur Trunkenheit. Der dieſe zwey Laſter nicht genau betrachtet, dem werden ſie niemal alſo vorkommen, was ſie in der That ſind; wo man ſelbe aber was genauers anſiehet, zeigt es ſich von ſich ſelbſt, daß ſie eine Urſach vieler und groſſer Unordnungen und zwar ſolcher, welche vielmehr einen, der damit nicht behaftet iſt, zum gerechten Zorn, als zum Mitleiden, gegen jene ſo damit behaftet, bewegen ſollen.

Gebe man zu, daß eine unordentliche Neigung zu einem dieſer zwey Laſtern in dem Herzen

zen eines Handwerks-Manns, eines armen Künſtlers, oder dergleichen Perſonen von geringem Stand (ich könnte auch von höhern reden, allein das mag jener thun, der diß lieſet) die Oberhand gewinne, man wird in bälde von ſelbem ſagen können: mit dem iſt es geſchehen, er hat jemand im Hauß, der ihn beſtehlen thut. Seye es hernach daß ein ſolcher die benöthigte Mittel ſein Leben fortzubringen habe, werden doch ſelbe für ſeine Frau und die Seinige nicht hinreichend ſeyn. Sein Hauß wird eine Pflanz-Schul eines beſtändig anhaltenden Streits, Haders, Zanks, Fluchens und Schwörens ſeyn; und ſo die Seinige aus Noth zu bettlen annoch nicht gezwungen, wird es doch in bälde darauf ankommen. Und diß um ſo gewiſſer, als das ſchändliche Laſter der Trunkenheit jene, ſo ſelbem anhangen, mit verſchiedenen Krankheiten nach und nach beladet, und gar leicht dem Leben ein Ende machet, wo ſodann die Hinterlaſſene der Vorſicht und Liebe des Neben-Menſchen anheim fallen.

Dieſe und andere Unordnungen, ſo ich hier nicht berühren will, und derer reiche Quelle das übermäßige Trinken und Spielen iſt, können um ſo weniger widerſprochen werden, als man ſelbe tägliches Tags genugſam erſiehet. Selbſt die göttliche Weißheit merkt ſie an vielen

Orten

Orten an, und verabſcheuet ſelbe. Was noch mehr, wird man Arme finden, welche andern Laſtern, nicht aber obberührten zweyen, wie immer der Eifer des Neben-Menſchen ſelbe dahin anhaltet, und anmahnet, wie immer ſie es ſich ſelbſt und anderen verſprechen, gänzlich abgeſagt. Aber umſonſt. Warum? die ſüſſe Gewohnheit dieſer Laſter iſt ihnen gleichſam zur andern Natur geworden. Die Kunſt ſelbe zu heilen wenn ſie ſchon nicht entſcheidend ausfällt, jedoch von vielem Nachdruck, beſitzen die Fürſten, wenn ſelbe nicht allein mit Drohen, ſondern mit einer ſchon beſtimmten Straf wider ſolche Spieler und Trinker verfahren, und andern zum Beyſpiel ſelbe öffentlich züchtigen laſſen. Auf ſolche Art können ſie viele von dieſer Gattung auf beſſere Gedanken bringen, von dem Untergang, oder wenigſt veſtem verharren auf einem ſolchen Weg, der ſelbe und die von ihnen abhangen nicht nur allein an Bettel-Stab, ſondern zu allerley Laſter un Miſſethaten verleitet, abhalten.

Wo nun die Obrigkeit durch heil- und nüzliche Geſetze der Neigung zu dieſen Laſtern bey den Armen abhelfen kan, und es nicht thut; eine ſolche mag dahin ſehen, wie ſie vor GOtt eines Tags werde Rechenſchaft geben können, wann ſie an ſtatt ſolche Laſter zu beſtraffen oder

zu tilgen, ſelbe vielleicht aus Abſicht eines zeitlichen Gewinns auf eine gewiſſe Art gutgeheiſſen, und alſo ſo vielen Unordnungen, welche jedoch zu verhindern ſelbe nach den Pflichten ihres auf ſich habenden Amts im Gewiſſen verbunden, die Thür angel weit offen gelaſſen.

Es kamen einſtens die ſtrenge Spartaner ſo weit, daß ſie von dem Volk die böſen Folgen der Trunkenheit abzuwenden alle Reb-Stöck umzuhauen befohlen. Was heut zu Tag das Geſetz der Mahometaner hierinnfalls verordnet, iſt bekannt. Gleichwohl pfui der Schande! findet man chriſtliche Länder, welche all anderen zu einem reitzenden Vorbild löblicher Handlungen seyn ſollten, in welchen jedoch das unmäßige Trinken nicht nur allein durch öffentliche Geſetze nicht verbotten, noch weniger abgeſtraft wird, ſondern vielmehr durch tägliche Beyſpiel gut geheiſſen, und alſo zu reden vermittelſt öffentlichen Anreitzungen den Sterblichen angerathen wird.

Mehr will ich hier nicht ſagen, ſintemal im Herzen überzeugt, und Klügere als ich ſchon längſt der Meinung geweſen, daß wir weniger Arme, ja auch Sünd und Laſter zehlen würden, wenn unter dem Volk der ſündhafte Mißbrauch des Spielens und Trinkens durch einige heilſame, ſchärfer zu ergehende Geſetze,

eben

eben wie man andern Verbrechen zu begegnen pflegt, eingeſchränket würde. Allein, diß ſind in den Augen einiger geringe Laſter; andere, ſogar wenn ſie hören, daß man auf Mittel ſelbe zu tilgen bedacht, lachen darüber, (wollte GOtt es wäre deme nicht alſo) und halten davor, daß die Welt in ein oder anderer ſchon zu tief eingewurzelter, und der Natur viel zu lieber Gewonheit, nicht mehr zu verbeſſern ſeye. Deſſen ohngeachtet ſollen fromme und Gottsfürchtige Regenten all jenes anzuwenden nicht unterlaſſen, was ihre Untergebene mit Glükſeeligkeit überhäuffen und vor allem Unheil ſchützen kan. Wer aber glaubt, daß das Trinken und Spielen einen geringen und ſchlechten Schaden nach ſich ziehe, der weißt nicht viel, was ſich in der Welt zuträgt.

Wo nun ein guter Theil von jenen Unordnungen, ſo aus dem allzuvielen Trinken und Spielen entſtehen, zu verhindern bey deme ſtehet, der andere Mißbräuch ſchon abgethan, mein warum thut man auch dieſem keinen Einhalt? Gewißlich, ſo dieſen zwey Laſtern nicht abgeholfen wird, geſchiehet es nicht aus Unmöglichkeit ſondern ſträflicher Ueberſehung. Man iſt es aber um ſo mehr zu thun verbunden als hier nicht von einem Mißbrauch und Verbrechen eines jeden insbeſondere gehandelt

wird (dann diß gehet das eigene Gewiſſen an) ſondern weilen derley öffentliche Anreitzungen und Gelegenheiten zu Sünd und Laſtern, durchaus nicht zu geſtatten ſind. Eine Sache ſo Fürſten, welche mehr für die Ehre GOttes und wahren Nutzen ihrer Unterthanen, als ſonſt einen andern Vortheil, der ihnen zu gut kommet, eiferen, zuſtehet.

Drey und dreyßigſter Abſatz.

I. Den Armen eine Arbeit verſchaffen, iſt ein ſchönes Liebs-Werk, und gereicht dem gemeinen Weſen zum Nutzen. II. Man ſoll den Müßigen und geſunden nicht eingeſtehen, daß ſie bettlen gehen. III. Wie man ſich mit den zur Arbeit untauglichen, kränklichen und zu allem untüchtigen Perſonen zu verhalten habe. IV. Der Mißbrauch in den Kirchen zu bettlen iſt allezeit billig zu tadlen. V. Die Hungerige ſpeiſen, nackende bekleiden ſind groſſe Werk der Barmherzigkeit, gleichwol muß man auch hierinnfalls behutſam darein gehen.

I. Nachdem wir geſehen, wie man könne und ſolle die Zahl der Bettler in einer Stadt mindern, als iſt nöthig, daß auch von den Mitteln, um die nöthige Unterhal-

terhaltung jenen, die als wahre Arme erkannt, zu verſchaffen, Erwähnung geſchehe.

Erſtes Mittel. Man ſolle ſelben, im Fall ſie dahin tüchtig eine Arbeit geben, auf daß ſie mit ſelbſt eigener Handanlegung ihnen die geziemende Koſt und Kleidung (ſie mögen hernach beyſammen in einem Spital oder in ihren Häuſern wohnen, hat nichts zu bedeuten) verſchaffen.

Zweytes Mittel. Es müſſen jene, welche mit Hand-Arbeit nichts zu gewinnen im Stand ſind, entweder in allem, von dem gefallenen Allmoſen unterhalten werden, oder zum Theil: das iſt, wenn einer zwar arbeiten kan, jedoch ſeine Arbeit nicht hinreichend, ſich und die Seinige davon fortzubringen, ſolle er gleichwohl erbettlen was er kan. Wir wollen von dem Erſten anfangen.

II. Ich habe ſchon oben erwähnet, daß eine jede wohlgeordnete Stadt billichſter maſſen die Faule und Müßiggänger abſchaffen ſoll: Sintemal die Einwohnere anſonſt den Müßiggang, Faul- und Trägheit ſolcher, da ſelbe täglichs Tags durch das ungeſtümme und wehmüthige bettlen und bitten dieſer Tagdieb zur Beyſteur angegangen werden, zu unterhalten gezwungen. All diß iſt jedoch zu verſtehen, im Fall dieſe Faullenzer, ob ſie ſchon konnten,

gleich-

gleichwol zur Arbeit ſich nicht verſtehen wollten; und da ſie Kräfften und Gelegenheit den nöthigen Lebens-Unterhalt ſich zu verſchaffen, hatten, jedoch auf die Beſcheidenheit des Nächſten ſich verlaſſend, lieber in Armuth zu leben den veſten Schluß gefaſſet, als der Arbeit, welche ſie haſſen und ſcheuen, obzuliegen.

Hingegen wo die Arme aus Abgang der Kräften, die aus ihrem geſchwächten und kranken Leib entwichen, nicht mehr zu arbeiten und alſo ſich das Brod zu gewinnen vermögen: iſt es eine ausgemachte Sach, daß, da ſolche keine Faullenzer aus eigener Schuld, anbey wegen ihren Krankheiten und Elend eines Mitleidens würdig ſind, ein chriſtliche Liebe, daß man ohne weiters ſelben zu Hülf komme, durchaus gebiete. Ebenfalls kan ſichs zutragen, daß die Arme wollen und können arbeiten, ihnen aber die Arbeit und Gelegenheit darzu abgehet. In ſolchem Fall, wer wird wohl verneinen, daß ſelbe zu entſchuldigen, und ſie eben darum weiterer Hülf würdig? Ich wollte diß melden, weil ſich hierinnfalls unterweilen auch freygebige Menſchen-Herzen ſehr ſtoſſen, da ſelbe, wenn ſie einen nicht allein fremden, ſondern auch einheimiſchen Bettler, der friſch und geſund, ſehen, und der zur Arbeit tüchtig, ſelben mit trotzigem Geſicht, von ſich abweiſen.

Diß wird nicht ſo leicht geſchehen, ſo von der Obrigkeit nur jenen allein der offentliche Bettel erlaubt wird, die es verdienen. Wo dergleichen Vorſichtigkeit nicht vorgekehret wird, mag wohl öfters eine ſolche Abweiſung erträglich, und nicht unbillig heiſſen (ich verſtehe, wenn ſie auf eine nicht gar zu unartige Weiß geſchicht) entweder weil ein ſolcher Arbeit-ſcheue Menſch dergleichen Verweiſung verdienet, oder weil jener, der Allmoſen gibt, in ſeinem Gemüth alſo beſchaffen iſt, daß er ſeine Liebe gegen andere ſo das Allmoſens beſſer verdienen, auszuüben bereit.

Mit all dem iſt annoch zu merken, daß ſo oft allgemeine Bedrängniſſe oder ſonderbare Unglüks-Fälle denen Armen (die anſonſt zur Arbeit tüchtig und ſtark genug, den Weg mit eigenem Schweiß das Brod ſich zu gewinnen, etwan weilen ſie keine Gelegenheit haben, auf erträgliche Künſten ſich zu verlegen, oder mit ſelben was zu verdienen) vermachet: als ſollen in dieſen Fällen ſelbe gleich den kranken Blinden, presthaften an dem Allmoſen der Glaubigen Theil nehmen, und von dem gemeinen Weſen unterhalten werden. Ihre Noth iſt wahrhaft und erkleklich; kein anderer Weg ihr Leben fortzubringen ſtehet ihnen offen, als die Gutthätige anzubettlen. Es geſchieht diß auch nicht

nicht aus einem Abſcheuen vor der Arbeit, ſondern aus Noth, und wider ihren Willen: alſo dann muß man ſelbe mit rauhen Worten in ſolchen Umſtänden nicht aufbringen, Hülf und Beyſtand nicht verſagen, im Fall was vorhanden, ſo ihnen kan mitgetheilt werden; oder wenigſt ſo viel Arbeit verſchaffen, daß ſie ſich nicht gezwungen ſehen zu bettlen. Und eben diß (wo nemlich nicht möglich gemeinſchaftliche Arbeits-Häuſer zu errichten, ſo freylich am beſten und entſcheidend wäre) iſt jenes, das ſehr löblich, und als was ſehr nüzliches einer jeden Stadt, ſo nach der Ehr, und GOtt zu gefallen trachtet, und in ihren Mauren eine Ordnung zu haben, anzubefehlen.

Dem erſten Anblik nach wird den Armen eine Arbeit verſchaffen nur ein Rath menſchlicher Staats-Klugheit zu ſeyn gedunken, welcher zwar zur Abſicht einen zeitlichen Nutzen und die Glükſeeligkeit der Völker, von GOtt aber keine Belohnung zu erwarten hat. Allein deme iſt nicht alſo. Sowohl erſt als anderes kan in ſolchen Handlungen erlangt werden, das iſt man kan zugleich GOtt damit gefallen, und zugleich den gemeinen Nutzen befördern. Einmahl iſt gewiß, daß es ein Werk edler Liebe, darauf gedenken, und diß zwar wegen GOtt, daß der Arme nicht in Müßiggang lebe. Diß um

ſo gewiſſer, als der Müßiggang eine Peſt, welche ſowohl hoche als niedere in Grund und Boden verderbet, und anſtecket; wohingegen mit löblichen Künſten und nüzlichen Arbeiten ſich beſchäftigen dardurch viele Laſter und Sünden verhindert werden. Es muß ſodann auch das arbeiten als ein ſolches Geſchäft angeſehen werden, das GOtt gleich bey Erſchaffung der Welt nach den Rathſchlüſſen ſeiner unendlichen Weißheit dem Menſchen vorgeſchrieben.

Wenn das Arbeiten allen und jeden nüzlich, ſo iſt ſelbes den Knaben und Mägdlein anbey auch höchſt nöthig, als deren gröſte Glükſeeligkeit in deme beſtehet, daß ſie zeitlich in der Forcht GOttes, und Liebe zur Arbeit auferzogen, dann in Künſten mit ſolcher Einſamkeit, welche eine Verwahrerin guter Sitten, und eben darum denen Arbeits-Häuſern der Armen ſehr erſprießlich iſt, unterwieſen werden. Demnach gereichet es nicht nur zu gröſſerer Ehr und Nutzen einer Stadt, wo keine Bettler in ſelber zu ſehen, und wo alle Einwohner ſich auf die Arbeit verlegen; ſondern es kommt zugleich auch der Seele ſelbſt zu gut: maſſen es eine ausgemachte Sach iſt, daß, obſchon viele von derentwegen, weil ſie arbeiten, laſterhaft zu ſeyn nicht aufhören; die Müßige jedoch und

Arbeit-

Arbeitloſe ehender Zeit haben auf Sünd und Laſter ſich zu verlegen.

Weiters halte ich ebenfalls vor gewiß, daß jenem, welcher in der ſüſſen Freyheit des Bettels erzogen, keine Liebe, ſondern eine Grauſamkeit zu ſeyn, ſcheinen wird, ihne wollen zur Arbeit anhalten: Sintemalen die Erfahrung ſchon gezeigt, daß viele lieber das Land geraumet, als daß ſie ſich entſchloſſen dem geſchmacken Handwerk des Müßiggangs abzuſagen. Derley Tagedieb fliehen und verabſcheuen jene Häuſer, in welchen alle und jede Hand an die Arbeit legen müſſen. Allein von derentwegen hört ein Arzney-Mittel nicht auf, ein ſolches zu ſeyn, ob ſchon der Kranke einen Eckel ab ſelben äuſſert. Der Menſch, ſaget der geduldige Job, iſt zur Arbeit, wie der Vogel zum fliegen gebohren. C. VII. Aus der Urſach wird in vielen andern Orten H. Schrift die Arbeit allen gebotten. Nun, wenn GOtt gewollt, daß die Arbeit dem Menſchen zur Straff und Bürde, und zugleich zum Mittel wider die Begierlichkeit diene: als thut man ja jenen Guts erweiſen (und zugleich erfüllt man die Geſinnungen GOttes, und der Natur) welche man der Gefahr, der die Müßiggänger und Faullenzer ausgeſezt, entziehet: Ja, man übt auf ſolche Art nicht nur allein gegen ſelbe,

ſondern auch gegen alle und jede, von welchen der ungeſtümme Laſt, mit denen die Bettler viele beſchweren, abgenommen wird, eine Liebe aus. Nicht minder zeigt ein ſolches Verfahren eine zarte Neigung gegen dem gemeinen Weſen, welches, da man ſelbem auf ſolche Art verhülflich iſt, beſſer den Armen unter die Aerm zu greiffen, und das Allmoſen zu nuzlicherem Gebrauch zu verwenden, Gelegenheit findet, an.

Ob hernach ſchon alle Arme zur Arbeit in ſolchen Häuſern angehalten werden, muß aus der Urſach der Eifer und die Liebe zu dem Allmoſen für die Arme nicht abnehmen, ſondern vielmehr die gute Ordnung in Austheilung und Verwendung deſſelben zunehmen. Geſezt alſo, daß es zur Ehre GOttes und Zierde einer Stadt gereiche, wenn man, ſo viel möglich, dahin bedacht iſt, daß es keine Müßiggänger gebe, und daß alle Arme auf die Künſten und Arbeiten ſich verlegen: als ſolle ſich folglich die **Bruderſchaft von der Liebe** ſehr angelegen ſeyn laſſen, ſelben den Weg dahin zu öfnen, daß ſie ihr Brod mit Handarbeit gewinnen mögen. Sie muß darauf Tag und Nacht gedenken, Wort und Geld verwenden, jedoch aus der Abſicht GOtt zu gefallen, die Liebe auszuüben, und auf die bequemſte Art der

Noth

Noth der Armen abzuhelffen. Ich weiß, daß die mehreſte Städte wegen ihrer Lage, oder Regierungs-Art in ſelben, wegen natürlicher oder erzwungener Armuth, oder andern Urſachen, den Nutzen und Vortheil, ſo aus der Handelſchaft entſpringt, nicht genieſſen, und eben darum ihre Arme durch Arbeit und Kunſt zu erhalten auſſer Stand ſind; ja, ſo ſelbe ſich auch bemüheten einen Schwung in die Höhe zu thun, wurden ihnen jedoch die Schwing-Federn bald ausfallen, oder gar durch die Boßheit und Beneidung anderer abgeſchnitten werden. Was diß anlangt, müſſen die Leſere keine Staats-Lehr-Sätze von mir erwarten, maſſen diß der Ort nicht; noch ſollen ſelbe ein allgemeines Hülfs-Mittel für ihre Nöthen von mir fordern, ſintemal was dergleichen vorzuſchreiben, von vielen ſonderlichen Umſtänden eines jeden Orts abhangt, ja ſo man auch eines vorſchlagte, wurde es wohl wie mit der Republic Platonis ergehen, das iſt, ſelbes wurde vielleicht niemahls zu Stand kommen. Nur allein wollte ich ſagen, daß, wie immer eine Stadt der würklichen Lage, Handel und Wandel nach beſchaffen, ihr Schikſaal und Kräften niemahls alſo ſchwach, daß, wo ſie nur wollte, ſelbe vielleicht mehr, als ſie ihr Vorbild, thun könnte. Viele gehen nicht

weiter, weil ſie glauben ihre Kräften reichen nicht aus. Allein gehe man nur mit Einhelligkeit nach Macht und Kraft, und mit Standhaftigkeit darein, als werden auch kleine Gemeinden groſſe Dinge auszuwürken im Stande ſeyn. So lang man nur auf und für ſich ſelbſt, das iſt, ſeinen Eigennutzen bedacht, und das Beſte des gemeinen Weſens nicht beſorgen will, oder an eine gewiſſe Trägheit und ſtille Entſchlieſſung alles gehen zu laſſen, wie es gehet, ohne ſich Mühe zu geben, ohne eine Hand den allgemeinen Nutzen zu befördern auszuſtrecken, haltet: ſo lang Uneinigkeit, Zank, Zwietracht (vermög welches auch die vortreflichſte Republicken und heldenmüthigſte Unternehmungen zu Boden fallen, da hingegen, wo Eintracht und Einmüthigkeit auch die geringſte und ſchwach gegründete Dinge ſich empor ſchwingen) obwaltet, wird alles in das Stecken gerathen. Nemlichen dieſe ſind insgemein jene boßhafte und ſchadhafte Stöhrer, welche verhindern, daß man zum Nutzen der Armen groſſe Dinge nicht unternehme, ja die ſchon nnternommene über einen Hauffen werffe und umſtürtze. So aber in dem Herzen der Glaubigen das wunderbarliche Feur, der Liebe GOttes und des Nächſten einmal mit ſeiner lebhaften Würkung angegangen, wird kein Land nicht ſeyn, von welchem

chem nicht ein Unternehmen, ſo dem Vaterland und den Armen zum Nutzen gereicht, zu hoffen iſt. Vor allem alſo muß dieſe göttliche Tugend das Herz eines jeden anflammen, und ſelbe unter einander vereinigen, anbey dahin aneifern, das zu thun, was ſie glauben, daß zur gröſſern Ehr GOttes und Nutzen des gemeinen Weſens gereichet.

Forderſamſt alſo ſollte man die Kräften, Fähigkeit und andere Umſtände des Lands einſehen, dann muß über jenes berathſchlaget werden, was ſich am beſten, und nach der Beſchaffenheit der Innwohner am füglichſten thun läßt. Möglich iſt, daß gewiſſe Arbeiten keinen Fortgang und Verſchluß finden, ſo verlege und bewerbe man ſich um andere. Wenn gewiſſe Arbeiten und Künſten ſehr nüzlich und erträglich in dieſer Gegend und Land ſind, mein warum werden ſelbe nicht auch anderswo eingeführet? warum werden ſelbe nicht auch da getrieben? Länder, die weit von dem Meer entlegen, und ihrer Lage nach arm, haben unterweilen an Reichthum und Handel benachbarte und ihres gleichen weit übertroffen, und diß pur allein, weil die Einigkeit, Fleiß und Liebe zur Arbeit in ſelben obwaltete. Alſodann muß man mit allem Ernſt ſelben nachzuahmen, ja, wo möglich ſie zu übertreffen, ſuchen.

Weilen aber, wie ſchön und belobenswürdig an ſich ſelbſt in einer Stadt, die von einem Fürſten beherrſchet wird, ein Unternehmen iſt, keinen beglükten Anfang haben, noch lange Zeit ſich aufrecht erhalten kan, wo der Fürſt, nicht ſelbſt vermittelſt eines liebvollen Einfluſſes das Seinig beyträgt, die Hinderniſſe beyſeits ſchaffet, und zur Vollziehung all jenes, was löblich, eine Veranſtaltung machet, und mit ſeinem Wort, Macht und Herrlichkeit beſtättiget: als ſollte man vor allem Schutz und Hülf mit allem Nachdruk und Zuverſicht bey dem Thron derſelben ſuchen. So die Häupter des Volks Liebe und Verſtand beſitzen, iſt nicht zu glauben, daß ſie ſich ſaumen werden, zu begreifſen, wie angenehm GOtt und dem gemeinen Weſen, und ihnen ſelbſt nüzlich, die Künſten, den Handel und Wandel befördern helfen, und alle Bürger arbeitſam, fleißig und beſchäftigt machen. In dem einzigen Fall, wo der Will der Fürſten ein wenig ſchläfferig und ſaumſeelig noch mehrer, wo ſelber eine Verhinderniß zu Bewerkſtelligung gewiſſer guten Werken, (da ſelbe unterweilen jenes nicht annehmen, ja gar verwerfen, was ſie doch vermittelſt ihres Amts dem gemeinen Weſen vorzutragen gehalten, oder wenn es von andern auf die Bahn gebracht wird, mit offenen Aerm darnach trachten ſollten).

ten) in Weg legte: iſt da das Volk zu entſchuldigen, ſo es von jenen Unternehmungen ablåßt, welche zwar an ſich ſelbſt zur gróſſern Ehre GOttes und des Menſchen gereichten, jedoch davon einen unglůkſeeligen Ausgang ſich zu verſprechen håtte. Allein diß wird ſich ſelten zutragen. Fůrſten, ſo dem ſůſſen Geſetze JEſu Chriſti Folge leiſten, und ihre Amts-Pflichten einſehen, von ſolchen iſt fůr gewiß zu glauben, daß ſie die Liebe (wegen jenem GOtt, deſſen Stelle ſie auf Erden vertretten, und derſelben die Bůrde aufgeladen, ſo viel ſie kónnen ihre Unterthanen zu lieben, ihnen Gutes zu thun, und zu beſchůtzen) befórdern werden.

Man móge alſo die Arme in gewiſſe **Arbeits-Håuſer** verſchlieſſen, oder in ihren Wohnungen laſſen, ſo ſolle eine jegliche Stadt darauf bedacht ſeyn, nach Beſchaffenheit der Noth, ſelbe nicht můßig zu laſſen. Auch den Blinden, den Krummen, den Lahmen, wenn ſie anderſt den ůbrigen Gliedern nach geſund und ſtark, kan eine Arbeit verſchaffet werden, mit welcher ſie ſich das Brod gewinnen. Wo ſodann die Noth bey den Armen ůberhand nehmet, und die Weiß und Art was zu gewinnen ſelben mangelt: als ſollte man zu ſolcher Zeit eifriger bedacht ſeyn, ſelben Arbeit zu verſchaffen. Es hat gegeben,

und

und gibt noch gewiſſe reiche Bürger oder Innwohner, welche hauptſächlich bey ſich äuſſeren der Theurung und anderen allgemeinen Drangſaalen eine groſſe Zahl der Armen in einer Werkſtatt, oder zu andern ſonſt nůzlichen und ergötzenden Arbeiten (wo ſie durch die Arbeit das Brod gewinnen, welches ſonſt hart geſchehen könnte) anſtellen. Man laſſe darüber die thörichte Welt ſagen, was ſie will: auch dieſer Einfall wird bey GOtt nicht unbelohnt durchgehen, weil ſelber von der guten Meinung geheiliget; maſſen ganz gewiß, daß in ſolchen Umſtänden dergleichen Handlungen ebenfalls ein Werk der Liebe und ein wahrhaftes Allmoſen ſind. Ob man ſchon hernach diß Brod und Geld unter die Arme theilen könnte, ohne ſelbe zur Arbeit angehalten zu haben: Gleichwol iſt beſſer ſelbes auf ſolche Art (vermittelſt welcher ſelbe zugleich von dem Müßiggang abgehalten und die Liebe und Ausübung der Arbeit lebhaft erhalten wird) ausſpenden. Zudem gibt es unter den Armen nicht wenige, welche lieber in ihrem Elend verſchmachten, als auf den Bettel ſich begeben wollen; gewißlich ſolchen kommt viel anſtändiger vor, Brod mit Ehren gewinnen, das iſt mit Handarbeit, als zu ihrer Beſchamung ſelbes erbettlen.

Weiter,

Weiters will ich hier von dieſem Punct nichts mehr melden, ſondern nur anmerken, daß ſelber von groſſer Wichtigkeit ſowol für jede Stadt, als Bruderſchaft der Liebe; und daß jener, der hierinnfalls der Sach ein Genügen leiſten könnte, nachmals keine groſſe Müh haben würde all andern Nöthen der Armen in einer Stadt abzuhelffen.

In dem Leben des vortreflichen Kirchen-Prälatens **Bartholomäi** aus dem Prediger Orden lieſet man, daß ſelber als ein Werk wahrer Liebe angerühmet, ſo man den Armen eine Arbeit verſchaffet; und diß nach der Lehre eines H. **Auguſtini**, maſſen man auf ſolche Art ihrer Noth zu Hülf kommt, ohne ihre Träg oder Faulheit zu unterhalten.

Nun von dem **zweyten** höchſt nothwendigen Mittel, ſo in dem beſtehet, daß die Dürftige, welche von eigener Handarbeit nicht leben können, von dem Allmoſen zu unterhalten; als iſt zu wiſſen, daß wenigſt einmal im Jahr, in einer beſonders darauf verfertigten Predig, von dieſer ſehr wichtigen Schuldigkeit, die ein Chriſt auf ſich hat, Allmoſen zu geben, und von der wunderbaren Würkung dieſes Werks der Barmherzigkeit, vermittelſt welches wir von GOtt viele Gnaden, ſowohl im Leben, als

nach

nach ſelbem erlangen können, ſolle gehandelt werden. Es iſt diß um ſo leichter als in vielen Orten göttlicher Schrift die Rede von beyden gehet; anbey zu hoffen, daß, wo das Herz der Glaubigen einmal gerührt, und bewegt iſt, ſelbige ſodann reichliches Allmoſen für die Arme mittheilen werden. Man weißt, daß gutthätige Herzen des Jahrs hindurch vieles austheilen: wäre es anjetzo nicht möglich, daß eben diß Allmoſen, anſtatt, daß ſie es den Armen in die Hand gebten, den Vorſtehern der **Bruderſchaft von der Liebe**, ſo ſelbes alle Monat einſammlen laßten, einhändigten? Auf ſolche Art wurde es unter die Arme die nicht bettlen, und jene, die es am beſten verdienen, ordentlicher ausgetheilt werden.

Nichts deſtoweniger muß ich hier wiederholen, daß dieſer edle Entwurf verſchiedenen Beſchwerden, ſo man ihn in der That ausführen will, unterworffen. Sintemalen wo die Bettelleute vor den Augen des Volks nicht mehr auftretten, läßt bey ſelbem alſo gleich der gute Willen und Trieb ihnen zu Hülf zu kommen, ab. Es ſtellt ſich ſelbes alſo gleich vor, daß die Dürftige genugſam von jenen ſchon werden verſorgt werden, die die Obſicht und Sorg für ſelbe auf ſich genommen: und da es keinen

mehr

mehr vor ſich ſiehet, und ihre Ohren die Bitten der Armen (als welche mit lebhafter Beredſamkeit ihre wahre oder erdichtete Nöthen, und mit eindringlicher Vorſtellung ihre wahre oder verſtellte Krankheiten, vermittelſt einer gewiſſen Ungeſtümme, mit Seufzen und Weheklagen alſo erbärmlich vorzuſtellen wußten, daß ſie das ganze Jahr davon auf fremden Unkoſten zu leben gehabt) nicht mehr belageren, vergeſſen ſie ſelber gänzlich.

Weiters, wenn das Volk das Jahr hindurch auf verſchiedene mahl da und dort was weniges Allmoſen gibt, iſt das dem Beutel eine kleine Aderlaß; allein ſelbes wurde vielleicht nicht dahin ſich verſtehen, auf ein oder das andere mal ſo vieles mitzutheilen, was ſelbes das ganze Jahr hindurch unvermerklich, in ſo vielen Tropfen auf viel und aber viele mal ausſpendet. Dahero bevor man in einer Stadt das ſo viel ſagende Unternehmen den Bettel, unter der Bedingniß die Arme in gemeinen Arbeits-Spitälern oder ihren Häuſern zu unterhalten, abzuſchaffen veſtgeſezt; muß man das Maaß nicht gar ſo genau nehmen, und alſo ſich auf jenes, was anjetzo im Schwang gehet, halten, gleich als mußte es auch in allen nachkommenden Zeiten ſo ſeyn: ſintemalen, wo die Zeiten und Menſchen ſich ändern, als ſind die Handlungen,

lungen, Sitten und Gemüther derſelben gleichfalls der Veränderung unterworffen.

Uebrigens, da keine Stadt, in welcher, ſo man die Rechnung am Ende des Jahrs machet, nicht eine unglaubige Summe Gelds ſowohl von hohen als gemeinen, Allmoſen gegeben wird, als muß die Zahl derjenigen, ſo auf dieſe oder jene Art ſowohl in den Städten, als in der Gegend mit Gelaſſenheit oder Ungeſtümme ſelbes ſammlen, groß und mannigfaltig ſeyn. Zu wünſchen wäre alſo, daß durch öffentliche Geſetze der ausgelaſſenen Freyheit ſolcher Nachſteller des Guts des Nächſten ein Biß eingelegt, anbey mehrers die Freygebigkeit der gutthätigen Glaubigen dabey angeeifert und beſſer angeordnet wurde, den wahren Armen zu Hülf zu kommen, und alſo der unbeſcheidenen Freyheit gegen die ſich ſtellende Arme ein Innhalt gethan. Diß geſchahe in **Turin**, und gleiches kan auch anderwärtig von den Obrigkeiten angeordnet werden.

Es iſt unter den Catholiſchen kein Mangel an Allmoſen, wohl aber an gutem Gebrauch ſelbes auszutheilen. Gewiß iſt, daß eine jede Stadt, eine groſſe Zahl Bettler in ihren Mauren verſchlieſſe, alle leben auf Unkoſten der Gutthätigen, ſowohl die wahre als verſtellte: Allein all diß Allmoſen, ſo man es zumahl nehmete,

und in die Händ kluger und frommer Ausſpender übergebte, würde weit erklecklicher, und zur Unterhaltung der Armen hinlänglicher ſeyn, da jenes Geſindel, ſo ungerechter Weiß ſolches fordert, davon ausgeſchloſſen bliebe, und auf ſolche Art der Unbequemlichkeit und Ungeſtümm der Bettler am leichteſten abgeholfen wäre. Dieſen Zwek zu erlangen kan auf eine wunderbarliche Weis eine Bruderſchaft von der Liebe verhülflich ſeyn, wenn ſelbe unermüdet über alle Arme ein wachtbares Aug hat, und mit einem ächten Eifer die wahre und erdichtete Noth aus einander ſetzet. So gar der H. Baſilius der groſſe, ware der Meinung, daß es nicht anſtändig, daß einer von dem ſeinigen das Allmoſen ſelbſt austheile; ſondern beſſer gethan ſeye, wenn man es jenem überlaſſe, der die Aufſicht über die Arme hält. Diß beſtättigte Baſilius aus den Geſchichten der Apoſtlen, allwo wir leſen, daß die Glaubige, nachdeme ſelbe das Ihrige verkauft, den erlößten Werth zu den Füſſen der Apoſtlen gebracht, von welchen ſodann jedem das Benöthigte mitgetheilt wurde. Er ſagte weiters, daß eine groſſe Erkänntniß darzu gehöre, die wahre Dürftige von jenen, ſo aus

Geld-Geitz bettlen, zu unterſcheiden. (a)

III. Weiters iſt zu ſehen, ob, die Glaubige zu reichlichem Allmoſen fertig zu halten, und mit der Bequemlichkeit ſelbiges nach und nach zu geben, hinreichend, ſo man gewiſſe gottsfürchtige Perſonen beſtellte, welche unterweilen ſelbes einſammleten, und ihnen geſtattete, daß ſie durch die Pfarreyn ſammlen gehen? oder ob man das Geſchäfte, Geld, Brod, Holz, Kleider und anderes, im Namen der Armen-Häuſer oder der Bruderſchaft der Liebe zu bettlen, gewiſſen Knaben, oder andern anſonſt untüchtigen aus der Abſicht (das geſammelte hernach mit Maaß und Ordnung unter die Arme des Hauſes oder Orts auszutheilen) überlaſſen ſolle? Der H. Laurentius Juſtinianus pflegte ehender Brod, Kleider und anders, ſo die Arme nöthig hatten, als Geld mitzutheilen. Insgemein auch gabe er einem allein alles nicht, ſondern theilte es unter viele, auf daß das Volck

(a) Adjiciebat non eſſe par, ut ſibi quis ſuarum facultatum diſtributionem reſeruet, ſed ut illi hæc partes demandentur, cui pauperum cura & diſtributio concreditur. Hoc ipſum confirmabat ex actibus Apoſtolorum, ubi venditis, quæ poſſidebant, Chriſtiani pretium omnium ſtatuebant ad pedes Apoſtolorum, a quibus cuique, prout ipſi opus fuerat, diſtribuebatur. Dicebat enim opus eſſe experientia magna ad diſcernendum vere indigentes, & avaritia mendicantes. S. Baſil. Epiſt. 392.

Volck der Armen, ſo viel möglich von ſeiner beſtändig anhaltenden Güte immer einen Genuß habe.

Weiters ſcheint es auch, daß, gleichwie ſo viel und viele wohlſtehende Häuſer, täglichs Tags zum Unterhalt dieſer oder jener Ordensleuten, ſelben was zuſchicken, ſie nicht allein ſondern all andere, die fähig und im Stand ſind, Allmoſen zu geben, einen Theil auch für die Arme der Stadt davon, beſtimmen ſollen. Warum, und aus was Urſach ſollen die Glaubige das Allmoſen, ſo bißhero von denſelben mit ſolchem Getöß vor ihren Häuſern und Läden, oder mit ſo groſſer Zerſtreuung ihrer Andacht in den Kirchen abgefordert worden, aufhören mitzutheilen, und ihre Hand zuruck ziehen, da ſie es mit beſſerer Ordnung, Ruhe, und zu gröſſerer Ehr GOttes, der es im Namen der nicht mehr offentlich bettelnden, von ſelben abfordert, reichen können? Vor Zeiten, wie oben ſchon angemerkt worden, pflegte man alle Sonntäg gewiſſe Sammlungen für die Arme vorzunehmen; und der H. Chryſoſtomus in ſeiner 22. Rede empfahle dem Volk nachdrüklich an, daß ein jeder das Seinige zuſammen ſpare, und nachmals an den Feſt-Tägen zu Gunſt der Armen miteinander gebe. Warum geſchiehet diß nicht auch heut zu Tag?

IV. Was hernach das Bettlen in den Kirchen belangt, iſt es eine Unordnung, ſo in der That übel in die Augen fället; und gleichwohl in den Stätten immer beybehalten wird. Man ſchlage in den Geſchichten der erſten Jahrhundert nach, und es wird ſich zeigen, daß den Armen zu keiner Zeit währendem Gottesdienſt zu bettlen erlaubt ware. Sie hielten ſich nach Zeugniß Hieronymi, Nazianzeni und Chryſoſtomi vor den Porten der Kirchen auf, und diß billich und von Rechtswegen: Maſſen, wenn ein Zeit und Ort, in welchem die Gemüther der Chriſten bey ſich ſelbſt verſammlet ſeyn ſollen, ſo iſt diß gewiß die Kirch wo ſelbe dem heil. Meß-Opfer beywohnen, zu dem Tiſch der Engeln tretten, ihre Sünden zu beichten gehen, das Wort GOttes anhören, und bey den übrigen Geheimniſſen zugegen ſind. Die Liebe iſt alſo bey jenem nicht groß, welcher in ſolchen Umſtänden ein barmherziges Mitleiden für ſich fordert: ja eine unerträgliche Unbeſcheidenheit iſt es, die Andacht der Glaubigen auf ſo unverſchamte Weiß ſtöhren.

Der H. Philippus Nerius, welcher jedoch eine lautere Liebe ware, konnte nicht leiden, daß die Arme in den Kirchen bettelten, Er führte ſelbe alſo gleich zur Thür hinaus;

in welchem Stuck ihme ſeine geiſtliche Söhne vollkommen nachahmen. Was noch mehr verordnete der H. Pabſt Pius V. (deſſen Liebe gegen die Arme jedoch unglaublich groß ware) durch eine offentliche Bull, daß man ſelben das Bettlen in der Kirch einſtelle; ja er belegte ſogar die Kirchen-Diener, wenn ſie nachläßig und die Arme nicht gleich abtreiben, mit einer Straf. Andere Verordnungen haben andere Fürſten dieſen Puncten betreffend abgefaſſet, aber auch ohne Nutzen. Mehr als jemal beunruhigen die Arme würklich das andächtige Volk in den geheiligten Templen; und ſie werden es ſo fort machen; Maſſen es einerſeits einigen Dienern GOttes eine ſchlechte Liebe, ja eine Grauſamkeit zu ſeyn ſcheinet, wider jene ſich aufzumachen, welche Diener Chriſti JEſu ſind; dann iſt es einigen zu viel und zu gefährlich immer mit den Bettlern zu kämpfen, da ſelbe unterweilen kühn und vermeſſen, und wenigſt mit dem Schwerdt der Zung zur Gegenwehr ſich anſchicken. Anderer Seits, da die heutige Kirchen mit keinem Vorhof, welcher die Arme vor dem Ungemach des Lufts beſonders zur Winters-Zeit ſchützte, verſehen, als ſind ſelbe gleichſam gezwungen in der Kirchen ihr Handwerk zu vollziehen. Nebſt deme finden ſelbe weder bequemere noch gelegenere Zeit

was zu erobern, es ſeye dann, ſie gehen die Glaubige in dem Hauß GOttes, wo ſie nemlich ſelbe beyſammen finden, und in einer ſolchen Stellung der Andacht, von welcher zu halten, daß ſie vielleicht geneigter, als ein andersmal Werke der Barmherzigkeit auszuůben, um was an. Kurz, ſo viele Geſetze und Verordnungen bißhero immer ergangen ſind, ſehen und werden wir forthin auch ſehen, daß die Ungeſtůmmigkeit der Armen in den Kirchen obwalte.

Dieſem faſt unheilbaren Uebel abzuhelfen iſt kein anderes Mittel, als daß alle Glaubige zuſammen halten, und bey ſich veſt beſchlieſſen, kein Allmoſen, ausgenommen vor der Kirchen-Thůr mitzutheilen (das zwar ſo leicht nicht zu hoffen iſt) oder daß man den Armen durchaus das Bettlen verbiete, anbey aber auf eine andere Art ihren Nöthen Vorſehung thue. Eine Sach die wir bißhero nach Genůge vorgetragen, und ſattſam aus andern höchſt billigen Abſehen und Grůnden belobet.

Endlich iſt das Volk auch auf jene H. Gewohnheit zu erinnern, welche einſtens in der Kirchen GOttes blůhete, und von welcher der H. Paulinus Biſchof von Nola in einer ſeiner Reden, Meldung thut. Das iſt, man ſtellte in der Kirch eine Bůchs oder Druchen aus,

aus, in ſelbe wurde Allmoſen für die Arme geworfen: das Volk wurde ſodann von Zeit zu Zeit ermahnet in ſelbe zu legen, zu was der Geiſt der Liebe ſelbes antreibet. Diß konnte auch in unſern Zeiten die Kirche von dem Getümmel und Getöß der Armen freymachen, und zugleich wurden ſelbe der geziemenden Beyſteur und Hülfleiſtung nicht beraubt. Iſt alſo höchſt nützlich.

V. Dann iſt annoch zu erwägen, daß, im Fall man die Sach für die Arme alſo einrichten wollte, daß ſelben, ohne daß ſie bettlen gehen, ſo viel möglich geholffen würde, möchte wohl wie oben ſchon berührt worden, ein gewiſſer Gewinn oder Nutzen (welcher bey vielen dem Anſehen nach gering, in der Sach aber dem Volk der Elenden auszuhelfen ſehr beträchtlich ſeyn würde) gar ausbleiben. Ich ziele hier auf die Ueberbleibslein von dem Tiſch der Reichen und auch anderer, als mit welchen nicht wenige Arme ihren Hunger, ſo darauf emſig lauren, und kein Broſam zu Grund gehen laſſen, ſtillen. Gewiß iſt, daß, da viele Glaubige mit dieſer geringen Beyſteur, weilen ſie etwan die Räth und Gebott von der heil. Liebe des Nächſten nachdrüklicher nicht erfüllen können, unvergleichlich viel gutes thun. Dem Volk muß man alſo beybringen, daß ohneracht dem

was wir bißher angemerkt, eine jede Familie ſeinen Armen oder mehrer habe, und ſelbem oder ſelben, aus beſonderer Zuneigung, jenes mittheile, was von dem Tiſch übriget. Viel und aber viele (ach, daß es doch nicht deme alſo) halten und verpflegen koſtbar, ich will nicht ſagen wenige Hunde, ſondern ganze Schaaren derſelben in ihren Häuſern: Allein wie werden ſich wohl ſolche heut oder morgen vor dem ewigen Richter zu erſcheinen getrauen, als der ſo nachdrüklich die Gebott und Räth heil. Liebe des Nächſten eingeſchärft? Gewißlich, wenn eine jede Haußhaltung aus Liebe GOttes einen guten Gebrauch von dieſen Ueberbleibſeln machte, wurde man der Bruderſchaft, oder den Vorſtehern der öffentlichen Spitälern die Mühe, viele arme Haußhaltungen zu verpflegen, leichtlich verſparen: ſintemalen ſelbe mit deme, was ſie von ihrer Handarbeit gewinnen, und der Hülf, ſo man von gewiſſen Häuſern aus leiſtet, ein Mittel an der Hand hätten, ohne bettlen, und ohne dem gemeinen Weſen gar zu beſchwerlich zu fallen, das Leben fortzubringen.

Ebenfalls ſollen weiters gutthätige Herzen auch die Nackende bekleiden; ein Werk, ſo auch von groſſem Verdienſt und Wichtigkeit. Der alte Tobias hat uns ſelbes mit folgenden

Worten

Worten nachdrüklich befohlen. Bedecke mit deinen Kleidern die Blöſſe der Armen, IV, 17. Eben dahin deutet uns mit ausdrüklichen Worten der groſſe Prophet Iſaias, wenn Er am 58. Capitul ſaget: So du einen Nackenden ſieheſt, bedecke ſelben, und verachte jenen nicht, der ein Menſch wie du. Allein, warum gehen wir in die Ferne? da die Wort JEſu Chriſti, was diß Werk belangt, deutlich genug, wenn Er bezeugt, daß Er am lezten Gerichts-Tag von uns allen Rechenſchaft fordern werde, ob wir Ihn, da Er der Kleider beraubt, ſich uns gezeigt: das iſt, ob wir die Blöſſe der Dürftigen, bedekt, und ſelben einen Fetzen hingeworffen? Gewißlich ſagt es ſehr vieles unſerm Neben-Menſchen von den Ungemächlichkeiten der Kälte und ſchamhaften Blöſſe zu ſchützen. Es ſind demnach jene Kleider, weiſſe Leinwand, ſo die Reiche ablegen, zu dieſem Gebrauch zu verwenden; oder wenigſt ſolle man den Armen ſo viel ſchenken, daß man in der That zu Chriſto dem HErrn einſtens ſagen könne, man habe auch, was diß Werk der Barmherzigkeit betrift, ſeinem Verlangen nachzukommen geſucht.

Aber auch hier iſt nothwendig, und zugleich löblich, daß man mit Behutſamkeit darein gehe,

Nicht wenige der Armen zeigen ihre Glieder na⸗ckend und bloß her, und wir ſehen, wie ſelben um und um die Hader und Fetzen hinunter han⸗gen, ja unterweilen vor Froſt und Kälte die Zähn klappern. Wo iſt in ſolchen Umſtänden die Liebe, daß ſie ſo Elenden nicht zu Hülf ei⸗let? Gleichwohl dieſe halb bloſſe bekleiden wol⸗len, und ſelbe dahin anhalten, daß ſie ehrbar⸗lich angezogen daher gehen, wurde ſo viel ſeyn, als ihnen wollen Gewalt anlegen. Warum diß? Es ſind dieſen nemlich ihre Blöſſe und ihre Fetzen viel zu lieb, maſſen in ſelben nicht ein geringer Theil jener ſtillen Beredſamkeit verbor⸗gen, vermög welcher ſie dem Neben⸗Menſchen das Allmoſen aus dem Sack zu locken wiſſen. Ohne ſelbe getrauten ſie ſich nicht zu verſprechen, daß ihnen das tolle Handwerk der Träg⸗ und Faulheit genug ertragen würde. Wo man al⸗ſo ſchon aus Liebe ihnen einige Fetzen hinwerfen würde, auf daß ſie ſich damit bedecken, und ehrbar kleiden, was geſchehete? ſie unterlaßten es, und verkauften alſogleich jenes, daß, ſo ſie nach dem Ziel und Ende, nach welchem es ihnen mitgetheilet worden, anwenden und behalten wurden, ihnen mehr Schaden als Nutzen verſchaffte.

Aus dieſem erſiehet ein jeder ſattſam, wie es höchſt nöthig, daß die chriſtliche Liebe auch

hierinn⸗

hierinnfalls mit beſcheidener Klugheit darein gehe, und nur jene Nackende zu bedecken trachten ſolle, welche wünſchen und verlangen, nicht aber die fliehen, ehrbarlich gekleidet anher zu gehen. Das beſte mag ſeyn, wenn man diß Werk der Barmherzigkeit gegen die Arme, ſo nicht bettlen gehen, ausübt. Ach wie viele aus ſelben ſtreiten in der Stille den Winter hindurch mit der Kälte, und ſind gezwungen offentlich mit abgetragenen Fetzen, auf welchen ihr Elend abgemahlt, zu erſcheinen, und alſo nicht mündlich, ſondern in der Stille, vermittelſt ihres elenden Aufzugs das Allmoſen zu bettlen! Wie viel andere, beſonders die von gutem Herkommen, können Sonn- und Feyertag aus Abgang der benöthigten Kleidung in keine Kirche ſich begeben! Dieſe, dieſe ſind jene nackende und bloſſe, welche vor andern dem HErren lieb; dieſe will Er bedeckt wiſſen, und ſo man ſelben im Winter Holz mittheilt, auf daß zu ihrem Elend, nicht annoch die Quaal der Kälte ſich ſchlage, iſt es vor GOtt ein Werk worüber der Allerhöchſte ein groſſes Belieben trägt.

Allein, was thun wir Chriſten nicht? da die Liebe und Erbarmniß des Neben-Menſchen in uns ſo kurz beyſammen? Wir widmen lieber unſere abgetragene Kleider den Schaben und

Motten

Motten zur Speiß, als GOtt damit in der Perſon der Armen eine Schankung zu machen. Grauſame! die wir mit wenigem unſere Nächſten von vielen Ungemächlichkeiten ſchützen könnten, gleichwohl es zu thun unterlaſſen! Nemlich die Selbſt-Liebe hat uns gänzlich verblendet. Aber nicht alſo verhaltet ſich jener, der GOtt vor Augen und ohne Unterlaß die ſeeligmachende Anſchauung deſſelben in dem Himmel einſtens zu genieſſen, und vermittelſt wiederholter Ausübung der GOtt gefälligen Werke der Barmherzigkeit, ſicher hoffet.

Vier und dreyßigſter Abſatz.

I. Verſchiedene Mittel den Armen zu Hülf zu kommen, werden angemerkt. II. Insbeſondere ſolle man ſich die ſchamhafte und eraltete, eben darum alſo zu nichts taugliche Arme anbefohlen ſeyn laſſen. III. Was eine groſſe Sach der Wayſen und Wittwen ſich annehmen. IV. Den in Gefahr ſtehenden Mägdlein ſolle man beyſtehen, und ihnen eine Ausſteur aus dem geſammleten Allmoſen, auf eine klug- und vernünftige Weiß zu verſchaffen trachten. V. Was von den, aus vorhergehendem Laſter-Leben, zur Buß und Bekehrung geſchrittenen

Weibs-

Weibsbildern zu halten. VI. Die Aufer- ziehung der armen Knaben und Mägdlein iſt von groſſer Wichtigkeit.

I. Wo dann alſo alle Verfügung, ſo viel als möglich Allmoſen zuſammen zu bringen, (zu welchem auch jenes ſolle gezehlt werden, daß in verſchiedenen Kirchen bey Gelegenheit der Predig für die Arme geſammlet wird) getroffen worden; erfordert hernach die Billigkeit, daß ein oder der andere die allgemeine Ordnung nicht ſtöhre, ſondern nach deme, was nach erheiſchender Noth und insgemein verordnet worden, ſich ſchicke: anſonſt könnte es geſchehen, daß eine ohnbeſonnene Liebe, unter dem Vorwand, daß ſie jenes, was man verordnet, nicht angehe, Mittel finde, dasjenige was das gemeine Weſen durch eine kluge Austheilung des Allmoſens und zarte Neigung gegen die Arme wohl angefangen, anwider zernichte, und über einen Hauffen werffe.

Nachdeme alſo, wie geſagt, ſolche Verordnungen getroffen worden, muß man nachmalen darauf bedacht ſeyn, auf eine beſcheidene und vernünftige Art, das iſt, mit Gewicht und Maaß den Dürftigen das Allmoſen mitzutheilen. Wo der Schluß gefaßt, wegen oben

angeführten Gründen den Armen die Freyheit zu bettlen zu benehmen, muß man zugleich dahin beſorgt ſeyn, jene, ſo untüchtig oder auſſer Stand ſich ein Brod zu gewinnen, vollkommen zu verpflegen; das iſt, Dach, Koſt und Kleidung ſelben zu verſchaffen. Den übrigen Armen, ſo mit arbeiten ſich und den ihrigen einen Theil der Nahrung verſchaffen können, muß das weitere zu ihrer Noth von dem allgemeinen Allmoſen gereichet werden. Zum Exempel ein Vatter, oder eine Mutter, welche mit Kindern wohl verſehen, anſonſt aber Blutarm ſind, ob ſelbe ſchon Tag und Nacht der Arbeit mit allem Fleiß obliegen, bringen gleichwohl nicht ſo viel zuſammen ſich und die ihrige damit zu unterhalten: in ſolchem Fall gebietet die geſcheide Vernunft (daß, da ihnen das Mittel der Noth der ihrigen abzuhelfen, will ſagen, daß ſie ihre Kinder bettlen ſchicken, nicht eingeſtanden wird) auf eine andere Art ſelben ſo viel zu reichen, als zu ihrem und der ihrigen Lebens-Unterhalt nöthig ſeyn mag.

Wo man nun all dieſe Hülfs-Mittel für ein Volk, welches täglichs Tags anwachſen (ſintemalen wo Arm ſeyn einen Gewinn verſchaffet, ſind deren nur gar zu viel, welche ſich vor arm ausgeben; von deme nichts zu ſagen, daß die

Arme

Arme blinderdings hin heyrathen, und alſo die Zahl der Dürftigen vermehren) betrachtet, anbey reiflich erwäget, was die Unterhaltung der gänzlich untüchtigen und ſo vieler andern Familien koſte; dann auch, ſo man ſich die Klagen derjenigen vorſtellt, die da vorgeben, daß man nicht nach Genügen ihnen unter die Arm greiffe: Sind es ſolche Dinge, ſo auch einen recht feurigen und kühnen Eifer der Brüderſchaft von der Liebe ſchichtern machen können. Allein, gleichwie öfters die Hülfs-Mittel wider groſſe Unordnungen, wo ſelbe in der Stille bedachtſam an dem Schreib-Tiſch ausgedacht und feſt beſchloſſen werden, hernach in ihrer Ausübung wenig nüzlich, ja gar eitel gefunden werden: alſo iſt auch gewiß, daß ein andersmahl jene viele Beſchwerniſſe, ſo wir was ſchönes und erſprießliches auszuführen in unſerer Einbildung uns vorſtellten, wo zum Werk geſchritten wird, ſelbe auf einmal verſchwenden, und wir nachmals jenen Weg ganz eben und plan finden, der uns anfänglich ganz rauh und ungangbarlich geſchienen. Kluge Vorſteher der Liebe ſollen alſo bey Erblickung verſchiedener Hinderniſſe, ſo ſich heilſamen von der Liebe nüzlich ausgeſonnenen Verordnungen entgegen ſetzen, den Muth nicht alſo gleich fallen laſſen.

Es werden hernach auch am Ende vielleicht der untüchtigen ſo viel nicht ſeyn. Ein Armen-Hauß, das gute Einkünften hat, oder auf gewiſſe Allmoſen ſich verlaſſen darf, in welchem beynebens alle Innwohnere auf die Arbeit ſich verlegen, und in das ſonderbar jene Knaben und Mägdlein aufgenommen werden, welche anſonſt dem Bettel obzuliegen wären gehalten geweſen (die auch in der That die beſchwerlichſte Bürde den armen Leuten zu ſeyn pflegen) Ein ſolches Hauß ſage ich, wird auf eine wunderbarliche Art zur Erquickung für die gemeine Nöthen unvergleichlich gute Dienſte thun. Arme, welche ohne alle Bequemlichkeit gelebet, werden getröſtet, und mit wenigerm, als man glaubt, in ſelbem ſattſam verpfleget werden; andere aber ſich begnügen laſſen, ſo man ihnen von dortaus nur den jährlichen Hauß-Zinß abführet. Hier werden einige zufrieden ſeyn, ſo ihnen gewiſſes Brod angewieſen werde, das übrige ſind ſie bereitwillig ſich ſelbſt durch Mühe und Arbeit zu verſchaffen. Wider andere verlangen nichts mehr, als daß ihnen von ein oder anderm Ruh verſchaffet, und ſie in ſolche Spitäler aufgenommen werden. Kurz, man muß wo man was zur Ehre GOttes unternehmen will, wohl gemuth und unerſchrocken darein gehen; ſintemalen der Beyſtand und Seegen

GOttes

GOttes nicht ausbleiben wird, wenn man in ſeinem geheiligten Namen was unternehmet. Wo es der Menſch ſodann zum wenigſten gehoffet, wird ſelber mit ſeinem ſtarken Arm herbey eilen, und da und dorten einem in Sinn geben, daß er mit dem Seinigen zu gut der Armen eine löbliche Verordnung treffe.

Zudeme, iſt die Frömmigkeit der Glaubigen ſchon vorhinein dahin zimlich geneigt einen Theil von dem ihrigen, ja unterweilen das ganze Vermögen, wo nicht im Leben, doch wenigſt nach dem Tod den Armen zuzuwenden. Wo hernach öfters gepredigt wird, und das Volck wohl begreift, daß den Armen was ſchenken, nicht allein ſo viel ſage, als GOtt was ſchenken; ſondern daß diß zugleich Ihme ſehr angenehm: anbey wohl faſſet, (das bey ſo vielen und klaren Stellen göttlicher heil. Schrift, nicht anderſt ſeyn kan) wie beſonders für jene, ſo Allmoſen geben, der Himmel gebauet, und daß, ſo wir keine Barmherzigkeit gegen unſern Neben-Menſchen ausüben, umſonſt von GOtt Barmherzigkeit hoffen: als werden die Felder der Armen gewißlich häuffigere Früchten tragen; das iſt, das Allmoſen wird reichlicher ausfallen. Es mag ſodann gewiß auch an milden Stiftungen, und Beyſteur für jene Ort, ſo die chriſtliche Liebe den Armen

zu gnt errichtet, kein Mangel oder Abgang ſeyn. Endlich wird auch auf ſolche Art dem Willen GOttes vollkommen nachgelebt; zugleich auch bey dem nemlichen GOtt ein höchſt verdienſtliche Handlung ſeyn, wenn man zur Ausübung und guter Ordnung der Liebe unter chriſtlichen Völkern was beygetragen; ſeye es hernach daß auch jenes (was jedoch zu wünſchen wäre, daß es geſchehete) nicht gänzlich nach ſeiner Vollkommenheit in Stand gebracht worden.

II. Was ſodann die Austheilung des Allmoſen betrift, muß die Bruderſchaft der Liebe auf die verſchiedene Gattungen der Armen, ſo ſich in einer Stadt befinden, ſehen, und diß **Erſtens**, auf daß keiner vergeſſen werde; dann **zweytens** jenem mit gröſſerer Freygebigkeit an die Hand zu gehen, der mehrere Verdienſt zu haben geglaubt wird. Vor allem alſo ſolle man nach dem Rath der H. Vätter ſich gutthätig gegen **die ſchamhafte Arme** zeigen, und zwar vor jenen, die in gleicher Noth mit ſelben ſtehen. Leute, die ehedem viele Mittel hatten, Menſchen, die von guter Ankunft, und unterweilen auch von Adel, wo ſelbe das Unglück in einen armen Stand verſetzet, thun nicht allein die Ungemach und eindringende Beſchwerde der Armuth, ſo ſie mit

all

all andern Armen gemeinſchaftlich haben, füh- len, ſondern annoch weiters, **Erſtens**, die bittere Rukſicht auf das, was ſie einſtens geweſen, als mit welchem ihr gegenwärtiger Stand ſie immer bekriegt; maſſen es ſelben weit empfindlicher vorkommt, daß ſie wenig, und öfters ſchlecht zu eſſen haben, und nunmehro ſo viele andere Ungemach und Drangſaalen (welche ſie vorhero nicht gewohnt waren, und die ihnen härter ankommen, als jenen, ſo von Kindes-Beinen an in ſolchem Elend aufgewachſen) verſchlingen müſſen.

Zweytens drükt ſelbe empfindlicher ihre wirkliche Armuth, da ſie als ſolche von andern angeſehen zu ſeyn, eine groſſe Widerſpenſtigkeit in ſich fühlen. Sie ſchamen ſich öffentlich zu bettlen, und was erfolgt? ihr Elend nehmt von Tag zu Tag zu; deſſen ohngeachtet wollen ſie lieber in der Stille mit dem Hunger und andern Drangſaalen kämpfen, als ihre geheime Nöthen kund machen, und andere um Hülf in ſelben anruffen. Wie betrübt, und bemitleidenswürdig ſolche geplagte Menſchen-Kinder, verſtehet jener nicht, und wird auch ſo leicht aus Barmherzigkeit gegen ſelbe nicht gerühret werden, der nur allein dahin bedacht iſt, daß es ihme, um und um wohl, der ſeinem Gemüth niemal vorſtellet, oder ſein Herz mit Er-

wägung des elenden Standes, in welchem ſich ſein Neben-Menſch befindet, und was Drangſaalen in ſelbem er zu leiden hat, betrachten will. Allein die Bruderſchaft von der Liebe, und wer immer ein chriſtliches Herz in ſeinem Buſen trägt, muß mit allem Ernſt darauf bedacht ſeyn, der Noth ſolcher ſtillen Armen Vorſehung zu thun, und je mehr ſie ſich verbergen, je emſiger und fleißiger ſelbe aufſuchen. **Wir müſſen,** ſagt der H. Erzbiſchoff **Ambroſius gegen alle Arme uns Barmherzig zeigen: Noch mehr aber ſolle dieſe Anmuthung in uns rege werden, wenn wir auf gewiſſe ehedem Reiche, und Adeliche verfallen, welche durch ein Unglük herunter und in den armen Stand verſezt worden.** (a) Alſo pflegten auch andere Heilige zu thun. Obigen ſollte man alſo in gleicher Noth vor andern zu Hülf kommen.

Weilen hernach das Allmoſen, ſo in der Stille mitgetheilt wird, weit Verdienſtlicher, als folget, daß je mehr man ſelbes auf ſolche Art ausſpendet, je gröſſer und häuffiger hernach die

(a) Omnibus quidem miſericordia inopibus jure debetur; ſed major quidem cum ex divitibus atque nobilibus in ultimum ſtatum atque egeſtatis neceſſitatem aliquos ærumna dejicit, miſerationis pulſat affectus. in Pſalm. CXVIII. Sermo 17.

die Verdienſte ſeyn. Ob wir aber ſchon gewohnt ſind täglich Tags den Armen ein und andern Pfenning, mit welchem ſie auch zufrieden ſind, mitzutheilen: müſſen wir uns gleichwohl ſo geſparſam nicht zeigen, im Fall wir den ſtillen, ſchamhaften Armen unſere Hand öfnen. Und diß um ſo mehr, als ſelbe weit dürftiger; und eben darum mehrer verdienen.

Ich ſagte, daß ſelbe mehrer verdienen, im Fall ſie nemlichen in ihrem Stand ſich erkennen, und mit gebeugtem Haupt die Hand GOttes (welche ſelbe in dieſem Leben vollkommen rein zu machen, oder wegen den begangenen Sünd und Laſtern zu züchtigen unter der Bürde ihres Unglüks demüthig wiſſen will) in Demuth küſſen. Dann wo ſelbe in ihrer neuen Armuth den alten Hochmuth und Hoffart (obwohlen einige hinterlaſſene Spuren ihnen ehender als andern zu verzeihen) äuſſerten; ſollen ſich ſelbe beyfallen laſſen, daß nicht nur allein bey den Menſchen, ſondern auch bey GOtt ſelbſt ein Greuel und Abſcheuen, ein **hoffärtiger Armer.** Eccleſ. XXV. 4. wo ſie hernach von andern eine Beyſteur aus der Abſicht, auf daß ſie in Fraß und Völlerey, in ihrem alten üppigen Wohlleben und andern dergleichen böſen Gewohnheiten (als von welchen Laſtern glaublich ihr erſter Sturz und Fall her-

gekommen) fortmachen könnten; erwarteten: ſollen ſelbe wiſſen, daß die chriſtliche Liebe auf keine Weiß gehalten ihre Eitelkeit, und noch weniger andere unanſtändige Laſter zu unterhalten. Genug, daß man ſie von gewiſſen offentlichen Auftritten ſo ihrem Herkommen und dem Anſehen ihrer Familie unanſtändig wären, enthebe. Kurz, wo in Austheilung der liebvollen Hülfs-Mittel erſehen wird, daß einer nebſt ſeiner Armuth demüthig, eingezogen, und verſchwiegen, ein ſolcher verdient, daß man ihme ehender zu Hülf komme, als der Ausgelaſſenheit und Geſchwätzigkeit anderer ſeines gleichen.

Weiters, wo für die Untüchtige kein Spital ſich findet, oder ſelben anſonſt in andern Armen-Häuſern kein Plaz kan eingeſtanden werden: als ſiehet ein jeglicher, daß man auf andere Weg für ihre Verpflegung müſſe beſorgt ſeyn. Und diß um ſo mehr, wenn die Schwachheit ihres Leibs, ſie möge von dem Alter oder Krankheit herkommen, ſelbe in ihren Häuſern von andern abgeſondert; das iſt, wo ſie anſonſt in Gefahr ſtunden, aus Hunger zu ſterben, weil ihnen niemand zu Hülf kommet, und niemand haben, der ſtatt ihrer bey andern um was, vor ſie ſich meldet. Daher gehören vor anderm jene eraltete Greiſen, welche unter

dem

dem Laſt der viel auf ſich habenden Jahren, gebeugt anher gehen, zu aller Arbeit untüchtig, und kaum mehr genugſamen Othem ſchöpfen. Der Tod wird freylich in die Länge nicht mehr verweilen von den Banden ihres mühſeeligen Lebens ſelbe aufzulöſen; gleichwohl muß eine chriſtliche Barmherzigkeit biß dahin nicht zugeben, daß aus Mangel der Lebens-Mittlen der Tod mit verdoppelten Schritten auf ſelbe zueile. So beynebens ſelbe aus denjenigen, welche, da ſie noch bey Kräften waren, unermüdet darauf gearbeitet, ſoll alsdenn das Mitleiden und die Liebe gegen ſelbe deſto gröſſer ſeyn; da man ſie als Verdienſtvolle Soldaten, und als ſolche, welche dem gemeinen Weſen einſtens gute Dienſt gethan, und in ſelben in allen Ehren eraltet, betrachten muß. Zu dieſem Ziel und End (das iſt, für die **Künſtler**, welche wegen ausgeſtandenen Krankheiten oder hoch erlebten Jahren weiter ihrer Kunſt vorzuſtehen untüchtig gemacht worden, und an Bettelſtab gekommen) hat der Ehrwürdige **Vincentius Pauli** ein Franzos in **Paris** ein gemeines Hauß, in welches ſie, in ſo betrübten Umſtänden aufgenommen, und erhalten wurden, errichtet. Wohl eine preißwürdige Erfindung chriſtlicher Liebe!

III. Gleichfalls verdienen eine ſonderliche Hülfleiſtung und Beyſtand die **Wayſen**, oder Vatter- und Mutterloſe Kinder; Sintemalen da ſelben der Tod jene hinweggeraft, welche ihnen die Natur zu ihrer Erziehung und Verpflegung beſtimmt; als muß ein gutthätiges Herz der Glaubigen bey ſolchen die Stell des Vatters, und jene der Mutter die Bruderſchaft von der Liebe vertretten. Was nun dieſe **Wayſen** betrift, (nebſt deme, daß das gemeine Weſen ſelbe zu ernähren, ſo ſie ihrer Eltern beraubt worden, gehalten) ſo iſt ihre Auferziehung, auf daß ſelbe mit der Zeit zu nüzlichen und löblichen Gliedern des Staats-Leibes erwachſen mögen, von nicht geringer Wichtigkeit. Nichts anjetzo von der äuſſerſten Noth, in welcher dieſe verlaſſene Kinder ſich befinden, zu melden; als empfiehlet uns die göttliche H. Schrift an vielen Orten, daß wir ſelbe beſonders ſchützen, ſchirmen, ſo Vatterloſen **Geſchöpfen** und bedrangten **Wittwen** beyſtehen. Ein Werk der Liebe, das GOtt höchſt gefällig und angenehm.

Es beſinden ſich ſelbe in dieſem Stand entweder wegen Schwachheit des Alters und des Geſchlechts, oder aus Abgang der Eltern; ſelben wird öfters von den boshaften nachgeſtellt, ſie werden von den Mächtigen gedrukt, übel in ihren

ihren Händlen, und in den Gerichten geſchü-
tzet: Dahero hat ſich GOtt dahin erklärt, daß, wenn ihnen ſchaden, eine Handlung, über welche ſein Zorn erſchröcklich gereitzet wird, als ſeye hingegen ſelbe ſchützen, ihnen Hülfreiche Hand leiſten, in ihren vielen Nöthen beyſtehen, eine Sach ſo ihme höchſt angenehm und gefällig.

Wir leſen, daß GOtt in dem Deuteronomio, bey dem Eccleſiaſtico, und dem Propheten Jeremia ſeinem Volk die Hülfleiſtung und Sorgtragung für die Wayſen, Wittwen und arme Fremdlinge innſtändig anbefiehlet. Bey dem Königlichen Propheten David bezeugt, und gibt ſich der Allerhöchſte als einen beſondern Beſchützer dieſer Armen zu erkennen. Der HErr iſt, ſinget der gekrönte Prophet, jener, ſo die Fremdlinge ſchützet; Er iſt jener, der ſich der Wittwen und Wayſen annehmet. Pſ. 145. v. 9. Aus der Urſach (den Geiſt der chriſtlichen Religion zu entwerfen) ſchreibet der Apoſtel Jacobus alſo: der reine und wahre Glaub, nach welchem wir dem himmliſchen Vatter gefallen können, beſtehet in Beſuchung der Wayſen und Wittwen in ihren Trübſaalen: das iſt in Ausübung der Liebe gegen

 ſelbe,

ſelbe, und in deme, daß man ſich ferne von den Laſtern der loſen Welt halte. C. 1. 27. oder ſich vor Sünden hüte. Eine Stelle, welche (um immer mehr und mehr zu begreiffen, von was Verdienſtlicher Wichtigkeit die Werk der Barmherzigkeit, und wie der Geiſt eines Chriſten beſchaffen seyn müſſe) aller Erwägung würdig.

In den Satzungen, welche den Apoſteln zugeeignet werden, wird in dem erſten Buch im 4ten Capitul geſagt, daß es ein Werk von unvergleichlicher Barmherzigkeit in ſein Hauß einen Wayſen aufnehmen, ſelben als ſein Kind erziehen, und ihne etwa ein Handwerk lernen laſſen. Man kan aber ſelben annoch auf viele andere Weis Gutes thun.

IV. Weiters muß die chriſtliche Liebe auch für die in Gefahr ſtehende arme Mägdlein zu ſorgen nachdrüklich bedacht ſeyn, und die Gefahr, welcher ſelbe ausgeſetzt ſind, einen Gegenſtand ihrer Beſchäftigungen ſeyn laſſen. Gewiß iſt, daß die Reichthumen in der That den Kindern Adams, und der Ueberfluß der zeitlichen Güter eine gewaltige Verſuchung, weilen aus ſelben leichtlich ein ganzer Strom verſchiedener Laſter, ja gar die Vergeſſenheit GOttes ſelbſt, ſich ergieſſet. Hingegen iſt auch eine nicht geringe Verſuchung und

Gelegenheit zu vielen Sünden und Laſtern, die gar zu groſſe Armuth. Unter andern Unordnungen, zu welchen ſelbe nach und nach unvermerklich nicht wenige verleitet, iſt auch die Feilbietung ihrer Ehrbarkeit. Leben in einem Abgang vieler benöthigten Sachen, täglich von Hunger und Durſt gequält und geängſtiget werden, ohne ein Mittel ausfindig machen zu können, aus dieſem elenden Stand ſich herauszureiſſen: Zugleich auch den lockenden Reitzungen jener, der was anſehnliches anerbietet, und vieles verheiſſet, widerſtehen; dahin wird eine männliche Tugend erfordert, oder beſſer zu ſagen ein groſſer Vorrath jener drey Theologiſchen Tugenden, vermög welcher wir an GOtt glauben, auf GOtt hoffen, und GOtt über alles lieben; alſo zwar, daß wir wegen Selbem alles verachten, alles erdulden, pur allein ihm zu gefallen, und dahin zu gelangen, Ihn einſtens in ſeinem beglükten Reich zu genieſſen. Wie kan anjetzo eine Perſon, ſo aller Güter gänzlich beraubt, und zugleich mit dieſen drey Haupt-Tugenden nicht verſehen iſt, beſtehen?

So viel und aber viele arme Mägdlein ſind alſo eines Mitleidens und Hülfe würdig; als welche nicht aus ihrer Schuld, ſondern wie es eben in der Welt zu gehen pflegt, dem Anlauf

und

und Gewaltthätigkeiten der Unkeuſchen alle Stund und Augenblick ausgeſetzt ſind; keine Mittel oder benöthigte Ausſteur ſich zu verheyrathen haben, und alſo in beſtändiger Gefahr, jene zwey koſtbare Perlein, ſo in Mitte der Armuth ihnen verbleiben, das iſt, die Seele und Jungfräuliche Reinigkeit zu verliehren ſtehen. Dieſe Noth, und all andere Unordnungen, ſo etwan erfolgen könnten, muß die Bruderſchaft von der Liebe aus dem Weg zu raumen ſich angelegen ſeyn laſſen. Derowegen mögen auch Adeliche und andere Frauen in ſolche Verſammlungen, oder Geſellſchaft aufgenommen werden. Ihrem Eifer ſolle die Obſicht über ſo arme Mägdlein übertragen werden, auf daß ſelbe mit Wiſſen und Gutheiſſung des Pfarrherrns ſich ſolcher annehmen, ſelbe ſchützen, oder wo die Noth und Gefahr gröſſer iſt, zur Ehre GOttes, dieſen unglükſeeligen wie immer möglich Hülf zu ſchaffen, beſorgt ſeyn mögen.

Es ſollen zwar vor allem dieſen Mägdlein ihre Eltern und Bluts Freunde zur Wache und Huth dienen; allein es iſt unterweilen nöthig, daß man über leztere ſelbſt ein wachtbares Aug habe. In einigen Ländern hat die chriſtliche Liebe gewiſſe Häuſer, in welche ſie pflegen aufgenommen zu werden, errichtet. Wo diß nicht,

nicht, muß man auf eine andere Art ſelben Hülf verſchaffen, und beſonders dahin bedacht ſeyn, daß man ſie in einen Dienſt thue, in welchem ſie wohl verwahret) oder endlichen verheyrathen.

Unſere Alte hatten gar wohl eingeſehen, wie ſehr dieſen armen Geſchöpfen zu gut komme, und zum Nutzen einer ordentlichen Beherrſchung des gemeinen Weſens gereiche, ſo man den mannbaren Mägdlein, und jenen, ſo ſich verheyrathen wollen, die Mittel, dieſer natürlichen und ganz und gar nicht ſündhaften Neigung nachzukommen, verſchaffe. Widrigen Falls, da ſelbe dieſen innerlichen Feind, ſo auch die Frömmere bekriegt, immer mit ſich herumtragen: anbey mitten in der boßhaften Welt ſich befinden, als iſt nicht ohne Grund zu beförchten, daß ſelbe früh oder ſpat zur Boßheit möchten verleitet werden. Aus der Urſach iſt faſt keine Stadt, oder anſehnlicher Ort unter den Chriſten zu finden, in welchen nicht viele und aber viele Allmoſen zur Ausſteur ſolcher Mägdlein, die chriſtliche Liebe hinterlaſſet; maſſen auf ſolche Art arme und ehrbare Töchtern ehender anzubringen, und ſelbe zu verheyrathen eine Gelegenheit ſich zeigen wird. Wohl eine löbliche, wohl eine heilige Erfindung, wohl ein höchlich zu lobendes Werk der Barmherzigkeit! Wollte

GOtt,

GOtt, daß ſelbes täglich nur aus dieſem Ziel und End, viele Beleidigungen GOttes zu verhindern, uud den Untergang nicht weniger, die vermittelſt ſolcher Ausſteur von dem Fall erhalten werden, abzuwenden, zunehmete!

Ich weiß daß von derentwegen die Quelle der Sünd und Laſter nicht austroknen, und an andern Unordnungen kein Mangel ſeyn werde. So viel müſſen wir in dieſem Jammer- und elenden Thal der Begierlichkeit auch nicht fordern. Ich weiß weiters, daß es ſich zutragen kan, daß in Austheilung dieſer Armen-Ausſteur nicht alle mit jener Redlich- und Aufrichtigkeit wandern, ſo von ſelben dieſe H. Meynung der Erblaſſer, ja das Geſetz GOttes ſelbſt fordert. Allein diß iſt eine Sach ſo ſich gemeiniglich bey all ſchönen und löblichen Stiftungen, die von dem Himmel ſelbſt ſich herleiten, äuſſert. Selbe ſind nemlichen in ihrer Vollziehung von allen einſchleichenden Mißbrauchen nicht frey; diß um ſo mehr als ſie durch Menſchen-Händ gehen. Gleichwohl wer iſt jener, der von derentwegen das beſſere einzurathen unterläßt, weil boßhaffte Mißbräuche einſchleichen können?

Was in ſolchen Umſtänden der menſchlichen Klugheit oblieget, beſtehet in deme, daß ſelbe

allen Betrügereyen ſo viel möglich den Zugang ſowohl von Seiten jenes, der ſolches Allmoſen austheilt, daß jener, ſo ſelbes empfangen, verſchließe: Anbey Gottsfürchtige Seelen und von geprüfter Frömmigkeit auserſehe, durch deren Hände ſolche gutthätige Ausſpendungen ausgetheilt werden. Wo diß geſchehen, iſt jenes erfüllt, was einem vernünftigen Menſchen zu thun ſtehet, auf daß der Dienſt GOttes und der Nutzen des Neben-Menſchen beſtermaſſen befördert werde. Hierinnfalls muß man gleichwohl die Sach nicht gar zu genau nehmen, und ſich mit Angſt darüber aufhalten, ob nicht vielleicht eine minderwürdige Perſon jenes empfangen, was einer würdigeren zuſtünde.

Welters iſt auch zu erwägen, daß nicht allezeit löblich und wohlgethan ſeye, den Mägdlein, die in ein Cloſter ſich zu begeben entſchloſſen, jenes Allmoſen mitzutheilen, ſo für jene angeſehen ware, welche ſich verheyrathen wollen. Wahr iſt, ich verneine es nicht, daß unter dem Wort **ſich verheyrathen**, vermittelſt einer andächtigen Auslegung auch eine geiſtliche Verlöbniß der Ordens-Perſonen könne verſtanden werden; und daß in der Kirch GOttes der Stand der Jungferſchaft, dem Eheſtand vorgezogen werde, und löblicher ſeye: Mit

all

all dem iſt auch wahr, daß ſolche Allmoſen jenen zu gut verwenden, welche in der Welt ſich nicht verheyrathen wollen, insgemein wider den Willen und Meynung der Erblaſſer ſeye; der nichts anders im Sinn gehabt, als den armen Mägdlein in ſo weit an die Hand zu gehen, daß ſie ſich in ein Ehe-Verlöbniß einlaſſen können. Ob nun ſelbe ſchon auch die Eintrettung in einen Ordens Stand hätten darunter verſtehen können, redeten ſie gleichwohl nur von dem Eheſtand. Nebſt deme ſcheinet es nicht wohl gethan zu ſeyn, daß ein Mägdlein in ein Cloſter zu kommen, wozu viel und aber viele Ausgaben erfordert werden, allein, gänzlich jene Beyſteur erhalte, welche, ſo man ſie zertheilte, viele arme Mägdlein zu verſorgen hinreichend wäre; und daß alſo eine allein nach Bequemlichkeit, zum Schaden vieler anderer, ſo in ihrer Hofnung zu kurz kommen, lebe.

Endlich iſt es insgemein nicht nöthig, daß diß oder jenes arme Mägdlein in ein Cloſter gehe; wohl aber nöthig, ſo und ſo viele ehrbare Mägdlein der Gefahr entziehen, welche, da ſelben die Armuth den Eingang in ein Cloſter verſchlieſſet, gleichwohl vermittelſt des Eheſtands, dem ſo nahe ſtehenden Fall, können entriſſen werden.

V. Hier

V. Hier ſollte ich annoch was melden, wie jenen Weibsperſohnen, die ein böſes Leben geführet haben, von dem Weg der Sünd und Laſter aber würcklich abgegangen, zu helfſen; wie ſelbe in ein dazu beſtimmtes Hauß aufzunehmen, und in ſolchen Stand zu ſetzen, daß ſie von nun an Buß würcken, und Kinder der Seeligkeit werden möchten. Ohne Zweifel iſt auch diß ein würdiges Werck chriſtlicher Gottesfurcht, weil das Abſehen darbey iſt, viele Beleidigungen GOttes zu verhindern, und dem Himmel einige Seelen zu gewinnen. Es wird alſo jener, der ſich dieſer Sach von Hertzen annimmt, groſſen Verdienſt ſich ſammlen. Gleichwohl zeigen ſich auch hier ein- und andere Beſchwerden, und zwar ſolche, welche unterweilen auch den feurigſten Eifer erkalten, und die Einbildung menſchlicher Klugheit gantz verworren machen können.

Erſtens, iſt von Weibsbildern, die zu einem ſolchen ausgelaſſenen Leben öffters durch ihre ſchlechte Luſt zur Arbeit und freche Begierlichkeit verleitet worden, zu förchten, daß ihre Bekehrungen, ſo lang ſelbe bey friſch und muntern Jahren, nicht ernſtlich oder wenigſt von ſchlechter Dauer ſeyn werde.

Zweytens, wo die Kräfften und Lebhafftigkeit der Jugend dahin gegangen, ſtellen

ſich ſodann verſchiedene Kranckheiten als Früchten eines ſo unordentlich geführten Lebens ein; ich wollte ſagen, wenn die Zeit angekommen, in welcher ſie nicht die Sünd, ſondern die Sünd ſelbe verläßt. Mein, was für einen Nutzen hat aber das gemeine Weſen, ſo ſelbes dergleichen Stein der Aergerniß beyſeits zu raumen, ſie in ein Hauß verſchlieſſet?

Drittens, wird es an jenen nicht manglen, welche ſagen würden, daß auf ſolche Art ſo loſen Töchtern Evä viel zu gut komme, ſo man ſie auf Unkoſten des gemeinen Weſens unterhielte; wo doch ſelbe keine andere Verdienſt aufweiſen können, als daß ſie von ärgerlichen Laſtern verlaſſen worden.

Viertens, gewinnt es das Anſehen, daß dadurch andern Muth gemacht werde, auf eben dem Weg der Bosheit einherzugehen, da ſie mit Augen ſehen, wie jene, welche die lebhaffte Jahre ihrer Jugend in einem Wolluſt- frey- und ausgelaſſenen Leben durchgebracht, gleichwohl in dem Alter ihre Nahrung und Verpflegung haben.

Fünfftens, geduncket es einigen ſeltſam, daß eine unverſchamte und ſchändliche Lebens-Art eine erkleckliche Empfehlung ſeyn ſolle, ſonderbare Hülfleiſtung von der Liebe der Glaubigen zu erlangen: wo hingegen ſo viele andere

Mägdlein

Mägdlein und Wittwen, die verdienten, daß man ſich ihrer annehmete, gleichwohl in Armuth, ohne daß man ſelben zu Hülf zu kommen, oder in ihrem Elend beyzuſtehen gedencke, faſt verſchmachten müſſen: und alſo geringer geſchätzt werden, als jene, die ein Abſeim eines unmäſſigen und laſterhafften Lebens ſind.

Sechstens, halten etliche davor, daß es beſſer gethan ſeyn würde, wenn man Leut von ſolcher Gattung zur Arbeit oder Bettel anhielte, und ſie ſich ſelbſt das Brod zu gewinnen bedacht ſeyn lieſſe, als daß man ſelben nach ſo viel und groſſen Ausſchweiffungen ihr Leben bequem fortzubringen, Gelegenheit an die Hand gebe. Es könnte hier etwan auch die ſchöne Gleichniß von dem verlohrnen Sohn und ſeinem Bruder, ſo in dem heil. Evangelio zu leſen, angeführt werden; allein, man muß vorherſehen, ob ſelbe ſich daher ſchicke.

Ich meines theils will mich bey Erörterung dieſer Einwürf nicht aufhalten; ſondern ſage nur, daß es zu allen Zeiten ein edles Werck der Liebe, Sünder zu GOtt bekehren, und ſelben dahin verhülflich ſeyn, daß ſie nicht anwieder in die alte gräßliche Gewohnheit verfallen. Zugleich iſt aber auch zu erwägen, daß nach einer wohlgeſetzten Ordnung der Liebe ein weit löblicher und billicheres Werck, Sorg tragen, daß

ehrbare Mägdlein, die aller barmhertzigen Liebe würdig, nicht zum Fall gebracht werden, als mit ſo vielen Ausgaben den ſchon gefallenen und geſchwächten Hülf verſchaffen.

VI. Auf daß wir jedoch von der Wurtzel aus ſolche Uebel heilen mögen, ſage ich abermalen, daß es von höchſter Wichtigkeit, dahin ein wachtbares Aug haben, daß die arme Knaben und Mägdlein von ihren Kindesbeinen an wohl auferzogen werden. Wo man zugibt, daß dieſe zarte Zweiglein an das Bettlen ſich gewohnen, werden ihre Sitten gar leicht von Tag zu Tag ärgerlicher werden. Ein Leben, das zum theil in Müſſiggang zugebracht wird, muß nothwendig einen gantzen Reihen Sünd und Laſter nach ſich ziehen; und wenn nichts anderſt, iſt die Fliehung und der Abſcheu vor der Arbeit (beſonders bey dem andern Geſchlecht) eine unverſchämte Lehrmeiſterin ärgerlicher Unternehmungen. Sehen wir diß nicht täglich? die Gewohnheit des Müſſiggangs, keine Kunſt und Handwerck kennen, eine unanſtändige Frechheit hin und her zu wandern, bey jedermann ſich aufzuhalten, ſo vieles ſehen, hören, und lernen, ſind Dinge, welche im Stand ſind, eine Seele alſo in Unordnung zu verſetzen, daß ſelbe von einem Laſter in das andere übergehen, und endlich gar

in

in einer vollkommenen Verzweiflung das Leben endigen kan.

Die beſte Hoffnung hernach, Kinder armer Eltern von ſolchem Untergang zu ſchützen, iſt hauptſächlich auf das zu gründen, daß man ihnen bey guter Stund die Forcht GOttes, die Liebe zur Arbeit einflöſſe, und Luſt zur Erlernung eines Handwercks mache. Dahin muß mit allem Ernſt die Liebe der Glaubigen und beſonders die Bruderſchafft von dieſem Namen wachen. Wie weitſchichtig und reich an Einkünfften ein allgemeines Armen-Hauß, wird doch ſelbes für die Nöthen und Verpflegung ſo viel und aber vieler nicht hinreichend ſeyn: demnach, wo man nachgeſehen, ob die Eltern eine Urſach oder nicht, ihre Kinder bettlen zu ſchicken, haben, ſolle man ſich angelegen ſeyn laſſen, den wahren Dürftigen wegen Auferziehung ihrer Kinder an die Hand zu gehen. Ein Theil von der Koſt, ſo man ordentlicher Weis erſtern zuſchickt, wird erklecken, daß armen Eltern nicht verdrieslich fallte, wenn ihre Kinder zur Erlernung dieſer oder jener Kunſt angehalten werden.

Vor allem iſt auch weiters zu erwägen, daß viele ihre Töchtern nicht in die Schule ſchicken, oder was zu erlernen anhalten, warum? weil ſie das Schul- und Lehrgeld nicht bezahlen können. Wo alſo Chriſten ſind, die ſich emſig

darauf begeben, auf eine rechte feine Art die Liebe gegen dem Neben-Menſchen auszuüben, und das Hertz GOttes vermittelſt jener Tugend, ſo ihm die angenehmſte, zu gewinnen: O was eine ſchöne Gelegenheit öffnet ſich nicht ſelben hier? Man könnte demnach verſchiedenen Lehrmeiſtern ein ehrliches Lehrgeld, auf daß ſelbe tăglichs Tags eine beſcheidene Zahl der Mägdlein in ein- oder anderm unterrichten und belehren, auswerfen. Dieſe ſodann den Müttern abgenommene Bürde (da ſelbe welche Stunden den Tag hindurch auf ihre Kinder, weil ſie in den Schulen ſich befinden, nicht acht haben dörffen) gibt ihnen Zeit, fleiſſiger der Arbeit obzuliegen, und das Brod zu gewinnen. Wo nun die Mägdlein hernach alſo zur Eingezogenheit gewohnt, in einer Kunſt, und guten Sitten wohl unterrichtet ſind, als iſt zu hoffen, daß ſie Sünd und Laſter werden verabſcheuen, ja nicht einmal eine Erkanntniß von ſelben haben, und alſo heut oder morgen dem Volck GOttes ſehr nutzlich und auferbauliche Dienſte thun. Den Armen, welche ſo vieles hin und her beſorgt ſeyn müſſen, nur das Maul zu unterhalten, kommt die geringſte Ausgab viel zu hart, ja gar unerträglich vor. Den Reichen und der Bruderſchafft von der Liebe ſtehet alſo zu, mit heil. Freygebigkeit jenes zu erſetzen, was ſolchen armen

men Eltern zur frommen Auferziehung ihrer Kinder abgehet. Jene Ausgaben werden zur Ehre GOttes allezeit wohl verwendet ſeyn, von welchen mit der Zeit dem Nächſten und gemeinen Weſen groſſer Nutzen und Vortheil zukommen kan.

Fünf und dreyßigſter Abſatz.

I. Die Pfand- und Leih-Häuſer ſind ſehr nützlich, und eben darum in allen Städten zu errichten. II. Uebermachter Schaden, welchen jener zu leiden hat, der was auf Zinß zu nehmen genöthiget. III. Obige Pfand-Häuſer kommen nicht allein den Gemeinen, ſondern auch Adelichen zu gut. IV. Ein jegliches gemeines Weſen ſollte ſich zu ſelben entſchlieſſen und ſelbige wohl verſehen. V. Es kommen annoch anderweitige gutthätige Hülfs-Mittel in Vorſchlag.

I. Nach ſo vielen herrlichen Erfindungen, welche die Liebe der Chriſten ausgeſonnen, und von welchen wir bishero vieles geſprochen, verdienen auch eine beſondere Erwägung, die ſogenannte Pfand- oder Leihen-Häuſer, welche in letztern Zeiten ſowohl in Italien, als den Niederlanden, die milde Andacht der Glaubigen zur Ehre des Ca-

tholiſchen Glaubens häuffig errichtet. So und ſo viele Städte, ja auch kleine Gebiete haben dieſe ſo liebvolle Erfindung nachgeahmet, und gewiſſe Pfand-Häuſer, eben nach Beſchaffenheit ihrer Einwohner, mit geziemenden Mittlen verſehen. GOtt ſeye gelobt. Gleichwohl gibt es noch andere Städte und Ort, ja gantze Landſchafften, die von ſo nützlicher Errichtung derſelben keine Wiſſenſchafft haben. In andern ſind ſelbe ſo ſchwach und ſeicht gegründet, daß es vielmehr ein Verlangen als eine würckliche Beſtehung derſelben zu ſeyn ſcheinet, da aus ſelben jenem, den es ſehr hefftig durſtet, nur wenig Tropfen gereichet werden. Wo alſo dieſe Erfindung annoch nicht eingeführet, oder nicht zu Stand gebracht, iſt zu wünſchen, daß die nachdrucklichſte Vorſtellungen der Prediger der Liebe, oder wenigſt das, was nach meinen ſchwachen Kräfften hier angemerckt, einen ernſthafften Entſchluß zu Errichtung ſolcher Pfand-Häuſer bewürcke.

Oben iſt ſchon ſattſam dargethan worden, was für Gebott und Räth unſer Geſetzgeber (die Liebe des Nächſten und ſelbem zureichende Hülf belangend, wie wir nemlich in den Nöthen mit Allmoſen ſelbem beyzuſpringen gehalten) uns hinterlaſſen habe. Ein hernach, wo nicht eben ſo heldenmüthiges, (als da iſt, wenn man dem

Nächſten,

Nächſten, der Noth leidet, was ſchencket,) nichts deſtoweniger GOtt eben ſo angenehmes Werck iſt, ſo man ſelbem, wenn er ſich in engen Umſtänden befindet, Geld und dergleichen mit jenem gutwilligen Hertzen leihet, welches wir wünſchten, in eben dergleichen Fällen bey andern zu finden. Es gibt ſich hier von ſelbſt, daß diß zu verſtehen, in ſo weit wir dem Nächſten, GOTT damit zu gefallen, und in der Meynung nichts anders als den Satz oder Capital heut oder morgen anwieder zurück zu fordern, was leihen; denn wo in dieſem Stück unſer Augenwerck nicht auf GOtt gerichtet wäre, würden wir keine Verdienſt bey ſelbem haben. Von dem Ausgeliehenen einen Zinß verlangen, iſt ein von den Geſetzen verdammter Wucher und keine Tugend, wohl aber eine laſterhaffte Handlung; auf ſolche Art ſuchen wir unſern Nutzen, nicht aber dem Nächſten zu gut, was zu thun. Nun, eine ſolche Handlung (ob ſelbe ſchon nicht eine pure Freygebigkeit, als die nichts mehr zurück fordert) nichts deſtoweniger findet auch ſelbe einen Ort unter den Werken der Barmhertzigkeit, maſſen es ſich zutragen kan, daß wir das Capital mit unſerer Ungelegenheit herleihen, dem Nächſten aber gewiß allezeit (wie ich ſetze) nützlich und erſprieslich iſt, ſo wir ihm was leihen. Unſern Brüdern

in ſo mißlichen Umſtänden zu Hülf kommen, und auf eine für uns ſo uneigennützige Art, ſelbe aus dem Kummer und Qual, in welcher ſie ſtecken, herausziehen, eine Zeit zu verſchnauffen eingeſtehen, und was noch mehr, keinen Zins von ſelben fordern, welches ſie, ſo wir nicht hülfreiche Hand ausſtreckten, nicht zu hoffen hätten: diß iſt, was unſer Darleihen löblich, und zu einem Werck chriſtlicher Gutthätigkeit und des Allmoſens machet, und wegen welchem wir eine Vergeltung von GOtt zu hoffen haben. Es iſt anbey ein ſolches Werck, das in den Augen des Allerhöchſten hoch angeſehen wird.

Auf daß wir aber ab dem allen nicht zweifflen, hat Er es uns durch den Mund ſeines göttlichen Sohns anzeigen laſſen. **Wenn**, ſagt ſelber zu ſeinen Jüngern, **ihr jenen was darleihen werdet, von welchen ihr mit der Zeit wider was zu bekommen hoffet: was Verdienſt werdet ihr euch damit vor GOtt ſammlen? denn die Sünder leihen den Sündern auch, auf daß ſie gleiches wieder empfangen. Leihet alſo einander, hoffet aber nichts davor, und ſo wird euer Lohn groß ſeyn, und ihr werdet Kinder des Allerhöchſten heiſſen, weil ſelber ſogar gegen die Undanckbare und Boshaffte gutthätig iſt.** Lucæ VI, 34.

II. So ſollten wir es machen. Allein zu unſerm Unglück geſchiehet es nicht. Auch unter den Chriſten ſind jene ſehr rar, welche ſo heldenmüthigen Schluß faſſen. Wo die Geängſtigte in den Nöthen, von ſelben ein Darlehen zu empfangen, ihre Zuflucht zu ihnen nehmen, zucken die mehreſte die Achſel, und ſchicken ſo Elende mit einem bloſſen Mitleiden oder Entſchuldigung, ohne Hülf von ſich ab. Es ſeye alsdann, daß ſie das in ihren Küſten und Käſten verwahrte Geld anbetten, oder daß ihnen aus den Händen nichts gehet, es geſchehe dann aus Hoffnung, einen reichen Gewinn damit zu machen; oder aus Furcht, ſie möchten das Ausgeliehene nicht mehr zurücke bekommen, oder gar (ſo gemeiniglich) daß in ihrem Hertzen keine Liebe und Barmherzigkeit zu finden: ſo ſind halt jene bald gezehlt, welche ihrem Nächſten mit der Ungelegenheit, ſo das Ausleihen hat, verhülflich ſind. Wer alſo in einer dringenden Noth ſich befindet, und aus ſelber ſich heraus ſchwingen will, dem ſtehet kein anderer und kürtzerer Weg offen, als daß er ſich dergleichen heimlich oder offentlichen Geld-Ausleihern, das iſt, denen Juden, oder andern, ſo ſelben gleich kommen, (obſchon dem Namen nach Chriſten, und die unter dem Vorwand eines unterweilen ſehr übermachten Zinß ſich freygebig gegen dem Nächſten zeigen, um ihn als-

dann

dann zu ſeiner Zeit um das Seinige zu bringen) anvertraue.

Was thaten hierinnfalls jene, ſo uns vorgegangen? Da ſelbe gar wohl einſahen, wie dieſes Hülfs-Mittel ärger als die Kranckheit ſelbſt, und dem Hab und Gut eines jeden insbeſondere höchſt ſchädlich; nebſt deme, daß eine ſolche Art von GOtt unter den Chriſten verworffen, wurden ſelbe in verſchiedenen Städten durch einen heiligen Antrieb dahin bewegt, Allmoſen zu ſammlen; und vermittelſt anderer darzu ausfindig gemachten Mittlen brachten ſie nach und nach eine ſolche Summa Geld zuſammen, ſo da erkleckte, dem Neben-Menſchen in ſeinen Nöthen, unter keiner andern Bedingniß was mitzutheilen, als daß ſelber ein Pfand hergebe. Selbes wurde ſodann als eine Verſicherung der milden Orte (dann anſonſt wurde die Sach bald ein übles End nehmen) das Empfangene anwieder, und eine kleine Erkanntlichkeit davor (nicht unter dem Namen eines Zins, ſondern zur Erſezung der benöthigten Ausgaben für den Unterhalt derjenigen, ſo bey ſolchem Ort ihre Dienſt thun) zu erſtatten, angeſehen.

Nun iſt ſich zu verwundern, daß ſo viele andere Städte und Ort, obwohl ſie eine ſtille Ruhe genieſſen, und im beſten Flor ſind, es niemal gewagt, oder wagen, ſolche Pfand- und

Leih-Häuſer aufzurichten, oder die alte in ſolchen Stand zu ſetzen, daß ſie für das Volck eines Orts oder Stadt hinlänglich, und in Nöthen aushelffen können. Gewißlich haben die arme Burger darbey einen überausgroſſen Nutzen; nebſt deme, daß auch die Ehre GOttes dadurch befördert werde. Wie kommt es jedoch, daß man keinen Antrieb und Verlangen fühle, jenes zu unternehmen, was ſo viele andere, auch geringere Völcker zu ihrem groſſen Nutzen und Zierde bewerckſtelliget?

Weiters iſt auch zu erwägen, was für Unglücks-Fällen nicht nur allein die arme Künſtler und Handwercksleut, ſondern die Adeliche ſelbſt, welche von geringen Mittlen, ausgeſetzt. Schwere und lange Kranckheiten, Gefangenſchafften, Schulden, die zu Kriegs-Zeiten ausgeſchriebene Schatzungen, Unfruchtbarkeit der Felder, und andere dergleichen Unglück, welche der Länge nach hier nicht können angemerckt werden, ſind jene, ſo das Gemüth ſo vieler Quälen, und welche, ohne vorher um Erlaubniß zu betten, auch in den Häuſern der Adelichen erſcheinen, und einen betrübten Auftritt, wo ſelbe mit dem Gewinn und ordentlichen Einkünfften ihre nöthige Ausgaben nicht beſtreitten können, machen. Da hernach in ſolchen Nöthen viele bey ihren Freunden umſonſt um Hülf und Beyſtand ſich

melden

melden würden, als ſehen ſie ſich genöthigt, bey jenen anzuklopfen, die mit dem Geld (aber zu ihrem Schaden, vermög des verlangten über-machten Zins) herausrucken. Eine Sach, wodurch das Vermögen nicht weniger ſehr beſchnitten, ja einige gar dadurch in Armuth, aus ihrem vori-gen Ehranſehen verſetzt werden. Insbeſondere trägt ſich dieſes zu, wo man bey den Juden Geld auf Wucher zu nehmen gezwungen. Der nun ſchon vorhinein auf einem Abweg einherge-het, der bedarf zu ſeinem vollkommenen Sturtz, nur dieſen neuen Stoß, ſo iſt es mit ihm geſche-hen. Es kommen alſo nicht allein die Arme in ihren widrigen Fällen auf ſolche Art um das Ih-rige, ſondern auch ſo viele andere gerathen ver-mittelſt dieſes anfänglich zwar ſüſſen, am Ende aber bittern Handels, immer tiefer hinein: ſin-temal, da ſelbe vielleicht mit der Zeit ihre Pfand anwieder würden ausgelößt haben, unter der Hand aber der Zinß anwachſet, verlierē ſie alles zugleich.

Es kan anjetzo leicht geſchehen, daß den Nächſten in ſolcher äuſſerſter Noth jener nicht bemitleide, der niemal in ſo engen Schuh ge-ſtanden. Wer aber ein chriſtliches und barmher-ziges Hertz in ſeinem Buſen trägt, der wird, wie wenig er immer über den zu beweinenden Auf-tritt de[illegible]ſten ſeine Augen öffnet, nicht um-hin gehen können, die dringende Noth ſo vieler

Chriſten

Chriſten mit bittern Thränen zu beweinen, als welche in ihren Drangſalen nirgendwo keine Zuflucht finden, ja öffters nur, was ihr Leid vermehret, und ſie glatthin in den Untergang ſtürtzet.

III. Da nun aber dem Nächſten zur Hülf und Aufrechthaltung ein Pfand- und Leih-Hauß, welches eben wie ein guter Freund, Geld ohne Zinß, ſo es ohne Schaden des milden Orts kan gegeben werden, vorzuſtrecken bereit, gereichte: warum thut man nicht auf ſelbe verfallen? Sie ſind nicht zum Nutzen allein des gemeinen Volcks ausgeſinnet: Nein, ſondern ſie kommen auch vielen anſehnlichen Familien, Bürgern und Adelichen ſelbſt, welche gleichwie ſie von den derben Streichen des Unglücks nicht ausgenommen, öffters mehrer als die Arme ſelbſt, Hülf, und gröſſere Hülf zu ſuchen, gezwungen ſind, zu gut.

IV. O diß iſt eine viel zu weitſchichtige Unternehmung! folglich alſo an ſich höchſt beſchwerlich, wo nicht gar unmöglich, hauptſächlich bey dieſen Zeiten. Alſo werden viele mir, die da gewohnt ſind, nur vor ſich ſelbſt zu ſorgen, und nicht auch für jenes, was dem Vatterland zu gut, und groſſem Nutzen kommen könnte, antworten. Alſo werden auch jene denken

ken und reden, die nicht Muth genug haben, eine ſo herrliche und glorreiche That zu unternehmen: noch mehr aber jene, die in ihrem Herzen niemal vernommen haben, was die wundervolle Tugend chriſtlicher Liebe für eine Stimm und Sprache führe.

Aber nicht alſo jene, welche ein großmüthiges Hertz ernähren, eine edlere Denckungs-Art haben, und die, wo es die Ehre GOttes und Wohlfarth des Vatterlandes, oder dem in ſelbem obwaltenden Uebel abzuhelffen betrifft, die Sach reiffer überlegen. Selbe laſſen ſich von keinen Beſchwerden abſchrecken, noch von ihren ſchwachen Kräfften abtreiben; ſondern hoffen veſt auf den Beyſtand des Himmels, und ſind ernſtlich entſchloſſen, wenigſt jenes zu wagen, was da auch nur unternommen zu haben ſchon löblich iſt.

Vernünfftig iſt, an jenes keine Hand anlegen, was man glaubt, daß es unmöglich zu vollziehen; allein man muß zuvor in tiefer Einſicht erwägen, ob diß oder jenes alſo beſchaffen. In andern, auch betrübtern Zeiten das Volck zur Stifftung milder Ort zu bewegen, wird nicht mehr verlangt, als mit einer rauſchenden Beredſamkeit und allen in die Augen fallendem Auftritt, die unausſprechliche Vorzüglichkeit und Nutzen der Liebe, die Erſprieslichkeit und die

Herrlich-

Herrlichkeit ſolcher Wercke predigen zu laſſen. Sind dann unſere Zeiten geringer? Es iſt die Red von deme, GOTT jenes Allmoſen, mit Verſicherung von ihm, als dem Vatter der Armen, zu derer Gunſt hauptſächlich die Vollziehung eines ſo heil. Wercks abzielen muß, eine reiche Vergeltung zu empfangen, zu opfern. Es iſt um ein Werck von ſonderlicher Barmhertzigkeit zu thun, daß eines Tags (wo ſich unverhoffte Unglücks-Fälle zutragten) auch jenen zu gut, dem würcklich an nichts gebricht, der reich und vermöglich, oder wenigſt ſeinen Nachkömmlingen und die von ihm abſtammen, kommen könnte. Allen ſollte alſo am Hertzen liegen, daß ſie ſich von einem wucheriſchen Zinß nicht verſchlingen laſſen, und einen gewiſſen Satz ausfindig machen, woraus einem jeden auf ſeine Art in den Nöthen könnte chriſtlicher Weis an die Hand gegangen werden.

Nebſt dem freywilligen Allmoſen, welches ein Pfand- oder Leih-Hauß zu errichten, oder in guten Stand zu ſetzen, von gutthätigen Bürgern, die bey ſolcher Gelegenheit beſonders zur Ausübung der Barmhertzigkeit anzueifern, zu hoffen iſt: kan eine Stadt auch darauf bedacht ſeyn, einen Theil von ihren Einkünfften dahin zu verwenden; ja, ſo es ſeyn müßte, ſich ſelbſt auf eine auſſerordentliche Beyſteuer

oder Sammlung verſtehen, und beykommen laſſen, daß, wenn man ſo und ſo vieles aus zeitlichen Abſichten verwenden und ertragen muß, diß hingegen zur Ehre GOttes, zur Hülf und Nutzen der Bürger ſelbſt gereiche.

Uebrigens von einer ſo nützlich, als herrlichen Unternehmung aus Forcht der Gefahr, der ein ſolches Capital mit der Zeit ausgeſetzt, ſich abſchrecken laſſen, das wäre eine geſuchte Sach und gar zu ausgeſonnene Spitzfindigkeit menſchlicher Klugheit: maſſen, wo diß ſtand hielte, hätten unſere Voreltern nichts groſſes und nützliches dem Vatterland zu lieb unternehmen dörffen, ja nicht einmal ihre Nachfolger, ſintemalen es niemal an dem fehlen wird, daß auch die lobwürdigſte Unternehmungen und Werck der Sterblichen, immer zerſchiedenen Gefahren ausgeſetzt verbleiben. Ja, es wäre vielmehr zu wünſchen, daß eine jede Stadt darauf ſich verſtehete, das Capital ſolcher Pfand- und Leih-Häuſer vermittelſt einer gewiſſen Anweiſung jährlicher dahin beſtimmten Einkünfften zu vermehren, auf daß beſtändig ein Geld daliege, von welchem (wo eine aus den drey Haupt-Straffen, ſo unterweilen bey dem menſchlichen Geſchlecht unausbleiblich, das iſt, eine Theurung, Peſt und Krieg ſich äuſſerten,) den Bürgern in ſo ſchröcklichen Nöthen, und haupt-

hauptſächlich den Armen, könnte was vorgeſtreckt werden. In Fällen von höchſt dringender Noth, wo die Städte nicht an ſich ſelbſt vermöglich, und im Stand, von dem eigenen, unglaublichen Ausgaben der Ihrigen in ſo unverſehenen Zufällen ſattſam zu begegnen, oder wo ſich ſelber der Fürſt mit einem Vorſchuß an Geld nicht erbarmte: iſt nichts anders, als der Untergang zu gewarten, und mit Augen anzuſehen, wie eine Unzahl der Elenden verſchmachte, oder wenigſt einen ſolchen Schulden-Laſt auf ſich ladte, daß man die Bürde und den Schaden annoch nach vielen Jahren fühlet. Ein nach und nach errichtetes Pfand- und Leihen-Hauß wäre für ſolche Nöthen das beſte und bequemſte Hülfs-Mittel.

Allein, gleich es eben mit allen Dingen dieſer Welt zu gehen pflegt; lieben zwar alle den Nutzen und das Gute, ſo einem von dem Vatterland zukommet; aber wenige verſchaffen ſelbem durch ihre Müh und Sorgfalt einen Nuzen. Warum? weil ſie nicht, wie ſie ſollten, das Vatterland lieben, und die mehreſte nur auf ihren ſelbſt eigenen Nutzen und Vortheil dichten und trachten. Dahero, wo die Rede iſt, wie man den Nutzen des allgemeinen Weſens beförderen möge, ſchieben viele die Händ in den Sack, gleich als gehe all dieſes ſelbe nicht

an; und niemand erinnert ſich der ſo belobten Sorgfalt der Ameiſe für den Winter, weil es vielen gedunckt, daß ſie genug thun, wenn ſie den heutigen Tag wohl zubringen, ohne ſich wegen dem Morgigen vieles zu bekümmern.

Zudeme, kan ein gemeines Weſen (wo es nicht wollte, oder ſo weit ſich nicht konnte einlaſſen) zur Sicherheit bey Errichtung aus eigenen Kräfften, oder zuſammen geſchoſſenen Geldern zu einem ſolchen Pfand-Hauſe, das Recht ſich vorbehalten, das Capital in oberwehnten Fällen und auſſerordentlichen Nöthen und Drangſalen anzugreiffen, und nutzlich zu verwenden. Die Beweggründe alſo zu Errichtung eines ſolchen Hauſes und zu Bereicherung deſſelben wachſen immer an: ſintemal daraus ein jeder in ſeinen Nöthen, ſo einem täglich Tags aufſtoſſen können, eine Hülf zu hoffen, und alles Volck in allgemeinen groſſen Drangſalen (auf daß es nicht gäntzlich aufgerieben werde) weißt, wo es ſich zu melden hat.

V. Annoch andere Pfand- und Leih-Häuſer hat hernach die ſorgfältige Liebe der Glaubigen, welche man nicht auſſer acht laſſen muß, da auch ſelbe den Armen ſehr zu gut kommen, erfunden. Und zwar Erſtens hat der ſeelige Hieronymus von Verona, aus

aus dem Prediger-Orden, ein Mehl-Hauß in Modena und andern Städten errichtet. Die Beſchäfftigung der Vorſteher ſolches Hauſes beſtunde in dem, daß ſie Getraid, und zwar gutes Getraid zu ſeiner Zeit mit all möglichem Vortheil aufkaufften, und die Sach ſich alſo angelegen ſeyn laßten, als wenn es ihr eigenes Geſchäfft wäre. Selbes mußte ſodann, wo es in Mehl verwandelt worden, ohne Zinß dem in Noth ſteckenden Volck anwieder verkaufft werden.

Es iſt ein ſchon eraltetes Uebel, ſein Glück und Gewinn durch das theuer gewordene Getraid machen; da ſich viele diß leichte Handwerck gefallen laſſen, und damit den Armen, welche das mehrſte unter dieſem Wucher-Handel zu leiden haben, das Blut aus den Nägeln ſaugen. Eine chriſtliche Liebe ſolle vielmehr dahin bedacht ſeyn, den Werth der Eß-Waaren, unter welchen das Brod den erſten Platz hat, mäſſig und billig zu erhalten, und dem gemeinen Volck den Geld-Wucher und andere liſtige Betrügereyen (ſo jene ausüben, welche das Geſetz des Gewiſſens nicht anhören, ſondern nur bedacht ſind, in ihrem Handel und Wandel einen ergiebigen Gewinn ſich zu verſchaffen) ſcharf zu verbieten. Die Errichtung ſolcher Pfand-Häuſer iſt alſo beſtens anzubefehlen; nur iſt acht zu ha-

ben, daß auch hier keine ſtille Geld-Begierde von Seiten jener, ſo damit umgehen, einſchleiche, und ſelbe etwan mehr auf ihren eigenen Nutzen, als die Wohlfarth des gemeinen Weſens bedacht ſeyn möchten.

Zweytens wurde in Bononien, einer Stadt, wo an milden Stifftungen kein Mangel iſt, ein Flachs- und Hanf-Hauß errichtet. So kan man eben vor die Seiden und dergleichen andere erfinden. Das Ziel und End aller dieſer muß ſeyn, auf ſolche Waaren Geld herleihen, auf daß die arme Künſtler, die da von ihren Glaubigern angegangen werden, nicht gehalten ſeyen, den Verkauff ſolcher Waaren mit ihrem gar zu groſſen Schaden geſchehen zu laſſen, oder nicht gehindert werden, neue einzukauffen.

Vielleicht mag es anfänglich ſcheinen, daß dergleichen Erfindungen nur die Beförderung einer politiſchen Beherrſchung und den Nutzen des Staats zum Zweck haben, ohne daß eine chriſtliche Liebe ſich darbey einfinde. Allein deme iſt nicht alſo, maſſen dergleichen Pfand-Häuſer nach und nach auch den armen Künſtlern, und dem Handel und Wandel eines Orts, von welchen ſo und ſo viele Arme unterhalten werden, zu gut kommen. Wo nun den Errichtungen ſolcher Häuſer dieſes Ziel vorangeſetzt, iſt

iſt es ausgemacht, daß auch ſelbe unter die Werck der Barmhertzigkeit zu zehlen; und diß um ſo mehrer, je weniger die Bereicherung ſelber, ſondern nur die Aushelffung des Neben-Menſchen in ſeiner Noth, dabey geſucht wird.

Den Armen alſo, wie ſchon geſagt, die Weg, das Brod zu gewinnen, öffnen, oder die geöffnete alſo erhalten, heiſſet eben ſo viel, als ehrbare Künſten befördern, Arbeit, um den Faul- und Müßiggang abzuthun, zu verſchaffen. Wo diß hauptſächlich aus dem Grund geſchieht, den Armen aus Liebe GOttes Gutes zu thun, als wird der Himmel auch eine reiche Vergeltung davor erſtatten.

Weiters iſt annoch auf andere Weg heimlich oder offentlich die Barmhertzigkeit gegen die Arme auszuüben: allein, ich will keine längere Erzehlung davon machen, maſſen ſchon zu vieles für jene angemerckt, welche die Liebe als was fremdes anſehen. Für jene hernach, in deren Hertzen ein ſo göttliches Feuer aufbrennet, waren ſo viel Wort nicht nöthig, da dieſe himmliſche Tugend an ſich ſelbſt, wo ſie recht hitzig, emſig und ſorgfältig, würckend genug, ohne daß ihr andere mit Lehren an die Hand gehen. Sie weis zu tauſend herrlichen Unternehmungen, ſowohl zum Nutzen des gemeinen Weſens, als ein- oder des andern insbeſondere ſich Wege zu bahnen. Nur allein

muß ich hier annoch auf ein neues einſchärfen, da es mir was groſſes zu ſeyn ſcheinet: daß, da ich verlangt, daß die Liebe in uns und andern gegen dem Nächſten aufbrenne, diß auf ſolche Art geſchehe, daß das Volck der Armen und Faullentzer vermindert, nicht aber vermehret werde; und folglich zum Gegenſtand habe, daß den ſtarcken und geſunden Bettlern ihr tolles Handwerck verleidet, andere hingegen mehrer zur Arbeit aufgemuntert werden. Uns ſolle alſo näher am Hertzen liegen, jenen Armen fleiſſiger zu Hülf zu kommen, welche mit all ihrem Arbeiten ſo viel nicht gewinnen, daß ſie davon leben können, und groſſe Ungemach ausſtehen, weil ſie nicht därfen bettlen gehen: als jenen, ſo in dem Bettel ihre Freud und Zufriedenheit finden. Gewißlich verdient wohl mehr Mitleiden und Hülf der gute Will erſterer, als die Faulheit der andern. Warum diß? Ach! wollte GOtt! daß es nicht deme alſo.

Siehet man nicht unterweilen einen guten Theil der Bettler, nachdem ſelbe vermittelſt ihrer kläglichen Stimme, wohl ausgeſonnener Wehklagen, mitleidigen Stellungen, und unterweilen auch mit Ungeſtümme und zugefügten Unbilden, ihre tägliche Bettel-Beut erhaſchet, nachmal in den Wirths-Häuſern im Schmauſen, Wolleben, und vielleicht in andern

Unord-

Unordnungen und gröſſern Laſtern, ſo ich hier nicht nennen will, die Zeit zubringen, und anbey mit groſſer Leichtfertigkeit das Geſchlecht der Bettler vermehren?

Demnach ſolle man ſeine barmhertzige Hand williger gegen jene ausſtrecken, ſo den Tag unter beſtändig anhaltender Arbeit zuruck legen, und insgemein gottsfürchtige Leute ſind. Je weniger dieſe dem gemeinen Weſen zur Laſt liegen, je mehr mag man bedacht ſeyn, ſelben in ihren und der ihrigen Nöthen beyzuſtehen, und auszuhelfen. Das jedoch immer mit Ausnahm jener Armen, ſo in der That zu allem untüchtig, und kein anderes Mittel, von dem Hunger ſich frey zu machen, als den Bettel haben, zugleich aber auch bey dieſem gefährlichen Handwerck die Ehrbarkeit und gute Sitten beybehalten, zu verſtehen.

Wo ſodann nicht zugegeben wird, daß jemand ohne vorhergegangene Prüfung und ſchrifftlich ertheilte Erlaubniß bettlen gehe, wird es einem jeden leicht fallen, ſeine Freygebigkeit nach der Klugheit einzurichten. Dieſe Vorſichtigkeit ſollte ſich jedoch vor deme hüten, daß ſie den Bettlern, ob es gleich ſelbe verdienen, und Erlaubniß zu bettlen haben, nicht ſo viel mittheile, daß ſie dabey das Elend ſo vieler Dürſſtigen, welche, ohne daß ſie bettlen gehen,

des Allmoſens vor andern würdiger ſind, vergeſſe. Man muß eines thun, und das andere nicht unterlaſſen.

Endlich iſt annoch zu erinnern, daß, wenn zu allen Zeiten ein Chriſt in der Liebe und Hülfleiſtung gegen die Arme ſich hervor zu thun, und zur Ausübung der Werck der Barmhertzigkeit gehalten; ſelber weit mehr in den betrübten Zeiten einer ſich äuſſernden Theurung, Peſtilenz und andern gemeinen Nöthen dahin verbunden. Die Sach redet von ſich ſelbſt. In ſolchen Umſtänden ſiehet GOTT deutlicher, als jemal, wer ihm getreu, wer ihn liebet, und ihm in ſeinen Armen zu Hülf kommt. Von dieſem habe ich in einem Buch von der Peſt weitläufftiger gehandelt.

Sechs und dreyßigſter Abſatz.

I. Einige uns zur Ausübung der Liebe und Barmhertzigkeit aufmunternde Beweggründe werden angeführt. II. Dann auch Beyſpiele der Heiligen in dieſem Stuck. III. Vor andern Tugenden ſolle ſich ein Chriſt die Barmhertzigkeit eigen und lieb ſeyn laſſen. IV. Die Reiche werden beſonders dahin ermahnet. V. Vorzüglichkeit und wunderbarer Nutzen der chriſtlichen Liebe.

I.

I. Wir wollen nunmehro die Seegel einziehen, und ſehen, was wir in einer ſo langen Schiffarth für einen Gewinn gemacht. Vieles habe ich von der Wichtigkeit und unausſprechlichen Vorzüglichkeit, dann auch den wunderbarlichen Früchten und Ausübung der heil. Liebe geſprochen: allein, ich habe gleichwohl, was die Vortreflichkeit der Königin der Tugenden betrifft, nicht genug geſagt, noch gewußt, auf ſolche angenehme Art alle Schönheiten derſelben abzuſchildern, daß ich andere in ſelbe verliebt gemachet. Ich brachte jedoch von ſelber ſo vieles an, daß ein jeder Leſer daraus die allen auferlegte Nothwendigkeit ſich um dieſe Tugend eifrig zu bewerben, unermüdet ſelbe gegen GOtt und dem Neben-Menſchen auszuüben, und die unermeſſene Nutzbarkeit, ſo aus ſelber uns allen zukommet, ſattſam begreiffen kan. Was werden wir alſo, ſo wir daraus keinen Nutzen ziehen, für Entſchuldigungen anführen?

Ein Chriſt, der in ſeinem Hertzen ein heil. Verlangen heget, eines Tags mit GOTT zu herrſchen, auf dem ſicherſten Weg in dem Vaterland ewiger Zufriedenheit einſtens glückſelig anzulangen, und in dem Schooß jenes gütigen Vatters, welcher uns alle erwartet, und alle

ſeelig

ſeelig wiſſen will, einen Platz zu finden; der habe wohl acht, daß er in einem ſolchen Punct nicht irre gehe, oder zu wenig thue, der ihm vor andern am Hertzen liegen ſolle: das iſt, er ſeye dahin beſorgt, daß er in der heil. Liebe des Nächſten, und Barmhertzigkeit gegen die Armen nicht nachläßig ſich zeige; anſonſt wird er in ſeiner Rechnung zu kurtz kommen. Himmel und Erden werden zergehen, das Wort GOttes aber wird ewig beſtehen: ja Er hat es, wie wir geſehen, offt und vielmal in göttlicher heil. Schrifft angemerckt, daß ohne Ausübung dieſer Tugend, das iſt, der Liebe und Barmhertzigkeit, wir von ihm keine Barmhertzigkeit zu hoffen haben. Hingegen, wie groſſe, wie undanckbare Sünder wir immer geweſen, ſo wir uns vor ihm in Reu, und mit zerknirſchtem Hertzen, mit ausgeübten Wercken der Liebe darſtellen, als können wir Gnade von ihm hoffen. Ein jeder weißt ſeinen Sünden-Laſt am beſten: Nun haben wir die Bedingniß, unter welcher ſelbe uns nachgelaſſen werden, vernommen; Eine Bedingniß, ſo uns nicht von den Menſchen, ſondern von dem Mund GOttes ſelbſt vorgeſchrieben worden. Nach Maß der Liebe alſo, ſo wir auf Erden gegen dem Nächſten ausgeübt, wird der groſſe und gerechte GOtt über uns das Urtheil fällen. Der Tag unſers Dahinſcheidens wird von der

von

von uns ausgeübten Liebe einen entſcheidenden Ausſpruch geben. Es wird am letzten Gerichts-Tag die ſiegende Liebe in einem prächtigen Auftritt erſcheinen, und ihre Belohnung reichlich empfangen: Hingegen unſere Selbſtliebe verworren und beſtrafft in ſcheuslicher Geſtalt daſtehen.

Ach! daß ich anjetzo meine Stimme alſo erheben könnte, daß ſelbe in dem Hertzen aller Chriſten erſchallte, ich würde ihnen überlaut zuruffen: Sehet, hier einen ſichern Geleits-Brief, vermittelſt welches ihr auſſer aller Gefahr, und ſicher in das beglückte Reich der ewigen Glückſeeligkeit werdet eingelaſſen werden. Allein, da mir diß unmöglich, werde ich wenigſt ſorgen: daß, da ein jeglicher aus uns nach jenem Reich der unermeſſenen Herrlichkeit ſeufzet, wir die geſicherſte Hoffnung, einſtens allda anzulangen, in die Werck der Liebe und Barmhertzigkeit ſetzen. Nicht zwar in dieſem Verſtand, eben als wären die Wercke der Kinder Adams an ſich ſelbſt ſchon alſo verdienſtlich. (da der ächte und hauptſächlichſte Gegenſtand der Hoffnung der Chriſten die unbegreifliche Güte und Barmhertzigkeit GOttes, und die unendliche Verdienſte ſeines eingebohrnen Sohns Chriſti JEſu ſeyn.) Nein, ſondern daß von der Ausübung der Werck der

Liebe

Liebe und Barmhertzigkeit, wir eine ſüſſe und gegründete Zuverſicht in unſern Hertzen fühlen ſollen, weil GOTT ſelbſt die Liebe über alle andere Tugenden erhoben, und zugleich das Wort von ſich gegeben, daß ſelbe ſeine Barmhertzigkeit nach ſich ziehen werde: Hingegen, wo dieſe abgehet, wir in die Hände ſeiner Gerechtigkeit verfallen werden.

Weiters iſt nichts alſo vermögend, den Allerhöchſten gleichſam durch einen liebreichen Gewalt dahin anzuhalten, daß er ſich des armen Menſchen erbarme, ſelben liebe, und ihn für allezeit glückſeelig mache, als wenn der Menſch darauf ſich befleiſſet, GOTT, ſo viel ſeine ſchwache Kräfften ihm eingeſtehen, nachzuahmen. Nun, ſo iſt ja gewiß, daß eine aus jenen Vollkommenheiten, derer ſich vor andern unſer himmliſche Vatter rühmet, ſeine unendliche Güte, Barmhertzig- und Gutthätigkeit. So wir alſo GOTT auf die angenehmſte und uns möglichſte Art nachahmen, und als arme Geſchöpfe dem höchſten Schöpfer gleichen wollen, müſſen wir Barmhertzigkeit ausüben, und unſern Brüdern, welche einer Hülf bedarfen, Gutes thun. Diß lehret uns das heil. Evangelium.

Nicht minder ſollen wir in unſerm Leben darauf bedacht ſeyn, JEſu Chriſto, der der Weg, die Wahrheit und das Leben iſt, nachzufolgen;

gen; Und dieſer Nachfolgung, wie uns ſattſam bewußt iſt, iſt die ewige Seeligkeit verheiſſen. Beynebens iſt aber auch ausgemacht, daß das Leben unſers HErrn und Heylands eine beſtändige Ausübung der Liebe gegen dem Nächſten geweſen, daß er durchaus geſucht, ſelbem Gutes zů thun, und von allem Uebel zu befreyen. Diß ware das Ziel und Ende, warum der Sohn GOttes in Maria der Jungfrau das ſterbliche Kleid unſerer Menſchheit angezogen, und warum er an dem Stammen des Creutzes ſein koſtbares Leben für uns gegeben.

II. Die Beweggründe, warum einem Chriſten-Menſchen alſo nöthig, und von GOtt die Liebe des Nächſten, dann auch die Ausübung der Barmhertzigkeit alſo begünſtiget, liegen klar am Tag. Noch klärer aber, wie wir vernommen, ſind die Wort GOttes, wo er jenen unermeſſene Güter verheiſſet, ſo ihm in dieſer göttlichen Tugend nachfolgen. Mehrer wird alſo, einen gewiſſen anderweitigen Punct, zu verſtehen, das iſt, warum die Heilige GOttes alſo in dieſe edle Tugend verliebt geweſen, nicht erfordert. Man ſchlage in den Lebens-Geſchichten derſelben nach, und es wird ſich zeigen, daß alle dahin mit allem Eifer befliſſen geweſen, nicht mehr, alſo zu reden, ſich ſelbſt, ſondern GOTT

und

und ihren Nächſten zu lieben. Auf dieſe Tugend verlegten ſie ſich forderſam, und ſelbe war ihr Liebling.

Anmuthig und troſtreich iſt in Anaſtaſio, dem Vorſteher der Römiſchen Bibliothec, zu leſen, wenn ſelber in vielen Orten den Römiſchen Päbſten jenen edlen Lobſpruch beygelegt, daß ſie groſſe Liebhaber der Armen geweſen. Von andern Heiligen hören wir ſo wunderbarliche Werck der heil. Liebe des Nächſten und von ihrer Barmhertzigkeit, beſonders gegen die Arme, erzehlen, daß man öffters die Thränen bey ſo zart- und unerhörter Neigung nicht zuruck halten kan. Alſo fanden der heil. Laurentius, Juſtinianus, der heil. Thomas von Villa Nuova nichts, was ſie den Armen hinterlieſſen, maſſen ſie im Leben ſelben ſchon alles mitgetheilt. Letzterer hatte nicht einmal mehr ein Bett, auf welchem er ſeine Augen ſchlieſſen konnte. Er ware gezwungen, ſelbes von einem Armen, dem er ſelbes kurtz vorher geſchencket, zu entlehnen.

Was dergleichen weis ich auch zu erzehlen von einem frommen Pfarrer unſerer Zeiten. (ich will ihne nicht benahmſen, ſintemal er noch bey Leben, und mit groſſen Schritten auf dem Weg der Heiligen wandelt) Selber iſt eine lautere Barmhertzigkeit gegen die Arme, und lebet ſchlechthin

ſchlechthin in beſtändiger Enthaltung und Abtödtung, nur damit er was für die Arme erſparte. Des Nachts tragte er auf ſeinen Schultern Holtz, Getraid, oder was von Kleidern jenen zu, ſo derſelben bedarffen. Als er einsmal auf den Tod erkranckte, trafe er eine Verordnung, und ſetzte ſeine geliebte Arme zu vollkommenen Erben ein. Nun geſchahe es, daß er wider Verhoffen (glaublich wegen dem vielen und inbrünſtigem Gebett ſeines geliebten armen Volcks, das ein gnädiges Jawort auf ihr Anflehen von der Güte GOttes erhalten) geneſete, deſſen ungeachtet, gleich als wäre er geſtorben, leerete er ſein Hauß, und verwandte alles, was er in ſelbem fande, den Armen zu gut.

Es fehlet anjetzo auch nicht an reitzenden Beyſpielen in unſern Tägen; insbeſondere ſcheinet allen in die Augen jenes, der allerdurchlauchtigſten Kayſerin, Eleonora von Oeſterreich, jener theuren Mutter Carl des Sechſten, würcklich glorwürdig regierenden Kayſers. Eine gecrönte Fürſtin, welche wegen ſo vielen an ihr hervorſcheinenden Tugenden, forderſam wegen unvergleichlicher Liebe gegen die Arme, in den zukommenden Zeiten berühmt, und wie zu hoffen, glorreich dort oben in dem Himmel seyn wird. Ohnzahlbar viele andere ſind geweſen, und ſind es noch, von denen man ſagen kan,

was von dem heil. Paulino, Biſchoffen von Nola, einem Diener GOttes, von unglaublicher Liebe und Gutherzigkeit gegen die Arme, Uranius ſein Lehr-Jünger geſchrieben: **Er ware allein arm, auf daß er andern was mittheilen könnte.** (a) Ach warum ſtellen wir doch uns dieſe ſo vortreffliche Beyſpiele, und beſonders das Urbild aller dieſer, ſo uns von dem Himmel gekommen, will ſagen, Chriſtum JEſum nicht vor? was thun wir, ſo wir ſelbem nicht nachahmen? Wir ſeufzen und verlangen nach dem beglückten Ziel, wir wollen mit ſelbem in jener oberirrdiſchen Stadt, wo die Liebe herrſchet, und wo GOtt lieben, und ewig glückſeelig ſeyn, eines iſt, eingehen: Allein all dieſes iſt vergebens, ſo wir nicht lieben. Umſonſt laſſen wir uns einfallen, daß wir gute und andächtige Chriſten, wenn wir, da wir wohl konnten, kein Allmoſen mittheilen. Ich ſahe, ſind die Wort eines heil. Baſilius, **viele, die faſten und betteten, die wegen ihren begangenen Sünden ſeufzeten, die alle Frömmigkeit und Andacht, jedoch ohne Allmoſen zu geben, an ſich ſpühren laßten: allein ſie theilten den Dürfftigen keinen Heller mit.**

(a) Solus mendicabat, ut omnibus abundaret. In Epiſt. de obitu S. Paulini.

mit. Was nutzen aber ſelben all dieſe Tugenden? gewißlich werden ſie, ohne Barmhertzigkeit und Liebe, in das Reich der Himmeln nicht eingehen. (b) Alſodann, wie reich wir immer an Tugend und Andachten, werden wir gleichwohl niemals jene fromme und tugendhaffte Chriſten, wie es GOtt verlangt, ſeyn, ſo wir nicht nach Beſchaffenheit unſers Stands und Kräfften auf die Ausübung heiliger Werck der Liebe und Barmhertzigkeit, ja ſo wir vor allen nicht hauptſächlich auf ſelbe uns verlegen, ſeyn.

III. Und eben diß iſt, was der heil. Petrus Damiani, Mainhardo dem Biſchoff von Urbino, beſonders eingerathen. Er ſchickte ſelbem eine ſchöne Abhandlung von dem Allmoſen zu, in welcher der heil. Cardinal zum erſten bewieß, daß man unter allen Tugenden, auf welche ſich der Menſch Zeit ſeines Lebens zu verlegen hat, eine erwählen ſolle. (c) Nun was iſt diß für eine

(b) Vidi ego multos jejunantes, orantes, præteritorum pœnitentia ſuſpirantes, omnem denique ſine ſumtu pietatem oſtendentes: egentibus vero, ne obulum quidem præbentes; quid his cætera virtutum diligentia prodeſt? non propterea Regnum DEI conſequentur. S. Baſil. in diteſc. homil. Tom. I. p. 340.

(c) Quod ex virtutibus una eſt eligenda, cui magis ſerviamus. Opuſ. 9. de Eleemoſ. C. I.

Tugend? vielleicht das Faſten, Betten, vielleicht die Abtödtung des Leibs, und dergleichen? Nein, antwortet Damiani; man könnte wider dieſe viel und zu viele Entſchuldigungen einwenden, ſondern es iſt die Liebe und Barmhertzigkeit gegen die Arme. Dieſer Tugend ſpricht er hernach das Lob, und hält die ſelber gethanene unausſprechliche Verheiſſungen vor. Er redet alſo: **Der kein Allmoſen weder in dem Willen, noch in der That ausſpendet, kan GOtt nicht angenehm ſeyn.** (d) Es war Damiani einer von jenen Heiligen und Nachfolgern JEſu Chriſti, welcher, was er ſagte, auch mit dem Werck zeigte: Er mahnte andere zur Barmhertzigkeit und Liebe der Armen an, noch mehr predigte er aber ſelben durch ſein gegebenes Beyſpiel. Man vernehme, was in ſeinem Leben Joannes der Mönch ſein Lehr-Jung von ihm erzehlet: **Wie emſig ſich der heil. Cardinal auf die Werck der Barmhertzigkeit begeben, wer wird es genug ausſprechen können? Wer ware geneigter, Allmoſen zu geben? Wer bey Abwaſchung der Füſſe derer Armen andächtiger? Wer ware in Bedeckung der Bloſſen, in Erquickung der Dürfftigen,**

(d) Qui Eleemoſynam nec affectu, nec effectu præſtat, carus Deo non poteſt eſſe.

gen, in Beſuchung der Krancken bereitwilliger als Petrus? dergleichen Werck auszuüben, ware ſeine tägliche Beſchäftigung: Maſſen jene, ſo zu ſeiner Biſchöflichen Wohnung ihre Zuflucht genommen, entweder mit Speiß und Tranck, oder mit Geld verſehen wurden. (e) Mehrers will ich nicht anführen, maſſen Gregorius Nazianzenus, ſeine Meynung zu eröffnen, auftritt, und ſelbe kommt mit jener Damiani vollkommen überein. In jener vortrefflichen Rede, ſo dieſer heilige und beredſame Patriarch von der Liebe des Nächſten verfertigt, belobt, und rühmet ſelber verſchiedene Tugenden eine um die andere an. Eine edle Sach iſt es, ſaget Gregorius, um die Sanfftmuth, um die Beförderung der Ehre GOttes, um das Gebett, Abtödtung des Leibs, Keuſchheit, Liebe der Einſamkeit, beſchauliche Leben, und ſo von andern. Alle dieſe anſehnliche Tugenden ſind ſichere Wege, auf wel-

(e) Circa Miſericordiæ opera, qualis, quantusque fuerit, quis digne loquatur? quis ſane in Eleemoſynarum ſtudio propenſior? quis in abluendis pauperum pedibus devotior? quis in veſtiendis nudis, in reficiendis egenis, in viſitandis ægrotis promptior illo potuit eſſe unquam? ab iſtiusmodi namque operibus nulla pene dies illi vacabat. Ibi ſiquidem turba pauperum Epiſcopalia limina quotidie frequentante, alii dapibus appoſitis reficiebantur, alii accepta ſtipe revertebantur. In Vita &c.

chen eine Seele zu GOtt kommen kan. Klug und vorſichtig handelt alſo jener, der ſich um ſelbe bewirbt, und in allen, ſo viel möglich, ſich übet. Gleichwohl ſagt Nanzianzenus weiters, iſt die Liebe für die erſte und vortreflichſte Tugend anzuſehen, und als das gröſte, und eines der erſten Gebotten, vor andern, zu befolgen. Da hernach eine der hauptſächlichen Verrichtungen dieſer Tugend in deme beſtehet, daß wir dem Nächſten Gutes thun, und die Arme lieben: als ermahnet ſelber das Volck dahin, daß es forderſam auf ſelbe ſich verlege, um einſtens jene Güter und Belohnungen davon zu tragen, ſo einem Chriſten wegen ſelber verheiſſen. Alſo Gregorius. Orat. 16.

Eben diß lehret uns ein heiliger Leo der Groſſe, wenn er ſich mit folgenden unvergleichlichen Worten ausdrückt: **Kein Werck der Andacht iſt GOtt gefälliger, als wenn wir den Armen Gutes thun; und wo er ſiehet, daß man ſich mit allem Fleiß auf die Barmhertzigkeit verlegt, da erkennet ſelber eine Abbildung ſeiner Gutthätigkeit.** (f)

Es

(f) Nulla devotione fidelium magis Dominus delectatur, quam iſta, quæ pauperibus ejus impenditur; & ubi curam miſericordiæ invenit, ibi imaginem ſuæ pietatis agnoſcit. Serm. 47. ſive 10. de quadrag.

Es iſt beynebens überflüſſig, zu den Bächlein ſeine Zuflucht zu nehmen, wo die Quelle ſelbſt vorhanden; wir wollen alſo nunmehro auch jenes forderſam vernehmen, was uns durch den Mund Pauli GOTT ſelbſt ſagen läßt: **Vor allem verlegt euch auf die Liebe, maſſen ſelbe der Begriff aller Vollkommenheit.** Coloſſ. III, 14. Bedenckliche Wort, Wort, ſo alles mit wenigem ſagen. Wollte GOTT, daß wir ſelbe tief in unſerm Hertzen mit dem Finger des lebendigen und wahren GOttes eingeſchrieben herumtrageten, und ſelber bey unſern Andachten und Verrichtungen öffters erinnerten. Da wir nun heute dieſe groſſe Wahrheit erlernet, ſo wir ſelbe bishero nicht ausgeübt, ach! was verweilen wir und von nun an auf die Ausübung der Liebe Werck der Barmhertzigkeit uns zu verlegen? Die Handelsleute dieſer Welt, welche den gantzen Tag dahin ſorgfältig ihr Augenmerck richten, wie ſie ihr Glück machen möchten; wo ſelbe eine Gelegenheit ausfindig gemacht, was groſſes zu gewinnen, laſſen ſie ſelbe nicht aus Handen gehen, ſie ruhen nicht, ſie ſparen keinen Fleiß und Mühe; ſie wenden alles an, auf daß der Gewinn ihnen nicht entgehen möchte. Nun iſt ja der Himmel ein Land, in welchem über alle irrdiſche Länder ein Gewinn zu machen

iſt, und ein ſolcher Gewinn, ſo niemal ſeine Endſchafft erreichen wird; wir ſind beynebens ſelbes mehr als verſichert, weil es GOtt geoffenbahret, der nicht trügen kan, ja uns allen iſt in das Hertz ein ſüſſes Verlangen nach jenem beglückten Reich eingeflöſſet. Wir können jedoch nicht mehr in Abred ſtellen, daß dieſer Himmel, beſonders für die Gutthätige, für jene, ſo Allmoſen geben; nicht aber für jene beſtimmt, welche die Liebe und Barmhertzigkeit als eine, einem Chriſter auf Erden nicht nöthige Tugend anſehen.

So uns alſo Ernſt iſt, Kinder der ewigen Glückſeeligkeit zu werden, als ſollen wir alle unſere Gedancken nach der Liebe richten, und ſo viel uns möglich auf dem Weg der Barmhertzigkeit anher gehen. So wir GOtt bezeugen wollen, daß wir ihn wahrhafftig lieben, müſſen wir vor allem dem Nächſten Gutes thun, und ſelben lieben: ſintemal, was wir aus Liebe ſeiner unſern dürfftigen Mitbrüdern erweiſen, ſind wir verſichert, daß er ſelbes alſo anſehen werde, als wäre es ihm ſelbſt gethan.

Was nutzet es aber, mit dem Mund ſagen, daß wir den Nächſten lieben, ſo wir ſelben hernach in der That nicht zu Hülf kommen. **Meine geliebteſte Söhne**, rufet der Apoſtel **Joannes, es iſt nicht genug, daß ihr mit Worten und Zungen liebet: ſondern**

man

man muß auch dieſe Liebe in dem Werk zeigen. C III, 18.

So wir dann alſo das Reich der Himmeln einzuhandeln im Ernſt beflissen ſeyn, ſo wir in dieſem Leben tauſend Zufriedenheiten unſerer Seele, ja auch über unſere zeitliche Güter Seegen und Heil uns verſchaffen wollen, zeigt uns in ſo vielen Stellen göttlicher Schrifft der himmliſche Lehrmeiſter den ſicherſten Weg an, und ſaget zu unſerm Nutzen immer uns in die Ohren: Gebet, und es wird euch gegeben werden: eine volle, eine wohlgerüttelte und überflüſſige Maaß wird man in ihren Schooß geben. Lucæ VI, 38.

Gebet, und gebet viel, gebet mit Freuden, gebet ohne Unterlaß, gebet nicht aus dem Ziel und Ende, eine eitle Ehre von GOtt damit zu erhaſchen, ſondern ſelbem dadurch zu gefallen. Man prediget ohne Unterlaß von verſchiedenen Andachten, ja man erfindet derſelben immer neue. Der Eifer desjenigen, ſo ſelbe vorträgt, und deſſen, ſo ſie bewerckſtelliget, iſt zu beloben. Allein jene uralte Andacht der Barmherzigkeit und Liebe iſt vor allem zu predigen, und mehr als andere anzubefehlen, weil ſelbe von andern vor GOtt und den Heiligen ſelbſt geprediget und anbefohlen wird: In ſelber beſtehet hauptſächlich die Nachahmung ſeines Sohnes,

und wir können dadurch unſere Liebe und Danckbarkeit ihm bezeugen.

Endlich, obſchon die Werck, welche wir in und mit der Gnad JEſu Chriſti entrichtet, unſere Hoffnung, einſtens Kinder der Seeligkeit zu werden, mehrer gründen: Gleichwohl ſind die Wercke der Liebe und Barmherzigkeit jene, welche vor all andern uns dahin Hoffnung machen, weil ſelbe eindringlicher und eigentlicher GOtt zur Barmhertzigkeit über uns bewegen.

Es ſeye alſo jener GOtt ohne End gelobt und geprieſen, der uns den Weg der Tugend und des Heils alſo erleichtert, und gleichſam als einen kurtzen Begriff nur in dieſem einzigen Wort der Liebe gezeigt. Er ſeye gelobt, weil ſelber ſo herrliche Vergeltungen jenem verheiſſen, der in dieſer wundervollen Tugend gegründet, auf heilige Werck ſich wird verlegen, und mit der That dargethan, wie er GOtt, und aus Liebe GOttes, den Nächſten liebe.

Diß iſt alſo eine der wichtigſten, oder beſſer geredt, die wichtigſte Andacht eines Chriſten, dem Neben-Menſchen in ſeinen Nöthen und Elend Gutes thun; und diß zwar annoch ſo viel möglich im Leben, und nicht erſt nach dem Tod. Vor dem zeitlichen Hintritt, läßt uns GOtt bey dem Eccleſiaſtico ſagen, thue deinem Freunde Gutes, und ſtrecke nach

deinen

deinen Kräfften gegen dem Armen deine Hände aus. Nicht in dieſem Verſtand, als wenn das Allmoſen, ſo nach dem Tod entrichtet wird, (wohin jener wenigſt zu gedencken hat, der im Leben hierinnfalls ſich geſparſam gezeigt) nicht verdienſtlich, Nein: ſondern weil ohne Vergleich nach Ausſpruch der Heiligen, von gröſſerm Verdienſt und Nutzen, und ein deutlicheres Zeichen, daß wir GOtt lieben, ſo wir uns gutthätig im Leben gegen die Arme zeigen, als erſt nach ſelbem. Warum diß? weil man im Leben ohne dahin gehalten zu ſeyn, und mit eigener Unbequemlichkeit jenes verſchenckt, was man ſelbſt hätte genieſſen oder gebrauchen können, und das einem eigen zuſtunde; ſo ſich nicht ergiebet, wo man das Seinige erſt nach dem Tod, da man ſelbſt nichts mehr behalten oder genieſſen kan, verſchencket. Man ſollte ſich demnach bey Zeiten auf die Wercke der Liebe verlegen, und ſich beeifern, deren öffters einige annoch im Leben auszuüben. Was entſchuldiget uns wohl von ſelben? **Wir können vielleicht** (ſind die Wort eines heil. **Cäſareus** in ſeiner neunten Rede) **nicht faſten, keine Bußwerck oder andere Andachten entrichten; dahin haben wir etwan keine übrige Zeit, Kräfften oder Fähigkeit: allein Liebe und Barmhertzigkeit auszuüben,**

üben, da fehlet es keinem. Dieſe Tugenden, oder beſſer geredt, dieſe Tugend kan auf zweyerley Art gegen dem Neben-Menſchen ausgeübt werden. Es wird dahin nicht allezeit Geld oder Reichthum erfordert. Nein, dann ſogar der Arme ſoll und muß ſich gutthätig zeigen, da insgemein keine Perſon ſo elend, daß ſie nicht andern noch elendern und dürfftigern Gutes thun könne.

Und in der That ſind der Wege, Liebe und Barmhertzigkeit auszuüben, unendlich viele. Du kanſt etwan dem armen Neben-Menſchen nicht mit Geld zu Hülf kommen, bemitleide alſo wenigſt ſelben, ſtärcke ihn, und erweiſe ſelbem andere Dienſt und Gefälligkeiten bey GOtt, ſo man nicht anderſt kan, wird auch der gute Wille für das Werck angeſehen, und auch ſelber hat ſeine Belohnung zu hoffen. Nebſtdem hat der heil. Chryſoſtomus ſchon bewieſen, daß das Gebett, Faſten, und andere ſolche heilige Werck, ſo ſelbe nicht von dem Allmoſen, da man es doch thun könnte, begleitet werden, für einen Chriſten von nicht groſſem Verdienſt oder Werth ſeyen. Homil. 79. in *Matthæum.*

IV. Ich wende mich ſchließlich abermal zu den Reichen, und endige ſodann gegenwärtige Abhandlung. Selbe ſollen alſo annoch wiſſen,

und

und folgende bedenckliche Wort wohl erwägen. Es fordert nemlich jener allerhöchſte HErr, aus deſſen Gnade ſie mit ſo häuffigen zeitlichen Gütern verſehen ſind, und auf deſſen Winck ſie in die äuſſerſte Armuth und Elend verfallen können, von ihnen mehr als von andern Liebe und Barmhertzigkeit. Selben iſt von GOTT forderſam die Beſorgung der Armen, und daß ſie den Elenden zu Hülf kommen, aufgebürdet. Ueber dieſen Punct ſind die Wort göttlicher Schrifft deutlich und klar. Nebſtdeme, obſchon für alle, ſtehet doch beſonders auch für die Reiche in dem heil. Evangelio (das wir verehren und mit Ehrforcht küſſen) die Gleichniß mit den Talenten (welche der Hausvatter ſeinen Dienern verliehen, auf die Art, daß, der damit einen guten Handel getrieben, wie es der HErr verlangt, reichlich belohnt worden: hingegen jener elende, welcher das empfangene Talent, ich will nicht ſagen verpraſſet, ſondern nicht damit gehandelt, auf das ſtrengſte und ſchärfeſte geſtrafft worden) aufgezeichnet.

Es antworten anjetzo die Reiche, und verneinen, ſo ſie ſo kühn ſind, daß keine Gab und Schanckung von der göttlichen Güte jener Verſtand und Wiſſenſchafft, welche ſie vor andern haben, jene reiche Erbſchafft, ſo von ihren Voreltern auf ſie gekommen, oder die Einkünfften,

ſo

ſo ſie von ihren anſehnlichen Aemtern und Dienſten ziehen, oder durch ihren Fleiß und Glück ſich erſparen. Da nun diß ausgemacht, als kommt es auf die Frag an, wie verwenden ſie ſelbe, oder beſſer geredt, wie ſollen ſie ſelbe verwenden? Glauben ſie vielleicht, daß ihnen all obiges die freygebige Hand GOttes verliehen, ihren Hochmuth und Hoffart, ihre Begierlichkeit nach Speiß und Tranck, ihre Geilheit, Pracht und übermachte Luſt zum Spielen und andern Laſtern, ſo ſie in ihren Häuſern auf eine unmäſſige Art unterhalten, zu verwenden? Nein, ſondern die Meynung, ſo GOtt dabey gehabt, iſt ſattſam bekannt. Es wollte nemlich der vorſichtige Ausſpender liebreich und gutthätig in Mittheilung zerſchiedener Gaben gegen ſelbe ſich zeigen, auf daß der Ueberfluß an zergänglichen Gütern ihnen dahin diene, den Himmel einzukauffen, und in Erlangung der unermeſſenen Schätze ewig glückſeelig zu werden. Wo nun die Reiche ihre Güter nicht dahin verwenden, wird das nemliche Anſehen, Reichthum und Bequemlichkeit, ſo ſie anjetzo alſo freudig und übermüthig genieſſen, ihnen zum Leid und Trauer werden, und nach und nach den Untergang bewürcken.

Ach! daß doch die Reiche ſich öffters jener Worten Chriſti erinnerten, und ſelbe in ihren

Ohren erſchallen lieſſen, wenn er geſagt: **Wie hart iſt es nicht, daß ein Reicher in den Himmel eingehe?** Marc. X, 23. Es ſtunden ſeine arme Jünger auf dieſe Wort gantz erſtaunend und auſſer ſich gebracht, da, obgleich die Rede von ihnen nicht ware. Nun, um wie vielmehr ſollte das Hertz den Reichen in dem Buſen zittern, als auf welche dieſer gewaltige Streich vermeinet? Mein, warum finden ſelbe bey dem Eingang in das Reich der Himmlen ſo groſſe Beſchwerden? Iſt dann reich ſeyn eine Sünd? gewiß nicht. GOtt haſſet, weder verdammt er einen aus der Urſach allein, weil er reich; noch befiehlet GOTT, daß ein jeder das Seinige verlaſſe, und aus Liebe ſeiner eine ſtrenge Lebens-Art ſich auserkieſe. Die gemeldte Beſchwerniß kommt alſo nirgend anderswo, nach einhelliger Meynung der heiligen Vätter, her, als weil die Reiche weder wiſſen noch wiſſen wollen einen guten Gebrauch von dem Allmoſen eben ſo, wie es GOtt verlangt, zu machen. Sie verwenden das Ihrige zum Unglück nur ihrer Selbſtliebe damit ein Genügen zu leiſten, nicht aber zu Wercken der Liebe gegen GOtt und des Nächſten; dahero gereicht der Ueberfluß an Geld und Gütern ihnen zu einer hefftigen Verſuchung, und ziehet gar leicht ihren ewigen Untergang nach ſich. Der Reiche

ſelbſt in dem heil. Evangelio, ſo ſelber, wie ein heil. Auguſtinus davor haltet, gegen den preſthafften und armen Lazarus eine Barmhertzigkeit ausgeübt, wurde von GOtt Barmhertzigkeit erlangt haben. Es können alſo auch die Reiche Kinder GOttes werden, aber unter dieſer Bedingniß, wie der heilige Lehrer weiters anmerckt, wenn ſie die Gebott halten, den Armen geben, damit ihnen von GOtt gegeben werde: nachlaſſen, auf daß auch GOtt ihre Sünden nachlaſſe. (g) Wo ſie anderſt handlen, drohet ihnen jener höchſte Beherrſcher, deſſen Geſetz und Wort eine lautere Heilig- und Gerechtigkeit ſind, den ewigen Untergang an.

Was iſt mir anjetzo anders übrig, als, daß obwohlen ich in dem Hauß und unter den Dienern GOttes der mindeſte, gleichwohl die Reiche darauf erinnere, was der Apoſtel der Völcker verlangt, daß man ſelben nach dem Befehl Chriſti JEſu den gantzen Tag unaufhörlich zuruffen ſolle. Er ſchreibt zu ſeinem Timotheo alſo: Gebiete den Reichen dieſer Welt, daß ſie Gutes thun, reich werden an guten Wercken, gern geben, verhülflich ſeyen, Schätze ſammlen, ihnen

(g) Si mandata ſervaverint, & dederint, ut detur illis, & dimiſerint, ut dimittatur illis. S. Auguſt. Epiſt. 157. n. 23.

ihnen ſelbſt einen guten Grund für das Zukünfftige legen, und das ewige Leben erlangen. 1. Tim. VI, 17. 18. O was für eine gute Zeitung! auch die Reiche können Kinder GOttes werden, ſo ſie ſich beſonders in den Wercken der Liebe und Barmhertzigkeit hervorthun; und das, was ſo vielen eine Lockung und Zunder zur Sünd, zum Unterhalt der Armen, Erquickung der Elenden, und Ausübung der ſchönſten Tugend verwenden. Weder ich, noch andere können die Geſetze, ſo uns GOTT auferlegt, abändern. Da, da iſt die Farth, wo ſelbe ohne weiters durchgehen müſſen; es giebt keinen Abweg.

Hauptſächlich haben hernach jene dahin zu ſehen, welche von GOtt vieles erhalten; ſintemal, da ein jeder Chriſt über ſeine Sünden Buß zu würcken ſich antreiben ſolle, und vermittelſt der guten Wercken das Reich der Himmlen zu erlangen beſorgt ſeyn muß: als folgt, wo die Reiche nicht mit Ernſt auf ſelbe, beſonders aber das Allmoſen, ſich verlegen, es mit den verdienſtlichen Wercken ſchlecht ſtehen würde. Bey ſolcher Bequemlichkeit, Freuden, reitzender Ergötzlichkeit und Ueberfluß der Wollüſten, bey ſolcher Bedienung und Ehranſehen, mein, was leiden ſelbe? was thun ſie aus Liebe GOttes widriges, oder unbequemliches erdulteu?

V. Weit andere Wege ſtehen ſodann dem armen Volck offen, die Seeligkeit ſich zu erwerben: jener, auf welchem die Reiche können und ſollen anher gehen, iſt die heil. Liebe, und die Hülfleiſtung gegen die Arme in ihren Nöthen. Aus der Urſach hat ſelben GOtt viele Bequemlichkeiten, Zeit und Mittel, dergleichen Werck auszuüben, verliehen.

Es iſt beynebens dieſe Tugend von einer wunderbarlichen Würckung. In ſelber üben wir Erſtens eine heil. Liebe gegen GOtt aus, und zugleich Zweytens die Tugend des Glaubens, da ein Chriſt, wenn er den Armen was ſchenckt, offentlich bezeugt, daß er dem Allerhöchſten von dem Seinigen in den Dürfftigen gebe. Drittens die Hoffnung, ſintemal, da wir andern was mittheilen, als haben wir eine gründliche und billige Urſach zu hoffen, daß auch GOtt gegen uns werde Barmhertzigkeit ausüben. Zu gleicher Zeit beweiſen wir auch Viertens durch das Allmoſen unſere Danckbarkeit gegen dem Allerhöchſten, maſſen wir in der Perſon derſelben ihm jene Güter anheim ſtellen, ſo wir von ihm empfangen. Wie nicht minder auch Fünfftens die Tugend der Freygebigkeit, und zwar gegen jene, die es vor andern würdiger, das iſt, gegen die Arme, welche GOtt alſo lieb; und diß zwar

auf die herrlichſte Art, ſintemal ohne Eigennutz, ohne eine Ehre, oder Ruhm, oder andere zeitliche Vergeltungen dadurch zu ſuchen, nur allein jenem zu gefallen, der vom Himmel aus die Liebe alſo nachdrücklich uns anbefohlen. Nebſt deme macht den Menſchen GOTT nichts ähnlicher, als den Gedruckten aufhelffen, und den Elenden Gutes thun. All diß übet nun ein gutthätiger Chriſt aus.

Wie ſchön iſt es hernach nicht, wenn das Hertz nicht an das Geld geklebt, wenn unſer Will und Sinn gantz und gar nicht an Hab und Güter, an die zergängliche Eitelkeiten dieſes Lebens, welche man jedoch ſo begierig aufſuchet, und von den mehreſten Menſchen-Kindern alſo wucheriſch veſtgehalten werden, gehefftet. Auf ſolche Art giebt ein Liebhaber des Allmoſens auch **Sechstens** ſeine **Großmuth** zu erkennen. Es findet ſodann auch hier Platz **Siebendens** die **Abtödtung**, weil, obſchon die Geſparſamkeit in nicht wenigen Menſchen obwaltet, und die zeitliche Geld-Begierde einen Reichen dahin anhaltet, daß er ſich ſeines Vermögens nur zu ſeiner oder der Seinigen Bequemlichkeit, Pracht, Wolluſt, Eigenſinn, nicht nur allein erlaubter, ſondern auch unerlaubter Ergötzlichkeiten bediene: ertheilt gleichwohl der Freygebige auf alle dieſe anlockende Vorſtellun-

gen ein heldenmüthiges Nein; er überwindet allen Widerſtand, und ſaget gantz gerne ſolchen Vortheilen und Ergötzlichkeiten, pur allein aus Liebe GOttes, den Armen davor zu Hülf zu kommen, freymüthig ab. So haben alſo die Reiche um ſo mehr Urſach, in die Werck der Liebe und Barmhertzigkeit ſich zu verlieben, als gantz deutlich und Sonnenklar ſelbe erſehen, daß ihr Werth bündig, und daß, wer in ſelben ſich übt, zugleich viele andere Tugenden zumal verbringe.

Seelig ſind hernach jene, welche aus Liebe der Armen JEſu Chriſti, um ſelben was mittheilen zu können, vieler auch erlaubten Ergötzlichkeiten ſich enthalten. Selbe ſollen diß annoch eifriger zu bewerckſtelligen angetrieben werden, wenn ſie erwägen, daß, wo der Verdienſt und Werth dieſer heil. Wercke groß, die Vergeltung davor noch gröſſer.

Es iſt weiters nicht auſſer acht zu laſſen, daß den Gutthätigen wider ihren Willen ein ſo guter Ruf und Anſehen unter den Menſchen auf dem Fuß nachfolge, daß dieſer allein für eine Vergeltung erklecken ſolle. Und gewißlich iſt keine Tugend in dem geſelligen Leben der Menſchen alſo hochgeſchätzt, beliebt und geprieſen, und keine Macht den Menſchen alſo angeſehen und geehrt, als die Gutthätig- und Barmhertzig-

keit gegen die Dürfftige. Allein wir wollen dieſes in den Augen der Menſchen zu erlangende Ehranſehen bey Seite ſetzen, maſſen die wahre Liebe GOttes ſelbe nicht allein nicht verlangt, ſondern auch mit allem Ernſt fliehet: ja vielmehr vor den Augen der Menſchen ſich zu verbergen ſuchet, und nicht einmal der lincken Hand zu wiſſen machet, was die rechte ausübt, weil ſelbe nicht von den Menſchen, ſondern von GOtt allein eine Vergeltung hoffet. Es wird ihr auch der Allerhöchſte geiſtlich- und zeitliche Vergeltungen in dieſem und dem andern Leben, welche herrlich, unermeſſen, und ewig ſeyn werden, zuſchicken. Was verlangen wir mehrers? dieſe Erwägung ſollte zu keiner Zeit aus unſerm Hertzen weichen, und allein erklecklich ſeyn, uns in eine ſolche Tugend hefftig verliebt zu machen.

Wahr iſt, es ſind löblich, es ſind hoch zu ſchätzen andere andächtige Verrichtungen und Uebungen bey dem Catholiſchen Volck; wir wiſſen aber nicht, was ſelben vor eine Belohnung beſtimmt, beſonders, wenn es nur mündliche Andachten, und ſolche, die uns wenig oder gar nicht unbequemlich. Allein die Verheiſſungen, ſo der Liebe und Barmhertzigkeit und dem Allmoſen verſprochen, ſind unzehlich. Und zwar können wir mit ſelben hauptſächlich unſere Sünden-Schulden abzahlen, dann auch

die göttliche Güte und Barmhertzigkeit dahin verleittn, daß uns ſelbe die Porten des Himmels öffne. Dieſe Verheiſſungen gründen ſich nicht auf die Auſſag der Menſchen, ſondern auf den klaren und untrüglichen Ausſpruch GOttes ſelbſt. Der HErr hat uns ſelbe mündlich verkündet. Fort dann alſo mit allen Zweifeln. Wir finden ſelbe in göttlicher Schrifft, als für welche, und zu Vertheidigung welcher wir das Leben zu geben bereit, aufgezeichnet. Genug, wenn wir nur ohne Unterlaß jener Wort, ſo der Engel zu Tobias geſprochen, uns immer erinnern. Er ſagte zu ſelbem: **Das Allmoſen befreyet vom Tod, und ſelbes reiniget von den Sünden, und machet, daß wir bey GOTT Barmhertzigkeit und das ewige Leben finden.** XII, 9. Von daher ſollte ſich in dem Hertzen eines Chriſten eine wunderſame Hoffnung ſowohl wegen gegenwärtigem, als zukommendem ſich zeigen.

Wahr iſt, es nagt in uns das Gewiſſen, und ſelbes wird noch lauter geben, je näher wir zu dem Zeitpunct, uns vor dem Richterſtuhl GOttes darzuſtellen, kommen; maſſen es die Perſon eines Anklägers unſerer ſelbſt vertretten wird. Allein wohlgemuth: vor GOtt wird uns eine edle Zuverſicht getroſt bey der Hand führen, wenn wir es an Ausübung der Wercke

der

der Barmhertzigkeit nicht gebrechen laſſen. Ein jeder hat ſich zwar in ſo erſchröcklichen Umſtänden billich zu förchten, gleichwohl der gutthätige und freygebige, wo er ſeine Sünden bereuet, (das durch die Güte GOttes gewiß in der Zeit annoch geſchehen ſoll) wird zu dem gerechten Richter ſagen können: Ach HErr! ſiehe, zur Abrechnung für meine ausgeübte Sünden, biete ich dir die von mir vollbrachte Wercke der Liebe dar, als in welchen ich mich aus Liebe deiner immer geübet habe. Du ſageſt: **Seelig ſind die Barmhertzigen, dann ſie werden Barmhertzigkeit erlangen.** Matth. V. Nunmehr iſt der Zeitpunct da, wo dieſe deine Verheiſſungen ſollen erfüllet werden. Du ſageſt weiters, **daß, wie wir andern ausgemeſſen, alſo werde uns eingemeſſen werden. Daß das Allmoſen die Seele von dem Tod befreye, und nicht zugebe, daß ſelbe ewig zu Grund gehe.** Ja was noch mehr, machteſt du uns mit klar und deutlichen Worten bekannt, daß an dem Jüngſten Tag zu uns ſprechen werdeſt: **Kommet, ihr Gebenedeyte meines Vatters, und nehmet Platz in meinem Reich, ſo euch von Ewigkeit zubereitet iſt.** Du ſetzteſt zugleich dieſe eintzige, aber gründliche Urſach bey: **Weil, da ich Hunger hatte, ihr mich geſpeiſet,**

ſpeiſet, da es mich durſtete, ihr mich getråncket; weil, da ich ein Fremdling ware, ihr mich beherberget; weil ihr mich nackend bekleidet; weil, da ich kranck und gefangen lage, ihr mich beſucht, und da ihr diß dem mindeſten erweiſet, habt ihr es mir gethan. Matth. XXV. Nunmehro iſt es Zeit, o HErr! daß bey dem Wort dich finden låſſeſt, und was von deinem Mund ausgeſprochen ware, erfülleſt. Nun iſt es Zeit, dich gegen jenen barmhertzig zu zeigen, der Barmhertzigkeit ausgeübt: alſo zwar, daß die gantze Welt ſehe, daß deine Güte das Urtheil deiner Gerechtigkeit wider mich armen Sünder, jedoch Freunde und Liebhabere der dir ſo lieben Armen, übertreffe. Alſo werden die Gutthåtige und Freygebige am Tag der Noth ausſprechen können.

Weil hernach die Liebe von deme alſowohl hochgeſchåtzet, und wohl gelitten, der in ſeinen Hånden die Schlüſſel hat; als wird ſelbe all jenen die Thür angelweit öffnen, von welchen ſelbige im Leben geehrt und ausgeübt worden. Hingegen ſagt GOtt, daß er einen reichen Lügner haſſe. Und wer iſt dieſer? nach Meynung Auguſtini iſt es jener, welcher um ein Allmoſen angegangen, öffters antwortet: Ich kan keines ertheilen, gleichwohl, wo es auf zeitliche

liche Ergötzlichkeiten dieſer Welt ankommt, wo dieſer oder jener albere Gebrauch aufkommt, wo es ein niedliches Gaſtmahl, oder was ärgers betrifft, alles zu thun, und überall mitzuhalten im Stand iſt. Ein ſolcher **reicher Lügner** alſo, der die Liebe verneint, ſoll wiſſen, daß er von GOTT gehaſſet; und noch mehr wird ein ſo Elender nach dem Tod, bey dem auf ſelben zu erfolgenden Gericht, ſeinen unglückſeeligen Stand erkennen.

Diß der Länge und Breite nach vorausgeſetzt, als iſt nunmehro überflüſſig, daß ich die Gemüther anderer, und beſonders der Reichen zur Ausübung der **Liebe** und **Barmherzigkeit** aufzumuntern, weiters was anmercke. Wo ſelbe nicht die ruffende Stimm und das ſo deutliche Verlangen GOttes bewegt; ſo in ſelben nicht die gewiß zu erfüllende Drohungen der zu befürchtenden Straf, und die Verheiſſung und Gewißheit ſo groſſer Belohnung, auf daß ſie ſich beſtreben, Schätze für das Reich der Himmeln zu ſammlen, was auswürckt: mein, was wird mein ſchwaches Zureden nutzen? GOtt verlangt gewißlich nicht, daß wir wegen ſeiner gutthätig und barmhertzig ſeyen, maſſen ſelber nichts bedarf: ſondern aus dem Abſehen unſer Heil und Nutzen zu befördern. Nun, wenn wir ſeinen ſo ernſthafften Einladungen die Ohren

 verſchlieſ-

verſchlieſſen, und in Betrachtung ſo unbegreif-lieher Vergeltungen, welche uns ſelber verheiſ-ſet, die Augen zu machen, wie ſtehet es mit uns? ja was noch ärger, wie wird es uns eines Tags ergehen? Im Fall aber zu unſerm Unglück das edle Feuer der Liebe GOttes und des Näch-ſten annoch in unſern Hertzen nicht zu erſehen, oder wenigſt nicht hell aufbrennte; ſollen wir nicht nur allein heute, ſondern offt, und ſehr offt zu dem Thron der Barmhertzigkeit GOttes un-ſere Zuflucht nehmen, ihn anflehen, daß ſelber, als der da alles kan, und von welchem, als ſeine Sach und Gab, die heil. Liebe zukommen hat, un-ſern lauen, trägen und ſich empörenden Willen überwinde, und nicht verweile, in unſern Hertzen jene Liebe, vermittelſt ſeines H. Geiſtes, der mit einem heiligen Feuer den gantzen Himmel erfül-let, anzuzünden.

Wir müſſen weiters den Allerhöchſten dahin anfle-hen, daß er diß auf ſolche Art vollbringe, daß in uns nicht mehr jene übermachte und unordentliche Selbſt-Liebe, ſondern ſtatt ihrer eine geheiligte Liebe GOttes, von welcher wir bishero ſo vieles geredet, wohne. Ge-wiß iſt, daß von ſelber uns alles Gutes zukomme. Wer dieſe hat, hat alles. Es verleihe uns alſo, vermittelſt ſeiner Gnad, ſelbe der Allerhöchſte, als welcher geprieſen, gelobt und geliebet ſeye, von nun an bis in Ewigkeit.

Amen.

Ende des Zweyten Theils.

Ver-

Verzeichniß
der
merkwürdigen Sachen
welche
dieſe zwey Theile enthalten.

A.

Adeliche, ſelben ſtehet wohl an, Frieden unter den Uneinigen zu ſtifften, p. 549. auch den Adelichen kommen die errichtete Pfand-Häuſer zu gut. 925. 926.

Advocaten, den Gefangenen, aus was immer für einer Urſach ſelbe gefangen liegen, ſolle man zu ihrer Vertheidigung einige zugeben, 747. ꝛc. und warum? 749.

Alexander Severus, der Kayſer, liebte die Arme ſehr. 77.

Allmoſen, (das zeitliche) was ſelbes ſagen wolle, 125. auch ohne äuſſerſte Noth des Nächſten ſind wir gehalten, ſelbes zu ertheilen, 127. 128. ꝛc. die Pflicht, ſelbes auszuſpenden, verblendet uns ſtreng, 133. wehe jenen, ſo keines austheilen, 134. 135. ꝛc. Belohnun-

lohnungen, die jene zu gewarten, welche Allmoſen geben, 148. 149. ſelbes bewahret den Menſchen vor den Sünden, 150. durch ſelbes wird die Nachlaſſung ſelber erlanget, 151. und viele andere Gnaden, 153. wie dann auch der Seegen im Zeitlichin, 154 gewislich aber das Ewige, von 157. bis 161. warum viele kein Allmoſen geben? kahle Entſchuldigung derſelben, 165. 166. dahin mahnen uns die Vätter und Päbſte an, 268. 269. ob es beſſer, als Meſſen leſen laſſen, 285. 286. ꝛc. it. 356. das Allmoſen kommt auch den Seelen im Fegfeuer zu gut, 289. it. 321. Beyſpiele der Heiligen, ſo Allmoſen gegeben, 301. item 944. 947. Allmoſen zu geben, iſt ein Gebott, 341. je gröſſer die Noth, je gröſſer ſind die Verdienſte, 347. iſt zugleich ein Opfer, 341. was uns von ſelbem entſchuldige, 381. Alle können Allmoſen geben, 385. it. 396. Ordnung, ſo in der Ausſpendung zu halten, 388. 437. Allmoſen. (das geiſtliche) wie vornehm ſelbes, 118. 119. kahle Einwendung wider das Allmoſen geben, 406. bis 424. Beyſpiele vieler werden angeführt, ſo gerne Allmoſen gegeben, 431. ob es beſſer, Allmoſen im Leben geben, als nach dem Tod zu geben verordnen, 441. ꝛc. item 955. was alles unter dem Wort Allmoſen zu verſtehen, 508. bis 513. das geiſtliche, was diß ſeye, 513. man muß ſelbes behutſam austheilen, 796. iſt zu Erlangung des Himmels nöthig, 953. wie vielerley Tugenden bey Ausſpendung ſelbes ausgeübt werden, 962. die gerne Allmoſen geben, haben ſchon im Leben unter den Menſchen ein beſonderes Ehranſehen, 964. was Troſt uns ſelbes einſtens vor dem Gericht GOttes verſchaffen werde, 966. 967.

Alte, (ſo arm) und untüchtig, ſolle ein jeder Ort und Stadt zu unterhalten ſich befleiſſen, 865. it. 893.

Ambroſii (des heil.) Meynung von den Vermächtniſſen in die Kirchen, 198. rathet das Allmoſen geben, 300.

300. wie er mit einigen Vermächtniſſen umgegangen, 492. rathet die Fremde zu beherbergen, 589. 591. rathet, wie man das Allmoſen austheilen ſolle, 798.

Anaſtaſii (Synalitä) Meynung, was beſſer ſeye, in die Kirch was vermachen, oder den Armen geben, 184.

Andachten, (alle) wo keine Liebe des Nächſten, ſind eitel Ding, 57. ſind unterweilen nicht wohl geordnet, 626. die Liebe des Nächſten iſt die beſte Andacht, 633. ſelbe ſind unterweilen falſche, 641. die beſte Andacht eines Chriſten ſind die Werck der Liebe und Barmherzigkeit, 954. it. 965.

Antoninus, (der heil.) wie er ſich gegen zwey boshaffte Bettler verhalten, 829.

Anverwandte, (nahe) wie ſelber in den Vermächtniſſen zu gedencken. Suche **Teſtament.**

Apoſtel, (die heil.) haben vor allem die Liebe den Chriſten anbefohlen, wie, wann, und wo, 53. 54. ꝛc. warum, 59. 63.

Arbeit (den Armen) verſchaffen ein groſſes Liebs-Werck, 863. 864. wie verdienſtlich diß? 867.

Arbeits-Häuſer für die Armen iſt löblich in den Städten errichten, 827. welche in ſelbe nicht aufzunehmen, 827. der Nutzen, ſo von Errichtung ſolcher Gebäude ein Ort hat, 828. 830. 831. wir finden ſchon in den alten Zeiten Anzeige dieſer Häuſer, 831. 832. ſind über alle andere Stifftungen, 836. ſind ein Werck, ſo jedoch nicht alſo leicht zu Stand kan gebracht werden, 837. und warum, 838. 839. 841. 842. gleichwohl ſolle man von ſelben nicht abſtehen, 843, der Nutzen ſolcher Häuſer beſonders für die Mägdlein, 844. 845. Mittel, ſelbe zu errichten, 846. 847. einige Exempel werden angeführt, 848. Einwürf, ſo man machen kan, werden widerlegt, 849. 878. gewiſſe Geſetze ſind zur Aufrechthaltung dieſer Häuſer nöthig, 850. bis 860.

Arme, GOtt hat befohlen, daß wir uns ſelber annehmen, 18. 19. es iſt ein ſtrenges Gebott GOttes, 20. ob ſelbe ſchon uns mit Undanck begegnen, iſt mein Allmoſen dannoch verdienſtlich, 154. iſt beſſer den Armen was vermachen, als in die Kirch. Wie dis zu verſtehen, 251. leſe den gantzen Abſatz. Man ſolle ſelber im Teſtament gedencken, 252. groſſe Sorg der Apoſtlen für ſelbe, 259. 260 ꝛc. Man ſtellte vor ſelbe Sammlungen an, 260. 266. und 267. die H. Vätter ſorgten beſonders für ſie, 263. ꝛc. 270. man ſolle ſie im Teſtament nicht ausſchlieſſen, 467. ꝛc. wenn es verdienſtlicher ſelben, vor heil. Ort was vermachen, 475. ꝛc. it. 480. 486. arme Krancke ſind zu beſorgen, 681.

Haus-Arme, ſuche **Arme**. Ein jeder Ort ſolle ſeine Arme von Rechtswegen unterhalten. Verordnungen, ſo derentwegen ergangen, 803. 804. ꝛc. und warum? 805. man ſolle ſelben Arbeit verſchaffen, 863. 864. Arme, ſo vor Alter nichts mehr thun können, ſolle der Ort unterhalten, 865. Arme, ſo untüchtig, ſelben ſolle man verhülflich ſeyn, 894. den ſchamhafften oder ſtillen Armen ſolle man zu Hülf kommen, 898.

Armuth (die) kan zu vielen Sünden Gelegenheit geben, 374. 375.

Artzney, iſt eine vornehme Kunſt, 682. ihre Hülff-Mittel ſind heut zu Tag wohl eingericht, 717.

Auguſtinus (der heil.) nahm einige Vermächtniſſe nicht an, 492.

B.

Barmhertzigkeit, wehe jenen, ſo keine gegen dem Nächſten ausüben, 138. 139. Belohnungen, ſo jene zu gewarten, welche barmhertzig, 148. iſt auch zu ſuchen bey der **Liebe des Nächſtens**, oder der **Armen**.

men. Iſt ein Gebott, 403. ſolle ein Chriſt vor allem ſich angelegen ſeyn laſſen, 939. 940. it. 947. Kommet in Ueberfluß in beeden Theilen von dieſer Materie mehrers vor.

Baſilius (der heil.) rathet das Allmoſen geben. 321.

Bellarmini Meynung von den Schanckungen und Vermächtniſſen in die Kirchen, 186.

Benedictiner, üben beſondere Gaſtfreyheit aus, 592.

Bernardi (des heil.) Meynung von den Schanckungen in die Kirchen, 194.

Betten, für den Nächſten, iſt ein Werck der Liebe, 569. insbeſondere für die Sünder, 570. für die Obere, 571.

Bettel (der) ziehet viele Laſter nach ſich, 789. ſolle man, ſo viel möglich, abthun, 821. 822. ꝛc. jedoch den Armen auf eine andere Art helfen, 823.

Bettler, ihre Zahl iſt zu mindern, 787. die nicht arbeiten wollen, ſind nicht zu gedulten, 788. 809. man ſolle nicht geſtatten, in der Kirch zu bettlen, 790. giebt viele böſe Leut darunter, 793. die Faullenzer ſind, den ſolle man nicht geben, 812. 813. 814. ꝛc. jene, ſo Müſſigger, ſind nicht zu gedulten, 864. viele werden ſich nicht zur Arbeit wollen anhalten laſſen, 869. nicht wenige thun jenes, was ſie erbettelt, in den Wirthshäuſern verſchmauſen, 936.

Biſchöffe (die) beſuchten ehedem die Gefangene, 764. 765. was Gewalt ſie von den Kayſern dahin hatten, 767. niemand ſolle man ohne Erlaubniß bettlen gehen laſſen, 937.

Bruderſchafft (eine) **der Liebe** errichten in den Städten, eine vortrefliche Sach, 602. das Ziel und End derſelben, 604. ein jeder ſolle Verlangen nach ſelber tragen, 607. und warum? 608. Vortreflichkeit derſelben, 609. das Amt der Vorſteher, 610. alle Gattung und Geſchlecht der Menſchen kan in

ſelbe aufgenommen werden, 614. iſt von Chriſto ſelbſt geſtifftet, 615. welche beſonders in ſelbe aufzunehmen, 616. wie ſie aufrecht zu erhalten, 617. was bey der Aufnahme zu beobachten, 618. ihre erſte Verrichtung, in wem ſie beſtehen ſolle, 620. von der Liebe ſolle ſie öffters predigen laſſen, 620. ſich der Armen erkranckten annehmen, 679. item der Unſinnigen 698. Arme ſchamhaffte ſelben ſolle ſie zu Hülf kommen, 716. muß den Krancken nachfragen, 732. ſelbe ſolle bedacht ſeyn, daß den Armen Arbeit verſchaffet werde, 870. beſonders lieſe hiervon den zweyten Theil.

Brüderliche Beſtraffung, in wem ſelbe beſtehe, 564. in wem ſelbe erfordert, und wie ſelbe beſchaffen ſeyn müſſe, 566. wenn ſelbe vorzunehmen, 568.

Buß-Prediger, (die) ſo ſelbe einen Nutzen ſchaffen wollen, ſollen ſich ſeltſam machen, 527.

C.

Cani, (Melchioris) Ausſpruch von der heil. Meß, 288.

Caroli (des Groſſen) Verordnung, was die Kirchen-Güter betrifft, 295.

Catechiſmus (der römiſche) lehret, wie man auch den Verſtorbenen zu gut Allmoſen geben ſolle, 325.

Chryſoſtomi (des heil.) Meynung, belangend die Vermächtniſſe in die Kirchen, und in wie weit er ſelbe gut ſpricht, 180. 181. 182. 183. 184. it. 187. &c. rathet das Allmoſen geben beſtens ein, 304. 305. 306. 307.

Chriſten, (die erſte) wie eifrig ſich ſelbe untereinander geliebt, 51. wie ſehr ſie für die Arme geſorgt, 259. theilten viel Allmoſen aus, 299. wie ſelbe vor Zeiten das Ihrige den Kirchen vermacht, 317. wie ſich Fromme mit Ausſpendung des Allmoſens zu verhalten,

ten, 417. wie gerne ſie die Reiſende beherberget, 593. Chriſten aus der Sclaverey erretten, ein groſſes Liebswerck, 777.

Chriſtus JEſus, iſt auf die Welt gekommen, die zerfallene Liebe herzuſtellen, 30. 31. hat uns ſelbe ſehr anbefohlen, 40. ꝛc. bis 49. warum er die Liebe ſein Gebott heiſſe, 86. beſondere Sorgfalt für die Arme, 515. was ſchöne Beyſpiele der Gedult ſelber uns gegeben, 556. ꝛc. hat die Liebe geprediget, und ſelbſt im Werck auch ausgeübt, 663.

Clöſter, warum vor Zeiten ſo viel in ſelbe vermacht worden, 248. 249. viele halteten ehedem Spithäler für die Arme, 249. theilten reiches Allmoſen mit, 320.

Cyprianus (der heil.) ſorgt für die Arme, 265.

D.

Drexelii Meynung von den Vermächtniſſen in die Kirchen, 196. 197.

Durſtige (die) tränken, ein groſſes Werck der Liebe. 782.

E.

Eigenliebe, ſuche Selbſtliebe.

Eltern, ſollen die Ihrige lieben, 674. ſollen ihren Kindern die Liebe der Armen einflöſſen, und wie? 677. ſind ſchuldig wegen ihren unehlichen Kindern den Spitälern, ſo ſie in ſelbe heimlich bringen laſſen, den Schaden zu erſetzen, wenn ſie vermögend, 710. und warum? 711.

F.

Faullenzer, ſuche Müſſiggänger.

Fegfeuer, ſuche Seelen des Fegfeuers.

Feinde (unſere) müſſen wir lieben, 90. 91. ihnen verzeihen, 537. ꝛc. iſt ein Gebott Chriſti, 539. Belohnung, ſo jene von GOtt zu hoffen, ſo dieſem Gebott nachkommen, 541. ꝛc. wir ſind ſchuldig, ſelbem die genommene Ehre und Gut wieder zu geben, 544. ſelben nicht verzeihen wollen, iſt ein Zeichen eines ſchlechten Chriſtenthums, 545. man muß von gantzem Hertzen verzeihen, 547. die Våtter ermahnen uns dahin, 589. it. 595.

Feſt (gewiſſe) mit gar zu groſſem Pracht halten, iſt nicht allezeit GOtt gefällig, 210.

Fremde beherbergen, ein groſſes Werck der Barmhertzigkeit, 577. wird in Heil. Schrifft uns anbefohlen, 579. was GOtt davor verheiſſen, 579. einige Einwürf dawider werden widerlegt, 581. wie weit ſich diß Werck, und über wem erſtrecke, 583. wie die fremde Arme, und ob ſelbe zu gedulten in einem Ort, 792.

Frieden ſtifften, wo Uneinigkeit und Zwietracht ſich eingeſchlichen, iſt ein groſſes Werck der Liebe, 548. wer ſich hauptſächlich darauf zu verlegen hat, 549. die Liebe befördert ſelben in allen Ständen, 674.

Fürſten ſollen ihre Unterthanen lieben, 668. was ſelben obliege, rühmlich zu herrſchen, 669. 670. 671. ſollen mehr ſuchen geliebt, als geforchten zu werden, 670.

G.

Gaſtfreyheit (die) iſt ein verdienſtliches Werck, 585. wenn wir nicht zu ſelber gehalten, 587. iſt rar heut zu Tag, 593. iſt mit gutem Willen auszuüben, 596.

Gebett, das Gebett, ſo wir für unſern Nächſten entrichten, iſt ein groſſes Werck der Liebe, 569. ſuche **betten.**

Gedult müſſen wir mit dem Nächſten tragen, wenn er fehlet, 550. iſt allen nöthig, 551. ꝛc. was Uebel aus Abgang ſelber in manchem Haus entſtehe, 551. Beyſpiele, ſo uns Chriſtus der HErr hierinnfalls gegeben, 556. warum ſo wenige unter den Chriſten, 558. wie ſich gewiſſe fromme Seelen wider dieſe Tugend vergehen, 562.

Gefangene, wie man ſelbe tröſten und beſuchen ſolle, 760. 769. ꝛc. ihre Proceſſe ſolle man nicht auf die lange Banck ſchieben, 771. iſt verdienſtlich vor GOtt, 775. die Gefangene werden öffters von den Dienern grauſam gehalten, 772. gibt zweyerley Gattungen derſelben, 738. ihr Elend wird beſchrieben, 740. wie man ſich gegen jene zu verhalten habe, ſo tief gefangen liegen, 743. was für Gefangenen man Hülf leiſten ſolle, 744. auch jene ſolle man nicht vergeſſen, ſo wegen ſchweren Laſter-Thaten inliegen, 745. man ſolle ſuchen, ſelben das Benöthigte für ihr Lager zu verſchaffen, 746. Advocaten aufſtellen, ſo ihren Handel führen, 747. wenn erſtere gleich die gottloſeſte Miſſethäter, 749. warum diß? 749.

Geiſtliche (die) ſind beſonders angehalten, das Heyl der Seelen ihres Neben-Menſchen zu befördern, 120. 121. ob es GOtt angenehmer, ſelben das ſeinige zu vermachen, oder den Armen, 201. wann, und warum es löblich, ſelber in dem Teſtament gedencken, 293. was zu halten, wenn ſelbe mit genugſamen Einkünfften verſehen, 204. 205. 206. ſollen behutſam darein gehen, wenn ſie von Glaubigen befragt werden, wohin ſie das Jhrige vermachen ſollen, 213. Eigennutz derſelben, und Fehler bey dem Vermächtniß, 213. bis 222. ſind keine Herren ihrer Einkünfften, 241. wo ſelbe bey Errichtung eines Teſtaments zugegen, müſſen ſie behutſam rathen, 478. 479. 486. 487. ſollen bey ſelben nicht auf ihren Nutzen ſehen, 496. ſelben ſtehet beſonders die Kinderlehr zu, 518. 519. müſſen nicht aus Eigennutz in dem Weinberg des

HErrn arbeiten, 533. woraus abzunehmen, daß ſie nicht auf den Gewinn ſehen, 534. ihnen lieget ob, Frieden zu ſtifften, 549.

GOtt lieben, ſuche Liebe, oder lieben.

Gottesgelahrheit (die) lehren, ein groſſes verdienſtliches Werck, 521. 522. 523. 524. 525. 526.

Gregorius, (der Groſſe) beſonderer Liebhaber der Armen, 279. 280. ꝛc.

H.

Haus-Arme, wie man ſelben in ihren Kranckheiten zu Hülf kommen ſolle, 714. 715. ꝛc. warum? 715.

Heilige, (die) Diener GOttes, was ſelbe mit den Vermächtniſſen gethan? 490. wie unſere Andacht gegen ſelbe ſolle beſchaffen ſeyn, 626. haben ſich beſonders auf die Barmhertzigkeit und Liebe des Nächſten verleget, 943. 944. bis 950.

Hieronymi (des heil.) Meynung von den Vermächtniſſen in die Kirchen, 189. 190. it. 199. von dem Allmoſen, 292.

Hungrige (die) ſpeiſen, ein Werck der Liebe, 782.

J.

Joannes (der heil.) hat die Liebe des Nächſtens über alles angerühmet, 60. 61. 62.

Iſidori (des heil.) Meynung von den Vermächtniſſen in die Kirchen, 192.

K.

Kinderlehr, (die) was ein groſſes und verdienſtliches Werck, 516. Exempel deren, ſo ſelbe gehalten, 517. wem ſelbe beſonders zuſtehet, 519.

Kinder,

Kinder, ſo ausgeſetzt werden, auch für ſelbe ſoll die Liebe ſorgen, 702. Verordnungen der alten Kayſer hierinnfalls, 703. ſelbe ſolle man wohl auferziehen, und vom Müſſiggang ferne halten, 916. man ſolle ihnen die Forcht GOttes einflöſſen, 917.

Kirchen, was verdienſtlicher, in ſelbe, oder den Armen was vermachen, 170. wo erſteres geſchiehet, ſolle man der Armen dabey nicht vergeſſen, 171. in was für Fällen erſteres beſſer, 172. wo die Armuth dringender, muß man zuvor den Armen abhelfen, 173. die Auszierung ſelber iſt uns nicht anbefohlen, wohl aber, daß wir uns der Armen erbarmen, 175. wo die Kirchen mit allen Geräthſchafften verſehen, iſt es beſſer, den Armen das Seinige mittheilen, 179. Meynung der Vätter, 181. bis 200. zu den Kirchen-Gütern haben auch die Armen einen Zuſpruch. Davon handlet der gantze zehende Abſatz, 229. ꝛc. von den **Kirchen-Gütern** muß auch davon den Armen mitgetheilt werden, 314. wie den Kirchen vor Zeiten die Glaubige das Ihrige vermacht, 317. der Bettel in den Kirchen iſt nicht zu geſtatten, 790. it. beſonders 884. wie ihm abzuhelffen, 886.

Krancken (der armen) ſolle man ſich beſonders annehmen, 681. 682. 683. 684. ꝛc. wie man ſelben begegnen könne, 686. Krancke, ſo **unheilbar**, wie ſelbe zu beſorgen, 696. Krancke, auch für ſolche, ſo ſich ihre Kranckheit durch **unmäſſige Lebens-Art** zugezogen, ſorgt die Liebe, 699. welche von Beſuchung ſelber enthoben, 723. 724. ꝛc. ſie werden von vielen, ſo da konnten, nicht beſuchet, 726. wie die **Beſuchung** derſelben müſſe beſchaffen ſeyn, 727. was ein Troſt für die Krancke, ſo man ſelbe heimſuchet, 728. Exempel der Heiligen und Fürſten, ſo es gethan, 728. 729. einige kommen nicht zu ſelben **aus Forcht**, oder gar zu groſſer Sorg für die eigene Geſundheit, 730. **Ordnung**, ſo bey Beſuchung ſelber zu halten, 731. man muß nachfragen, ob es keine

Krancke gebe, 732. was groſſe Verdienſt man vor GOtt ſich ſammle, ſo man die Krancke beſuchet, 734. wird ſchön dargethan, 736.

L.

Laurentius Juſtinianus (der heil.) fragte den Armen fleiſſig nach, 412. reichte ſelben alles, was er hatte, 645. ſein Spruch auf dem Todbett, 685.

Leibartzt, ſeine Gegenwart iſt bey den Krancken nöthig, 718. für die krancke Arme ſolle ein jeder groſſer Ort einige beſtimmen, 719. die junge ſollen ſich mit Beſuchung der krancken Armen beſchäfftigen, 719. ſind nach der Lehr des heil. Thomä dahin verbunden, 720. ihre Verdienſte, ſo ſie ſich dadurch ſammlen, 720.

Leichbegängniſſe, die gar zu prächtige, ſind eitel, 576.

Leih-Häuſer, ihre Nutzbarkeit, 919. 920. 921. 922. den Einwürffen wider ſolche Häuſer wird begegnet, 927. wie ſelben das gemeine Weſen einer Stadt aufhelfen ſollte, 929.

Leo, (der heil.) ſeine Sorgfalt für die Arme, 270.

Liebe, (die) in wem ſelbe beſtehe? 2. iſt eine Tugend über alle Tugenden, 2. ohne ſelbe iſt alles eitel Ding, 4. es iſt ein Gebott, den Nächſten lieben, 6. GOtt und den Nächſten lieben iſt ein Gebott, 6. Unterſchied zwiſchen der Liebe GOttes und des Nächſten, 7. eine Billichkeit iſt den Nächſten lieben, 8. Chriſtus der HErr hat ſelbe kund gemacht, 21. iſt das gröſte Gebott, 22. 23. 24. warum die Liebe des Nächſten alſo von GOtt anbefohlen worden, 26. 27. ꝛc. in uns iſt eine ſchlechte Liebe des Nächſten, 43. ſelbe iſt das wahre Kennzeichen eines Nachfolgers Chriſti, 49. in wem ſelbe beſtehe; von 70. bis 80. wie weit ſich diß Gebott erſtrecke, 83. ſelbe iſt kein Rath, ſondern ein Gebott, 85. man kan ſelbe auf viele Wege zeigen, 100. ꝛc.

100. ꝛc. die Liebe iſt zweyerley, **Leibs** und **der Seele**, 117. wie die **Ordnung** der Liebe gegen dem Nächſten zu halten, 437. wie ſelbe nach dem Ausſpruch des Apoſtels beſchaffen ſeyn müſſe, 560. löblich iſt, ſo in den Städten eine **Bruderſchafft von der Liebe** errichtet wurde, 601. ſiehe **Bruderſchafft**. von der Liebe ſolle dem Volck öffters wann, wo und wie geprediget werden, 620. ꝛc. die Liebe GOttes und des Nächſtens ſind zwey Grundſtein des geiſtlichen Lebens, 624. die Liebe erhält den Frieden unter allerley Stand und Alter, 674. wird aller Orten erfordert, 676. die Liebe des Nächſten ſolle ſich ein Chriſt vor allem angelegen ſeyn laſſen, 939. 940. ꝛc. und warum? 941.

Lieben, (wo alle Menſchen thäten einander) was ein Freud in der Welt zu leben wäre, 38. 41. wie wir den Nächſten lieben ſollen, 67. 68. 69. 70. ꝛc. 74. 75. ꝛc. viele betrügen ſich ſehr, wann ſie ſagen, ſie lieben ihren Neben-Menſchen, 81. 87. 88. 89. auch unſere **Feind** müſſen wir lieben, 90. 91. die **Unmöglichkeit** den Nächſten zu lieben, iſt eine kahle Ausflucht, 99. **Mehrer hievon ſuche bey dem Wort Liebe**; wie dann auch das gantze Werck von dieſer Materie handlet.

Lieben, GOtt und den Menſchen, ſuche Liebe.

M.

Magdalena, wie jene Stelle, ſo in dem heil. Evangelio von der Salbung vorkommet, zu verſtehen? 177.

Mägdlein (den) iſt ſehr nutzlich, wenn ſie der Arbeit obliegen, 868. ſo in Gefahr ſtehen, ſelber ſolle man ſich annehmen, 906. 907. 908. man ſolle ihnen mit einer Ausſteuer an die Hand gehen, 909. ob auch jenen, ſo in ein Cloſter gehen wollen? 910. 911. 912. denen, ſo von dem ſündhafften Leben zur Bus ſchreiten, ſolle man verhülflich ſeyn, 913. ꝛc.

Medicus, ſuche **Leibartzt**.

Menſchen, warum GOtt eine Ungleichheit in den Gütern unter ſelben zugelaſſen? 140.

Meſſen, ob es beſſer, ſelbe leſen laſſen, oder Allmoſen geben, 285. koſtbarer Werth der heil. Meß, 287. ꝛc. für die Verſtorbene leſen, iſt löblich, 294. wenn GOtt ſelbe weniger gefälliger, als das Allmoſen, 338. 352. 356. weil erſteres nur ein Rath, letzteres aber ein Gebott, 340. Lehr der Vätter von dem Allmoſen und heil. Meß-Opfer, 362.

Müſſiggänger (die Bettler, ſo) ſind nicht zu gedulten, 864. Mehrer ſuche bey dem Wort **Bettler** oder **Bettel**.

N.

Nackende (die) bekleiden, iſt ein groſſes Werck der Liebe, 888. wie diß am thunlichſten, 889. 890. viele ſündigen, da ſie es zu thun unterlaſſen, 891.

Nächſten (den) lieben, iſt ein Gebott GOttes, 6. iſt billich, und warum? 8. 9. 10. 11. und 12. it. 26. ꝛc. wird nicht geliebt, 43. wie wir ſelben lieben ſollten, 66. 67. 68. ꝛc. 70. 71. ꝛc. 73. 74. ꝛc. wir ſollen ſelbem nicht ſchaden, 75. 76. wie viele ſich betrügen, da ſie glauben, ſie lieben ſelben, 81. 87. 88. 89. 90. daß uns nicht möglich, ſelbem was Gutes zu thun, iſt falſch, 99. wie und auf was Weis es möglich, 100. ꝛc. wie wir ſelbem **Gutes thun** ſollen, 105. 106. 107. 108. der **gute Will** erkleckt auch, wo wir im Werck nichts zu thun vermögen, 109. allen können wir gleichwohl nicht helfen, 112. was für eine **Ordnung** zu halten, wo viele arme oder dürfftige Neben-Menſchen ſich zeigen, 113. ſelben zu lieben, liegt einigen **beſonders** ob, 114. 115. wer des Nächſten **Seelen-Heil** befördern ſolle? die **Geiſtliche**, 120. ꝛc. auch die **Weltliche**, 123. mit ſeinen **Mängel** und Fehlern ſollen wir Gedult tragen, 550.

Neben-

Neben-Menſchen, ſuche Nächſten.

Noth, was vor eine uns verpflichte, Allmoſen zu geben, 378. 391.

O.

Obern (für die) ſollen wir zu GOtt betten, 571. ſollen ihre Untergebene lieben, 668. die Untergebene ſollen ihre Fehler entſchuldigen, 669. ſollen mehr geliebt als geforchten werden, 672. die **Obrigkeit** muß dahin ſehen, daß die fremde Arme den Einheimiſchen das Allmoſen nicht abnehmen, 801. ꝛc. ſollen die Laſter der **Trunckenheit** und des übermäſſigen **Spielens** nicht gedulten, 858. 859. ꝛc. 861. ſollen ſich willfährig in Beförderung des allgemeinen Nutzens zeigen, 874.

Opfer, auch das Allmoſen iſt in den Augen GOttes ein Opfer, 349.

Opfer, das heil. Meß-Opfer, ſuche **Meß**.

Ordens-Geiſtliche, wie ſelbe den Armen zu Hülf gekommen, und annoch kommen, 514. 516. ſollen ihre Krancke fleiſſig beſuchen, 733.

P.

Päbſt, (römiſche) herrliche Beyſpiele des reichlich von ſelben ausgetheilten Allmoſen, 270. it. 944.

Paulus, (der heil.) wie ſehr ſelber die Liebe anbefohlen, 54. 55. ſorgte beſonders für die Arme, 260. ermahnet alle zur Gedult, 554. haltet der Liebe eine Lobrede, 560.

Pfand-Häuſer, ihre Nutzbarkeit, 919. 920. ꝛc. den Einwürffen oder Beſchwerlichkeit, ſolche Häuſer zu errichten, wird begegnet, 927. wie das gemeine Weſen einer Stadt ſelben aufhelffen ſolle, 929. bis 932. annoch andere Gattungen dieſer Häuſer kommen vor, 932. 933.

Philippus Nerius (der heil.) will bey Errichtung eines **Teſtaments** bey dem Krancken nicht zugegen ſeyn, 499. Ermahnung derentwegen an die Seinige, 500. ſeine Verordnungen den Armen zu gut, 51. was ſelber von jenen gehalten, welche mit den Fehlern und Mängeln ihres Nächſten keine Gedult tragen, 563. ſtifftet eine Liebs-Bruderſchafft, 600. geſtattete den Armen nicht, in den Kirchen zu bettlen, 885.

Prediger (die) ſollen das Volck auf das Allmoſen erinnern, 333. ſind vor GOtt ſchuldig, öffters von dem Gebott der **Liebe des Nächſtens** zu predigen, 620. 621. 622. ꝛc. beſonders von den Eigenſchafften der Liebe, 623. it. 629. wie ſelbe zu predigen, 631. und offt, 649. ꝛc. Prediger, die diß thun, ſind zu loben, 651. was für Vätter ſelbe leſen ſollen, dieſe Materie abzuhandlen, 678. ſollen öffters predigen, daß man den Armen was zu gut thue, 897.

Proceß (den) mit den Gefangenen ſolle man kurz machen, 771. it. 775. ꝛc.

R.

Reiche (die) ſind gehalten zum **Allmoſen**, 130. 344. und wie? 401. haben ſtrenge Rechenſchafft zu gewarten, 411. Einwürf wider das Allmoſen geben, 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. werden einſtens von den Armen beſchamt daſtehen, 429. 432. erſchröcklich, ſo ſie ihre Mittel zu Sünd und Laſter verbrauchen, 435. ſind unter **einer Sünd** zum **Allmoſen** gehalten, 956. 957. ſelbe ſollen der Worten Chriſti an ſie gedencken, 958. 959. vor andere, und zum Beyſpiel anderer ſollen ſie Allmoſen geben, 961. die keines geben, werden an **jenem Tag** übel vor GOtt beſtehen, 968.

Reiſende (die) ſind zu beherbergen. Suche **Fremde.**

Religioſen, wie ſich ſelbe bey der Errichtung eines Teſtaments in ihrer Gegenwart zu verhalten haben, 213.

213. 214. 215. es ſchleichen unterweilen Fehler ein, 216. 217. 221.

Rom, ſorgt beſonders für die Arme, 268. ꝛc. wie dann für die ankommende Fremdlinge, 598. beſonders im Jubiläo, 600.

S.

Schulen, die Knaben und Mägdlein zu unterrichten, ſtifften, und in ſelben einen Lehrmeiſter oder Lehrmeiſterin vertretten, was ein groſſes Werck der Liebe, 516. alſo auch, was immer vor eine Schul öffentlich lehren, 521.

Sclaverey, die Chriſten aus der Sclaverey der Unglaubigen retten oder loskauffen, was ein groſſes Liebs-Werck, 777. was eine groſſe Qual die Sclaverey, 779.

Selbſtliebe, (die) was eine boshaffte Neigung und Quelle alles Uebels, 24. 35. auf eine gewiſſe Art iſt die Selbſtliebe erlaubt, 36. ſelbe iſt eigennützig, 39. ihre Eigenſchafften werden entdecket, 636. bis 640.

Seelen-Eifer ſtehet allen zu, 372. gewiſſe fromme Seelen vergehen ſich ſehr wider die Gedult, die Fehler ihres Nächſten belangend, 962.

Seelen (den) im Fegfeuer kommet das Allmoſen auch zu gut, 289. 321. 322. 373. ꝛc. wir ſollen für ſelbe betten, 572.

Seminarien, für die angehende Geiſtliche ſtifften, ein groſſes Werck der Liebe, 529.

Sixtus der Fünffte hat ein koſtbares Spital für die Fremde in Rom gebauet, 833. warum? 834.

Spielen, (das übermäſſige) was ein groſſes Laſter ſo viele in die Armuth gebracht, 858. 859. 860. 861.

Spithäler, die Stifftung derſelben für die Fremde iſt was löbliches, 588. wie nothwendig ſelbe, 686.

Beyſpiel der Heiligen, ſo was dergleichen geſtifftet, 687. wie ſelbe beſchaffen ſeyn ſollen, 690. ſollen mit all nöthigem verſehen werden, 691. die **Dienſt**-**ſchafft** in ſelben mißhandelt offt die Inwohnere, &c. ſo, daß niemand mehr dahin ſich will bringen laſſen, 692. die **Liebe** muß in ſelben herrſchen, 694. groſſes Verdienſt jener, ſo ſelbem als getreue **Pfleger** vorſtehen, 694. die **Krancke, Unheilbare,** und **Unſinnige,** wie ſelbe allda zu beſorgen, ꝛc. 695. viele Spithäler ſind arm, 709. wird wenig heut zu Tag in ſelbe vermacht, 713. was groſſe Verdienſt man ſich vor GOtt ſammle, ſo man die Krancke allda beſuchet, 734.

Stille (Arme) oder **ſchamhaffte,** ſelbe ſolle man nicht verlaſſen, 898. und warum? 899. 900. ꝛc.

Sünder (für die) betten, iſt ein Werck der Liebe, 570. arme **Sünder,** ſelber ſich annehmen, iſt ein Werck der Liebe, 751. Beyſpiel der Heiligen, ſo diß gethan, 752. und warum? 753. der Eifer muß hier nicht zu weit gehen, 755. 757. 759.

T.

Thereſia (die heil.) ermahnet ihre Mitſchweſtern zur Armuth und Liebe des Nächſtens, 635.

Tertullianus ſorgt beſonders für die Arme, 263.

Teſtament, wie ſich **Geiſtliche,** was die Vermächtniſſen in ſelbem belangt, zu verhalten haben, 213. 214. 215. man ſolle in ſelbem der **Armen** gedencken, 252. 253. 254. ꝛc. wie man ſich in ſelbem gegen die Arme und **Befreundte** zu verhalten habe, 448. 449. bis 465. ꝛc. einige unvernünfftige Vermächtniſſe in ſelbem werden angezeigt, 465. der Seinigen ſolle man gedencken, die Arme jedoch nicht ausſchlieſſen, 467. **Ordnung,** ſo bey den Vermächtniſſen in dem Teſtament

ment zu beobachten, 469. wenn den Befreunden vor der Kirch was vermachen, verdienſtlicher, 474. 475. it. 480. auf was jener vor allem zu ſehen, ſo ein Teſtament errichtet; beſonders, was die Anverwandte betrifft, 484. ꝛc.

Todte (die) beerdigen, ein groſſes Werck der Barmhertzigkeit, 573. wenn man ſich forderſam darum annehmen ſolle, 574. wenn nicht, 575. der zum **Tod verdammten**, ſolle ſich die Liebe annehmen, 751. Mehrer davon ſuche bey **Sünder, arme.**

Trunckenheit, (die) ein Laſter, ſo nicht zu gedulten, und derb abzuſtraffen, 858. 859. 860. 861.

U.

Uebrige, (das) oder Ueberflüſſige von dem unſerigen ſind wir gehalten, Allmoſen zu geben, 128. 129. 346.

Unheilbare Krancke, ſuche **Krancke**, 696.

Unſinnige, wie ſelbe zu bewahren und zu verſorgen, 698.

Untüchtige (arme) ſolle man verpflegen helfen, 893. 894.

Urtheil, ſo wir von dem Nächſten zu fällen haben, 659. wie man ſich in ſelbem über gewiſſe Fehler des Nächſten zu verhalten habe? 660. wer ein gutes Gemüth hat, urtheilt nicht leicht, 661.

W.

Wayſen (die) ſolle man verpflegen, und ſich ihrer annehmen, 904. 905. 906.

Weibs-Perſonen, ſo nach einem ſündigen Leben Bus thun wollen, ſolle man verhülflich ſeyn, 913. einige Einwürff werden beantwortet, 913.

Weltliche, (auch die) können das Seelen-Heil des Neben-Menſchen befördern, 123. 124.

Werck, (gute) einige ſind gebotten, einige werden nur eingerathen, 168.

Wittwen (die) ſolle man verpflegen, und ſich ihrer annehmen, 904. 905. ꝛc.

Worten (wie die Liebe mit) auszuüben, 654. wie mit ſelben die Fehler des Nächſtens zu entſchuldigen, 657. man ſolle in Beſtraffung deſſelben ſanffte Wort brauchen, 657.

Wundärtzte ſollen den Krancken fleiſſig beyſtehen, 721.

Z.

Zins, Geld dahin aufnehmen, was ein Schaden für den aufnehmenden, 923. 924. wie der Noth ſolcher, ſo Capital aufnehmen müſſen, abzuhelffen, 924.

Zung (die) ſolle von allen Worten, ſo wider die Liebe des Nächſtens, ſich enthalten, 655.

ENDE.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Muratori, Lodovico Antonio,

Gründliche Auslegung des grossen Gebots von der Liebe des Nächsten

Augspurg 1761

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 3325
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11292694-2
VD18 12506141-001